



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07439375 6



R13B

Goose P. when

Geschichte

DER KLASSISCHEN PHILOLOGIE.

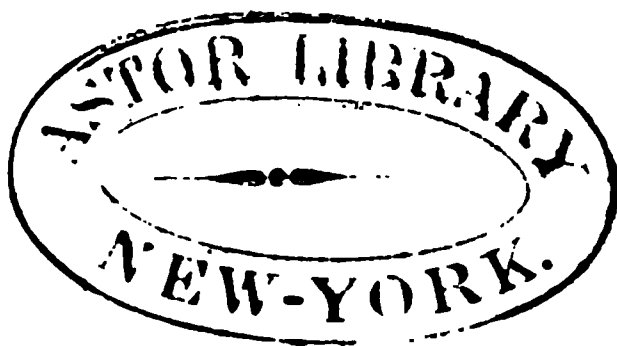
I. Band.

Geschichte
der
KLASSISCHEN PHILOLOGIE
im Alterthum

VON

Dr. A. Gräfenhan,

Lehrer am Königl. Gymnasium zu Eisleben, ordentlichem Mitgliede des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums, so wie des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.



I. Band.

Bonn.

H. B. König.

1843.

Buchdruckerei von F. P. Lechner in Bonn.

Vorwort.

„Die Geschichte einer Wissenschaft, sagt Julius Löwenberg in seiner Geschichte der Geographie, ist die lehr- und siegreichste Kriegsgeschichte des menschlichen Geistes.“ Wer sollte da nicht auch die Geschichte der kampflustigen Philologie lehrreich finden, welche unter allen wissenschaftlichen Fahnen gedient und mit ihren Kräften auf den Schlachtfeldern der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin oft den Ausschlag gegeben hat? Aber wie es in Völkerschlachten zu gehen pflegt, dass der den Sieg herbeiführende grosse Schlachthaufen unbemerkt verendet, und nur die Einzelnen, welche den Kampf angeregt haben, zu

historischen Grössen gestempelt werden, so hat auch die kosmopolitische, wie ein Schweizerkorps an die monarchischen Wissenschaften sich verdingende Philologie Jahrhunderte lang nur dazu gut genug geschienen, dass man ihr eine untergeordnete Existenz und Fortdauer vergönnte, um nöthigen Falls ihre Hülfe beanspruchen zu können. Es verlohnt sich aber wohl endlich der Mühe, soweit es die Akten verstatten, die philologische Thätigkeit in einen historischen Rahmen zu fassen, und auch einmal ihre Wichtigkeit in der Kriegsgeschichte des menschlichen Geistes nachzuweisen. Es wird sich dabei herausstellen, dass ihre Uneigennützigkeit, mit welcher sie unter allen Umständen gerungen und gekämpft hat, das sicherste Zeugniß ist für ihre Wissenschaftlichkeit, welche die sogenannten Hauptwissenschaften geradezu der Philologie als einer indefiniten Geschäftigkeit abgesprochen haben. Man hat in neuerer Zeit versucht, der Philologie ihre Wissenschaftlichkeit zu vindiziren, und es ist dies schon von theoretischem Standpunkte aus ganz leidlich gelungen; aber unfehlbar wird der Beweis praktisch und aposteriorisch gegeben werden können, wenn man ihre Leistungen als Fakta auffasst und diesen an einem historischen Faden bis in ihre Anfänge nachgeht. *Ex ungue leonem!* Können wir das Wissenschaftliche nicht im Keime der Philologie nachweisen, so ist es reine Einbildung, wenn wir meinen, dem heutigen Baume diese Ehre erweisen zu dürfen.

Es ist dieser Versuch nicht leicht, aber gewagt werden muss er einmal. Dass der Unterzeichnete es gethan hat, will fast ihm selbst zu kühn dünken; schon fürchtet er moderne Orbile, die ihm mit strenger Präzeptormine Horatium ad Pisonem zitiren, allwo geschrieben steht: *Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam viribus etc.* Nun, so etwas muss man sich schon um der guten Sache willen gefallen lassen; um so eher, wenn man sich

selbst eingesteht, dass das Unternehmen nicht nur die Kräfte, sondern auch die bibliothekarischen Mittel weit übersteigt. Allein bei alledem hoffe ich doch auf Nachsicht rechnen zu dürfen; ich glaube nicht, das komische Bild eines Pygmäen abzugeben, der den Kothurn des Herkules an sein Füsschen passt; es wird dem unparteiischen Beurtheiler klar werden, dass bei dieser Arbeit an eine leichtfertige oder lukrative Buchmacherei nicht zu denken ist, sondern dass der Verfasser mit Liebe zur Sache gearbeitet und die ihm zu Gebote stehenden Mittel zu einer nicht ganz unbrauchbaren Grundlage einer gründlicheren Geschichte der Philologie verarbeitet habe. Wer nur einiger Maassen sein Augenmerk auf dieses Studium gerichtet hat, wird den maasslosen Stoff, der zur Verarbeitung vorliegt, mit ernstem Staunen erblickt haben. Es ist dies auch wohl kein unwesentlicher Grund, weshalb eine Geschichte der Philologie nur vielfach gewünscht, aber ausser in dürftigen Abrissen oder speziellen Theilen, noch nicht versucht worden ist. Wer den ganzen Apparat vor sich legen und nun zu arbeiten anfangen wollte, würde sicher nichts vor sich bringen. Der Stoff ist wie ein grosser Trümmerhaufen, von dem man nicht nach Belieben zur weiteren Benutzung wegtragen kann, ohne zu befürchten, dass nachschurrendes Gestein uns erdrückt. Wir müssen uns vorläufig begnügen mit dem, was auf der Oberfläche liegt oder stellenweise aus Klüften und Spalten mit festen Wänden zu Tage gefördert werden kann. Auf diese Weise hat auch der Unterzeichnete das Material zu seinem Buche allmählich und mit Vorsicht aufgelesen, ohne gerade auf der Oberfläche stehen geblieben, aber auch ohne überall in dem Innersten des Materialgebirges sich Bahn gebrochen zu haben; suchte er doch anfänglich in diesen dunkeln und dämmerlichten Regionen sein Material ohne die fernste Absicht, öffentlichen Gebrauch davon zu machen, einzig zu seiner wissenschaftlichen Unterhaltung. Der Anfangs geringe Stoff war leicht zur Uebersicht zu bringen und nach Befinden in die ver-

schiedenen Fachwerke zu vertheilen. So ist das vorliegende Werk entstanden. Man wird daher der Arbeit auch leicht ansehen, wie ein Stein zum andern gefügt ist, und ich verhehle mir nicht, dass daher manche Unbequemlichkeit in dem Bau entstand, die ein anderer Besitzer durch Umbauen zu beseitigen suchen wird. So wie das Werk jetzt gedruckt vor mir liegt, sind erst die Stellen recht sichtbar geworden, wo ich hätte nachhelfen müssen und können, da ich keineswegs mein Material ganz verbraucht habe, noch aus Rücksicht auf das Volumen verbrauchen durfte. Es könnte nur gestritten werden, ob ich nicht etwa Wichtigeres zurückbehalten und des Unwesentlicheren zu viel gegeben habe. Das beruht nun freilich theils auf subjektiven Ansichten und Bedürfnissen, gegen die der Kritiker mit seinen subjektiven Bedürfnissen und Gegensätzen auftritt; theils allerdings auch auf den gemachten Studien, in denen mich viele Andere übertreffen werden; wobei nur das Eine zu bedauern bleibt, dass bei dem allgemein gefühlten Bedürfnisse einer Geschichte der Philologie, wenn auch nur eines Kompendiums, die Gelehrten dem Publikum ihre Studien vorenthalten. Das ehrenwerthe Sprüchwort »Etwas Tüchtiges oder gar Nichts« weiss ich wohl zu schätzen, aber doch nur relativ. In vielen Fällen ist etwas Mittelmässiges doch besser als Nichts; so wie tüchtige Ideen äqual Null sind, wenn sie nicht ins Leben treten. Gute Ideen zu haben ist ziemlich ein Gemeingut wie die Vernunft; dieselben zu offenbaren fühlen sich schon Wenigere getrieben, und zählen lassen sich immer diejenigen, welche dieselben zu realisiren suchen. Um einer guten Idee und Sache willen muss man, wie bemerkt, schon einmal wagen, sich dem beliebigen Urtheil des Publikums Preis zu geben. Beim thatkräftigen Handeln wird kein Spiel mit dem Ich getrieben; da gilt es dem Ernste des Objekts.

Was den Inhalt des im ersten Theile nun vorliegenden Werkes betrifft, so erstreckt sich dieser auf die Philologie unter

den Griechen und Römern von den ältesten Zeiten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts. Gegenwärtiger Band umfasst die erste Periode: Die Anfänge der Philologie bei den Griechen bis auf Aristoteles, und die Einleitung nebst dem ersten Kapitel über Grammatik der zweiten Periode, welche bis auf die Kaiserherrschaft des Augustus geht, und nächst der Fortsetzung der Philologie der Griechen die Anfänge der Philologie bei den Römern in sich begreift, was den Inhalt des zweiten Bandes ausmachen wird, der noch am Ende dieses Jahres vollendet werden soll. Ein dritter Band wird die Philologie in den ersten vier christlichen Jahrhunderten darstellen.

Die Eintheilung des Materials in Grammatik, Exegese, Kritik und Erudition, wodurch zugleich die Geschichte jeder dieser einzelnen Disziplinen besonders heraustritt, war rathsam, wenn auch hierdurch manche Zersplitterung in der Angabe der Leistungen der einzelnen Gelehrten herbeigeführt worden ist. Dieser Uebelstand ist theils durch die einleitenden Paragraphen gemildert worden und wird andern Theils noch unfühlbarer gemacht werden durch einen dem Werke am Ende beizufügenden Index, in welchem auch eine Anzahl Namen von Grammatikern und Gelehrten, deren ungefähre Lebenszeit nicht auszumitteln war, ein Unterkommen finden sollen.

Ich könnte und möchte wohl Manches noch anführen, womit die gegenwärtige Form des Werkes entschuldigt werden dürfte; allein ich will nicht. Es mag sich durch die Welt helfen, wie es nun einmal ist. Möge es eine freundliche Aufnahme finden. Belehrungen und Winke zur Vervollständigung und bessern Einrichtung wird der Verfasser mit allem Danke aufnehmen, und selbst Tadel, wenn er gehörig motivirt wird, ist ihm willkommen. Am vollkommensten aber wird der Zweck des Verfassers erreicht sein,

wenn er durch sein Buch dazu beigetragen haben sollte, die Abfassung eines der Wissenschaft und den Bedürfnissen entsprechenden Werkes anzurogen.

Mi sat erit, specimen tanti monstrasse laboris.

Eisloben, den 1. Juli 1843.

Gräfenhan.



I n h a l t.

Einleitung.

	Seite.
§. 1. Begriff und Zweck der Philologie.	1— 6
§. 2. Begriff, Inhalt und Form der Geschichte der Philologie. .	6—11
§. 3. Quellen und Hülfsmittel.	11—13
§. 4. Schlussbemerkung.	14

Erster Theil.

Geschichte der klassischen Philologie.

**Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des vierten
Jahrhunderts.**

Griechen und Römer.

Erste Periode.

Anfänge der Philologie bei den Griechen.

Von den ältesten Zeiten bis auf Aristoteles.

Einleitung.

	Seite.
§. 5. Abriss der politischen Geschichte der Griechen.	17—22
§. 6. Blick auf die geistige Kultur.	22—26
§. 7. Von der Sprache.	27—36
§. 8. Von der Schreibkunst.	36—43
§. 9. Vom Schreibmaterial.	43—46
§. 10. Vom Schriftgebrauch.	46—50
§. 11. Von den Homeriden.	50—53
§. 12. Von den Rhapsoden.	53—58
§. 13. Von den Bibliotheken.	58—63
§. 14. Von der Erziehung und dem Unterrichte.	63—71

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Ueberblick.

§. 15. Begriff der Philologie in dieser Periode.	72—78
§. 16. Ursprung und Fortgang der Philologie.	78—84
§. 17. Umfang und Technik der Philologie.	85—91

Zweiter Abschnitt.

Besondere Geschichte der Philologie.

I. G r a m m a t i k.

§. 18. Einleitung.	92— 94
§. 19. Begriff der γραμματική, des γραμματιστής und γραμματικός. .	94— 98

	Seite.
§. 20. A. Elementarlehre.	99
§. 21. Die Buchstaben.	99—103
§. 22. Akzentuazion und Interpunkzion.	104—105
§. 23. Metrik.	105—113

B. Formlehre.

§. 24. Redetheile.	113—115
§. 25. Das Nomen.	115—117
§. 26. Das Verbum.	117—122

C. Syntax-Rhetorik.

§. 27. Ursprung der Syntax.	122—124
§. 28. Sprachstudium der Sophisten und Rhetoren.	124—130
§. 29. Sikelische Beredsamkeit.	130—131
§. 30. Gorgias.	131—135
§. 31. Protagoras und Prodikos.	135—138
§. 32. Polos, Thrasy machos, Hippias, Theodor v. Byzanz.	138—141
§. 33. Die Redner.	142—146
§. 34. Rückblick.	146—148

D. Lexilogie.

§. 35. Begriff und Ursprung der Lexilogie.	148—151
§. 36. Etymologie.	151—168
§. 37. Synonymik (Polyonymie, Götterdialekt).	168—182
§. 38. Dialektologie.	182—190

II. Exegese.

§. 39. Ursprung der Exégese.	190—194
§. 40. Orakel und ihre Deutung.	194—198
§. 41. Die Homeriden und Rhapsoden.	198—201
§. 42. Lytiker und Enstatiker. Aesthetische, besonders ethische Exegese.	201—211
§. 43. Die allegorische Exegese.	211—226
a) historisch - allegorische Exegese. Seite	215—218
b) physisch - » » » » » »	218—220
c) ethisch - » » » » » »	220—226
§. 44. Philosophisch kritische Exegese.	226—232
§. 45. Gelehrte Exegese.	232—234
§. 46. Uebersetzungen und Nachahmungen.	234—241

III. Kritik.

§. 47. Veranlassung der Kritik.	241—243
§. 48. Interpolazionen der Schriften.	243—250

	Seite.
§. 49. Vom Unterschieben der Schriften.	250—260
§. 50. Die Pseudonymität der Schriften.	260—262
§. 51. A. Textkritik.	262
§. 52. Die Diaskeuasten.	262—265
§. 53. Die Diatheten.	265—267
§. 54. Textrezensionen des Homer.	267—280
1. Solonisches Exemplar.	S. 268—269
2. Pisistratisches Exemplar.	S. 269—272
3. Pisistratos und Onomakritos.	S. 272—274
4. Pisistratos und Kerkops.	S. 274—275
5. Rezensionen des Homer von unbekann- ten Verfassern.	S. 275—278
6. Antimachos. Euripides. Hippias.	S. 278—280
§. 55. Rezensionen der Tragiker.	280—281
§. 56. Rückblick.	281—282
§. 57. B. Höhere Kritik.	282—285
C. Aesthetische Kritik.	285
§. 58. Die Philosophen.	285—294
§. 59. Die Dramatiker.	294—298

IV. E r u d i z i o n .

§. 60. Begriff der Erudizion.	298—300
§. 61. A. Religionswesen.	300—303
§. 62. B. Staatswesen.	303—310
§. 63. C. Literatur.	310—311
§. 64. Sammler der Literaturwerke.	311—317
§. 65. Epitomatoren.	317—318
§. 66. Bibliographen.	318—319
§. 67. Biographen.	319—323
§. 68. Literaturgeschichte.	323—328
§. 69. D. Kunst.	328—330
§. 70. Rückblick.	330—332

Zweite Periode.

Von Aristoteles bis auf Augustus Alleinherrschaft.

Einleitung.

	Seite.
§. 71. Geographischer Umfang der Philologie.	333—336
§. 72. Wissenschaftlicher Umfang der Philologie.	336—346
§. 73. Beförderungsmittel der Philologie.	346—348

Erster Theil.

Philologie im Osten.

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Ueberblick.

I. Griechenland.

§. 74. Politischer Zustand.	349—351
§. 75. Wissenschaftlicher Zustand.	351—353
§. 76. Beförderungsmittel der Philologie.	353—357
§. 77. Ueberblick der wichtigsten Gelehrten.	357—368

II. Aegypten.

§. 78. Politischer Zustand.	369—375
§. 79. Wissenschaftliche Institute.	375
§. 80. Von den Bibliotheken.	375—380
§. 81. Das Museum.	380—383
§. 82. Wesen der alexandrinischen Philologie.	383—386
§. 83. Grammatische Schulen.	386—407

III. Asien.

§. 84. Kulturhistorischer Ueberblick.	407—409
§. 85. Der pergamenische Staat.	409—415
§. 86. Grammatische Schule.	415—422

Zweiter Abschnitt.

Besondere Geschichte der Philologie.

I. Grammatik.

	Seite.
§. 87. Ueberblick des grammatischen Studiums.	423—434
§. 88. Dionys der Thraker. Erstes grammatisches Lehrgebäude.	434—438

A. Elementarlehre.

§. 89. Von den Elementen.	438—443
§. 90. Orthographie. Interpunkzion. Prosodie und Aspirazion.	443—452
§. 91. Von der Metrik.	452—455

B. Formlehre.

§. 92. Einleitung.	455—456
§. 93. Von den Redetheilen.	457—469
§. 94. Deklinazion.	469—478
§. 95. Konjugazion.	478—491

C. Syntax-Rhetorik.

§. 96. Rhetorische Studien.	491—493
§. 97. Verfasser von Rhetoriken.	493—501
§. 98. Grammatisch-syntaktische Schriften.	501—510

D. Lexilogie.

§. 99. Ueberblick.	518—512
§. 100. Etymologie.	513—520
§. 101. Synonymik.	521—526
§. 102. Lexikographie.	526—540
§. 103. Dialektologie.	540—547



Einleitung.

§. 1.

Begriff und Zweck der Philologie.

Die Philologie — *φιλόλογία* — ist ihrer Bedeutung und ihrem Begriffe nach zunächst **Gesprächslust, Redseligkeit**. In ihrer historischen Entwicklung tritt sie verschiedenartig auf, was eben die Geschichte der Philologie nachzuweisen hat¹⁾; aber so verschiedenartig auch ihr Charakter sich manifestire, wissenschaftlich oder unwissenschaftlich, umfassend oder beschränkt; ihr eigentlicher Begriff, das konversationsmässige Raisonnement, die verstandesmässige Reflexion über Gedachtes und Erfahrenes, tritt immer wieder unverkennbar hervor.

Die Philologie hat ihr Wesen an dem Nachdenken, d. i. nachträglichen Denken über etwas Vorgedachtes oder Vorhergeschehenes, und hat also ein Objekt zu ihrer Voraussetzung. Ihr Objekt ist ein Gedanke oder eine That, Philosophie und Geschichte, beide im weitesten Sinne des Wortes genommen als Gedanken- und Erfahrungswelt²⁾; das Vorliegen beider gestattet

1) Man erwarte daher in diesen einleitenden Bemerkungen keine historische Darlegung von dem Begriffe und Gebrauche des Wortes „Philologie“, weil eine solche späterhin in der Geschichte selbst gegeben wird.

2) C. Freese in seiner „Skizze, der Philolog“ (Stargarder Schulprogramms v. J. 1841.) kommt nach allgemeinen und etwas zu subtil gehaltenen Reflexionen §. 14. zu der Bemerkung: „Die Philologie muss Weltgeschichte werden, soll sie die höchsten Forderungen der Wissenschaft erfüllen; der Philolog als philosophischer Gelehrter Universalhistoriker sein. Das subjectiv aus dem Begriffe des höchsten Gelehrten hervorgegangene Ergebnis stimmt mit dem aus Entwicklung des Objekts der Philologie gewonnenen.“ Schon S. 11. heisst es: „Der Philolog soll das ganze Territorium menschlicher Kenntnisse überschauen.“

ein Nachdenken und Besprechen, oder philologische Thätigkeit. Man kann daher sagen, dass jedes Raisonnement über einen Gedanken, über seine Wahrheit oder Unwahrheit, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner sprachlichen Form, über seine autorische Aechtheit oder Unächtheit u. s. w. ein philologischer Akt zu nennen sei. Rechnen wir also zur Philologie jedes Gespräch über Sentenzen, Schriften, Verfasser u. s. f., halten wir die Erklärung der Orakel, die Umschreibung eines Gedankens u. s. f. für Exegese, so finden wir in allen Schriften, selbst im Homer (wie im alten Testamente) mannichfache Spuren der Philologie, und der ins Detail eingehende Geschichtschreiber darf solche Spuren, auch wenn sie kaum der Beachtung werth scheinen, nicht ganz übersehen; denn sie tragen mit bei, das allmählich immer zunehmende Wachsthum der Reflexion und des Strebens zu philologisiren uns zu veranschaulichen und den Uebergang zu bezeichnen, den die freie Konversation zum wissenschaftlichen Studium, ja bis zur mühseligen Gelehrsamkeit genommen hat.

So wie der einzelne Gedanke, das einzelne Wort und seine Elemente Gegenstand der Philologie sein kann, so kann auch die Gedankeneinheit eines ganzen Volkes, d. i. die Literatur Gegenstand der Konversation, mündlicher und schriftlicher Besprechung sein. So giebt es eine Philologie der griechischen, römischen, hebräischen, deutschen u. s. f. Literatur, je nachdem sie die Gedankenwelt und das universale Leben des einen oder anderen Volkes zum Objekte wählt.

So lange ein Volk in seiner Unmittelbarkeit lebt, herrscht die mündliche Unterhaltung vor und seine Nationalliteratur sogar hat nur ihre Träger in der mündlichen Tradizion. Allmählich aber stockt das mündliche Fortpflanzen der geistigen Hervorbringungen: da tritt die Nothwendigkeit einer materiellen Thätigkeit ein, nämlich das Sammeln und Niederschreiben der Schriftwerke. Diese Thätigkeit wird in der Zeit rege, in welcher die Phantasie zurücktritt, das freie Schaffen des Geistes aufhört, die Geisteswerke bei der Zunahme praktischer Interessen gefährdet werden, in Vergessenheit zu gerathen. Durch schriftliche Fixirung und Vervielfältigung der Exemplare sucht man die literarischen Produkte für Mit- und Nachwelt zu erhalten. Die freien Künste und Wissenschaften flüchten aus der Oeffentlichkeit in die Gelehrtenstube (Museen, Schulen, Bibliotheken) und an die Stelle der mündlichen Mittheilung tritt vorherrschend die schriftliche.

Dieses geschieht bei den Griechen⁸⁾ hauptsächlich seit Aristoteles, obschon theilweise auch früher, wie späterhin gezeigt wird. Zu seiner Zeit hatte sich die geistige Kraft Griechenlands im Allgemeinen erschöpft; die Produktivität war keine unmittelbare mehr, sondern lehnte sich an Produzirtes an und ward ihrem Wesen nach Reproduktion, mittelbares Studium, Gelehrsamkeit. Doch ist wohl zu bemerken, dass das Reproduzieren nicht eine bloss untergeordnete, sondern ebenfalls eine freie Geistesthätigkeit, ein neues wiederholtes Produzieren ist, dessen Resultate ebenfalls Produkte oder Hervorbringungen sind. Der Zweck des philologischen Reproduzirens ist nicht ein einseitiges Wiederherstellen des bereits Abgestellten, von der Zeit Absorbirten, was z. B. in Bezug auf die Wiederherstellung des Alterthums ein Rückschritt wäre; sondern der Reproduzent oder das reproduzirende Zeitalter hat neben dem gewonnenen Produkte seine eigene Subjektivität zu erhalten, sich nur vom Gegenstand seiner Reproduktion durchdringen zu lassen, all sein Gutes und Brauchbares zu rezipieren, ohne die Gegenwart, die moderne Welt zu antiquiren. In dieser Thätigkeit zeigt sich die wahre Produktivität der Philologie, die das Historisch-Ueberlieferte nicht bloß kennt, sondern auch anerkennt, und das unmittelbare Leben der Gegenwart mit dem Inhalte des Alterthums und der Vergangenheit überhaupt vermittelt und ausfüllt.

Wenn nun die Philologie, wie sie es soll, diese Vermittelung bezweckt, da handelt es sich nicht mehr bloß um ein trockenes Wissen, um Befriedigung der Neugierde, sondern auch um ein Schaffen durch's Wissen, und darin liegt ihre Wissenschaftlichkeit, hierdurch bekundet sie sich als lebendige Wissenschaft, wie sie dies auch durch ihren Einfluss auf die Kultur der Völker bewährt hat, und noch mehr und weit früher gethan haben würde, wenn man frühzeitiger ihr eine freiere und unabhängigere Stelle neben den andern Wissenschaften eingeräumt, und sie nicht als Beiläuferin im Dienste ihrer Schwestern herabgesetzt hätte. Es ist wahrhaft bedauerlich wahrzunehmen, wie das Alterthumsstudium,

8) Da vorliegendes Handbuch sich nur auf die „klassische Philologie“ erstreckt, so darf hier die spezielle Rücksichtnahme auf die Griechen nicht auffallen. — Wem der Ausdruck „klassische Philologie“ statt „Philologie in Bezug auf das klassische Alterthum“ nicht genau oder gar falsch scheint, möge ihn mir der Kürze wegen zu Gute halten.

das im fünfzehnten Jahrhundert so grossartig begonnen hatte, allmählich bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts wieder so zusammenschrumpfte und verknöcherte, dass man es nur als Nothbehelf zum Verständniss anderer Wissenschaften forttrieb. An fleissigen Philologen hat es zu keiner Zeit gefehlt, aber auch die Grossen unter ihnen waren ausserordentlich selten Männer, welche es verstanden, das Leben der Griechen und Römer zur Belebung ihrer Gegenwart anzuwenden. Weil man die Bedürfnisse der Zeit, wenn man sie auch fühlte, selten mit klarem Bewusstsein begriff, so regelte man auch die philologischen Studien weniger nach dem Bedürfnisse der Zeit, als nach individueller Selbstbefriedigung; sie waren gut zu allem anderen, nur nicht zur Auffassung des Alterthums in seiner vollendeten Objektivität. Kein Wunder also, dass man auch nicht an eine Organisirung dieser Studien zur Alterthumswissenschaft dachte. Der *Orbis philologiae* ward nicht ganz erobert; Philologie bestand wie das heilige römische Reich aus disparaten Einzelheiten, deren innerer Zusammenhang vermisst wurde. Die Philologie wollte sich zu keinem *ἐγκύκλιον μάθημα* gestalten. So kam es, dass besonders seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts die Philologie zu einem materialistischen Studium umschlug. Erst nachdem man angefangen hatte, andere Wissenschaften enkyklopädisch zu behandeln, fing man auch an, der Philologie die Ehre zu erweisen, sie als Ingredienz den allgemeinen Enkyklopädien der Wissenschaften beizugesellen⁴⁾. In solchen Schriften aber war die Philologie nur noch kärglich bedacht und mehr als Andere schenkte ihr der gelehrte J. M. Gesner⁵⁾ eine Berücksichtigung, indem er sie neben Geschichte und Philosophie in seinen

4) So in Joh. Andr. Fabriolus Abriss einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit. Leipz. 1752. 3 Bde. 8. J. G. Sulzer's: kurzer Inbegriff aller Wissenschaften. Berlin. Schmidt's Abriss der Gelehrsamkeit, Berlin 1783. Meinecke Synopsis eruditionis universae. Berol. 1783. J. J. Eschenburg's Lehrbuch der Wissenschaftskunde. Berlin 1792. J. G. Buhle's Grundriss einer allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften. Lemgo 1793.

5) J. Matth. Gesneri Primae lineae isagoges in eruditionem universalem. Edid. J. N. Niclas. Dieses Buch ist ein von Niclas, Gesner's Schüler, nachgeschriebenes Kollegienheft. — Doch ist aus früherer Zeit nicht zu übersehen G. J. Vossii de philologia liber. Amstel. 1650. 4. und Jo. Wowerl de Polymathia. Hambg. 1603. 4. Lips. 1663. 8.

öffentlichen Vorlesungen betrachtete. Aber auch Gesner kam zu einem Zusammenhang der philologischen Kenntnisse noch nicht und seit ihm bis auf F. A. Wolf hatte man so viel wie nichts gethan, sie enkyklopädisch zu behandeln. Die Ansicht von der Systemlosigkeit der Philologie ist bereits so weit festgewurzelt⁶⁾, dass auch nach Aufstellung eines Systems die sporadische Natur der Philologie immer wieder herausgehoben und sie für ein blosses Aggregat von Kenntnissen erklärt worden ist⁷⁾. Doch bleibt Wolf's Verdienst höchst anerkennungswerth, zuerst darauf hingewiesen zu haben: „wie nothwendig es sei, von einem Fache, wie die Philologie ist, eine allgemeine Uebersicht zu erhalten, wodurch man lerne, was die Haupttendenz einer solchen Wissenschaft sei, wie die Theile derselben untereinander zusammenhängen und sich wechselseitig auf einander beziehen.“ Dies hat er in seinen „Vorlesungen über Enkyklopädie der Alterthumswissenschaft“⁸⁾, so wie in seiner „Darstellung der Alterthumswissenschaft“⁹⁾ gethan und damit dem Studium der Philologie eine Norm gegeben, die Epoche machend geworden ist. Nach Kundwerdung seiner Ansicht, dass Philologie nicht sowohl ein blosses Kongregat von Kenntnissen, sondern eine in sich gegründete Wissenschaft sei, erschienen auch alsbald Grundrisse der Alterthumswissenschaft nach einem wissenschaftlichen Plane gearbeitet¹⁰⁾. Uebrigens hat

-
- 6) So behauptete noch A. G. C. Heeren in seiner Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. Göttingen 1797. Bd. I. §. 1., dass das Studium der Philologie seiner innern Beschaffenheit nach nie ein System bilden oder systematisch geordnet werden könne.
- 7) G. W. F. Hegel, Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften. Heidelb. 1830. S. 23.
- 8) F. A. Wolf's Vorlesungen über Encyclopädie der Alterthumswissenschaft. Herausg. von J. D. G. Gürtler. Leipz. 1831.
- 9) Im Museum der Alterthumswissenschaft von F. A. Wolf und Ph. Buttmann. Berlin 1807. St. I. Hft. I.
- 10) Z. B. von Fr. Ast, Grundriss der Philologie. Landshut 1808. Pet. Fr. Kannegieser, Grundriss der Alterthumswissenschaft. Halle 1815. J. Joh. Eschenburg, Handbuch der klass. Literatur. Franz Ficker, Anleitung zum Studium griech. und röm. Klassiker. Enthält [nebst der Einleitung] die Sprachwissenschaft, Grammatik und Kritik. 3te Aufl. Wien 1833. Andere Werke bei G. Bernhardt, Encyklop. d. Philol. S. 1. Letzterer hat in seinen „Grundlinien zur Encyklopädie der Philologie“, Halle 1833 am gediegensten und wissenschaftlichsten die philologischen Disziplinen im

man an der Berechtigung der Philologie, sich als „Wissenschaft zu geriren“, mannichfach gezweifelt; aber wiederholte und zum Theil geistreiche Versuche, ihr die Wissenschaftlichkeit zu vindizieren, sind mit Recht gemacht worden ¹¹⁾).

§. 2.

Begriff, Inhalt und Form der Geschichte der Philologie.

Nach dem oben angedeuteten Begriff der Philologie, der zugleich ihr Zweck ist, stellt sich Begriff und Zweck der Geschichte der Philologie von selbst heraus. Letztere will die Phasen, welche die philologische Thätigkeit in verschiedenen Zeiten durchgemacht hat, noch einmal vor unser Auge führen, mit Angabe ihrer Wirkung auf die Kultur der Völker, die philologisirt, d. h. durch geistige Reproduktion des Lebens alter (oder neuerer)

Umrisse dargestellt, und mit Ausführung der einzelnen Wissenschaften S. F. W. Hoffmann in seiner „Alterthumswissenschaft, ein Lehr- und Handbuch für Schüler und Studierende“. Leipz. 1835. Mit Kpfrn.

- 11) Vergl. Jul. Mützell, Andeutung über das Wesen und die Berechtigung der Philologie als Wissenschaft. Berlin 1835. — Milhauser, über Philologie, Alterthumswissenschaft und Alterthumsstudium. Leipzig 1837. — Ihlefeld, ist die Philologie eine Wissenschaft? Quedlinburg 1838. 4. (ein Progr.) und das oben Anmerk. 2. angef. Progr. von C. Freese. — Nach Mützell, S. 28. ist „die Philologie die Wissenschaft des inhaltvollen Wortes, sie ist die Wissenschaft der freien Manifestation des menschlichen Geistes durch Rede und Schrift.“ Anders Ihlefeld S. 13. folg. Ihm scheint (sic) der wahre Begriff der Philologie zu sein: „Die Kunst, die schriftlichen Mittheilungen oder die Schriftwerke Anderer durch Anwendung der dazu erforderlichen Geistesthätigkeiten und Hülfsmittel nachzu-erkennen oder zu verstehen, und das selbsterworbene Wissen zu bereichern und zu vervollkommen.“ Konsequent dieser Erklärung ist ihm S. 16. die Philologie „eine unentbehrliche Gehülfin für die Wissenschaften.“ Hier sehen wir wieder in der Philologie das arme Dienstmädchen, das nun einmal keinen eigenen Herd haben soll. Allerdings ist die Philologie eine unentbehrliche Gehülfin für die Wissenschaften; allein eben so unentbehrliche Gehülfinnen sind alle andern Wissenschaften für die Philologie, was in der Gegenseitigkeit aller Wissenschaften begründet ist. — Freese S. 5. „Unter Philologie — — verstehen wir die Summe aller Kenntnisse, welche sich auf die Griechen und Römer beziehen.“ und S. 7. „Den vorläufigen Begriff des vollkommenen Philologen giebt die Definition der Philologie: er muss im Besitz aller auf die Griechen und Römer sich beziehenden Kenntnisse sein.“

Völker, so weit es in Literatur und Kunstwerken abgedruckt liegt, ihr eigenes Leben modifizirt, durch Aneignung des Geistes derselben die Individualität bereichert und ein wahreres, universelleres Leben produziert haben.

Die Geschichte der Philologie ist somit ein organischer Theil der Geschichte des menschlichen Geistes überhaupt und hat ihre Lebenswurzel in der geschichtlichen Entwicklung der Völker; sie ist zugleich ein besonderer Theil der Literaturgeschichte und kann ohne Rücksicht auf diese nicht dargestellt werden. Wenn die allgemeine Literaturgeschichte das Leben des schaffenden Geistes, soweit dasselbe sich in Schriftwerken offenbart, zum Inhalte hat, so ist dieser zugleich auch, in so weit sich die Philologie mit ihm zu schaffen macht, Inhalt der Geschichte der Philologie.

Durch die Mannichfaltigkeit der literarischen Erscheinungen wird, da sich über alle philologisiren lässt, auch die Mannichfaltigkeit des Inhaltes und der Formen der Philologie bedingt. Die Philologie ist, wie die Literatur, in einer steten Entwicklung begriffen, und diesen Entwicklungsgang nach Ursache und Wirkung nachzuweisen, ist eben Zweck der Geschichte der Philologie. An die letztere pflegt man nach individuellen Bedürfnissen mannichfaltige Forderungen zu machen; und die Befriedigung solcher Bedürfnisse bedingt die mannichfaltigen Formen der Darstellung.

Eine allgemeine Geschichte der Philologie ist diejenige, welche die philologische Thätigkeit im Gebiete der Gesamt-Literatur aller Völker und Zeiten uns vorführt. Ihre Bearbeitung scheint noch auf lange Zeit hinausgeschoben zu sein. — Eine besondere Geschichte der Philologie hat nur das philologische Leben im Gebiete der Literatur Eines Volkes oder einzelner Völker zum Inhalte, wie z. B. die Geschichte der Philologie der klassischen ¹⁾

1) An dem Ausdruck: „klassische Literatur“ statt „Literatur der Griechen und Römer“ hat man Anstoss genommen. Wir haben denselben von den Engländern angenommen, welche die philologische Gelehrsamkeit mit *classical learning* bezeichneten. Wolf verwarf diese Benennung, weil „klassisch“ nur die besten Schriftsteller seien und klassische Gelehrsamkeit sich nur auf diese beschränken könne. Vergl. Gell. N. A. XIX, 8: *E cohorte antiquiore vel oratorum aliquis vel poetarum i. e. classicus assiduosque aliquis scriptor, non proletarius*; u. ibid. VII, 13. *Classici dicebantur non omnes qui in classibus erant, sed primae tantum clas-*

Literatur, der orientalischen ²⁾, deutschen ³⁾ u. s. f. Die besondere Geschichte kann ebenfalls noch mehrfach spezifizirt werden, je nachdem dieselbe nur Rücksicht nimmt auf einen besonderen Zeitabschnitt, wie z. B. die Geschichte der Philologie seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften ⁴⁾; oder auf die philologischen Leistungen eines Volkes, wie z. B. die Geschichte der italienischen, holländischen, deutschen Philologie; oder auf die philologische Behandlung eines besonderen Theiles der Literatur, wie z. B. die Geschichte der philologischen Bearbeitung der griechischen Dichter ⁵⁾, der römischen Prosaiker; oder eines einzelnen Autors, wie des Homer, Platon, Cicero, Virgil u. s. f.; oder einer philologischen Disziplin, wie z. B. die Geschichte der Grammatik ⁶⁾, der Exegese ⁷⁾, der Kritik ⁸⁾.

sis homines etc. Beiläufig erwähnen wir A. Böckh's Erklärung, nach welcher aber die Bedeutung der Rangordnung, die in classicus (von classis) liegt, übersehen wird. In Oratione de antiquar. litter. studiis. Berol. 1822. „Video quidem, qui classici sint, dubitari posse, sed ut longam disquisitionem brevi praecidam, id dico classicum, quod quo magis consideres, eo magis placet, non classicum, quod etiamsi initio placuerit, assidua contemplatione evillescit.“ Zur Aufnahme unter die Klassiker, fügt er hinzu, reiche nicht das individuelle Urtheil aus, sondern müsse von ganzen Zeitaltern bestätigt werden. — Das Wort „klassisch“ in der Bedeutung von „Griechisch und Römisch“ hat bereits Bürgerrecht erhalten und verdient das postliminium nach seiner Verbannung durch Wolf.

- 3) Wie z. B. W. Gesenius Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift. Leipzig 1815.
- 3) Die deutsche Philologie im Grundriss von Dr. H. Hoffmann. Breslau 1836. Die Einleitung von 38 S. abgerechnet, gewährt das Buch nur eine bibliographische Uebersicht philologischer Werke zur deutschen Literatur.
- 4) Vergl. Heeren's (§. 1. Anmerk. 6.) angeführtes Werk.
- 5) Z. B. Fr. Jacob's Gesch. der Anthologie und ihrer Bearbeitung in den Prolegomenis ad Anthol. Vol. I. p. 1. Lips. 1798.
- 6) Vergl. die später oft anzuführenden Schriften von Classen, Lersch, Schmidt über die griech. Grammatik im Alterthum; Conr. Michelsen Histor. Uebersicht des Studiums der lat. Grammatik, a. d. Wiederherstellung der Wissenschaften. Hambg. 1837.
- 7) Dahin gehört auch die Gesch. der Uebersetzungen. Z. B. Joh. Friedr. Degen's Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer. 2 Thle. Altenbg. 1794. 97.
- 8) Bis jetzt nur meist theoretisch oder methodisch behandelt. Doch bietet Historisches besonders Imman. Walch de arte critica Romana. Ed. alt. Jen. 1771. u. Henr. Valesii libri II. de arte critica. Adject. ej. emendat. libri V. Edente P. Barmanno. Amstel. 1740. 4.

Solche Spezialgeschichten sind als Beiträge zu einer allgemeinen Geschichte der Philologie nicht nur nützlich, sondern nothwendig, wenn diese einer nur einigermaassen befriedigenden Darstellung entgegen reifen soll.

Die Geschichte der Philologie beruht, wie die Geschichte der Literatur, wesentlich auf zwei Elementen, dem biographischen, welches die Persönlichkeit, und dem bibliographischen, welches die Thätigkeit der Philologen zur Anschauung bringt. Biographie und Bibliographie allein geben aber, obschon sie das Gebein des Geschichtskörpers ausmachen, noch so wenig die Geschichte der Philologie ab, als eine Naturaliensammlung die Naturgeschichte. Jene Elemente sind, wofern sie nicht mit der politischen und Literaturgeschichte in Verbindung gebracht werden, ein todttes Gerippe, dem der belebende Geist fehlt. Welt- und Kulturgeschichte sind als die Substanz zu betrachten, durch welche die Geschichte der Philologie erst subsistirt; so wie die Philologie selbst nur eine einzelne und besondere Form ist, in welcher jene Substanz des Welt- und Kulturgeistes zur Erscheinung kommt.

Die wechselseitige Wirkung des jedesmaligen Zeitgeistes auf die Entwicklung der Philologie, und die Wirkung der Philologie auf den Zeitgeist nachzuweisen, ist die Aufgabe der pragmatischen Geschichtsdarstellung, welche, da sie uns in den Organismus der Philologie hineinsehen lässt, gleichsam eine Biographie der Philologie selbst liefert. Die chronologische Betrachtung veranschaulicht uns das Entstehen und allmälige Wachsthum der Philologie; die ethnographische ihren geographischen Umfang und ihre topisch verbreitete Ausdehnung.

Die vorliegende Geschichte ist eine besondere und partikuläre, die zu ihrem Inhalte die philologische Thätigkeit hat, in so fern sie sich nur auf die Reproduktion des klassischen Alterthums, auf die Wiederbelebung des in literarischen Werken enthaltenen Geistes der Griechen und Römer erstreckt. Die Anfänge und die bewundernswerthesten Fortschritte in der Philologie haben diese Völker, besonders die Griechen, selbst gemacht; doch waren sie mehr sich des Gebietes und Umfanges als des einheitlichen Begriffes und Zweckes dieses Studiums bewusst. Wohl betrachtete man die Sprache nach ihrer Genesis, Form und rhetorischen Praxis; wohl beschäftigte man sich mit ästhetischer und grammatischer Auffassung der Literaturwerke, wohl rang man mit der speziellsten Schilderung von Sitten, Gebräuchen und sonstigen

Partikularitäten des öffentlichen und häuslichen Lebens unter allen Zeiten und Umständen; allein diese Studien arteten bald in ein planloses Aufhäufen gelehrten Krames aus, dessen Werth weniger der Gegenwart als der Nachwelt zu Gute kommen sollte. Das alexandrinische Zeitalter ist der glänzendste Beweis von dem guten Willen der Fürsten und Gelehrten, die Wissenschaft zu befördern; aber dem guten Willen fehlte das eigentliche Können; man wusste viel, sehr viel, aber man konnte wenig, sehr wenig; man wusste, dass die Wissenschaften zum Leben gehörten, aber das Leben fehlte, in dessen Atmosphäre die Wissenschaften gedeihen; das — freie, öffentliche Leben. Doch haben die Alexandriner geleistet, was sie unter Umständen leisten konnten. Die Philologie trat in bestimmterer Form heraus, und ihre Elemente, die Grammatik, Exegese und Kritik nebst historischer Gelehrsamkeit oder Archäologie, haben eine nur erst in neuester Zeit theilweise übertroffene Wissenschaftlichkeit erreicht. Die Alexandriner hatten die Mittel gezeigt, wie der Geist und das Leben der herrlichen Vorzeit auch in die Lebensadern der Gegenwart für alle Zeiten geleitet werden könnte.

Als die Römer durch ihre eroberungssüchtigen Eingriffe in die Angelegenheiten der Griechen und Aegypter Herren dieser Länder geworden waren, bemeisterte sich ihrer der griechische Geist und führte sie von dem reinpraktischen Handeln auf dem Forum und im Kriegslager auch in die Hallen der Museu; und es ist aller Anerkennung werth, was die Römer auf dem Gebiete der Philologie geleistet haben; so wie überhaupt ihre Gesamtliteratur bis zu Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. G. als schönes Abendroth am Himmel des Alterthumes noch eine Zeitlang in die lange Nacht hinüberleuchtet, welche das Mittelalter herbeiführte. Doch war auch diese Nacht nicht immer eine dunkle, und die Zeiten eines Karl und Alfred des Grossen, der sächsischen Kaiser, der Hohenstaufen sind mehr als mondhell gewesen. Als nach dem Untergange des abendländischen Reiches Gallien, Spanien, England selbstständige Reiche wurden und auch Deutschland besonders durch Annahme des Christenthums Sinn für geistige Bildung bekam, so hat in den genannten Ländern auch die Philologie Eingang und Pflege gefunden. Freilich führte sie nur ein kümmerliches Leben in den dumpfen Hallen der Klöster; aber die Stimmen der Musen in Italien (Petrarka), Frankreich (Provençalen) und Deutschland (Minnesänger) weckten wie Nach-

tigallenstimmen die Schläfer aus ihrer geistigen Verdumpfung, und riefen zugleich die Musen der Griechen und Römer wieder in's öffentliche Leben zurück. Die Erfindung der Buchdruckerkunst erleichterte die Anschaffung der Werke des klassischen Alterthums, ihr Studium beschränkte sich nicht mehr auf die geringe Zahl der Geistlichen und Begüterten, sondern verbreitete sich in dem grössern Publikum, und der helle Tag brach hervor, als in Deutschland das kaiserliche Passivum Friedrich III. ausgeschlafen hatte. Kraftvoll erwachten die Völker unter seinem Sohne Maximilian, lernten ihr Dasein schätzen unter Karl V., und welchen Einfluss die Reformation auf die Kultur der Menschheit ausgeübt hat, ist männiglich bekannt. Seit jener Zeit betrachten alle kultivirten Völker mit Recht das Studium der klassischen Literatur als die Hauptstütze humaner Bildung und wird solches in allen Ländern gesitteter Völker bis auf den heutigen Tag getrieben.

Die Geschichte dieses Studiums wird am passendsten in folgende drei Hauptepochen eingetheilt:

1. Geschichte der Philologie von den ältesten Zeiten bis zu Ende des vierten Jahrhunderts. Griechen und Römer.
2. Geschichte der Philologie vom Anfange des fünften Jahrhunderts bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst 1440. Byzantiner. Araber. Westliche Völker Europa's.
3. Geschichte der Philologie von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf die Gegenwart. Alle kultivirten Völker Europa's.

§. 3.

Quellen und Hülfsmittel.

Die Geschichte der Philologie hat vor der Weltgeschichte den Umstand voraus, dass sie, auch schon rücksichtlich der ältesten Zeiten, es mit rein historischen Quellen, nicht mit Sagen, geschichtlichen Liedern, unverständlichen Kunstdenkmälern und andern unzureichenden Quellen zu thun hat. Nichts desto weniger sind aber hie und da ihre Quellen sehr dürftig und mangelhaft, aber nur in Folge davon, dass sie durch die Ungunst der Zeit verstümmelt oder verloren gegangen sind.

In sofern die Philologie sich an einen gegebenen Stoff, an das Alterthum hält, so werden auch ihre Quellen zugleich in die-

dem Alterthum mit zu suchen sein. Die Schriften der klassischen Völker selbst enthalten schon frühzeitig Spuren philologischer Thätigkeit, ohne dass ihre Verfasser gerade als Philologen gelten wollten. So giebt z. B. Herodot Beweise philologischer Kritik, die Philosophen streuen zahlreiche Bemerkungen über Sprache, ästhetische Kritiken, exegetische Notizen ihren Werken ein. Solche Spuren, die sogar in den ältesten Dichtungen nachgewiesen werden können, müssen als Vorläufer der Philologie beachtet werden und bilden gleichsam die mythische Vorzeit der später mit Bewusstsein und nach Prinzipien sich entwickelnden Philologie.

Zu den ältesten Quellen gehören die Schriften der Philosophen und die der Rhetoren und Sophisten, die leider meist verloren gegangen und nur aus dürftigen Fragmenten bekannt sind. Platon kann schon als Philolog gelten, in sofern er das systematische Sprachstudium einleitete und in fast allen seinen Dialogen die Hermeneutik und Kritik mit kunstmässiger Vollendung übte. Aber mit noch mehr Recht verdient Aristoteles als solcher genannt zu werden, dessen Schriften das Gepräge mühsamer Gelehrsamkeit und philologischer Polymathie an sich tragen. Von ihm an können wir das Zeitalter der historisch gewordenen Philologie datiren. Seit dieser Zeit sind die Hauptquellen für eine Geschichte der Philologie die Werke der Grammatiker und Kritiker selbst, so weit sie grammatischen, exegetischen, kritischen und gelehrten (antiquarischen, mythologischen, literarischen u. s. f.) Inhalts sind. Indessen machen sie das Studium der übrigen Literatur des klassischen Alterthums nicht überflüssig und es erfordert somit die geschichtliche Darstellung der Philologie ein doppeltes Quellenstudium. Neben den Quellen, welche unmittelbar über den Gang, den das philologische Studium genommen hat, Aufschluss geben, müssen die Quellen des Alterthums selbst, das die Philologie zum Objekte hat, erforscht werden. Um den Geist der Bearbeitung dieses Stoffes kennen zu lernen, „muss dazu ein eigenes Studium der Schriftsteller den Weg gebahnt haben; man sieht und urtheilt alsdann freier und gewisser.“¹⁾

Da die Umstände, unter denen sich die Philologie entwickelt

1) Heeren, Gesch. des Studiums der klassischen Literatur. Bd. I. S. VIII. (alte Ausg.)

hat, nicht immer aus den Werken der Philologen selbst hervorgehen, so müssen zur pragmatischen Darstellung Hülfsmittel zu Rathe gezogen werden, die an sich auch selbst wieder Quellenwerth haben können. Dahin gehören die Werke über allgemeine Geschichte der Völker und Literaturen, welche den Stoff zum Entwurf eines allgemeinen Ueberblicks der verschiedenen Zeitalter nach der politischen, literarischen und ethischen Seite hin liefern. Besonders ist zu berücksichtigen die allgemeine Geschichte der Wissenschaften oder Kultur, aus der der Einfluss oft erst sichtbar wird, unter denen die Philologie Fort- oder Rückschritte gemacht hat; ferner die Geschichte der Bildungsanstalten (Bibliotheken, Museen, Schulen, Universitäten).

Die Lebensverhältnisse der Philologen lernen wir zum Theil aus Schriften allgemeinen Inhalts kennen, aus denen die biographischen Miszellen zusammen zu lesen sind, zum Theil aus Lebensbeschreibungen, die entweder Autobiographien sind, oder von gleichzeitigen oder spätern Verfassern geschrieben wurden. Gesammelt finden sich dieselben in Enkyklopädien, Gelehrten- oder biographischen Wörterbüchern. — Wo der Mangel einer ausreichenden Bibliothek die Autopsie der Schriften nicht verstattet, müssen bibliographische Werke Anshülfe leisten.

Bis jetzt sind zum Behuf der Darstellung eine Geschichte der Philologie weder die Quellen vollkommen erforscht, noch auch die Hülfsmittel und Materialien systematisch geordnet worden, welches letztere die Arbeit ungemein erleichtern würde. Bei der ausserordentlichen Fülle von Material hat es schon seine fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, nur einen Theil mit Sorgfalt zu einem geordneten Ganzen und zu einer gleichmässigen Darstellung zu verarbeiten. Der erste Versuch kann nicht befriedigen, und doch soll ein Anfang zur Geschichte einer Wissenschaft gemacht werden, die wohl mehr als ein anderer Gegenstand, der seinen Geschichtschreiber gefunden hat, der Bearbeitung werth ist. Der Erfolg der historischen Bearbeitung der Philologie kommt dieser Wissenschaft selbst zu gut, wie dieses durch Bearbeitungen spezieller Theile der Geschichte der Philologie sich schon evident herausgestellt hat.

§. 4.

Schlussbemerkung.

So wie wir es vermieden haben, von dem Nutzen der Philologie zu reden, so scheint es uns auch überflüssig, dem Nutzen der Geschichte der Philologie das Wort zu reden, da ihr Zweck denselben in sich schliesst und es immer langweilig ist, erst durch ein Register von Nützlichkeiten und Bequemlichkeiten für irgend einen wissenschaftlichen Gegenstand gewonnen werden zu sollen.

Es könnte auch noch von der „Geschichte der Geschichte der Philologie“ gesprochen werden; denn obschon das historische Studium der Philologie eigentlich noch nicht historisch geworden ist, so fehlt es doch nicht an einer Menge zum Theil tüchtiger Vorarbeiten, deren Aufführung dem Leser erwünscht wäre. Die Kürze aber, in der wir uns zu halten haben, und die Konsequenz — da wir auch die Quellen und Hilfsmittel (§. 3.) nicht speziell angeführt haben — verbietet jetzt diese bibliographische Mittheilung.

Erster Theil.

Geschichte

der

klassischen Philologie

von den

ältesten Zeiten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts.

Griechen und Römer.

Erste Periode.

Anfänge der Philologie bei den Griechen.

Von den ältesten Zeiten bis auf Aristoteles.

Einleitung.

§. 5.

Abriss der politischen Geschichte der Griechen

Als die ältesten Bewohner Griechenlands werden die Pelasger¹⁾ genannt, welche aus der Gegend am Kaukasus gekommen und in der Pelasgia (Peloponnes) sich angesiedelt haben sollen. Ihr Zusammenhang mit Asien gehört nicht mehr der Geschichte an, und man kann sie als Europäer den asiatischen Ioniern entgegensetzen, sowie auch Bernhardy²⁾ das griechische Europa, wozu auch Italien gehört, passend als Kollektiv des pelasgischen Westens bezeichnet, wo die Pelasger als Städtebewohner oder Autochthonen, und zerstreut auf Inseln und an Küsten als tyrrhenische Pelasger bestimmt werden können. Ihre Bildung war dürftig; indessen hatten sie doch religiöse Gebräuche, Orakel zu Dodona, Mysterien der Kabiren, errichteten grosse Bauten³⁾, legten feste Plätze an (λαρίσσαι) und trieben Schiffahrt⁴⁾. Ihre Sprache, von der uns

1) Strabo VII. §. 10. ed. Tzschukke Vol. II. p. 470. οἱ δὲ Πελαγοὶ τῶν περὶ τὴν Ἑλλάδα δυναστευσάντων ἀρχαιότατοι λέγονται. Ueber den Ursprung ihres Namens von πελέω, πέλω und ἄργος — Ebenenbewohner s. K. O. Müller: Gesch. d. hell. Stämme und Städte. Bresl. 1820. Thl. I. S. 125.

2) Griech. Lit. I. S. 163.

3) Kyklopische Mauern. Vgl. Hirt: Gesch. d. Baukunst der Alten. Berlin 1820.

4) Ueber die Künste der Pelasger s. die literar. Nachweisungen bei Bernhardy Gr. Lit. I. S. 166.

keine Spuren mehr übrig sind, und deren sich schwerlich in dem spätern äolischen Dialekt erhalten haben⁵⁾ — denn weder die lateinische Sprache, aus der man pelasgische Ueberreste ausfindig machen will, noch einzelne Wörter wie ἄργος und λάρισσα geben Aufschluss — mag allerdings noch rauh und hart gewesen sein.

Nächst den Pelasgern, die als Begründer der bürgerlichen Ordnung erscheinen, finden wir Fremdlinge in Griechenland, die aus Aegypten und Asien eingewandert sein sollen⁶⁾. Danaos förderte den religiösen Kultus⁷⁾, Kekrops schuf die Troglodyten Attika's zu einem gesellschaftlichen Vereine um, verpönte Mord und Todtschlag, lehrte allerlei Künste und verbesserte den Kultus des Zeys und der Athene⁸⁾. Kadmos⁹⁾ bildete die Pelasger und neben Metallarbeit und Weinbau soll er die Kenntniss der Buchstaben nach Griechenland gebracht haben (Vgl. §. 8. Not. 12.).

Nachdem Griechenland durch die Kolonisten schneller, als es ohne dieselben geschehen wäre, seiner ursprünglichen Unkultur entrissen war, traten die Hellenen auf, deren Stämme (Dorier, Aeolier, Ionier und Achäer) durch den Bund der Amphiktyonen¹⁰⁾ vereinigt den Pelasgern feindlich gegenüber standen. Die erste Vereinigung griechischer Stämme, der pelasgischen sowohl als hellenischen, finden wir bei den gemeinschaftlichen Unternehmungen des Argonautenzuges und des Krieges gegen Troia. Zwischen beide Ereignisse fällt die Einwanderung der Pelopiden in die Halbinsel Apia (Peloponnes). Durch diese politischen Wanderungen und Reibungen der Stämme, durch Einführung neuer Sitten und Gebräuche reifte Griechenland seiner Grösse schnell entgegen. In freien Verfassungen bildeten die Griechen ihren von Natur äusserst

5) Herbart Marsh: *Horae Pelasgicae*. Cambridge 1815. 8. Vgl. Bernhardy a. a. O. S. 165.

6) Verschiedene Ansichten bei Raoul-Rochette: *l'histoire de l'établissement des colonies grecques*. Vgl. auch Schnitzler's Abhandlung: Ueber die Kolonisation des alten Griechenlands durch Kekrops, Danaos und Kadmus, in Schöll's *Gesch. d. griech. Lit. übers. v. Schwarze*. Bd. I. S. 40–60.

7) Herod. II, 7. über die Thesmophorien.

8) G. Hermann: *de Graeca Minerva dissertatio*. Lips. 1837. 4. In dieser Abhandlung wird zugleich der pelasgische Ursprung der Athener bestritten.

9) K. O. Müller zweifelt an dieser phönikischen Kolonie; im (Note 1.) angef. Werke S. 1.

10) Tittmann: *Ueber den Bund der Amphiktyonen*. Berlin 1812. und F. D. Gerlach: *der Bund der Amphiktyonen*. Im Schweizerischen Museum. Bd. II. S. 155–198.

bildsamen Körper und Geist, und waren stark genug, bei aller Annahme des Fremden ihre Originalität zu behaupten. Neue Städte wurden gegründet, neue Staatseinrichtungen getroffen, der Heldengeist angeregt. Vom Norden (Thrakien) her kamen Sänger zur Verfeinerung des Südens, und der Süden erzeugte bald die seinigen, in Folge der den Griechen eigenthümlichen Empfänglichkeit für das Schöne und Erhabene.

Eine grosse Erschütterung der Reiche und Auswanderung der hellenischen Stämme brachte der Einfall der Herakliden in die Peloponnes hervor. Dazu kamen innere Kriege zwischen Lakonien und Messene, welche den in der Bildung begriffenen Geist der Hellenen hemmten. Allein einen wohlthätigen Einfluss auf Griechenland und das westlichere Europa äusserten die von den ausgewanderten Hellenen an der Westküste Kleinasiens gegründeten Staaten, welche im freundschaftlichen Verkehr mit dem Mutterlande blieben, neue Kolonien anlegten und bei Reichthum und Wohlstand, mildem Klima und friedlicher Ruhe Poesie, Künste und Wissenschaften pflegten¹¹⁾.

Wie im Osten breiteten sich die Griechen, besonders Pelasger, im Westen aus, und nach der Rückkehr der Helden von Troia, bildete sich in Italien ein Gross-Griechenland. Mit dem Volke kam die griechische Sprache nach Italien und Sicilien, und mehrere Zweige der Literatur sprosseten daselbst. In Griechenland selbst aber, dem Mittelpunkte des gesammten hellenischen Lebens, sollte sich die höchste Blüthe geistiger und politischer Grösse entfalten. Die Heraklideneinfälle hatten den Sinn des Volkes für Freiheit geweckt; die Königsherrschaft hörte auf, Freistaaten traten hervor (v. 900 v. Chr.). Die Fortschritte in der Bildung gelangen um so leichter, als Griechenland nie den Zwang einer herrschenden Priesterkaste gekannt hat. Von einsichtsvollen Männern wurden Gesetze vorgeschlagen und gehandhabt. Hat auch Lykurg den Spartanern nur eine einseitige, die politische Richtung gegeben, waren Dracon's Verordnungen den Griechen unangemessen, so hat sich Griechenland um so mehr erholt unter den weisen Gesetzen Solon's, welche Wissenschaften und Künste ebenso wie die demokratische Verfassung begünstigten (vgl. §. 21, 5.).

11) Lamb. *Bos de eruditione Graecorum per colonias propagata*, Francq. 1704.
H. Hegewisch: *Geographische und historische Nachrichten, die Kolonien der Griechen betreffend*. Altona 1808. 8.

Selbst Tyrannen waren der Literatur günstig. Polykrates auf Samos zeigte neben fürstlichem Glanze Sinn für Poesie und Kunst, zog die erleuchtetsten Köpfe seiner Zeit an den Hof und soll schon im Besitz einer, für seine Zeit gewiss namhaften, Bibliothek (§. 13. Anm. 9.) gewesen sein. Auch Pisistratos wollte Griechenlands Bildung nicht mit despotischem Geiste hemmen, er war ein Grieche im vollen Sinne, freisinnig, edel, ein Freund der Künste und Wissenschaften, des Erhabenen und Schönen, so dass unter ihm und seinen Söhnen manche Tugend und Vortrefflichkeit des griechischen Volkes erstarkte (§. 13. Anm. 3.).

Aber die schönste Periode war die Zeit zwischen den Perserkriegen und dem peloponnesischen Kriege¹²⁾. Die Noth, in welche die persische Monarchie Griechenland versetzte, vereinigte die Kräfte der geschiedenen Staaten, und durch gemeinschaftliches Wirken wendeten die Griechen das Ungewitter ab, das von Kleinasien her über sie hereinbrach. Neben ausgezeichneten kriegerischen Kraftäusserungen finden wir seitdem die ausgezeichnetsten Geisteswerke in Poesie, Geschichte, Rhetorik und Philosophie. Ganze Schulen der Philosophen und Rhetoren dienten zur Erweiterung der wissenschaftlichen Kultur, und Athen übte sich unaufhörlich im geistigen Ringen¹³⁾. Dabei ist nicht zu übersehen, wie sich alle Kraft hauptsächlich bei den Attikern konzentriert. Athen war der Sammelplatz der verschiedensten Stammgenossen; politische Ordnung und geregeltes Privatleben, praktische Aneignung aller Vorzüge der einzelnen Stämme und Entfernung ihrer Mängel bieten von den Perserkriegen bis auf den peloponnesischen Krieg das Bild systematischer Bürgerlichkeit. Zwar hatte auch Sparta, und zwar seit längerer Zeit, eine geordnete Staatsverfassung; aber indem dieselbe auch fast das einzige Lebensprinzip, die Seele der Spartaner war, erschien wie alles Andere, so auch die geistige Pflege untergeordnet (vgl. §. 14. 14.); daher keine umfassende Literatur in Sparta. In Athen dagegen hielten mit dem

12) Thucyd. I, 118. Ταῦτα δὲ ξύμπαντα, ὅσα ἔπραξαν οἱ Ἕλληνες πρὸς τε ἀλλήλους, καὶ τὸν βάρβαρον, ἐγένετο ἐν ἔτεσι πεντήκοντα μάλιστα μεταξύ τῆς Περσέως ἀναχωρήσεως καὶ τῆς ἀρχῆς τοῦδε τοῦ πολέμου ἐν οἷς Ἀθηναῖοι τὴν τε ἀρχὴν ἐγκρατεστέραν κατεστήσαντο καὶ αὐτοὶ ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμει.

13) Aristot. Polit. VIII, 6. σχολαστικώτεροι γὰρ γεγνημένοι διὰ τὰς εὐπορίας καὶ μεγαλοψυχότεροι πρὸς ἀρετὴν, ἔτι τε πρότερον καὶ μετὰ τὰ Μηδικὰ φρονηματισθέντες ἐκ τῶν ἔργων πάσης ἤπτοντο μαθήσεως, οὐδὲν διακρίνοντες, ἀλλ' ἐπιζητοῦντες. Vgl. §. 15. Note 7.

politischen Aufschwung Künste und Wissenschaften gleichen Schritt¹⁴⁾ und ihre Erhebung hatten geistvolle Männer aus alten Adelsfamilien mit ächthellenischem Sinne gefördert¹⁵⁾.

Auf den Gipfel seiner Grösse hatte diesen Staat Perikles gehoben, mit dessen Tod (429 v. Chr.) aber auch schon der Verfall der Kraft und des Ruhmes herannaht. Die Hauptstaaten, Athen und Sparta, zeigten gegenseitige Eifersucht, die in Zügellosigkeit ausartete¹⁶⁾. Die kleinasiatischen Griechen hatten schon früher an geistiger und physischer Kraft verloren; vergebens erneuerte Konon (449) die Freiheit ihrer Städte; sie vermochten den Werth der Freiheit nicht mehr zu würdigen.

Die letzte Kraft äusserten die Athener in dem peloponnesischen Kriege, den der Ehrgeiz und die selbstische Politik des Perikles zum Ausbruch befördert hatte. Athen, welches bisher gleichbedeutend mit Griechenland war — *ἑστία τῆς Ἑλλάδος* — hatte seine politische Charakterfestigkeit verloren und sich fast unbewusst einer Ochlokratie ergeben, in welcher es von entarteten Demagogen aus allem Gleichgewicht gehoben und einem steuerlosen Schiffe ähnlich wurde; es verstand den genialen Alkibiades nicht zu seinem Vortheile zu gebrauchen und hielt ihn, auch als er Siege auf Siege seinem undankbaren Vaterlande errungen hatte, in der Fremde verbannt; es wusste den patriotischen Demosthenes nicht zu verstehen, dessen Reden herrlich erröthigten Siegen gleich zu achten sind. Mit der Schlacht bei Aegospotamoi (405 v. Chr.) ging die Hegemonie Athens an Sparta über (404). Allein das Verfahren dieser Stadt war nicht geeignet, Griechenland wieder zu heben. Die Tyrannenherrschaft zu Athen unterdrückte die letzten Freiheits-

14) Plat. Prot. p. 337. D. nennt die Athener *σοφώτατοι τῶν Ἑλλήνων*, Athen *τῆς Ἑλλάδος τὸ πρυτανεῖον*. So auch Theopomp bei Athen. VI. p. 254. B. Pythios nannte Athen *ἑστίαν τῆς Ἑλλάδος*. Vgl. noch Athen. I, 20. B. V, 187. Ferner Thucyd. II, 41. *ξυνελών τε λέγω, τήν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παιδεύειν εἶναι κτλ.* und die §. 34. Note 31. zitierte Stelle aus Isocrat. Paneg. I. p. 50 sq. Cic. de Oratore I, 4. Athenae — omnium doctrinarum inventrices. Idem pro Flacco c. 36. Cf. de Offic. III, 2. Cicero schickte seinen Sohn nach Athen ad mercaturam bonarum artium. Daher war man stolz darauf, Athen sein Vaterland nennen zu können. Thucyd. IV, 95 — *τῆς τε πόλεως, ἣν ἕκαστος πατρίδα ἔχων πρώτην ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἀγάλλεται.*

15) Ueber die verschiedene Persönlichkeit der Lakedämonier und Spartaner s. Thucyd. I, 70. und die Stellen unten §. 14. Note 14. u. §. 15. Note 7.

16) Man vergleiche die kernhafte Schilderung der Entartung der Griechen während des peloponnesischen Krieges in Thucyd. III, 82. sqq.

gefühle; Sparta wendete seine Waffen nach Asien, wo Agesilaos zwar Ruhm, aber keinen Segen für Griechenland errang. Konon's Flotte konnte höchstens Athens Seeherrschaft auf einige Zeit heben, aber dem antalkidischen Frieden (387 v. Chr.), der die Perser zu fast gesetzlichen Oberherren von Griechenland machte, mochte Niemand widerstreben. So starb der Staat in allmählichem Siechthume dahin und erhielt wie eine ihrem natürlichen Boden entrissene Pflanze ein sekundäres Sein an dem jungen Leben des makedonischen Reiches.

Nur vorübergehend waren die Thaten eines Pelopidas und Epaminondas, nachhaltig aber die Geissel makedonischer Herrschaft unter Philipp und Alexander dem Grossen, von denen jener in Angelegenheit eines heiligen Krieges (356 — 347 v. Chr.) den Griechen ihr Heiligthum, die Freiheit entriss und die heilige Schaar der Thebaner bei Chäronea (338 v. Chr.) aufrieb. Glücklicher Weise war er kein Despot. Er wie sein Sohn von Griechen gebildet, beschützte die Rechte Griechenlands — soweit es der Eigennutz verstattete — und schonte Athen aus Achtung gegen die daselbst noch immer blühenden Künste und Wissenschaften.

Dass der politische Standpunkt der Griechen in seinen verschiedenen Phasen als im Steigen, auf dem Höhepunkte und im Fallen begriffen, nicht ohne Rückwirkung auf die Geistesbildung und Literatur blieb, und dass umgekehrt die geistigen Bildungsstufen die politischen Zustände motivirten, also eine Wechselwirkung der politischen Stärke und des geistigen Lebens nicht verkannt werden kann, ist eine Erscheinung, die sich in aller Staaten Geschichte wiederholt und wiederholen muss. Ein kurzer historischer Abriss der Geisteskultur, welcher uns zur Geschichte der Philologie insbesondere den Uebergang bahnen soll, kann daher der Vollständigkeit wegen nicht umgangen werden.

§. 6.

Blick auf die geistige Kultur der Griechen.

Der eigentliche Maassstab für die Grösse eines Volkes ist nicht von der Zahl seiner Individuen, nicht von der Ausdehnung seines Wohnsitzes, auch nicht von den Thaten, die seine Geschichte referirt, abzunehmen, obschon dies Alles nicht zu übersehen ist; sondern wie die Persönlichkeit des Individuums nur der Urpersönlichkeit Gottes gegenüber wahrhaft gemessen werden kann, so lässt sich auch die Persönlichkeit eines Volkes erst abschätzen,

wenn wir die Religiosität und Sittlichkeit desselben uns vor Augen stellen.

Was die Griechen in der Politik und Literatur Grosses geschaffen haben, hat zu allen Zeiten Bewunderer gefunden; aber eigentlich empfunden hat es immer nur derjenige, welcher den sittlichen Gehalt zu erkennen vermochte. Ohne diesen sind alle Erscheinungen in der Geschichte nur bunte Bilder, die das Auge des Betrachters ergötzen, aber sein Herz nicht erbauen; wobei zugleich über das Werk der Künstler vernachlässigt und die Idee nicht erkannt wird, die jenen beseelte¹⁾.

Bewunderung muss es erregen, wie die ursprünglich unkultivirten Höhlenbewohner und Eichelessen eine so frühe und hohe Kultur erreichten; aber die Bewunderung fällt und geht in das Gefühl der Achtung und Liebe zu den Griechen über, wenn wir sehen, dass sie nicht durch ein Wunder, sondern durch ihren Geist, der dem Geistigen, d. i. Göttlichen zugewandt war, zu dem wurden, was sie geworden sind. Ihr religiöses Gemüth, das zum Edlen und Hohen getrieben sich von der Natur die Götter offenbaren liess, schuf ihnen eine Religion, die nicht nur weit über den blinden Fetischdienst der Völker Asiens und Afrika's, sondern auch dem innern Wesen nach weit über den eigenen Kultus und dessen äussere Zeremonie hinaus war, eine Religion der Poesie und Kunst, deren Geschichte die Mythologie ist. Der Blick des gotterfüllten Griechen auf die Natur fand in derselben die ganze Fülle des Göttlichen wieder, das er in sich trug; der Eindruck der Aussenwelt ward ihm zur göttlichen Sprache, zur Stimme eines Orakels. Das griechische Volk, in der Kindheit seines Daseins, lebte in der Welt der Phantasie.

Aber der nach Klarheit und Wahrheit ringende Geist kann nicht beharren in der kindlichen Einbildung; er strebt, um zu sich selbst zu kommen. So fand der Grieche nach und nach sich nicht mehr befriedigt von der dunkeln und doppelsinnigen Sprache der Natur; der Gä ward das Orakel genommen und der geistigeren Themis übergeben²⁾; dann der Phöbe, nachher dem Zeys, als dem Gott des Himmels und des Weltgeistes, dessen Willensverkünder Apollo war. In dem Personenwechsel der göttlichen Offenbarung spricht sich der Fortschritt des nimmer ruhenden Geistes aus, in dem

1) Vgl. Fr. Jakobs verm. Schriften. Thl. III. S. 88. fgg. über Hellenismus.

2) Aesch. Eumen. Init.

Glauben an eine göttliche Offenbarung der Wahrheit die feste Ueberzeugung von einem objektiven Gott. Allein auch Apollo hörte auf, Prophet des Zeys zu sein, sowie Pythia den göttlichen Rathschluss zu verdolmetschen, und die Priester wurden Philosophen, die das Göttliche als Eins anerkennend, das sich im Zeys konzentrirte, die vielfältigen Gestalten der Dämonen aus dem Göttersaale des Olymp verscheuchten³⁾.

Griechenland hatte zur Zeit der Perserkriege den Werth des Reellen erkannt; hatte aufgehört, sich in nebligen Gebilden der Phantasio zu gefallen; die epische Poesie des Mythos und der Sage nebst der subjektiven Reflexion der lyrischen Dichtung erhob sich zur Poesie der Handlung, zum Drama; und mit dem Drama beginnt die wahrhaft geschichtliche Periode der Griechen. Man erkannte, dass nur das Geschehene wirklich und wahr sei, nicht was die Phantasio geschaffen⁴⁾. Diese Reflexion führte auf die Untersuchung nach dem Urgrunde der Dinge und begründete die Wissenschaft der Wahrheit — die Philosophie. Letztere war nicht hervorgegangen aus spitzfindiger Grübeleien, nicht aus einem Daraufhinausgehen etwas zu entdecken und zu erfinden, sondern die gesammte Thätigkeit des Volkes in religiöser und politischer Hinsicht hatte zu ihr hingeführt. Die Gebildeten, Philosophen κατ' ἐξοχήν, hatten gefunden, dass das Ideale ohne objektive Realität ein Leeres sei; dass, wie Geist und Körper sich gegenseitig bedingen, auch der Gedanke ohne die Handlung ein Nichtiges wäre. Und da die Wahrheit nur durch die Sprache mitgetheilt werden kann, so muss auch letztere sich bestreben, ihren Ausdruck möglichst dem Gedanken konform zu machen. In dieser Hinsicht haben die Philosophen sich ein grosses Verdienst um die Kultur der Sprache

3) Während Herodot noch mit heiliger Scheu die Orakel referirt, zeigt der 17 Jahre jüngere Thukydides, der freilich ein Schüler des rationalistischen Anaxagoras war, eine kalte Gleichgültigkeit gegen dieselbe, aus welcher klar hervorgeht, dass er die Aussprüche der Orakel für unbedeutend hält. Auch Naturerscheinungen, wie Finsternisse, Gewitter, Ueberschwemmungen, welche der allgemeine Glaube der unmittelbaren Wirkung der Götter zuschrieb, erklärte er nach Naturgesetzen. Vgl. hierüber Lindemann: Zur Beurtheilung des Thukydides vom religiös-sittlichen Standpunkte aus. Progr. Conitz. 1837. S. 10. fgg.

4) Thucyd. II, 41. — νῦν καὶ τοῖς ἔπειτα θαυμασθησόμεθα καὶ οὐδὲν προσδεόμενοι οὔτε Ὀμήρου ἐπαινέτου, οὔτε οὐτις ἔπει μὲν τὸ αὐτὸ καὶ τέρεται, τῶν δ' ἔργων τὴν ὑπόνοιαν ἢ ἐλήθεια βλέπει, ἀλλὰ κτλ.

erworben und den linguistischen Theil der Philologie; eingeleitet, wie wir späterhin sehen werden.

Dass der Verlust der griechischen Freiheit seit dem Eingreifen makedonischer Gewalt nicht auch gleich den Verfall des geistigen und sittlichen Lebens nach sich zog, zeugt eben von der Selbstständigkeit des griechischen Geistes, und der Nachhaltigkeit seiner innern Kraft, die durch äussere Staatsveränderungen nicht unterdrückt werden konnte. Während und nach der Zeit des peloponnesischen Krieges steht Griechenland noch auf einer so hohen Stufe des Geistes und ist noch so thätig im Fortbilden begriffen, dass gerade jetzt erst sich die höchsten Ideen über Gott und die Welt entwickelten; es ist die Periode der tiefgehenden Reflexion. Von den Sophisten, dem treuesten Abbilde des damals in Gährung sich befindenden Volkes, wurde der Kampf gegen die alten Gottheiten heftiger geführt als von den älteren Philosophen, und als versöhnender Genius dieses innern Zerwürfnisses trat der sittlich-grosse Sokrates auf, der für die höchsten Interessen der Menschheit für den Glauben an Einen Gott und an ein moralisches Sittengesetz das Leben daran gab. Seine Lehre wurde politisch wichtig, weil sie neue Ansichten über Zwecke des Staates und seine Verwaltung in Umlauf setzten. Ein Volk, das mit heiliger Scheu an den höchsten Gott Zeys und seine Nebengötter glaubte, das mit Hülfe zahlloser Gottheiten Alles, im Kriege und Frieden vollführte⁵⁾, musste auf's tiefste erschüttert werden, als es von Sokrates und seinen Zeitgenossen, Anaxagoras, Diagoras dem Melier⁶⁾, Euripides⁷⁾ u. a. — was die Vorgänger nur schüchtern und einseitig wagten, systematisch den Göttersaal auf dem Olymp zertrümmern sah. Die Komiker⁸⁾ spotteten vor dem versammelten Volke der alten Götter, und der dadurch bewirkte Unglauben an die Vielheit der Götter, ohne dass noch der grosse Haufe Ersatz

5) Vgl. über die hellenische Götterwelt Fr. Jacobs verm. Schriften Thl. III. S. 93. ff.

6) Beide wurden als Atheisten verbannt. Ueber den Letzteren vgl. Aristophan. Avv. 1078., wo ein Talent auf des Diagoras Kopf ausgesetzt wird.

7) Aristoph. Thesmoph. 450. sq. *τῶν δ' οὗτος ἐν ταῖσιν τραγωδαῖς ποῶν, τοὺς ἄνδρας ἀναπέπεικεν οὐκ εἶναι θεούς.*

cf. Ran. 889. *ἔττεροι γὰρ εἰσιν, οἷσιν εὐχομαι, θεοί.* Diese Götter führt V. 892. Euripides an.

8) C. A. Boettiger Aristophanes impunitus deorum gentilium irrisor. Lips. 1790. 8. und Fr. Jacobs a. a. O. S. 95. u. 324.

in dem Glauben an einen geistigen und alleinigen Gott bekommen hatte, musste nothwendig die Gemüther eine Zeitlang⁹⁾ zerrütten; und mit dieser innern und moralischen Zerrüttung paralysirten sich nach Aussen hin die Bande der Selbsterhaltung¹⁰⁾.

Es ist daher gar nicht paradox zu sagen, Griechenlands geistiger Aufschwung hat die politische Höhe deprimirt. In dem Maasse, als die Zahl der Individuen wuchs, welche geistig aufgeklärt wurden, musste nothwendig die Zahl derer wachsen, welche sich anmaassten, berufen zu sein, auch am Staataruder zu rücken und zu drücken¹¹⁾. Dass dabei der Staat allmählich gar aus den Fugen gerissen wurde, ist allordings einerseits zu bedauern, andererseits aber doch der Gewinn höher anzuschlagen, der aus dem geistigen Selbstbewusstsein für die Mit- und Nachwelt hervorging. Der herrliche Inhalt des Griechenthums gelangte erst nach Zertrümmerung seiner Form zur Anschauung für die Menschheit. Bei dem Wohlgefallen an der schönen Form übersah man zum Theil den noch schöneren und edleren Inhalt; als aber die Form delat und späterhin gar zerschelt war, blieb als einziges Objekt der Griechenwelt der griechische Geist in der durchsichtigen Hülle der Literatur zurück, und in diesem hatte man nicht mehr, wie an der Form, eine bloss vergängliche Erscheinung, sondern die ewige Idee und Wahrheit der griechischen Persönlichkeit.

9) Man vgl. J. G. Droysen's treffliche Schilderung der damaligen Irreligiösität, die zum guten Ton gehörte, in der Einleitung zu den Vögeln des Aristophanes, (Uebersetz. Berlin, 1835.) Bd. I. S. 242. f.

10) Ein klares Bild von der guten alten und gläubigen Zeit und der neuen, eigennützigen und irreligiösen Zeit gibt uns Aristophanes (Nubb. 806-1167.) in dem Zwiegespräche des Ἀδύκος und Αἰκαίος.

11) Wenn Thukydides III, 37. den Kleon sagen lässt: πάντων δὲ δεινότατον, εἰ βέβαιον ἡμῖν μηδὲν καθεστήξει ὢν ἂν δόξη πέρι, μήτε γνωσόμεθα, ὅτι χεῖροσι νόμοις ἀκινήτοις χρωμένη πόλις κρείσσον ἐστὶν ἢ καλῶς ἔχουσι ἀνύροις, ἀμαθία τε, μετὰ σωφροσύνης ὠφελιμώτερον, ἢ δεξιότης μετὰ ἀκολασίας· οἱ τε φαυλότεροι τῶν ἀνθρώπων, πρὸς τοὺς ξυνετωτέρους, ὥς ἐπὶ τὸ πλεῖστον οἰκοῦσι τὰς πόλεις. κτλ. — so ist es nur im Geist des Kleon gesagt, der sich allein für den berufenen Staatslenker geltend machen will. Thukydides weis in andern Stellen die zeitige Aufklärung zu schätzen, und stellt seine Zeit unbedingt höher als die Vorzeit, obschon auch in dem Tadel Kleons gegen die Athener Wahres liegt. Vgl. III, 88. αἱτιοὶ δ' ὑμῶς κακῶς ἀγωνοθετοῦντες, αἵτινες εἰώδατε θεαταὶ μὲν τῶν λόγων γίνεσθαι, ἀκροαταὶ δὲ τῶν ἔργων κτλ. — ἀπλῶς τε, ἀκοῆς ἡδονῇ ἡσώμενοι καὶ σοφιστῶν θεαταῖς εἰκότες μᾶλλον ἢ περὶ πόλεως βουλευόμενοι. J. E. Siebert: Der sittl. Zustand Griechenlands zur Zeit des peloponnesischen Krieges, dem Thukydidos treu nach erzählt. Reval. 1840. gr. 4. (Ein Progr.)

§. 7.

Von der Sprache der Griechen ¹⁾).

Da uns die griechische Persönlichkeit in seinen Sprachdenkmalen enthalten ist, die das Objekt der Philologie bilden, fügen wir einige Worte über die griechische Sprache bei.

Dass die Griechen durch eingewanderte Kolonisten so wie durch Handelsverkehr nicht ganz frei von fremdem Einflusse geblieben sind, worauf besonders die religiösen Zeremonien hindeuten, ist als ausgemacht anzunehmen; aber wie weit auch das Ausland auf die Sprache Einfluss geübt hat, ist kaum zu vermuthen ²⁾, da die Griechen das, was sie von Aussen her erhielten, so eigenthümlich zu verarbeiten wussten, dass das Fremdartige kaum noch wieder erkannt werden konnte ³⁾; und gerade die Sprache wurde ein so treues Abbild griechischer Originalität, dass in ihr alle Vorzüge widerscheinen, welche das Volk überhaupt besass. Seine freie Geistestournüre spiegelt sich ab in der Leichtigkeit und Anmuth der Wortfügung; sein Gefühl für das Schöne in dem Wohlklange der Laute, in dem schönen Verhältnisse von Vokalen und Konsonanten, die beide angenehm tönten ⁴⁾. Unvergleichlich ist

-
- 1) Gedrängte Uebersichten über die griechische Sprache finden sich in den Einleitungen zu den Grammatiken von Matthiä, Buttmann, Kühner; ferner zu den griech. Literaturgeschichten, wie bei Schöll, zuletzt bei Ottfr. Müller Bd. I. S. 4—17; am besten bei Bernhardt S. 14—27. Von den älteren Schriften über die griech. Sprache erwähnen wir, ausser den bei Bernhardt S. 16. angeführten, nur noch A. Simonis *introductio grammatico-critica in linguam graecam, qua de linguae illius origine et antiquitate, natura, fatis et subsidis etc. disseritur*. Edit. II. auct. Hal. 1777. 8. Guil. Burton *historia Graecae linguae*. Londin. 1657. 8. recus. in Nova libror. conlectione fasc. IV. Halis Magdeb. 1715. 8. p. 597. sqq. Jo. Ern. Imm. Walchi *introductio in linguam Graecam*. Ien. 1762. ed. alt. 1772. C. G. Harless *introd. in ling. Gr.* Edit. alt. Altenb. 1792. T. I. Prolegg. p. 1. sqq.
 - 2) Die Sprachharmonie in der grossen Indo-germanischen Völkerfamilie lassen wir hier wohl billig unberücksichtigt.
 - 3) Ueber den Vorzug des griechischen Genus, der Fremdes aufzunehmen und des eignen Geistes freies Schaffen dadurch zu vervollkommen verstand, macht einige gute Bemerkungen Fr. Cramer *Gesch. der Erzieh. u. d. Unterrichts*. Thl. II. S. 77.
 - 4) Quintil. *inst. oratt.* XII, 10. §. 36—40. macht aufmerksam auf die klingende Endung der Nominalformen auf *ν*, welche bei den Römern auf das summende *m* (*litera mugiens*) ausgehen; auf die Nüancen des sechsten Buchstaben bei den Aeolern (äolisches Digamma); auf die mannichfaltige Betonung der Wörter, während die Römer kein mehrsilbiges Wort oxytonirten. Vgl. *ibid.* I, 5, 22.

der Wortreichthum der Sprache neben der Fähigkeit, auf die leichteste Weise Wörter zu bilden. Wenn daher Cicero⁵⁾ den Griechen wortarm nennt, weil er das lateinische *dolor* und *labor* durch ein Wort (*πόνος*) wiedergäbe, so kann einerseits nur eine beschränkte Ansicht darin gefunden werden — denn der Grieche weis auch: *aliud esse dolere, aliud laborare* —, andererseits widerspricht sich der gute Römer selbst⁶⁾, wenn er das Zugeständniss macht, dass die griechische Sprache eine Kraft und Schönheit besitze, die ein Römer (selbst ein Römer wie Cicero!) zu erreichen nicht im Stande sei. Die Sprache ist reich an Onomatopöie⁷⁾, und giebt Tönen und Affekten ungezwungen ihre Bezeichnung⁸⁾; sie besitzt eine Mannigfaltigkeit grammatischer Formen, wie keine andere Sprache. Dazu kommen die verschiedenen Dialekte, welche der griechischen Literatur ein Farbenspiel von unwiderstehlichem Reize verleiht. So gleicht die griechische Sprache einem lieblichen Blumengarten, während die römische einem dichten Walde ähnlich ist⁹⁾.

Die Ausbildung der innern Vortrefflichkeit der griechischen Sprache förderte der Umstand, dass die Griechen fast zu allen Zeiten, auch während der monarchischen Regierungen einer freien Verfassung sich erfreuten, an der jeder Bürger öffentlich Theil nehmen und bei politischen und gerichtlichen Verhandlungen seine Beredsamkeit zeigen konnte. Aus dem lebendigen Verkehr, in welchem die griechischen Stämme unter einander standen, entwickelte sich die Mannigfaltigkeit der Wendungen und Sprachformen, und das natürliche Gefühl für das Schöne, zu welchem seit Gorgias noch die Theorie der Beredsamkeit kam, erzeugte

5) Quaest. Tuscul. II, 15. o verborum inops interdum, quibus te abundare semper putas, Graecia! Man beachte übrigens den Gegensatz von *interdum* und *semper*.

6) Cic. de rep. I, 43. wo er eine Stelle des Platon zu übersetzen sich vornimmt und dabei bemerkt: Si modo id (scil. quod apud Platonem luculente dictum) exprimere latine potuero; nam difficile factu est, sed conabor tamen.

7) Von der Quintil. VIII, 6, 31. sagt: Graecis inter maximas habita virtutes. Vgl. ibid. I, 5, 72.

8) Quint. VIII, 3, 30. Fingere (verba) Graecis magis concessum est, qui sonis etiam quibusdam et affectibus non dubitaverunt nomina aptare: non alia libertate, quam qua illi primi homines rebus appellationes dederunt.

9) Man vgl. die von Quintil. XII, 10. §. 22—40. gezogene Parallele zwischen beiden Sprachen, wo er sagt: qui a Latinis exigit illam gratiam sermonis Attici, det mihi in oloquendo eandem iucunditatem et parem copiam.

die geschmackvolle Darstellung. Der Natur folgend liehen sie ihrer Sprache die entsprechendste Einfalt und gefälligste Anspruchlosigkeit. Ohne die Trennung einer Bücher- und Volkssprache schritt die griechische Rede von Homer bis zur attischen Periode in Gleichmässigkeit vor¹⁰⁾ und von grammatischer oder rhetorischer Kunst kannte man bis zur Zeit der Sophisten so viel als nichts. Alles war Originalität, dem Schriftsteller entfaltete sich gleichsam unbewusst unter dem Schreibrohr die Vollendung seines Produktes. Doch dürfen wir das Gesagte auch nicht zu haarscharf nehmen, da sich die Kunst bei den Griechen frühzeitig der Natur zugesellte und so auch in der ältesten Sprache und Literatur, besonders beim Gebrauch der Dialekte¹¹⁾, sich Kunst zeigte. Jede einer poetischen Form oder durchdachten Rede angepasste Sprache ist schon ein Kunstaussdruck zu nennen, da hier die Natürlichkeit und Unmittelbarkeit des Volksdialektes mehr oder weniger abgestreift ist¹²⁾.

Die Reinheit der einzelnen Dialekte erhielt sich nur in der Volkssprache, und auch hier nur relativ, insofern oft einzelne Distrikte und Flecken ihre Besonderheiten hatten (*διάλεκτοι τοπικαί*). In der Literatur möchte schwerlich ein Schriftsteller aufzufinden sein, der ganz rein seinen Dialekt schrieb. Schon die älteste Poesie ist nicht mehr Volkssprache, sondern trägt den Stempel der Veredelung und somit Abweichung vom Volksdialekt an sich. Die Individualität des Schriftstellers wie der Charakter des zu behandelnden Stoffes mischte unwillkürlich, besonders seit der Zeit, wo die Literatur ein Gemeingut geworden und nicht mehr ohne Einfluss auf Denk- und Redeart geblieben war, Fremdartiges in die Sprache, ohne jedoch dadurch den Hauptdialekt aufzugeben. Wenn es daher bisweilen scheint, als hätten einzelne Dichter einen besonderen Dialekt, weil Formen vorkommen, die zwischen den Hauptdialekten schwanken, so ist deshalb nicht auf einen poetischen Dialekt zu schliessen, welcher ja zugleich ein utopischer wäre. Dialekt setzt ein wesentliches Sprachidiom voraus, nicht bloss Ungewöhnlichkeiten einzelner Wörter, die ein Dichter von dem andern er-

10) Bernhardt Griech. Lit. I. S. 14. fg.

11) Vgl. Fr. Jacobs: Ueber einen Vorzug der griechischen Sprache im Gebrauche ihrer Mundarten. München 1808. In den Vermischten Schriften Thl. III. S. 375—414.

12) Cf. G. Hermann Opuscc. tom. I. p. 246.

borgt hat. Die Mischung verschiedener Dialekte Seitens der Dichter ist keine Mengerei, sondern ist Folge eines feinen Gefühles und Taktes, mit dem sie ihre Gedanken in den Ausdruck kleideten, der allein jenen harmonisch war. Das allgemeine griechische Gefühl drückt sich nur aus, wenn das Individuum unbekümmert um penible Einheit der Sprachformen aus einem andern, aber doch derselben Ursprache der Hellenen entstammten Dialekte seinen Ausdruck entlehnt. So wie unbestrittener Weise der Dialekt Einfluss auf poetische Form und Dikzion übte¹³⁾, so wirkten umgekehrt diese auf die Bildung und theilweise Aenderung oder Färbung des Dialektes zurück.

Geschah es doch, dass Mehrere in einem Dialekt schrieben, der gar nicht ihr Mutterdialekt war, wie z. B. der geborne Dorier Empedokles von Agrigent ionisch dichtete, Herodot von Halikarnass¹⁴⁾ und Hipokrates von Kos ionisch schrieben, der Aeoler Pindar dorisch und der Aeoler Hesiod aus Kumä ionisch sang. Dass Wendungen, Formen und Provinzialismen aus dem Mutterdialekte sich in die Werke der Genannten einschleichen mussten, war nothwendig, wenn sie nicht ihre ganze Individualität aufgeben wollten. Die Berücksichtigung dieses Umstandes ist wichtig für die Kritik. Es ist zum Beispiel kein Grund vorhanden, dem dorischen Tyrtäos, obschon er seine Kriegslieder (ἐμβατήρια, μέλη πολεμιστήρια) im dorischen Dialekte sang, die im ionischen Dialekt uns noch erhaltenen Kriegslieder abzusprechen¹⁵⁾. Auch können wir nicht immer die Aechtheit der Sprache eines Schriftstellers wiedererkennen, da die Abschreiber entweder aus Unkunde falsch schrieben, oder auch wohl den Originaldialekt in einen andern übersetzten, wie z. B. Böckh nachgewiesen hat, dass der Dorismus des Pindar in den olympischen Oden stark vermischt ist. Wären die Briefe des Phalaris ächt, so hätte sie der Sikuler wohl im dorischen Dialekt geschrieben; indess wäre der attische Dialekt allein kein Beweis gegen ihre Aechtheit; sie könnten ja übersetzt sein. Evident aber wird eine solche Umänderung beim Lukaner Okellos, dessen ursprünglich dorisch geschriebenes Werk¹⁶⁾

13) A. Boeckh de metr. Pindari. III, 18.

14) Warum Herodot nicht dorisch schrieb, setzt Jacobs Verm. Schriften. Th. III. S. 394. fg. auseinander.

15) Wie Fr. Thiersch Act. Monac. tom. I. u. III. gethan hat.

16) Περὶ τῆς τοῦ παντός φύσεως. Edidit et vindicare studuit A. F. G. Rudolph Lips. 1801. 8.

in ionischer Mundart auf uns gekommen ist. Dieses beweisen die ächten Bruchstücke im Dorismus bei Stobäos¹⁷⁾.

Wie der griechische Geist als ein Abbild der materischen, vergeistigten Natur betrachtet werden kann, so schattirt und kolorirt auch der griechische Schriftsteller nach seiner individuellen Anregung die Rede, und wir sehen bis auf die spätesten Zeiten Griechenlands alle Dialekte neben einander sich behaupten¹⁸⁾. Dazu trug das individuelle Leben der griechischen Stämme in besondern Staaten bei, in denen im öffentlichen wie im Privatleben die individuelle Sprachweise mit frommer Scheu unangetastet erhalten wurde¹⁹⁾. Das späte Umsichgreifen des Schriftgebrauchs hinderte das frühzeitige Aufkommen einer Bücher- oder Schriftsprache, welche der Volkssprache einen untergeordneten Rang anweist. Im Munde lebten die Volksgesänge fort, und durch diese erlernte der Grieche jedes Stammes auch die Mundart, in welcher jene abgefasst waren. Somit erhielt sich die Totalität der griechischen Sprache trotz aller Individualisirung des Volks. Selbst als Griechenland während der Hegemonie Athens sich vorzugsweise in dieser Stadt konzentrirte, auf der Schau- und Rednerbühne das attische Wort tönte, die Schriften der Historiker und Philosophen attisch abgefasst wurden, erstarb die Allgemeinheit der griechischen Sprache nicht, und die attischen Tragiker liessen in den Chorgesängen dorische, äolische und ionische Klänge hören. Hier spricht sich eine Konzentrirung des griechischen Geistes mit aller seiner Mannichfaltigkeit in Einem Mittelpunkte aus, als welcher der attische Dialekt anzusehen ist,

17) Indessen muss man mit Gründen letzterer Art vorsichtig umgehen. So ist noch unerwiesen, ob Orpheus, wie Metrodoros bei Iamb l. c. 243. p. 476. sagt, dorisch geschrieben habe, und ob die dorischen Verse bei Stob. I. p. 68. vom Orpheus herrühren, dem sie Heeren beilegt. Auf solche Notizen hin hat Warburton behauptet, die Argonautica und Hymnen des Orpheus seien von den Abschreibern aus dem dorischen Dialekt in den gemeinen umgeschrieben worden. Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 722.

18) Jacobs Verm. Schriften. Thl. III. S. 385. 399. fg.

19) Wie das Platt- oder Niederdeutsch bei uns durch die Schriftsprache zurückgedrängt worden ist und sich nur noch im familiären Leben geltend macht, so hat auch der Grieche für gewöhnlich seine herkömmliche Sprache im Umgange bewahrt, und der Schriftsprache sich nur als Organ öffentlicher Mittheilung bedient. Da nun Frauen nicht die Gelegenheit zu öffentlichen Verhandlungen hatten, sondern in der Abgeschlossenheit lebten, so war auch ihre Sprache nach Platon sozusagen altfränkisch geblieben. Cratyl. p. 418. C. καὶ οὐχ ἥκιστα αἱ γυναῖκες, αἵπερ μάλιστα τὴν ἀρχαίαν φωνὴν σῶζουσι.

welchem sich die ältere Ias und Doris nachgiebig anschmiegen, um der jugendlich-kräftigen Schwester Atthis die Herrschaft als Schriftsprache zu überlassen.

Bei dem mannichfaltigen Verkehre der griechischen Stämme unter einander, und besonders seit dem Zusammenfluss zahlreicher Individuen aus den gesamten Hellenen in dem topisch beschränkten Athen und Attika konnte es nicht wohl anders kommen, als dass mit dem Attizismus sich eine Sprache bildete, die mit Bestandtheilen aller Dialekte gefärbt war. Diese gemischte Sprache bezeichnete man mit dem Namen *Ἑλληνική* oder *κοινή διάλεκτος*. So soll sich schon Pindar des gemeinen Dialektes bedient haben²⁰⁾, welches nur dahin zu erklären ist, dass bei diesem Dichter auch äolische, ionische und dorische Formen gefunden werden. Aus dem oben Gesagten geht aber schon zur Genüge hervor, dass an eine lose und willkürliche Wahl der dialektischen Besonderheiten nicht zu denken, und eine Beschuldigung der Art nur Kurzsichtigkeit der Grammatiker ist, welche bei der Sucht, Alles auf einen Normaldialekt und eine ausnahmslose Analogie zurückzuführen, selbst schon im Homer Aeolismen, Dorismen und Attizismen ausgewittert haben²¹⁾.

Schliesslich noch einige Worte über die Form der sprachlichen Darstellung. Die älteste Literatur der Griechen umfasst nur die Poesie. Die erste Form der Darstellung war die des heroischen Hexameters, sie umkleidete den Sagenkreis der Vorzeit²²⁾. Frühzeitig schloss sich der elegische Pentameter an, und es entstand die erste einfachste lyrische Strophe, das Distichon, geeignet zu Weisheitssprüchen, Epigrammen und Offenbarung subjektiver Empfindungen. Der muthwillige Spott schuf den

20) Gregor. Corinth. p. 12. *κοινή δὲ, ἣ πάντες χρώμεθα καὶ ἣ ἐχρήσατο Πίνδαρος, ἣ γοὺν ἢ ἐκ τῶν δ' (scil. διαλέκτων) συνεστῶσα*. G. Hermann in seiner Schrift *De dialecto Pindari* nimmt die ionische Sprache als Grundlage des pindarischen Dorismus an. Opuscul. tom. I. p. 133. *Haec igitur e moderato Dorismi usu et epico sermone conflata est (scil. forma, quae neque Dorismi granditate careret, neque notam haberet peregrinitatis) unde communem vocant grammatici. Ejus illustre exemplum in Pindari carminibus exstat.*

21) Vgl. Etym. M. p. 56, 52. *ὁ ποιητὴς (scil. Ὅμηρος) πολλοῖς Ἀιολικοῖς χρῆται*. Schol. ad Arist. Plut. 493. *τὸ δὲ βαδιεῖται καὶ φευξεῖται οὐ μόνον Ἀιολικά εἶτε Δωρικά, ἀλλ' ἤδη καὶ Ἀττικά*. Ferner vgl. m. noch Dio Chrys. Orat. XL p. 315. Maxim. Tyr. XXII, 4.

22) Vgl. §. 23. N. 29.

Iambos (Archilochos) und die bittere Satyre sprach sich aus in dem hinkenden (skazontischen, Chol-) **Iambos** (Hipponax). Auch der **Trochäos** und **katalektische Tetrameter** (Archilochos) ist frühen Ursprungs und wurde die Form für Rachegedichte, Hymnen, Epoden, Skolien und Epigramme. Die erhabene Lyrik theilte sich in das epische und iambische Element, und dem melischen Strophenbau fügte sich die dorische, äolische und ionische Gluth und Leidenschaft. Es ertönten Hymnen, Epinikien, Päne, Dithyramben bei öffentlichen Festlichkeiten, beim frohen Mahle brachen Scherzgedichte (Skolien) hervor; den Heitergestimmten liess man Pädika, Erotika, Pagnien, Epithalamien hören, zu Leichenfeierlichkeiten seufzte man Threnodien. Der melische Strophenbau im dreigliederigen System (Strophe. Antistrophe und Epode) verherrlichte, besonders im dorischen Dialekte ²³), Heroen und Sieger von Olympia (Pindar).

Die drei Hauptelemente der Poesie, **Epos**, **Lyrik** und **Iambos** sollten nicht vereinzelt und getrennt bleiben, sondern die Vollendung reifte der Poesie im **Drama**, in welchem sich jene Dichtungsarten wechselseitig durchdringen. Seit der Blüthezeit Athens blieben der Hexameter, Pentameter, tragische Trimeter, zu welchem sich der freiere komische gesellte, und die Ode stehender Typos. Nur die Lyrik, besonders der Dithyrambos, erlaubte noch neue und mannichfaltige Formen, die nicht selten in das Manierirende und Spielende ausarteten, gleichzeitig mit der Verschnörkelung der Musik, wie sie noch in dieser Periode eintrat ²⁴).

Die Mannichfaltigkeit der Metra, besonders aber der Hexameter hatten einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Bildung der Sprachformen wie auf die Beweglichkeit der Struktur; und man kann sagen, dass durch die Poesie der Sprachschatz nicht nur an Nominal- und Verbalformen, sowie an Komposition der Wörter, sondern auch an rhetorischen Wendungen reichlich gewonnen habe. Erst nachdem die Poesie in ihren Hauptelementen ausgebildet war, stieg der Gedanke von der Höhe seines geistigen Aufflugs herab in die Ebene, um daselbst zu Fusse zu gehen ²⁵).

23) Wenn auch Pindar als melischer Dichter idealisch dasteht, so darf man doch, wie Bernhardt Griech. Litt. I. S. 93. bemerkt, bei den Doriern nicht jede Art melischer Poesie suchen wollen. Bei ihnen hat sich der Anapäst und Epitrit vorzugsweise geltend gemacht.

24) Vgl. S. 23.

25) Ein solches Bild entwirft Plutarch in der gedrängten Darstellung des Gräfenhan, Gesch. d. Philol. I.

Die Prosa (*πεζὸς λόγος*, auch *λόγος ἄνευ μέτρου*²⁶⁾ im Gegensatz zur Poesie *λόγος ἐν μέτρῳ*) entwickelte sich unmittelbar aus der Poesie; der geschichtliche wie philosophische Stoff, der anfänglich in die poetische Form gegossen wurde, sprengte mit zunehmender Breite und massenhaftigem Wachsthum die Fesseln des Metrums; blieb aber noch eine Zeitlang im Bereiche der Dichtersprache, wie dieses die Musen des Herodot beweisen und die, leider verloren gegangenen, Werke der Logographen noch anschaulicher machen würden. Nicht mit Unrecht nennt daher Strabon²⁷⁾ die Prosa eine Nachahmung des *ποιητικὸς λόγος*.

Als die ersten prosaischen Schriftsteller werden die Historiker Hekataios²⁸⁾ von Milet und der Philosoph Pherekydes²⁹⁾ von Syros genannt. Der im Wesen der griechischen Sprache enthaltene Rhythmos, welcher die Darstellung unmittelbar zu einer poetischen gemacht hatte, gewann im Attikismos eine körnige Festigkeit und männliche Würde. Den Einfluss, welchen die italischen Sophisten und attischen Rhetoren und Redner auf die Ausbildung der Prosa geübt hatten, werden wir weiter unten zu besprechen haben. Hier sei nur erwähnt, dass mit dem Auftauchen der Prosa ein wesentliches Umschlagen des griechischen Geistes aus seiner Unmittelbarkeit in die Reflexion sich wahrnehmen lässt. Der subjektive, kindliche Standpunkt der poetischen Literatur zerfällt in sich; es lösen sich ihre ursprünglichen Theile, Rhythmos und Metrum, auf und indem die rhythmische Darstellung sich emanzipirt

Uebergangs der Poesie in die Prosa. De Pyth. Orac. p. 406. ἦν οὖν ὅτε λόγου νομίμασιν ἐχρῶντο μέτροις καὶ μέλεσι καὶ ᾠδαῖς πᾶσαν μὲν ἱστορίαν καὶ φιλοσοφίαν, πᾶν δὲ πάθος ὡς ἄπλῶς εἰπεῖν καὶ πρᾶγμα σεμνοτέρας φωνῆς δεόμενον εἰς ποιητικὴν ἄγοντες. — — ἐπεὶ δὲ τοῦ βίου μεταβολὴν ἅμα ταῖς τύχαις καὶ ταῖς φύσεσι λαμβάνοντας οὕτω τοῦ λόγου συµμεταβάλλοντος ἅμα καὶ συναποδυόμενον, κατέβη μὲν ἀπὸ τῶν μέτρων ὥσπερ ὀχημάτων ἡ ἱστορία καὶ τῷ πεζῷ τοῦ μυθώδους ἀπεκρίθη τὸ ἀληθές.

26) Plat. Phaedr. p. 277. E.

27) Strab. I. p. 18.

28) Suid. s. v. Ἐκαταῖος· πρῶτος δὲ ἱστορίαν πεζῶς ἐξήνεγκε, συγγραφὴν δὲ Φερεκύδης· τὰ γὰρ Ἀκουαλάου νοθεύεται.

29) Plin. H. N. VII, 59. (Vol. II. p. 60. ed Bip.) Prosaam orationem condere Pherecydes Syrius instituit, Cyri regis aetate; historiam Cadmus Milesius. Cf. V, 29. Apulei. Madaur. Florid. ed. Colvius (Lugd. B. 1588) p. 231. Quin etiam Pherecydes, Syro ex insula oriundus, qui primus versuum nexu repudiato conscribere ausus est passis verbis, solutu loquutu, libera oratione.

von der metrischen, erhält die poetische Literatur nun einen Gegensatz in der prosaischen. Aber eben in diesem Unterschiede wird die Poesie, der Prosa gegenüber, erst objektiv; so erst ist der Maassstab gewonnen, nach dem sie gemessen werden kann, so wie umgekehrt die Poesie ein Maass für die Prosa ist. Daher ist diese Theilung der Literatur nur für ihren Gewinn anzusehen. So wie dieselbe nicht das Produkt der Willkür noch des Zufalls, sondern die nothwendige Erscheinung und Manifestazion des aus der Unmittelbarkeit und Natürlichkeit in das Bewusstsein getretenen Geisteslebens der Griechen ist, so spricht sich auch in dem Zerfallen der Literatur in seine Ur-Theile ein Erwachen des griechischen Geistes zum Urtheile, zur Reflexion, zum verstandesmässigen Denken und Handeln aus, welches seit dem Beginn der Perserkriege die griechische Welt bewegt, und sich vorzugsweise in den Schriften der Philosophen und Redner, jedoch auch nicht weniger merklich in denen der Geschichtschreiber und selbst in den Dichtern dieser Periode, besonders den Tragikern und Komikern abspiegelt. Die früher genialen Schöpfungen werden zu berechneten Kunstwerken, wie die Tragödien des Euripides, welcher die Verse abzirkelt, den Inhalt mit dem Nützlichkeitsprinzip in Verbindung setzt, und statt der Mythen- und Heroenwelt das Alltagsleben auf die Bühne bringt. Daher lässt treffend Aristophanes ihn in den Fröschen ³⁰⁾ sagen: dass er dem Publikum durch seine künstliche Berechnung und Ueberlegung ebenfalls den verständigen Sinn geweckt habe.

Die berechnete Disposition der Kunstwerke ³¹⁾ seit Euripides

30) Arist. Ran. 983. τοιαῦτα μέγτοι γὰρ φρονεῖν
τούτοισιν (spectatoribus scil.) εἰσηγησάμην,
λογισμὸν ἐνθειςτῇ τῇ τέχνῃ
καὶ σκέψιν, ὥστ' ἤδη νοεῖν
ἅπαντα καὶ διειδέναι
τὰ τ' ἄλλα κ. τ. λ.

31) Das mühsame Ausarbeiten und Feilen der Werke deutet Aristophanes öfter und nicht ohne ergötzliche Uebertreibung an. Euripides legt nach Ran. 800. sq. u. 956. sqq. Winkelmaass, Zirkel- und Richtscheit zur Konstrukzion der Verse an. Man vgl. was der Diener des Agathon von seinem schriftstellern- den Herrn in Thesmoph. 48. sqq. sagt. Agathon gehörte zu den Anhängern der manierirten Dichtkunst und Musik. Eine Nachahmung seiner Dichtungsweise giebt Aristoph. l. c. 101. sq., und die Wirkung dieser kitzlichen Poesie fühlt des Euripides Schwager Mnesilochos (ibid. V. 130.) durch und durch.

und Menander, sowie das fast ängstliche Abwägen der sprachlichen Darstellung trifft nun zusammen mit dem schon in gegenwärtiger Periode oft ins Kleinliche übergehenden Grammatisiren, welches die bevorstehende Aufnahme des grammatischen und philologischen Studiums ahnen lässt. Dieses Studium wurde befördert durch den zunehmenden Schriftgebrauch, durch Büchersammlungen und die in den Schulen übliche Methode. Von diesen Beförderungsmitteln der Philologie haben wir daher jetzt noch näher zu handeln.

§. 8.

Von der Schreibkunst*).

Die Untersuchung über den Ursprung und die Verbreitung der Buchstabenschrift hat schon deshalb viel Anziehendes, weil ihr Resultat scheinbar auch das Räthsel der Ursprache zu lösen ver-

*) Guil. Postellus: De linguarum duodecim characteribus etc. Paris. 1538. 4. Eiusd.: de Phoenicum literis s. de prisco Latinae et Graecae linguae caractere. Paris. 1552. 8. — Jacob. Matthiae: de litteris. Basil. 1586. 8. — Jos. Scaliger ad Eusebii Chronicon. 1617. p. 102. sq. — Thomas Bangius: exercitatio primas literarum natales investigans. Hafniae. 1638. 4. — Eiusd. Caelum Orientis. Hafn. 1657. 4. und unter dem Titel De ortu et progressu literarum. Cracov. 1691. 4. — Briani Waltoni diss. de literis s. characteribus, ipsarum usu, origine, inventione prima et diversitate in linguis praecipuis. In dessen Bibel-Polyglotte. — Joh. Meisneri Progr. de Origine literarum. Wittenb. 1670. 4. — Jo. Owenii diss. de origine literarum. In s. Schrift de ortu et progressu Theologiae. Amsterd. 1684. 4. p. 281—294. — Guil. Salden exercitatio de primo scriptore. In s. Otia Theologica. Amsterd. 1684. 4. p. 1—18. — Jo. Pet. Eriici: renatum e mysterio principium philologicum, in quo vocum, signorum et punctorum, tum et literarum maxime ac numerorum origo, nec non novum variarum rerum specimen etymologicum forma dialogi propalatur. Patav. 1686. 8. — Justi Godofr. Rabeneri progr. de inventore literarum. In s. Amoenitat. historico-philol. Lips. 1695. 8. p. 184—192. — Leu. Leop. Procopii inventor modi scribendi per literas inquisitus et non obstante tanta auctorum, qui de illo agunt, in sententiis diversitate inter viros sacros inventus. Primislav. 4. (sine anno). — Gul. Nicols de literis inventis Lib. VI. Lond. 1711. 8. — Matth. Jo. Reutze de primis literarum natalibus. Hafniae 1717. 4. — Herm. Hugo: de prima scribendi origine et universa rei literariae antiquitate. Antwerp. 1617. Notas, opusculum pro scribis, apologiam pro Wachtlero adjecit C. A. Trotz. Ultraject. 1738. 8. — Florian Klepperbein: historia artis scriptoriae. Viteberg. 1683. 4. — Ge. Casp. Kirchmaier: de Hermete trismegisto s. Mercurio literarum inventore. Witteb. 1686. 4. — Roeser: Hermes trismegistus

spricht. Allein, so reichlich auch die Literatur mit Schriften über diesen Gegenstand beschenkt worden ist — vorgenannte Schriften

literarum inventor. Witteb. 1686. 4. — Jo. Christ. Klemm: genesis literarum Graecarum ex Phoenice derivanda. Tubing. 1720. 4. Un essay upon Literature, or un Enquiry into the antiquity and original of Letters proving, that the two Tables, written by the Finger of God in Mount Sinai, was the first writing in the world, and that all other Alphabets derive from the Hebrew. Lond. 1726. 8. — Henr. Benzeli de scriptura ante Mosen tentamen philologicum. 1730. In dessen Dissertt. acad. Francf. et Lips. 1745. 4. tom. I. p. 198—211. — Jo. Udalr. Tresenreuter Progr. II. de fictis argumentis quibus artem scribendi ante diluvium inventum fuisse, nonnulli voverunt probare. In s. Opuscc. Norimb. 1745. 4. p. 211. sq. — Eiusd. Progr. de vaticinatione Henochi. Ib. p. 219 sq. — Eiusd. Progr. quo artem scribendi ante diluvium fuisse inventum probabiliter defenditur. Ib. p. 230. sq. — P. Schumacher's wahrscheinliche Gedanken von Erfindung der Schreibekunst. In den Belustigungen des Verstandes u. Witzes aufs J. 1744. Augustheft. p. 102—116. — B. de Montfaucon: Palaeographia graeca s. de ortu et progressu literarum graecarum. Paris. 1708. fol. Dasselbst am Ende: Bouhier: de priscis Graecorum Latinorumque literis. — Dan. Eberhard Baring: Clavis diplomatica, tradens specimina veterum scripturarum, alphabeti varia etc. Hannover. 1737. 4. — Georg Christ. Hallbauer: de linguarum origine et diversitatis earum caussis, de variis linguarum perfectionibus, de linguarum discendarum ratione, de scriptura. Jen. 1739. 4. — Jo. Nicol. Funccius: de scriptura veterum commentatio. Marburg. 1744. 4. — (J. G. Wachter): Naturae et scripturae concordia. Lips. et Copenh. 1752. 4. — Fr. Jacob. Bastii commentatio palaeographica, in Schäfer's Ausgabe des Gregorius Corinthius. Lips. 1811. 8. — Ch. W. Büttner: Vergleichungstafeln der Schriftarten. Göttingen u. Gotha. 1771. 4. — Th. Astle: the origine and progress of Writing as well hieroglyphic as elementary. Lond. 1784. 1803. — R. Payne Knight: analytical essay on the Greek alphabet. London 1791. 4. — Fr. A. Wolf: Prolegomena ad Homerum. Hal. Sax. 1795. bes. §. 12—21. p. 40—94. — St. Croix: Réfutation d'un paradoxe littéraire de Mr. Wolf sur les poésies d'Homère, im Magasin encyclop. tome V. Paris. 1798. Deutsch. Leipzig. 1798. 8. — Fr. Amelang: Von dem Alterthum der Schreibkunst. Leipzig. 1800. 8. — J. L. Hug: Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand und früher Gebrauch, mit Hinsicht auf die neuesten Untersuchungen auf Homeros. Ulm. 1801. 4. — Chr. Fr. Weber: Versuch einer Geschichte der Schreibkunst. Göttingen. 1807. 8. C. F. Franceson: Essai sur la question, si Homère a connu l'usage de l'écriture etc. Berlin. 1818. J. Kreuser: Vorfragen über Homeros, seine Zeit und Gesänge. Bd. I. (enthält die Geschichte der Buchstabenschrift.) Frankfurt a. M. 1828. 8. — G. G. Nitzsch: de historia Homeri, maxime de scriptorum carminum aetate meletemata. Kilon. 1830. sqq. 4. — Jo. Franz: Elementa Epigraphices Graecae. Berol. 1840. 4. Cap. III. de origine alphabeti graeci.

können ohne Mühe bedeutend vermehrt werden — so ist das Problem bis auf den heutigen Tag noch nicht gelöst, und die neuern Untersuchungen haben im Allgemeinen den Werth, dass sie die sonderbarsten Träumereien früherer Forscher literärisch vernichtet und gesündere, der Wahrheit nahe kommende Resultate gegeben haben. Die Lösung der Frage vom Ursprunge der Schrift ist und bleibt schon deshalb eine schwierige, weil die ältesten Nachrichten über denselben einander widersprechen, und nicht etwa nur verschiedene und obendrein mythische Personen Eines Volkes als Erfinder der Buchstaben angeben, sondern die Erfindung bald dem einen bald dem andern Volke vindiziren. Bald beehrt man mit derselben die Asiaten, bald die Aegypter, bald die Griechen¹⁾. Letztere haben freilich sich die Ehre selbst gegeben, und schwanken in der Angabe der Person, so dass, wenn nicht weitere Gründe ihnen diese Erfindung schon bestimmt absprächen, auch hieraus Zweifel für die griechische Originalität der Buchstaben erwachsen könnten. Aeschylus schreibt die Erfindung der Schrift dem Prometheus²⁾, Andere dem Orpheus³⁾, der sie von den Musen gelernt hatte, noch Andere dem Linos⁴⁾, und Euripides dem Argiver Palamedes⁵⁾ zu.

Die Aegypter, als das Volk gepriesener Weisheit, machen ebenfalls Anspruch auf die Schrifterfindung, und die Griechen selbst

1) Hauptstelle Tacit. Ann. XI, 14. lb. Lips.

2) Aeschyl. Prom. 459.

3) Alcidas, Orat. c. Palamed. p. 75. tom. VIII. Reiske.

4) Eustath. ad Il. p. 1164. init. ὅτι τὸν Ἡρακλέα γράμματα Λίνος ἐδίδαξεν, υἱὸς Ἀπόλλωνος. Vgl. die Stellen bei Kiessling ad Theocrit. Idyll. XXIV, 103.

5) Fragm. Eurip. tom. II. p. 450. ed. Lips.

Τὰ τῆς γε Ἀθήνης φάρμακ' ὀρθώσας μόνος
Ἄφωνα καὶ φωνοῦντα, συλλαβὰς τιθεῖς,
Ἐξεῦρον ἀνθρώποισι γράμματ' εἰδέναι.

Tacit Annal. XI. c. 14. Temporibus Troianis Palamedem Argivum memorant sexdecim literarum formas, mox allos, ac praecipuum Simonidem ceteras reperisse. Georg. Cedrenus histor. lib. I. ὁ αὐτὸς Παλαμήδης εὔρε καὶ τὰ ἐς' γράμματα τοῦ ἀλφαβήτου. α. β. γ. δ. ε. ι. κ. λ. μ. ν. ο. π. ρ. σ. τ. υ. προσέθηκε δὲ αὐτοῖς Κάδμος ὁ Μιλήσιος ἑτέρα γράμματα τρία θ, φ, χ. διὸ καὶ πολλῷ τῷ χρόνῳ τοῖς ἐννεακαίδεκα ἐχρῶντο. ὅθεν οἱ ἀρχαῖοι μὴ ἔχοντες τὸ ψ τὴν ψαλίδα παλίδα ἔλεγον, καὶ ἄλλα πολλὰ ῥήματα ἄλλως ἐξεφώνον καὶ ἔλεγον καὶ ἔγραφον. Ἐπίχαρμος δὲ ὁ Συνακόνσιος τρία. ζ. ξ. ψ. πρὸς ταῦτα Σιμωνίδης ὁ Χῖος προσέθηκε δύο, η καὶ ω.

gestehen ihnen dieselbe zu, indem sie den *Kekrops*⁶⁾ oder auch den *Thaaut* (*Theuth*), welcher mit dem *Hermes Trismegistos* für eine Person gehalten wird, als Urheber angeben⁷⁾.

Am meisten hat die Ansicht für sich, dass die Schreibkunst, wenigstens die der Griechen, mit denen wir es hier zu thun haben, aus Asien gekommen ist. Unter den als Erfinder genannten Völkern, *Aramäer*, *Babylonier*, *Chaldäer*, *Hebräer* und *Phönizier*⁸⁾, haben die Letzteren, wenigstens als Verbreiter dieser Kunst die besten Gründe für sich, die nicht blos in historischen Andeutungen, sondern in der wesentlichen Einheit bestehen, die in Namen und Formen der orientalischen und griechischen Buchstaben sich herausstellt. Hierbei stehen bleibend, übergehen wir die hauptsächlich von Theologen ausgehenden Hirngespinnste, nach denen in Folge vorgefasster Meinung die Bibel Alles beweisen und enthalten muss, was man durch sie bewiesen und in ihr enthalten wünscht, wie etwa die mystifizirenden und selbst mystifizirten Neuplatoniker mit einzelnen Vorgängern im Homer alle Weisheit fanden, die sie beliebig hineinlegten. Adam, der den Thieren Namen gab, scheint sie auch in einem Kompendium der Naturgeschichte katalogisirt zu haben; denn ihn hielt man lange für den Erfinder der Buchstaben. Noah stellte die Schrift wieder her, nachdem die Sündfluth die adamitische ausgewaschen hatte. Auch nach griechischer Sage, die aber erst von späten Mythographen ausgegangen sein mag, hatten sich die Schriftelemente (*στοιχεῖα*) aus der grossen Wasserfluth gerettet⁹⁾. Joseph wurde von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft, um dort als *Hermes* die Schrift zu erfinden¹⁰⁾. — Die Aegypter mit ihrer unbehülflichen Hieroglyphenschrift können nicht Anspruch darauf machen, den Griechen

6) Ob *Kekrops* überhaupt von Aegypten kam? Vgl. K. O. Müller: *Geschichte hellen. Stämme u. Städte*. Bd. I. S. 117.

7) Plat. *Phaedr.* p. 274. C. — p. 275. B. *Phileb.* p. 18. B. Vgl. Cicero *de N. D.* III, 22. welcher den *Thoth* mit dem nach Aegypten geflüchteten *Argos-Tödter Hermes* identifizirt.

8) *Lucan. Pharsal.* III. 220. sq. *Phoenices primi, famae si credimus, ausi Mansuram rudibus vocem signare figuras.*
und *Peter Crinitus de honesta disciplina lib. XVII. Mente Phoenices sagaci condiderunt Atticas.*

9) *Eustath. ad Il. β*, 841.

10) *Rector Stüss* in einem Programme des gothaischen Gymnasiums. 1740.

das Alphabet zugebracht zu haben, und somit wenden wir uns gleich zu der richtigeren Ansicht, dass wenn auch nicht die Phönizier die Uerfinder der Schriftzeichen sind, die man wohl mehr im Osten ¹¹⁾ zu suchen hat, sie doch die Lehrer der Griechen in der Buchstabenschrift genannt werden dürfen.

Wenn Herodot ¹²⁾ sagt, die Griechen hätten ihre Schrift durch die kadmeische Kolonie aus dem Oriente erhalten, da seiner Meinung nach ¹³⁾ die Griechen vorher keine Buchstaben gehabt hätten, so haben wir uns nicht sowohl an den speziellen Namen Kadmos zu halten, als an den Verkehr der seefahrenden Phönizier mit den westlich wohnenden Griechen, bei welchen sich allmählig phönizische Schrift einbürgerte. Denn Herodot sagt ja ausdrücklich nur, dass es ihm dünke, vor Kadmos hätten die Griechen keine Schrift gehabt, und Diodor ¹⁴⁾ bezweifelt geradezu, dass Kadmos Ueberbringer der Buchstaben gewesen sei, indem er sogar darauf hinausgeht, dass die Griechen zur Zeit der deukalionischen Fluth schon Schrift gekannt hätten ¹⁵⁾. Warum nicht? In seiner Art, wenn auch höchst dürftig, hat wohl jedes Volk ein Surrogat zur sinnlichen Austauschung der Gedanken; aber das Bedürfniss, durch materielle Zeichen die Innerlichkeit zu enthüllen, ist ein viel zu lebendiges in den zur Bildung aufstrebenden Völkern, als dass letztere nicht jeden Zuwachs der Verbesserung begierig ergreifen und zu seinem Besten benutzen sollte. Mögen nun auch die Griechen vor der Bekanntschaft mit den Phöniziern ein eignes Alphabet gehabt haben, so bleibt doch unbestritten, dass sie das Phöni-

11) G. H. A. Ewald krit. Grammatik der hebr. Spr. S. 10. »Alles vereinigt sich, um den Aramäern die Ehre der Erfindung und ersten Verbreitung des Alphabets zu lassen.«

12) V, 19. *γράμματα Καδμήϊα, Φοινικία, Φοινικήϊα, Φοινικικά.*

13) V, 58. *οἱ Φοίνικες — ἐσῆγαγον — καὶ γράμματα οὐκ ἔοντα πρὶν Ἑλλήσι, ὥς ἐμοὶ δοκέειν κ. τ. λ.* Vgl. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 53. sqq.

14) Diodor. Sic. V, 24. 57. 74.

15) Vgl. dazu Eustath. ad Od. II. p. 358. — Schöll Literat. d. Griechen. Bd. I. S. 73—83., der es weder mit Herodot noch mit Diodor verderben will, sagt: die Griechen hatten ihre Schrift, aber sie war unbehülflich und der Mangel an Schreibmaterial liess die Griechen nur auf Stein und Metall schreiben (nach Diodor); die Phönizier dagegen brachten ihnen brauchbare Buchstaben und Schreibmaterial (nach Herodot), und dieses konnte soviel gelten, als wenn die letzteren die Schrift überhaupt zu den Griechen gebracht hätten.

zische sich angeeignet und nach Bedürfniss ausgebildet haben, weil sie es für ihren Gebrauch passender fanden, als das ihrige, — wenn sie anders eins gehabt haben.

Das vollständige Alphabet von 24 Buchstaben hiess *Ἰωνικά γράμματα*, weil die semitische oder phönizische Schrift durch die Ionier zuerst angenommen war und von ihnen Veränderungen erlitten hatte. Unter dem Archonten Eukleides (Ol. 94, 2. v. Chr. 403.) wurde dasselbe auch bei den Athenern in den Staatsschriften gebräuchlich¹⁶⁾, und das Alphabet hiess deshalb auch *ἡ μετ' Εὐκλείδην γραμματική*, im Gegensatz zum älteren attischen Alphabet (*γράμματα Ἀττικά*, siehe die Interpoeten zu Harpocratio s. v. *Ἀττικοῖς γράμμασι*), welches nur 16¹⁷⁾ (oder gar nur 11?) späterhin 21 Buchstaben hatte. Verbreitet scheint in Athen das Alphabet zu haben Kallistratos¹⁸⁾. In kritischer Hinsicht wurde die Einführung des neuen Alphabets die Ursache mancher Missverständnisse und verschiedener Lesarten. Beim Abschreiben alter Texte vergass man oft die Geltung der ehemaligen Buchstaben durch die neue Orthographie auszugleichen, worauf die Kritiker späterhin erst aufmerksam machen mussten¹⁹⁾.

Die Griechen schrieben in den ältesten Zeiten wie die Orientalen, von der rechten zur linken Hand²⁰⁾; späterhin eine Zeile von der Rechten zur Linken, und die andere von der Linken zur Rechten, welches *γράφειν βουστrophηδόν*²¹⁾ hiess, d. i. nach Art

16) Wolf Prolegg. p. 63. Nitzsch de Hist. Hom. fasc. I. p. 100. sq.

17) Tacit. Annal. XI. c. 14. Vgl. Note 5.

18) Vgl. Schol. Venet. B. ad Il. η, 185. mit Suidas s. v. *Σαμίων ὁ δῆμος*. Bernhardt Gr. d. griech. Lit. I. S. 85.

19) Cf. Schol. ad Eurip. Phoen. 682. *σοὶ νιν ἐκγονοί] γράφεται σὼ νιν ἐκγόνῳ κτίσαν, ἔν' ἧ, τῷ ἐκγόνῳ σου, τῷ Κάδμῳ, αἱ θεαὶ κατέκτισαν τὰς Θήβας. γέγονε δὲ περὶ τὴν ἀρχαίαν γραφὴν ἀμάρτημα. ἐπ' ἀρχοντος γὰρ Ἀθήνησιν Εὐκλείδου μήπω τῶν μακρῶν εὐρημένων, τοῖς βραχέσιν ἀντὶ μακρῶν ἐχρῶντο, τῷ ε ἀντὶ τοῦ η καὶ τῷ ο ἀντὶ τοῦ ω. ἔγραφον οὖν τὸ δῆ μῳ μετὰ τοῦ ι δημοί, μὴ νοήσαντες δὲ καὶ ὅτι κατὰ τὴν ἀρχαίαν γραφὴν καὶ δεῖ μετατεθῆναι τὸ ο εἰς τὸ ω μέγα, ἐτάραξαν τὸ νοητόν.*

20) Pausan. Eliaca (lib. V, 25, 5.): *γέγραπται δὲ καὶ τοῦτο* (nämlich die Namen der um den Zweikampf mit Hektor losenden Griechen) *ἐπὶ τὰ λαία ἐκ δεξιῶν*. Vgl. Herod. II, 86. in Note 22.)

21) Hesych. s. v. *βουστrophηδόν*, ibid. Valesius u. Kusterus. Harpocrat. s. v. *ὁ κάτωθεν νόμος*. u. Edm. Chishull ad Inscr. Sigaeam. Lond. 1721. S. Vgl. Montfaucon Palaeogr. Gr. p. 118. Fabricii Bibl. Gr. tom. I. p.

der ackernden Stiere — Gesetze des Solon. — Aber auch diese Weise zu schreiben war den Griechen nicht weniger unbequem als *γράφειν κιονηδόν*, wobei man säulenartig die Buchstaben, statt nebeneinander, untereinander setzte. Diese Schreibweise kam schon vor Herodot²²⁾ ab, und nach den Scholien des Grammatikers Theodosios zu Dionysios Thrax soll der Athener Pronapides die *στίχοι διεσχισμένοι* von der Linken zur Rechten eingeführt haben²³⁾.

Zur Veranschaulichung der Schreibweisen *σπυριδόν*, *πλινθηδόν*, *βουτροφηδόν* und *κιονηδόν* folge noch das vom Grammatiker Theodosios gegebene Beispiel.

1. *Σπυριδόν*

Κύριος εἶπε πρὸς μὲ
Ἵγιός μου εἰ σὺ
Ἐγὼ σήμερον
Γεγεν
νήκα
σε

2. *Πλινθηδόν*

Κύριος εἶπε πρὸς
μὲ υἱός μου εἰ σὺ
ἐγὼ σήμερον
γ ε γ έ ν ν η κ ά
σε, α ἴ τ η σ α ι
παρ' ἐμοῦ καὶ
δ ῶ σ ω σ ο ι.

3. *Κιονηδόν*

κ	π	μ	σ	γ
υ	ρ	ου	η	ε
ρ	ο	ει	μ	ν
ι	σ	σ	ε	ν
ο	μ	υ	ρ	η
σ	ε	ε	ο	κ
ει	υι	γ	ν	α
π	ο	ω	γ	σ
ε	ς		ε	ε

4. *Βουτροφηδόν*.

Κύριος εἶπε πρὸς με
γιγ'ω ριζ 'ρο ιε νοη
γεννηκά σε.

Bekannt ist, dass die ältesten Griechen nur mit grossen oder

217. sqq. ed. Harles, wo auch von der Schreibweise *σπυριδόν* (spitzzulau-
fend) und *πλινθηδόν* (backsteinförmig) die Rede ist, und aus des Theodosios
Gramm. Schollen zu Dionysios Thrax Beispiele gegeben werden.

22) II, 26. *γράφματα φράσσουσιν* (scil. οἱ Αἰγύπτιοι) καὶ λογίζονται ψήφοις. Ἕλληνες μὲν
ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ φέροντες τὴν χεῖρα. Αἰγύπτιοι δὲ ἀπὸ τῶν δε-
ξιῶν ἐπὶ τὰ ἀριστερά· καὶ ποιῶντες ταῦτα, αὐτοὶ μὲν φασὶ ἐπὶ τῷ δεξιᾷ ποιέειν,
Ἕλληνες δὲ ἐπ' ἀριστερά.

23) Fabric. Bibl. Gr. ed. Harles. I. p. 217. *Αἰτέει δὲ τὰ στοιχεῖα γράφασθαι,*
ὥς γράφομεν νῦν, Προνανίδης ὁ Ἀθηναῖος.

Unzial-Buchstaben schrieben²⁴⁾, die in Handschriften vor und bis ins achte Jahrhundert nach Christus die fast allein gebräuchlichen sind. Ob bei der Schwerfälligkeit der Kapitalschrift noch eine sogenannte Kursivschrift vorhanden war, ist lange zweifelhaft gewesen, doch lässt sich nach einer in Aegypten gefundenen griechischen Urkunde²⁵⁾ aus dem Jahre 104 v. Chr., welche mit Kursivschrift geschrieben ist, schliessen, dass letztere noch frühzeitiger vorgekommen sein mag. In Handschriften der Klassiker findet sich Kursivschrift erst seit dem 9. Jahrhundert. Eben so sind auch die Akzente, obschon seit den Alexandrinern in Handexemplaren verzeichuet, in käuflichen Handschriften, so wie Spiritus und Interpunktions-Zeichen erst seit dem 6. und 7. Jahrhundert, und auch nur dürftig, zu finden²⁶⁾.

§. 9.

Schreibmaterial *).

Die Griechen schrieben anfänglich mit einem metallenen Griffel (*στῖλος, γλυφεῖον*) auf Stein, Metall, Wachstafeln,

24) Zur Veranschaulichung sehe man die Inschrifttafeln in Böckh's Staatshaus-
haltung der Athener und in Thiersch's griech. Grammatik 8. Ausg. S. 51. fgg.
besonders S. 54. fg. die sigaeische Inschrift, welche *βουστροφηδόν* geschrieben
ist, und nicht nur die Zeilen abwechselnd von der linken zur rechten Hand
und umgekehrt fortsetzt, sondern auch die von der rechten zur Lin-
ken gehenden Buchstaben selbst umkehrt, z. B. **ΣΟΤΑΡΚΟΜΕΝ**
st. *HEPMOKPATΟΥΣ*.

25) A. Böckh: Erklärung einer ägyptischen Urkunde auf Papyrus. Berlin 1821.
4. Cf. C. Th. de Murr: de papyris s. voluminibus graecis Hercul. Argent.
1804. 4. p. 50.

26) B. de Montfaucon Palaeogr. Gr. p. 135. 148. 156. 164. u. Claudius
Salmasius de distinctionibus veterum, ep. 188. in Sarravianis Ultraj.
1687. 4.

*) Melch. Guilandini: Commentatio in Plinii tria de Papyro capita. Venet.
1572. 4. — Jos. Scaliger in Variis Opusculis. p. 1—52. — Sebast. Kirch-
maier: de Papyro Veterum. Witteb. 1666. 4. (Ein Plagium. Diese Schrift
ist wesentlich die des Guilandini). — Bernh. de Montfaucon: de omnibus
papyri generibus. in den Mém. de l'Acad. roy. des Inscr. tom. VI. — Peter
Maria Carneparius: de atramentis. 1660. 4. — Salmasius ad Fl. Vopi-
scum in Vita Firmi c. 3. p. 697—709. handelt von der Papyrosbereitung. —
J. Godofr. Ungerus: dissertatio de papyro frutloe. Lips. G. G. — Nitzsch:
de historia Homeri etc., fascic. I. p. 70. sqq. — C. G. Wehrs: Vom Papier
und den Schreibmassen, deren man sich vor Erfindung desselben bediente.
Hannover 1788. mit Supplement. 1790. gr. 8. (Ausserdem in den meisten
der in §. 8. Note 1. zitierten Schriften über die Schreibkunst).

Baumrinde und Felle¹⁾ (*διφθέραι*), bis in ersterer Hinsicht das bequemere **Rohr** (*κάλαμος*) und der **Pinzel**, in letzterer Hinsicht **Blätter**, besonders von **Palmen**²⁾ und **Lindenbast**³⁾ (*φιλύρα*) als Schreibmaterialien gebraucht, und durch die Aegypter die **Papyrstaude** (*βύβλος*, *πάπυρος*) zu einem Pflanzenpapier bereitet wurde. Auf **Linnen** zu schreiben war nur den Römern eigenthümlich und **Pergament** giebt es in dieser Periode noch nicht. Zur **Tinte** diente **Farbe** oder der **Saft des Tintenfisches** (*sepia*). Ein Tintenrezept aus der spätern Zeit haben wir noch vom **Pergamener Obrisios**, welches **Wegener**⁴⁾ mitgetheilt hat. Das gewöhnliche Schreibrohr (*κάλαμος*) lieferte Aegypten, besseres jedoch **Knidos** und die Landschaft am **Anaitischen See** in **Asien**⁵⁾. Ein Schreibzeug hiess *κίστη*⁶⁾.

Als Hauptmaterial zu Schriften, da weder Stein noch Metall sich dazu eignet, Pergament und Linnen aber nicht gebraucht wurden, finden wir in dieser Periode das Pflanzen-Papier (*βύβλος* oder *πάπυρος*) das sehr frühzeitig gebraucht worden sein muss, da es zu Herodots Zeiten allgemein war, und Spuren sich zeigen, dass es wohl im 6. Jahrhundert vor Christus zu Schriften angewendet wurde. Auch lässt der Handelsverkehr zwischen Aegyptern und Ioniern, den Psammetich frei gab, die Ausfuhr des Papyros aus

-
- 1) Dieses thaten die Ionier nach Herod. V, 58. καὶ τὰς βύβλους διφθέραις καλέουσι ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ οἱ Ἴωνες, ὅτι κότε ἐν σπάνι βύβλων ἔχρῳντο διφθέρῃσι αἰγέῃσι τε καὶ οἰέῃσι· ἔτι δὲ καὶ τὸ κατ' ἐμὲ πολλοὶ τῶν βαρβάρων ἔς τοιαύτας διφθέραις γράφουσι. Leider giebt Herodot die Zeit nicht an, seit welcher der Gebrauch auf Fellen zu schreiben bei den Ioniern heimisch, und in wie weit derselbe verbreitet war.
 - 2) Plin. H. N. XIII, 11. Dass von φοῖνιξ (Palmbaum), auf dessen Blätter man schrieb, die griechische Schrift Phönikisch genannt worden sei, möchte wohl nicht leicht anzunehmen sein.
 - 3) Auf φιλύρα war der älteste Kodex der Werke des Hippokrates geschrieben, der sich in der pergamenischen Bibliothek fand. Galen. ad libr. εἰς τὸ κατ' ἰητρῆιον Ἱπποκράτους in Proleg. tom. V, p. 661. Chartier.
 - 4) Aula Attalica. I. p. 73. entlehnt aus Medicin. collect. lib. XIII. p. 457. in Stephan. art. med. princ. Hippocr. et Galen.
 - 5) Plin. H. N. XVI, 36. (ed. Bipont. c. 64. tom. III. p. 122.) Chartisque serviunt calami, Aegyptii maxime, cognatione quadam papyri. Probatiores tamen Cnidii (Gnidii) et qui in Asia circa Anaiticum lacum nascuntur. Nostratibus fungosior subest natura, cartilagine bibula, quae cavo corpore intus, superne tenui inarescit ligno.
 - 6) Aristoph. Vespp. 528.

Aegypten mit Wahrscheinlichkeit annehmen, da etwa um die Zeit des Drakon das Bedürfniss nach Schreibmaterial vorhanden war. Wenn aber Guilandini (vgl. den folg. §.) den Schreibgebrauch des Papyrus in die Zeit der ältesten Sänger verlegt, so geschieht dieses ohne alle Sicherheit. Wäre etwas auf des Plinius Zeugnis zu geben, dass die sibyllinischen Orakelsprüche auf Papyrus geschrieben gewesen, so würde, vorausgesetzt, dass das kapitolinische Exemplar, das unter Sulla verbrannte, das Original gewesen sei, der Papyrusgebrauch im sechsten Jahrhundert vor Chr. bewiesen sein. Die Art, wie dieser Stoff bereitet wurde⁷⁾, hat uns Plinius im 13. Buche seiner Naturgeschichte umständlich mitgeteilt, und wir geben hier im Auszuge das Wesentlichste, woraus zugleich hervorgeht, dass wir die älteste Weise der Papyrusfabrikation weniger kennen, als die, welche zur Zeit der Römer unter August und zwar in römischen Fabriken üblich war.

Man bereitete den Papyrus in verschiedenen Formaten von 6 Zoll bis zu 2 Fuss Breite. Das 13zöllige hiess bei den Römern *charta Claudia*, das 11zöllige *hieratica*, welches ursprünglich das beste war; als man aber zu Augusts Zeiten in Rom das Papier zu bleichen (*abluere*) angefangen hatte, nahm die *hieratica* (*religiosis tantum voluminibus dicata*) nur den dritten Rang ein. Die beste Sorte hiess *Augusta*, welche wegen ihrer Feinheit zu Briefen gebraucht wurde⁸⁾; dieser folgte die *Livia*, dann die *amphitheatrica*⁹⁾ und die *Fannia*, nach dem Grammatiker Fannius, der in Rom eine Fabrik hatte und damit handelte, so benannt¹⁰⁾. Das sechszöllige hiess *Saitica* und *Tanitica* (*Leneotica*), nach den Städten, wo es verfertigt wurde; und das schlechteste war die *charta emporetica*, Packpapier, das nicht zum Schreiben gebraucht werden konnte, und von den Kaufleuten so genannt ward. Papyrusblätter zu Einem Blatte zusammengeleimt, gaben das *Macroclum* (*Μακρόκολλα*) oder, wie wir sagen würden, Regalpapier¹¹⁾.

7) Plin. Hist. Nat. XIII, 12. sq. Vgl. über die Fabrikation des Papiers Wilh. Ad. Becker im Charikles Th. I. S. 249. ff.

8) Plin. XIII, 12. *Augustae in epistolis auctoritas relictæ.*

9) Plin. XIII, 12. 23. *datum fuerat (nomen) a confecturae loco.*

10) Plin. l. c. *Excepit hanc (amphitheatricam) Romae Fannii sagax officina tenuatamque curiosa interpolatione principalem fecit e plebeia et nomen ei dedit.*

11) Cf. Salmas. ad Fl. Vopisc. vit. Firmi c. 3. Graev. ad Cic. Epp. ad Attic. XIII, 25. XVI, 3.

Die Verschiedenheit des Formats bestimmte zum Theil den Gebrauch für verschiedene Schriften¹²⁾. Man schrieb auf einer Seite öfter in 2 oder 3 Kolonnen und der leere Zwischenraum zwischen diesen Kolonnen, den wir Rand nennen würden, hiess *σελίς*. Daher findet sich auch in Handschriftenkatalogen zuweilen die Bemerkung: *κόλλημα σελίδιον*¹³⁾, d. i. ein Papyrus, der aus einzelnen Stücken zusammengeleimt ist, an welchem die vielleicht fingerbreite Uebereinanderlage des Papyrusstreifen eine natürliche Andeutung der Kolonnenspaltung oder der *σελίδες* abgab.

In spätern Zeiten hiess der *πάπυρος* auch *χάρτης*, charta, von *χαράσσω* (*πη*) incidere, insculpere, entweder weil das zwiebelartige Gewächs gespalten, oder auch von der Bestimmung, weil es zum Schreiben (*πη*, *χαράσσω*, einkratzen, scribere, *γράφειν*) gebraucht wurde.

§. 10.

Vom Schriftgebrauch.

Seit wann die Griechen die Schrift gebrauchten, ist schwer zu sagen, da sich weder die Zeit bestimmen lässt, seit wann die Griechen die Schreibkunst kennen gelernt, noch auch, seit wann sie passenderes Schreibmaterial in Gebrauch hatten. Mehrere¹⁾ Gelehrte nehmen an, dass die Pelasger schon vor Kadmos die Schreibkunst kannten, und H. F. Clinton²⁾ setzt sie in Griechenland schon 130 Jahre vor dem troianischen Krieg an, bis wohin sie aber nur sehr geringe Fortschritte gemacht haben mag; und nach Guilandini³⁾ schrieb man sogar schon zu Homers Zeit auf Papyrus.

Obschon das Wort *γράφειν* bei Homer vorkommt, so hat es doch nicht die Bedeutung schreiben oder malen, sondern die

12) Isidor. Orig. VI, 12, 1. Quaedam genera librorum apud gentiles certis modulis conficiebantur: brevior forma carmina et epistolae, at vero historiae maiore modulo scribebantur.

13) Vgl. Fr. Ritschl: die alexandrin. Biblioth. etc. (Breslau 1838) S. 127. ff.

1) Vgl. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 47.

2) Henry Fynes Clinton: Fasti Hellenici. The civil and literary Chronology of Greece, from the earliest accounts to the LVtto. Olympiad. 1834. 4. Vol. I. p. 366. sqq.

3) In der §. 9. Anm. I. angef. Schrift: comment. in Plinii de papyro capita. M. II. p. 17.

des Einkratzens, Kritzeln, γράψαι = ξέσαι, ξύσαι, χαράξαι, ἀμύξαι⁴⁾, und wenn auch die Schreibkunst in Griechenland vor Homer eingeführt war, so ist ihr Gebrauch nicht vor dem Anfang der Olympiaden anzunehmen⁵⁾. Was den πίναξ in der Ilias (Z, 168 sq.) anbetrifft, mit dem Proitos den Bellerophon zum Iobates schickt, so ist kein Brief darunter zu verstehen, wie dieses Wolf⁶⁾ schon berichtet hat; eben so deutet Ilias H, 175 sq. keine Schreibkunst an. Woher Iosephus⁷⁾ seine Ansicht hat, dass man zu Homers Zeit noch nicht geschrieben habe, und dass daher sich auch die grosse Unkenntniss der Spätern über die nach Troja gezogenen Helden herschreibe, ist unbekannt, verdient aber alle Beachtung. Auch erwähnt Homer, obschon er, besonders in der Odyssee Anlass genug dazu hatte, ausser γράφειν und πίναξ nichts, was auf Schreibkunst, auf Bücher oder Briefe hindeute.

Die Angabe, dass des Minos Gesetze auf ehernen Tafeln geschrieben gewesen seien⁸⁾, ist als unbegründet zurückzuweisen, da ja noch des Solon (594 v. Chr.) Gesetze auf rohes Material und βουστροφηδόν geschrieben waren, und wenn bei der ἐκφυλλοφορία oder dem πεταλισμός der Syrakuser auf Oelblätter, oder bei anderen Gelegenheiten auf Stein, Scherben, Holz, Metallplatten geschrieben wurde, so reicht dieses nicht weit vor Solons Zeit hinaus. Auf das Vorhandensein und Zunehmen des Schriftgebrauchs aber im 9. Jahrhundert deutet das Verbot des Lykurg hin, seine Gesetze nieder zu schreiben, sowie die Sage, dass dieser Gesetzgeber den Homer in die Peloponnes verpflanzt habe.

Nach Wolf⁹⁾ hat Zaleukos (Olymp. 30.) zuerst seine Gesetze geschrieben, auch schrieben wahrscheinlich schon Arktinos und Eumolos, und sicher Archilochos (c. 700 v. Chr.), Alkman und Pisander ihre Gedichte nieder. Nach Herodot (V, 67.) wurde vor Kleisthenes (595 v. Chr.) Homer schon in Sikyon recitirt und zu Solons Zeit berief man sich in Athen auf Homer.

4) Hesych. s. v. u. Wolf Prolegg. p. 45.

5) Wolf l. c. p. 50. cf. p. 62. Ueber die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen vgl. auch O. Müller Gesch. der griech. Literat. Thl. I. S. 62. ff.

6) Wolf l. c. p. 74. nota. u. p. 82. sqq.

7) contra Apionem I, 2. p. 439.

8) Plat. Minos. p. 320. C. Apollod. Bibl. III. 1, 2.

9) Prolegg. p. 67.

Die ältesten Schriftüberreste wollte Fourmont der Jüngere auf seiner Reise in Griechenland (1729—1730) aufgefunden haben, deren einige er bis 3000 vor Christi Geburt setzt. Allein ihre Aechtheit wird mit Recht bestritten¹⁰⁾ und genauere Untersuchungen haben gezeigt, dass die ältesten Inschriften durchaus nicht weit vor die Olympiadenrechnung, ungefähr 800 Jahre vor Chr. zu setzen sind¹¹⁾; und Spuren grösserer Schriftwerke des Alterthums gehen nirgends über das sechste Jahrhundert zurück¹²⁾, da sich nicht einmal ein heiliger Hymnus oder Gesang eines der Gründer alter Kultur in irgend einem Tempel erhalten hat¹³⁾. Wie viel weniger konnte ein Homer von soviel tausend Versen niedergeschrieben sein. Schrieben ja doch nicht einmal Thales und die Pythagoräer bis auf Philolaos ihre Lehren nieder¹⁴⁾, und ganz unwahrscheinlich ist daher die Nachricht¹⁵⁾ dass die Schüler der pythagoreischen Schule sich Abends unter Aufsicht der Aeltesten etwas vorgelesen hätten. Wie alt die städtischen Annalen gewesen sein mögen, deren Dionys von Halikarnass¹⁶⁾ gedenkt, lässt sich nicht nachweisen, doch deutet auf ein ziemlich hohes Alter der Umstand hin, dass die ältesten Historiker sie benutzten. Dass sich Herodot von seinen Reiseführern hat täuschen lassen, wenn er jene drei Epigramme auf Anathemen des Ismenischen Apollo bei den Thebanern bis auf Kadmos zurückführt, nimmt Wolf¹⁷⁾ an.

Die Schrift scheint hauptsächlich erst allgemeiner geworden zu sein, als die Prosa neben der Poesie ausgebildet zu werden anfang, welche weit eher als das Gedicht die schriftliche Aufzeichnung

10) Rich. P. Knight in Analytical essay on the Greek alphabet. Lond. 1791. 4. Graf Aberdeen in den Anmerkungen zu Walpole's Memoirs relating to European and Asiatic Turkey. 1817. Vor allen aber A. Boeckh im Corpus Inscriptionum.

11) Ein hohes Alter nehmen übrigens die *στῆλαι* im Heiligthum der *Ἀρεμὶς Ἀμαρυνθία* bei Strabo X. p. 448. in Anspruch.

12) Helmholtz im Potsdamer Schulprogramm v. J. 1831. S. 5. u. 9.

13) Vgl. G. Hermann: Briefe über Homer und Hesiod. S. 11. und R. Payne Knight Prolegg. ad Hom. §. 73. sq.

14) H. Ritter: Gesch. der Philosophie. Th. I. S. 265. u. 357.

15) Iamblich. Vit. Pyth. §. 130. cf. Fr. Cramer: Gesch. d. Erziehung. Th. II. S. 128. u. 135.

16) Iudic. de Thucyd. c. 5. ὅσαι διεσώζοντο παρὰ τοῖς ἐπιχωρίοις μνημαὶ κατὰ ἔθνη τε καὶ κατὰ πόλεις, εἴτ' ἐν ἱεροῖς εἴτ' ἐν βεβήλοις ἀποκείμεναι γραφαί.

17) Wolf Proll. ad Hom. p. 55.

bedingt. Hatte Kratinos schon einen *βιβλιογράφος*, der Komiker Platon *χάρτας*, und erwähnt schon Herodot von der Vorzeit *βύβλοι* und *βιβλία*, so lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass seit Kadmos von Milet, Pherekydes dem Syrer und Anderen, die nach historischen Zeugnissen die ersten Prosaiker waren (§. 7. Note 29.), die Schreibkunst, wenn auch nur unter wenigen Gebildeten, zu einem bequemerem Gebrauche vervollkommenet gewesen sein mag, dem auch die in dieser Zeit schon anzunehmende Einfuhr des Papyrus noch zu Statte kam. Dass die Zeit des Aristophanes schon eine schreiblustige genannt werden kann, folgt nicht nur daraus, dass sie eine leselustige war, sondern wird auch aus einer Stelle des Aristophanes selbst recht anschaulich. In den Wespen (528.) lässt sich Bdelykleon zu dem bevorstehenden Prozess, der mit Philokleon veranstaltet wird, das Schreibzeug (*κίστη*) bringen, um sich (nach V. 536.) des besseren Behaltens wegen etwas aufzunotiren. Dieses erinnert unwillkürlich an die heutigen Nachschreiber politischer Reden in England und Frankreich. Hierher gehört auch das Notiren der von Schauspielern begangenen Sprachfehler oder eigenmächtiger Veränderungen des Originals durch öffentlich dazu beordnete Schreiber.

Als nun auch mit Einführung des neuen Alphabets durch den Archonten Eukleides die Schrift an grösserer Genauigkeit gewonnen hatte, sorgte man in dieser Periode schon für Vervielfältigung der Exemplare von Werken durch Abschriften (*ἀντίγραφα*). Auf die bedeutende Anzahl der Exemplare lässt das von den Scholiasten öfter angeführte *πολλὰ ἀντίγραφα* oder *βιβλία*²⁰⁾, *ἓν* oder *τινὰ ἀντίγραφα*²¹⁾ schliessen; auf alte Exemplare deuten hin die Erwähnungen von *παλαιὰ βιβλία*²²⁾, *λίαν παλαιὸν*²³⁾ *τῶν ἀντιγράφων* u. ä. Solche Exemplare wanderten späterhin bei den Aukäufen der Ptolemäer nach Alexandrien, wo sie von den Grammatikern und Kritikern verglichen und zur Konstituierung eines möglichst richtigen Textes gebraucht wurden. Wenn Jul. Richter²⁴⁾ meint, dass die

20) Vgl. Schol. ad Eurip. Phoen. 1073. 1225. Androm. 1230. ad Aeschyl. Pers. 637. *ἐν πολλοῖς καὶ καλοῖς βιβλίοις*.

21) Schol. ad Eurip. Phoen. 375.

22) Schol. ad Aeschyl. Sept. in Theb. 953.

23) Schol. ad Eurip. Hecub. 329.

24) De Aeschyli Sophoclis, Euripidis interpretibus Graecis (Berol. 1839. 8.) p. 30.

Scholiasten, auch wenn sie *πολλά, ἓνα, τινὰ ἀντίγραφα* erwähnen, oft nur einen Kodex vor sich gehabt hätten, und jene Beiwörter nur zur gelehrten Ostentazion (*doctrinam simulabant*) beifügten, so ist dies zu viel gesagt, und benimmt uns den Glauben an ihrem Werthe. Da die Scholien meist Exzerpte der alexandrinischen Grammatiker von Bedeutung sind, die allerdings viele Exemplare vor sich hatten, so schrieben auch die exzerpirenden Scholiasten das *πολλά, ἓνα, τινὰ*, das sie von ihren Vorgängern bemerkt vorfanden, nach, obschon letztere nur Einen Kommentar und Ein Exemplar des Textes vor sich gehabt haben mögen.

Mit diesen Bemerkungen haben wir uns den Uebergang zum Kapitel von dem Bücherwesen gebahnt, an welches wir das über das Schulwesen anfügen werden. Doch stehen gleichsam in der Mitte zwischen Bibliotheken und Schulen die Homeriden und Rhapsoden als lebendige Bibliotheken und Volksbildner, welche auch indirekt Förderer der späteren Philologie geworden sind. Bis zum allgemeinen Schriftgebrauch wurden die Volksgesänge theils durch Sänger mit dichterischem Geist — Homeriden —, theils durch professionsmässige Rezitatoren — Rhapsoden — fortgepflanzt.

§. 11.

Die Homeriden¹⁾.

Wir haben gesehen, dass erst seit dem sechsten Jahrhundert vor Christus die Schreibkunst in allgemeinen Gebrauch kam, und doch sind uns Gedichte überkommen, die bis an das Jahr 1000 vor Christus zurückweichen. Diese Ueberlieferung fand durch mündliche Tradition Statt.

Schon vor Homer sollen Sängerschulen existirt haben, aus deren einer Homer selbst hervorgegangen sein mag. Auch er wurde Stifter einer Schule, die seinen Namen führte und deren Anhänger die Homeriden waren. Die Nachrichten über sie sind leider alle aus einer Zeit, zu welcher die Berichterstatter selbst

1) Wolf Prolegg. ad Hom. p. 96. sqq. — (Schlosser) Homer und die Homeriden. Hambg. 1798. — C. G. Heyne ad Hom. Iliad. lib. XXIV. tom. VIII. p. 793. sqq. — S. S. Meisling de *Ἀοιδοῖς* atque Rhapsodis. Havn. 1809. 8. — G. G. Nitzsch Prolegg. ad Platon. Ionem. Lips. 1822. 8. in capite secundo. — W. Müller: Homerische Vorschule. Leipz. 1824. 8. Zweite Abtheilung. S. 55 — 98. — G. Bernhardt. Grundr. d. Griech. Litt. I. S. 228—232.

keinen deutlichen Begriff mehr vom Wesen dieser Schule gehabt haben mögen, so dass man auch hier mit H. Ritter²⁾ sagen kann, dass die meisten griechischen Gelehrten eben keine grosse Kritiker in der Geschichte waren. So viel scheint aus Allem hervorzugehen, dass die Homeriden Freunde, auch wohl Nachahmer und Rezitatoren der homerischen Muse gewesen, die man erst später unter dem Namen einer Schule zusammenfasste. Homer hat gewiss nicht Unterricht in der Poesie ertheilt, dessen Zeit überhaupt das methodische Unterrichten nicht kannte.

Aber das Geschlecht des Homer, heisst es, soll in Sängern, den Homeriden auf Chios, fortgelebt haben. Ob sie Dichter, ob Rhapsoden, ob beides zugleich waren, darüber haben wir keine bestimmten Nachrichten³⁾. Eben so sind auch die Neueren ungewiss, was über die Homeriden nach den Zeugnissen der Alten festzustellen sei. Wolf erklärt sich bestimmt für eine Sängerschule⁴⁾ und eben so W. Müller⁵⁾, der aber mit den Homeriden zugleich auch die Rhapsoden aufnimmt⁶⁾. Die Zeugnisse gehen darauf hinaus,

2) Geschichte der Philosophie. Thl. I. S. 202.

3) Suid. s. v. Ὀμηρίδαι· οἱ τὰ τοῦ Ὀμήρου ὑποκρινόμενοι. οἱ δὲ γένος ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ ὠνομασμένον ἐν Χίῳ· ἄλλοι δὲ φασιν ἁμαρτάνειν τοὺς οὕτω νομίζοντας· ὀνόμασθαι γὰρ ἀπὸ τῶν ὀμήρων, ἐπεὶ αἱ γυναῖκες ποτε τῶν Χίων ἐν Διονυσίοις παραφρονήσασαι εἰς μάχην ἦλθον τοῖς ἀνδράσι, καὶ δόντες ἀλλήλοις ὄμηρα νυμφίους καὶ νύμφας ἐπαύσαντο· ὧν τοὺς ἀπογόνους ὀμηρίδας λέγουσιν. — Harpocration s. v. Ἀκουσίλαος. Letzterer nennt sie geradezu γένος ἐν Χίῳ. (Vgl. Sturzii Fragm. Acusilai p. 63. u. p. 217.); Strabo lib. XIV. p. 645. (p. 560. ed. Siebenk.) Hellenikos leitet ihren Namen nur vom Dichter ab; Seleukos (ἐν β' περὶ βίων), indem er den Krates von Athen, der sie (ἐν ταῖς ἱεροποιαῖς) ἀγόνους τοῦ ποιητοῦ nennt, widerlegt, sagt, dass sie ἀπὸ τῶν ὀμήρων (vgl. die Stelle des Suidas) genannt seien. Vgl. Athen. I. p. 22.

4) Prolegg. ad Hom. p. 98. in Homericis autem omnium praestantissimis (carminibus) plurimorum studia haesisse et quasi familiam exstitisse Homeridarum, multorum testimoniis confirmatur. In der Note: familia = secta et schola (philosophorum), nicht aber = stirps et progenies Homeri. Vgl. Hemsterh. ad Aristoph. Plut. p. 445. und Bernhardy in d. Griech. Lit. I. S. 229., der die Möglichkeit, die poetischen Verhältnisse der Chier-Homeriden zum persönlichen Homer und zu seinen Dichtungen irgend zu bestimmen, ganz aufgibt.

5) Vorschule z. Homer. S. 63. fg.

6) Vgl. G. G. Nitzsch: indagat. per Homeri Odys. interpret. praeparatio p. 16. und de historia Hom. melet. fasc. I. p. 128. B. Niebuhr: Röm. Geschichte. Thl. I. S. 324.

dass die Homeriden Vorläufer der Rhapsoden wurden, ohne jedoch beide zu vermengen. Die Homeriden scheinen mehr Dilettanten und Verehrer, auch wohl Nachahmer der homerischen Gesänge gewesen zu sein, während die Rhapsoden mehr professionsartig die Rezitation jener Gesänge betrieben. Ferner ergibt sich, dass sie vorzüglich auf Chios ihren Sitz hatten, obgleich wohl frühzeitig auch anderswo der Name *Ὀμηρίδαι* Männern beigelegt worden sein mag, die nach Suidas (s. v.) *οἱ τὰ τοῦ Ὀμήρου ὑποκρινόμενοι* genannt wurden, d. h. solchen, die den Homer rezitirten, wenn man anders das Wort *ὑποκρίνεσθαι* mit *ῥαψωδεῖν* synonym nehmen darf⁷⁾.

Während G. Hermann⁸⁾ die Annahme von Sängerschulen gänzlich verwirft, unterscheidet E. L. v. Leutsch⁹⁾ zwei epische Sängerschulen, eine ältere und eine jüngere. Die ältere blühte in Kleinasien und auf den Inseln, und ihr Haupt und Vorbild war Homer; die jüngere im europäischen Griechenland, und ihr Haupt war Hesiod. Den Unterschied beider Schulen setzt er darein, dass die Homerische mehr eine dramatisch lebendige und individuelle Darstellung, die Hesiodische mehr didaktischen Ernst und Mangel an Haltung und Leben zeige (*χαρακτήρ Ἡσιόδειος*). Wenn nun von den Alten kyklische Gedichte dem Homer oder Hesiod zugeschrieben werden, so soll dieses soviel heissen, als: ein Homeride oder ein Sänger aus der Schule des Hesiod sei der Verfasser¹⁰⁾. Die Blüte der homerischen Schule fällt etwa um die erste Olympiade, ihr Verfall um die 30ste, wo mit Lesches die epische Poesie zu sinken beginnt. Einer der letzten Homeriden war der Zeitgenosse des Aeschylos, Kynäthos (500 v. Chr. Ol. 69.), der mit vielem Ruhme die homerischen Gesänge in Syrakus gesungen haben soll¹¹⁾.

7) Wolf Prolegg. p. 96. G. G. Nitzsch. indag. — — praep. p. 15.

8) Dissertatio de interpolationibus Homeri. Lips. 1832. 4.

9) Thebaidis cyclicae reliquiae. Gotting. 1830. 8. cap. III. de Thebaidis auctore et aetate.

10) Diese Folgerung fällt in Bezug auf den Hesiod weg, wenn man mit Bernhardt Griech. Litt. I. S. 242. die Annahme von Hesiodischen Sängerschulen verwirft, da die »Ungleichheit und Härte der Hesiodischen Gedichte nichts vom Ebenmaass einer durch gleichgesinnte Genossen verarbeiteten Technik verrathen.

11) Vgl. §. 12. Anm. 17. §. 41, 12 §. 48, 7. §. 52, 18.

Genug für unsern Zweck, dass wir wissen, die Homeriden schenkten dem Homer und den alten Epikern ihre Aufmerksamkeit. Schliesst doch Wolf¹²⁾ sogar aus Aristoteles¹³⁾, dass die Homeriden eine Gelehrten-Klasse bildeten, die sich, wie die Masorethen, mit den subtilsten Kleinigkeiten im Homer beschäftigte, und wir hätten also in ihr die ältesten Spuren philologischer Thätigkeit zu suchen. Dass die Homeriden, wie die Rhapsoden, vor dem Publikum sich den Schein grosser Gelehrsamkeit, göttlicher und menschlicher Weisheit gaben, und sich des Besitzes geheimer, dem grossen Haufen nicht bekannter Gedichte (*ἀπόθετα ἔπη*) des Homeros rühmten, scheint wenigstens zu Platons Zeit der Fall gewesen zu sein, der¹⁴⁾ diese Geheimnißkrämerei lächerlich zu machen sucht¹⁵⁾. Mit welcher Begeisterung übrigens die Homeriden (Freunde der homerischen Gesänge) für die Gedichte des Homer eingenommen waren, zeigt der Umstand, dass sie die Rhapsoden, welche den Homer gut rezitirten, oder ihn dem Volke als Quelle aller göttlichen und menschlichen Weisheit anpriesen und erklärten, mit einer goldenen Krone zu ehren nicht anstanden¹⁶⁾.

§. 12.

Die Rhapsoden¹⁾.

Noch ungewisser wie bei den Homeriden ist es bei den Rha-

12) Prolegg. p. 166.

13) Metaphys. XII, p. 450. B. Duval. (XIV. extr.), wo *οἱ ἀρχαῖοι Ὀμηρικοὶ* genannt werden, so wie auch Eustath. ad Il. p. 260. die Erklärer des Homer *Ὀμηρικοί* nennt.

14) Plat. Phaedr. p. 252. B.

15) Ueber die *ἀπόθετα ἔπη* vgl. Fr. Schlegel: Gesch. der Gr. und Römer. Bd. III. S. 16. L o b e c k im Aglaoph. tom. II. p. 861. Ob die vom Platon l. c. angeführten beiden Verse wirklich aus einem alten Dichter entlehnt sind, wie L o b e c k und Andere glauben, oder vom Platon selbst gedichtet wurden, wie Schleiermacher und Ast meinten, ist für unsern Zweck gleichgültig. Vgl. §. 13. Anm. 26.

16) Platon. Ion. p. 530. D. wo der Rhapsode Ion sagt: *εὖ κεκόσμηκα τὸν Ὅμηρον ὥστε οἶμαι ὑπὸ Ὀμηρίδου ἄξιός εἶναι χρυσῷ στεφάνῳ στεφανωθῆναι*. Vgl. de Republ. X. p. 599. E.

1) D r e s i g i u s: de Rhapsodis, von denen Meistersängern der Griechen. Lips. 1734. 4. — Fr. A. W o l f: Prolegg. ad Homer. p. 96. sqq. — G. G. H e y n e ad Hom. Il. XXIV. Excurs. II. sect. 3. — J. K r e u s e r: Homerische Rhapsoden, Köln. 1833. — G. G. N i t z s c h: Indagatio per Homeri Odyss. interpret. praepar. p. 1. — E i u s d. de hist. Homeri meletemata.

psoden²⁾, ob sie eine eigne Schule ausmachten, da sie nach den verschiedenen Städten, wo sie sich aufhielten, genannt wurden, wie z. B. Herodot³⁾ von sikyonischen und athenischen Rhapsoden spricht. Dass vor allen Gegenden besonders Ionien reich an Rhapsoden gewesen sei, lässt sich aus der naiven Frage des Sokrates an Ion⁴⁾ schliessen: Woher kömmt du zu uns? etwa aus deiner Heimath von Ephesos? In dem platonischen Dialog Ion, der die wichtigsten Nachrichten über das Wesen der Rhapsoden enthält, werden⁵⁾ namentlich als Rhapsoden genannt Metrodor von Lampsakos, Stesimbrotos von Thasos, Ion und Glaukos⁶⁾. Zu den ältesten gehört ferner der halbmythische Kreophylos von Samos, der schon (§. 11. Note 11.) als Homeride genannte Kynäthos⁷⁾ und Nikokles⁸⁾. Aristoteles⁹⁾ erwähnt den Sosistratos, der venezianische Scholiast¹⁰⁾ den Hermodor, und Suidas nennt den Thaletas aus Knossos auf Kreta¹¹⁾. Ist er

fascic. I. — Bernh. Thiersch: Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer. Halberst. 1832. S. 102—112. — Welcker: der epische Cyclus. S. 358. fgg. — G. Stallbaum: Praefat. ad Platonis Ionem. Gothae. 1838. (Plat. opp. tom. IV. sect. II. p. 277. sqq.) — G. Bernhardt: Grundr. der griech. Litteratur. I. S. 232—234. Vgl. mit S. 216—218.

2) Etym. M. p. 703, 33. *Ῥαψῳδοὶ καὶ ῥαψῳδοῦντες* οἱ τὰ Ὅμηρου ἔπη ἀπαγγέλλοντες ἐν τοῖς θεάτροις ῥαψῳδῆσαι οὖν ἐστὶν ἥτοι τὸ φλυαρῆσαι, ἢ ἀπλῶς λαλεῖν καὶ ἀπαγγέλλειν, χωρὶς ἔργου τινός. Ueber die Etymologie des Wortes ῥαψῳδός. s. Suid. s. v. ῥαψῳδός. Die Scholien und Interpreten zu Pindar. Nem. II, 2. *ῥαπτῶν ἐπέων αἰδοί.* ib. Dissen. Commentar. p. 871. ed. Gotting. Ferner zu Isthm. VI, 55. Eustath. ad Il. A. p. 6. Vgl. auch Pausan. IX, 30, 2. u. Hes. Theog. 80. und Götting. Praef. ad edit. Hesiodi. p. XII. sq. G. Bernhardt Grundr. d. griech. Lit. I. S. 216. fg. Ueber στιχῳδοί — ῥαψῳδοί, διὰ τὸ τοὺς στίχους ῥάβδους λέγεσθαι ὑπὸ τινῶν vgl. Schol. ad Pind. Nem. II, 1.

3) Herod. V, 67.

4) Plat. Ion. p. 580. A.

5) Plat. Ion. p. 580. D.

6) Vgl. Lobeck. Aglaoph. tom. I. p. 155. sqq. Ueber Glaukos weiss man nichts, da es sehr viele dieses Namens gab. Jonsius Hist. Phil. script. p. 25.

7) Schol. ad Pind. Nem. II, 1. οὗτος οὖν ὁ Κέναιθος (Χίος) πρῶτος ἐν Σαρακόναις ἐῤῥαψῳδῆσε τὰ Ὅμηρου ἔπη κατὰ τὴν ἐξηροστήν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἰππόστρατός φησιν. Ueber die Zeitbestimmung s. Welcker der epische Cyclus S. 243. und gegen ihn Bernhardt Griech. Lit. I. S. 239.

8) Ibid. ῥαψῳδῆσαι δέ φησι πρῶτον τὸν Ἡσιόδον Νικηλῆς.

9) Ars poet. c. 27, 16.

10) Ad Il. Φ, 26. Vgl. §. 85, 8.

11) Suid. s. v. Θαλήτας.

derselbe, der als Zeitgenosse des Lykurg von Plutarch (im Leben des Lykurg) angeführt wird, so würde die Kraft der Rhapsoden, auf das Volk einzuwirken, ihren Aufstand zu dämpfen, Gehorsam zu erwirken, Eintracht und Liebe zur Tugend zu erwecken, alle Achtung verdienen ¹²⁾).

In den ältesten Zeiten waren Rhapsoden die Rezitatoren homerischer Gesänge, die bei öffentlichen Festen auftraten, wie zu Epidauros bei den grossen Asklepieen ¹³⁾, an den Dionysien ¹⁴⁾, besonders aber an den Panathenäen, durch die Einrichtung des Solon oder Pisistratos und seiner Söhne ¹⁵⁾. Dort trugen sie die Ilias und Odyssee vor, oft mit einer Einleitung begleitet, die im Lobe der Gottheit oder in einem Gebete bestand. Solche Einleitungen (*προοίμια*) sind uns noch unter dem Namen (homerischer) Hymnen (*ῥῆμοι*) erhalten ¹⁶⁾. Aber nicht blos des Homer, sondern auch des Hesiod, Archilochos ¹⁷⁾, Mimnerm, Phokylides und Anderer Gedichte, also nicht blos epische, sondern auch lyrische und jambische Lieder wurden von ihnen gesungen ¹⁸⁾. Des Chörilos (c. 460 — 430) von Samos Perseis wurde neben Homer ¹⁹⁾ jährlich einmal öffentlich, und wahrscheinlich an den Panathenäen vorgetragen.

Seit Terpander von Lesbos (Ol. 34.) bis auf Kynäthos, des Pindar Zeitgenosse (vgl. Anm. 7.), der von Chios nach Syra-

12) Ueber Thaletas von Elyros siehe unten bei den Musikern §. 23. Note 23. 24.

13) Plat. Ion zu Anfang.

14) Athen. VII. p. 276. F.

15) Lycurg. adv. Leocr. c. 26. p. 200. Reisk. βούλομαι δ' ὑμῖν καὶ τὸν Ὅμηρον παρὰσχασθαι ἐπαινῶν. οὕτω γὰρ ὑπέλαβον ὑμῶν οἱ πατέρες σπουδαῖον εἶναι ποιητὴν, ὥστε νόμον ἔθεντο κατ' ἐκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου τῶν ἄλλων ποιητῶν ξαμφοδεῖσθαι τὰ ἔπη. u. Plat. Hipparch. p. 512. C. τὰ Ὁμήρου πρῶτος (Hipparchus) ἐκόμισεν εἰς τὴν γῆν ταύτην, καὶ ἠνάγκασε τοὺς ξαμφοδοῦς Παναθηναίους δὲ ὑπολήψεις ἐρεῖς αὐτὸ δύναι, ὥσπερ νῦν ἔτι οἶδε ποιῶσιν.

16) Wolf Prolegg. p. 106. sq. Vgl. dagegen Bernhardt Grundr. d. griech. Lit. I. S. 215. fg.

17) Athen. XIV. p. 620. C.

18) Platon. Ion. p. 530. B. (τοὺς ξαμφοδοῦς) ἐν τοῖς ἄλλοις ποιηταῖς διατρίβειν πολλοῖς κέγραδαις καὶ δὴ καὶ μάλιστα ἐν Ὁμήρῳ, τῷ ἀρίστῳ καὶ θειοτάτῳ τῶν ποιητῶν καὶ τὴν τούτων διάνοιαν ἐκμανθάνειν, μὴ μόνον τὰ ἔπη, ζηλωτόν ἐστιν. Vgl. Platon. Legg. II. p. 658. D. Isocr. Panath. p. 236. p. 239.

19) Vgl. Hesych. Miles. ed. Orell. p. 58. σὺν τοῖς Ὁμήρῳ ἀναγνώσθαι (τὰ Περσέα) ἡμνήσθαι.

kus wanderte (Ol. 69.), waren die Rhapsoden nicht nur Nachsänger des Homer, Hesiod u. A., sondern wie die Homeriden, waren sie selbst Sänger und trugen eigene Gedichte vor²⁰⁾. Noch zur Zeit des Sokrates, wo es schon geschriebene Exemplare des Homer gab²¹⁾, wurde Homer aus dem Gedächtniss rezipirt und nicht abgelesen; aber ungefähr seit Perikles erkaltete der Eifer für das Anhören der Rhapsoden, die nicht mehr aus Begeisterung für den Dichter und um den Beifall des Volkes sangen, sondern um Geld²²⁾. Auch war der Geist der Griechen durch die politischen Ereignisse zu aufgeregt, als dass die feierliche Akroasis noch hätte Beifall finden können.

Mehrere Stellen heben besonders hervor, dass die Rhapsoden den Homer dramatisch²³⁾ rezipirten, indem mehrere zu gleicher Zeit einen und denselben Gesang vortrugen, sich in die von Homer eingeführten Personen theilend, wie die dramatischen Akteure in ihre Rollen. Dadurch hebt sich auch der lange gehegte Zweifel, wie es möglich sei, dass ein und dieselbe Person so lange Gesänge — Rhapsodien²⁴⁾ — wie die des Homer sind, hätte vortragen können. Die Dramatisirung des Homer geben die Alten nur

20) Wolf Prolegg. p. 99.

21) So weiss Sokrates (bei Xenoph. Memor. IV. 2, 10.), dass Euthydem alle Gesänge des Homer besass.

22) Ion sagt deshalb (Platon. Ion. p. 535. B.) εἰ μὲν κλαίοντες αὐτοὺς (die Zuhörer) καθίσω, αὐτοὺς γελάσωμαι, ἀργύριον λαβών· εἰ δὲ γελῶντες, αὐτοὺς κλαύσωμαι, ἀργύριον ἀπολλύς.

23) Eine wahre crux für die Philologen sind die Ausdrücke ἐξ ὑποβολῆς, ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς geworden. Vgl. Wolfii Prolegg. p. 140. Das Richtigste giebt G. G. Nitzsch Meletem. in hist. Homer. fasc. II. p. 122. sq. Vgl. unten §. 54. Anm. 6. Düntzer Homer u. d. ep. Kyklos, Köln. 1839. 8. S. 15.

24) In spätern Zeiten wurde der Begriff der Rhapsodie von den Grammatikern dahin bestimmt, dass sie einen Theil, oder nach unserer Weise zu reden, ein Buch des Homer bezeichnete, von willkürlichem Umfange mit oft unterbrochenem Inhalte, während in den ältern Zeiten darunter immer ein seinem Inhalte nach abgerundetes Ganzes verstanden ward, das eine besondere Inhaltsangabe oder Ueberschrift trug; z. B. die Λιταὶ (als neuntes Buch der Ilias. Plat. Crat. p. 428. C. Hipp. min. p. 365. A.), die Μνηστοροφονία (Od. XXII.), Νίπτρα (Od. XIX.), Νεκυία oder Νεκρομαντία (Od. XI.), Τὰ ἐν Πύλῳ (Od. III.), τὰ ἐν Λακεδαιμόνι (Od. IV.), Λοιμός (Il. I.), Ὀπλοποιΐα (Il. XVIII.), Ἀγὼν ἐπιτάφιος (Il. XXIII.) u. s. f. Es erscheint daher das Doppel-Corpus des Homer als ein Kranz von ἀριστεῖαι und νόστοι. Vgl. Aelian, Var. Hist. XIII. 14. u. Heyne ad Hom. Il. t. VIII. p. 787. sq.

zu deutlich an die Hand ²⁵⁾. Daher schreibt sich auch die Annahme, dass Homer der Vorläufer der Tragödie wurde. Eustathios nennt ihn den Vater der Komödie, Platon den der Tragödie, Polemon einen epischen Sophokles und den Sophokles einen tragischen Homer. Auch sagt Aristoteles ²⁶⁾ ausdrücklich, dass die Rhapsoden einen Schauspieler-artigen Vortrag hielten. Das Vortragen des Homer mit Anstand und Eindringlichkeit hiess *εὖ κοσμεῖν τὸν Ὅμηρον* ²⁷⁾; aber die Rhapsoden zogen sich späterhin nur Verachtung der Klügeren zu durch ihr Auffälliges in Haltung und Kleidung ²⁸⁾, besonders durch übertriebene Affekzion in schauspielerischen Gesten ²⁹⁾, indem sie bei etwas Mitleid Erregendem die Augen mit Thränen füllten, bei Furcht Erregendem ihnen die Haare sich sträubten und das Herz klopfte.

Nicht allein durch die äussere Akzion machten sich die Rhapsoden oft lächerlich, sondern auch durch ihre Unkenntniss. Sie rühmten sich zwar, den Homer allein recht zu verstehen; dass es aber nicht der Fall war, zeigt der vom Sokrates in die Enge getriebene Ion ³⁰⁾. Offenbar beabsichtigte Platon, durch diesen Dialog die eitele und nichtige Prahlerei der Rhapsoden mit Weisheit und Gelehrsamkeit, zu persifliren ³¹⁾. Ja, Sokrates und seine Zeitgenossen nennen die Rhapsoden geradezu einseitige und dumme Menschen ³²⁾.

25) Eustath. ad Il. p. 6, 8. εἰ δὲ καὶ τὴν Ὀμηρικὴν πόλιν οἱ ὕστερον ὑπεκρίνοντο δραματικώτερον, τὴν δὲ Ὀδυσσεῖαν ἐν αἰλούργοις ἐσθήμασι, τὴν δὲ Ἰλιάδα ἐν ἐρυθροβαφέσιν κ. τ. λ. — ὁ δὲ ποιητής, εἰ καὶ δραματικῶς ἔγραψεν, ἀλλ' οὐκ ἐδραματούργησε σκηρικῶς. Vgl. auch Etym. M. p. 708, 33. s. v. ῥαψῳδοί u. Suidas ῥαψῳδοί. οἱ τὰ Ὀμήρου ἔπη ἐν τοῖς θεάτροις ἐπαγγέλλοντες. Lexic. Rhet. p. 300.

26) Ars Poet. c. 27, 16. ἵπαι ἐστὶν ἐπεργάζεσθαι τοῖς σημείοις καὶ ῥαψωδοῦντα, ὅπερ ἔποισι Σωίστρατος.

27) Plat. Ion. p. 530. D.

28) Im Ion des Platon (p. 535. D.) wird vom Sokrates ein Rhapsode beschrieben als ein mit buntem Kleide und goldenem Kranze geschmückter, der bei Opfern und Festen Thränen und Furcht zeigt.

29) Plat. Ion. p. 535. C.

30) Vgl. §. 41.

31) So antwortet der bedrängte Ion auf des Sokrates Frage: was er denn eigentlich als Rhapsode seiner Kunst nach verstehe? übermüthig genug: ἔγω μὲν φημὶ, ὦ Σώκρατες, ἅπαντα. Plat. Ion. p. 539. E. Vgl. p. 530. B—C.

32) Xenoph. Mem. IV, 2, 10. τοὺς γὰρ ῥαψῳδοὺς οἶδα τὰ μὲν ἔπη ἀκριβοῦντας, αὐτοὺς δὲ πάνυ ἡλιθίους ὄντας. Vgl. Sympos. III, 5. wo Antisthenes den Nikeratos fragt: οἴσθ' ἂν οὖν ἔθνος ἡλιθιώτερον ῥαψῳδῶν; und jener antwortet: οὐ μὰ τὸν Δία, οὐκ οὐκ ἐμοί γε δοκεῖ.

Nichts desto weniger haben die Rhapsoden auch ihre Verdienste, und aus der zwar ironischen, aber nicht ganz unwahren Schilderung³³⁾ der Rhapsoden von Seiten des Sokrates geht das wichtige Geschäft derselben deutlich genug hervor. Als Rezitatoren waren sie die Träger der homerischen Gesänge, und überlieferten sie der Nachwelt; durch ihren Vortrag erhöhten sie in den Griechen religiöse und politische, auch nicht minder sittliche Begeisterung, und wurden, selbst bei geringeren Kenntnissen, für das Volk die Erklärer oder Hermeneuten der ältesten Gedichte³⁴⁾. Allein als Hermeneuten hat die Geschichte der Philologie sie nur als eine matte Erscheinung oberflächlich zu erwähnen, dagegen sind sie aber indirekt von Bedeutung für die Philologie geworden, indem sie bei ihren Rezitationen den Originaltext des Homer bald unwillkürlich, bald absichtlich entstellten³⁵⁾ und somit der spätern philologischen Kritik, die das Aechte vom Unächten wieder auszuscheiden bemüht war, ein unbegrenztes Gebiet für Konjekturen und Hypothesen eröffneten.

§. 13.

Von den Bibliotheken¹⁾.

Von den Homeriden und Rhapsoden, als den unmittelbaren Fortpflanzern der griechischen Geistesprodukte, gehen wir über zu den mittelbaren Fortpflanzen der Dichtungen, zum Sammeln

33) Platon. Ion. p. 530. B.

34) Plat. Ion. p. 530. C. τὸν γὰρ ῥαψωδὸν ἐρμηνεῖα δαῖ τοῦ ποιητοῦ τῆς διαπολας γίνεσθαι τοῖς ἀκούουσιν τοῦτο δὲ καλῶς ποιεῖν μὴ γινώσκοντα ὅτι λέγει ὁ ποιητής, ἀδύνατον.

35) Vgl. §. 41.

1) J. Lipsii: syntagma de bibliothecis. Antv. 1603. 4. — Jo. Lomeierii: liber de bibliothecis 1669. ed. sec. 1685. — Silv. Lursenii: liber de templo et bibliotheca Apollinis Palatini. Accedunt dissertatt. duae de bibliothecis veterum. Francq. 1719. 8. — Schulze: Commentat. de bibliothecis publicis veterum. Nurnbg. 1787. — Ebert's reichhaltigen Artikel über Bibliotheken, in der Encyclopädie von Ersch und Gruber. Theil X. S. 54—59. — Petit-Radel: Recherches sur les bibliothèques anciennes et modernes jusqu'à la fondation de la bibliothèque Mazarine. Paris. 1819. — J. A. L. Baylly: Notices historiques sur les bibliothèques anciennes et modernes, suivies d'un tableau comparatif des produits de la presse de 1812—1825. Paris 1828. (Im 1. Kapitel, das aber nur das Allerbekannteste von den Bibliotheken des Alterthums enthält.) — Chr. Molbech: Die Bibliothekswissenschaft oder Einrichtung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken. Nach der 2. Ausgabe (1. Ausg. 1829.) des dänischen Originals übersetzt von H. Ratjen. Leipz. 1833. 8. (In der Einleitung findet sich

und Niederschreiben derselben und Aufbewahren in Tempeln, öffentlichen Gebäuden und auch in Privatbibliotheken, die nach und nach zu den reichsten Speichern der Literatur und Gelehrsamkeit anwuchsen²⁾.

Sahen wir in den Rhapsoden die ersten Spuren philologischer Hermeneutik, oder die Philologie in ihrer Unmittelbarkeit noch verwachsen mit dem genialen Denken und Handeln der Griechen, wie es bis zum peloponnesischen Kriege sich offenbarte, so sehen wir dagegen in dem Sammeln und Aufschreiben der Werke den Anfang der materiellen Philologie, den Keim und die Grundlage späterer Gelehrsamkeit, die zunächst nur in den durch die Schrift fixirten Werken der Vorzeit begründet ist.

Da die Schreibkunst, und zwar auf bequemerem Material, erst kurz vor Solon gebräuchlicher zu werden anfang (§. 10.), so ist es als ausgemacht anzunehmen, dass vor Pisistratos keine Büchersammlung existirt hat. Pisistratos aber, dem die Ehre zuertheilt wird, die homerischen Gesänge gesammelt zu haben, soll auch der erste gewesen sein, der eine Bibliothek anlegte und sie zum öffentlichen Gebrauche freistellte³⁾. Denn er beschäftigte, heisst es, für sein bibliothekarisches Unternehmen mehrere Literaten, wenn wir sie so nennen wollen, so wie er zum Niederschreiben des Homer sich des Onomakritos, Konchyllos, Orpheus von Kroton (§. 18, 4.) und Zopyros⁴⁾, zur Redaktion des Hesiod des Kerkops bediente; und vielleicht gehörte auch Brontion unter die Zahl damaliger Literaten⁵⁾.

eine allgem. geschichtl. Uebersicht der wichtigsten Bibliotheken älterer und neuerer Zeit.). — Auch W. Ad. Becker: über Buchhandel und Bibliotheken, im Charikles Thl. I. S. 206. ff.

2) Da das Sammeln und Niederschreiben dem Aufhäufen von Exemplaren zu Bibliotheken vorangeht, so hätten wir eigentlich von jenem zuerst zu sprechen, aber da in gegenwärtiger Periode erst in der letztern und kleinern Hälfte von Bibliotheken die Rede sein kann und deshalb schon wenige Worte hierüber genügen können, so schicken wir den kurzen Exkurs über die Bibliotheken voraus; besonders auch deshalb, weil der Abschnitt über das Sammeln und Niederschreiben nicht, wie das Aufhäufen von Exemplaren, eine blos materielle, sondern zugleich reflektirende, und somit der gelehrten und philologischen Thätigkeit mehr sich annähernde Beschäftigung ist.

3) A. Gellius N. A. VI, 17. Libros Athenis disciplinarum liberalium publice ad legendum praebendos primus posuisse dicitur Pisistratus tyrannus.

4) Fr. Ritschl die alexandr. Bibliotheken u. s. w. Breslau 1838. S. 41.

5) K. O. Müller Prolegom. zu e. wiss. Mythologie. S. 884.

Noch vor Ankunft des Persers Xerxes mussten die Griechen diese erste Sammlung zu Athen bedeutend vermehrt haben, wenn, wie es heisst, der grosse König eine Masse Bücher nach Persien mitnehmen konnte⁶⁾, die später (ob unvermindert?) unter dem Syrer Seleukos Nikanor wieder nach Athen kamen. Schwerlich mochten wohl in jener Bibliothek des Pisistratos andere Schriften enthalten sein, als die des Homer und einiger Dichter, die eben auf seine Verordnung aufgeschrieben worden waren⁷⁾. Das Vorhandensein einer redigirten Abschrift des Hesiod, in welcher Pisistratos einen Vers der hesiodischen Gedichte gestrichen haben soll, lässt Plutarch⁸⁾ vermuthen. Viel mehr als die epischen Dichter mag auch die Bibliothek des Samiers Polykrates, die Athenäos⁹⁾ in Beziehung auf Büchersammlung mit dem Pisistratos zusammenstellt, nicht enthalten haben. Spasshaft klingt es daher, wenn Tertullian¹⁰⁾ sagt, Ptolemäos habe des Pisistratos Bibliothek sich zum Muster der Einrichtung für seine eigene genommen. Auch zu Smyrna in Kleinasien gab es eine Bibliothek, welche Strabon (p. 646.) mit der homerischen erwähnt.

Jene Büchersammlungen wurden wohl zunächst nur in Tempeln¹¹⁾ gefunden, und waren ähnlich der Aufbewahrung der heiligen Bücher zu Ierusalem; so dass diese Sammlungen kaum des Sammlers Namen werth sind, wie auch Nitzsch¹²⁾ die in Tempeln für religiösen Gebrauch vorhandenen Ritualbücher nicht mit dem Namen Bibliothek bezeichnen möchte.

Auf eine Bibliothek, in welcher sich die Schriften des Orpheus, Hesiod und Chörilos befanden, deutet der Komiker Alexis im

6) Gellius l. c. Deinceps studiosius accuratiusque ipsi Athenienses auxerunt, sed omnem illam postea librorum copiam Xerxes Athenarum potitus, urbe ipsa praeter arcem incensa, abstulit asportavitque in Persas.

7) Wolf. Prolegg. ad Hom. p. 145.

8) Vita Thesei. c. 10.

9) Lib. I. p. 3. A. ἦν δὲ καὶ βιβλίων κτῆσις αὐτῷ ἀρχαίων Ἑλληνικῶν τοσαύτη, ὥστε ὑπερβάλλειν πάντας τοὺς ἐπὶ συναγωγῇ τεθραυσμένους, Πολυκράτην τε τὸν Σάμιον καὶ Πεισίστρατον τὸν Ἀθηναίων τυραννήσαντα, Εὐκλείδην τε τὸν καὶ αὐτὸν Ἀθηναῖον καὶ Νικοκράτην τὸν Κύπριον, ἔτι δὲ τοὺς Περγᾶμου βασιλέας, Εὐριπίδην τε τὸν ποιητὴν Ἀριστοτέλην τε τὸν φιλόσοφον, καὶ τὸν τὰ τούτου διατηρήσαντα βιβλία Νηλέα.

10) Apologet. c. 18.

11) Meiners Gesch. des Ursprungs u. Verf. d. Wissensch. in Gr. u. Rom. Th. I. S. 53.

12) Meletem. de hist. Hom. fasc. I. p. 102. vgl. mit p. 15.

Linos¹³⁾ hin, wo der Erzieher des Herkules seinem Zöglinge befehlt, ein Buch aus seiner Bibliothek zu holen, und Herkules wählt, um dieses beiläufig zu erwähnen, sogleich ein Kochbuch, worauf Linos auf die Talente seines hungrigen Schülers schliesst¹⁴⁾. Dürfen auch wir etwas daraus schliessen, so möchte es dieses sein, dass man damals schon nicht bloss die mustergültigen Werke in Bibliotheken besass, sondern auch die Schreibkunst und das Schreibmaterial zu praktischen Notizen, wie diese sich in einem Kochbuche finden müssen, anwendete. Setzt doch auch Aristophanes bei seinen Zuhörern schon Bücher voraus¹⁵⁾, und erwähnt sogar Haushalts- oder Notizenbücher¹⁶⁾.

Ausgemachter Weise aber wurden die Tragödien des Aeschylos, Sophokles und Euripides, um sie vor Verfälschungen zu sichern, als ein Nationalschatz im Staatsarchive unter Aufsicht des γραμματεὺς τῆς πόλεως aufbewahrt¹⁷⁾.

Privatbibliotheken gab es ebenfalls nur noch im geringen Maasse. Die Sophisten mochten ihre Handbibliotheken gehabt haben, so wie Xenophon¹⁸⁾ ausdrücklich von Euthydem dem Schönen sagt, dass er viele Schriften der Dichter und berühmtesten Sophisten gesammelt habe. Auch Platon besass eine Bibliothek, zu welcher er die Bücher des Tarentiners Philolaos von dessen Erben für 100 Minen gekauft hatte¹⁹⁾. Er scheint ferner zuerst die Mimen des Sophron nach Athen gebracht zu haben²⁰⁾, die bisher

13) Fragment bei Athen. VI. p. 164. (Vol. II. p. 138. ed. Schweigh.) Ὀρχεὺς ἔνεστιν, Ἡσίοδος, τραγῳδία.

14) Die Esslust des Herakles war ein beliebtes Thema der Komiker. Vgl. Aristoph. Avv. 1581. sqq. Vesp. 60. Ran. 61. sqq. 107. sqq. 549. sqq.

15) Arist. Ran. 1139. βιβλίον τ' ἔχων ἕκαστος μανθάνει τὰ δεξιά.

16) Arist. Nubb. 19. τὸ γραμματεῖον, in welchem die Schulden des Strepsiades notirt waren.

17) A. Böckh: Staatshaush. d. Athener. I. S. 198. fg.

18) Memor. IV, 2, 1. Καταμαθὼν γὰρ Εὐθύδημον τὸν Καλὸν γράμματα πολλὰ συνειλεγμένον ποιητῶν τε καὶ σοφιστῶν τῶν εὐδοκιμωτάτων κτλ.

19) Diog. Laert. VIII. 15., der übrigens nur drei Bücher erwähnt, während Claud. Mamert. de statu animae II, 3. »multa volumina« erwähnt. Bekanntlich sind es die Bücher über »Welt, Seele und Natur.« Da Platon arm war, schenkte ihm sein Freund Dion von Syrakus die Summe. Vgl. Procl. ad Tim. p. 24.

20) Diog. Laert. III, 18. δοκεῖ δὲ Πλάτων καὶ τὰ Σώφρονος τοῦ μιμογράφου ἡμελημένα πρῶτος εἰς Ἀθήνας διακομίσαι κτλ. Nach Tzetzes Chil. X, 1004. hatte er sie bei seinem Aufenthalte in Syrakus vom Dion gekauft. Ἑωνημένους πρὶν αὐτῷ ἐκ Λίωνος τὰς βίβλους.

von den Athenern ganz übersehen worden waren, wie überhaupt die Athener sich um dorische Erzeugnisse der Literatur bis dahin wenig bekümmerten, wodurch so manches Werk entweder spät bekannt wurde oder ganz unterging²¹⁾. — Euripides war im Besitze vieler philosophischen Schriften und studierte in seiner Stube wie ein Gelehrter²²⁾.

Mit zunehmendem Schriftgebrauch fand auch wohl schon eine Art Handel mit Handschriften Statt. Xenophon findet bei seinem Rückzug aus Asien bei den Bewohnern an Thrakiens Küste viele Bücher²³⁾ vor, die durch Schiffer dahin gebracht worden waren. Zenon's, des Stoikers Vater, verpflanzte die Schriften der Sokratiker nach Kypros; Hermodor, ein Schüler Platons, verkaufte auf Sikilien seines Lehrers Schriften²⁴⁾. Lehrer, welche in den Schulen den Homer lasen, schrieben sich wohl meistens ihre Schriften selbst. Dass man bei einem Lehrer wenigstens ein Exemplar des Homer vermuthen durfte, deutet die bekannte Anekdote von Alkibiades und dem Schulmeister an²⁵⁾.

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um einerseits noch die Dürftigkeit der bibliographischen Notizen in dieser Periode, und andererseits den ungeheuern Zuwachs literarischer Mittel in der folgenden (alexandrinischen) Periode zu veranschaulichen. Dabei ist aber wohl noch zu bemerken, dass wenn für gegenwärtige Periode so wenig Andeutungen von literarischen Hülfsmitteln in bibliothekarischer Hinsicht gegeben werden, daraus nicht eine gleichartige Armuth bei den literarisch gesinnten Sophisten und Philosophen voraussetzen sei. Platon z. B., der in seinen Dialogen alle vor- und gleichzeitigen philosophischen Systeme kritisch durchgeht, könnte dies gewiss nur, indem er die Werke der Philosophen handschriftlich vor sich hatte; und dasselbe lässt sich von historischen und selbst dramatischen Schriftstellern annehmen, denen sicherlich die Werke der Logographen zur Hand waren. Dass überhaupt auch Bücher oder Gedichte vorhanden gewesen, die nicht jedem zugänglich und oft nur im Besitz der Homeriden und anderer Literatur-

21) Vgl. Grysar de Sophrone mimographo. Colon. 1838. 4. p. 10.

22) Eurip. Erechth. fragm. 6. δέλτων ἀναπτύσσοιμι γῆρυν, ἃν σοφοὶ κλέονται.

23) Xenoph. Anab. VII, 5, 8.

24) Daher das Sprüchwort: λόγους Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται. Suid. — Vgl. Cic. ad Attic. XIII, 21.

25) Aelian. Var. Hist. XIII, 38. Plut. Alcib. p. 194. D. Vgl. Apophth. p. 186. D.

freunde waren, bezeugen die ἔπη ἀπόθετα²⁶⁾ oder Ausdrücke wie βιβλίον παλαιὸν καὶ ἀπόθετον²⁷⁾, τὰ ἀπόθετα τοῦ Ἀνακρέοντος²⁸⁾.

§. 14.

Von der Erziehung und dem Unterrichte¹⁾.

Die Bildung der Griechen, die in harmonischer Körper- und

26) Plat. Phaedr. p. 252. A. Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 862. Vgl. §. 11. Anm. 15.

27) Athen. V. p. 214. E. Vgl. XV. p. 669. B. ἵνα μὴ ὁ Οὐλπιανὸς βρενθῇται, ὥς ἐκ τῶν ἀποθέτων τοῖς Ὀμηρίδαις μόνος ἀποσπάσας.

28) Himer. Orat. III, 43. Vgl. Themist. Orat. IV, 60. στίφος ἀρχαίας σοφίας (Homer, Hesiod, Platon, Aristoteles, Zenon) οὐ κοινῆς οὐδὲ ἐν μέσῳ κυλινδομένης, ἀλλὰ σπανίου καὶ ἀποθέτου. Solche Bücher, die nicht zu Jedermanns Kunde gelangten, nennt Suidas βιβλία ἀποκεχωρηκότα, d. i. ἀπόκρυφα; bei den Lateinern libri arcani oder reconditarum (repositorum) rerum.

1) Zenon: περὶ τῆς ἑλληνικῆς παιδείας. Chrysippos: περὶ παίδων ἀγωγῆς. (Verloren gegangene Schriften.) — Pseudo-Plutarchus: de puerorum educatione. — A. H. Niemeyer: Originalstellen der griech. und röm. Klassiker über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts. — C. F. A. Hochheimer: System der griech. Pädagogik. Göttingen. 1788. 2 Th. 8. — C. F. Göss: Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer. Ansbach. 1808. I. 8. — F. H. Chr. Schwarz: Erziehungslehre. Bd. I. Abth. 1. Geschichte der Erziehung. 2. Auf. 1r Thl. Alte Welt. Leipz. 1829. — Fr. Cramer: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume. I. u. II. Bd. Elberfeld. 1834. u. 36. — Fr. Jakobs: Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. In d. verm. Schrift. Thl. III. S. 1—60. bes. von S. 16. an u. S. 154—161. Besondere Schriften: a) Sparta. — Krigel: dissertatio de Lycurgi legibus, quas Lacedaemone de puerorum educatione tulit. Lips. 1726. — Rost: de schola ex Persarum et Lacedaemoniorum disciplina informanda. Budissae. 1761. — M. Norberg: de educatione puerili apud Spartanos. Lond. 1796. — Manso: Sparta. 1800. Bd. I. S. 145. ff. — b) Athen. — Platonis: respublica. Lib. III. und zerstreut in V. VI. VII. IX. De Legibus lib. VII; Zerstreutes im lib. I. II. VI. VIII. Protagoras, bes. cap. XV. — Blum: de Platonis educandorum liberorum disciplina. Halae. 1818. — Aristotelis: Politicor. lib. VII. VIII. — A. Kapp: Plato's Erziehungslehre, als Pädagogik für die Einzelnen u. als Staatspädagogik. Mind. 1833. — Dessen: Aristoteles Staatspädagogik, als Erziehungslehre für den Staat und die Einzelnen. Hamm. 1837. — Santhlage: Ueber das ethische Prinzip der platonischen Erziehung. Berlin. 1834. (Programm). — K. W. Baumgarten-Crusius: disciplina iuventutis Platonica cum nostra comparatur. Meissen. 1836. 61. (36.) S. gr. 4. Progr. — Eichstaedt: de antiqua Graecorum iuvenum institutione cum disciplina nostratium comparata. Jen. 1828. 4. — H. Deinhardt: Ueber das Verhältniss des antiken und modernen Erziehungsprincipes. Im IV. Bd. Heft 3. S. 390—401. der Supplemente zu den Leipz. Jahrb. für Phil. u.

Geistesübung²⁾ bestand, zweckte ab auf Kraft und Stärke des Körpers, als deren Urbild Herakles, und auf Klarheit und Gewandtheit des Geistes, als deren Urbild Hermes galt. Beide finden wir daher als Vorsteher der Gymnasien. Letzterer, als der klug denkende und handelnde, wurde als Urheber jeglicher Wissenschaft, besonders der Beredsamkeit, angesehen.

Ziel der Bildung in der Heroenzeit wird ausgedrückt durch das Homerische (Il. IX, 443.):

μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι προηκτῆρά τε ἔργων.

Aber auch nach Homer und selbst in der Zeit des Schriftgebrauches sank die Bildung und Erziehung noch nicht zu einer elementarischen herab, sondern zielte auf Gesammtanschauung des Lebens und auf den Verkehr mit der Gottheit hin, die in Heldengedichten und Hymnen verherrlicht war. Dichtkunst und Musik, Gesang und Tanz, in welchen Künsten die Helden Homers wohl unterrichtet waren, während sie vom Lesen und Schreiben nichts wissen, machten auch bis auf Solons Zeit hin die Grundlage griechischer Bildung aus³⁾. Wie die Gesetze des Lykurg von Ter-

Päd. 1836. — Adolph. Cramer: de educatione puerorum apud Athenienses. Marbg. 1833. 8. (48 S.) — Einiges über die Erziehung bei W. A. Becker im Charikles Thl. I. S. 19—66. und über die Gymnasien das. S. 309—345. — Anton van der Bach: de institutione veterum Graecor. scholastica. Bonn, 1841. Diese Abhandlung handelt nur erst einleitungsweise von der Wichtigkeit des Unterrichts, von dem Interesse der Griechen für Unterricht, von häuslicher Erziehung und beginnt im vierten u. letzten Kapitel mit der gymnastischen Erziehung. — Von den ältern Schriften über das Schulwesen sind zu nennen: Herm. Corringii de antiquitatibus academicis dissertationes. Helmst. 1651. Ed. II. 1674. 4. Recogn. Chr. A. Heumannus. Götting. 1739, 4. Darin befindet sich Joach. Jo. Maderi epistola ad Herm. Conringium de scholis veterum scripta 1673. — Adami Rechenbergii diss. de origine et usu scholarum. Lips. 1684. 4. — Jo. Gid. Gellii progr. de scholarum origine. Annab. 1701. 4. — Andr. Conr. Werner: de veterum Gymnasiis progr. Stadae. 1726. 4.

2) Plat. Rep. III. p. 411. E. δύο τέχνα θεὸν ἔγωγ' ἂν τινα φαίην δεδωκέναι τοῖς ἀνθρώποις μουσικὴν τε καὶ γυμναστικὴν, ἐπὶ τὸ θυμοειδὲς καὶ τὸ φιλόσοφον — — τὸν κάλλιστ' ἄρα μουσικῇ γυμναστικῇν κεραννύντα καὶ μετρώτατα τῇ ψυχῇ προσφέροντα, τοῦτον ὀρθότατ' ἂν φαῖμεν εἶναι τελέως μουσικώτατον καὶ ἑναρμοστότατον, πολὺ μᾶλλον ἢ τὸν τὰς χορδὰς ἀλλήλαις ξυνιστάντα.

3) Philo lud. περὶ γεωργίας, p. 190. A. ἡ σύμπασα τῆς ἐγκύκλιου παιδείας μουσική.

pander mit einer Tonweise versehen⁴⁾), die des Minos und Charondas in Musik gesetzt waren, so wählte noch Solon, wenn auch nicht für alle Gesetze, doch für die moralischen Grundsätze (*γνώμαι*) die metrische Form, um sie dem Gedächtnisse zugänglicher und durch eine Melodie singbar zu machen⁵⁾). Daher hören wir auch bis dahin so höchst wenig von Elementarlehrern und Schulen. Die Dichter selbst und der Vortrag der Sänger, welcher als ein *διδάσκειν* im weitern Sinne zu fassen ist, gelten als Lehrer des Volkes, woher es wohl gekommen sein mag, dass Tyrtäos ein athenischer Schulmeister genannt worden ist⁶⁾, oder dass, wie Isokrates⁷⁾ andeutet, die Gnomiker als Lehrer der Moral, oder die Dramatiker gar als Volkslehrer und Volksrepräsentanten erscheinen⁸⁾. An Dichtern übten Kinder, Erwachsene, Frauen, kurz fast Alle ihre Urtheilskraft und sogen aus ihnen geistige Nahrung⁹⁾. Und so waren schon in den ältesten Zeiten die Sänger Genossen der adligen Häupter, Pädagogen der Fürstenkinder, Aufseher der Frauen.

Aber einen festeren Grund hat der Unterricht bei den Ioniern nicht gewinnen wollen, da sie in einem lockern Organismus der Oeffentlichkeit, ohne geordnete und feste Politik lebten. Daher zeigt sich bei ihnen fast keine Spur von Gymnasien. Wenn des Homer Vater, Phemios¹⁰⁾ in Smyrna Schulmeister gewesen sein soll, so gehört diese Nachricht der Mythe oder richtiger der Erfindung später Grammatiker an. Das schöne Bild eines treu dem Lehrer

4) Dieses wird indessen als Anekdote und wohl mit Recht bezweifelt von Nitzsch de hist. Hom. I. p. 31—43. u. K. F. Hermann de novis Laced. post Lycurgum institutis (Marbg. 1840. 4.) p. 22. Note 69.

5) Vgl. Plut. de Musica p. 1132. C.

6) Vgl. Fr. Jacobs verm. Schriften. Thl. III. S. 164—201. Ueber die Musik ebendas. S. 262—282. Fr. Cramer, Gesch. d. Erzieh. Thl. I. S. 172. u. 175. Thl. II. S. 83.

7) ad Nicocl. init. τοὺς μὲν γὰρ ἰδιώτας ἐστὶ πολλὰ τὰ παιδεύοντα —, πρὸς δὲ τοῦτοις καὶ τῶν ποιητῶν τινες τῶν προγεγενημένων ὑποθήκας ὡς χρῆζην καταλελοίπασιν.

8) Vgl. die Stellen in §. 59, 1) u. 8).

9) Plat. Legg. II. p. 658. C. εἰ μὲν τοίνυν τὰ πάνυ σμικρὰ κρίνοι παιδία, κρίνουςι τὸν τὰ θαύματα ἐπιδεικνύντα. — ἐὰν δὲ γοῖ μέλλουσιν παῖδες, τὸν τὰς κωμῶδίας, τραγῳδίαν δὲ αἱ τε πεπαιδευμένοι τῶν γυναικῶν καὶ τὰ νέα μειράκια καὶ σχεδὸν ἴσως τὸ πλῆθος πάντες.

10) Vit. Hom. Pseud. Plut. im V. Bde. des Clarke und Ernestischen Homer. p. 143. Φημὶν Σμυρναίῳ, διδασκάλῳ γραμμάτων; und Vita altera 4, 5. ὃς παῖδας γράμματα καὶ τὴν ἄλλην μουσικὴν ἐδίδασκε πᾶσαν.

ergebenen Schülers, das Verhältniss des Achill zum Phönix steht einzig im Homer da¹¹⁾. Bestimmter deutet das Vorhandensein der Schulen Herodot¹²⁾ an, welcher von einer Schule zu Chios, und die Anekdote bei Aelian¹³⁾, welcher von einer Elementarschule zu Klazomenä berichtet.

Am wenigsten thaten die Dorier für den Schulunterricht, die bei ihrer streng praktischen Erziehung zu politischen Zwecken keine Sorgfalt auf literarische Unterweisung wendeten. Bei ihnen wie bei den Aeoliern bestand die Erziehung in Gymnastik und religiöser Musik; nothdürftig lernten sie nur die Buchstaben und etwas lesen (*γράμματα μανθάνειν*), kaum schreiben, weshalb Aristoteles die Lakonier, als der Schulbildung ermangelnd, mit *οὐ μανθάνοντες*¹⁴⁾ bezeichnet. Zweifelhaft bleibt die Schule zu Astypaläa¹⁵⁾, welche der überkräftige Faustkämpfer Kleomedes durch Wegziehung des Hauptpfeilers zum Einsturz brachte, so wie der Schullehrer der Mitylenäer, welche als grösste Strafe ihren abtrünnigen Bundesgenossen geboten: *γράμματα μὴ μανθάνειν τοὺς παῖδας αὐτῶν* (scil. *τῶν συμμάχων ἀφισταμένων*), *μηδὲ μουσικὴν διδάσκεισθαι*¹⁶⁾.

Bis in die Zeiten des peloponnesischen Krieges sehen wir alle Bildung der Griechen von einer freien Konversation und dem Umgang mit erleuchteteren Köpfen ausgehen, die mehr Schulhäupter der Erwachsenen und schon Halbgebildeter, als der Jugend sind¹⁷⁾. Denn selbst die Erwähnung der Schule (*διδασκαλεῖον*) zu Myke-

11) Hom. II, I, 427. fgg. Vgl. And. Noreopensis Phoenix et Achilles fidi praeceptoris discipulique morigeri imagines ex Hom. Iliade. Upsal. 1682.

12) VI, 24. vgl. Athen. XIII. p. 566. E. vgl. p. 602. D.

13) Var. Hist. XII, 9.

14) Arist. Polit. VIII, 4. ὥσπερ οἱ Λάκωνες. ἐκεῖνοι γὰρ οὐ μανθάνοντες ὅμως δύνανται κρίνειν ὀρθῶς, ὥς φασι, τὰ χρηστὰ καὶ τὰ μὴ χρηστὰ τῶν μελῶν. Vgl. auch §. 5. Note 15. und §. 15. Note 7. — Mit wenig Erfolg hat Dr. Wiskemann in s. Commentatio de Lacedaemoniorum philosophia et philosophis. Hersfeld. 1839. 4. die wissenschaftliche Ehre der Lakedämonier zu retten gesucht. Vgl. noch K. F. Hermann de statu Lacedaemoniorum ante Lycurgum und de novis Lacedaemoniorum post Lycurgum institutis. Marburgi 1840. — Vgl. Isocrat. Panathen. p. 83. ed. Lange; Plutarch. instit. Laced. p. 247. Plat. Hipp. Mai. p. 285. Aelian. Var. Hist. XII, 50. Ueber die ξενηλασία παιδευμάτων s. Lachmann spartan. Staatsverfassung. S. 166.

15) Pausan. VI, 9, 8.

16) Aelian Var. Hist. VII. 15.

17) Jacobs verm. Schriften Thl. III. S. 45 fg.

lossen, deren Schüler von den Thrakiern während des peloponnesischen Krieges getödtet wurden¹⁸⁾, steht nur vereinzelt da: und erst Platon scheint die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Erziehung umfassend dargelegt zu haben, der für Schulen und Gymnasien (*διδασκαλεῖα καὶ γυμνάσια*) besondere Lehrer angestellt wissen will¹⁹⁾.

Der Hauptunterricht scheint der Jugend durch Privatlehrer erteilt worden zu sein, die entweder in ihrem Hause unterrichteten, wohin der Pädagog (*παιδαγωγός*) die Kinder führte und auf dem Wege beaufsichtigte — denn ein Pädagog war bei den Griechen höchst selten auch Lehrer²⁰⁾ — oder er lebte in dem Hause der Kinder, nach Art unserer Hauslehrer, wie Diogenes von Sinope, der von Seeräubern gefangen und an Xeniadēs verkauft²¹⁾, dessen Kinder durch Einüben von Dichter- und Prosaiker-Stellen unterrichtete²²⁾.

Scheint es nun auch bei so dürftigen Ueberlieferungen von Schulanstalten, als hätten die Griechen den Elementarunterricht fast ganz vernachlässigt, so nöthigen uns dagegen sowohl die öftern Gebote der Gesetzgeber, dass Aeltern ihren Kindern Unterricht angedeihen lassen sollen, wie die Erwähnung verschiedener Lehrmethoden, die häufig erwähnten *γραμματισταί*, die Redensart *εἰς διδασκάλων φοιτᾶν* und *πέμπειν*²³⁾, selbst Schulbücher, zu einer andern Ansicht.

Charondas verordnete²⁴⁾ in Unteritalien, dass die Grammatik, d. h. Lesen und Schreiben von allen Kindern gelernt werden müsse, und damit sich niemand mit der Armuth entschuldige, sollten die Lehrer von Seiten des Staates besoldet werden. Nach

18) Thucyd. VII, 29.

19) Plat. Legg. IX. p. 874. C.

20) Vgl. Fr. Cramer, Gesch. d. Erzieh. I. S. 259. fg. II. S. 350. Fr. Jacobs verm. Schriften. Thl. III. S. 186—190.

21) Diog. Laert. VI, 74.

22) ib. VI. 30. κατεῖχον δὲ οἱ παῖδες πολλὰ ποιητῶν καὶ συγγραφέων καὶ τῶν αὐτοῦ λόγων.

23) Xenoph. de rep. Laced. c. 2. τῶν μὲν τοίνυν ἄλλων (nichtlakedämonischer) Ἑλλήνων οἱ φάσκοντες κάλλιστα τοὺς υἱεῖς παιδεύειν, ἐπειδὴν τάχιστα αὐτοῖς οἱ παῖδες τὰ λεγόμενα ξυνιῶσιν, εὐθὺς μὲν ἐπ' αὐτοῖς παιδαγωγούς θεράποντας ἐφιστᾶσι, εὐθὺς δὲ πέμπουσιν εἰς διδασκάλων, μαθησομένους καὶ γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ τὰ ἐν παλαίστρᾳ.

24) Diodor. XII, 12. Freilich eine etwas zweifelhafte Nachricht.

Solon sollte jeder Athener lesen und schwimmen²⁵⁾ können, widrigenfalls er für einen ungebildeten Menschen galt. Aeltern, die den Jugendunterricht ihrer Kinder vernachlässigten, konnten im Alter keine Ausprüche auf Ernährung durch ihre Kinder machen²⁶⁾. Auch die Pythagoräer sorgten für den Elementarunterricht; aber Archytas und Aristoxenos ordneten nach Quintilian²⁷⁾ die Grammatik der Musik unter.

Erst mit den Sophisten und besonders seit Sokrates, mit denen eine Umgestaltung des geistigen Lebens der Griechen erfolgte, tritt auch in der Jugendbildung eine Reform ein. Seit dieser Zeit hört man von Methode des Unterrichts, von Lehrstoff und Schulbüchern, obschon dieser Fortschritt an dem grossen Haufen und selbst an besseren Kindern der Bürger oft spurlos vorübergegangen sein mag, wie z. B. der Wursthändler bei Aristophanes²⁸⁾ gesteht:

*ἀλλ' ὦγαθ', οὐδὲ μουσικὴν ἐπίσταμαι
πλὴν γραμμάτων, καὶ ταῦτα μέντοι κακὰ κακῶς,*

ganz ähnlich dem Hyperbolos bei Quintilian²⁹⁾. Freilich war auch während des peloponnesischen Krieges die Sittenverderbniss so sehr eingerissen, dass Aristophanes wohl nicht ganz ohne Uebertreibung sagen konnte: gut erzogen zu sein wolle nichts sagen, d. i. finde keine Anerkennung³⁰⁾.

Die vollständigste Schilderung des Unterrichts giebt uns Platon im Protagoras³¹⁾. Wenn die Kinder, sagt er, durch Amme, Pädagog und Aeltern zur Erkenntniss des Rechten und Unrechten, Heiligen und Unheiligen, zum Wollen des Einen und Unterlassen des An-

25) μήτε γράμματα, μήτε νεῖν ἐπίστασθαι. Vgl. Ast in Plat. Legg. p. 170. Plat. Criton. p. 50. D. ἡ οὐ καλῶς προσέταττον ἡμῶν οἱ ἐπὶ τούτῳ τεταγμένοι νόμοι, παραγγέλλοντες τῷ πατρὶ τῷ σὺ σε ἐν μουσικῇ καὶ γυμναστικῇ παιδεύειν. Vgl. noch die von Forster und Stallbaum dazu zitierten Stellen.

26) γηροβοσκεῖσθαι. S. Menage ad Diog. Laert. I, 52. Vitruv. praef. ad lib. VI. omnium Graecorum leges cogunt, parentes ali a liberis; Atheniensium non omnes, nisi eos qui liberos artibus erudiissent.

27) Inst. Oratt. I, 10, 17.

28) Equitt. 188. fg.

29) I, 10, 18, nihil se ex musicis scire nisi literas.

30) Equitt. 334. οὐδὲν λέγει τὸ σωφρόνως τραφεῖναι.

31) p. 325. C. — 326. B. Isocrat. Paneg. II. p. 195 — 197. Vgl. auch Fr. Cramer: Gesch. d. Erzieh. Thl. II S. 367. fgg. Vorzüglich aber Luciani Anachars. c. 20 u. 21. (Tom. II. p. 268. sq. ed Schmieder), was dort Solon von der griech. Erziehung sagt.

dem gebracht worden sind, schickt man sie zum Lehrer (εἰς διδασκάλων πέμπειν) damit sie Anstand (εὐκοσμία), Elementarkenntnisse (τὰ γράμματα) und Musik (κιθάρισις) lernen. Haben die Lehrer ihnen die Buchstaben (τὰ γράμματα) beigebracht, und sollen die Schüler auch zusammenhängend lesen lernen, wie vorher die einzelnen Laute (συνήσειν τὰ γεγραμμένα ὥσπερ τότε τὴν φωνήν), so lassen die Grammatisten die Kleinen die Gedichte guter Dichter lesen (ἀναγιγνώσκειν) und nöthigen sie, dieselben auswendig zu lernen (ἐκμανθάνειν), in welchen viele Lehren (νοῦθετήσεις), Tugendberichte (διέξοδοι) und Lobeserhebungen (ἔπαινοι καὶ ἐγκώμια) alter würdiger Männer enthalten sind, damit des Knaben Eifer, auch ein solcher zu werden, geweckt werde³²). Dann lässt man die Jugend zur Bildung des Gemüthes und zur Erweckung einer edlen Gesinnung im Kitharspiel unterrichten. Ist dieses geschehen, so lernen die Knaben die Gedichte guter Lyriker (μελοποιῶν), die sie zur Kithara singen, um sie zur Eurhythmie und Harmonie hinzulenken, wie zu einem lebenslänglichen Bedürfnisse des Menschen³³). Dazu kommt endlich die körperliche Ausbildung beim Pädotriben³⁴). — An diese Kindererziehung schliesst sich die Erziehung des Jünglings, welcher die Gesetze des Staates zu lernen hat, um nach ihnen wie nach einem Paradigma zu leben.

Aus diesem Berichte geht hervor, dass das Lesen und Memoriren der Dichter neben Gymnastik und musikalischer Ausbildung Hauptgrundlage des Schulunterrichts war³⁵). Vom Schreiben ist hier nicht die Rede, obschon diese Uebung nicht

32) Man vgl. mit der bisherigen Schilderung Plat. Legg. VII. p. 810. E. λέγω μὲν ὅτι ποιηταὶ τε ἡμῖν εἰσὶ τινες ἐπῶν ἑξαμέτρων πᾶμπολλοὶ καὶ τριμέτρων καὶ πάντων δὴ τῶν λεγομένων μέτρων, οἱ μὲν ἐπὶ σπουδῇ, οἱ δὲ ἐπὶ γέλωτι ὥρμηκότες, ἐν οἷς φασὶ δεῖν οἱ πολλάκις μυροὶ τοὺς ὀρθῶς παιδευομένους τῶν νέων τρέφειν καὶ διακορεῖς ποιεῖν, πολυηκόους τ' ἐν ταῖς ἀναγνώσεσι ποιοῦντας καὶ πολυμαθεῖς, ὅλους ποιητὰς ἐκμανθάνοντας οἱ δὲ ἐκ πάντων κεφάλαια ἐκλέξαντες καὶ τινὰς ὅλας ῥήσεις εἰς ταῦτό ξυναγαγόντες ἐκμανθάνειν φασὶ δεῖν εἰς μνήμην τεθεμένους, εἰ μέλλει τις ἀγαθὸς ἡμῖν καὶ σοφὸς ἐκ πολυπειρίας καὶ πολυμαθείας γενέσθαι Vgl. auch Plat. Crat. p. 424. B. in §. 23. N. 30.

33) Vgl. Aristoph. Nubb. 960. fgg. über die alte und unverdorbene Erziehungsweise.

34) Vgl. Welcker ad Theognid. p. LXXII. und die dort citirten Stellen Aeschin. c. Ctesiph. p. 525. Reisk. (78.) Isocr. ad Nicocl. init. — Dazu füge Plat. Tim. p. 21. B.

35) Vgl. Fr. Jacobs verm. Schriften. Thl. III. S. 288. fg.

vornachlässigt wurde, wie sich aus Charmides (p. 159. E.) und auch aus dem Bilde in unserer Stelle (p. 326. D.) schliessen lässt, wo es heisst: der Bürger hat sich in seinen Handlungen eben so nach den Gesetzen des Staates zu richten, wie der Anfänger im Schreiben (oder Zeichnen? γράφειν) nach der Linie, die ihm der Lehrer vorgezogen hat. Ja, dass zur Zeit des Sokrates und Platon eine wahre Schreibwuth eingerissen war, und diese nicht ohne Rückwirkung auf die Schulen bleiben konnte, deren Einrichtungen mehr oder weniger von dem Zeitgeiste bedingt sind, geht aus dem Dialoge Phädras hervor, in welchem die Erfindung der Schreibkunst durch Theut nach ihren Folgen besprochen wird. Ihr stellt Sokrates die lebendige Rede als die ächte Schwester der Schreibkunst entgegen. Die geschriebene Rede ist nur ein Abbild (εἰδωλον) der mündlichen, welche letztere die Seele des Hörenden wahrhaft zu befruchten im Stande ist³⁶⁾. Jene, die geschriebene, ist gleichsam auf das Wasser geschrieben und unfähig, sich selbst zu helfen und die Wahrheit zu bekräftigen³⁷⁾, während das lebendige Zwiegespräch, die dialektische Kunst, sich der Seele des Zuhörers akkommodiren kann³⁸⁾, sich nicht auf ein steifes Belehren oder apodiktisches Bereden zu beschränken braucht³⁹⁾, wie dieses in den sophistischen und forensischen Reden der Fall ist, sondern Ueberzeugung hervorbringt⁴⁰⁾.

Aus Platon⁴¹⁾ geht ferner hervor, dass man in den Schulen Auszüge aus gelesenen Stücken machte, wohl mündlich und schriftlich; und dass man es im Auswendiglernen bis zu einer Polypirie und Polymathie brachte. Beispiele, dass Manche den ganzen Homer auswendig wussten, führen die Alten, abgesehen von den Rhapsoden, mehrere an⁴²⁾; und Reden auswendig zu lernen, um hierdurch sich einen rhetorischen Styl anzueignen, war eine gewöhnliche Uebung, worauf Platon⁴³⁾ hindeutet.

36) Phaedr. p. 276. A. u. B.

37) l. c. p. 276. C.

38) l. c. p. 276. E. τῇ διαλεκτικῇ τέχνῃ χρώμενος, λαβὼν ψυχὴν προσήκουσαν, φυτεύει τε καὶ σπείρει μετ' ἐπιστήμης λόγους.

39) l. c. p. 277. C.

40) l. c. p. 278. A.

41) Legg. VII. p. 810. E. fg. Vgl. Note 32.

42) So konnte Nikerat den ganzen Homer auswendig, Xenoph. Symp. III, 5. Andere Beispiele bei Athen. XIV. p. 620. B.

43) Phaedr. p. 248. A. ἐν δὲ τοῖς διδασκομένοις καὶ μαθήσεως χάριν λεγόμενοις κτλ.

Den Lehrstoff gab vorzüglich die poetische Literatur her⁴⁴). Homer stand oben an und hatte sich als Schulbuch bis zum Untergang des griechischen Kaiserthums geltend erhalten⁴⁵). Nächst- dem waren Aesop's Fabeln das Noth- und Hülfsbüchlein der Athener⁴⁶); auch Hesiod, Archilochos, Mimnerm, Theognis⁴⁷), Phokylides⁴⁸), Simonides waren in den Schulen heimisch, wie aus Platons Dialogen Protagoras und Ion hervorgeht. Denn wird im letztern auch nur gesagt, dass die Rhapsoden diese Dichter erklärten, so ist die Vermuthung nicht zu gewagt, die Erklärung derselben auch in den Schulen anzunehmen. Mit dem Aufblühen des Drama's trat das Studium der Lyriker in den Hintergrund, und der scharfe Spott des Aristophanes gegen die Dithyrambiker beförderte ihre Verdrängung⁴⁹).

Wie diese Erklärung in Bezug auf Inhalt und Form beschaffen war, werden wir später sehen. Hier schliesslich nur noch die Bemerkung, dass uns Aristophanes, wenn auch in einem etwas verzerrten Bilde, auch den Unterricht in den Realien zur Anschauung bringt⁵⁰).

Schon aus dieser Skizze des Unterrichts lässt sich ersehen, dass die Griechen in gegenwärtiger Periode grammatische und exegetische Thätigkeit an den Tag legten; aber mehr noch als in den Elementarschulen zeigt sich dieselbe in den Rhetoren- und Philosophenschulen. Doch wird dieses passender in der Geschichte der Philologie selbst nachgewiesen und wir gehen daher nach diesen einleitenden §§. jetzt zur Begriffsbestimmung der Philologie in diesem ersten Zeitraume über.

44) Vgl. Bernhardt wiss. Syntax S. 4. ff. u. die dort citirten Stellen.

45) Xenophanes ap. Dracon. p. 33. ἐξ ἀρχῆς καὶ Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες. Vgl. Plat. Legg. VI. p. 764. D. Tim. p. 21. B.

46) In Aristoph. Avv. 471. sagt Peisthetäros zum Chorführer: ἀμαθὴς γὰρ ἔφες καὶ πολυπράγμων, οὐτ' Αἰσώπον πεπαιγμένον.

47) Douza ad Lucil. fragm. inc. 100. τοῦτ' ἐμὲν ἦδ' ἐν πρὶν Θεόγνιν γεγονέναι.

48) Athen. XIV. p. 620. C.

49) Bernhardt wiss. Syntax. S. 7. Note 12.

50) Aristoph. Nubb. 184 fgg. Man lehrte Astronomie, Geographie, Mathematik und Rhetorik. Vgl. Vers 201. 204. 206. 225. und sonst.

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Ueberblick.

§. 15.

Begriff der Philologie in dieser Periode.

Erklären wir das Wort Philologie — *φιλολογία* — zunächst etymologisch¹⁾, so haben wir darunter die Liebe zur Rede, das Gefallen am Sprechen, Disputiren, überhaupt eine Konversationslust zu verstehen, die bald behaglich, bald kritisirend, bald wissenschaftlich und sonst wie sein kann; daher wohl unter Philologie bald blosse Redseligkeit, bald wissenschaftliche Unterhaltung verstanden werden könnte. Hatten die Griechen ein Wort für Redseligkeit, so kann man wohl zum Voraus auch die Frage, ob die Griechen redselig waren, mit Ja beantworten. Es fragt sich aber weiter, waren im Ganzen genommen alle Griechen redselig, und waren sie es zu allen Zeiten?

Die Geschichte weist uns nach, dass bis zum Auftreten der sikelischen Redekünstler wenigstens die öffentliche Beredsamkeit in Griechenland noch nicht zur Kunst gediehen war; dass bis dahin die Literatur unmittelbar genossen und nur in sehr geringem Grade zum Gegenstand einer diskursiven, verstandesmässigen Besprechung gemacht wurde; ferner finden wir bis in diese Zeit auch das Wort *φιλολογία* nicht, und können daraus schliessen, dass eine leere, alltägliche Redseligkeit, die gewiss bei vielen Individuen vorkam, nicht mit dem Worte *φιλολογία* bezeichnet gewesen sein kann. Erst mit dem Umsichgreifen der künstlichen Beredsamkeit, die es sich zum Zweck machte, über alle Dinge mit Schärfe und

1) Vgl. Car. Lehrs de vocibus *φιλόλογος*, *γραμματικός*, *κριτικός*. Regimonti. 1838. 4. (Progr.). Die §. 1. Note 11. angef. Schriften von Mützell, Milhauser, Ihlefeld und Freese berühren nur den Begriff der Philologie in der Gegenwart.

Klarheit zu sprechen, mit dialektischer Gewandheit für und gegen zu disputiren, Sentenzen der Dichter und Philosophen zu bekräftigen oder zu entkräften; erst in der Zeit, wo diese Art von Zungenfertigkeit und Redseligkeit sich Eingang verschafft hatte in den Schulen der Grammatisten, die an den Dichtern herummäkelten, in den Schulen der Philosophen, welche Worte und Gedauken auf der Waagschale des Verstandes schaukelten, an den freundschaftlichen Tafeln der Gebildeten, die mit und ohne Witz ihre Zunge spielen liessen; erst seit dieser Zeit — und diese fällt ungefähr kurz vor den Anfang des peloponnesischen Krieges — finden wir das Wort *φιλολογία*.

Ferner weist die Geschichte nach, dass die Dorier, insbesondere die Spartaner sich durch Brachylogie auszeichneten, die mit der Redseligkeit nicht vereinbar ist. Hieraus folgt, dass wir topographisch mit der Philologie auf Athen, wo die Beredsamkeit und Redelust ihren Sitz aufgeschlagen hatte, vorzugsweise beschränkt sind.

Dieses mit Hülfe der Geschichte durch Kombinazion gefundene Resultat, dass die *φιλολογία* etwa erst zu Anfang des peloponnesischen Krieges und vorzugsweise nur bei den Athenern vorkomme, bestätigen Stellen aus Schriften dieser Periode. Platon ist der erste, bei welchem wir das Wort *φιλολογία* finden ²⁾. Er bestätigt, dass dieses Wort Liebe zu Reden (*λόγοι*) bezeichnet ³⁾. Phädrös nämlich, der eine Rede des Lysias rezitirt hat, verlangt nun bei seiner Begierde, Reden zu hören, dass Sokrates auch seiner Seits eine Rede vorbringen soll und schwört, wenn er dieses nicht thäte, niemals wieder eine andere Rede zu rezitiren. Da antwortet ihm Sokrates ⁴⁾: βαβαί, ὦ μισαρέ, ὡς εὖ ἀνεῦρες τὴν ἀνάγκην ἀνδρὶ φιλολόγῳ ποιεῖν ὃ ἂν κελεύῃς ⁵⁾. Ferner in der Republik heisst es: Wie der Philosoph Erfahrung und Denken, so wird der Philolog die Rede für die wahrhafteste Lust des Lebens erklären ⁶⁾. Er bestätigt ferner, dass Philologie als Redseligkeit zusam-

2) Theaet. p. 146. A.

3) Phaedr. p. 236. E. Rep. IX. p. 682. E. Lehrs l. c. p. 2.

4) Phaedr. l. c.

5) Lehrs im angef. Programm p. 2. hoc est opinor orationum amanti, fortasse ambiguitate quadam de industria quaesita.

6) Plat. Rep. IX. p. 582. E. ἐπειδὴ δὲ μπειρία καὶ φρονήσει καὶ λόγῳ ἀνάγκη, ἔφη, ὅ ὁ φιλόσοφος τε καὶ ὁ φιλόλογος ἐπαινεῖ ἀληθέστατα εἶναι.

menfalle mit Polylogie, und dass diese nur den Athenern, nicht den Doriern, eigenthümlich sei⁷⁾. Dass diese Redseligkeit aber nicht haltlos sein durfte, sondern mit der nöthigen Klarheit auf einen bestimmten Gegenstand, z. B. auf die Tugend oder Weisheit sich beziehen musste, zeigt eine Stelle im Laches⁸⁾, und wer sich bei Erörterung eines Gegenstandes wortkarg zeigte, galt daher für einen *μισόλογος*⁹⁾. Die Misologie und Amusie findet sich nach Platon hauptsächlich bei denen, welche mehr den Körper als den Geist pflegen, wie die Athleten¹⁰⁾. Es erscheint demnach die Philologie als geistige Gewandtheit, die sich durch die Rede kund giebt.

Vergleicht man diese Bedeutung des Wortes Philologie mit dem, was man bis heute seit Jahrhunderten unter Philologie zu verstehen pflegt, so ergiebt sich ein himmelweiter Unterschied, ja die Philologie der gegenwärtigen Periode hält gar keinen Vergleich aus mit der spätern Polyhistorie, welche man unter der Philologie begreift. Wir sehen ferner, dass, während seit Eratosthenes wegen ihrer sprachlich-historischen und philosophischen Kenntnisse nur Einzelne den Namen Philologen erhielten, die Athener insgesamt *φιλόλογοι* genannt worden¹¹⁾, was doch offenbar nur auf deren Redseligkeit *διατριβή*¹²⁾ und artige und witzige Unterhaltungsfähigkeit (*εὐπρατελία*) bezogen werden kann.

7) Plat. Legg. I. p. 641. E. τὴν πόλιν (Ἀθήνας scil.) ἅπαντες ἡμῶν Ἕλληνες ὑπολαμβάνουσιν ὡς φιλόλογοις τε εἶσι καὶ πολύλογοις, Λακεδαιμόνιοι δὲ καὶ Κρήτην τὴν μὲν βραχέλογον, τὴν δὲ πολύναιον μᾶλλον ἢ πολυλογίαν θεωροῦσαν σκοπεῖ δὴ, μὴ δόξαν ὑμῖν παρ᾽ ὅχλου περὶ σμικροῦ πολλὰ λέγειν. Vgl. Aristot. Rhet. II, 23, 11. das. Alkidamas: καὶ Λακεδαιμόνιοι Χίλωνι τῶν γερόντων ἐποίησαν, ἥκιστα φιλόλογοι.

8) Plat. Lach. p. 188. C. u. D. ἀπλοῦν τὸ γ' ἐμὸν, ὦ Νικία, περὶ λόγων ἐστίν· εἰ δὲ βούλει, οὐχ ἀπλοῦν ἀλλὰ διπλοῦν. καὶ γὰρ ἂν δόξαιμι τὰ φιλόλογος εἶναι καὶ αὐτὸν μισόλογος. ὅταν μὲν γὰρ ἀκούω ἀνδρὸς περὶ ἀρετῆς διαλεγομένου ἢ περὶ τινὸς σοφίας ὡς ἀληθῶς ὄντος ἀνδρὸς καὶ ἀξιού· τῶν λόγων ὅν λέγει, χαίρει ὑπερφυῶς, θεωμένος ἅμα τὸν τε λέγοντα καὶ τὰ λεγόμενα ὅτι πρέποντα ἀλλήλοις καὶ ἀρμόττοντά ἐστι.

9) ibid. D. ὁ μὲν οὖν τοιοῦτος χαίρει με ποιῇ φθεγγόμενος, καὶ δοκεῖν ὀτρουῖν φιλόλογον εἶναι. οὕτω σφόδρ' ἀποδέχομαι παρ' αὐτοῦ τὰ λεγόμενα· ὁ δὲ τέναντία τούτου πράττων λοιπεῖ με. ὅσῳ ἔν δοκῇ ἀμεινὸν λέγειν, τοσούτῳ μᾶλλον καὶ ποιῇ αὐτὸ δοκεῖν εἶναι μισόλογον.

10) Republ. III. p. 411. D.

11) Diod. Sic. XII. 53. nennt die Athener εὐροῖς καὶ φιλόλογοι.

12) Daher die öftere Zusammenstellung von *διατριβαὶ καὶ λόγοι*. Vgl. Plat. Apol. Sacr. p. 37. D. Gorg. p. 494. E.

Es fragt sich daher, ob denn die Thätigkeit der spätern Philologen mit Recht Philologie genannt werde? Die bejahende Antwort wird davon abhängen, in wie weit sich nachweisen lässt, dass in der Philologie gegenwärtiger Periode wenigstens der Keim der später sogenannten Philologie enthalten war. Fassen wir letztere als Inbegriff der Linguistik (Grammatik), Historie (Exegese) und Philosophie (Kritik), und fragen wir, von welchen Griechen diese drei Disziplinen hauptsächlich gepflegt worden sind, so weist uns die Geschichte auf die Athener hin, bei denen allein die *φιλολογία* als charakteristisch hervorgehoben wird; die als *εὐφρεῖς*¹³⁾, *εὐμαθεῖς*¹⁴⁾, *πολυμαθεῖς*, *πολύπειροι*, *εὐτραπελεῖς*¹⁵⁾ καὶ *φιλόλογοι* geschildert werden, welche Eigenschaften ihren Theil zur Bildung in der Beredsamkeit beitrugen¹⁶⁾; die mit ihrem gesunden Urtheil und treffendem Witze (*μυκτὴρ Ἀττικὸς*) auf das Gewandteste Alles besprachen. Alle diese Eigenschaften, wofern sie in ihrer Lebendigkeit sich äussern, können kaum getrennt gedacht werden von einer Wissbegierde, die bis an die Neugierde gränzt. Und wirklich klagt schon Platon über ein Streben der Athener nach Vielwisserei, und erklärt solche für ein grösseres Uebel als die Unwissenheit¹⁷⁾. Diese Aeusserung muss auf Erfahrung gegründet gewesen sein, und es erhellt hieraus, dass die *φιλολογία* und *πολυλογία* der Athener Hand in Hand gegangen sein muss mit einer *πολυπειρία* und *πο-*

13) Ueber *εὐφρεῖς* und *εὐμαθεῖς* s. Ruhnken Hist. crit. Oratt. p. LXXI. Valcken. ad Ammon. *εὐφρεῖς καὶ εὐμαθεῖς διαφέρει. εὐμαθεῖς μὲν ὁ καλῶς μανθάνων, εὐφρεῖς δὲ ὁ πανούργος καὶ σκώπτης.* Auch Valcken. ad Xen. Mem. III, 3, 13. in d. Ausg. v. Schneider. Lips. 1816. p. 323.

14) Ueber die pädagogischen Ausdrucksweisen Platons siehe bei Fr. Cramer Gesch. d. Erzieh. II. S. 340. ff.

15) Thucyd. II, 41. Ueber die *εὐτραπέλλια*, *εὐτραπελοὶ λόγοι* des Simonides und seines Nachahmers Stratonikos siehe Schneidewin ad Simonid. fragm. Prolegg. p. XXXVIII. sq.

16) Isocrat. de Antid. §. 296. *πρὸς δὲ τούτοις καὶ τὴν τῆς φωνῆς κοινότητα καὶ μετριοτήτα καὶ τὴν ἄλλην εὐτραπέλλαν καὶ φιλολογίαν οὗ μακρὸν ἡγοῦνται συμβαλέσθαι μέρος πρὸς τὴν τῶν λόγων παιδείαν, ὥστ' οὐκ ἐλαφρῶς ἐπολαμβάνουσιν ἅπαντες τοὺς λέγων ὄντας δεινούς τῆς πόλεως εἶναι μαθητάς.* Dazu vergleiche man die Stelle bei Platon (Protag. p. 342. A. sqq.), wo Sokrates mit aller Ironie die Weisheit der Lakedämonier und Kreter hervorhebt, welche aber von ihnen aus politischen Gründen verheimlicht werde.

17) Plat. Legg. VII. p. 819. A. *οὐδαμοῦ δεινὸν αὐδὲ σφοδρὸν ἀπειρία τῶν πάντων, οὐδὲ μέγιστον κακόν, ἀλλ' ἡ πολυπειρία καὶ πολυμαθεῖα μετὰ κακῆς ἐγγωγῆς γίνεται πολὺ τούτων μείζων ζημία.*

λυμαθία, welche letztere Platon auch eine *δυσμαθία* nennt, und von der Heraklit¹⁸⁾ sagte, dass sie nicht zum eigentlichen Lernen hinführe.

War nun die *φιλολογία* unzertrennlich von der *πολυπειρία* und *πολυμαθία*, so war nothwendig auch der ächte *φιλόλογος* zugleich ein *πολύπειρος* und *πολυμαθής*; denn ohne das Letztere zu sein, würde sein *λέγειν* und *διαλέγεσθαι* inhaltslos gewesen sein. Das Streben nach einem höheren Wissen müssen wir daher dem *φιλόλογος* in gegenwärtiger Periode schon zuschreiben; und da wir in ihm nicht einen *φιλόσοφος* in specie, noch einen *ἱστορικός*, noch *γραμματικός* sehen (denn sonst würde man ihn mit einem dieser Namen bezeichnet haben), sondern einen Sprecher über allerlei Dinge erkennen dürfen, so haben wir in ihm einen Gelehrten allgemeiner Art zu erkennen¹⁹⁾. Der Philolog zur Zeit des Platon war ein *Μουσικός* im weitesten Sinne des Wortes, ein musisch Gebildeter, dem die Philosophie eben so wenig fremd sein durfte, als die realen Wissenschaften. Da nun nach Sokrates die Philosophie die höchste Musik war, in sofern die Tugend nach dem Vorgange der Pythagoräer ihm für die schönste Harmonie und Symphonie der Seele galt²⁰⁾, die Philosophen (*φιλοσοφοῦντες*) aber dem grossen, ungebildeten Haufen (*τοῖς πολλοῖς* und *τοῖς ἀμαθέσι*) gegenüberstanden²¹⁾, und demnach der *φιλομαθής* mit dem *φιλόσοφος* identifizirt wird²²⁾ so erscheint nothwendig in gegenwärtiger Periode vorzugsweise der *φιλόσοφος* auch als *φιλόλογος*, und die Identität beider ist für jetzt nicht zu verkennen; die Philosophen dieser Zeit waren auch die einzigen Polyhistoren, und umgekehrt; denn die Geschichtschreiber massen sich den stolzen Namen Polyhistor noch nicht an, noch weniger die Redner; er fällt allein auf die Philosophen, die auch die Philologen ihrer Zeit

18) Bei Diog. Laert. IX, 1. *πολυμαθίῃ νόον οὐ διδάσκει.*

19) Ihlefeld in dem §. 1. Note 11. angef. Progr. S. 2. »Wer das Streben nach der Aneignung fremder Kenntnisse in sich trug und thätig offenbarte, den nannten die Griechen einen *φιλόλογος*, indem sie unter *λόγος* unter andern auch jede mündliche und schriftliche Mittheilung, jede bildende Belehrung über wissenschaftliche Gegenstände, besonders eine Rede und Geschichtserzählung verstanden.«

20) Plat. Phaed. p. 61. A. und die das. v. Stallbaum citirten Stellen.

21) Plat. Phileb. p. 56. C.

22) Vgl. Stallbaum ad Plat. Phaed. p. 82. D.

waren. Aus allen dem folgt nun auch, dass in der *φιλολογία* dieser Periode die Wurzel der späteren *πολυστορία* zu erkennen und nicht zu läugnen ist, dass auch heutzutage der Name Philologie wohl noch der passendste bleibt, mit dem wir die Reproduktion des Alterthums aus der Literatur bezeichnen, da eben die Reproduktion einer volksthümlichen Persönlichkeit nicht einseitig sprachliche, oder historische oder philosophische Kenntnisse erfordern, sondern die polyhistorische oder Gesamtkenntniss alles dessen, was zur Wiedererkenntniss der Totalität eines Volkes oder Zeitalters erforderlich ist, voraussetzt.

Nicht blos die Vergangenheit, sondern auch die unmittelbare Gegenwart kann für den Einzelnen ein Gegenstand der Reproduktion und geistigen Rezeption werden. Es wird daher nicht auffällig sein, wenn die Griechen schon zur Zeit, wo ihr geistiges und politisches Leben noch auf dem Höhepunkt seiner Grösse stand, auf wissenschaftliche und gelehrte Weise den objektiven Stoff der Literatur subjektiv verarbeiteten. Diese Wissenschaftlichkeit ist älter, als man gewöhnlich annimmt; sie zeigt sich bei den Logographen schon (§. 62.), tritt sichtbar mit Platon hervor, und wird, im Gegensatz zur freien und genialen Produktion, vorherrschend seit Aristoteles. Kritik, Exegese und Grammatik existiren auch jetzt schon, aber in einem sehr untergeordneten Verhältniss, gleichsam nur als Schmarotzerpflanzen an dem frisch grüenden Baum der griechischen Literatur. Wie aber das Moos in dem Maasse gedeiht, in welchem der Baum, der ihm Leben spendet, abstirbt, so gedieh auch die aus der Nationalliteratur erwachsene Redseligkeit und Wissbegierde zur selbstständigen Wissenschaftlichkeit, als die produktive Kraft der Nation erschöpft war und der Einzelne auf die Reproduktion hingewiesen wurde.

Hierbei ist aber nicht zu übersehen, dass, wie ein Individuum nur zu dem sich bildet, wozu es die Fähigkeiten schon in sich trägt, auch in den Griechen die Anlage zum *φιλολογεῖν* ursprünglich vorhanden war und ohne diese unter ihnen keine Wissenschaft wie die Philologie hätte aufblühen können. Die Wurzeln dieses Baumes der Selbsterkenntniss — als solche ist die Philologie, welche sich als Reflexion der nationalen Geistigkeit manifestirt, anzusehen — reichen mit ihren äussersten Fasern in die ältesten Erscheinungen geistiger Offenbarung des Griechenthums, führten allen Gattungen der Literatur Nahrung zu, kommen selbst in der

Poesie hier und da zu Tage, und treiben Zweige und Aeste in der Philosophie, Geschichte und Beredsamkeit, bis sie endlich die vorzüglichsten Säfte des Geistes für sich allein in Anspruch nehmen. Dies führt uns zur Betrachtung des Ursprungs und Fortganges der Philologie.

§. 16.

Ursprung und Fortgang der Philologie.

Die Geschichte der Philologie beginnt mit den ersten Spuren einer (wissenschaftlichen) Reflexion über vorhandene Schrift- und Kunstdenkmäler. Diese Spuren gleichen anfänglich dem noch unentwickelten Keim einer Pflanze, deren zukünftige Verzweigung, Blüthe und Fruchtbarkeit nicht abzusehen ist. Als Griechenlands Literatur in den Zeiten der Perserkriege zur schönsten Blüthe sich entfaltete, neben der Poesie die Prosa in der Geschichtsdarstellung sich geltend gemacht hatte und bereits auch die praktischen Wissenschaften, wie Mathematik und Geographie auftauchten, war auch die Philologie schon vorhanden, aber noch nicht zum Bewusstsein und zur Anerkennung gelangt; sie war noch unmittelbar verwachsen mit der allgemeinen Literatur. Wenn wir daher in der folgenden Geschichte nichts desto weniger Männer aus der Zeit vor den Perserkriegen als Glieder der philologischen Kette hervorheben, die in der allgemeinen Geschichte der Literatur nicht als solche erscheinen, sondern mit andern Literatoren, unter denen keiner ganz individuell aus dem Ganzen hervortritt, insofern die Literatur mehr Gemeingut der Nation als der besondern Individuen war, wesentlich verschwimmen, so muss man sich wohl hüten, diese Köpfe als einseitige Kritiker, Exegeten und Grammatiker aufzufassen; sondern man hat ihnen eine Beziehung auf Kritik, Exegese und Grammatik nur in so weit zuzugestehen, als ihre Thätigkeit sichtbare Spuren der verstandesmässigen Reflexion, wie sie in der Philologie vorzugsweise sich geltend macht, an sich trägt.

Die Philologie setzt als reflektirende Thätigkeit nothwendig einen unmittelbaren Stoff voraus, den sie sich zu vermitteln sucht. Es musste daher eine Literatur schon vorhanden sein, ehe sie selbst zu einem literarischen Dasein gelangen konnte. Dieses Nachgehen und Fassen auf ein Vorausgegangenes von Seiten der Philologie hat zu der Ansicht Veranlassung gegeben, die sich bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat, als sei die Philologie nur eine

Dienerin anderer Wissenschaften (§. 1.). Eine historische Bestätigung dieser Ansicht schien man auch darin gefunden zu haben, dass man sah, wie die Philologie nur mit einer materiellen Thätigkeit, mit Sammeln und Niederschreiben alter im Munde des Volkes lebender Gesänge, Gesetze und Sittensprüche begonnen habe. Allein diese materielle Thätigkeit war niemals ohne geistige Reflexion, wie schon die Veranlassung des Sammels und Niederschreibens eine solche voraussetzt. Als man zu des Pisistratos Zeit (o. 550 v. Chr.) mit dem Erwachen zur geistigen und politischen Kraft die Werke der Dichter und Lehren der Philosophen, die bis dahin noch nicht aufgeschrieben waren, mehr und mehr schätzen lernte, fing man an, die Gesänge des Orpheus, Homer, Hesiod u. a. zu sammeln, aufzuschreiben, und da zu berichtigen (dies ist keine materielle Thätigkeit), wo man glaubte, dass sie im Munde der Rhapsoden Veränderungen erlitten hätten.

Die ersten Versuche wissenschaftlicher Männer, die Geistesprodukte der Vorwelt vom Untergange zu retten, von Verderbtheiten zu reinigen, und ihre ursprüngliche Form wiederherzustellen, sind wie alles Anfängliche noch dürftig, ohne tiefere Wissenschaftlichkeit, und können etwa dilettantische Bestrebungen zur Erhaltung alterthümlicher Geisteswerke genannt werden. Auch war damals nicht wie späterhin eine bis an Silbenstecherei grenzende Subtilität ein Bedürfniss. Die Sprache der älteren Dichter, obschon etwas abweichend von der der Gegenwart, lebte doch im Ganzen noch fort, und es kam zunächst darauf an, das Aechte vom Unächten zu scheiden.

Dieses Bestreben führte die Kritik herbei. Die besondern Vorgänge und Veranlassungen zur Uebung der Kritik sind §. 47. fgg. auseinandergesetzt (vgl. auch §. 17. u. §. 54.).

Die Philologie nahm den Gang, den jede Wissenschaft genommen hat. Nachdem durch Sammlung und Niederschreiben der Werke die materielle Philologie ihr historisches und rechtliches Dasein begonnen hatte, drang man in die Materie selbst ein und beschäftigte sich mit dem Kern. Sollte die Philologie das werden, was sie allmählig wurde, so durfte sie nicht dabei stehen bleiben, die Werke der Vorzeit durch die Schrift fixirt zu haben, sondern musste auch deren Inhalt betrachten, denselben gleichsam zergliedern, um in den Atomen das Ganze um so genauer wieder zu erkennen.

Diesen Theil der Philologie, welcher die Hermeneutik und Grammatik umfasst, haben hauptsächlich die Philosophen, und theilweise auch die Historiker bearbeitet. Sie bemühten sich, der Sprache die Kongruenz der Form und des Inhaltes abzuzulassen; sie fingen frühzeitig an, die Wörter zu definiren, die Redetheile eines Satzes abzuwägen, hin und her zu ordnen, bis sie einen mit dem Gedanken übereinstimmenden Ausdruck gefunden zu haben meinten. Zwar haben dieses die ältesten Dichter, die als Sprachbildner dastehen, auch zum Theil gethan, aber das Bedürfniss nach genauer Uebereinstimmung des Gedachten und Gesprochenen tritt nirgends mehr hervor, als in dem Philosophen, welcher die Wahrheit nur in der wahren Form offenbaren kann. Zwar ist die Sprache als Aeussereung des Gedankens so alt als der menschliche Geist selbst, aber anfänglich doch noch ebensowenig die wahre, als der menschliche Geist in seiner Kindheit zur Wahrheit gelangt ist¹⁾. Von dem Einfluss der Philosophen auf die Entwicklung der Philologie müssen wir um so eher ein Wort sagen, als in gegenwärtiger Periode sie diejenigen sind, welche den Philologen im spätern Sinne des Wortes am nächsten kommen²⁾.

Bis auf den peloponnesischen Krieg ist die Bildung der Griechen keine durch ein systematisches Unterrichten erkünstelte; das freie Wort und die freie That geben Lehre und Beispiel. Die Schulen der Philosophen, neben denen sich auch die der Aerzte und Mathematiker erhoben, wie sich früher schon die Sängerschulen geltend gemacht hatten, vertragen durchaus keine Parallele mit unsern Bildungsanstalten (vgl. §. 14.).

Wie die Künste und Wissenschaften bildeten sich die Schulen auf einem naturgemässen Wege. Anfangs nur bestehend aus gegenseitigen Mittheilungen, freundschaftlichen Zusammenkünften und Disputirzirkeln, wurde erst späterhin das Bedürfniss der Belehrung ein öffentliches, vom Staate gefühltes, und sogar zum einträglichen

-
- 1) J. G. v. Herder: Ueber den Ursprung der Sprache. 1772. (sämmtl. Werke. Philos. u. Gesch. Thl. II.). J. G. Hamann. 1773. f. J. P. Süssmilch. 1766. Monbodo, deutsch v. E. A. Schmid. Riga. 1784. 2 Bde. 8.
- 2) Lobeck in Phrynich. p. 481. Et apud Graecos quidem initio dominata est philosophiae, quae quum diu in summo stetisset fastigio repente Grammaticae tacito incremento aucta totis surrexit viribus. Hanc dico Grammaticam, antiquitatis indagatricem, quae hominum, temporum, rerumque gestarum monumenta memoria et iudicio complectitur.

Erwerbszweig. Da die Griechen alles auf die Lebendigkeit der Sprache, nichts auf den todten Buchstaben gaben; da sie die Geduld hatten, Herodots Geschichtsbücher zu Olympia anzuhören³⁾, den Homer aus dem Munde der Rhapsoden zu vernehmen, und selbst durch Didaskalien den Schauspielern ihre Rollen mühsam einzuprägen, während sie bei dem Umlauf schriftlicher Exemplare alles dieses hätten umgehen können, so darf man sich auch nicht wundern, wenn sie den Sophisten den theuern Sold bezahlten, ob- schon sie für ein weit Geringeres deren Schriften hätten kaufen können. Man wollte mündlich, nicht durch Bücher unterrichtet sein.

Vorzüglich waren es die Sophisten und Rhetoren, welche den schulmässigen Unterricht in Umlauf brachten. Durch Scheingelehrsamkeit und rhetorische Kunstgriffe, wobei ihnen die vom Eleaten Zenon aufgebrachte Dialektik zu Statten kam, wussten sie eben so zu täuschen als sie andererseits genützt haben⁴⁾. An ihrer Spitze stand Gorgias (§. 30, vgl. §. 28, Anm. 19.) aus Leontini, aus dessen Schule Polos, Alkidamas, Antiphon, Isokrates u. a. hervorgingen, die zum Theil selbst wieder Schulen für Redner eröffneten. Sie schufen eine Theorie der Beredsamkeit, welche zugleich für die formelle Ausbildung der Sprache von Bedeutung wurde. Rhythmischer Periodenbau, Worterklärung, Etymologie, Synonymik u. dergl. fanden an Gorgias und Prodikos tüchtige Bearbeiter, und sie arbeiteten dem universalen Platon in der Theorie der Sprache vor.

3) Vor Bewunderung vergoss Thukydides Thränen, wie Markellinos (vit. Thucyd. §. 54. Poppo p. 535.) erzählt. Da übrigens Herodot erst im spätern Alter, vielleicht als Sechsziger, sein Werk niedergeschrieben haben kann, so verliert die Vorlesung der Herodotischen Musen ganz ihre Wahrscheinlichkeit. Man vgl. Nissen: Ueber das Geschichtswerk Herodot's. (Ein Aufsatz in der Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1839. N. 25. S. 197.), der da meint, dass Herodot nicht vorgelesen, sondern gelegentlich zu Olympia, Athen und Korinth öffentlich von seinen bis dahin gemachten Reisen in lebendiger Rede erzählt haben mag, nach der Art der ἐπιδείξεις der Sophisten. Er verweist auf des Hippias Vorträge über ἀρχαιολογία nach Plat. Hipp. mai. p. 285. D. Geradezu für ein Märchen erklärt die Vorlesung Herodot's Fr. Ritter in der Neuen Jenaischen Allg. Liter. Zeit. 1842. April. No. 83. S. 347.

4) Ueber den Vorthail wie Nachtheil, den die Sophisten geschaffen haben, siehe Heeren's Ideen über Politik u. s. w. Bd. III, S. 441. ff. — Vgl. auch weiter unten §. 28. u. §. 34.

Aber auch die Schulen der Ionischen, Italischen (pythagoreischen) und Eleatischen Philosophen, letztere besonders als scharfe Dialektiker bekannt, haben Vieles zur Ausbildung und Beweglichkeit der griechischen Sprache beigetragen. Diese drei Schulen vereinigten sich zur Zeit des Sokrates in Athen. Letzterer, die Sittlichkeit als Grundprinzip und Mittelpunkt alles Philosophirens hinstellend, regte durch seinen hellen Verstand eine Kritik der Philosophenschulen an, die deren Mangelhaftigkeiten nach allen Seiten hin aufdeckte. Mit Sokrates beginnt daher ein Wendepunkt der ganzen geistigen Thätigkeit des griechischen Volkes. Mit ihm fiel der Glaube an die alten Götter, und hiermit musste natürlich eine Revolution des griechischen Lebens ausbrechen. Abgezogen von der Natur, mit und in der bis jetzt der Grieche gelebt hatte, reflektirte er nun auf seine Innerlichkeit; das Bewusstsein, nur im Geiste das Gewisse und Unvergängliche zu haben, weckte das Gewissen, und mit dem Erwachen desselben hörte die Natürlichkeit und unmittelbare Genialität des Griechen auf und schlug um in die subjektive Geistigkeit und mosaikartige, vietheilige Gelehrsamkeit. Von den Sophisten und Sokrates an datirt sich der Uebergang zum mühsamen Fleisse des Aristoteles und der im Aufzeichnen von Einzelheiten kulminirenden alexandrinischen Gelehrten⁵⁾. Zwar war zu Sokrates Zeit die Literatur noch nicht erstorben, das gelehrte Reproduziren ist noch nicht so merklich als seit Aristoteles, da immer noch produktive Kräfte im Volke vorhanden waren, die den Untergang der Literatur noch nicht schmerzlich empfinden liessen; aber charakteristisch ist und bleibt das Auftreten des Sokrates als Kritiker der Philosophen und Dichter, als welchen wir ihn aus Platons Gesprächen kennen lernen.

Ohne eine Schule zu bilden, trug Sokrates seine Lehren öffentlich vor, und fand treue Anhänger (Sokratiker). Bei der Verschiedenheit ihrer Individualität wichen sie mehr oder weniger von den Lehren des Sokrates ab, zumal da dieser jene nicht schriftlich aufzeichnete⁶⁾. Für unsern Zweck erinnern wir nur an die Megarische und Elische Schule. Letztere, gestiftet von Phädon

5) Vgl. Fr. Cramer Gesch. d. Erzieh. Thl. I. S. 264.

6) Vgl. A. Goering disputatio cur Socratici, philosophiarum quae inter se dissentiebant disciplinarum principes, a Socrate longius recesserint. Parthenop. 1816. 4.

aus Elis und Menedém aus Eretria, unterschied sich fast gar nicht von der Megarischen, die Euklid von Megara gründete. Diese Schule verlor sich durch eine falsche Dialektik in leere Streitkünste, weshalb ihre Anhänger auch *ἐριστικοί* genannt werden; sie setzte gleichsam die Schule der Eleaten fort.

Neben den sokratischen Schulen erhob sich glanzvoll die Akademie des Platon (geb. 430. gest. 347.), welcher das Gute der andern Schulen annahm und das Falsche mit richtiger Kritik ausschied. Er war der geistvollste Schüler des Sokrates; nach dessen Tode ging er nach Megara zum Euklid, von da nach Grossgriechenland in die Schulen der Pythagoräer, wo er den Archytas und Philolaos (auch den Timäos?) hörte; dann nach Kyrene zum Antisthenes und von da nach dem durch Weisheit berühmten Aegypten. Nach Griechenland zurückgekehrt, gründete er zu Athen auf dem Akademosplatze seine Schule, die deshalb die platonische oder akademische genannt wurde. Hier lehrte er mündlich und schrieb im Musentempel seine Werke.

Platon steht in dieser Periode als Koryphäe der Philologie da, indem er in seinen Dialogen die Werke der Vorzeit sprachlich, exegetisch und kritisch behandelt. Er zeigt sich als Grammatiker, indem er in seinen Schriften die Idee offenbart, die Gesetze des Denkens mit der Sprache zu vergleichen und den Zusammenhang beider nachzuweisen. Er machte den Anfang zur Grundlage einer Grammatik und Anordnung der Redetheile und zeigt genaue Beobachtung der Dialektformen. Durch seine philosophische Dialektik⁷⁾ ist er ein wahrhafter Lehrer der Exegese geworden, und zugleich der Kritik, indem er die philosophischen Systeme seiner Vorgänger sowie auch die Lehren und Sentenzen der Dichter mit Scharfsinn und Gründlichkeit beurtheilt. Dabei hat er weniger speziell als allgemein das ganze Gebiet der Philologie, ohne dabei Philolog sein zu wollen, auf eine dankenswerthe Weise bearbeitet, erweitert und der Wissenschaftlichkeit näher gebracht.

Platon hatte viele Schüler, die wieder verschiedene Schulen stifteten; ihm selbst aber folgte in der Akademie sein Neffe Speusipp (347—339.).

Durch die Sophisten und Philosophen ward Griechenland zur enkyklopädischen und Verstandes-Bildung hingeführt. Besonders

7) Brueggemann: de artis dialecticae, qua Plato sibi viam ad scientiam veri munivit, forma ac ratione. Dissert. inaug. Berolini. 1838. 8.

wurden die praktischen Seiten der Wissenschaften gepflegt, wie die Redekunst und Logik, um mit ihrer Hülfe sich in der Politik zu befestigen. Die Sprache wurde nach allen Seiten hin gehandhabt; die Grammatik trat als Wissenschaft und Theorie über die Sprache hervor; das Bekritteln philosophischer Lehren ward zugleich übergetragen auf poetische Erzeugnisse, und wir sehen deutlich die Grundpfeiler sich erheben, auf welchen späterhin das Gebäude der Gelehrsamkeit aufgebaut wurde, das um so stärker in die Augen fällt, je mehr der Tempel der Musen mit dem Untergange der Freiheit in Verfall geräth. Das Zunehmen des Schriftgebrauchs trug ebenfalls seinen Theil bei, die mündliche Mittheilung zu verdrängen⁸⁾; die Dichter wurden jetzt gelesen, statt von Rezitatoren gehört; der Unterricht wurde buchmässig ertheilt und durch Schulbücher wurde schon dem Anfänger die Leselust; die sich seit Platon der Griechen bemächtigte, eingeimpft⁹⁾. Dieses alles erzeugte eine Wissbegierde, Disputirlust und gelehrte Oberflächlichkeit¹⁰⁾, die mit der sonstigen Grossartigkeit des griechischen Lebens einen wunderlichen Kontrast bildet. Herders¹¹⁾ Worte: „In Athen lag alles zusammen, Philosophie und öffentliche Wirksamkeit, Redekunst und Grammatik. Ein Geist war's also, ein und derselbe Attizismus, der ihnen die silberhelle Klarheit oder die goldne Würde ihres Styls, ihre Reden, ihre Reflexionen verlieh und die verschiedensten Talente mit grösster Einfalt zu einigen wusste.“ — Diese Worte lassen sich hier eben so gut anwenden, als die kurz vorher von ihm ausgesprochenen: „Freilich machte die griechische, zumal atheniensische Leichtigkeit auch, dass alles zu bald in leeres Geschwätz von System und Wortkram überging.“

8) Fr. Jacobs verm. Schriften. Thl. III. S. 389. »Die Schrift besiegt und tötet die Rede. Die Leyer verstummt und lebt nur noch als Symbol in geschriebenen Liedern fort; der Gesang erstirbt in dem Tonzeichen, und das lehrende Wort strebt stolz und kalt über die nächsten Umgebungen nach einer fernstehenden und zerstreuten Welt, oft auch über die Gegenwart unmittelbar zur Nachwelt hin«.

9) Vgl. Bernhady Griech. Lit. I. S. 338. 340. fg. Fr. Jacobs verm. Schriften. Thl. III. S. 302. f.

10) Vgl. J. G. Droysen Uebers. des Aristoph. Bd. II. S. 15. über die Folgen der Sophistik und das Eintreten eines Unterschiedes von Gebildeten und Ungebildeten.

11) Gesch. u. Philos. Bd. XIV. S. 229.

§. 17.

Umfang und Technik der Philologie.

Den Umfang der Philologie und ihre Technik nachzuweisen, hält in gegenwärtiger Periode schwer, weil die Philologie selbst noch keine entschiedene Selbstständigkeit angenommen hat. Zunächst als materielle Thätigkeit hervortretend, befasste sie sich mit dem Sammeln und Niederschreiben der Werke der Vorzeit, wozu sich das Streben gesellte, dieselben möglichst in ihrer originellen Form zu fixiren. Dies führte auf die ersten Versuche der Kritik. Hierbei nicht stehen bleibend, ging man weiter auf den Inhalt der Werke ein und suchte sich dieselben nach Bedürfniss zu verständlichen. Hier bekam man es sowohl zu thun mit der sprachlichen Form als mit der in ihr enthaltenen Bedeutung oder mit dem sachlichen Inhalte. Der letztere rief die Realexegese (Hermeneutik) hervor, die sprachliche Form dagegen die grammatische Interpretation oder Verbalexegese, und weiterhin die Behandlung der Grammatik überhaupt.

Mit der Kritik, Hermeneutik und Grammatik ist der wesentliche Inhalt und Umfang der Philologie gegeben; denn diese drei Disziplinen umfassen das Ganze einer Polymathie, in sofern die Kritik das philosophische, die Hermeneutik das historische und die Grammatik das sprachliche Element einschliesst. In diesen drei Elementen aber gehen alle Wissenschaften auf. Die Philologie erscheint demnach als eine Quasi-Pantomathie.

Die Technik der Philologie ist gegenwärtig noch nicht recht klar geworden, so wie ihre Existenz noch nicht an einen Gelehrtenstand geknüpft, sondern mit der allgemeinen Bildung und Literatur verschmolzen ist. Bei alledem lässt sich doch einigermaassen Aufschluss über dieselbe geben.

Die Technik der Grammatik hat schon ein festes und entschieden abgegränztes Gebiet umspannt. Sowohl die Elemente der Sprache als die Komposition der Rede hat sie in den Bereich ihrer Betrachtung gezogen und die Hauptfrüchte der grammatischen Untersuchungen sind theils auf philosophischem, theils auf rhetorischem Boden gewachsen. In der Elementarlehre (§. 20. ff.) treten die Namen eines Demokrit von Abdera (§. 19. Anm. 20. §. 21. Anm. 10.), Hippias von Elis (§. 21. Anm. 4.) und hauptsächlich Platon's (§. 21. Anm. 11.) hervor,

welche sich mit der Natur der Buchstaben, ihrer Komposition zu Sylben und Wörtern und mit der Betonung der Laute beschäftigt haben. Im Ganzen unverständlich bleibt das dramatisirte Alphabet des Kallias (§. 21. Anm. 13.). Die der Elementarlehre angefügte Metrik (§. 23.) ist eigentlich mehr Rhythmik, und hat ihre Ausbildung den ältesten Dichtern und Musikern zu verdanken, denn sie entwickelte sich anfangs unabhängig von der Grammatik und wurde erst ziemlich spät mit der letztern vereinigt. In der Formlehre ist es wieder hauptsächlich Platon, der das Meiste gethan hat durch Feststellung der beiden Redetheile ὄνομα und ῥῆμα (§. 24. Anm. 11.), sowie der Zeitverhältnisse des Verbuns. Einiges leistete Protagoras (§. 25. und 26.) in Bezug auf die Genera des Nomens, den Artikel, die Deklinazionen und die Modi, welche letzteren er aber noch als Redeweisen (εἰδὴ λόγου) darstellt. Für die Syntax, die jetzt fast nur noch Rhetorik ist (§. 27.) arbeiteten die Sophisten und Rhetoren (§. 28.). Die technische Behandlung der Satzbildung ging von den sikelischen Rednern Korax und Tisias aus, welche die Regeln der Redekunst in ein System (τέχνη ῥητορικὴ) brachten. Mit Gorgias (§. 30.) kam die kunstvolle Beredsamkeit nach Athen, und ihm folgten seine Schüler und Freunde Protagoras und Prodikos (§. 31.), Pólos, Thrasymachos, Hyppias der Eleer, Theodor von Byzanz u. A. (§. 32.), welche theils τέχναι schrieben, theils mündlich die Redekunst lehrten und sich mit subtilen sprachlichen Untersuchungen abgaben. Auch die Redner (§. 33.) wie Antiphon von Rhamnus, Alkidamas, Lysias, Isokrates u. A. schrieben theils τέχναι, theils περὶ λέξεως, wie Ephoros von Kumä, theils wirkten sie unmittelbar durch ihre Reden, die sie entweder vor dem Publikum hielten, oder als Musterreden für Andere schrieben. Ein Lieblingsthema der Sophisten und Philosophen war die Betrachtung des einzelnen Wortes nach seinem Begriffe wie nach seiner Form. Diese Wortexegese, die wir als Lexilogie (§. 35.) bezeichnet haben, wurde von der grössten Wichtigkeit für die Ausbildung der Attischen Prosa und für die Reinigung des sogenannten Hellenismos. Von der Etymologie (§. 36.) ausgehend, forschten die Philosophen nach dem Ursprung der Sprache und stritten über die Frage: ob die Sprache φύσει oder θέσει gebildet sei (§. 36. Anm. 5.) Doch schon vor ihnen hatten Dichter (§. 36. Anm. 10.) Versuche von Etymologien gemacht, die sich aber meist nur auf Eigennamen beschränkten; mit Apella-

tiven trieb der Komiker Aristophanes ein etymologisches Spiel (§. 36. Anm. 39.). Weit wichtiger war des Bemühen der Philosophen, die Einheit des Wortes und des durch dasselbe bezeichneten Begriffes nachzuweisen, und hierfür ist die Hauptquelle der Kratylos des Platon (§. 36. Anm. 50.). Zwar sicherten ihn diese Forschungen nicht vor gänzlich verfehlten Etymologien, aber es kam doch wenigstens ein System in diesen Theil der Grammatik. Schriften unter den Titeln *περὶ ὀνομάτων*, *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, *περὶ λέξεων* u. dgl. enthielten etymologische, synonymische, dialektologische Resultate. Selbst der Kyniker Antisthenes, dem sonst alle Logik zuwider war — sein Grundsatz war: *λόγος οὐκ εἶναι ἀντιλέγειν*¹⁾ — gab sich doch mit grammatischen Kategorien ab, hielt die Untersuchung der einzelnen Wörter für den passendsten Jugendunterricht²⁾, und schrieb hierher bezügliche Werke *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων*, *περὶ διαλέκτου*, *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων*, *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ ἐριστικός* (§. 38. Anm. 34.). Die Synonymik (§. 37.) hatte ihre Vertreter an den Sophisten, wie Gorgias und Protagoras; ihr wissenschaftlicher Begründer aber wurde Prodikos von Keos (§. 37. Anm. 37.), der an Nikias und Damon Schüler hatte. Die Dialektologie (§. 38.) lässt sich in einzelnen Beispielen aus Homer und Herodot nachweisen; als man aber anfang, sich für einen attischen Styl zu interessiren, suchte man alle vom Attikismos abweichenden Wendungen, Redensarten und Wörter als Glossen zu notiren und den Gebrauch der Wörter in den einzelnen Dialekten festzustellen. Dies rief die Glossographie (§. 38. Anm. 23.) oder Lexikographie hervor, und hierher gehören des Gorgias *ὀνομαστικόν* (§. 38. Anm. 30.), des Demokrit *περὶ ὀνομάτων* (§. 38. Anm. 31.) und andere (ebend. Anm. 32. fg.).

Die Technik der Exegese oder die Hermeneutik wird erst seit Sokrates sichtbar und diesem Weisen legt Platon im Ion eine ganz befriedigende Exposizion dieser Kunst in den Mund. Der Rhapsode — das ist hier so viel als Interpret oder Exeget — soll, sagt er, den Sinn des Dichters seinen Zuhörern verständlich machen; dazu gehört, dass er selbst wisse, was der Dichter hat

1) Vgl. Winckelmann ad Platon. Euthyd. Prolegg. pag. XXVI.

2) Arrian. diss. Epictet. I, 17. Ἀντισθένης λέγει, ὅτι ἀρχὴ παιδείσεως ἡ τῶν ὀνομάτων σκέψις. Vgl. §. 35. Anm. 3.

sagen wollen³⁾. Da nun der Rhapsode Ion erklärt, dass er nur über Homer Tröffliches zu reden verstände, wird er vom Sokrates verspottet (vgl. §. 42. Anm. 27.); denn wer den Homer gut zu erklären versteht, meint dieser, müsse doch auch andere Dichter verstehen, die ja im Grunde nichts Anderes gethan haben als Homer⁴⁾. Ferner macht Sokrates darauf aufmerksam⁵⁾, dass man in einem Schriftsteller (hier Homer) immer nur das richtig erklären wird, was man selbst von Grund aus kennt. Was Homer vom Wagenlenker sagt, wird am besten der Wagenlenker, was vom Arzte, Fischfang, Mantik u. s. f., wird am besten der Arzt, Fischer, Wahrsager u. s. f. erklären können⁶⁾. Hiermit ist ausgesprochen, dass ein Interpret nach allen Seiten hin mit dem bekannt sein müsse, wovon der Autor spricht. — Der Stoff der Interpretazion scheint in dieser Periode nicht umfangreicher gewesen zu sein, als sich noch nachweisen lässt. Er scheint sich auf Homer, Hesiod, Archilochos, Theognis, Simonides, Mimnerm, Phokylides, die Sprüche der Weisen und Gnomiker, die Fabeln des Aesop, und dann noch auf die Hauptlehren einiger Philosophen, wie der Pythagoräer, beschränkt zu haben. — Die Exegese, von der sich Spuren schon in dem grauesten Alterthume finden, die als Hermeneutik auf den Gott Hermes hinweist (§. 39. Anm. 2.), tritt am sichtbarsten zuerst in der Orakeldeutung — *χρησμολογία* — hervor (§. 40.). Ausser den Melampoden sind als Chresmologen am bekanntesten geworden Euklos, Bakis, Onomakritos, Stilbides, Hierokles, Lampon, Diopeithes und Polemänetos, welcher letztere auch *περὶ τῆς μαντικῆς* schrieb. Was die Homeriden und Rhapsoden (§. 41.) zur Erklärung des Homer

3) Plat. Ion. p. 530. C. Οὐ γὰρ ἂν γένοιτό ποτε ξαψωδός, εἰ μὴ συνελή τὰ λεγόμενα ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ. τὸν γὰρ ξαψωδὸν ἑρμηνέα δεῖ τοῦ ποιητοῦ τῆς διανοίας γίγνεσθαι τοῖς ἀκούουσι· τοῦτο δὲ καλῶς ποιεῖν μὴ γιγνώσκοντα ὃ τι λέγει ὁ ποιητὴς ἀδύνατον. Vgl. Protag. p. 338. E.

4) Dass dieser Satz sich widerlegen lässt, bedarf wohl kaum der Bemerkung; auch war es wohl dem Sokrates nicht so ernst um diese Behauptung.

5) Plat. Ion. p. 537. fg.

6) So sagt auch Sext. Empir. adv. Mathem. lib. I, c. 13. p. 301. (p. 669. ed. Bekk.): Δεῖ τὸν μὲν φυσικοῖς ἐπιβάλλοντα πράγμασιν εὐθὺς φυσικὸν εἶναι καὶ τὸν μουσικοῖς μουσικὸν εἶναι καὶ τὸν μαθηματικοῖς εὐθὺς εἶναι μαθηματικόν, καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως. ὁ μέντοι γραμματικὸς ὅτι οὐκ ἔστιν ἐν τῷ αὐτῷ πάνσοφος καὶ πάσης ἐπιστήμης δαήμων, σὺν τῷ καὶ αὐτόθεν προσπίπτειν, ἵτι καὶ τῶν ἀποτελεσμάτων ἐλέγχεται.

gethan haben, ist wohl nicht hoch anzuschlagen, doch lassen **Glaukos**, **Stesimbrotos** von **Thasos** und **Metrodor** von **Lampsakos** sich schon als Allegoreten nachweisen und **Kynäthos** von **Chios** und **Theagenes** von **Rhegion** schrieben schon über **Homer**. Als die Philosophen anfangen, den **Homer** nach seinem ethischen Inhalte zu betrachten, fanden sich unter ihnen ebensowohl Lobredner als Tadler desselben, und bei den Zusammenkünften der Gebildeten wurden dergleichen Fragen über **Homer** und andere Dichter aufgestellt und beantworteten Enstatiker und Lytiker (§. 42.). Unter den Philosophen sind **Xenophanes** aus **Kolophon** und **Heraklit** aus **Ephesos** als Gegner des **Homer** hervorzuheben; Lobredner dagegen waren die **Rhapsoden**; die Sophisten aber lobten und tadelten nach Willkür, wie **Protagoras** und **Hippias**. Eine grössere Regsamkeit kam in die exegetischen Bestrebungen durch die Allegorie (§. 42.); hier wurde den Interpreten ein weites Feld geöffnet. Die Historiker, wie **Hekataös** von **Milet** und **Ephoros** von **Kumä**, suchten die Mythen und Dichtungen als historische Fakta zu deuten (historisch-allegorische Exegese); die Ionischen Naturphilosophen, denen sich Andere, wie **Metrodor** von **Lampsakos**, **Theagenes** von **Rhegion**, der Sophist **Prodikos** von **Keos** anschlossen, reduzirten die Götter auf Naturkräfte (physisch-allegorische Exegese); noch Andere fassten die Dichtungen von ethischer Seite auf (ethisch-allegorische Exegese), und zwar ausser dem schon genannten **Theagenes** die Philosophen des Geistes (*νοῦς*) oder die rationalistische Partei, wie **Anaxagoras** von **Klazomene**, mehrere Sophisten, wie **Protagoras**, **Prodikos** und **Hippias**; ferner **Sokrates**, **Platon** und **Antisthenes**. Ohne Allegorie, rein vom philosophisch-kritischen, doch meist ethischen Standpunkte aus (§. 44.) gingen bei Erklärung der Dichter **Pythagoras** und die **Pythagoräer**, von denen einige, wie **Philolaos** und **Lysis** auch das System ihres Lehrers kommentirten; ferner **Protagoras**, **Sokrates**, **Platon** und **Speusipp**. Die gelehrte Exegese (§. 45.) zeigt sich nur sehr sporadisch und ist meist auf historische und geographische Notizen beschränkt. Von Uebersetzungen, welche ebenfalls rein exegetischer Natur sind, kann in dieser Periode nicht wohl die Rede sein und nur einige Metaphrasen von **Skythinos**, **Akusilaos** und **Eumelos** lassen sich nachweisen (§. 45.).

Von einer Technik der Kritik oder von festen Prinzipien,

Zweiter Abschnitt.

Besondere Geschichte der Philologie.

I. G r a m m a t i k.

§. 18.

Einleitung.

Die Grammatik ist nicht weniger wie die Kritik und Hermeneutik ein Produkt des griechischen Lebens und der geistigen Entwicklung, durch mannichfaltige Umstände, besonders aber durch die Erziehung der Jugend zu formeller und praktischer Bildung hervorgerufen. Ihre Anfänge sind daher so weit zurückzudatiren, als unsere Kenntniss von griechischer Jugendbildung reicht. Letztere wird aber schon in der Heroenzeit als Bedürfniss erkannt, in welcher als höchstes Ziel der Erziehung und Bildung Vollkommenheit in körperlichen wie geistigen Tugenden nach dem praktischen Maassstabe der Gegenwart angesehen wurde¹⁾. Daher kann auch die älteste grammatische Bildung eine so zu sagen nur auf den Hausbedarf berechnete und dem individuellen Leben angepasste gewesen sein. Sie umfasste einen Elementarunterricht, der sich auf Kenntnissnahme der dichterischen Erzeugnisse, auf ein Memoriren der Heldensagen und Weisheitssprüche beschränkte, wozu noch die Einübung des musikalischen *νόμος* sich gesellte. Erst in späterer Zeit, als der Schriftgebrauch allgemeiner, und das Lesen und Schreiben ein Gegenstand des Unterrichts geworden war, fing der letztere an, neben der praktischen auch eine formale Seite zu gewinnen, und nicht mehr bloss auf den Gehalt, sondern auch auf die Form der Dichter einzugehen (vgl. §. 14.). Schon hieraus ergiebt sich, dass die formale Grammatik, welche die Sprache in ihre Elemente zerlegt und in der Zergliederung betrachtet, jünger ist,

1) Ueber die Schule des Chiron findet sich Einiges bei Jacobs vermischte Schriften. Thl. III. S. 269. fg.

als die sogenannte höhere Grammatik, welche sich mit dem Inhalte der Literatur, wie mit dem Geiste der Sprache und den Bedeutungen der einzelnen Wörter abgiebt. Daher finden wir eher die Real- und Verbalexegese ausgebildet, als die Bändigung der Sprache in Gesetze (Rhetorik, Syntax) und Rubrizirung der Wörter in Klassen (Formlehre).

Griechenland hatte längst die gediegensten Leistungen in sprachlicher Darstellung aufzuweisen, ehe es noch über das Wesen der Sprache selbst nachgedacht hatte. Die Grammatik als Sprachwissenschaft ist der jüngste Zweig der Philologie, und beginnt erst mit Platon. Die höhere Grammatik hatte, wie Schwalbe ²⁾ ganz richtig bemerkt, ihre Ausgangspunkte in der Philosophie wie in der Rhetorik, und bildete Anfangs einen Theil der Einen wie der Andern, bis sie in der alexandrinischen Periode als selbstständige Wissenschaft auftrat.⁶⁾ Aber die Griechen (resp. die späten allwissenden Grammatiker) mussten doch einen Erfinder der Grammatik haben, und sie konnten keinen passenderen ernennen als den Prometheus. Wenn Suidas diesen Bildner der Menschen zugleich als ersten Pfleger der Grammatik anführt, so soll dieses soviel heissen, dass er Erfinder der Buchstaben (*γράμματα*) und Schreibkunst gewesen sei (vgl. §. 8. Anm. 2.), sowie ja auch Linos, der Lehrer des Herakles, Philosoph, Grammatist und Erfinder der Buchstaben genannt wird ³⁾. Weder der Erfinder der Grammatik, noch derjenige, welcher zuerst *γραμματικός* heisst, lässt sich nachweisen. Wenn Orpheus von Kroton als einer der Grammatiker genannt wird, die dem Pisistratos bei Anordnung des Homer behülflich waren ⁴⁾, oder Theagenes von Rhegion zur Zeit des Kambyzes ⁵⁾, weil er über Homer schrieb, als erster Grammatiker erscheint ⁶⁾, so ist die Benennung *γραμματικός* mit Unrecht und

2) K. Fr. H. Schwalbe: Die Anfänge der griechischen Grammatik. Im Jahrbuche des Pädagogiums uns. lieb. Fr. zu Magdeburg. 1838. (S. 43—92.) S. 51.

3) Er lehrte sie den Herakles. Theokrit. Id. XXIV, 103. *ibid.* Kiessling. Vgl. auch §. 8. Note 4.

4) Suidas: Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης ἐποποιός, δὲ Πεισιστράτῳ συνέιναι τῷ τυράννῳ Ἀσκληπιάδῃ φησὶν ἐν τῷ ἑκτῷ βιβλίῳ τῶν γραμμάτων.

5) Fabric. Bibl. Gr. t. I. p. 321. ed. Harl.

6) Schol. ad Dionys. Thr. 729. Nitzsch de hist. Hom. p. 131. Lehrs: de vocib. φιλόλογος, γραμματικός et κριτικός. Progr. Regiment. 1838. p. 11.

chronologisch falsch auf sie übergetragen worden. Mit mehr Recht könnte Platon (vgl. §. 16. Anm. 6, 7.) als erster Grammatiker aufgeführt werden, da er zuerst über die Sprache theorisirte, und den Grund zur höheren Grammatik im Gegensatz zur Grammatistik legte. Aristoteles und Praxiphanes, welche ebenfalls die ersten Grammatiker genannt werden, gehören der folgenden Periode an. Wir werden alsbald (§. 19.) auch sehen, was man zunächst unter γραμματικὸς verstand, woraus zugleich hervorgeht, dass eine bestimmte Person, der zuerst die Benennung eines Grammatikers zukäme, nicht nachweisbar ist.

§. 19.

Begriff der γραμματικὴ, des γραμματιστῆς und γραμματικός*).

Unter Grammatik — γραμματικὴ, ἡ τῶν γραμμάτων μάθησις ¹⁾ — hat man anfänglich nichts weiter als die Lehre von den Sprach-
elementen oder Buchstaben (στοιχεῖα, γράμματα) zu verstehen; und das Vermögen diese Kenntniss auch andern mitzutheilen, galt für eine Kunst — τέχνη ²⁾. Der Lehrer der Sprachelemente hiess γραμματιστῆς oder γραμματοδιδάσκαλος, und der Umfang seines Amtes ging zunächst nicht über Lese- und Schreibübungen hinaus ³⁾. Diese Uebungen galten als Vorbereitung zu jeder freieren Ausbildung (ἐπὶ παιδείᾳ), und deshalb wurden alle freigebornen Griechen, auch wenn sie einst als Privatleute (ἰδιῶται) leben und nicht professionsweise (ἐπὶ τέχνῃ) öffentlichen Gebrauch von ihren Kennt-

*) Jo. Classen: de grammaticae graecae primordiis. Bonnae. 1829. 8. — K. Lehrs: de vocibus φιλόλογος, γραμματικός et κριτικός. Regimont. 1838. 4. (Progr.). — K. Fr. Herm. Schwalbe: Die Anfänge der griechischen Grammatik. Im Jahrbuche des Pädagogiums unser lieben Frauen zu Magdeburg. 1838. S. 43—92.

1) Plat. Theaet. p. 206. Protag. p. 343. A.

2) Plat. Cratyl. p. 431. πῶς οὖν οἶδεν, ὅποια (γράμματα) ὁποίοις δυνατὰ κοινω-
νεῖν, ἢ τέχνης δεῖ τῷ μέλλοντι θρῆν ἱκανῶς αὐτά; (— Τέχνης. — Πολίτης; —
Τῆς γραμματικῆς.

3) Plat. Legg. VII. p. 810. γράμματα μὲν τοίνυν καὶ τὸ μέχρι τοῦ γράψαι τε καὶ
ἀναγνῶναι δυνατόν εἶναι διαπονεῖν. Xenoph. Memor. IV, 2, 20. πότερον
δὲ γραμματικώτερον κρίνεις, ὅς ἂν ἐκὼν μὴ δεδωῆς γράφει καὶ ἀναγιγνώσκει, ἢ ὅς
ἂν ἄκων. Ferner Plat. Protag. p. 325. E. Euthyd. p. 276. Vgl. Wolf Pro-
legg. ad Hom. p. 171.

nissen machen wolken, von Lehrern in der Grammatik unterrichtet⁴⁾. Wer weder lesen noch schreiben konnte, hiess *ἀγράμματος* oder *ἄμαθής*⁵⁾.

Die Grammatik erscheint somit als die unterste Stufe der Erziehungs- und Bildungsmittel, und rangirte deshalb auch unter Musik und Gymnastik⁶⁾. Als solche ist die Grammatik zunächst auch nur *γραμματιστική*, und fern von tieferem Eingehen in die Sprache. Ein Grammatist zu sein war daher auch wohl eben nichts ehrenvolles; Demosthenes schmäht den Aeschines mit dem Vorwurfe, dass sein Vater Atrometos ein Grammatist gewesen sei⁷⁾ und er selbst wieder die *γράμματα* lehre⁸⁾. Ein Beispiel aber von dankbarer Anerkennung der Verdienste der Grammatisten giebt der göttliche Platon, welcher beim Dionysios die Elemente gelernt hatte und im Dialoge *Ἀντερασταί* seines Lehrers gedenkt⁹⁾.

Von dem *γραμματιστής* unterscheidet sich der *γραμματικός*, in sofern letzterer ursprünglich kein Lehrer der Sprachelemente, sondern nur ein in der Grammatik — *γραμματικῶς* — Unterrichteter und zu Sprachstudien wissenschaftlich Vorbereiteter war¹⁰⁾.

4) Plat. Prot. p. 312. A. ibid. Stallbaum. ἀλλ' ἄρα, ὦ Ἰππόκρατες, μὴ οὐ τοιαύτην ὑπολαμβάνεις σου τὴν παρὰ Πρωταγόρου μάθησιν ἔσεσθαι, ἀλλ' οἵαπερ ἡ παρὰ τοῦ γραμματιστοῦ ἐγένετο καὶ καθαριστοῦ καὶ παιδοτρέβου; τούτων γὰρ σὺ ἐκάστην οὐκ ἐπὶ τέχνῃ ἔμαθες ὡς δημιουργὸς ἐσόμενος, ἀλλ' ἐπὶ παιδείᾳ, ὡς τὸν ἰδιώτην καὶ τὸν ἐλεύθερον πρέπει.

5) Xenoph. Memor. IV, 2, 20., wo auch der σοφία die ἄμαθία entgegengesetzt wird. Cic. de Orat. I, 42. In Athen war ἄμαθής gleichbedeutend mit ἀγροικός. Vgl. die Interprett. ad Theophr. Charact. c. 3. περὶ ἀγροικίας. Plutarch Vita Dem. c. 7. stellt Trunkenbolde, Matrosen und ἄμαθεῖς zusammen: κραπαλῶντες ἄνθρωποι ναῦται καὶ ἄμαθεῖς ἀκούονται καὶ κατέχουσι τὸ βῆμα.

6) Quintil. Inst. orat. I, 10, 17 u. 18. Arist. Equitt. 188. fg.

7) Demosthen. de falsa legat. p. 484. Bekk.

8) ib. pro Corona. p. 346. Bekk.

9) Diog. Laert. III, 4. und das. die von Menage gegebenen Stellen aus Apulei. de Doctr. Plat. lib. I. und Olympiodor. ἐν ἡλικίᾳ δὲ γενόμενος πρῶτον μὲν ἐφοίτησε Διονυσίῳ τῷ γραμματιστῇ, πρὸς μάθησιν κοινῶν γραμμάτων· οὐ καὶ ἐν Ἡρασταῖς (leg. Ἀντερασταῖς) μέμνηται, ἵνα μήτε Διονύσιος ὁ διδάσκαλος ἄμοιρος εἴη τῆς παρὰ Πλάτωνι μνήμης.

10) Plat. Rep. III. p. 402. B. ὥσπερ γραμμάτων περὶ τότε ἱκανῶς εἶχομεν, ὅτε τὰ στοιχεῖα μὴ λανθάνοι ἡμᾶς ὀλίγα ὄντα ἐν ἅπασιν οἷς ἐστὶ περιφερόμενα· καὶ οὐτ' ἐν σμικρῷ οὐτ' ἐν μεγάλῳ ἡτιμάζομεν αὐτά, ὡς οὐ δέοι αἰσθάνεσθαι, ἀλλὰ πανταχοῦ προθύμου μεθὰ διαγινώσκειν. ὡς οὐ πρότερον ἐσόμενοι γραμματικοὶ πρὶν οὕτως εἶχοιμεν. Theaet. p. 207. ὁ δὲ γε ἴσως οἶοιτ' ἂν ἡμᾶς ὥσπερ ἂν τὸ σὸν ὄνομα

Daher war jeder ein *γραμματικός*, der sozusagen durch die Schule eines *γραμματιστής* gegangen war. Obschon man nun glauben sollte, dass deshalb auch ein *γραμματικός* etwas Geringeres sein müsse, als ein *γραμματιστής*, da jener nur als Laie, dieser als Professionist in der Grammatik erscheint, so stellt sich doch bei näherer Betrachtung die Sache anders heraus. So wie heutzutage Elementarlehrer (Ausnahmen wollen wir gern gestatten) oft nicht viel mehr wissen als sie zur Noth in ihrem Amte wissen müssen, so ging auch die Gelehrsamkeit der Grammatisten nicht weit über die Elemente hinaus; und wie dennoch aus den Elementarschulen noch jetzt viele treffliche Geschäftsmänner hervorgehen, die an Einsicht und Kenntnissen späterhin ihre Lehrer übertreffen, so wurden auch in den Schulen der Grammatisten Köpfe gebildet, die späterhin eine Einsicht in die Sprache erlangten, welche von ihren Lehrern nicht im entferntesten geahnt wurde. Solche Sprachkenner oder Sprachphilosophen haben wir in den Grammatikern anzuerkennen, die in gegenwärtiger Periode noch keinen besondern Gelehrtenstand bildeten, wie wir einen solchen in der nächsten Periode kennen lernen. Grammatiker waren die Philosophen und Sophisten¹¹⁾, die das Gebiet der Grammatik (*γραμματιστική*) nicht auf ein blos formelles Lesen und Schreiben beschränkten, sondern die Natur und Gesetze der Sprache von den einzelnen Buchstaben an bis zur vollendeten Rede untersuchten und systematisch behandelten. Den Philosophen, nicht den Grammatisten, verdanken wir die eigentliche Grammatik, in welcher die Elemente, die Formen und die Komposition der Sprache zum Bewusstsein gebracht wird.

Es ist wahrscheinlich, dass die Grammatisten ihre Schüler gelegentlich schon auf Dialektverschiedenheiten, auf Synonymie

ἐρωτηθέντας καὶ ἀποκρινομένους κατὰ συλλαβὴν, γελοίους εἶναι, ὁρθῶς μὲν δοξάζοντας καὶ λέγοντας ἃ λέγομεν, οἰομένους δὲ γραμματικούς εἶναι καὶ ἔχειν τε καὶ λέγειν γραμματικῶς τὸν τοῦ Θεαιτήτου ὀνόματος λόγον· τὸ δ' οὐκ εἶναι ἐπιστημόνως οὐδὲ λέγειν, πρὶν ἂν διὰ τῶν στοιχείων μετὰ τῆς ἀληθοῦς δόξης ἕκαστον περαίνῃ τις. Vgl. Casaubon. ad Suet. de ill. gr. c. 4. Γράμματα quippe Graecis dici et litterarum elementa, quae in prima pueritia pueri docentur, et scripta auctorum. Igitur grammasticam quidem a priore quidem significatione esse appellatam, grammaticam vero a posteriore: quae quidem auctorum omnium intelligentiam et interpretationem profitentur.

11) Vgl. in §. 16. Anm. 2. Lobecks Worte, und Schwalbe in §. 18. Anm. 2.

und Etymologie aufmerksam machten, ohne dabei aber, wie es Anfängern auch nicht einmal erspriesslich geworden wäre, auf wissenschaftliche Prinzipien einzugehen; aber ganz ausgemacht ist es, dass die Sophisten um diesen Theil der Sprachwissenschaft ein unverkennbares Verdienst sich erworben haben. Eben dieselben haben mit der Begründung der Rhetorik (wovon weiter unten) den syntaktischen Theil der Grammatik bearbeitet. Die Reduzirung des Wortschatzes aber in Klassen oder Redetheile ward nur von Wenigen versucht, und dieser Zweig der Grammatik gehört erst der Aristotelischen Zeit an. Aber eine Sprachphilosophie begann mit Platon, der zuerst¹²⁾ eine Theorie der Sprache aufstellte, in sofern er die Sprache für einen Abdruck, ein Abbild der Dinge hielt, in welchem das Objekt mit dem Gedanken übereinstimme.

Die Erweiterung des Gebietes und Begriffes der Grammatik bis auf die Zeit des Aristoteles rief im Vergleich zur früheren *γραμματιστική* einen Unterschied der Benennung hervor, indem man eine *γραμματική ἀτελεστέρα* von einer *γραμματική τελεστέρα* unterschied¹³⁾. Da die letztere oder vollkommnere ein philosophisches Urtheilen (*κρίνειν*) bedingt, so begriff man seit Aristoteles unter *γραμματική* auch zugleich die *κριτική*, bis die Schule des Krates in Pergamum die Kritik von der eigentlichen Grammatik wieder absonderte und sie für einen Zweig der Grammatik (= Philologie) hielt.

Den historischen Bildungsgang der griechischen Sprache berücksichtigten die Griechen fast gar nicht, und ohne klares Bewusstsein. So erfahren wir soviel wie nichts von einer griechischen Ursprache, von Urformen und Trümmern eines alten Schatzes, von der grammatischen Entwicklung roher Formen in geschmeidiger Flexion und Analogien¹⁴⁾ u. s. w. Ebenso fehlt es noch an einer Charakteristik der Sprache, und einzeln findet sich nur hie und da eine Bemerkung, wie z. B. die des Sokrates, welcher den Attikern in Bezug auf ihre Sprache die *εὐφωνία* zuerkennt¹⁵⁾;

12) Phavorin. bei Diog. Laert. III, 25. *πρῶτος (ὁ Πλάτων) ἐθεώρησε τῆς γραμματικῆς τὴν δύναμιν*. Dasselbst citirt Menage den Dionys. Hal. de Comp. Verbb. p. 196. ed. Schaefer.

13) Sext. Emp. adv. Mathem. I. §. 44, 75. Vgl. Classen de prim. gr. gr. p. 9. Welcker im Rhein. Mus. I. Jahrg. Heft I. S. 156.

14) Einiges hat zusammengestellt Bernhardt Griech. Liter. I. S. 157.

15) Xenoph. Mem. III, 3, 13. wo Valckenaer *εὐφωνία* vorschlug. Vgl. Schneider ad h. I.

oder des Aristophanes¹⁶⁾ Ansicht von der tragischen Sprache, die er dem Aeschylos in den Mund legt, und gegen die Euripides durch Sentimentalität verstossen hat.

Dagegen zieht sich durch das ganze Alterthum die Frage, ob die Sprache auf natürliche oder konventionelle Weise sich gebildet habe? und die Beantwortung erfolgte sowohl für die eine als für die andere Weise. Diejenigen, welche sich für die natürliche und regelmässige Entwicklung und Bildung der Sprachformen entschieden, hiessen Analogisten, die aber, welche dem gewöhnlichen Sprachgebrauche folgten und die hie und da vorkommenden Abweichungen und Unregelmässigkeiten in den Sprachformen in Schutz nahmen, hiessen Anomalisten¹⁷⁾. Noch andere suchten die Entscheidung dadurch zu vermitteln, dass sie eben sowohl der Analogie als der Anomalie das Wort redeten, und beide nicht nur nothwendig, sondern auch untereinander verwandt hielten¹⁸⁾.

Ein Studium fremder Sprachen kommt in dieser Periode noch nicht vor, und wenn der eine oder andere Grieche eine fremde Sprache lernte, so geschah dies an Ort und Stelle, oder nur zu einem praktischen Zwecke¹⁹⁾. Es ist daher auch mehr als gewiss, dass Demokrit von Abdera die von Diogenes²⁰⁾ bezweifelten Schriften *περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων, Περὶ τῶν ἐν Μερόῃ ἱερῶν γραμμάτων, Χαλδαϊκὸς λόγος, Φρύγιος λόγος* nicht geschrieben hat, und dieselben offenbar einem späten Verfasser gleiches Namens angehört haben müssen.

16) Aristoph. Ran. 1071. ff. — — — ἀνάγκη

μεγάλων γνώμων καὶ διανοῶν ἴσα καὶ τάγε ῥήματα τίπτειν.

ἄλλως εἰκὸς τοὺς ἡμιθέους τοῖς ῥήμασι μεῖζοσι χρῆσθαι.

17) Hierüber ist besonders nachzusehen Lersch's Sprachphilosophie der Alten, dargestellt an dem Streite über Analogie und Anomalie der Sprache. Bonn. 1838. 8. Als Fortsetzung: Thl. II. Spr. d. A., dargestellt an der historischen Entwicklung der Sprachkategorien. Ebendas. 1840.

18) Die Wörter *ἀναλογία* und *ἀνωμαλία* wechselten mit einer Anzahl anderer im gleichen Sinne gebrauchter Wörter ab; sie sind von Lersch a. a. O. S. 4—9. (auch 94—97.) zusammengestellt worden. Vgl. auch S. 28. f. die Stellen, welche die verschiedenen Klassen von Sprachphilosophen aufzählen.

19) Vgl. Einiges in §. 38, zwischen Anmerk. 16 u. 17.

20) Diog. Laert. IX, 49.

§. 20.

A. Elementarlehre.

Die Elemente der griechischen Sprache wurden jetzt schon mehrseitiger Betrachtung unterworfen, und nur die Dürftigkeit der Ueberreste, welche von der Elementarlehre handeln, lässt uns auch ihre Behandlung als dürftig erscheinen. Sophisten und Philosophen, in den Schulen auch die Grammatisten, gaben Einiges über die Natur der Buchstaben, über Akzentuazion, Interpunkzion; und in der Metrik, welche einen Hauptbestandtheil des Jugendunterrichtes ausmachte (§. 14. Anmerk. 32.), werden uns gegenwärtig schon die meisten technischen Bezeichnungen für die einzelnen Versmaasse gegeben. Die Bearbeitung dieser Gegenstände beschränkt sich jetzt fast nur auf Demokrit von Abdera, auf Hippias den Eleer und Platon; womit indessen nur gesagt sein soll, dass uns von diesen unzweifelhafte Nachrichten über die Behandlung der Elementarlehre zugekommen sind.

§. 21.

Die Buchstaben.

Woher die Griechen ihre Buchstaben (γράμματα) erhalten hatten, wussten sie selbst nicht, wie wir früher (§. 8.) gesehen haben. Dichter glaubten dieses Geschenk Halbgöttern vindiziren zu müssen, und so legte Aeschylos die Erfindung der Schrift dem Prometheus (§. 8. Note 2.), Euripides dem Palamedes (§. 8. Note 5.) bei; nur der nüchterne Herodot traf das Richtigere, wenn er die Buchstaben als Phönikisch (§. 8. Note 12.) bezeichnete. Um die Vervollständigung des Alphabets sollen sich Simonides von Keos, der dem Alphabet 8 Buchstaben hinzufügte, und Epicharm verdient gemacht haben, und die Verdienste des Kallistratos als Verbreiter der μετ' Εὐκλείδην γραμματική sind nicht ganz klar. Von andern Historikern, ausser Herodot, sowie von den Philosophen erfährt man so viel wie nichts über den Ursprung und die Verbesserung der Schrift, und man sieht, dass die Griechen, einmal im Besitz dieses Gutes, unbekümmert um den Urheber nur den Dank in Anwendung des Geschenkes aussprechen; denn das interessante Urtheil des Thamos, König des ägyptischen Thebens, dass die Buchstabenschrift mehr die Vergessenheit als das Ge-

dächtniss unterstütze und mehr Scheinwissende als wahre Weise hervorbrächte, zeugt nicht von Platon's¹⁾ oder eines andern Griechen Undankbarkeit; denn die Wahrheit dieses Urtheils steht eben so fest, als der Nutzen der Schrift selbst, die Euripides²⁾ als *λήθης φάρμακον* hervorhebt.

Doch lassen wir die Buchstaben als Schriftzeichen, und fragen, wie weit die Griechen sich mit den Buchstaben als organischen Lauten abgegeben haben. Dass die Grammatisten in den Schulen beim Leseunterrichte auf das Wesen der einzelnen Buchstaben, auf ihre Aussprache, die Länge und Kürze der Vokale Rücksicht genommen haben müssen, lässt sich gar nicht anders denken. Indessen scheinen ihre Bemerkungen doch zunächst nur auf praktische Regeln beschränkt gewesen und in die Natur der Buchstaben als Laute, welche die durch Objekte innerlich angeregten Gefühle und Gedanken ausdrücken und abbilden, nicht tiefer eingegangen zu sein.

Sophisten und Philosophen dagegen, welche in Folge ihrer Ansichten von der Sprache als dem Abbild der Objekte und bei ihren etymologischen Studien sich nicht mit der Aussenseite und dem blossen Klang der Wörter begnügen konnten, zerlegten die letzteren in ihre Sylben und Buchstaben, um aus der besondern Betrachtung der Elemente und ihrer Natur und Wesenheit (*ἡ τῶν γραμμάτων δύναμις*) die Einheit des Wortes mit dem bezeichneten Objekte herauszuklügel³⁾. Das Ausführlichste und Gediegenste, wenn auch nicht immer Richtigste ist im *Kratylos* vom Platon niedergelegt worden, und ihm haben die Sophisten hierin eben so sehr vorgearbeitet, als sie Veranlassung zu diesem Dialoge gegeben haben. Er selbst legt dem Hippias von Elis die gründliche Kenntniss der wahren Natur und Wesenheit der Elemente (*ὀρθότης* oder *δύναμις τῶν γραμμάτων*) bei⁴⁾, und Lersch⁵⁾ irrt wohl nicht,

1) Plat. Phaedr. p. 274. C. — p. 275. B. ibid. Interprett.

2) Fragm. Eurip. T. II. p. 460. ed. Lips.

*τὰ τῆς γε λήθης φάρμακ' ὀρθώσας μόνος
ἄφωνα καὶ φωνοῦντα, συλλαβὰς τιθεῖς,
ἔξευρον (Palamedes) ἀνθρώποισι γράμματ' εἰδέναι.*

3) Plat. Cratyl. p. 425.

4) Hipp. mai. p. 285. D. *ἀλλὰ δῆτα ἐκεῖνα, ἃ σὺ ἀκριβέστατα ἐπίστασαι ἀνθρώπων διαίρειν περὶ τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν. Vgl. Hipp. min. p. 368. D. καὶ περὶ τῶν τεχνῶν δὴ ὧν ἄρτι ἐγὼ (Sokrates) ἔλεγον ἐπιστήμων ἀφικέσθαι, διαφερόντως τῶν ἄλλων, καὶ περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν καὶ γραμμάτων ὀρθότητος κτλ.*

5) Lersch Sprachphil. d. Alten. Thl. I. S. 20. fg.

wenn er des Hippias Studien für etymologisch-zerlegender Art hält, ohne dass er dieselbe in einem bestimmten System lehrte, sondern „bei seinen Unterredungen nach seinem jedesmaligen Zwecke die Buchstaben- und Sylbenlehre gemodelt habe“. Uebrigens schämt der Sophist sich dieser penibeln Untersuchungen und erinnert an seine polyhistorischen Kenntnisse. Dieser Zug ist nicht zu übersehen; er beweist, dass man den wahren Werth einer subtilen Sprachforschung noch verkannte, aber — wie auch sonst — nur deshalb, weil man noch nicht auf dem richtigen Wege war. Machte sich doch auch Aristophanes in den Wolken über die grammatischen Studien lustig, indem er den Strepsiades als einen ungeschickt sich anstellenden Schüler vorführt. — Bei alledem aber war doch die Betrachtung der Lautlehre bis zu einer *μάθησις καὶ ἐπιστήμη τῶν γραμμάτων*⁶⁾ fortgeschritten oder als solche wenigstens geahnet. Denn ausserdem, dass man die innere Natur der Buchstaben als Sprachelemente zu durchschauen suchte, betrachtet man die letzteren auch in Bezug auf die Organe, mit denen sie ausgesprochen wurden; man deutete hin auf die liquide Natur des *Λ* und *Ρ*, auf die zischelnde des *Φ*, *Ψ*, *Σ* und *Ζ*, u. s. f.; denn Sokrates, der auf die Lauttheorie⁷⁾ eingeht, findet dass jedem Laute ein besonderer Charakter und Begriff einwohne, wie dem *ρ* der Begriff der Bewegung — *ὄργανον τῆς κινήσεως*⁸⁾ —; die Laute *φ*, *ψ*, *σ*, *ζ* sind ihm *γράμματα πνευματώδη*⁹⁾. Man deutete hin auf den gefälligen und missfälligen Klang, den die Laute bei der Aussprache offenbarten, worüber Demokrit von Abdera eine Schrift *περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων* abgefasst hat¹⁰⁾. Derselbe hatte auch über einige Buchstaben *περὶ δέλτατος, θήτατος* insbesondere gehandelt. — Platon¹¹⁾ unterschied die Buchstaben in Vokale — *φωνήεντα* —, in Konsonanten — *ἄφωνα καὶ ἄφθογγα* —, in Halbvokale — *τὰ αὖ φωνήεντα μὲν οὐ, οὐ μέντοι γε ἄφθογγα* —, in mittlere oder halbtönende — *μέσα καὶ ἡμίφωνα*¹²⁾ — und in

6) Xenoph. Memorab. IV, 2, 20.

7) Plat. Cratyl. p. 426. Vgl. Lersch Sprachphil. d. A. Thl. III. S. 26. ff.

8) ebend. p. 426. D.

9) ebend. p. 427. A.

10) Diog. Laert. IX, 34.

11) Plat. Cratyl. p. 424. C. Vgl. auch Phileb. p. 18. B. und Lersch a. a. O. Thl. II. S. 263. fg.

12) Plat. Phileb. p. 18. B.

lange und kurze Vokale — καὶ αὐτῶν τῶν φωνηέντων ὅσα διάφορα εἶδη ἔχει ἀλλήλων.

Ein Räthsel bleibt noch die dramatisirte grammatische Theorie der Buchstaben — γραμματικὴ τραγωδία — vom Athener Kallias. Athenäos¹³⁾ erzählt dem Peripatetiker Klearch nach, dass Kallias, den Welcker für des Strattis Zeitgenossen, den Komödiendichter Kallias¹⁴⁾ hält, was übrigens zweifelhaft bleibt, die Buchstaben als πρόσωπα personifizirt, und sie bald einzeln, bald in Chören in einer Tragödie aufgeführt habe. Da das vom Athenäos mitgetheilte Fragment nicht hinreicht, um einen sichern Schluss auf den vollen Inhalt machen zu können, so lässt sich auch nicht sagen, in wie weit Athenäos mit Recht behaupten konnte, dass Kallias in dieser Tragödie die Buchstaben ἀκολαστότερον¹⁵⁾ erklärt habe. Vielleicht sollte dieselbe auf eine fast spielende und anziehende Weise der Jugend die Buchstaben und das Syllabiren und Lesen beibringen. Im Prologe treten die 24 Buchstaben der Reihe nach auf; dann singt der Chor rezitative und mit musikalischer Begleitung die 17 Konsonanten in Verbindung mit den Vokalen ab. Z. B.

βῆτα ἄλφα — βα

βῆτα εἰ — βε

βῆτα ἦτα — βη

βῆτα ἰῶτα — βι

u. s. w. bis βῆτα ὦ — βω. Dann kommt γάμμα ἄλφα — γα u. s. f., δέλτα ἄλφα — δα bis zum letzten Konsonanten¹⁶⁾. Eben so mögen auch die Konsonanten in Bezug auf ihre Aussprache als mutae,

13) Athen. X. p. 453. fg. Vgl. VII. p. 276. A. X. p. 448. B. Vgl. F. Th. Welcker, das A-B-C-Buch des Kallias in Form einer Tragödie; im Rhein. Mus. 1832. Hft. I. S. 137—157. G. Hermann de ling. Gr. dialect. p. 10. sq. und in den Opuscc. tom. I. p. 137. A. Boeckh de Trag. Gr. princip. p. 68. u. 138. sqq. Eiusd. index lectt. Berol. 1823. de crisi Pindar. p. 13. und Theod. Bergk, reliqq. comoed. Attic. p. 117. sq.

14) Sohn eines Binsen- (σχοινίον) oder Korbflechters, woher er auch den zweideutigen Spitznamen Σχοινίων (Bachstelze) führte.

15) Athen. X. p. 454. A.

16) Zu vergleichen ist mit diesem Machwerke des Kallias das Vasculum alphabeticum, das Lepsius in den Annalen des archäol. Instit. zu Rom, Bd. VIII. S. 186. ff. beschrieb, und neuerdings Jo. Franz in Elementa epigraphica Graecae (Berol. 1840. 4.) p. 22. mitgetheilt hat. Ein flaschenförmiges Gefäss hat um den Fuss herum das ganze Alphabet, aber um den Bauch in ganz alterthümlichen Charakteren:

liquidæ u. s. f. an die Reihe gekommen sein. Es scheint, als habe diese Tragödie die Einrichtung gehabt, um in der Schule eines Grammatisten mit Erfolg aufgeführt werden zu können; aber ihr einen höhern Werth beizulegen, ja ihr sogar einen Einfluss auf den Oedipus des Sophokles und die Medea des Euripides, wenn auch nur in musikalischer oder melischer Hinsicht einzuräumen, muss dahin gestellt bleiben¹⁷⁾. Wenn man diesem Machwerke irgend noch einen höhern Zweck unterlegen will, so kann er etwa der gewesen sein, dass durch diese Tragödie das zur Zeit des Kallias vom Archon Eukleides von Staats wegen eingeführte ionische Alphabet schneller Eingang finden und allgemein verbreitet werden sollte. Darauf deutet auch der durch Archinos, welcher zur Aufnahme des ionischen Alphabets wirkte, veranstaltete Volksbeschluss, dass die Lehrer in den Schulen nach diesem Alphabet zu lehren verpflichtet sein sollten¹⁸⁾. Ist diese Annahme richtig, so fällt von selbst das von Welcker¹⁹⁾ angenommene höhere Alterthum solcher musikalischen Theorien und es bleibt blos die Wahrheit der Ansicht, dass allerdings die Griechen mit ihrer ganzen Erziehung das Musikalische in Verbindung setzten; wie ja bekanntlich auch Hippias mit seinem Unterrichte über die Buchstabenlehre die Musik innig verband²⁰⁾ und sonst auch bei dem Lesen der Dichter in den Grammatistenschulen das Rhythmische und Metrische berücksichtigt wurde (§. 14. Note 35.).

BIBABYBE ΓΙΓΑΓΥΓΕ ΖΙΖΑΖΥΖΕ ΗΗΛΗΛΥΛΕ
ΘΙΘΑΘΥΘΕ ΜΙΜΑΜΥΜΕ ΝΙΝΑΝΥΝΕ ΠΙΠΑΠΥΠΕ
QIQAQYQE ΣΙΣΑΣΥΣΕ ΨΙΨΑΨΥΨΕ ΦΙΦΑΦΥΦΕ
TITATYTE

Zweifelhaft bleibt, ob dies eine Art Zauberformel war, oder dazu diente, den Kindern das Alphabet leichter einzuprägen, indem man es auf Gefässen und sonst zur öftern Ansicht brachte.

17) Vgl. Pflugk ad Eurip. Med. p. 6. sq.

18) Bekker, Anecd. Gr. p. 783. ibid. Schol. ad Dion. Thrac.

19) Im Rhein. Mus. a. a. O. S. 144.

20) Wie Welcker selbst gezeigt hat »Ueber Prodikos von Keos« im Rhein. Mus. Jahrg. I. Hft. 1. S. 10. Anm. 21.

§. 22.

Akzentuazion und Interpunkzion.

Da die Wörter der Sprache nicht blos aus Buchstaben und Sylben bestehen, sondern erst durch eine richtige Betonung (τόνος) vollkommene Aus- und Abdrücke der Objekte werden, so wird man es ganz natürlich finden, dass nicht nur Philosophen und Grammatiker im höheren Sinne, sondern auch die Grammatisten in ihren Schulen bei den Leseübungen auf eine klangvolle und richtig akzentuirte Rezitazion der Dichter hielten. Denn wie leicht auch durch falsche Betonung Sinnentstellung oder Missverständniss hervorgebracht wird, dafür liefert jede Sprache Beispiele; und wie wenig das griechische Volk einen Akzentfehler ertrug, dafür mag folgende Anekdote als Beweis dienen, die Ulpian in seinem Kommentar zur Rede des Demosthenes über den Kranz erwähnt. In dieser Rede klagt der Redner den Aeschines als einen feilen Miethling Philipps und Alexanders an, und fragt das Publikum: „Scheint Euch, Athener, Aeschines ein μίσθωτος?“ wobei er μίσθωτος auf der drittletzten Sylbe akzentuirte. Da schrie das Volk, um den falschen Akzent zu berichtigen: μίσθωτός! Diesen Zuruf nahm der schlaue Demosthenes als eine Bejahung seiner Frage, dass Aeschines nämlich ein gedungener Miethling sei.

Schon zu Platons Zeit waren die von den Musikern ausgegangenen Benennungen eines scharfen, hellen Tones (ὀξύς τόνος) und eines schweren¹⁾, abgestumpften, tiefen Tones (βαρύς τόνος) auf die Wortakzentuazion übergetragen und seitdem stehende technische Ausdrücke für die grammatische Tonbezeichnung geworden. Da der Akzent durch die Aussprache angedeutet wird, so heist er προσῳδία; daher ὀξεῖα und βαρεῖα προσῳδία; der gedehnte Akzent ἡ περισπωμένη, scil. προσῳδία, welches Wort man gewöhnlich ausliess.

Dass noch keine Zeichen für die Betonung in dieser Periode statt finden, hat natürlich seinen Grund darin, dass die Sprache eine noch lebende und ein Zeichen für die Betonung kein Bedürfniss

1) Plat. Sophist. p. 253. τί δαὶ περὶ τοὺς τῶν ὀξέων καὶ βαρέων φθόγγους; ἄρ' οὐκ οὕτως; ὁ μὲν τοὺς συγκεραννυμένους τε καὶ μὴ τέχνην ἔχων γινώσκειν μουσικός, ὁ δὲ μὴ ξυνιεῖς ἄμουσος.

war; aber bei grammatischen Erörterungen in den Schulen verfuhr man ganz so, als wenn man Zeichen vor sich sähe. Wenn man z. B. aus *Διήφίλος*, sagt Platon²⁾, das eine Jota herauswirft und statt des scharfen Tones in *φίλος* (*ἀντὶ ὀξείας τῆς μέσης συλλαβῆς*) den schweren (*βαρεῖαν*) Ton auflegt, so erhält man den Namen *Δίφιλος*.

Man sieht ferner, dass der Akzent nicht blos zum richtigen Lesen, sondern auch gegenwärtig schon bei etymologischen Untersuchungen, ja selbst bei kritischen Betrachtungen dichterischer Texte eine Berücksichtigung fand. So suchte Hippias von Thasos den Homer durch eine seiner Ansicht nach richtigere Betonung zu emendiren, worauf wir später (§. 54. Anmerk. 61.) zurückkommen werden.

Die Interpunkzion war gegenwärtig noch eine nur lebendige, ohne Schriftzeichen. Sie bestand in den beim Lesen und Rezitiren gehaltenen Pausen, auf welche die Lehrer ihre Schüler aufmerksam machten. Wörter, die im Zusammenhange der Rede zwar aufeinander folgen, aber dem Sinne nach nicht zusammengehören, also auch nicht *uno tenore* ausgesprochen werden dürfen, muss man *διαλαβεῖν*³⁾.

§. 23.

Metrik.

Die neuern Grammatiker pflegen die Metrik als Lehre von den Versmaassen an das Ende der Grammatik, oder wohl gar aus praktischen Gründen oder in Folge der Ansicht, dass die Metrik eine mit den übrigen Theilen der Grammatik nur lose verbundene Disziplin sei, aus derselben zu verweisen. Wenn wir sie hier gleich an die Elementarlehre anschliessen, so hat dies seinen (freilich unwesentlichen) Grund darin, dass dieselbe in gegenwärtiger Periode mit in den Bereich des elementaren Schulunterrichts gezogen und

2) Plat. Cratyl. p. 399. A.

3) Plat. Protag. p. 346. E. πάντα δὲ ἐπαίνημι καὶ φιλέω ἐκὼν (*ἐνταῦθα δεῖ ἐν τῷ ἐκὼν διαλαβεῖν λέγοντα*), ὅστις ἔρδῃ μηδὲν αἰσχρόν κτλ. — Wenn Aristoteles Elench. Soph. lib. II. p. 422. ed. Sylbg. *διελεῖν* sagt, im Gegensatz zu *συνθεῖναι*, (*οὐ ταῦτόν σημαίνει ἐὰν διελὼν τις εἴπῃ ἢ συνθεῖς*), so muss man sich wohl hüten, diese Bedeutung des *διελεῖν* bei Platon anzunehmen. Bei Platon ist *διελεῖν* s. v. a. *διαφέρειν*, etymologisch oder synonymisch unterscheiden. Vgl. §. 37. Anm. 1.

beim Lesen der Dichter berücksichtigt wurde. Denn ihrem Wesen nach gehört die Metrik gar nicht zur Grammatik und wir müssten ihr eine Stelle in dem Abschnitt *περὶ μουσικῆς* (vgl. §. 69. Anm. 4.) anweisen, weil sie einen integrierenden Theil der Musik ausmacht, und Lersch¹⁾ bemerkt ganz richtig, dass erst später, „nachdem die Grammatik sich ganz enge an die Dichtkunst anschloss, ein Theil der Lehre der Musik, der über die *προσῳδία*, mit ihr in Verbindung gesetzt wurde“. Demnach sollte freilich unserm Paragraphen auch weniger die Aufschrift „Metrik“ als vielmehr „Rhythmos und Harmonie“ gegeben werden, da aus der Metrik nach heutigem Begriffe nur einzelne technische Ausdrücke für Versfüsse und Versgattungen gegenwärtig gefunden werden. Die poetische Form war noch kein todttes Gehäuse, wie zur Zeit der Alexandriner, wo ihre Seele, die Sprache, selbst erstorben war; sondern seit den ältesten Zeiten bis auf die Perserkriege war die ganze sprachliche Darstellung der Griechen poetisch. Schon die einfache Rede (*λόγος*) mit ihrem Auf- und Absteigen der Töne (*ῥυθμός*) offenbart sich als ein Poem, ohne gerade nach metrischen Gesetzen abgefasst zu sein. Wo aber auch die letzteren dazu kommen, da wird es zugleich Harmonie (*ἁρμονία*), und paart sich mit Musik und Tanz, bei welchem der Körper seine Bewegungen den abgemessenen Längen und Kürzen²⁾ taktmässig anpasst und die Stimme melodisch sich unbewussten Gesetzen einer Metrik fügt³⁾.

Poesie und Musik waren auf das innigste verbunden; der Dichter war in der Regel auch Musiker und umgekehrt; und da Poesie und Musik das ganze heitere Leben der Griechen durchdrang, bei Verehrung der Götter, Verherrlichung der Helden und in geselligen Kreisen, so erklärt sich, woher es kam, dass Musik einen Haupttheil der griechischen Erziehung ausmachte (§. 14. Note 35.). Musik oder Kenntniss der Harmonie war nöthig zum Verständniss der Dichter wie der Philosophen, welche letzteren, wie Pythagoras, Philolaos⁴⁾ und Platon⁵⁾, ihre Philosophie in

1) Lersch, Sprachphil. d. A. Thl. II. S. 265.

2) Plat. Rep. III. p. 400. C. *μήκη καὶ βραχύτητας προσήπτε.*

3) Plat. Rep. III. p. 400. Vgl. 5.

4) Vgl. A. Böckh zum Philolaos.

5) Derselbe in Platonis Minoem; und Comment. de animo mundano ex Timaeo Platonis.

den innigsten Zusammenhang mit der Harmonie brachten⁶⁾. Letzterer⁷⁾ nannte auch, wie es scheint, nach dem Vorgange der Pythagoräer⁸⁾, die Philosophie die grösste Musik, und der Weise war gleich einem an Geist harmonisch Gebildeten⁹⁾. Von den Pythagoräern ging schon das Streben aus, den musikalischen Gehalt der einzelnen Laute zu betrachten, und bis in die späteren Zeiten geschah das Lesen der Griechen harmonisch und musikalisch¹⁰⁾; denn die Buchstabenlehre hing, wie schon oben (§. 21. N. 20.) angedeutet wurde, mit der Musik und Poesie zusammen, worauf auch mythische Berichte hindeuten; der Sänger Linos lehrte dem Herakles die Buchstaben (§. 8. N. 4.). Die Zusammenstellung der Wörter *γράμματα καὶ συλλαβαὶ καὶ ἁρμονίαι καὶ ὅργανοι* ist fast stereotyp¹¹⁾, und Verbindungen wie *γράμματα καὶ καθαρίσις*¹²⁾ können nur naturgemäss erscheinen, da ja auch *γραμματιστής* und *καθαριστής* synonym gebraucht wurden. Auf demselben Grunde beruht es, wenn bald Grammatiker *μουσικοί*, bald Musiker *γραμματικοί* genannt¹³⁾ und zugleich als Metriker angeführt werden.

Wie weit die Musik auf die Metrik eingewirkt hat, möchte schwer zu bestimmen sein, da die Musiker doch meist nur über den Organismus der Laute theorisirten; dass aber die Poesie, wenigstens in den ältesten Zeiten bis auf die Perserkriege überwiegend auf die Musik eingewirkt habe, möchte schon daraus gefolgert werden können, dass bis dahin die Musik nur Begleiterin und Dienerin der Rezitation des Epos und des melischen Gesanges war. In sofern das Epos mit rezitirt, nicht wie das Melos gesungen

6) Vgl. Bojesen: Aristotelis problemata (Hafniae. 1837.) p. 40.

7) Plat. Phaedon. p. 61. A. φιλοσοφίας μὲν οὐσης μεγίστης μουσικῆς. Daher auch Rep. III. p. 411. C. die Zusammenstellung von μουσικῇ καὶ φιλοσοφία.

8) Strab. X. p. 717. B. μουσικὴν ἐκάλεισεν ὁ Πλάτων καὶ ἔτι πρότερον οἱ Πυθαγορεῖοι τὴν φιλοσοφίαν.

9) Sext. Emp. adv. Mus. p. 353. οἱ δὲ μέγα δυνηθέντες ἐν φιλοσοφίᾳ καθάπερ καὶ Πλάτων, τὸν σοφὸν ὁμοίων φασιν εἶναι τῷ μουσικῷ τὴν ψυχὴν ἡρμωσμένην ἔχοντα.

10) Fr. Cramer: Gesch. d. Erzieh. Thl. I. S. 273. 281. fg.

11) Plat. Hipp. mai. p. 285. D. Hipp. min. 368. D. (siehe §. 21. N. 4.) Prot. 326. B.

12) Plat. Prot. p. 325. E.

13) Lampros heisst bei Platon (Alcib. I.) Musiker, bei Aristoteles (Ethic. magn. II. 7.) Grammatiker.

wurde, hiess jenes auch *ποίησις ψιλὴ* im Gegensatz zur *ῥοδὴ*¹⁴⁾. Späterhin aber blieb das Gedicht weniger Text, als es nur stimmtragender Körper der verschnürkelten Tonkünstelei wurde.

Bis zu Ende gegenwärtiger Periode hatte sich eine Anzahl von Versgattungen entwickelt, die eben nicht gross genannt werden kann, und sich aus der Liebe der Griechen zu herkömmlicher Musik und volksthümlichen Gesängen erklären lässt. Das Epos, als älteste Sangweise, bewegte sich im Hexameter, dessen Erfinder unbekannt ist. Der Sage nach wird die Erfindung dieses Verses der delphischen Priesterin Phemonoe oder auch dem Olen zugeschrieben¹⁵⁾, und als das Metrum, in welchem der delphische Gott seine Aussprüche abfasste, heisst es daher auch delphisches oder theologisches¹⁶⁾, weil Orpheus und Musäos, als Priester der Götter, in demselben ihre Hymnen sangen; oder heroisches, weil die epischen Dichter die Helden der Vorzeit in demselben verherrlichten. Der Hexameter, als ein heiliges Maass des Epos, war vor und lange nach Homer fast das einzige Metrum und ist als die Wurzel aller andern poetischen Formen sowie selbst der Prosa anzusehen¹⁷⁾.

Dem Hexameter gesellte sich frühzeitig der Pentameter zu, und beide bilden das elegische Distichon. Man nennt Kal-

14) Daher Plat. Phaedr. p. 278. C. — Ὀμήρῳ καὶ εἴ τις ἄλλος αὖ ποιήσιν ψιλὴν ἢ ἐν ῥοδῇ συντέθεικε. Vgl. die von Stallbaum z. d. St. gegebenen Zitate.

15) Paus. X, 5, 4. μεγίστη δὲ καὶ παρὰ πλείστων ἐς Φημονόην δόξα ἐστίν, ὥς πρόμαντις γένοιτο ἢ Φημονόη τοῦ θεοῦ πρώτη καὶ πρώτη τὸ ἑξάμετρον ᾗσε. — Ὡλλῆνα τοῦτον δὲ καὶ μαντεύσασθαι πρῶτον καὶ ἄσαι πρῶτον τὸν ἑξάμετρον. κτλ.

16) Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 234. woselbst er Plotius de metr. c. V. p. 1629. zitiert: Heroicum metrum quod et Delphicum et Theologicum nuncupatur. Delphicum ab Apolline Delphico qui primus hoc usus est metro. Theologicum ab Orpheo et Musaeo qui deorum sacerdotes quum essent, hymnos hoc metro cecinerunt. — Plin. Hist. N. VII, 56. 57. (Vol. II. p. 60. ed. Bip.) Plut. de Pyth. Orac. p. 402. D. ἔνιοι δὲ καὶ πρῶτόν φασιν ἡρώον ἐνταῦθα (ἐν Δελφοῖς) ἀκουσθῆναι.

συμφέρετε πτερὰ τ' οἰωνοὶ κηρόν τε μέλισσαι.

Dieses soll der erste Vers der Phemonoe gewesen sein, der man auch eine Abhandlung ὀρνεοσόφιον (über die Zucht der Vögel) zuschreibt.

17) Vgl. Herder Lit. u. Kunst. Thl. X. S. 293. f. Eine Charakteristik des Hexameters giebt Bernhardt Griech. Lit. I. S. 211. fg. Ueber den homerisch. Hexam. W. Müller in der Vorschule zu Homer. S. 16. fg.

lin¹⁸⁾ von Ephesos (650 v. Chr.) als Erfinder des Pentameter, aber wohl nur, weil er der älteste bekannte Dichter im elegischen Versmaasse ist. Die Alten wussten es selbst nicht¹⁹⁾, und legten daher auch dem Archilochos²⁰⁾ die Erfindung bei²¹⁾.

Mit dem Lesbier Terpander (zwischen 700 u. 670 v. Chr.) aus Antissa, der die Kunst, homerische Verse zu rezitiren, vervollkommnete, indem er sie melodirte²²⁾, wie er auch die spartanischen Gesetze — in Sparta war er hauptsächlich einheimisch — in Musik setzte, wurde die Lyrik vervollkommnet²³⁾. Da er nicht als Dichter, sondern nur als Haupt einer lesbischen Musiker-Schule auftrat, und ebenso wie Thaletas aus Elyros in Kreta (*ἀνὴρ μελοποιὸς καὶ νομοθετικός*), Ardalos und Klonas²⁴⁾ nur eine halbhistorische Person ist, so gehen wir gleich zu einem Dichter über, der fast in allen klassisch gewordenen Versgattungen Ruhm erwarb. Archilochos, der als Erfinder des Trimeters²⁵⁾, der asynartetischen Rhythmen, der Epoden²⁶⁾, des elegischen Versmaasses, des Iambos u. a. Metren genannt wird, deckte eine Mannichfaltigkeit in dem Gebrauch poetischer Formen auf;

18) Ueber sein Zeitalter siehe G. H. Bode Gesch. der lyrischen Dichtkunst der Hellenen. S. 143—161.

19) Horat. A. P. 75. sq. Quis tamen exiguos elegos emisit auctor, Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est. Terent. Maur.

Pentametrum dubitant quis primus finxerit auctor,
Quidam non dubitant dicere Callinon.

20) Nach dem Etym. M. p. 327, 8. soll das *ἐλεγεῖον μέτρον* zuerst *Θεοκλῆς Νάξιος ἢ Ἐρετριεύς* gebraucht haben.

21) Bernhardt Griech. Lit. I. S. 264. fg. meint, dass der Pentameter, obschon roh und unstet, wohl schon unter den Ioniern vernommen worden sei. Fr. Osann Beitr. z. griech. u. röm. Literaturgesch. Thl. I. S. 20. will aus Ilias 2, 371. u. 9, 434. schon auf Distichen schliessen.

22) Plut. de Musica p. 1132. C. fg. Vol. X. p. 680. ed. Reisk.

23) Ueber Terpander vgl. O. Müller: Dorier. II. S. 317. 320. fg. Ulrici Gesch. d. griech. Dichtk. II. S. 341—345. Einiges bei Bernhardt Griech. Lit. I. S. 250. fg. (vgl. S. 244.) Ueber Terpanders Verdienste um die Musik Sev. Luc. Plehn: Lesbiacor. liber, (Berol. 1826. 8.) im letzten Abschnitte.

24) Die Hauptstellen über sie bei Bernhardt a. a. O. S. 255.

25) Vgl. mit der Note 27. zitierten Stelle aus Plutarch noch Victorin. gramm. lib. IV. p. 2588. ed. Putsch.

26) C. A. Bötticher in den Anmerk. zu Horaz (Braunsch. 1793.), S. 278.

wie kein Dichter vor und nach ihm²⁷⁾). Entweder folgte man der von ihm betretenen Spur, oder man beschränkte sich vorzugsweise auf eine oder wenige Formen, wie die Odendichter Alkmäon (Alkman), der Mitylanäer Alkaeos und die Lesbierin Sappho, welche alle drei der ihnen eigenthümlichen Odenform den Namen gaben (σχῆμα Ἀλκμανικόν, Ἀλκαίου und Σαπφούς). Ueberdiess gilt Alkman für Erfinder der ἐρωτικὰ μέλη. Ferner führen die Verse des Anakreon, Ibikos, Asklepiades, Glykon und Pherekrates aus Athen die Namen ihrer Erfinder oder Bearbeiter. Hipponax erfand den Choliamben und Chörilos von Athen verkürzte den Hexameter um eine Sylbe, welches Versmaass der Chörileische heisst. Den Dithyrambos hat Arion von Lesbos, wenn auch nicht erfunden, doch wahrscheinlich geregelt und dem Dionysoskultus passender gemacht²⁸⁾). Als Dithyrambendichter sei noch Lasos von Hermione erwähnt, welcher sich als theoretischer Tonkünstler auszeichnete, über die Musik schrieb und besonders durch seinen Schüler, Pindar von Theben berühmt ward, der die Lyrik auf den Kulminationspunkt hob.

Nachdem so das Epos und die Lyrik ihre Blüthe erreicht, und beide getrennt, neben und nacheinander göttlichen wie menschlichen Zwecken gedient hatten, vereinigten sich beide im Drama, um gleichsam gemeinschaftlich dem Sinken und Absterben des poetischen Lebens der Griechen zu widerstreben. Aber nur kurze Zeit währte der Widerstand. Das überwiegend hervortretende historische und rhetorische Element, zu dem sich gleichzeitig der philosophirende, alle Phantasie tödtende Verstand gesellte, war weder der Poesie noch der Musik zusagend. Letztere artete aus in eine Ueberkünstelung und Schnürkelei, wie sie besonders an

27) Plut. de Musica p. 1140. fg. ἀλλὰ μὴν καὶ Ἀρχίλοχος τὴν τῶν τριμέτρων ῥυθμοποιῶσαν προσεξεύρε καὶ τὴν εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμοὺς ἔντασιν, καὶ τὴν παρακαταλογὴν, καὶ τὴν περὶ ταῦτα κροῦσιν. πρῶτῳ δὲ αὐτῷ τὰ τε ἐπῶδα καὶ τὰ τετράμετρα καὶ τὸ προκριτικὸν καὶ τὸ προσοδιακὸν ἀποδέδοται καὶ ἡ τοῦ πρώτου αὖξησης, ὑπ' ἐνίων δὲ καὶ τὸ ἐλεγεῖον, πρὸς δὲ τούτοις ἡ τε τοῦ ἱαμβείου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παίωνα ἔντασις, καὶ ἡ τοῦ ἡυξάμενου ἡρώου εἰς τε τὸν προσοδιακὸν καὶ τὸν κρητικόν. ἔτι δὲ τῶν ἱαμβείων τὸ τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δὲ ᾄδεσθαι, Ἀρχίλοχόν φασι καταδείξαι, εἰθ' οὕτω χρήσασθαι τοὺς τραγικούς ποιητάς.

28) Herod. I, 23. Ἀρίονα — ἔοντα καθαρωδὸν τῶν τότε ἔοντων οὐδένοιο δεύτερον, καὶ διθυράμβων πρῶτον ἀνθρώπων, τῶν ἡμεῖς ἴδμεν, ποιήσαντά τε καὶ ὀνομάσαντα καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ.

Timotheos von Milet (446—356.) getadelt wird²⁹), der vier neue Saiten zur Kithara hinzufügte. Während hier Künstelei sich geltend machte, ward andererseits die Poesie gelehrt, und die zur Klassizität eilende attische Prosa übertraf bald an Form und Gehalt die siechende Dichtkunst.

Blicken wir darauf zurück, wie Dichter und Musiker vereint die Formen der Dichtungen auszubilden und zu vermehren bemüht waren, so lässt sich zwar die Mannigfaltigkeit der Letzteren nicht übersehen, aber doch auch behaupten, dass sie nur eine bescheidene war. Diess hat seinen Grund in der Regelmässigkeit, mit welcher die Dichter an die herkömmlichen Metra, gleichwie an Gesetzen hielten; ohne Noth wich man nicht von volksthümlichen Gesangsweisen ab. Daher schreibt sich das frühzeitige Theorisiren über Musik, da sie periodisch abgeschlossen erscheint und Objekt der Reflexion ward; daher kommt es, dass man in den Schulen der Grammatisten die metrischen Elemente des Epos und des Melos gleich bei den Leseübungen lehrte, und die Schüler zum rhythmischen Lesen (Skandiren) der Verse anhielt. Denn nach der Kenntniss der Buchstaben und Sylben geht man gleich zur Beachtung des Rhythmos über³⁰). Hierin haben wir den ersten Unterricht in der Metrik wahrzunehmen, der mehr in praktischer Anleitung zum rhythmischen Lesen und harmonischen Singen zur Kithara bestand, als in systematischer Erklärung der Versfüsse und strophischen Komposition. Doch fehlte es nicht an technischer Bezeichnung der poetischen Metren, die noch heutzutage die gebräuchlichen sind, wie ἔπη ἑξάμετρα καὶ τρίμετρα καὶ πάντα τῶν λεγομένων μέτρα³¹); der ῥυθμὸς ἐνόπλιος ξύνθετος, δάκτυλος ἡρῶος, ἱαμβος, τροχαῖος³²) und die von Aristophanes gelegentlich erwähnten Anapäst³³), Trimeter, Tetrameter³⁴), ῥυθμοὶ κατ' ἐνόπλιον³⁵) und κατὰ

29) Vgl. Aristoph. Nubb. 965. fgg. das. Schol.

30) Plat. Cratyl. p. 424. B. οἱ ἐπιχειροῦντες τοῖς ῥυθμοῖς τῶν στοιχείων πρῶτον τὰς δυνάμεις διέλλοντο, ἔπειτα τῶν συλλαβῶν, καὶ οὕτως ἤδη ἔρχονται ἐπὶ τοὺς ῥυθμοὺς σκεψόμενοι, πρότερον δ' οὐ. Vgl. §. 14, N. 32.

31) Vgl. in §. 14. N. 32. die angef. Stelle Plat. Legg. VII. p. 810. E.

32) Plat. Rep. III. p. 400. B.

33) Aristoph. Equitt. 503.

34) Ders. Nubb. 640.

35) Vgl. Schol. ad Arist. Nubb. 651. G. Hermann: Elem. doctr. metr. p. 351. sq.

δάκτυλον³⁶⁾ u. a. müssen uns sicher schliessen lassen, dass die Grammatisten in ihren Schulen sich dieser Ausdrücke schon bedienten. Ganz klar wird dieses auch aus des Aristophanes Wolken, wo uns eine Schule vorgeführt wird, in welcher Sokrates Unterricht in der Metrik ertheilt und den Strepsiades fragt³⁷⁾, was er lernen wolle?

ἄγε δὴ, τί βούλει πρῶτα νυνὶ μάθάνειν;
ὦν οὐκ ἐδιδάχθης πώποτ' οὐδέν, εἶπέ μοι,
πότερα περὶ μέτρων ἢ ῥυθμῶν ἢ περὶ ἐπῶν;

Als Strepsiades unter μέτρα Getraidemaasse versteht, sagt Sokrates:

V. 637. οὐ τοῦτ' ἐρωτῶ σ', ἀλλ' ὅ τι κάλλιστον μέτρον
ἤγεῖ. πότερα τὸ τρίμετρον ἢ τὸ τετράμετρον.

Sokrates geht V. 643. zur Rhythmik über; und auf die Frage des Strepsiades, wozu ihm denn diese helfen könne, sagt jener:

V. 645. πρῶτον μὲν εἶναι κομψὸν ἐν ξυνουσίᾳ
εἶτ' ἐπαΐειν, ὁποῖός γ' ἐστὶ τῶν ῥυθμῶν
κατ' ἐνόπλιον, χ' ὅποῖος αὖ κατὰ δάκτυλον

Hier haben wir ein deutliches Bild von der Art und Weise, wie die Grammatisten verfahren, indem sie nach Verlangen der Schüler mit allen Metren bekannt sein mussten.

Aber weit mehr als blos die Schulmeister, gaben sich die Musiker, Philosophen und Sophisten mit den metrischen Gesetzen ab. So verdient der Musiker und Sophist Damon, Schüler (oder Lehrer?) des Agathokles³⁸⁾, Lehrer und Freund des Perikles unter den ältesten Metrikern aufgeführt zu werden, da ihn Platon³⁹⁾ als einen Sachkundigen dieser Kunst bezeichnet. Dass ferner der Sophist Hippias sich nebst seinen Untersuchungen über die Buchstaben und Sylben auch mit der Metrik (ἁρμονία καὶ ῥυθμοί) abgegeben habe, geht aus den oben (§. 21. Not. 4.) angeführten Stellen hervor.

Wie weit des Abderiten Demokrit Schriften περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονίας, περὶ ποιήσεως, und περὶ αἰοδῆς hier anzuführen sind, lässt sich, da über ihren Inhalt sonst nichts weiter berichtet wird,

36) Nubb. 649.

37) Nubb. 632.

38) Plat. Lach. p. 180. D.

39) Plat. Rep. III. p. 400. B. Axioch. p. 364. A.

nicht sagen, doch möchte man ohne Gefahr auch die Berücksichtigung der Metrik in ihnen vermuthen dürfen.

Die kunstmässige Anwendung der Metrik und Auszirkelung der Verse scheint in dieser Periode hauptsächlich vom Euripides ausgegangen zu sein, worauf Aristophanes in den Fröschen⁴⁰⁾ hinweist.

B. Formlehre.

§. 24.

Redetheile.

Die Klassifizierung des Sprachschatzes in Redetheile — μέρη τῆς λέξεως¹⁾, μόρια τῆς λέξεως, ἃ δὲ στοιχεῖα ὑπὸ τινων καλεῖται²⁾ — ging sehr langsam vor sich. Selbst Platon hatte die Eintheilung der Wörter in Redetheile noch nicht über die Zweizahl gebracht. Um so spashafter klingt die Bemerkung bei Plutarch, dass Homer schon alle Redetheile gekannt, und sie absichtlich in Einem Verse³⁾ angebracht habe. Wohl möglich, dass spätere Grammatiker diesen Vers benutzt haben mögen, um ihren Schülern durch denselben das Behalten aller Redetheile wie durch eine Vox memorialis zu erleichtern. Bei Homer aber kommt nicht nur keine entfernte Hindeutung auf Scheidung des Sprachschatzes in Redetheile vor, sondern er kennt nicht einmal das Wort ῥῆμα, womit man später das Verbum bezeichnete, und hat zur Bezeichnung des Wortes überhaupt das dichterische ἔπος; daneben kommt zwar noch ὄνομα vor, aber nur zur Bezeichnung des Eigen-

40) Aristoph. Ran. 968. ed. Dind, wo er dem Euripides sagen lässt (ἐδίδαξα)

λεπτῶν τε κανόνων ἐσβολὰς ἐπῶν τε γωνιασμούς.

Und vorher, che der Streit zwischen Euripides und Aeschylos beginnt, sagt Aekos, V. 805. ταλάντῳ μουσικῇ σταθμῆσεται.

V. 807. καὶ κανόνας ἐξοίσουσι καὶ πήχεις ἐπῶν
καὶ πλαίσια ξύμπληκτα πλινθεύσουσί γε
καὶ διαμέτρους καὶ σφῆνας· ὁ γὰρ Εὐριπίδης
κατ' ἔπος βασανεῖν φησὶ τὰς τραγωδίας.

Vgl. auch ebend. 1178. fg.

1) Aristot. A. P. Cap. 20.

2) Dion. Hal. de Demosth. praest. p. 1101. ed. Reisk.

3) Π. I, 185. αὐτὸς ἰὼν κλισίῃνδε τὸ σὸν γέρας ὄφρ' εὖ εἰδῆς.

namens⁴⁾, sowohl von Ländern⁵⁾ als Personen⁶⁾. Dagegen kommen erst bei Pythagoras die ὀνόματα als Bezeichnungen von πράγματα, also von Gegenständen vor⁷⁾. Ob hundert Jahre später Demokrit von Abdera (444.) schon das Verbum ῥήμα als einen dem ὄνομα gegenübergestellten Redetheil aufgefasst habe, müssen wir, trotzdem dass ihm ein Werk περὶ ῥημάτων⁸⁾ beigelegt wird, unentschieden lassen, obschon es höchst wahrscheinlich ist, dass er, wenn auch jenes Werk nicht sowohl von den Verben als vielmehr von den Sätzen gehandelt haben mag, die Scheidung des Wörterschatzes in ὄνομα und ῥήμα bereits gekannt habe⁹⁾.

Am sichtbarsten zeigt sich die Klassifikation der Wörter in ὀνόματα καὶ ῥήματα erst bei Platon. Denn wenn auch Protagoras von den Modis des ῥήμα und dem Genus der ὀνόματα gehandelt hat, so kann man zwar daraus vermuthen¹⁰⁾, dass er die Nomina und Verba als besondere Redetheile gekannt habe, allein mit Sicherheit darf dieses doch nicht ausgesprochen werden, da es problematisch bleibt, wie hernach noch gezeigt werden soll, ob er unter der ἐνχωλή, ἐρώτησις, ἀπόκρισις und ἐντολή Modi des Verbum oder Modi der Rede (λόγος) gemeint habe.

Platon¹¹⁾ fand, dass die Wörter entweder zur Bezeichnung von Gegenständen oder von Handlungen und Zuständen dienten; jene nannte er ὀνόματα (Nomina), diese ῥήματα (Verba). Aus beiden besteht die zusammenhängende Rede — λόγος¹²⁾. Man sieht also, dass er nur zwei Redetheile annahm und wahrscheinlich begriff er unter ῥήματα nicht nur die sogenannten Zeitwörter, sondern auch alle andern Redetheile, die nicht eben ὀνόματα waren¹³⁾,

4) Lersch, Sprachphil. d. A. II. S. 3. fg.

5) Odys. XIII, 248. ὄνομα Ἰθάκης αἵης.

6) Il. III, 235. XVII, 360. Odys. VI, 194. IX, 364. XIX, 409. XXIV, 93.

7) Lersch a. a. O. S. 4.

8) Diog. Laert. IX, 47.

9) Vgl. auch Lersch a. a. O. II. S. 5. fg.

10) Wie Schwalbe a. a. O. (s. S. 18. Anm. 2.) S. 52. gethan hat.

11) Vgl. Lersch a. a. O. II. S. 8. fgg.

12) Plat. Cratyl. p. 425. A. u. 431. B. λόγοι — ἡ τῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων ξύνθεσις ἐστίν. Vgl. Plut. Quaest. Platt. X. διὰ τί Πλάτων εἶπε, τὸν λόγον εἶναι ὀνομάτων καὶ ῥημάτων κεράννυσθαι.

13) Vgl. Classen de prim. Gr. gr. p. 47. sq.

obwohl er nach Plutarch¹⁴⁾ die einzelnen Redetheile gesondert haben soll. Dass ῥῆμα zunächst den umfassenden Begriff für jedes Wort und selbst für eine ganze Redensart¹⁵⁾ enthielt, und erst später zur technischen Bezeichnung des Verbums diente, ist bekannt. Doch tritt auch schon bei Platon¹⁶⁾ ῥῆμα dem Begriff des lateinischen Verbum ganz nahe, erscheint als ein δῆλωμα ἐπὶ ταῖς πράξεσιν, als Bezeichnung einer Handlung, und wird¹⁷⁾ durch Beispiele wie βαδίζει, τρέχει, καθεύδει veranschaulicht, gegenüber den ὀνόματα wie λέων, ἔλαφος, ἵππος.

§. 25.

Das Nomen.

Die Betrachtung des Nomens nach seinen Deklinationsformen scheint noch ausser allem Bedürfniss zu liegen. Der simple Strepsiades bildet ohne weiteres seinen Vocativ von Ἀμυνίας¹⁾ und meint, wahnsinnig sein zu müssen, wenn er nicht wissen sollte, welche Wörter männlich oder weiblich seien²⁾. Nur wenige sind es, die die Aussenseite oder Form der Sprache zum Objekt des Denkens erheben und auch diese mehr in Folge einer zufälligen Veranlassung, als aus Bedürfniss. Daher lassen sich gegenwärtig nur sporadische Bemerkungen auflesen, die selbst in ihrer Zusammenstellung noch keine leicht erkennbare Aehnlichkeit mit einer Formlehre heutiger Grammatiken abgeben. Noch finden sich keine technische Bezeichnungen für Numerus und Kasus und Aristoteles gebraucht noch statt der Kasusnamen irgend ein Nomen in dem Kasus, den er andeuten will³⁾. Das mag theilweise auch in jetziger Periode geschehen sein; denn können wir auch

14) Plut. Qu. Platt. IX.

15) So kann aus dem ῥῆμα (vgl. Plat. Cratyl. p. 399. A. und oben §. 22, 2).

Δὲ φίλος das ὄνομα Δίφίλος werden, wenn man ein Jota auswirft.

16) Plat. Soph. p. 261. E. ἔστι γὰρ ἡμῖν ποῦ τῶν τῇ φωνῇ περὶ τὴν οὐσίαν δηλωμάτων διττὸν γένος. — τὸ μὲν ὀνόματα, τὸ δὲ ῥήματα κληθέν. p. 262. A. τὸ μὲν ἐπὶ ταῖς πράξεσιν ὃν δῆλωμα ῥῆμά που λέγομεν — τὸ δὲ γ' ἐπ' αὐτοῖς τοῖς ἐκεῖνα πράττουσι σημεῖον τῆς φωνῆς ἐπιτιθέν ὄνομα.

17) Plat. Soph. p. 263. D.

1) Aristoph. Nubb. 686.

2) L. c. 656.

3) Vgl. Aristot. A. P. c. 20. de interpr. c. 2.

Dekliniren und Konjugiren nicht als regelmässige von den Grammatisten in den Schulen vorgenommene Uebung nachweisen, so lässt sich doch aus Aristophanes ein Beispiel von Nominalflexion evident nachweisen. Siehe hernach.

Die Ausdrücke für die Genera — τὰ γένη — des Nomens hat nachweislich Protagoras⁴⁾ zuerst gebraucht, welcher die ὀνόματα in ἄρρενα, θήλεα und τὰ σκεύη theilte (ob in seiner Ὀρθόπεια?). Die Genauigkeit mit welcher Protagoras die Geschlechter der Nomina behandelt hatte, möchte aus einer andern Stelle des Aristoteles⁵⁾ gefolgert werden können. Er hatte beobachtet, dass ein und dasselbe Nomen öfter ein doppeltes Geschlecht hätte, und zwar zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Dialekten ein anderes. An sich giebt er die Richtigkeit des Doppelgeschlechtes zu, aber hält es für einen Sprachfehler (σολοικισμός), wenn man z. B. ein in attischer Sprache als Maskulin gebräuchliches Wort mit Homer als Feminin gebrauchen wollte. Hierbei lernen wir zugleich des Protagoras Ansicht vom Solözismus kennen, welchen er für relativ hielt, insofern ein und dasselbe Wort oder dieselbe Redensart richtig und falsch sein kann, jenachdem der Beobachter eines Wortes oder einer Redensart von seinem Dialekt aus urtheilt oder sich in einen andern zu versetzen weis.

Die Betrachtung der Wörter nach ihrem Genus, das am sichersten durch den Artikel — τὸ ἄρθρον — bezeichnet wird, musste ferner auf diesen Redetheil die Aufmerksamkeit hinleiten. Obschon nun keine bestimmten Zeugnisse hierüber vorkommen, so schliesst doch Spengel⁶⁾ aus des Anaximenes (gewöhnlich Ari-

4) Aristot. Rhet. III, 5, 5. (p. 174. Buhle) Τέταρτον, ὡς ὁ Πρωταγόρας τὰ γένη τῶν ὀνομάτων διήρει, ἄρρενα καὶ θήλεα καὶ σκεύη. δεῖ γὰρ ἀποδιδόναι καὶ ταῦτα ὀρθῶς „ἢ ἐλθοῦσα καὶ διαλεχθεῖσα“ ὥχετο. Vgl. Sophist. Elench. c. 14. In Note 5. und Lersch Sprachphil. I. S. 20. II. S. 171. fg.

5) Aristot. Elench. sophist. c. 14. (p. 574.) ed. Buhle. Σολοικισμός δὲ οἷον μὲν ἐστίν, εἴρηται πρότερον. ἐστὶ δὲ τοῦτο καὶ ποιεῖν καὶ μὴ ποιῶντα φαίνεσθαι, καὶ ποιῶντα μὴ δοκεῖν, καθάπερ Πρωταγόρας ἔλεγεν· εἰ ὁ μῆνις καὶ ὁ πῆληξ ἄρρεν ἐστίν ὁ μὲν γὰρ λέγων οὐλομένην σολοικίζει μὲν κατ' ἐκεῖνον, οὐ φαίνεται τοῖς ἄλλοις· ὁ δὲ οὐλόμενον φαίνεται, ἀλλ' οὐ σολοικίζει.

6) Συναγ. τεχν. p. 42. Daselbst die aus Anaxim. Rhet. p. 104. Buhle zitierte Stelle: τὸ δὲ προσέχειν τοῖς ἄρθροις ὅπως ἐν τῷ δέοντι προστιθῆται, ἐπὶ τῶνδε ὅρα· οὗτος ὁ ἄνθρωπος τοῦτον τὸν ἄνθρωπον ἀδικεῖ· νῦν μὲν οὖν ἐγγινόμενα τὰ ἄρθρα σαφῆ ποιεῖ τὴν λέξιν· ἔξαφεθέντα δὲ ἀσαφῆ ποιήσει, ἔσθ' ὅτε δὲ συμβαίνει καὶ τὸ ἀνάπαλιν.

stoteles) Rhetorik πρὸς Ἀλέξανδρον⁷⁾, dass schon Protagoras in seiner Orthoepie ähnlich wie Anaximenes über den Gebrauch des Artikels gesprochen und erkannt habe, wie durch Zusetzung desselben zum Nomen die Rede bestimmt und durch Weglassung unbestimmt werde. Offenbar zielt auch Aristophanes in den Wolken auf die Orthoepie des Protagoras⁸⁾, wenn dort Sokrates (V. 655.) mit dem Strepsiades über das Genus der Thiernamen verhandelt. Da Strepsiades als Maskulina κριός, τράγος, ταῦρος, κύων, ἀλεκτρονών aufführt, so wendet Sokrates beim letzten Worte ein, dass dieses auch ein Femininum sei (ὁ u. ἡ ἀλεκτρονών) und dass man, um genau und richtig (ὀρθῶς) zu reden, ἀλέκτωρ und ἀλεκτρούαινα sagen müsse. Ἀλεκτρούαινα statt ἀλεκτορίς ist ein vom Komiker selbst gebildetes Wort und deutet ebensowohl auf das Streben der Sophisten hin, neue Wörter zu bilden, als auf die Berücksichtigung der Endungen bei Geschlechtsbestimmung der Nomina. Strepsiades findet das Wort ἀλεκτρούαινα so schön, dass er dem Sokrates für diese Lehre den Trog (τὴν κάρδοπον) bis zum Rande füllen will. Sokrates belehrt aber jenen, dass er fälschlich τὴν κάρδοπον sage, statt τὴν καρδόπην, wie τὴν Σωστράτην. Dies führt zur Betrachtung der Eigennamen über; Strepsiades muss weibliche Namen nennen und nennt die Λύσιλλα, Φίλινα, Κλειταγόρα, Δημητρία; dann männliche Namen: Φιλόξενος, Μελησίας, Ἀμυνίας. Letztere Namen auf ας sind bedenklich; denn wollte man den Amynias anrufen, so müsste man sagen Ἀμυνία, und dann rief man ja ein Weib. — Auf die Kasusendungen scheint auch Demokrit schon aufmerksam gewesen zu sein, da er Genitive δέλτατος und θήτατος bildete⁹⁾.

§. 26.

Das Verbum.

Das Verbum — ῥῆμα — wird in dieser Periode noch nicht in Genera — Activ, Passiv, Medium — geschieden, wofern man nicht in Platons Parmenides (vgl. Note 20.) eine leise Andeutung finden will, so wie auch Namen für die Modi — ἐγκλίσεις,

7) Dem Aristoteles vindiziert dies Werk Lersch Sprachphil. II. S. 280. ff. u. Rhein. Mus. f. Philol. 1841. S. 176.

8) Lersch a. a. O. I. S. 22. fg.

9) Bekker, Anecd. Gr. p. 781.

πτώσεις ῥηματικαί — noch nicht nachgewiesen werden können. Man hat es wahrscheinlich gefunden, dass Protagoras die Modi des Verbum schon unterschieden ¹⁾ und mit εὐχολή, ἐρώτησις, ἀπόκρισις und ἐντολή bezeichnet habe. Spengel ²⁾ sah zuerst das Richtige und erkannte den Bericht von vier verschiedenen Redegattungen, worauf allerdings des Diogenes Worte: διεῖλέ τε τὸν λόγον πρῶτος εἰς τέσσαρα zunächst hindeuten. Nimmt man auf eine Stelle des Aristoteles ³⁾ Rücksicht, wo es heisst, dass Protagoras den Homer getadelt habe, weil er mit dem Imperativ — μῆνιν ἄειδε, θεά — die Muse auffordere, welches doch geradezu ein Befehl — ἐπίταξις — wäre, während er hätte bitten — εὐχέσθαι — sollen: so möchte man wohl vermuthen dürfen, dass auch unter εὐχολή bei Diogenes der Optativ, und demgemäss unter den andern Ausdrücken die übrigen Modi zu verstehen seien, wie dieses auch Bellin ⁴⁾ und Classen ⁵⁾ gethan haben. Indessen bleibt diese Annahme problematisch, weil weder Platon noch ein Anderer bis auf Aristoteles, und auch dieser nicht einmal im grammatischen Sinne auf diese Modusbestimmung eingegangen ist, und weil man genöthigt wird, wie es auch Classen gethan, die ἐρώτησις und ἀπόκρισις für Bezeichnung des Indikativ in der Frage und Antwort zu nehmen, und eine Bezeichnung für den Konjunktiv aufzugeben. Auch hat Diogenes sicher nur an Redeweisen, nicht an grammatische Modi gedacht, indem er gleich hinzufügt: Andere hätten die Rede in sieben Arten zerlegt, in διήγησις, ἐρώτησις, ἀπόκρισις, ἐντολή, ἐπαγγελία, εὐχολή und κλήσις; so wie der Rhetor Alkidamas (§. 33, 7.) in eine φάσις, ἀπόφασις, ἐρώτησις und προσαγόρευσις. Solche Eintheilungen lassen nicht Verbal-Modi vermuthen ⁶⁾, sondern erinnern an des Aristoteles ³⁾ σχήματα λέξεως, Redeformen, deren Betrachtung in die Rhetorik und Logik, aber nicht in die Formlehre der Grammatik gehört. Nichts desto

1) Diog. Laert. IX, 58. Suid. s. Πρωταγόρας. Quintil. III, 4, 10. Protagoram transeo qui interrogandi, respondendi, mandandi, precandi, quod εὐχολήν dixit, partes solas putat.

2) Τεχνῶν συναγωγή pag. 44. fg.

3) Ars poet. Cap. 19.

4) Histoire critique d'éloquence etc. I, p. 87.

5) de primord. gr. gr. p. 29.

6) Sehr verständig hat sich hierüber Schwalbe a. a. O. S. 53. fg. ausgesprochen.

weniger bleibt aber wahr, dass bei Protagoras, wie Lersch ⁷⁾ sich ausdrückt, „ausser der Frage sich Optativ, Indicativ und Imperativ zeigen, wenn nicht aus der satzförmigen Verbindung ausgeschieden, doch schon als Formen, die zum Bewusstsein gelangt sind.“

Die Zeiten — tempora — des Verbums anlangend ⁸⁾, so finden wir erst spät deutliche Spuren von Nachdenken über die durch Verbalformen ausgedrückten Zeitverhältnisse; dagegen sind Bezeichnungen für die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit in allen Sprachen so alt, als die Erfahrung von der dreifachen Erscheinung alles Realen in der Zeit. So spricht Homer ⁹⁾ vom Thestoriden Kalchas, dem Seher, als von einem solchen:

ὅς ἦδ' ἔτι τὰ τ' ἔόντα, τὰ τ' ἐσσόμενα, πρὶ τ' ἔόντα,

wo aber freilich eben so, wie ein halbes Jahrtausend später noch beim Sophokles ¹⁰⁾ und Euripides ¹¹⁾ nur an die Eintheilung der

7) Lersch Sprachphil. II. S. 201.

8) Hermann Schmidt doctrinae temporum verbi graeci et latini expositio historica. Partic. I—IV. Friedland u. Halle 1837—1842. 4. — K. Fr. H. Schwalbe in dem §. 18, 2) angef. Progr. S. 56. ff. Classen de prim. gr. gr. u. L. Lersch Sprachphilos. II. S. 207. fg.

9) II. I, 70.

10) Soph. Antig. 695. τὸ τ' ἔπειτα καὶ τὸ μέλλον
καὶ τὸ πρὶν ἐπαρκέσει
νόμος ὅδ.

Vgl. zu dies. Stelle Erf. und Herm. — Bothe will καὶ als ὑπέρβατον vor ἔπειτα gesetzt wissen, καὶ τὸ τε μέλλον τὸ ἔπειτα. Dagegen sprechen die Partikeln τε καὶ-καὶ, welche die Dreitheilung der Zeit ganz klar aussprechen, und die Zweitheilung (Zukunft und Vergangenheit) zurückweisen. Man geht nicht sehr fehl, mit dem Scholiasten τὸ ἔπειτα für τὸ νῦν zu nehmen; allein in τὸ ἔπειτα spricht sich doch eine Modifikation der Gegenwart aus; eine Gegenwart, die bei dem vorherrschenden Gedanken an die Vergangenheit und im Gegensatz zu dieser erst selbst noch als eine werdende (τὸ ἔπειτα) erscheint. Der Sinn der Stelle ist dieser: „Dein Gesetz, o Zeus, der du über alle Zeit erhaben bist, wird wie vorher, so nachher (ἔπειτα, d. i. μετὰ τὸ πρὶν, unmittelbar nach der Vergangenheit, also jetzt) und in Zukunft sich bewähren.“ Dass diese Sophokles empfunden, seinem Gedanken aber die Sprache sich nicht genau gefügt habe, möchte ich schon aus dem nachträglich beigebrachten καὶ τὸ πρὶν schliessen, zu welchem auch das Futur ἐπαρκέσει nicht mehr passen will. Aber gerade diese Anakoluthie ist geeignet, in der Seele des Lesers den Gedankengang des Dichters zu reproduzieren.

11) Eurip. Iphig. in T. 1263. τὰ τε πρῶτα, τὰ τ' ἔπειθ' ὅσα τ' ἔμελλε τυχεῖν. Hier

Zeit überhaupt, und nicht an ein grammatisches Tempus zu denken ist. Ob die eleatischen Philosophen schon grammatische Reflexionen über die Tempora vorgenommen haben, wie Schwalbe S. 57 f. nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet, mag auf sich beruhen, da es uns hier nur auf historische Data ankommt. Dass sie übrigens, wofern es nicht Platons eigene Erkenntniss ist, die Zeit ganz richtig als eine nur zweitheilige erkannten, geht aus dem Parmenides hervor, wo der Gegenwart keine Ausdehnung oder Dauer, sondern nur ein Uebergangspunkt aus der Vergangenheit in die Zukunft zuerkannt wird ¹²⁾.

Die erste Theorie der Tempora ¹³⁾ gab, soweit die Quellen reichen, Platon. Er stellte den Satz hin, dass jedes Verbum nicht blos ein gegenwärtiges Sein oder Handeln bezeichne, sondern auch ein vergangenes und zukünftiges; z. B. εἶναι bezeichnet nicht blos das jetzige Sein, sondern auch das vergangene, wie ἦν, oder zukünftige, wie ἔσται ¹⁴⁾.

Die Zeiten der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bezeichnete Platon, wie auch Aristoteles noch thut ¹⁵⁾, nicht mit stereotypen, technischen Namen, sondern er wählt zur Bezeichnung eines der Tempora irgend ein Verbum mit der in Rede stehenden Tempusform. Z. B. um das Präsens zu bezeichnen, würde er sagen φιλῶ, zur Bezeichnung des Futur φιλήσω, zur Bezeichnung des Präteritum ἐφίλει, ἐφίλησε, πεφίληκα ¹⁶⁾. Vorzugs-

entspricht τὰ τε πρῶτα dem Sophokleischen τὸ πρῶν, und τὰ ἔπειτα ist ebenfalls ὁ χρόνος μετὰ τὰ πρῶτα, worin die Gegenwart und Zukunft vereint enthalten ist.

12) Plut. Parmen. p. 152. B. τὸν νῦν χρόνον — τὸν μετὰ τοῦ ἦν τε καὶ ἔσται. u. p. 156. D. ἡ ἐξαίφνης αὕτη φύσις ἀτοπὸς τι ἐγκάθεται μετὰ τῆς κινήσεως τε καὶ στάσεως, ἐν χρόνῳ οὐδενὶ οὔσα.

13) Dass bei Diog. Laert. IX, 52. die Worte: πρῶτος (scil. Protagoras) μέρη χρόνου διώρισε nicht auf eine grammatische Tempuseintheilung, sondern auf die Tageseintheilung in festgesetzte Unterrichtsstunden gehen, hat Fr. Cramer Gesch. d. Erzieh. Thl. II. S. 184. fg. richtig bemerkt.

14) Parmenid. p. 151. E. τὸ δὲ εἶναι ἄλλο τί ἐστιν ἢ μέθξις οὐσίας μετὰ χρόνου παρόντος, ὥσπερ τὸ ἦν μετὰ τοῦ παρεληλυθότος καὶ αὖ τὸ ἔσται μετὰ τοῦ μέλλοντος οὐσίας ἐστὶ κοινωνία.

15) Aristot. de interpr. c. 10.

16) Vgl. Parmenid. p. 141. in Note 20.

weise aber gebraucht er ¹⁷⁾ die Verba γίγνεσθαι ¹⁸⁾ und εἶναι ¹⁹⁾, für das Futur, μέλλω und für das Präsens auch παρῆναι. Die Tempora heissen bei ihm also:

Präsens χρόνος γιγνόμενος, παρών, τὸ ὄν.

Präteritum χρόνος γεγονώς, παρεληλυθώς, γενόμενος.

Futur χρόνος γενησόμενος, ἐσόμενος, μέλλων.

Uebrigens ist zu bemerken, dass χρόνος, so nahe es auch zu liegen scheint, noch nirgend bei Platon für den technischen Ausdruck eines Tempus Verbi, sondern überhaupt nur für Zeit zu fassen ist, wie Schwalbe (S. 65.) richtig bemerkt. Aber eben diese Bemerkung, sowie das Ergebniss, dass Platon sich nirgends über das Plusquamperfekt und Futur exaktum ausgesprochen hat (S. 64.), hätte ihn aufmerksam machen sollen, dass Platon nicht zum völligen Bewusstsein der Entwicklungsstufe der Handlung, in so fern sie durch die Tempora dargestellt wird, gekommen sei (S. 61.). Denn die Stelle, auf die sich der Verfasser bezieht ²⁰⁾ beweist nichts weiter, als dass Platon, wie

17) Soph. p. 262. A. ὅταν εἰπῇ τις „ἄνθρωπος μανθάνει“, λόγον εἰναί φησι τοῦτον ἐλάχιστον τε καὶ πρῶτον; — Ἐγώ γε. — Ἀηλοῖ γὰρ ἤδη που τότε περὶ τῶν ὄντων ἢ γιγνομένων ἢ γεγονότων ἢ μελλόντων, καὶ οὐκ ὀνομάζει μόνον, ἀλλὰ τι περαίνει, συμπλέκων τὰ ῥήματα τοῖς ὀνόμασι (Vgl. Plat. Resp. p. 392. C. Plut. Quaestt. Platt. X.). Am richtigsten hat diese Stelle Schwalbe a. a. O. S. 89. Note *) erklärt, und dadurch sowohl die gezwungene Erklärung Classens prim. gr. Gr. p. 67. als die Ansicht derer, welche περὶ τῶν ὄντων ἢ γιγνομένων für ein und dieselbe Bezeichnung des Präsens hielten, als unhaltbar nachgewiesen.

18) Plat. Phileb. p. 59. A. οὐκοῦν οὐ περὶ τὰ ὄντα αἶψά, περὶ δὲ τὰ γιγνόμενα καὶ γενησόμενα καὶ γεγονότα ἡμῶν ὁ τοιοῦτος ἀνήρηται τὸν πόρον.

19) Tim. p. 38. C. ὁ δ' αὖ διὰ τέλους τὸν ἅπαντα χρόνον γεγονώς τε καὶ ὢν καὶ ἐσόμενός ἐστι μόνος.

20) Parmenid. p. 141. Τί οὖν τὸ ἦν καὶ τὸ γέγονε καὶ τὸ ἐγίγνετο οὐ χρόνου μέθεξιν δοκεῖ σημαίνειν τοῦ ποτε γεγονότος; Καὶ μάλα. Τί δέ; τὸ ἔσται καὶ τὸ γενήσεται καὶ τὸ γενηθήσεται οὐ τοῦ ἔπειτα μέλλοντος; Ναί. Τὸ δὲ δὴ ἔστι καὶ τὸ γίγνεται οὐ τοῦ νῦν παρόντος; Πάνυ μὲν οὖν. Εἰ ἄρα τὸ ἐν μηδαμῇ μηδενὸς μετέχει χρόνου, οὔτε ποτε γέγονεν οὔτ' ἐγίγνετο οὔτε ἦν ποτε οὔτε νῦν γέγονε οὔτε γίγνεται οὔτε ἔστιν οὔτ' ἔπειτα γενήσεται οὔτε γενηθήσεται οὔτ' ἔσται. — Ebenso wenig wie in dieser Stelle ist Parm. p. 141. B. διάφορον ἕτερον bis οὐκ εἶναι eine Andeutung der Entwicklungsperiode in den Infinitiv- und Partizipialformen enthalten. Diese Verbalformen sind ja bedingt durch die Konstruktion und nicht von Platon gewählt, um an ihnen, als an Infinitiven und Partizipien etwas zu erklären. Der Sinn des

wir kurz vorher bemerkt haben, zur Angabe eines Tempus sich eines Verbum in der in Rede stehenden Zeitform bedient habe. Für die Lehrmethode, die aus der Stelle sichtbar wird, ist es nun ganz passend, mehrere Beispiele eines jeden Tempus zu geben, und zwar vom Hilfsverbum *εἶναι*, dann von einem Verbum, das wie *γίγνεσθαι* aktive, passive und Medial-Form hat. Daher führt er als Beispiele auf

a) im Präteritum *ἦν, γέγονε* (aktive Form), *ἐγίγνετο* (pass. u. Medialf.)

b) im Futur *ἔσται, γενήσεται* (Medialf.) *γενήσῃσεται* (pass. F.)

c) im Präsens *ἔστι, γίγνεται* (pass. u. Medialf.).

Diese Stelle könnte daher eher beweisen, dass Platon schon die Genera Verbi berücksichtige, als dass er einen Unterschied der Haupt- und Nebentempora, oder den dreifachen Zustand einer jeder Haupt-Zeitsphäre hätte andeuten wollen. Findet sich diese Theorie doch noch nicht einmal beim Aristoteles, der gewiss Platon's Ansicht, wenn sie je deutlich hervorgetreten wäre, seinem Urtheile unterworfen und weiter verfolgt hätte.

Von Platon bis auf Aristoteles ist kein Gewährsmann nachzuweisen, dass dieser Anfang der Tempustheorie, so weit wir sie kennen, weiter ausgebildet worden sei.

C. Syntax-Rhetorik.

§. 27.

Ursprung der Syntax.

Von einer Syntax, wie die späten Alexandriner und Byzantiner sie aufbrachten, und heutzutage als ein Korpus von Regeln über den Satzbau der Sprache sich gestaltet hat, weis diese Periode noch nichts¹⁾. Da die Sprache noch eine lebende war, war es nicht nöthig zu bestimmen, mit welchem Kasus diese oder jene Präposizion, mit welchem Modus diese oder jene Konjunkzion konstruirt, aus welchem Grunde dieses oder jenes Tempus ge-

Satzes ist ein rein logischer: „Was verschieden ist, muss es schon sein, was verschieden war, muss es gewesen sein, was verschieden sein soll, muss es noch werden“. Von platonischer Grammatologie ist aber nichts wahrzunehmen.

1) Bernhardt Wiss. Syntax d. gr. Spr. S. 1.

braucht werden müsse. Die ganze Syntax beruhte nur auf eine dem Ohre gefällige und die Absicht des Redenden bestmöglichst erreichende Wortstellung. Sie war eine rhetorische, noch keine grammatische. Mit aller Schärfe suchte man die Prinzipien auf, aus denen eine vollkommene Sprachdarstellung sich deduziren liess, und ordnete grammatische Versehen den rhetorischen unter, wie die häufigen Anakoluthien im Griechischen beweisen. So gedieh das rhetorische Studium zu einem kunstmässigen Verfahren, und es entstanden aus Zusammenstellung der von den Rhetoren und Sophisten der Rede abgelauschten Regeln Theorien der Beredsamkeit²⁾. Solche τέχναι ῥητορικαί brachten zwar nichts Neues auf³⁾ aber man gelangte durch sie zum Bewusstsein der rhetorischen Form, die früher nur aus einem natürlichen Drange⁴⁾ des Redenden sich gestaltet hatte.

Da bei der künstlichen Handhabung der Sprache sich die Reflexion über die Sprache stellte, gelangte der Philosoph, Sophist und Rhetor zur Anschauung der Genesis eines Satzes und der Bestandtheile, die wesentlich zum vollständigen Ausdruck eines Gedankens gehören.

Platon, der die Redetheile zuerst in ὀνόματα καὶ ῥήματα schied, giebt schon⁵⁾ klar die wesentlichen Bestandtheile eines

2) Fragt man, woher es kam, dass die Griechen so frühzeitig die rhetorische Technik ausbildeten, so giebt Bernhardt Griech. Lit. I. S. 285. die richtige Antwort.

3) Quint. V, 10, 120. sq. Neque enim Artibus editis factum est, ut argumenta inveniremus, sed dicta sunt omnia, antequam praeciperentur; mox ea scriptoribus observata et collecta ediderunt; cuius rei probatio est, quod exemplis eorum veteribus utuntur, et ab oratoribus illa repetunt, ipsi nullum novum, et quod non sit dictum, inveniunt. Artifices ergo illi, qui dixerunt; sed habenda his quoque gratia est, per quos labor nobis est detractus. Nam quae priores beneficio ingenii singula invenerunt, nobis et non sunt requirenda et nota omnia.

4) Gleichsam zufällig, τύχη. Vgl. Aristot. Ethic. VI, 4, 5. καὶ τρόπον τινὰ περὶ τὰ αὐτὰ ἐστὶν ἡ τύχη καὶ ἡ τέχνη, καθάπερ καὶ Ἀγύθων φησὶ

τέχνην τύχην ἑσπερζε καὶ τύχην τέχνην.

ἡ μὲν οὖν τέχνη — ἕξις τις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητικὴ ἐστὶν κτλ.

5) Vgl. §. 21. Not. 4. Dazu Cratyl. p. 425. οὐδεμίαν γὰρ οὕτως οὕτως (mit lauter Nominen) οὐτ' ἐκείνως (mit lauter Verben) πρᾶξιν οὐδ' ἀπραξίαν οὐδὲ οὐσίαν ὄντος οὐδὲ μὴ ὄντος δηλοῖ τὰ φωνηθέντα, πρὶν ἂν τις τοῖς ὀνόμασι τὰ ῥήματα κερύσῃ: τό τε δὲ ἤρμωσε καὶ λόγος ἐγένετο εὐθύς ἢ πρώτη συμπλοκή, σχεδὸν τῶν λόγων ὁ πρῶτος, εἰ καὶ σμικρότατος.

Satzes an und sagt, dass zu einem λόγος (Gedanken, Satz) wenigstens ein ὄνομα und ein ῥῆμα gehöre. Und für eine Definition der Syntax als Zusammenstellung der Wörter zu einem schönen geordneten Ganzen, gleichsam zu einem Gemälde, können Platon's Worte im Kratylus⁶⁾ gelten. Allein bei alle dem ist nur an eine rhetorische, nicht (modern) grammatische Syntax zu denken, und die Geschichte der Syntax ist in dieser und zum Theil in den folgenden Perioden nur Geschichte der Rhetorik. Die Rhetorik hatte ihre Pfleger an den Sophisten und Rhetoren, weshalb von ihnen geredet werden muss.

§. 28.

Sprachstudium der Sophisten und Rhetoren*).

Indem man den Homer als Inbegriff aller Weisheit und Künste ansah, musste man natürlich auch die Beredsamkeit auf ihn

6) Cratyl. l. c. Καὶ πάλιν ἐκ τῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων μέγα ἤδη τι καὶ καλὸν συστήσομεν, ὥσπερ ἐκεῖ τὸ ζῶον τῇ γραφικῇ, ἐνταῦθα τὸν λόγον τῇ ὀνομαστικῇ καὶ ῥητορικῇ, ἣ ἥτις ἐστὶν ἡ τέχνη. Und p. 431, B. εἰ δὲ ῥήματα καὶ ὀνόματα ἐστὶν οὕτω τιθέναι, ἀνάγκη καὶ λόγους· λόγοι γὰρ που, ὧς ἐγὼμαι, ἡ τούτων ξύνθεσις ἐστίν.

*) (Ἀριστοτέλους συναγωγή τεχνῶν, eine Geschichte der Beredsamkeit von Tisias bis auf seine Zeit, die leider verloren gegangen ist. Cic. de Rhetor. II, 2. de Orat. II, 38. 160). — Quintiliani institutiones oratoriae. lib. II, c. 15—21. et lib. III. — Ludovici Cresollii theatrum veterum rhetorum, oratorum, declamatorum, quos in Graecia nominabant σοφιστὰς, expositum libris V. Paris. 1620. 8. In Gronovii Thesaur. antiq. Tom. X. — G. I. Vossii de logices et rhetorices natura et constitutione libri duo. Hag. Comit. 1658. 4. — Ge. Nic. Kriegk: dissertatio de sophistarum eloquentia. Jen. 1702. 4. — Jo. Clerici Ars critica. Lips. 1713. 8. Cap. XVII. p. 336—352. Brevis historia studiorum rhetoricorum etc. — Jo. Ge. Walchii de fatis artis oratoriae inter Graecos, Romanos et Germanos, praemissa Oratione C. Cellarii. Lips. 1714. 8. In Walch's Parergis acad. p. 129. sqq. diatribe de praemiis veter. sophistar. rhetor. atque oratorum; u. p. 367. sqq. de enthusiasmo veterum sophistarum atque oratorum. — Hardion Douze dissertations sur l'origine et les progrès de la rhétorique dans la Grèce. In den Mém. de littérature de l'Acad. d. Inscr. et b. lett. Tom. IX. XIII. XV. XVI. XIX. XXI. — Reiskii Orat. Graec. Vol. XII. — Dav. Ruhnken: historia critica orat. Graecor. in der Ausg. des Rutilius Lupus de figuris sententiarum. Lugd. Bat. 1768. 8. (Lips. 1831. 8. ed. C. H. Frotscher). — J. A. Fabricii Bibliotheca Graeca. Tom. II. p. 745. sqq. ed. Harl. — Chr. Meiners Geschichte des Ursprungs u. s. w. der

zurückführen¹⁾; ja man ging selbst über ihn hinaus, und setzte diese Kunst vor den trojanischen Krieg. Lügen lässt sich freilich nicht, dass zu allen Zeiten, wo Zeit und Umstände Berathung und Beredung erheischte, auch Redner aufgetreten sind; aber von diesen Naturalisten kann hier die Rede nicht sein. Im Homer die späterhin von den Rhetoren unterschiedenen *λόγοι δημοιογικοί, ἐγκωμιαστικοί, συμβουλευτικοί* und *δικανικοί* finden²⁾ oder die Erfindung des *λόγος δικανικός* dem homerischen Helden Menestheus beilegen zu wollen³⁾, den Agamemnon oder Nestor⁴⁾ oder Odysseus⁵⁾ gleichsam zu einem »professor« oder wenigstens »peritus elequentiae« zu stempeln, worauf die Vergleichung des Gorgias mit Nestor, des Thrasymachos und Theodoros mit Odys-

Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo 1781. fg. 8. Thl. II. S. 1—227. Geschichte der griechischen und der alten Sophisten. — Bellin de Ballu *histoire critique de l'éloquence chez les Grecs, contenant la vie des orateurs, rhéteurs, sophistes et principaux grammairiens grecs qui ont fleuri depuis l'origine de l'art jusqu'au troisième siècle après J. C. avec des remarques historiques et critiques.* Paris. 1813. 2 Voll. 8. — J. C. F. Manso *Bildung der Rhetorik unter den Griechen.* In s. *Vermischten Abhandlungen und Aufsätzen.* Breslau. 1821. 8. — I. Geel *Historia critica sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt.* In *Nov. act. liter. societ. Rhen. Traj.* 1823. Vol. II. — L. Spengel *Συναγωγή τεχνῶν, s. Artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros.* Stuttg. 1828. 8. — Anton Westermann *Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom, nach den Quellen bearbeitet.* Thl. I. *Geschichte der griech. Beredsamkeit.* Leipz. 1832. 8. Dazu noch dessen: *Quaestiones Demosthenicae.* Lips. 1830. sqq. — Hermann Roller *Die griechischen Sophisten zu Sokrates und Plato's Zeit, und ihr Einfluss auf Beredsamkeit und Philosophie.* Stuttg. 1832. 8. — Prof. Meier: *Commentationes de Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem.* Halae 1835. sqq. 4. Dasselbst von den Studien des Andokides, über Gorgias, Alkidamas aus Eläa, Thrasymachos, Antiphon, Lysias u. A., welche Uebungsreden verfasst haben, sowie über das Alter und die Verfasser der *μελέται* u. s. w.

1) Quint. instit. orat. II, 17, 8. und Hermogen. p. 140. ed. Ald. vgl. Spengel Artt. scriptt. p. 6.

2) Syrianus in Hermog. p. 17. bei Spengel p. 6.

3) Prolegg. in Hermog. p. 4.

4) Pet. Eckermann de Nestorea eloquentia. Upsalae, 1753. Ueber Agamemnon als Redner bei Homer II. E, 532. siehe Petron. Satiric. c. 3.

5) Dan. Hallenkreutz specimen eloquentiae Ulysseae ex Homero erutum. Upsalae, 1762.

losoph Pythagoras ein samischer Sophist²³⁾, die Richter σοφοί und σοφισταί; daher Kratinos den Homer und Hesiod Sophisten nannte²⁴⁾. Auch die Kunst und die Künstler hiessen σοφία und σοφισταί²⁵⁾; selbst die Gaukler und Possenreisser (οἱ δεικνύοντες) trugen den Namen σοφισταί²⁶⁾.

Die Sophisten, welche als Redekünstler und polyhistorische Gelehrte auftraten, lernt man aus Platon's Dialogen: der Sophist, Gorgias, Protagoras, Phädrus, der grössere Hippias und Euthydem am genauesten kennen. Sie waren sämtlich Sprachforscher, beschäftigten sich als solche mit der Natur und den Bestandtheilen der Sprache, besonders mit der Theorie des Periodenbau's und verstanden die Kunst, richtig zu reden, zu lesen und zu schreiben. Sie hielten Vorträge über die Richtigkeit des Vortrags, über den Gebrauch der Wörter und ihre wahre Bedeutung. Das Feld der Etymologie und Synonymik ist von ihnen angebaut worden. Sie stellten allgemeine Gesichtspunkte, Kategorien (τόποι) auf, nach denen man auf eine geschickte Weise über alle Gegenstände sprechen konnte²⁷⁾, wobei sie als Endzweck der Rede auf das πιθανόν, die Kunst zu überreden, ohne Rücksicht auf das ἀληθές hinarbeiteten²⁸⁾. Daher erlaubten sie sich auch unredliche Kunstgriffe²⁹⁾, und was Titus Kastriz³⁰⁾ noch von dem Rhetor seiner Zeit sagt, gilt ganz auch von den Sophisten.

23) Tertullian. de Anima cap. 24.

24) Diog. Laert. I, 12. οἱ δὲ σοφοὶ καὶ σοφισταὶ ἐκαλοῦντο καὶ οὐ μόνον, ἀλλὰ καὶ οἱ ποιηταί, καθὰ καὶ Κρατῖνος ἐν Ἀρχιλόχοις τοὺς περὶ Ὅμηρον καὶ Ἡσίοδον ἐπαινῶν οὕτως καλεῖ. Vgl. Schol. ad Pind. Isthm. V, 36. σοφιστὰς δὲ καὶ σοφοὺς ἔλεγον τοὺς ποιητάς.

25) Aristot. Eth. Nic. VI, 7. Suid. und Hesych. s. v. σοφία et σοφιστής.

26) Athen. XIV, 621. F.

27) Aristot. Sophist. Elench. I. p. 2. ἀνάγκαιον τοῖς βουλευομένοις σοφιστεῦν τὸ τῶν εἰρημένων λόγων γένος ζητεῖν, πρὸ ἔργου γὰρ ἐστι. ἡ γὰρ τοιαύτη δύναμις ποίησε φαίνεσθαι σοφόν, οὗ τυγχάνουσι τὴν προαίρεσιν ἔχοντες.

28) Anders Aristoteles. Vgl. Diog. Laert. V, 28.

29) Isocr. Panegy. I. p. 42. περὶ τῶν αὐτῶν πολλαχῶς ἐξηγήσασθαι καὶ τὰ τε μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι καὶ τοῖς μικροῖς μέγεθος περιθεῖναι καὶ τὰ παλαιὰ καινῶς διελθεῖν καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως εἰπεῖν. Vgl. den Grundsatz des Protagoras, den Aristoteles u. Andere tadelten. Aristot. Rhet. II, 24. fine.

30) Bei Gellius N. A. I, 6. Rhetori concessum est, sententiis uti falsis, audacibus, subdolis, captiosis; si modo verisimiles sunt et possunt ad movendos

Wenn auch das Streben der Sophisten nach Abrundung des Periodenbaues öfter in Künstelei, ihr Haschen nach effektvollen Wörtern und Redensarten in Pedanterei und Schwulst ausartete, so lässt sich doch nicht verkennen, dass die Sprache mannichfach bearbeitet und gebildet aus ihren Händen hervorging³¹⁾. Von ihnen ging die sogenannte *μεσότης λέξεως* aus, die Platon und Isokrates vom Thrasymachos gelernt haben.

Obschon die Sophisten, in ganz Griechenland zerstreut, überall ihre Lehrstühle aufschlugen, von denen herab sie über Staatswissenschaft und Beredsamkeit, und über gelehrte Dinge überhaupt disputirten, so war doch ihr Wirkungskreis in der Rhetorik geographisch hauptsächlich auf Athen beschränkt. Stabil in ihren öffentlichen wie häuslichen Einrichtungen, festhaltend an den Gesetzen des Lykurg, gestatteten die Lakedämonier keine Verwöhnung der Jugend zu künstlichen Reden; die Sophisten waren aus den lakedämonischen Städten ausgeschlossen³²⁾; lakonische Kürze und lakonischer Witz musste forterben, und durfte der sikelischen Redekünstelei nicht weichen. Ja die Beredsamkeit mit Philosophie und Mathematik verbannten sie sogar aus ihrem Staate, und unter solchen Umständen haben wir, wenn wir auf die philologischen Anfänge sehen, den Lakedämoniern nichts zu verdanken; eben so wenig den Kretern, die in politischer Hinsicht das Vorbild der Lakedämonier waren³³⁾; denn ausser körperlicher und musikalischer (musischer) Erziehung finden wir bei ihnen keine geistigen Bildungsmittel, die von Belang gewesen wären. Indessen war Athen selbst auch nur die gesunde Amme, welcher die Mutter Sikelia die Pflege ihres Kindes übergab, denn in Sikilien war

animos qualicunque astu irrepere. Praeterea turpe esse rhetori ait (Castricius), si quid in causa mala destitutum atque impugnatum relinquat.

31) Ueber die Verdienste der Sophisten um die Ausbildung der Prosa vgl. Bernhardt Wissenschaft. Syntax d. gr. Spr. S. 171. u. 452.

32) Darauf spielt Platon im Protagoras an, wo der letztere p. 322. D. erzählt, dass Prometheus dem Menschen wohl Feuer und Kunstfertigkeit (*ἡ ἐντεχνος σοφία οὐκ ἔστιν*) gegeben habe, aber nicht die Politik; diese sei auf der Akropolis bewahrt und letztere wegen furchtbarer Wachen unzugänglich gewesen; d. h. die eigentliche Staatskunst ist nur in Athen zu Hause, nicht bei den übrigen Griechen.

33) Vgl. oben §. 15. 7.

Gräfenhan, Gesch. d. Philol. I.

durch Korax und Tisias die Beredsamkeit zu einem nicht unerheblichen Grad der Ausbildung gediehen ³⁴⁾).

§. 29.

Sikelische Beredsamkeit.

Vor Korax und Tisias scheint nach wiederholten Berichten auf die Verbesserung der Redekunst Empedokles ¹⁾ von Agrigent keinen geringen Einfluss gehabt zu haben, da er sogar Erfinder dieser Kunst genannt wird. Indessen wird von ihm weder eine Rede, noch eine Rhetorik erwähnt. Die wahre Nährerin der Beredsamkeit ist jederzeit die öffentliche Regsamkeit und der missliche und schwankende Zustand gewesen, in welchem sich ein Staat befand. Ein solcher trat ein, als in Sikilien die Tyrannen aufgehoben und wegen der Güterbesitzungen Streitigkeiten der Privaten entstanden waren ²⁾. Damals (c. 470 v. Chr.) suchte Korax, um sein unter Hieron genossenes Ansehn auch in der demokratischen Verfassung beim Volke zu behaupten, mit der Kraft der Rede zu blenden, und brachte die Regeln der Redekunst, die er lehrte, in ein System (τέχνη ῥητορικὴ), welches das erste theoretische Werk über Beredsamkeit genannt wird ³⁾, und bis auf Aristoteles im Allgemeinen das Vorbild solcher Schriften blieb. Als Endzweck der Beredsamkeit stellte man die Ueberredung auf ⁴⁾. Korax, der wegen seiner Rhetorik τεχνο-

34) Spengel Artt. scriptt. p. 22. sq. Roller über die Sophisten. S. 31. fg.

1) Quintil. Instit. orat. III, 48. Primus post eos, quos poetae tradiderunt, monuisse aliqua circa rhetoricen Empedocles dicitur. Diog. Laert. VIII, 57. u. Sext. Emp. p. 370. Ἐμπεδοκλέα μὲν γὰρ φησιν ὁ Ἀριστοτέλης πρῶτον ῥητορικὴν κεκινήσθαι.

2) Cic. Brut. 12. Pacis est comes otiique socia et iam bene constitutae civitatis quasi alumna quaedam eloquentia. Itaque ait Aristoteles, quum sublati in Sicilia tyrannis res privatae longo intervallo iudiciis repeterentur, tum primum quod esset acuta illa gens et controversa natura, artem et praecepta Siculos Coracem et Tisiam conscripsisse; nam antea neminem solitum via nec arte, sed accurate tamen et de scripto dicere, scriptasque fuisse et paratas a Protagora rerum illustrium disputationes, quae nunc communes appellantur loci. Vgl. Quintil. II, 17, 7.

3) Siehe die ausführliche Stelle aus den Prolegomenen zum Hermogenes bei Spengel l. c. p. 24. sq.

4) Prolegg. in Hermog. p. 8. sq. οἱ περὶ Τισίαν καὶ Κόρακα ὁρίζονται αὐτὴν (scil.

γράφος heisst⁵⁾), wirkte auf Tisias, der ebenfalls eine Rhetorik schrieb⁶⁾), und dieser auf Gorgias.

§. 30.

Gorgias.

Durch Gorgias¹⁾ von Leontion (geb. Ol. 70.), dem Schüler des Tisias²⁾, wurde (um Ol. 88, 2) die Beredsamkeit als Kunst nach Athen verpflanzt, wohin er als Gesandter seiner Vaterstadt geschickt worden war³⁾, und wo er die Griechen durch seine glänzende Beredsamkeit⁴⁾ so hinriss, dass sie augenblicklich einen Feldzug nach Sikilien beschlossen, und ihm zuerst eine goldene Statue in Delphi errichten liessen⁵⁾.

Er sprach offen aus, dass sein Zweck nicht sei, die Menschen zur Tugend zu bilden, sondern zur Beredsamkeit. Er er-

ρητορικὴν) οὕτως: Πηττορικὴ ἐστὶ πειθοῦς δημιουργός. Das Zitat in seiner Ausführlichkeit mit den Bemerkungen siehe bei Spengel l. c. p. 34. sqq.

5) Bei Syrian. in Hermog. p. 240. Die Rhetorik des Korax wollte man in der (vulgo) Aristotelischen *ρητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον* wiedergefunden haben. Garnier *mémoire sur l'art oratoire de Corax*, in den *Mém. de l'Institut de France, classe d'histoire et littérature ancienne*. Vol. II. p. 44. Auch Schöll *Gesch. d. griech. Lit.* I. S. 362. ist noch dieser Meinung. Spengel legte dieses Werk aber dem Anaximenes von Lampsakos bei in *Artt. scriptt.* p. 182—191. und in der (am 9. Jul. 1836. in der Münchener Akad. gehaltenen) Vorlesung: „Ueber die Rhetorik des Anaximenes, welche unter den Werken des Aristoteles erhalten ist, und den Namen Rhetorik an Alexander trägt.“

6) Prolegg. in Hermog. bei Spengel *Artt. scriptt.* p. 26. sq. und p. 38.

1) C. G. Schönborn *dissert. de audentia declamationum quae Gorgiae Leontini nomine exstant*. Vratisl. 1826. 4. (Progr.). — H. E. Foss: *de Gorgia Leontino commentatio*. Interpositus est Aristotelis de Gorgia liber emendatius editus. Hal. 1828. 8. — L. Spengel *Artium scriptores etc.* p. 63—84. — Anton Westermann: *Geschichte der griech. Beredsamkeit*. §. 29—32.

2) Ob er auch des Empedokles Schüler war, ist zweifelhaft. Quintilian (III, 1, 8.) giebt dieses mit einem *ut traditur* an.

3) Plat. *Hipp. mai.* p. 282. B. Diodor. Sic. XII, 53. p. 514. ed. Wesseling. Prolegg. in Hermog. ap. Spengel l. c. p. 27.

4) Im Uebermaass des Beifalls nannte man die Tage, an denen er sich hören liess, Festtage, seine Rede brennende Fackeln. Schol. Hermog. p. 6. (Reisk. *Oratt. Gr.* VIII. p. 198.) τὰς ἡμέρας ἐκείνας, ἐν αἷς ἀπεδείξατο, ἑορτὰς ἐκάλουν, τοὺς δὲ λόγους αὐτοῦ λαμπάδας.

5) Cic. *Orat.* 3. Philostrat. *vit. Soph.* p. 493.

klärte alles, was einem jedem wahr scheine, auch schon für Wahrheit, und gründete diesen Satz auf die Kunst zu überzeugen, und auf die Behauptung, dass jede Sache zwei Seiten habe⁶⁾. Im Bewusstsein auf seine Zungenfertigkeit forderte er jeden von den zu Olympia versammelten Griechen auf, ihm ein Thema zu geben, über welches er sprechen solle⁷⁾; und dieses that er selbst noch im hohen Alter⁸⁾. Er soll über hundert Jahre alt geworden⁹⁾ und mit den Worten gestorben sein (wo? weis man nicht): ἤδη ὁ ὕπνος ἄρχεται παρακατατίθεσθαι τῷ ἀδελφῷ¹⁰⁾.

Dem Gorgias wird die Erfindung des vielgegliederten Periodenbaues beigelegt, und ein grosses Streben nach ὀρθοέπεια und εὐέπεια, um welche die Griechen seitdem sich sehr bemühten. Unter der ὀρθοέπεια hat man vorzugsweise die Richtigkeit der Darstellung nach genauer Untersuchung der Bedeutung und des wahren Begriffes der Wörter zu verstehen, so dass man für seine Gedanken den entsprechendsten Ausdruck wählte; während die εὐέπεια mehr auf die Schönheit der Darstellung und rhythmische und harmonische Abrundung der Rede in wohlgefälligem Periodenbau und halbpoetische Redeweise abzweckte. Dass in dem Streben nach beiden Tugenden der Rede die Mitte schwer zu treffen ist, mag Gorgias durch sein eigenes Beispiel bewiesen haben, da ihm Schwulst und sonderbare Wortbildungen vorgeworfen werden. Er nahm poetischen Schmuck, Metaphern und Bilder in die Sprache auf, und verzierte die Rede zu einer poetischen Prosa. Die Verse in den Acharnern des Aristophanes¹¹⁾ gehen

6) Diog. Laert. IX, 51. πρῶτος ἔφη δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλους.

7) Cic. de Orat. I, 28. Quando enim me ista curasse aut cogitasse arbitramini et non semper irrisisse, potius eorum hominum impudentiam, qui cum in schola assedissent, ex magna hominum frequentia dicere iuberent, si quis quid quaereret? Quod primum ferunt Leontinum fecisse Gorgiam, qui permagnum quiddam suscipere ei proferri videbatur, cum se ad omnia, de quibus quisque audire vellet, esse paratum denuntiaret. Vgl. Aristot. Rhet. III, 14. Quint. Instit. oratt. II, 21, 21.

8) Quintil. XII, 11, 21.

9) Diog. Laert. VIII, 58. Quintil. III, 1, 9.

10) Aelian. V. Hist. II, 35.

11) V. 635—640.

πρότερον δ' ὅμᾱς οἱ πρέσβεις ἀπὸ τῶν πολέων ἑξαπατῶντες,
πρῶτον μὲν ἰοστεφάνους ἐκάλουν κῆρυδαίν τοῦτό τις εἶπεν,

offenbar auf die sikelische Gesandtschaft, der Gorgias vorstand, durch dessen blümelnde Rede die Athener so hingerissen worden waren. Ja sogar Spuren des Reimes hat man ihm nachgewiesen¹²⁾. Einige scheinen dieses bis auf Aristoteles herab nichts desto weniger für schön gehalten zu haben¹³⁾.

In syntaktischer Hinsicht (*περὶ ὀνομάτων συνθέσεως*) ist des Gorgias Hauptverdienst, nachgewiesen zu haben, wie das Gefällige und Ungefällige der Rede lediglich von dem Gebrauche der Wörter zur rechten Zeit (*ἐν καιρῷ*) abhängt¹⁴⁾. Er wandte in seinen Reden die *ισόκωλα*, *πάρισα* und *ὁμοιοτέλευτα* an¹⁵⁾. Die *ισόκωλα* waren Sätze von gleichen Gliedern, in denen auch die Anzahl der Sylben, die Antithesen oder Gegensätze, die Hebung und Senkung der Stimme eine gleichmässige Abwägung gefunden hatte, damit sie das Ohr möglichst harmonisch berührten¹⁶⁾. Die *πάρισα* brachten an die Spitze jedes Satzgliedes entweder gleiche oder doch nur wenig heterogene Wörter; und durch die *ὁμοιοτέλευτα* suchte Gorgias den Sätzen einen möglichst gleichen Ausgang und Schlussfall, selbst mit Anwendung des Reimes, zu verschaffen.

Reden, aus denen wir die Anwendung dieser Grundsätze kennen lernen könnten, haben wir vom Gorgias nicht übrig; denn

εὐθὺς διὰ τοὺς στεφάνους ἐπ' ἄκρων τῶν πυγιδίων ἐκάθησθε.

εἰ δέ τις, ὑμᾶς ὑποθωπεύσας λιπαρὰς καλέσειεν Ἀθήνας

εὔρετο πᾶν ἂν διὰ τὰς λιπαρὰς, ἀφύων τιμὴν περιάψας.

12) Schol. ad Thucyd. I, 2. τὸ σχῆμα τοῦ ὁμοιοκαταλήκτου Γοργίου καλεῖται.

13) Aristot. Rhet. III, 1, 26. διὰ τοῦτο ποιητικὴ πρώτη (ἡ λέξις) ἐγένετο, οἷον ἡ Γοργίου, καὶ νῦν ἐτι οἱ πολλοὶ τῶν ἀπαιδευτῶν τοὺς τοιοῦτους οἶονται διαλέγεσθαι κάλλιστα. Vgl. Dionys. Hal. iud. de Lys. c. 3. (p. 458.) ἤψατο δὲ καὶ τῶν Ἀθηναίων ἐητόρων ἡ ποιητικὴ καὶ τροπικὴ φράσις, ὥς μὲν Τίμαιος φησι, Γοργίου ἀρξάντος. Vgl. Schol. in Hermog. p. 378., welchen Bernhardt Grundl. z. Encyklop. der Philol. p. 243. zitiert.

14) Dionys. Hal. de Comp. Verbb. p. 73. ed. Göller. Vgl. Spengel. l. c. p. 80. sq., der ausser dieser Stelle noch andere zitiert.

15) Diodor. Sic. XII, 53. καὶ τῷ ξενίζοντι τῆς λέξεως ἐξέπληξε τοὺς Ἀθηναίους, ὄντας εὐφρεῖς καὶ φιλολόγους, διαφέρουσιν ἀντιθέτοις καὶ ἰσοκώλοις καὶ παρίσοις καὶ ὁμοιοτελεύτοις καὶ τισιν ἑτέροις τοιούτοις, ἃ τότε μὲν διὰ τὸ ξένον τῆς κατασκευῆς ἀποδοχῆς ἤξιούτο, νῦν δὲ περιέργειαν ἔχειν δοκεῖ καὶ φαίνεται καταγέλαστον πλεονάκις καὶ κατακόρως τιθέμενον.

16) Vgl. Arist. Top. VI, 11. Ἰσοκώλος δὲ λέγεται ὁ λόγος εἶναι, ὅταν ὅσαπερ ἂν ἢ τὰ συγκείμενα, τσαῦτα καὶ ἐν τῷ λόγῳ ὀνόματα καὶ ῥήματα ἢ.

die *Ἀπολογία Παλαμήδους* wird ihm allgemein abgesprochen¹⁷⁾ und das *Ἐγκώμιον Ἐλένης* legt Spengel (l. c. pag. 77.) dem Sophisten Polykrates, einem Vorgänger des Isokrates bei, welcher letztere durch seine gleichbetitelte Schrift jenen verspottet. Die von Cicero¹⁸⁾ erwähnten *loci communes sive singulorum rerum laudationes vituperationesque*, die auch *προοίμια* und *ἐπίλογοι* hiessen, waren Gemeinplätze, die ein Redner bei allen Gelegenheiten anwenden und wegen ihres stereotypen Gebrauches mit aller Sicherheit zu Anfang und zu Ende seiner Rede anbringen konnte, wodurch er der Gefahr entging, aus Mangel an Redefertigkeit oder Gedächtniss den Eindruck der Rede zu vernichten¹⁹⁾.

Dass Gorgias eine Rhetorik geschrieben habe, wird zwar wiederholt behauptet²⁰⁾; aber das Zeugniß des Aristoteles²¹⁾ macht die Angaben zweifelhaft, und Spengel²²⁾ spricht die *τέχνη* dem Leontiner ab, und giebt nur zu, dass Gorgias die Rhetorik mündlich gelehrt und bei seinem Unterrichte mehr Kunstgriffe (Trugschlüsse, Formeln, Gemeinplätze) als die eigentliche Kunst zu reden, mitgetheilt habe. Durch seinen langen Aufenthalt in Athen erwarb er sich ebensoviel Ruhm als Geld²³⁾. Unter seinen Schülern befanden sich nicht nur solche, die wieder als Sophisten auftraten, wie z. B. Euathlos²⁴⁾, sondern auch grosse Staats-

17) Spengel l. c. p. 71.

18) Brut. c. 12. Siehe die Stelle oben §. 90. Not. 2.

19) Ueber den Gebrauch der *communes loci* siehe Spengel l. c. p. 103—112.

20) Dionys. Halic. de Verbb. Comp. p. 73. Göller. Diog. Laert. VIII, 58. Prolegg. in Hermog. ap. Morell. Catal. Venet. T. I. p. 300. Quintil. III, 1, 8.

21) Elench. Sophist. p. 638. Buhle. und bei Cic. in Brut. 12.

22) l. c. p. 83.

23) Plat. Hipp. mai. p. 282. B. συνὼν τοῖς νέοις χρήματα πολλὰ εἰργάσατο καὶ ἔλαβεν ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως. (Er ging später nach Larissa in Thessalien. Plat. Men. p. 12. ed. Bekk.) Ueber die ungeheuren Summen, welche die Sophisten und Rhetoren oft für ihren Unterricht fordeften, siehe Fr. A. Wolf's Vermischte Schriften. Hall. 1802. S. 42. fgg. n. Welcker im Rhein. Mus. 1832. Heft 1. S. 26—39.

24) Diog. Laert. IX, 56. Gell. N. A. V, 10. Auch des Protagoras Schüler war er, und lernte von ihm die Redekunst für 10,000 Denare. (Quint. III, 1, 10.), betrog aber seinen Lehrer durch sophistische Kniffe um der

männer, wie Aeschines²⁵⁾, Xenophon²⁶⁾, der Rhetor Antisthenes²⁷⁾ und Perikles. In Bezug auf letzteren ist es zweifelhaft, ob er ein Schüler oder nur ein Freund des Gorgias war; wenigstens ist des Sophisten Einfluss auf Perikles gewiss nicht ohne Einfluss gewesen²⁸⁾. Ausserdem schlossen sich an Gorgias eine ganze Reihe Redner an, wie Menon, Polos, Thrasy-machos u. a.

§. 31.

Protagoras und Prodikos.

Neben Gorgias hatte sich vorzüglich Protagoras¹⁾ aus Abdera (geb. Ol. 74. gest. Ol. 92.), Sohn des Mäander, um die Ausbildung der Sprachwissenschaft verdient gemacht. Bis zum dreisigsten Lebensjahre hielt er sich in Athen auf, und war ein Freund des Perikles. Ueber seine erste Bildung wissen wir nichts; ob er mit den Megarikern verkehrte, ist zweifelhaft; eben so, ob Demokrit und Heraklit seine Lehrer waren²⁾. Zu seiner Ausbildung unternahm er eine Reise nach Sikilien, dem Herde der Beredsamkeit, und trat bei seiner Rückkehr nach Athen selbst als Lehrer der Beredsamkeit auf. Der Zweck seiner Kunst war: τὸ

Lohn (si fabula vera!). Vgl. Apulei. Flor. IV, 18. Fabric. ad Sext. Emp. p. 306.

25) Diog. Laert. II, 83.

26) Ders. II, 49.

27) Ders. VI, 1.

28) Vgl. Spengel. l. c. p. 64—68.

1) Platonis Protagoras — Diogenis Laert. Vitar. Philosophor. lib. IX. c. 8. (§. 50—56.) — Geist de Protagorae sophistae vita disquisitio. Giess. 1827. 4. (Progr.). — Herbst: Des Protagoras Leben und Sophistik. In Petersen's philol. histor. Studien. Hamburg. 1832. — Fr. Cramer Geschichte der Erziehung. Bd. II. S. 171—185.

2) Chr. Meiners Gesch. d. Wissenschaften in Gr. u. Rom. Bd. II. S. 140. verwirft die Erzählung des Suidas, dass Protagoras Lastträger gewesen und nach Anhörung des Demokrit sich der Philosophie hingeben und die Kunst zu disputiren angefangen habe. Wenn nun Geel historia crit. Sophistar. etc. p. 76. annimmt, dass Demokrit, obschon er jünger als Protagoras war, dennoch des Letzteren Lehrer gewesen sei, so lässt sich dieses wenigstens dahin deuten, dass Protagoras mit Demokrit in freundschaftlichem Verkehr gestanden habe.

τὸν ἥττω λόγον χρειττω ποιεῖν³⁾. Dieser Grundsatz ward nun Eigenthum der Sophisten, die durch ihre dialektischen Disputationen (λόγοι ἐριστικοὶ) und Streitkünste (τέχναι ἐριστικαί) den entschiedensten Einfluss auf Staatsmänner und die Erziehung der Jugend übten. Protagoras soll zuerst die dialektische, sokratische Redeform angewandt haben⁴⁾ und schrieb auch eine τέχνη ἐριστικῶν⁵⁾, eine Anweisung, wie man seine Gegner durch Disputiren zu besiegen habe; und zwei Bücher ἀντιλογίαι werden von ihm angeführt⁶⁾. Dann legt ihm Cicero⁷⁾ wie dem Gorgias rerum illustrium disputationes, quae nunc communes appellantur loci, bei.

In syntaktischer Hinsicht möchte wohl die von Platon⁸⁾ erwähnte Schrift Ἀλήθεια anzuführen sein, in welcher neben der ὀρθότης ὀνομάτων wohl auch allgemeinere sprachliche Bemerkungen niedergelegt gewesen sein mögen. Vorzüglich gehört aber das von den Alten vielerwähnte Buch ὀρθοέπεια⁹⁾ hierher, welches zunächst nur grammatischen Inhalts gewesen zu sein scheint¹⁰⁾, und damit liesse sich Classens¹¹⁾ Ansicht, der die ὀρθοέπεια für eine ὀρθολεξία, ars recte dicendi (vgl. §. 30., zwischen Aum. 10 und 11.) hält, wohl vereinen. Lersch a. a. O. identifizirt die ὀρθοέπεια mit ὀνομάτων ὀρθότης, und erklärt den Protagoras für einen Analogisten. Uebrigens lässt sich bei dem Mangel an Inhaltsangaben des Buches nichts mit Bestimmtheit angeben und man

3) Vgl. Arist. Rhet. II, 24. fin.

4) Diog. Laert. IX, 53. οὗτος καὶ τὸ Σωκρατικὸν εἶδος τῶν λόγων πρῶτος ἐκίνησε.

5) Ders. IX, 55.

6) Vgl. Diog. Laert. IX, 51. πρῶτος ἔφη δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις. Hierin folgte ihm sein Schüler Euripides. Fragm. XXIX, ἐκ παντὸς ἂν τις πράγματος δισσῶν λόγων
ἀγῶνα θεῖτ' ἄν, εἰ λέγειν εἴη σοφός.

7) Brut. cap. 12.

8) Cratyl. p. 391.

9) Vgl. Plat. Phaedr. p. 267. C. Vgl. Spengel l. c. p. 42. sq. der mit Wahrscheinlichkeit annimmt, dass in dieser Schrift vom Gebrauch des Artikels (vgl. §. 25, 6.), des Relativum, von Solözismen u. s. w. gehandelt worden sein möge.

10) Herbst: Des Protag. Leben u. s. f. S. 141. meint, dass diese ὀρθοέπεια auch des Protagoras Logik und Metaphysik enthalten habe, was unwahrscheinlich ist. Eher möchten diese Disziplinen in der Ἀλήθεια abgehandelt worden sein.

11) Primordd. Gr. gr. p. 28. Anders Lersch Sprachphil. I. S. 18. ff.

ist fast einzig auf eine etymologische Deutung des Titels beschränkt.

Protagoras zog sich durch die Aeussierung: *περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι, εἰδ' ὥς εἶναι, εἰδ' ὥς οὐκ εἶναι* den Vorwurf des Atheismus und Verbannung zu und seine Schriften sollen deshalb verbrannt worden sein¹²). Unter seinen Schülern war der schon genannte Euathlos (§. 30, 24.), der berühmteste aber Isokrates. Ausserdem schlossen sich an ihn an Prodikos, Hippias, Kratylos, die Brüder Euthydem und Dionysiodor u. a.¹³), welche ihren in hohen Ehren stehenden Lehrer innig verehrten. Doch fehlte es auch nicht an Spott, den sich Plato (im Dialog Protagoras) und Aristophanes (in den Wolken; vgl. §. 25, 8.) gegen des Protagoras grammatische Spitzfindigkeiten erlaubten.

Prodikos aus Iulis¹⁴) auf Keos, Zeitgenosse des Demokrit und Gorgias, war schwächlich von Körper, hatte eine schwere, dumpfe Stimme¹⁵), und war dabei ein weichlicher, wollüstiger Mensch, dessen Sittlichkeit sehr angegriffen wurde¹⁶). Er starb in Athen, wohin er als Gesandter seiner Landsleute ging, an Schierlinggift.

In Athen hatte er seit Ol. 80. durch seine Reden und Vorträge über die Redekunst glänzendes Aufsehen gemacht¹⁷). Sein

12) Cic. de N. D. I, 23. Sext. Emp. IX, 55. Diog. Laert. IX, 51.

13) Vgl. Plat. Protag. p. 314. E., wo die Schüler aufgeführt werden, von denen Protagoras umgeben war. Ebend. p. 310. von des Hippokrates, Sohnes des Apollodoros, Anhänglichkeit an Protagoras.

14) Scholion ad Aristophanis Nubes. Vs. 360. — Winckelmann ad Platonis Euthydemum Prolegg. XXX. De Prodict et Protagorae studiis grammaticis. — Welcker Prodikos von Keos, Vorgänger des Sokrates. Im Rhein. Mus. 1832. H. 1. S. 1—39. u. H. 4. — Spengel *ανταγ. τεχν.* p. 46. sqq. — Fr. Cramer Gesch. der Erziehung. Thl. II. S. 193—203. — L. Lersch Sprachphil. d. Alten. Thl. I. S. 15. fg.

15) *βαρύφωνος*. Plat. Prot. p. 316. A. Diog. Laert. IX, 50.

16) Philostr. vit. soph. XII. p. 496. ed. Olear. Vgl. bei Plat. Prot. p. 341. E. Die Anspielung im Gegensatz von *ἀκόλαστος* und *Κεῖος*. Aristophanes zog den Prodikos als Menschenverderber in den *Τηγανισταῖς* durch, und der Schol. ad Aristoph. Nubb. 360. beschuldigt ihn der *πναιδία*.

17) Er liess sich seine Vorträge mit 1 bis 50 Drachmen bezahlen, und nach Heindorf's Vermuthung ad Plat. Protag. p. 315. C. nennt ihn Platon nicht ohne Anspielung auf seinen Geiz und seine Geldgier einen Tantalos. Vgl. Plat. Cratyl. p. 334. B. Diog. Laert. IX, 50. *ἐραυλίζεσθαι*. Groen van Priensterer Prosopogr. Platon. p. 99.

Hauptverdienst besteht in seinen Wortunterscheidungen und synonymischen Untersuchungen (§. 37. Anm. 38.), so wie er durch die Lehre vom richtigen Gebrauche der Wörter die Vervollkommnung der Attischen Prosa gefördert hat. Zwar wird ihm Wortkrämerei, ἀκριβολογία, λεπτολογία¹⁸⁾ und μικρολογία¹⁹⁾ vorgeworfen, während andere Schriftsteller, wie Hippokrates und Platon, nach Galen keinen andern Zweck bei Abfassung ihrer Schriften hatten, als Thatsachen zu berichten (πραγμάτων φροντίζειν). Indessen hatte diese Akribologie keinen nachtheiligen Einfluss auf des Prodikos Darstellung, welche obschon nicht ganz ohne poetischen Schmuck, doch im Verhältniss zu der schwülstigen Rede des Tisias und Gorgias ein mittleres Maass beobachtete²⁰⁾. Auch können wir seine mässig prunkvolle Sprache noch nach seinen drei ἐπιδείξεις beurtheilen, nämlich nach dem „Herkules am Scheidewege²¹⁾“, welche Rede er in Theben und Lakedämon mit dem rauschendsten Beifall vortrug, und nach den Vorträgen „über die Mühen des Lebens“ und „die Nichtigkeit des Reichthumes ohne Tugend²²⁾“.

§. 32.

Polos, Thrasymachos, Hippias und Theodor von Byzanz.

Ein Schüler des Gorgias und gerühmt wegen seiner schönen Schreib- und Redeweise¹⁾ war Polos aus Agrigent²⁾. Auch er verfasste eine τέχνη³⁾. Worauf er in seinen Reden hauptsächlich

18) Comnen. III, 421. C.

19) Galen. Comment. in Hippocr. de Artic. IV. p. 436. D μόνος γὰρ φαίνεται Πρόδικος ἐξηλωκέναι ταύτην τὴν ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν, ὥς εἰώθασι προσαγορεύειν οἱ τὰ Προδίκου ζηλώσαντες.

20) Plat. Phaedr. p. 267. B. Πρόδικος — μόνος αὐτὸς εὐρηκέναι ἔφη, ὧν δεῖ λόγων τέχνην· δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων.

21) Xenoph. Mem. II, 1, 21. τὸ σύγγραμμα τὸ περὶ Ἡρακλέους. Suidas giebt der Rede den Titel Ὀραί.

22) In den Gesprächen Axiochos und Eryxias.

1) Vgl. Schol. ad Hermogen. p. 401.

2) Guil. Groen van Prinsterer prosopographia Platonica. Haag 1823. S. p. 184. L. Spengel Artt. scriptt. p. 84—87.

3) Sie erwähnt Syrianus in Schol. ad Hermog. p. 18. und deutet Platon im Gorg. p. 462. B. durch τέχνη ἐν τῷ συγγραμμάτῳ an. Andere Schriften des Polos erwähnt Suidas.

sah, lässt sich aus Platon's Phädrus ⁴⁾ abnehmen. Er erstrebte bei seinen rhetorischen Studien a) die διπλασιολογία. Was man unter ihr zu verstehen habe, wussten schon die Alten nicht mehr recht. Der Scholiast zur angeführten Stelle des Platon und Hermias p. 191. verstehen darunter τὸ τὰ αὐτὰ δις λέγειν, οἷον φεῦ φεῦ. Allein eine solche Wiederholung desselben Wortes kann hier nicht gemeint sein, und ebensowenig die Anadiplosis, Epanalepsis und Palilogie, die sich schon häufig bei Homer und Hesiod finden ⁵⁾, und also keine neue Erfindung des Polos genannt werden könnte. Man könnte versucht werden, an einen Parallelismus der Rede zu denken; allein diese Darstellungsweise ist den Griechen ganz fremd, und selbst in der behaglichen Breite der epischen Erzählungsweise nicht anzutreffen. Heindorf erklärte die Diplasiologie nach Aristoteles Rhetorik (III, 3.) für die Kunst, zusammengesetzte Wörter (διπλᾶ ὀνόματα, διπλῇ λέξις) zu bilden. Vielleicht ist ein Beispiel solcher Diplasiologie von Platon nachgeahmt worden, der den Polos ⁶⁾ sagen lässt: ὦ Χαιρεφῶν, πολλαὶ τέχναι ἐν ἀνθρώποις εἰσὶν ἐκ τῶν ἐμπειριῶν ἐμπειρῶς εἰρημέναι ἐμπειρία μὲν γὰρ ποιεῖ τὸν αἰῶνα ἡμῶν πορεύεσθαι κατὰ τέχνην, ἀπειρία δὲ κατὰ τύχην. ἐκάστων δὲ τούτων, μεταλαμβάνουσιν ἄλλοι ἄλλων ἄλλως, τῶν δὲ ἀρίστων οἱ ἀριστοί. Demnach bezöge sich die Diplasiologie nur auf einzelne Wörter und nicht auf ganze Sätze oder Gedanken, wie ersteres auch Spengel ⁷⁾, schon behauptet hat und seine Meinung, nach welcher die διπλασιολογία beim Polos und Platon nichts weiter als ἰσόκωλα und πᾶρισα sein sollen, durch die Worte des Olympiodor zu Platons Stelle bestätigt wird: καὶ γὰρ κατὰ τὸ ἀληθὲς ῥητορικῶς προήνεγκε τὸν λόγον, χρησάμενος παρίσοις δὲ καὶ ὁμοιοκαταληκτοῖς. b) Die γνωμολογία des Polos und c) die εἰκονολογία geht auf seine Sucht, die Rede mit Sentenzen und Bildern auszuschnücken. Die ὀνόματα Λικύμνεια endlich sind Wörter, welche

4) p. 267. C. τὰ δὲ Πῶλου πῶς φράσσομεν αὐτῶν μουσεῖα λόγων, ὥς διπλασιολογίαν καὶ γνωμολογίαν καὶ εἰκονολογίαν, ὀνομάτων τε Λικυμνείων, ἃ ἐκείνῳ ἐδωρήσατο πρὸς ποίησιν εὐεπείας.

5) Vgl. H. Düntzer in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1837. N. 51. S. 422. fg.

6) Plat. Gorgias p. 448. C.

7) L. c. p. 86.

nach der Weise, wie es Likymnios zu thun pflegte (§. 36. Anm. 82.) künstlich und wohlklingend gebildet sind. Ihm scheint Polos für seine Wohlredenheit, *ἐνέπεια*⁸⁾ manche schöne Wörter verdankt zu haben.

Thrasymachos aus Chalkedon⁹⁾, ein Schüler des Gorgias und Nachfolger des Tisias, lebte zur Zeit des Sokrates in Athen. Sein Vortrag wird von den Alten gerühmt¹⁰⁾, weil er das Schwülstige seiner Vorgänger mied und eine *μεσότης λέξεως* beobachtete. Er soll zuerst gezeigt haben, wie man Perioden und Satzglieder anzuwenden habe¹¹⁾. Nach Aristoteles¹²⁾ gab er eine Schrift *Ἐλεοι* heraus, in welcher er zeigte, wie man durch Reden die Affekte, besonders das Mitleid für das Alter und die Armuth, zu erregen habe¹³⁾. Nach Suidas schrieb er aber auch eine *τέχνη, παίγνια* und *ἀφορμαὶ ῥητορικά*.

Hippias von Elis¹⁴⁾, Schüler des Hegesidamos, war der von seiner Gelehrsamkeit eingenommenste und aufgeblasenste Sophist. Von seiner Beschäftigung mit Grammatik, Hermeneutik und Alterthumsforschung ist oben (§. 21. Anm. 4 u. 20.; §. 23. 39. 40.) schon die Rede gewesen. Er hatte nach eigenem Geständnisse Arithmetik, Geometrie, Astronomie¹⁵⁾ studirt; sich mit Musik, Mahlerei, Skulptur und Poesie beschäftigt, und war erfahren in mechanischen Künsten, so dass er sich an den olympischen Spielen rühmen konnte, alles was er an sich trage, mit eigener Hand verfertigt zu haben¹⁶⁾. Dabei war er von dem ausserordentlichsten Gedächtnisse¹⁷⁾ und einem anständigen Aeussern be-

8) Valcken. ad Eurip. reliqq. p. 261.

9) Vgl. Spengel l. c. p. 93—98.

10) Cic. Orat. c. 52. In oratione primus numeros secutus est, quibus etiam in oratione uteremur, cum iucunditatis causa, tum ut varietas occurreret satietati.

11) Suid. s. v. Θρασύμαχος. Vgl. Dionys. Halic. p. 464. 627. 958. sq.

12) Rhet. III, 1, 20.

13) Plat. Phaedr. p. 267. C. τῶν γε μὴν οἰκτρογόνων ἐπὶ γῆρας καὶ πέναν ἐλκομένων λόγων κεκρατηκέναι τέχνη μοι φαίνεται τὸ τοῦ Χαλκηδονίου σθένος.

14) Vgl. Platonis Hippias uterque.

15) Plat. Protag. p. 315. C. Hipp. mai. p. 285. B.

16) Cic. de Orat. c. 32. Wegen seiner Prahlucht mit den Kenntnissen zieht ihn Xenoph. Mem. IV, 4. durch.

17) Desselben rühmt er sich bei Plat. Hipp. mai. p. 285. E. Hipp. min. p. 386. D. vgl. Philostr. vit. Soph. p. 495. sq.

günstigt¹⁸⁾. Er machte viele Reisen und oft in Angelegenheit von Gesandtschaften, weshalb er in Athen wenig anwesend war.

Der stets sich selbst gefallende Sophist rühmt seine Rednergabe, und verfehlt nicht das Lob, welches er in Lakedämon geerntet habe, indem er dort explizirte, was ein Jüngling, der sich auszeichnen wolle, betreiben müsse. Er nennt seine Rede¹⁹⁾ *πάγκαλος λόγος συγκείμενος, καὶ ἄλλως εὖ διακείμενος καὶ τοῖς ὀνόμασι*. Uebrigens lobt seine Darstellung auch Philostratos²⁰⁾ und bemerkt besonders, dass Hippias selten nach poetischen Wörtern gehascht habe, wodurch er also einen gewöhnlichen Fehler seiner Zeitgenossen vermied.

Theodor von Byzanz, den Platon²¹⁾ einen *λογοδαίδαλος* und Cicero²²⁾ nach Aristoteles Vorgang in *arte subtilior* nennt, setzte nach Quintilian²³⁾ den Zweck der Redekunst in das *invenire et eloqui cum ornatu credibilia in omni oratione* (*πλίστῳ* und *ἐπιπλίστῳ*). Seine Grundsätze hat er in einer *τέχνη* niedergelegt, die Aristoteles²⁴⁾ erwähnt.

Nicht unbedeutend waren auch in der Redekunst Kritias²⁵⁾ und Theramenes²⁶⁾, Kalipp und Pamphilos²⁷⁾ u. A., von denen allen aber nur wenige Notizen auf uns gekommen sind.

18) Seine Eitelkeit in körperlicher Haltung und Kleidung bespöttelt Plato Hipp. mai. p. 291. A. u. Protag. p. 315. B.

19) Hipp. mai. p. 286. A. Diese Rede hält man für den *Τρωϊκὸς διάλογος*, dessen Philostrat. vit. Soph. p. 495. gedenkt. Vgl. Spengel l. c. p. 60. und Stallbaum ad Plat. l. c.

20) Philostr. vit. Soph. p. 495. *ἡρμήνευε δὲ οὐκ ἑλλέπῳ, ἀλλὰ περιττῳ καὶ κατὰ φύσιν, εἰς ὀλίγα καταφεύγων τῶν ἐκ ποιητικῆς ὀνομάτων.*

21) Phaedr. p. 266. E. ibid. Stallbaum.

22) Brut. c. 12.

23) Inst. Orat. II, 15, 16.

24) Rhetor. II, 23. Vgl. jedoch über *ἡ πρότερον Θεοδώρου τέχνη* Spengel l. c. p. 102. sq.

25) Spengel l. c. p. 119—122.

26) Spengel p. 122. Er war Schüler des Prodikos, nach dem Scholiasten zum Aristophanes Nubb. 360, der den Theramenes einen Achselträger (*κόθορος*) nennt.

27) Spengel l. c. p. 148. sq.

§. 33.

Die Redner.

Die Verdienste der Sophisten um die Ausbildung der Prosa unterliegen keinem Zweifel mehr, wenn auch wohl zugegeben werden muss, dass sie hin und wieder, um durch die Neuheit der Darstellung zu imponiren, sich einem poetischen Schwulste hingaben, der aber bei richtiger Urtheilenden keinen Beifall noch Nachahmung fand. Die Hauptsache war, dass die früher nur in der gemessenen Form der Poesie einherschreitende Sprache durch die Zungenfertigkeit der Sophisten für die prosaische Darstellung flüssig gemacht, ihre Beweglichkeit zum Bewusstsein gebracht und die Grundlage einer Theorie der Beredsamkeit gelegt wurde. Diese anfängliche Theorie wurde weiter ausgebildet und durch die erfolgreichste Anwendung von den Attischen Rednern bewährt. Ausgezeichnete Köpfe fassten das Vortreffliche, was die Sophisten in sprachlicher Darstellung leisteten, mit Geschick auf, mieden sorgsam deren Fehler und legten einen höhern Maassstab an die Rhetorik, als die öfter nur mit Worten spielenden Sophisten. Daher haben nicht weniger als die Sophisten, deren Wirksamkeit als ein heilsamer Uebergang zur Vollendung der Attischen Beredsamkeit anerkannt werden muss, auch die Redner sich grosse Verdienste um die formelle Behandlung der Sprache erworben.

Da indessen doch die Redner überwiegend das Praktische im Auge hatten, und ihre Theorie weniger in besondern Schriften als in ihren Reden erkennen lassen, so werden wir hier, wo es sich um das Syntaktische der Rede nach Grundsätzen und Regeln handelt, nicht auf alle Redner Rücksicht nehmen, und nur diejenigen erwähnen, die entweder eine Rhetorik geschrieben oder um die formelle Ausbildung der Rede ein besonderes Verdienst sich erworben haben.

Antiphon aus Rhamnus ¹⁾ — Ol. 76, 1—92, 2 — Schüler

1) P. v. Span de Antiphonte. Lugd. Bat. 1765. 4. — D. Ruhnken dissert. de Antiphonte, in den Oratorr. Grr. ed. Reiske, Vol. VII. p. 795. sqq. und in Ruhnkenii opusculis oratt. philol. critt. Lips. 1807. 8. — L. Spengel Artt. scriptt. p. 112—120. — Alb. Dryander Commentat. de Antiphontis Rh. vita et scriptis. Halis 1838. 8.

des Thukydides²⁾, soll die Theorie der Redekunst, die damals in Athen heimisch zu werden anfang, zuerst auf die politische Rede angewandt haben³⁾, und ihm schreibt man die Erfindung des *λόγος δεικνυτικός* zu⁴⁾. Er schrieb eine Rhetorik in mehreren Büchern (das dritte Buch wird vom Antattikisten erwähnt), weshalb diese Schrift auch im Plural *τέχναι ῥητορικαί* zitiert wird⁵⁾. Dass Antiphon in derselben auch rein grammatische Bemerkungen niederlegte, wird später (§. 36. Anm. 81.) noch gezeigt werden. Antiphon gehörte nicht zu den praktischen Lehrern, sondern zu den Theoretikern. Er lehrte die Beredsamkeit, und schrieb wie Isokrates und Isäos Reden für Andere, ohne selbst öffentlich aufzutreten⁶⁾; nur eine einzige Rede soll er zu seiner eigenen Vertheidigung gehalten haben, die ihn aber nicht vom Todesurtheile befreite.

Der Rhetor Alkidamas⁷⁾, ein Schüler des Gorgias (c. Ol. 87—92 oder c. 470? — 411.), schrieb ebenfalls eine *τέχνη*⁸⁾, war aber als Redner im höchsten Grade schwülstig und poetisch, so dass er hierin seinen Lehrer mehr überbot als ihm glich, wovon die umständliche Kritik des Aristoteles⁹⁾ uns überzeugen muss.

Zu den vollkommensten Rednern gehört Lysias¹⁰⁾, Sohn des Kephalos, von syrakusischer Abkunft, geboren und gestorben (Ol. 80, 3—100, 3. c. 400.) in Athen, wohin sein Vater ausgewandert war. Er scheint von den sikelischen Redekünstlern Tisias und Ni-

2) Phot. Bibl. Gr. cod. 259. p. 486. a. 4. ed. Bekk.

3) Hermog. de form. Orat. II. p. 498. ὁλος εὐρετής καὶ ἀρχηγός τοῦ τύπου πολιτικοῦ.

4) Vgl. Cod. Monac. VIII. fol. 129 b. bei Spengel l. c. p. 7. sq. Quintil. III, 1, 11. Antiphon quoque et orationem primus omnium scripsit et nihilo minus Artem et ipse composuit.

5) Longinus (vulgo Apsines) p. 719. Ald. Ἀντιφῶν ἐν ταῖς ῥητορικαῖς τέχναις. Vgl. Ammonius p. 127. ad. Valck. Ἀντ. ἐν τῇ τέχνῃ.

6) Als Grund, warum er nicht öffentlich auftrat, führt Thukydides (VIII, 68.) an: ὑπόπτως τῷ πλήθει διὰ δόξαν δεινότητος διακείμενος.

7) Spengel l. c. p. 172—180. Vgl. §. 26. zwischen Anm. 5. u. 6.

8) Plut. vit. Demosth. c. 5. p. 699. Reisk. (p. 848. D.).

9) Arist. Rhetor. III, 5.

10) Dionysii Halic. iudicium de Lysia. (Besonders abgedruckt bei Jo. Franz Φρασικλῆς Νωριπολίτης: Lysiae oratt. quae supersunt etc. Stuttg. 1831. p. 33—49. — L. Spengel Artt. scriptt. p. 122—142. — L. Hölscher de vita et scriptis Lysiae oratoris Berol. 1837. 8.

kias seine Bildung erhalten zu haben. Obschon er selbst die Beredsamkeit nicht für eine Kunst, sondern für eine Uebung hielt, ertheilte er doch Unterricht in derselben und schrieb eine Rhetorik. Die Alten sind einstimmig in dem Lobe, das der Reinheit seiner Sprache, der Einfachheit, Klarheit und Anmuth seiner Darstellung (*λντὴ καὶ ἀφελὴς λέξις*) gezollt wird¹¹⁾.

Dass auch der noch zu erwähnende Likymnios (§. 36. Anm. 67 u. 82. §. 37. Anm. 56.) eine Rhetorik schrieb¹²⁾, mag hier nur kurz erwähnt sein.

Vor allem aber verdient schliesslich noch Isokrates¹³⁾ (geb. Ol. 86, 1. gest. 110, 3) erwähnt zu werden, der von Sophisten gebildet war und den Tisias, Gorgias und Prodikos zu Lehrern hatte¹⁴⁾. Er zeichnete sich weniger als Redner, denn als Rhetor und Grammatiker aus; denn obgleich seine Reden, abgesehen von der ängstlichen Sorgfalt der Schreibart in Gedanken und Worten, so dass sie zuweilen an das Missfällige und Fehlerhafte anstreift, alles Lob verdienen, so trat Isokrates doch nicht selbst als politischer Redner auf, woran ihn theils seine schwache Stimme, theils seine natürliche Befangenheit und Schüchternheit hinderte; sondern er schrieb seine Reden aller Art¹⁵⁾ für Andere, oder für seine Schüler als Musterreden¹⁶⁾. Der Einfluss der Sophisten auf ihn war nicht unbeschränkt, sondern selbstständig bildete er vorzüglich die politische Rede aus¹⁷⁾, und befleissigte sich einer korrekten und rhythmischen Darstellung, wobei ihn seine gute Urtheilskraft unter-

11) Schol. ad Hermog. p. 378. *Λυσίας δὲ τοῦναντίον* (näml. von der dichterischen und dithyrambenartigen Redeweise des Gorgias), *τὴν γὰρ φανεράν ἅπασιν καὶ τετραμμένην λέξιν ἐξήλωσεν, ἔγγιστα νομίζων εἶναι τοῦ πείσαι τῶν ἰδιωτῶν τὸ κοινὸν τῆς ὀνομασίας καὶ ἀφελές*. Vgl. §. 35. Anm. 5.

12) Vgl. Spengel Artt. scr. p. 88—91.

13) G. B. Schirach de vita et genere scribendi Isocratis. Hal. 1765. 4. — P. I. Leloup commentatio de Isocrate. Aach. 1823. 8. — L. Spengel Artt. scriptt. p. 149—172. — Jo. Godofr. Pfund: de Isocratis vita et scriptis. Berol. 1833. — Fr. Cramer Geschichte der Erziehung. Thl. II. S. 268—278.

14) Dionys. Halic. iudic. de Isocr. p. 535. Phot. Bibl. Cod. 260. p. 486 b. lin. 15. ed. Bekk.

15) Wie *λόγοι δικανικοί, συμβουλευτικοί* und *ἐπιδεικτικοί*.

16) Dionys. l. c. p. 539. Eine Charakteristik des Isokrates giebt Platon im Euthydem; anders urtheilt er über ihn im Phädras.

17) Dionys. l. c. *Ἰσοκράτης πεφυρμένην παραλαβὼν τὴν ἄσκησιν τῶν λόγων ὑπὸ*

stützte; aber wie gut er daneben auch die sophistische Kunst verstand, das Tadelswerthe von der schönsten Seite darzustellen, zeigen seine Reden *Βούσιρις* und *Ἐλένης ἐγκώμιον*.

Nicht unbedeutend hatte die griechische Beredsamkeit durch die Theorie des Isokrates gewonnen, die er in seiner *τέχνη ῥητορικῇ* niedergelegt hatte. Frühzeitig zweifelte man ¹⁸⁾, ob Isokrates eine solche geschrieben habe, aber nach genaueren Untersuchungen ¹⁹⁾ ist dieses ausgemacht. In derselben scheint er auf Periodologie, Wortstellung und Wörtergebrauch besonders aufmerksam gemacht zu haben. Sein eigener Periodenbau zeichnet sich durch Wohlklang und vollkommene Eurhythmie aus. Müssige Spürer können auch dem Isokrates die beim Gorgias (§. 30, 16—17.) schon erwähnten Reime nachweisen ²⁰⁾. Isokrates rieth, diejenige Wortstellung zu meiden, durch welche zwei gleichlautende Sylben zusammenstossen, mit deren einer das vorhergehende Wort endet und das folgende anfängt, wie *εἰποῦσα σαφη*, *ἡλίκα καλὰ*, *ἐνθα θαλῆς* ²¹⁾; er rieth, dieselben Konjunktionen nicht zu nahe aneinander zu bringen; veraltete und fremde Wörter zu meiden, da sie die Rede verunstalteten ²²⁾, welches in Schriften *περὶ ὀρθοεπείας* behandelt zu werden pflegt, und Anderes der Art, was mehr das Rhetorische als das Grammatische betrifft.

Durch seinen Unterricht in der Redekunst hatte Isokrates sich

τῶν περὶ Γοργίαν καὶ Πρωταγόραν σοφιστῶν, πρῶτος ἐχώρησεν ἀπὸ τῶν τε ἐριστικῶν καὶ φυσικῶν ἐπὶ τοὺς πολιτικούς, καὶ περὶ ταύτην σπουδάζων τὴν ἐπιστήμην διετέλεσεν.

18) Quintil. II, 15, 4. Haec opinio originem ab Isocrate (si tamen re vera Ars quae circum fertur eius est) duxit. Dagegen III, 1, 14. sagte er: Ars est utriusque (scil. Isocratis et Aristotelis). Phot. Bibl. Cod. 260. p. 486. b. lin. 7. ed. Bekk. γεγραφεῖναι δὲ αὐτὸν καὶ τέχνην ῥητορικὴν λέγουσιν, ἣν καὶ ἡμεῖς τοῦ ἀνδρὸς ἐπιγραφομένην τῷ ὀνόματι. οἱ δὲ συνασκήσει μᾶλλον ἢ τέχνη χρῆσασθαι κατὰ τοὺς λόγους τὸν ἄνδρα φασί. Cicero de invent. II, 1. sagt, dass er die Rhetorik des Isokrates sich nicht habe verschaffen können.

19) Besonders Spengel l. c. p. 154. sqq. p. 161. Vgl. Harles. ad Fabricii Bibl. Gr. T. II. p. 790. Herm. Sauppe in der Zeitschr. für die Alterthumswiss. 1835. N. 51.

20) Isocrat. Paneg. §. 45. u. 158. ῥώμης und γνώμης; πεποιημένους und γεγενημένους.

21) Siehe die Stellen bei Spengel l. c. p. 161. sq.

22) Longinus (Apsines) p. 713. Ald., wenn anders die Stelle, wie Spengel l. c. p. 163. annimmt, sich auf die Rhetorik des Isokrates bezieht.

Verdienst und Ruhm erworben. Aus seiner Schule gingen die berühmtesten Redner hervor, wie Isäos²³⁾, Lykurg, Aeschines, Lakkritos, Hyperides, Kephisodor, der Tragiker Astydamas, der Geschichtschreiber Theopomp u. A.²⁴⁾. Von diesen errichteten wieder mehrere eigene Schulen, wie Isäos, der auch eine Rhetorik schrieb²⁵⁾, über deren Werth oder Beschaffenheit sich aber nichts sagen lässt, Aeschines, der zu Rhodos als Lehrer der Beredsamkeit auftrat, u. A. Ob auch Demosthenes in sofern Schüler des Isokrates war, dass er dessen mündlichen Unterricht genossen habe, ist eine vielbesprochene Frage²⁶⁾. Mag er sich nun mündlich oder durch Studium der τέχνη und Reden des Isokrates gebildet haben, so steht der Einfluss des Isokrates auf Demosthenes entschieden fest, wenn auch letzterer sich freigehalten hat von der Zierlichkeit isokratischer Perioden.

Ein wegen seiner Schrift *περὶ λέξεως*, über den Stil, zu nennender Schüler des Isokrates ist noch der schon öfter genannte Ephoros von Kumä, der als Historiker bekannt ist. In diesem Werke, von dem sich nur wenige Fragmente erhalten haben²⁷⁾, mag er einen von den gewöhnlich in den Rhetoriken behandelten Stoffen, die grammatische Betrachtung der Rede und ihrer Komposition umständlich behandelt, und besonders auf den passenden Wortgebrauch (*αἱ λέξεις*) aufmerksam gemacht haben.

§. 34.

Rückblick.

Werfen wir einen Rückblick auf die Leistungen der Sophisten, Redner und Rhetoren, so wird ihr oben angedeutetes Verdienst um die Bildung der griechischen Prosa nicht mehr zweifelhaft sein. Indem sie auf die Schätze der Sprache aufmerksam machten; ihre Natur für alle Redegattungen erforschten und mit

23) Nach Einigen scheint er auch in die Rednerschule des Lysias gegangen zu sein. Vgl. Jo. Aenoth. Liebmann: *de Isaei vita et scriptis commentatio* (Halis. 1831. 4.) p. 7. sq.

24) Vgl. Phot. Bibl. cod. 260. p. 486 b. lin. 36. ed. Bekk.

25) *Pseudo-Plutarch. vit. Isaei.* p. 369. Wyttenb.

26) Vgl. Funkhänel: *Isokrates und Demosthenes.* Ein Aufsatz in der *Zeitschr. f. d. Alterthumsw.* 1837. N. 59. S. 485. fgg.

27) Vgl. Meier Marx *Ephori Cumaei fragmenta etc.* Carlsruhe 1815. 8. *Fragmenta historicorum Graecorum* ed. C. et Th. Müller. Paris. 1841. p. 276.

Einsicht und Gewandheit anwendeten; von der poetischen Dikzion (*εἶδος ποιητικόν* — *genus dicendi sublimius*), die ein nothwendiges Durchgangsmoment von der Poesie zur vollkommenen Prosa war, zur mittlern Darstellung (*μεσότης λέξεως*, *genus dicendi medium*) übergingen, verdankte ihnen Griechenland die Entwicklung der Sprache zur höchsten Freiheit und Vielseitigkeit. So wurden die Sprachlehrer des ganzen atheniensischen Publikums durch ihre Wanderungen und Schulstiftungen Lehrer der gesammten Hellenen. Die Athener hatten ihr Ohr bei Anhörung der öffentlichen Reden so weit geschärft, dass ein fremdes oder falsch gebrauchtes Wort dem Redner für sein Gesuch nachtheilig werden konnte; weshalb weniger geübte Redner durch eine *captatio benevolentiae* sich mit dem Eingeständniss der Ungeübtheit zu entschuldigen und um Nachsicht zu bitten pflegten¹⁾. Aeschines tadelt den Demosthenes wegen einiger ihm entwichen ungewöhnlichen Redensarten (vgl. §. 36. Anmerk. 85.), und Platon²⁾ den Hyperbolos wegen Entstellung des Attizismus. Dass von Athen aus die Bewohner anderer Städte im Denken und Reden unterrichtet und gebildet worden seien, hat schon Isokrates ausgesprochen; und im stolzen Gefühl und Wohlgefallen an dem Namen Hellenen will er weniger diejenigen für Hellenen gehalten wissen, welche es der Abstammung nach sind, als diejenigen, welche Attische Bildung und Attisches Wesen angenommen haben³⁾. Referirt doch auch Iso-

1) Dies thut z. B. Sokrates in Plat. Apol. p. 17. D., der in dem *λόγος δικανικός* ungeübt war (*ἀτεχνῶς οὖν ξένως ἔχω τῆς ἐνθάδε* (vor Gericht) *λέξεως*). Dann der Mytilenäer (also ein Ausländer) bei Antiph. de caede Herodis. p. 45. Bekk. *τάδε δὲ δέομαι ὑμῶν συγγνώμην ἔχειν μοι τοῦτο μὲν εἴν τι τῇ γλώσσῃ* (durch den Gebrauch eines unpattischen Wortes) *ἁμάρτω, καὶ ἡγεῖσθαι ἀπειρία μᾶλλον αὐτὸ ἢ ἀδικία ἡμαρτῆσθαι, τοῦτο δὲ εἴν τι ὀρθῶς εἶπω, ἀληθεία μᾶλλον ἢ δεινότητι εἰρησθαι.*

2) Bei Herodian. περὶ μον. λέξ. p. 20. *ὁ δ' οὐ γὰρ ἡττίκειν, ὧς Μοῖραι φίλαι; ἀλλ' ὁπότε μὲν χρεῖη δεητώμην λέγειν ἔφασκ' ἐδητώμην· ὁπότε δ' εἰπεῖν δέον ὀλίγον ἔλεγεν ὀλίγον.*

3) Isocrat. Panegy. I. p. 50. sq. (c. 13. p. 46. ed. Cor.) *Τοσοῦτον ἀπολέλοιπεν ἡ πόλις ἡμῶν περὶ τὸ φρονεῖν καὶ λέγειν τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους, ὥσθ' οἱ ταύτης μαθηταὶ τῶν ἄλλων διδάσκαλοι γεγόνασιν καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα πεποίηκε μηκέτι τοῦ γένους ἀλλὰ τῆς διανοίας δοκεῖν εἶναι, καὶ μᾶλλον Ἕλληνας τοὺς τῆς παιδείας τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχοντας.* Vgl. Thucyd. II, 41. u. Jacobs Verm. Schriften Thl. III. S. 80.

krates⁴⁾, dass man nicht mit Unrecht annehme, dass alle diejenigen, welche stark im Reden wären, auch Schüler dieser Stadt (Athens) seien.

Was die Sophisten und Rhetoren ungebaut oder unvollendet liessen, oder auch auf eine spitzfindige Weise, mit Ermangelung aller Wahrheit, nur für das augenblickliche Bedürfniss an den Tag förderten — weshalb auch Sokrates, Platon und Aristophanes es nicht an ironischen und spöttischen Verkleinerungen der Sophisten fehlen lassen — das ergänzten die Philosophen, die bei ihrem Streben nach Präzision und Klarheit der Darstellung, bei ihrem Suchen nach dem der philosophischen Wahrheit-entsprechenden Ausdrücke, bis in das Wesen der einzelnen Wörter einzudringen bemüht waren. So wirkten Philosophen und Redekünstler vereint zum Anbau einer systematischen Grammatik, die aber in gegenwärtiger Periode nur noch als lockeres und zum Aufbau unzureichendes Material erscheint.

D. Lexilogie.

§. 35.

Begriff und Ursprung der Lexilogie.

Unter Lexilogie, einem freilich nicht klassischen, aber den Inhalt dieses Abschnittes wohl hinlänglich bezeichnendem Ausdrücke, begreifen wir die philosophisch-grammatische Betrachtung der einzelnen Wörter — *Λέξεις* — ihrer Natur, Bedeutung und Anwendung nach; so dass hier die Rede ist von der Etymologie, Synonymik und Dialektologie. Die Lexilogie umfasst demnach Alles, was wir auch unter Wortexegese zu bezeichnen pflegen, die Lexikographie im weitesten Sinne. Wir bahnen uns durch diesen Abschnitt den passendsten Uebergang von der Grammatik zur Exegese überhaupt als Realexegese, mit welcher die Wortexegese Hand in Hand geht, da das Wort ohne Beziehung auf eine Realität kein Wort, sondern nur ein Schall wäre. Man kann daher nicht bestimmen, welche von beiden älter wäre, sondern soweit schriftliche Denkmäler reichen, finden wir Wort- und Realexegese gleichzeitig vor, und beide setzen eine Zeit vor-

4) De antidos. p. 293. (§. 296.). Siehe die Stelle oben §. 15. Note 16.

aus, zu welcher der Geist eines Volkes schon zur verstandes-
mässigen Reflexion erwacht ist. Wie wir von der Realexegese
sagen müssen, dass sie ursprünglich rein subjektiv gewesen sei
und in einem blossen Meinen und rationellem Discutiren bestanden
habe, so wurzeln ebenfalls die ersten Versuche der Wortexegese
in der Subjektivität; doch ging man schon in gegenwärtiger Periode
auch von gewissen Prinzipien aus, um Begriff und Form der Wör-
ter zu erklären, wie wir späterhin sehen werden.

Sporadische Beispiele von Worterklärungen abgerechnet, die
sich schon als etymologische Spiele bei den ältesten Dichtern
finden (vgl. §. 36. Anm. 10.), scheinen die ersten Anfänge prak-
tischer Wortexegese aus den Schulen der Grammatisten ¹⁾
hervorgegangen zu sein, in denen neben andern Dichtern beson-
ders Homer den Schülern stellenweise vorgeschrieben oder vor-
gesagt und zur Recitation eingeübt wurde (§. 14, 31.). Dabei
konnte wohl nicht umgangen werden, dass den Schülern zum Ver-
ständniss veralteter und weniger gebräuchlicher Wörter — γλῶσ-
σαι — die nöthige Erklärung gegeben wurde (vgl. §. 38. Anm. 23.),
wie es auch Protagoras für einen Haupttheil des Unterrichts
und der Bildung hielt, die Dichter nicht nur gut zu rezitiren, son-
dern auch zu verstehen ²⁾. — Hielt doch auch Sokrates die
Wortexegese für den Anfang des Unterrichts ³⁾. Nächst den Glos-
sen beachtete man die Dialektverschiedenheiten, deren man
im Homer schon mehrere finden wollte ⁴⁾. Es machte sich auch
die Annahme eines Götterdialektes geltend, dessen Ueberreste
sich ebenfalls im Homer erhalten haben sollten. Hiermit verbin-
den sich einige Spuren von Sprachvergleichen. Ein solches
Stöbern und Spüren nach ungewöhnlichen Wörtern (λέξεις ἀσυν-

1) Bernhardy Syntax d. griech. Spr. S. 4 flg.

2) Ebend. p. 338. E. Wie die Alten in den Schulen die Dichter zum Gegenstand
des Unterrichtes machten, lehrt Plat. Protagoras p. 325. sq., und wie man
die Dichter erklärte, siehe ebend. p. 343., wo eine Stelle des Simonides
interpretirt wird. Vgl. auch Classen de primordiis gr. Gr. p. 18. sqq. und
Lehrs Arist. p. 47.

3) Arrian. Epictet. diss. I, 17, 12. Καὶ Σωκράτης ἐστὶν ὁ γεγραφώς, ὅτι ἀρχὴ
παιδείσεως ἢ τῶν ὀνομάτων ἐπιλοκεψίς. Er liebte dergleichen auch als Ge-
spräch bei Tische. Vgl. Xenoph. Memor. III, 14, 2.

4) Dion. Chrys. Orat. XI. Οὐ μόνον ἐξὸν Ὅμηρῳ τὰς ἄλλας γλώττας μιγνύειν
τὰς τῶν Ἑλλήνων, καὶ ποτε μὲν Αἰολίζειν, ποτὲ δὲ Δωρίζειν, ποτὲ δὲ
Ἰαζεῖν, ἀλλὰ καὶ Διαστὶ διαλέγεσθαι.

ἡθελς) hatte seinen Grund in dem Streben, möglichst rein zu sprechen und zu schreiben; um ungewöhnliche Wörter zu meiden, musste man darüber einig zu werden suchen, was denn die Reinheit der griechischen Sprache — *Ἑλληνισμός* — ausmache. Dieses konnte nur nach genauer Beobachtung des Sprachgebrauchs und der Sprachformen zum Bewusstsein gebracht werden⁵⁾. Vorzüglich beschäftigte man sich aber mit Etymologie und Synonymik, wobei man mit aller Schärfe des Verstandes selbst dem Sprachgeiste auf die Spur zu kommen und den Ursprung der Sprache zu ermitteln suchte. Auch die Beachtung der Wortstellung⁶⁾ fand in den Schulen, besonders aber bei den Sophisten und Rhetoren, Aufmerksamkeit, und so führte die Wortexegese zur eigentlichen Grammatik über, nachdem sie ihren Durchgang durch die Rhetorik genommen hatte.

Die Rhapsoden, die sich vorzugsweise rühmten, Kenner des Homer zu sein (vgl. §. 41. Anm. 1.) haben zur Wortexegese nichts beigetragen, wie sie auch als Realexegeten nicht viel galten. Daher gedenken auch ihrer die Scholien zum Homer nicht⁷⁾, mit Ausnahme des Hermodor (§. 12. Anm. 10.), dem eine unglückliche Erklärung beigelegt wird⁸⁾. — Eben so wenig ist das, was aus den Schulen hervorging, und mündlich oder schriftlich sich fortgepflanzt, hoch anzuschlagen. — Die Redner, auf die Staatsgesetze angewiesen, lasen die Dichter hauptsächlich, um sich mit deren Schönheiten zu schmücken, nicht aber, um zu erklären; dagegen zeigen sich die Rhetoren sowohl in den Schulen als in ihren rhetorischen Schriften oft als Kommentatoren der Dichter, und nebenbei als Kommentatoren der Gesetze, indem sie der Jugend die Glossen in den Solonischen Gesetzen⁹⁾ erklärten, um sie für Prozessangelegenheiten geschickt zu machen. — Am meisten thaten die Philosophen und Sophisten, welche mikrologisch

5) Nach Dion. Halic. Lys. p. 161. bestand der Vorzug des Lysias vor andern Rednern eben in seiner Reinheit des Wortgebrauchs. *Κατὰ τοῦτο μὲν δὴ τὸ μέρος, ὅπερ ἐστὶ πρῶτον καὶ κυριώτατον ἐν λόγοις, λέγω δὲ τὸ καθαρεύειν τὴν διάλεκτον, οὐδείς τῶν μεταγενεστέρων αὐτὸν ὑπερεβάλετο.*

6) Plat. Protag. p. 343. D. Stellung der Partikel *μέν* als ein *ὑπερβατόν*. Vgl. Lehrs Aristarch. p. 48.

7) Lehrs l. c. p. 46.

8) Schol. Venet. ad Il. γ, 26.

9) αἱ ἐν τοῖς Σόλωνος ἄξουσι γλῶσσαι.

Wörter und Redensarten zergliederten, dieselben mit einem als Norm festgestellten Dialekte verglichen, bald auf philosophische, bald auf empirische oder gelehrte Weise poetische und prosaische Ausdrücke gegen einander abwägten und dabei an harmlosen Schriftstellern der Vorzeit vornehm herumnäkelten. Von ihnen konnte man aber nicht immer die richtige Worterklärung der Dichter erwarten, da sie hier eben so spitzfindig zu Werke gingen, als in der Wortverdrehung ähnlicher Gedanken. Und wie konnte es auch anders kommen, da, wenn wir die Versuche in der Etymologie ausnehmen, die man auf ein Princip (*φύσει ἢ θέσει*) zurückführte (vgl. §. 36. Anm. 5.), sämtliche Wortklärungen Produkte der Subjektivität waren, deren Werth vom Subjekte abhing. Ohne festen Halt, ohne gründliche Vergleichung des Sprachgebrauches, war die Wortexegese im ganzen eine rationelle, raisonnirende Wortkrämerei. Aristophanes, dem keine Erscheinung seiner Zeit entging und der seinen Witz nicht weniger über Mängel des Staates als über grammatische Spitzfindigkeiten anbrachte, spielt auf die Subtilität an, mit welcher man Verse bekrittelt und die einzelnen Wörter zerspaltete und in ihre Theile zerlegte¹⁰⁾. Die Philologie zeigt sich hier als *λεπτολογία*, *λεπτολεσχία*, der Philolog als *λεπτόλογος*.

§. 36.

Etymologie¹⁾.

Wenn wir (§. 35.) gesagt haben, dass die Wortexegese von den Schulen ausgegangen sei, so bezieht sich dieses nur auf die praktische und formale; weit älter dagegen sind die Spuren der Worterklärung durch die Etymologie — *ἔτυμολογία*. Diese findet sich schon in den ältesten Dichtern, und ward Hauptgegenstand des Nachdenkens unter den Philosophen, bis sie späterhin in den Schulen zur grammatischen Derivation (*παράγωγῇ*) ward, von der man die ursprüngliche Etymologie wohl zu unterscheiden hat²⁾. Die ältesten Etymologen — *ἔτυμολόγοι* — wollten

10) Aristoph. Ran. 818—829. ebend. 826. *στοματοεργὸς ἐπῶν βασανιστρία* — *γλῶσσα* — *ῥήματα δαιόμενῃ καταλεπτολογήσει Πνευμόνων πολὺν πόνον*.

1) Vgl. Laur. Lersch Sprachphilosophie der Alten dargestellt an der Geschichte der Etymologie. Bonn, 1841. Thl. III. S. 1—112.

2) Etym. M. p. 275, 38. *ἄλλο δέ ἐστι παράγωγον, καὶ ἄλλο ἐτυμολογία· ἡ μὲν παρ-*

nicht nur die Wurzel des Wortes, sondern auch zugleich die Uebereinstimmung des Lautes mit dem bezeichneten Objekte nachweisen³⁾. Auf dieser Uebereinstimmung sollte die Richtigkeit der Wörter beruhen⁴⁾; und daher heisst auch *ἐτυμολογεῖν* nicht blos den Ursprung eines Wortes, sondern auch dessen Uebereinstimmung mit der bezeichneten Sache erklären. Hieraus folgt, dass die Etymologie eine doppelte sein kann, eine philosophische, welche die Genesis der Wörter und den ihnen inwohnenden Begriff zu erklären sucht, und eine empirische, welche die Wortformen analysirt und dieselben im Verhältniss zu einem angenommenen Stammwort betrachtet. Jene ist die kritisch-exegetische Etymologie, diese die formell-grammatische. Letztere hat sich erst mit dem Aufkommen der Grammatiker geltend gemacht, obschon Spuren derselben sehr früh vorkommen; die philosophische Etymologie gehört aber vorzugsweise der Zeit an, die wir hier behandeln. Den Philosophen musste besonders daran gelegen sein, diese Harmonie des Wortlautes mit dem bezeichneten Gegenstande zu erforschen, weil sie auf den Grund dieser Ansicht die Behauptung von der Wahrheit sprachlicher Darstellung bauten. Man ging dabei auf den Ursprung und Bildungsgang der Sprache zurück. Die Schwierigkeit dieser Untersuchung liegt auf der Hand; denn es muss ein Schleier gelüftet werden, der aus den zartesten Fäden gewebt, eher zerreisst als sich heben lässt. Den geheimsten Regungen des Geistes, der sich in der Sprache abdrückt und ver-

αγωγή κατὰ τὴν ἀρχὴν μόνον θεωρεῖται τῆς λέξεως· ἡ δὲ ἐτυμολογία κατὰ τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος. Eine Erklärung, die freilich die ältere, philosophische Etymologie nicht betrifft.

3) Vgl. Varro L. L. V, 2. Cum unius cuiusque verbi naturae sint duae, a qua re et in qua re vocabulum sit impositum (itaque a qua re sit pertinacia cum quaeritur, ostenditur esse a pertendendo, in qua re sit impositum dicitur, cum demonstratur, in quo non debet pertendi et pertendit, pertinaciam esse: quod in quo oporteat manere, si in eo perstet, perseverantia sit): priorem illam partem, ubi cur et unde sint verba scrutantur, Graeci vocant *ἐτυμολογίαν*, illam alteram *περὶ σημαινομένων*.

4) Plat. Cratyl. 422. ἀλλὰ μὴν ὧν γε νῦν διεληλύθαμεν τῶν ὀνομάτων ἡ ὀρθότης τοιαύτη τις ἐβούλετο εἶναι οἷα δηλοῦν, οἷον ἕκαστόν ἐστι τῶν ὄντων. Ebend. p. 423. ὀρθότης ὀνόματος ἐστὶν αὕτη ἥτις ἐνδείξεται οἷόν ἐστι τὸ πρᾶγμα. Der gelehrte und sorgfältige Verskünstler Euripides thut sich auf die Reinheit seiner Verse, ὀρθότης τῶν ἐπῶν (Aristoph. Ran. 1178. sq.) etwas zu gut. Vgl. §. 23. Anm. 40.

körpert, lauscht man nach; und da die Spuren, die man als zum Ziele führend eben gefunden zu haben glaubt, oft vor sichtbaren Augen wieder verschwinden, so konnte es nicht fehlen, dass man verschiedene Wege einschlug, um zum Ziele zu gelangen. Die Sprache wurde entweder als unmittelbare Manifestation des Geistes, gleichsam als ein Naturprodukt, oder als mittelbare Nachbildung der Gegenstände, als ein Werk menschlicher Uebereinkunft betrachtet. Dieser Zweifel, ob die Wörter φύσει ἢ θέσει⁵⁾ gegeben seien, beschäftigte die Philosophen vielseitig und wurde durch den Platonischen Dialog Kratylos noch nicht beseitigt⁶⁾. Der Streit ging späterhin auf die Römer über⁷⁾.

Zu diesem Streite über die Entstehungsweise der Sprache kamen noch einige Mängel, welche ein glückliches Etymologisiren hemmten. Die Griechen wurden einerseits von einer zu grossen Lebhaftigkeit ihrer Phantasie zu Wortspielereien hingerissen, andererseits gingen ihnen alle gelehrten Sprachkenntnisse und die Sprachvergleichung noch ab. Hätten sie Sprachen in ihrer Roheit und Kindheit gekannt, so würden sie frühzeitig an dem göttlichen Ursprunge der menschlichen Sprache gezweifelt haben. Die subjektiven Träumereien der Philosophen hätte schon Herodot, wenn es seines Amtes gewesen wäre, mit seinen Relationen, insbesondere mit der Erzählung von den Troglodyten, widerlegen können, die nur wie Nachtenten geschrillt und keine einer andern ähnliche Sprache geredet haben sollen⁸⁾. Dies würde die Philosophen belehrt haben, dass die Sprache von der Natur ausgehend erst allmählig mit dem Fortschritt des Geistes sich kultivire, wie ja dieser Prozess auch an jedem einzelnen Menschen sich wiederholt. Dass Probiren über Studiren gehe, zeigt — um auch diese Anekdote hier zu erwähnen — der praktische Sinn des Psammetich⁹⁾, der um zu erfahren, ob die ägyptische oder eine andere Sprache

5) So schon bei Hippokrates τὰ ὀνόματα φύσις νομοθετήματα. Vgl. Gesner in Quintil. p. 376. Lambin. in Horat. Sat. I, 3, 103. Deutlicher bei Plat. Cratyl. p. 383. A. ὀνόματος ὁρθότητα, sagt Kratylos, εἶναι ἐκάστῳ τῶν ὄντων φύσει πεφυκυῖαν. Dagegen Hermogenes p. 384. D. οὐ δύναμαι πεισθῆναι, ὥς ἄλλη τις ὁρθότης ὀνόματος ἢ ξυνθήκη καὶ ἐμολογία.

6) Vgl. Lersch a. a. O. Thl. I. S. 29. fg. Thl. III. S. 20. ff.

7) Cic. Orat. partit. c. 5. Lucret. lib. V, 1027. sqq.

8) Herod. IV, 183.

9) Ebend. II, 2.

die älteste sei, zwei Kinder der Pflege eines Hirten übergab, so dass sie aber keine menschliche Stimme zu hören bekommen sollten. Nach Verlauf eines Jahres rief das Eine beim Eintreten des Hirten *βέρος*, welches nach Erkundigung bei den Phrygern Brod bedeutet. Nun folgerte Psammetich, dass die Phryger das älteste Volk der Erde seien. — Abgesehen von diesen Schnurren, so ist auch das, was griechische Philosophen, Sophisten und selbst Grammatiker von Fach in etymologischer Hinsicht geleistet haben, im Ganzen nicht weit her; aber interessant bleibt es doch zu sehen, wie der Grieche seine lebende Sprache analysirte. Es erging ihm dabei, wie es uns mit der Muttersprache ergeht; er sah das Richtige oft deshalb nicht, weil er die Sprache mit der Muttermilch eingesogen und sie ohne klare Einsicht in dieselbe sich angeeignet hat; ein Fremder pflegt in der Etymologie heller zu sehen, weil er die Kenntniss der Sprache gewöhnlich erst auf etymologischem Wege sich ancignet. Doch sah auch der Grieche wieder manches und brachte es zur belehrenden Anschauung, was der Fremde oder der späte Grieche niemals gesehen haben würde.

Wissenschaftlich gebührt gegenwärtig den Philosophen der Vorzug in der Etymologie, aber chronologisch sind ihnen die Dichter längst vorangegangen gewesen, nur dass ihre Etymologien sich zunächst an äussere Komposizion oder den Wortklang hielten. Einige Beispiele mögen den Beweis liefern ¹⁰⁾.

Dichter als Etymologen. Die Versuche von Etymologien, die sich in den Dichtungen der Alten finden, sind ohne wissenschaftlichen Werth, da sie nicht aus einem Prinzip, sondern aus zufälliger Laune hervorgegangen sind und sich nur auf Eigennamen erstrecken, um ein Wortspiel oder die Andeutung von Nomen und Omen zu bewirken. Dennoch verdienen sie nicht unbeachtet gelassen zu werden, da auch selbst aus solchen Spielereien mit Namen die Anhebung des etymologischen Grübelns und die Affektion nach Wortwitz unverkennbar hervorleuchtet. So sagt

Homer ¹¹⁾, Hektor habe seinen Sohn Skamandrios genannt, Andere aber: *Ἀστυάνακτ' οἷος γὰρ ἐρύετο Ἴλιον* "Ex-

10) Da jetzt Lersch im dritten Theile S. 3. ff. seiner Sprachphilos. d. Alten die Beispiele aus den Dichtern zusammengestellt hat, so können wir uns mit Verweisung auf dieses Werk um so kürzer fassen.

11) Il. Z, 402. X, 506. Vgl. Lersch III. S. 4.

τωρ. Auf diese Etymologie geht auch Platon im *Kratylos*¹²⁾ ein und spricht sich beifällig darüber aus. Andere Beispiele sind *Ὀδυσσεύς* von *ὀδυσσάμενος* *Od. XIX*, 406; *Ἀλκυνόνη* *Il. IX*, 561 fgg.; *Ἄττη* *Il. XIX*, 91; *Ἀρναῖος* und *Ἴρος* *Od. XVIII*, 5 fgg.; *κέρας* und *κραίνω*, *ἐλεφας* und *ἐλεφαίρεσθαι* *Od. XIX*, 562 fgg.; *Αἰνείας* *Hymn. in Aphrod. IV*, 198; *Πᾶν* *Hymn. XIX*, 5; vgl. *Orph. hymn. XI*, 1. Dazu kommen Beispiele, in denen Andere dem Homer Etymologien zumuthen, an die er nicht gedacht hat, wie *Plat. Kratyl. p. 393. B.*, wo *Ἐκτωρ* von *ἐχῶ* herkommen soll (vgl. *Anm. 58.*); oder das *Etym. M. s. v. βαλανεῖον*, welches Wort von (*ἀπο*) *βάλλειν ἀνίας* herkommen soll, weil Homer sage, dass das Baden (*λούειν*) den Gliedern die Mattigkeit benehme, *κάματον εἰλέσθαι*¹³⁾. — Wie Homer, etymologisirte auch

*Hesiod*¹⁴⁾, der als didaktischer Dichter um so mehr Veranlassung hatte, auch über die Bedeutung der Eigennamen zu belehren. Vgl. *Κύκλωψ*, *Rundauge*, *Theog. 144.*; *Ἀφροδίτη* die *Schaumgeborne* ebend. 195 fgg. (vgl. *Procl. ad Plat. Cratyl. p. 116.* Anders *Euripides*, vgl. *Anm. 35.*) *Κυθήρεια*, *Κυπρογένεια*, *Φιλομήδης* ebend.; *Τιτῆνες* von *τιταίνω* eb. 207.; *Γραῖαι* mit Anspielung auf *πολῖαι* ebend. 270.; *Χρυσάωρ* und *Πήγασος* ebend. 281.

Antimachos von *Kolophon* erklärt den geographischen Namen *Τευμησσός* (*Steph. Byz. s. v.*) und giebt den Grund an, warum die *Nemesis* auch *Ἀδρήστεια* heiße. Aus

Orphischen Gedichten merke man bei *Macrob. Sat. I*, 18. *Φάνης* von *φαίνω*; im *Etym. M. s. v. Γίγας* von *γῆ* und *γίγνεσθαι*; bei *Procl. ad Plat. Cratyl. p. 96 u. 97. Δημήτηρ* oder *Διὸς μητήρ* von *μήδομαι*. Diese wie andere Etymologien in den *orphischen* Gedichten waren wohl darauf berechnet, eine mit den *orphischen* Religionsansichten übereinstimmende Bedeutung der Götternamen zu gewinnen (vergl. §. 43. *Anm. 4.*), wie *Τιτῆνες* von *τίειν* *Athenag. de legat. c. 15. Διόνυσος* von *δινεῖσθαι* *Macrob. I*, 18. Die

12) *Plat. Cratyl. p. 392. E.* Τὸν Ἀστυάνακτα ἄρα ὀρθότερον ᾔετο κεῖσθαι τῇ παιδίῃ ἢ τὸν Σκαμάνδριον. Σκοποῦμεν δὴ διὰ τί ποτε; ἢ αὐτὸς ἡμῖν κάλλιστα ὑφηγεῖται τὸ διότι; φησὶ γάρ· (*Il. X*, 506.) οἶος γάρ σφιν ἔρυτο πύλας καὶ τείχεα μακρὰ. Διὰ ταῦτα δὴ ὥς ἔοικεν ὀρθῶς ἔχει καλεῖν τὸν τοῦ σωτῆρος υἱόν, Ἀστυάνακτα τούτου ὃ ἔσωξεν ὁ πατὴρ αὐτοῦ, ὥς φησιν Ὅμηρος.

13) Vgl. *Lersch III. S. 5.*

14) *Lersch III. S. 7.*

Tragiker¹⁵⁾ haben es ebenfalls nicht verschmäht, mit Namen ein etymologisches Spiel zu treiben. So sagt in Aeschyl. Prometh. 85. der Κράτος vom Namen des Prometheus:

ψευδωνύμως σε δαίμονες Προμηθεῖα
καλοῦσιν, αὐτὸν γάρ σε δεῖ προμηθεῶς
ὅτῳ τρόπῳ τῇσδ' ἐκκυλισθήσῃ τύχῃς¹⁶⁾.

Ebend. 848.; Ἐπαφος von ἐπαφεῖν, damit vgl. Supplic. 297 u. 299. — Sept. in Theb. 536 fg. Παρθενοπαῖος von παρθένων ὄμμα, damit vgl. Sophocl. Oed. Col. 1320. (1322. ed. Herm.); Sept. in Theb. 576 u. 658. Πολυνείκης von πολὺ νεῖκος. Mit diesem Namen spielt auch Sophokles und Euripides. Eumenid 7. Φοῖβος und Φοῖβη. Pers. 776. soll nach Classen¹⁷⁾ der Name Ἀρταφρένης (Artaphernes) nicht ohne Rücksicht τῶν ἀρτίων φρενῶν gesagt sein, mit Hinweisung auf Vs. 767. φρένες γὰρ αὐτοῦ und 772. ὥς εὐφρων ἔφν, so dass der Zuhörer bei den Worten τὸν δὲ σὺν δόλῳ || Ἀρταφρένης ἐκτεινεν ἐσθλὸς ἐν δόμοις unwillkürlich sich der Etymologie des Namens nicht erwehren könnte. Dagegen bemerkt Lersch¹⁸⁾ mit mehr Wahrscheinlichkeit, dass die Umstellung Ἀρταφρένης statt Ἀρταφέρνης nur vorgenommen sein mochte, weil gegen die letzte Form sich griechische Zunge und Euphonie sträube. Man kann hinzusetzen, dass auch das Metrum hier nicht ohne Einfluss war. Mit mehr Grund zieht Lersch¹⁹⁾ hierher Agamemn. 681 fgg. wegen Ἑλένα, und ebend. 1080. wegen Ἀπόλλων und ἄπολλυμι, eine sehr gewöhnliche Anspielung bei den Alten; man vgl. Euripides. — Bei Sophokles²⁰⁾ stellt Aias (430.) eine Betrachtung über seinen jammerverkündenden Namen an:

αἶ, αἶ τίς ἄν ποτ' ᾤεθ' ὥδ' ἐπώνυμον
τοῦμὸν ξυνοίσειν ὄνομα τοῖς ἐμοῖς κακοῖς;
νῦν γὰρ πάρεστι καὶ δις αἰάζειν ἐμοί.

Zu dieser Stelle bemerkt der Scholiast: ἔστι δὲ καὶ τοῦτο ἀρχαίον.

15) Vgl. Meineke in Euphorion. p. 128. sq. Reines. Obs. ad Suid. p. 4. Maittaire de Dialectis p. 343. Valcken. ad Herodian. VI, p. 462. und Lersch a. a. O. S. 11. fig.

16) Lersch III. S. 11. zitiert zu dieser Stelle noch Schol. ad Pind. Pyth. V, p. 35.

17) De prim. gr. Gr. p. 36.

18) L. c. III. S. 12.

19) L. c. S. 12.

20) Vgl. Lobbeck ad Aiac. 430.

τροπον, τὸ πρὸς τὰς ὀνομασίας ἐκφέρειν τὰς συμφοράς, womit er zugleich die häufig vorkommende Eponomasie bei den Dichtern, besonders bei den Tragikern andeuten will. Noch eine andere Etymologie des Namens *Αἴας* war im Umlauf, die nach Umständen von den Dichtern gebraucht wurde; man brachte nämlich jenen Namen mit *αἰετός* in Beziehung, wie dieses Pindar²¹⁾ gethan hatte, dem später Apollodor²²⁾ und Tzetzes²³⁾ gefolgt sind. Andere Beispiele aus Sophokles sind Ajax 574. *Εὐρύσακος* und *σάκος*; Oed. Tyr. 1034 u. 1036. (1027 u. 1029. ed. Herm.) die Erklärung des Namens Oedipus; Oed. Col. 1320. (1322. Herm.); *Παρθένοπαῖος* als Jungfernkind — *ἄδμήτης μητρὸς ἐπώνυμος*. vgl. Aeschyl. Sept. in Theb. 536 fg.; Soph. Antig. *Πολυνείκης* von *νεῖκος*; vgl. oben bei Aeschylos. — Am häufigsten etymologisirte Euripides, der deshalb auch *τραγικὸς ἐτυμολόγος* hiess²⁴⁾. Der schon bei Aeschylos und Sophokles vorkommende Name *Πολυνείκης* wird auch von Euripides Phoen. 636 u. 1495. mit *νεῖκος* zusammengestellt; ebend. 3. *ἦλκε, εἰλίσσων φλόγα*; Bacch. 367. *Πενθεὺς* mit *πένθος* vgl. mit V. 508., wo Dionys zu Pentheus spricht: *ἐνδυστυχῆσαι τοῦ νομ' ἐπιτήδειος εἶ* (vgl. hernach Anm. 33. die Stelle aus Aristot. Rhet. II, 23.); Iphig. Taur. 32. wo der Name *Θόας* mit *ὠκὺς* erklärt wird; Orest. 1008: *ἐπώνυμα δεῖπνα Θυέστου* mit Bezug auf *Θυέστος* Trank. Ferner nach Varro L. L. VI. p. 96. (VII. p. 359. ed. Speng.) erklärte Euripides *Ἀνδρομάχη* durch *ἡ ἀνδρὶ μάχεται*. Nach Macrobian. I, 17. kam im Phaethon das öfter wiederkehrende Anspielen des Namens *Ἀπόλλων* auf *ἀπόλλυμι* vor; und nach Achilles Tatius ad Arat. leitete Euripides *ἐνίαυτος* von *ἐν αὐτῷ* her²⁵⁾. Wie weit zur Zeit des Euripides die Etymologien allgemein geworden waren, zeigt die oben (vgl. Anm. 24.) angeführte Stelle, nach welcher Aristophanes in seinen Komödien dem Tragiker eine falsche Etymologie nachweist²⁶⁾.

21) Isthm. V, 53. (VI, 79) *καὶ νιν ὄρνιχος φανέντος κέκλετ' ἐπώνυμον εὐρυβίαν Αἴαντα*.

22) Bibl. III, 12. fin.

23) Ad Lycophr. 455.

24) Etym. M. p. 92, 25. *Λέγει δὲ ὁ Εὐριπίδης ὁ τραγικὸς ἐτυμολόγος τὸ Ἀμφίων, ὅτι Ἀμφίων ἐκλήθη παρὰ τὴν ἄμφοδον (ἔγουν παρὰ τὴν ὁδόν) γεννηθῆναι· ὁ δὲ Ἀριστοφάνης κωμικευόμενος λέγει, ὅτι οὐκοῦν Ἀμφοδος ὤφειλεν κληθῆναι*. Vgl. Elmsley ad Eurip. Bacch. 508.

25) Lersch a. a. O. S. 14.

26) Lersch S. 16.

Man sieht, dass dergleichen Etymologien den Alten weder auffällig noch in Dramen oder epischen Gedichten störend gewesen sind, und Neuere haben sich daher vergeblich hierüber entrüstet²⁷⁾. Solche Wortspiele waren nun einmal gäng und gäbe geworden, wie man aus Bemerkungen der Philosophen abnehmen kann. Nach Diogenes²⁸⁾ sagte Aristipp von Kyrene in seiner Schrift *περὶ φυσιολογιῶν*, dass Pythagoras daher seinen Namen habe, *ὅτι τὴν ἀλήθειαν ἠγόρευεν οὐχ ἥπτον τοῦ Πυθίου*. Ferner sagte Heraklit²⁹⁾: *τοῦ βιοῦ τὸ μὲν ὄνομα βίος, τὸ δὲ ἔργον θάνατος*, in welchen Worten ebenfalls eine lockere Etymologie enthalten ist. Ueberhaupt muss man dergleichen nicht zu ernst fassen. Die schlechten und verkehrten Etymologien der Alten sind nicht immer Folge des Irrthums und der Unbekanntschaft mit dem Etymon; sondern sie sind beabsichtigt, um durch eine oft auf dem blossen Klange beruhende Worterklärung dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen und um das Wort eindringlicher zu machen³⁰⁾. Daher waren es hauptsächlich auch nur Eigennamen, die man deutete, wie ausser den bereits angeführten z. B. noch *Νικομάχης*, *Ἀγησίλαος*, *Ἀρίσταρχος*, *Ἀμύντης*, *Ἀλκίστης*³¹⁾, *Πανσανίας*, *Τηλέμαχος* u. a. Diese Namen wurden freilich oft auf eine Weise erklärt, die nicht sowohl im Etymon begründet ist, als in den Thaten, Verhältnissen, Lagen, die ihnen beigelegt werden, so dass man unbekümmert um grammatische Richtigkeit *Nomen et Omen* hervorzuheben suchte³²⁾. Aristoteles rechnete dieses rhetorische Mittel zum *τόπος ἐνθυμήματος* und ist wohl der Aelteste, der uns

27) Vgl. Valcken. ad Phoen. v. 27. p. 12, dem Brunck beistimmt, und Ch. D. Beck de interpr. vet. Lips. 1791. p. LXI. hielt sogar alle Stellen der alten Dichter, die Etymologien enthielten, für verdächtig und neu.

28) Diog. Laert. VIII, 21. Man vgl. damit bei Suid. s. v. *Στησίχορος* ἐκλήθη δὲ *Στησίχορος*, ὅτι πρῶτος κιθαρῳδία χόρον ἔστησεν.

29) Eust. ad. Il. p. 41. Vgl. damit Varro de L. L. p. 19. *Vis est vita, vides quae nos facere omnia cogit.*

30) Vgl. Schwalbe: Die Anfänge der griech. Grammatik. Im Jahrbuche des Pädagog. uns. lieb. Fr. zu Magdeburg. 1838. S. 46.

31) Suid. *Ἀμύντης καὶ Ἀλκίστης τραγικὰ καὶ αἰσχυλῆρὰ τὰ ὀνόματα.*

32) Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 869. sqq. Sturz de nomin. Grr. in s. Opusce.; Fr. Jacobs Anthol. Gr. Vol. III. p. II. p. 231. Kreuzer über die Kunst der griech. Gesch. S. 52. — Lersch III, 18. vgl. auch oben Anmerk. 15.

— eine kleine Sammlung von Beispielen der Art giebt³³⁾: "Ἄλλος (scil. τόπος ἐνθυμήματος) ἀπὸ τοῦ ὀνόματος, οἷον ὡς ὁ Σοφοκλῆς.

Σαφῶς Σιδηρῶ καὶ φοροῦσα τοῦνομα³⁴⁾.

Καὶ ὡς ἐν τοῖς τῶν θεῶν ἐπαίνοις εἰώθασι (also es kam oft vor) λέγειν καὶ ὡς Κόνων Θρασύβουλον Θρασύβουλον ἐκάλει καὶ Ἡρόδικος Θρασύμαχον, αἰὲ Θρασύμαχος εἶ καὶ Πῶλον, αἰὲ πῶλος εἶ καὶ Δράκοντα τὸν νομοθέτην, ὅτι οὐκ ἂν ἀνθρώπου οἱ νόμοι, ἀλλὰ δράκοντος χαλεπὸς γάρ καὶ ὡς Εὐριπίδου Ἑκάβη εἰς τὴν Ἀφροδίτην

Καὶ τοῦνομ' ὀρθῶς ἀφροσύνης ἄρχει θεᾶς³⁵⁾.

καὶ ὡς Χαιρέμων

Πενθεὺς ἐσομένης συμφορᾶς ἐπώνυμος³⁶⁾.

Hierher ist auch das Spiel mit Namen bei Platon im Phädras³⁷⁾ zu ziehen, und bei Aristophanes die öftere Anwendung von Namenverdrehungen und Anspielungen, wie z. B. in den Wespen wo Karkinos mit seinen Söhnen zu einer Krebsfamilie wird³⁸⁾, der Feldherr Laches mit Anspielung auf Bestechlichkeit Labes (Λάβης) heisst, u. a.

Wortspiele mit Appellativen sind seltener, doch hat der attische Witz sich derselben nicht erwehren können. Wir finden Beispiele bei Aristophanes und es ist nicht unwahrscheinlich, dass er die Etymologen seiner Zeit damit hat treffen wollen. Sie sind von der Art, dass weniger eine Etymologie, als vielmehr eine durch Lautähnlichkeit der Wörter herbeigeführte Begriffsverwechslung und spasshafte Ideenassoziation beabsichtigt wird. Im Frieden³⁹⁾ fragt der Trygäos den Chor, ob er die Friedensfeier — θεωρία — mit einem Stiere — βοῖ — weihen wolle? worauf dieser antwortet:

33) Aristot. Rhet. II, 23. fine.

34) Aus Tyro Fragm. 573. ed. Dindf.

35) Vgl. Laur. Lydus de mens. IV, 44. Εὐριπίδης δὲ Ἀφροδίτην αὐτὴν ἀξιοῖ ὀνομασθῆναι ἐκ τοῦ ἀφρονος τοὺς ἐρῶντας ἀποτελεῖν. Uebrigens ist die Stelle aus Eurip. Troad. 989.

36) Vgl. damit Eurip. Bacch. 367. u. 508.

37) Phaedr. p. 244. A., welche Stelle Ast in ein klares Licht gesetzt hat.

38) Aristoph. Vespp. 1501. sqq.

39) Pac. 909—920.

Βοῦ; μηδαμῶς ἵνα μὴ βοηθεῖν ποι δέοι⁴⁰⁾.

Als dies der Chor nicht will, fragt Trygäos weiter: „Oder mit einem Schwein? ‘Υἱ, durch welches Wort der Chor an ὑνία erinnert wird. Als ferner der Chor meint, dass die θεωρία mit einem Schaf, ‘Οῖ, eingeweiht werden sollte, erinnert Trygäos an die ionische Form dieses Wortes, als an eine veraltete; der Chor aber findet dieselbe recht passend, weil wie er meint, wenn Jemand in der Versammlung zum Kriege rathen würde, die Anwesenden vor Furcht dann gleich auf ionisch Οἶ — o Wehe! — rufen würden (natürlich mit Anspielung auf die Schafsnatur der Kriegsscheuen). Ferner in den Vögeln⁴¹⁾ stellen die Pelikane — πελεκᾶνες — die Zimmerleute vor, welche mit ihren Schnäbeln zimmerten (ἀπεπελέκησαν), gleichsam als wenn πελεκᾶν von πέλεκυς herkäme⁴²⁾.

Diese Beispiele aus Dichtern mögen genügen, um die Lockerheit und Leichtigkeit, mit welcher sich die Griechen dieser Periode über grammatische Skrupel hinwegsetzten und an dem augenblicklichen Einfall sich erheiterten oder begnügten, zu bestätigen. Verfuhr man doch selbst in der eigentlich grammatischen Periode der folgenden Jahrhunderte noch eben so leichtfertig und selbst ein Aristarch hat auf dem schwankenden Elemente der Etymologie öfter Schiffbruch gelitten. Wenn der noch weit spätere Aelius Herodian (c. 170 n. Chr.) die Etymologie der Eigennamen nicht mehr gestatten wollte⁴³⁾, so stützte er sich wohl darauf, dass Eigennamen eine willkürliche Benennung der Person sei, während die wahre Etymologie nur die nothwendige Uebereinstimmung des Wortes und des bezeichneten Objektes nachweisen soll.

Was Dichter und Andere nur gelegentlich und oft spielend thaten, das suchten die

40) Hier scheint der Itazismus eine Bestätigung zu finden, indem wohl in Bezug auf βοῦ auch βοῖθεῖν gesprochen wurde, wonach die Amphibolie mit βοῖ θεῖν den Scherz verdoppelte; so scheint auch ὑῖ mit ὑνία (st. ὑνία) auf den Itazismus hinzudeuten.

41) Avv. 1154. sq.

42) Eine sorgfältige Sammlung der Wortspiele würde den griechischen Witz in ein klares Licht setzen.

43) Etym. M. p. 66, 22. ad v. Ἀλκμήνη — οὐ δεῖ γὰρ ἐπὶ τῶν κυρίων ἐτυμολογίας λαμβάνειν· οὕτως Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν.

Philosophen von Pythagoras an, und die Sophisten auf eine systematische Weise auszuführen. Sie stellten, wie schon (vgl. Anm. 5.) angedeutet wurde, die Frage auf, ob die Benennungen der Gegenstände und Begriffe nach Willkür der Menschen erfunden oder in Folge eines natürlichen Triebes unmittelbar hervorgebracht seien. Beide Ansichten fanden ihre Vertheidiger. Die wichtigste Quelle dieser Untersuchungen ist das Platonische Gespräch Kratylos (Anmerk. 6.). Schon die Pythagoräer, wie dies namentlich vom Archytas⁴⁴⁾ bekannt ist, behaupteten, dass die Wörter φύσει καὶ οὐ θέσει sich gestaltet hätten. Nachher folgte Hippokrates (vgl. Anm. 6.) dieser Meinung, die auch Heraklit und Spätere annahmen. Bei dieser Ansicht schloss man weiter, dass die Wörter den Gegenständen, die sie bezeichnen, ganz entsprechend seien, und man daher das Wesen der Dinge schon aus der Etymologie der sie bezeichnenden Wörter kennen lerne⁴⁵⁾. Dieser Ansicht des Heraklit gegenüber erhoben sich die Sophisten mit der Behauptung: die Wortbildung sei rein willkürlich und die ganze Sprache durch Uebereinkunft (θέσει) entstanden. Im Dialoge Kratylos übernimmt Hermogenes⁴⁶⁾ die Vertheidigung der Sophisten, Kratylos⁴⁷⁾ die der Herakliteer. Kratylos,

44) Simplic. in Aristot. categg. p. 43. b. 30. Br. *διὰ τί δὲ ὁ Ἀρχύτας παραλέλοιπε ταύτην τὴν περὶ τῶν ὀνομάτων διδασκαλίαν ἐν τῷ περὶ τῶν καθόλου λόγῳ; ὅτι τὰ ὀνόματα φύσει καὶ οὐ θέσει οἱ Πυθαγόρειοι οἴονται καὶ τὰ ὁμώνυμα καὶ τὰ πολυώνυμα παραιτοῦνται ὡς ἐνὸς ὀνόματος πρὸς ἓν πρᾶγμα κατὰ φύσιν λεγομένου. Dexippos ebend. ἔδει πρὸ τοῦ περὶ τῶν καθολικῶν λέξεων καὶ Ἀρχύταν λέγειν, ὥς ἡμᾶς κατηγορίας ὀνομάζομεν, ταῦτα προειληφέναι· ἢ μήποτε οὐδὲ κατὰ νοῦν γίνεται τὸν Πυθαγορικὸν ἢ τοιαύτη διαίρεσις· ἐπεὶ γὰρ φύσει διορίζονται τὰ ὀνόματα κεῖσθαι τοῖς πράγμασι, πᾶσαν τὴν ἀνωμαλίαν τὴν περὶ λέξεων παραιτοῦνται.*

45) Plat. Cratyl. p. 435. E. *ἐπειδὴν τις εἰδῇ τὸ ὄνομα, οἷόν ἐστιν, ἐστὶ δὲ οἷόν περ τὸ πρᾶγμα, εἴσεται καὶ τὸ πρᾶγμα, ἐπεὶ περ ὁμοιον τυγχάνει ὃν τῷ ὀνόματι.*

46) Ebend. p. 384. E. *Ἐμοὶ γὰρ δοκεῖ ὅτι ἂν τις τῷ θῆται ὄνομα, ταῦτο εἶναι καὶ τὸ ὀρθόν· καὶ ἂν αὐθὺς γε ἕτερον μεταθῆται, ἐκεῖνο δὲ μηκέτι καλῇ, οὐδὲν ἥττιον τὸ ὕστερον ὀρθῶς ἔχειν τοῦ πρότερον κειμένου, ὥσπερ τοῖς οἰκέταις ἡμεῖς μετατιθέμεθα· οὐδὲν ἥττιον τοῦτο εἶναι ὀρθόν τὸ μετατεθὲν τοῦ πρότερον κειμένου· οὐ γὰρ φύσει ἐκάστῳ πεφυκέναι ὄνομα οὐδὲν οὐδενί, ἀλλὰ νόμῳ καὶ ἔθει τῶν ἐθισάντων τε καὶ καλούντων.*

47) Ebend. p. 383. A. *Ὀνόματος ὀρθότητα εἶναι, sagt Kratylos, ἐκάστῳ τῶν ὄντων φύσει πεφυκυῖαν καὶ οὐ τοῦτο εἶναι ὄνομα, ὅτι ἂν τινες συνθέμενοι καλεῖν, καλῶσι τῆς αὐτῶν φωνῆς μέρος ἐπιμθεγγόμενοι, ἀλλὰ ὀρθότητά τινα τῶν ὀνομάτων πεφυκέναι καὶ Ἕλλησι καὶ βαρβάρους τὴν αὐτὴν ἄπασιν. Vgl. p. 432.*

der zugleich als Pythagoriker die wunderlichen Etymologien ⁴⁸⁾ dieser Leute in den Mund gelegt bekommt, wird auf eine ergötzliche Weise vom Sokrates zum Besten gehabt, indem dieser die Ansichten von dessen Etymologien durchgeht ⁴⁹⁾.

Welche Ansicht Platon selbst billigte, wird aus dem Gespräche nicht ganz klar; doch scheint er sich mehr zu dem natürlichen Ursprunge der Sprache nach einer gewissen Regelmässigkeit und Analogie hinzuneigen, und die willkürliche Erfindung der Objektsbezeichnungen zu verwerfen ⁵⁰⁾. Ihm ist die Sprache eine Nachahmung, ein Abbild der Dinge und Zustände ⁵¹⁾, so dass das Wort als Mittel ⁵²⁾, die Ideen zu versinnlichen, erscheint ⁵³⁾. Von der Richtigkeit des Mittels, des Organs, der Stimme, wird auch die richtige Darstellung der Ideen mit abhängen. Nun ist aber die Idee das ewig Wahre, die Sprache aber als eine mittelbare Aeusserung zugleich etwas Aeusseres und deshalb äusseren Zufällen unterworfen. Daher kann es kommen, dass die Idee und ihre Abbildung durch die Sprache nicht immer harmoniren ⁵⁴⁾, dass letztere bald durch Zufall, bald durch Uebereinkunft der Menschen

ὅταν ταῦτα τὰ γράμματα — τοῖς ὀνόμασιν ἀποδίδωμεν τῇ γραμματικῇ τέχνῃ, εἴαν τι ἀφέλωμεν ἢ προσθῶμεν ἢ μετὰθωμέν τι, οὐ γέγραπται μὲν ἡμῖν τὸ ὄνομα οὐ μέντοι ὀρθῶς, ἀλλὰ τὸ παράπαν οὐδὲ γέγραπται, ἀλλ' εὐθὺς ἕτερόν ἐστιν, εἴαν τούτων πάθῃ.

48) So erklärten die Pythagoriker σῶμα als Grab der Seele, mit σῆμα das Wort zusammenstellend. Apollo heisst Λοξίας, weil er seine Pfeile schief (λοξῆν ἰάν) absendet.

49) Diese kurze Andeutung, mit Hervorhebung der Hauptstellen aus dem Cratylus mag hier genügen, da Lersch in seiner Sprachphilosophie der Alten Thl. I. u. III. diesen Gegenstand umständlich behandelt hat, auf den wir hiermit verwiesen haben wollen. Vgl. Dittrich Proleg. ad Crat. Plat. Lipsiae 1841. 8.

50) Vgl. Classen de prim. gr. Gr. p. 36—42. — Rud. Schmidt Stoicor. grammat. (Hal. 1839.) p. 6. — Lersch a. a. O. Thl. I. S. 29. fg. Thl. III. S. 20—31.

51) Cratyl. p. 423. D. ὄνομα ἄρα ἐστίν, ὡς ἔοικε, μίμημα φωνῆς ἐκείνου, ὃ μιμεῖται καὶ ὀνομάζει ὃ μιμούμενος τῇ φωνῇ.

52) Ebend. p. 388. A. ὄργανον ἄρα τί ἐστι καὶ τὸ ὄνομα., und B. — ὄνομα ἄρα διδασκαλικόν τι ἐστίν ὄργανον.

53) Als Nachahmung betrachtete auch Demokrit von Abdera die Sprache, und behauptete sogar, dass der Mensch die Thiere, selbst im Gesange, nachahme. Vgl. Bernhardt Encyklop. d. Philol. S. 181. und die Stellen daselbst, nach welchen die Sprache als ὀνοματοποιΐα erscheint.

54) Sophist. p. 264. A. φαίνεται δὲ ὃ λέγομεν σύμμιξις αἰσθήσεως καὶ δόξης.

modifiziert wird⁵⁵⁾, wodurch übrigens im Ganzen die Uebereinstimmung der Sprache mit den bezeichneten Gegenständen nicht aufgehoben wird. — Diese Ansicht wiederholt sich im Wesentlichen auch bei dem Versuche, die Wörter auf ihren Stamm zurückzuführen. Um den Ursprung der Benennungen (*ὀνόματα*) zu verfolgen, schreibt Platon vor, sie bis auf ihre möglichste Einfachheit (Wurzel, Elemente, *στοιχεῖα*) zurückzubringen. Die Grund- oder Wurzelwörter heissen bei ihm *τὰ πρῶτα* (oder *πρότερα*) *ὀνόματα*, die abgeleiteten *τὰ ὕστερα ὀνόματα* oder *ἐκ προτέρων συγκείμενα*⁵⁶⁾. Ist man auf die Wurzel gekommen, so muss man die einzelnen Buchstaben untersuchen. Doch wird sich auch hier nicht immer das Wort erklären lassen, da mit der Zeit die ursprünglichen Laute sich geändert und somit auch die Urformen der Wörter vermischt haben können; auch hänge ja vieles in der Sprache mit der Natur des Menschen so innig zusammen, dass die Untersuchung ganz unmöglich wird⁵⁷⁾.

Platon gab also nichts Zuverlässiges auf die Etymologie und die Beispiele im *Kratylos*, *Gorgias*, *Phädrus*, dem *Sophisten*, in der *Republik* u. e. a. Dialogen sind öfter etymologische Monstra, welche zugleich beweisen, wie der Etymolog gerade in seiner Muttersprache sich irren kann. So wird im *Kratylos* *φρόνησις* abgeleitet von *φορᾶς καὶ ῥοῦ νόησις* oder *ὄνησιν λαμβάνειν φορᾶς*; *δικαιοσύνη* von *τοῦ δικαίου σύνεσις*, im *Sophisten* *παραφρόνησις* von *παραφόρος ξύνεσις* u. ä.⁵⁸⁾. So soll *Ἐκτωρ* von *ἔχειν* seinen Namen haben⁵⁹⁾, weil Homer II. Ω, 730. von ihm sagt: *ἔχεις δ' ἄλoux κεδναὶς καὶ νήπια τέκνα*. Nach Etym. M. p. 721. 18, erklärte Platon die *Ῥέα* als Göttin der Zeit *παρὰ ῥεῖν καὶ μὴ μένειν τὸν χρόνον*. Sokrates billigt (*Kratyl.* p. 406. C.) die Ableitung *φιλομυήδης* von *μῆδεα*; leitet *θεός* von *θεῖν* ab (*ibid.* p. 397. C. D.), *δαίμων* von *δαήμεν*; *ἥρως* von *ἔρως*, korrigirt sich aber schnell, und nimmt *ἔρωτᾶν* als Grundwort an; *ἄνθρωπος* von *ἀναθρεῖ ὁ*

55) *Cratyl.* p. 425. D. Ueber diese *μῖξις, συνθήκη* ebend. p. 435. D. und vgl. Lersch III. S. 29.

56) *Cratyl.* p. 422.

57) *Cratyl.* p. 425. vgl. Classen I. c. p. 39.

58) Vgl. Spengel *Συναγωγή τεχνῶν* p. 52.

59) *Cratyl.* p. 393. B. Bei der Sappho musste Hektor sogar zur Bezeichnung des Zeys dienen, mit Bezug auf die Etymologie von *ἔχειν*; vgl. *ἔκτωρ* = Anker.

ὅπωπεν u. a.⁶⁰⁾. Eben so grundlos ist die Zusammenstellung von "Αἰδῆς und αἰδῆς (Phaed. p. 80. D. u. 81. E. nebst Gorg. p. 402. B.) sowie die Ableitung des Wortes πόλις von πολὺς (Resp. p. 79. ed. Bekk.). Allein man hüte sich wohl, von diesen Beispielen auf Platons Ungeschicktheit im Etymologisiren zu schliessen, da es schwer ist, in dessen Gesprächen den Ernst von sokratischer Ironie zu unterscheiden. Platon nennt selbst die Etymologien ὑβριστικά καὶ γελοῖα⁶¹⁾, wohin auch gehört, dass er⁶²⁾ den Homeriden andichtet, sie sängen Verse, in denen es heisse: die Menschen nannten den Eros ποτηνός, die Götter aber Πτέρως, διὰ πτερόφοιτον ἀνάγκην, wo offenbar nur eine Spielerei getrieben ist mit dem Worte πτεροῦν in der Bedeutung: die Begierden anregen, um Ἔρως und Πτέρως als Leidenschaft zu identificiren, im Gegensatz zur heiligen — Platonischen — Liebe. Ein Beispiel, wie Platon sich nicht vom Sprachgebrauch in der Erklärung der Wörter irre leiten liess, sondern streng am Etymon festhielt, liefert das Symposion⁶³⁾. Jede Thätigkeit ist ihm eine ποίησις, alle Künstler sind ihm ποιηταί, und die musische und metrische Poesie ist ihm nur ein Theil der πᾶσα ἡ ποίησις.

Was übrigens Platon in Bezug auf den Ursprung der Sprache und die etymologischen Forschungen so ziemlich aufs Reine gebracht hatte — seine Verdienste erkennen Dionys von Halikarnass⁶⁴⁾ und Phavorin⁶⁵⁾ an — verwarfen späterhin die Megariker wieder und gaben sich den lächerlichsten Ansichten hin⁶⁶⁾.

Besondere Schriften über Etymologie (περὶ ἐτυμολογίας oder περὶ ἐτυμολογιῶν), wie sie nach Aristoteles Zeit von Peripatetikern und Stoikern abgefasst wurden, giebt es in dieser Periode noch nicht, wenn man nicht annehmen will, dass Werke, wie die

60) Vgl. Lersch I. S. 31. fig.

61) Cratyl. p. 426. B.

62) Phaedr. p. 252. A.

63) Sympos. p. 205. B.

64) De compos. Verbb. p. 196. Schaef. τὰ κράτιστα νέμω ὡς πρῶτον τὸν ὑπὲρ ἐτυμολογίας εἰσάγοντι λόγον Πλάτωνι τῷ Σωκρατικῷ πολλαχῇ μὲν καὶ ἄλλοθι, μάλιστα δ' ἐν τῷ Κρατύλῳ.

65) Bei Diog. Laert. III, 25. πρῶτος ἐφεώρησε τῆς γραμματικῆς δύναμιν (scil. ὁ Πλάτων).

66) Vgl. Amm. Hermiae in Comment. ad Aristot. περὶ ἑρμην. p. 31—33. Classen prim. gr. Gr. p. 41.

des Gorgias *περὶ ὀνομάτων*, des Protagoras *περὶ ὀρθοεπείας* und Prodikos *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* (vgl. §. 37. Anm. 39.), oder des Rhetors Likymnios *περὶ λέξεων* (vgl. §. 37. Anm. 54.) u. ä. Etymologisches mit enthielten. Letzterer wenigstens hat über den Unterschied der Wörter, über Stamm-, zusammengesetzte, verwandte und Bei-Wörter gelehrt⁶⁷⁾; und wenn Polos, der hier ein Schüler des Likymnios genannt wird, wirklich sein Schüler war (oder sein Lehrer — denn in der Angabe der Lehrer und Schüler irren die literarhistorischen Nachrichten gar zu oft —), so wäre derselbe wenigstens dem Namen nach als Etymolog mit anzuführen, obschon von ihm nicht berichtet wird, dass er Etymologien gab. In wie weit Aristipp's oben (vgl. Anm. 28.) angeführte Schrift *περὶ φυσιολογιῶν* hierher Gehöriges enthielt, lässt sich nicht mehr sagen.

Schliesslich mögen als Anhang dieses Paragraphen noch die

Wortbildungen

eine kurze Erwähnung finden. Lange bediente man sich des überlieferten Wortschatzes, den die einzelnen Stämme volksthümlich und zweckmässig verarbeiteten, und nach Bedürfniss erweiterten, ohne alle berechnete Klügelei und Erfindungslust, sondern fasst unbewusst in Folge eines glücklichen Taktes. Als aber der klügelnde Verstand dem Sprachgeiste auf die Spur zu kommen suchte, so prägte sich die Reflexion auch in der sprachlichen Darstellung aus, und die ursprüngliche Einfachheit des Ausdruckes ward berechnete Kunst.

Man haschte nach einem effektvollen Vortrage, suchte veraltete Wörter hervor, färbte die Sprache mit Glossen und Dialekt-Eigenthümlichkeiten, besonders aber mit Wortbildungen, die das frühere Zeitalter nicht gekannt hatte.

Die neuen Wortbildungen entstanden entweder in Folge eines etymologischen Strebens, wie sich dieses hauptsächlich bei den Dichtern zeigt, oder in Folge äusserer Aneinandersetzung zweier oder mehrerer Wörter (*σύνθεσις ὀνομάτων*), wie dieses von Sophisten und Rhetoren geschah.

67) Hermias ad Hermog. p. 401. *Τὸν Πῶλον ἐδίδαξεν (Scil. Λικύμνιος) ὀνομάτων τινὰς διαιρέσεις, οἷον ποῖα κύρια, ποῖα σύνθετα, ποῖα ἀδελφὰ, ποῖα ἐπίθετα καὶ ἄλλα πολλὰ πρὸς εὐπέειαν.*

Bleiben wir bei Beispielen aus Schriftstellern gegenwärtiger Periode stehen, so haben wir besonders den Tyrannen Dionys von Syrakus, die Dichter Chörilos und Euphorion zu erwähnen. Dionys, der sich als Dramatiker gern auszeichnen wollte, wird öfter von den Grammatikern wegen seiner sonderbaren Wörter bespöttelt. So nannte er das Fass *ἐλκύνδιον*, den Stier *γαρότας*⁶⁸⁾ den Wurfspiess *βαλάντιον* u. s. w.⁶⁹⁾. Dem Chörilos weist man nach, dass er die Flüsse *γῆς φλέβας*, die Steine *γῆς ὀστέα* genannt habe⁷⁰⁾; so wie Euphorion den Schiffsenker *ναυαγός* (eigentl. Schiffbruch) nannte und *ἐλαία γλανκῶπις*, *ἀρότρω ἐνοσίχθονι* gebraucht⁷¹⁾. Bei einiger Aufmerksamkeit und Spürlust liessen sich wohl noch mehr Beispiele solchen poetischen und erhabenen Unsinnnes auffinden, die einem Dichter auch noch leicht vergeben werden könnten. Beispiele aus der pythagorischen Bildersprache siehe nachher in §. 37. Anm. 8.

Dass die Bildung solcher Wörter oft nur auf einem willkürlichen und dabei leider in falscher Richtung fortgehendem Streben zu etymologisiren beruhte, hat Lobeck⁷²⁾ gezeigt. Denn man zerriß entweder Wörter in Sylben, und suchte die einzelnen Sylben auf ein Wurzelwort zurückzubringen, wie *σκέπαρον* (Beil) in *σκέπτειν* und *ἄρον*⁷³⁾; oder man wählte ein falsches Etymon; daher einer *ἰσχάς* (eigentl. Feige) für Anker gebrauchte⁷⁴⁾, indem er das Wort von *ἰσχω* ableitete; oder Wörter, die eine feste Bedeutung gewonnen hatten, in der man sie zu gebrauchen pflegte, wurden wieder auf die Hauptbedeutung des Etymon zurückgebracht. Von *Ἐκτωρ* = *Ζεύς* bei der Sappho ist schon (Anm. 59.)

68) Dass diese Wörter nicht etwa dem sikelischen Dialekte angehörten, sondern willkürlich von Dionys gebildet waren, meint Lobeck im Aglaoph. p. 856. [dd], woher wir diese Beispiele entlehnt haben.

69) Hellad. ap. Phot. cod. 279. p. 870. H. (p. 532. b. lin. 23. ed. Bekk.). Anecd. Gr. ed. Bekk. Tom. II. p. 734.

70) Naেকে ad Choeril. p. 189.

71) Hellad. ap. Phot. l. c. p. 532. b. lin. 18. ed. Bekk. Meinecke de Euphor. p. 163. u. 173. Lobeck. Agl. p. 856.

72) Aglaoph. p. 857.

73) Dionysios sagte *σκέπαρον* statt *ἔριον* Hellad. ap. Phot. l. c.

74) Athen. III. p. 99. D. Dieses that auch Lukian im Lexiphanes §. 15. (t. I. p. 580. ed. Schmieder.) *ἔκτορας — καὶ ἰσχάδας — καὶ ναυσιπέδας*, wo es der Scholiast durch *σιδηροβόλια* erklärt.

die Rede gewesen. *Γαῖοχος*, gewöhnlich Beiwort des Okeans ward als Beiwort des Pferdes gebraucht, und musste dann freilich einen andern Sinn als erdumfassend haben⁷⁵).

Die Wortbildung durch Komposition (*διπλᾶ ὀνόματα*) haben besonders die Sophisten gefördert, obschon jene von den Griechen weniger gebilligt, als nur anfänglich wegen der Neuheit gern gehört wurde⁷⁶). In dieser Hinsicht hat kein Prosaiker — denn Dichtern gestattete man die Komposition der Wörter als ihnen eigenthümlich⁷⁷) — mehr Aufsehen erregt als Gorgias⁷⁸). Um Effekt zu machen, setzte er oft Wörter zusammen, die eigentlich nicht zusammen passten, oder gebrauchte Tropen, die auch dem weniger gebildeten Ohre widerlich klingen mussten. Er nannte den *Xerxes ὁ τῶν Περσῶν Ζεύς*; die Geier *ἔμψυχοι τάφοι*⁷⁹) u. ä. Weniger neue, als bei den Athenern nur ungebräuchliche Wörter sind die von Gorgias gebrauchten *χειρουργήματα* und *κύρωσις*, die seinem leontinischen Dialekt zuzuschreiben sind⁸⁰).

Ueber das Verfahren einer richtigen Wortbildung, besonders neuer Wörter, hat Antiphon von Rhamnus⁸¹), wie es scheint in seiner *τέχνη*, gesprochen; wie auch Likymnios in seiner Rhetorik die Lehre von der Wortbildung berücksichtigte. Von ihm

75) Anecd. Bekk. I. p. 229. *γαῖοχος ἵππος ἀπὸ τοῦ ὀχήμασι χαίρειν.*

76) Spengel Artt. scriptt. p. 69.

77) Doch tadelt Arist. Rhet. III, 8. die *διπλᾶ ὀνόματα* am Lykophron. *τὰ δὲ ψυχρὰ ἐν τέταρσι γίνεται κατὰ τὴν λέξιν, ἐν τε τοῖς διπλοῖς ὀνόμασιν, οἷον Αὐκόφρων τὸν πολυπρόσωπον οὐρανόν, τῆς μεγαλοκορύφου γῆς καὶ ἄκτῃν δὲ στενοπόρον.*

78) Schol. ad Hermog. p. 378. *Πρῶτον γὰρ ἐκεῖνος (scil. Γοργίας), ὡς φησιν ὁ Ἀλικαρνασσεύς ἐν τῷ περὶ μιμήσεως χαρακτήρων καὶ συνθέσεως ὀνομάτων, τὴν ποιητικὴν καὶ διθυραμβώδη λέξιν εἰς τοὺς πολιτικούς εἰσήνεγκε λόγους.*

79) Witzig ist, was Hermog. p. 90. ed. Ald. zu solchen Redensarten sagt: *παράδειγμα τούτου Δημοσθενικὸν οὐκ ἂν λάβοις, παρὰ δὲ τοῦς ὑποξύλοις τουτοῖσι σοφισταῖς πάμπολλα εὖροι· τάφους γὰρ ἔμψυχους τοὺς γύπας λέγουσιν, ὧν πέρ εἰσι μάλιστα ἄξιον καὶ ἄλλα ταῦτα ψυχρεύονται πάμπολλα.*

80) Plat. Gorg. p. 450. B. Dasselbst der Scholiast: *Χειρουργήματα καὶ κύρωσις οὐκ εἰρηται, αἱ δὲ λέξεις Γοργίου ἐγχώριοι. Λεοντῖνος γὰρ ἦν.* und ebend. p. 450. E. *καὶ τὸ κύρος αὐταῖς διὰ λόγων ἐστὶ*, dazu der Scholiast: *σκόπει ὡς κύρος εἶπε Πλάτων, οὐ κύρωσιν καθὰ Γοργίας.* Vgl. Stallb. ad Plat. I. c.

81) Galen. praef. ad gloss. Hippocr. bei Fabric. in der Bibl. Gr. II. p. 751. Not. d. ed. Harl. *ὅτι δὲ καὶ αὐτὸς ἕκαστος τῶν παραλόγως ἐχόντων ἔξει οὐ ποιεῖν ὀνόματα καινὰ, δηλοῖ μὲν Ἀντιφῶν ἱκανῶς, ὅς γε ὅπως αὐτὰ ποιητέον ἐδίδασκεν.*

historische Ursache des synonymischen Studiums richtiger zu begreifen, wird es daher angemessen sein, zuvor einige Andeutungen über Dionymie und Polyonymie, so wie über den hiermit eng zusammenhängenden Götterdialekt zu geben.

a. *Dionymie und Polyonymie*⁶⁾.

Bekanntlich waren die ältesten Griechen reich an Doppelnamen, und gaben durch dieselben Veranlassung zu manchen Missverständnissen, reichlichen Stoff zu phantastischen Reflexionen, mystischen Deutungen der Mythologie, ja sogar zu neuen Mythen, die sich an die Namen knüpfen liessen. Die Folgen dieser Vielnamigkeit der Götter und Helden in mythologischer Hinsicht übergehen wir hier⁷⁾ und betrachten zunächst nur den dichterischen Gebrauch; womit übrigens nicht gesagt sein soll, dass nur Dichter Gebrauch von der Polyonymie gemacht hätten, sondern auch Philosophen brachten dieselbe in Anwendung. So nannte Pythagoras, wenn wir dem Porphyrios⁸⁾ glauben, das Meer die Thräne des Kronos, die Bären die Hände der Rhea, das Siebengestirn die Leier der Musen, die Planeten Hunde der Persephone. Man hat in dieser pythagorischen Bildersprache Mangel an Flüssigkeit und formaler Schärfe des prosaischen Denkers erkennen wollen⁹⁾; allein ein solcher Mangel würde sich mehr in einer noch unbehülflichen Natürlichkeit offenbaren, die aber doch dieser exquisiten Ausdrucksweise abzusprechen ist. Eher sollte man in dieser Sprache einen Schulstil vermuthen, welcher die pythagorische Weisheit in eine raffinirte Form zu bringen sich abmühte¹⁰⁾.

Von den Pythagoräern scheinen hauptsächlich die Unterschiede der Götternamen ausgegangen zu sein, je nachdem man sich die Götter als Herrscher im Himmel, auf der Ober- und in der Unter-

6) Ueber die Doppelnamen bei den Griechen vgl. Ph. Buttmann im Mythologos II. S. 137. fig. Clavier les premiers temps des Grecs. tom. I. p. 53. Lobeck Aglaoph. p. 885. sqq.

7) Einiges über Mythendichtung aus Namen, Beiwörtern, ja selbst aus blossen Endungen s. bei Lersch III. S. 105—112.

8) Porphyr. Vit. Pythag. c. 41. sagt: ἔλεγέ τινα καὶ μυστικῶν τρόπων συμβολικῶς. Wir haben hier also eigentlich nur eine mystisch-allegorische Exegese. Vgl. S. 43. Anm. 3.

9) Bernhardt Griech. Litt. I. S. 284.

10) Vgl. was Lobeck l. c. p. 885. sqq. umständlich hierüber mittheilt.

welt dachte. Nach Iamblichos¹¹⁾ hatte das Amt der Gerechtigkeit beim Zeys die Thetis, beim Pluton die Dike, unter den Menschen der Nomos. Ebenso war, obwohl erst sehr spät, die Wirkung des Apoll eine dreifache, als Sol bei den obern Göttern, als Vater Liber auf der Erde, als Apollo in der Unterwelt¹²⁾. Die Rachegöttinnen hiessen im Himmel Dirae, auf der Erde Furiae, in der Unterwelt Eumenides¹³⁾. So gab es zwei Venus, eine obere und eine untere. Auch der platonische Doppel-Eros, als *Ἔρως οὐράνιος* und *πάνδημος*, oder *Ἀφροδίτη οὐράνια* und *πάνδημος*¹⁴⁾ passt hierher; und Platons Nachfolger in der Akademie, Xenokrates von Chalkedon, der übrigens in die nächste Periode gehört, huldigte ebenfalls der Ansicht von Doppelgottheiten, wie sie hauptsächlich Pythagoras annahm¹⁵⁾. Diese Annahme doppelter Gottheiten entsprang offenbar aus dem Vorhandensein der Doppelnamen, die man sich zu erklären suchte. So bezog mit Hindeutung auf die homonymen Götternamen *ἡ τῆς Δήμητρος Κόρη*, *αἱ Νύμφαι*, *ἡ μήτηρ μεγάλη* und die *Μᾶ* oder *Μαῖα* Pythagoras die Namen *Κόρη*, *Νύμφη*, *Μήτηρ* und *Μαῖα* auf Verheirathete, Unverheirathete und Mütter¹⁶⁾.

Ist nun auch das, was wir von den Pythagorikern über die Vielnamigkeit der Götter hören, meist erst jüngern Ursprungs, so dürfen wir doch auf eine in unsere Periode gehörende Deutelei der Polyonymie zurückschliessen, wie sich hernach näher noch bei der Annahme eines Götterdialektes herausstellen wird. Auch macht sich Aristophanes im Plutos über die Vielnamigkeit der Götter lustig. Hermes, der aus Hunger die Götter verlassen und zu den Menschen überlaufen will, bei denen es allein noch etwas zu essen giebt (— man brachte nämlich den Göttern keine Opfer mehr —), wird vom Karion gefragt: wozu er denn den Menschen nützlich sein könnte? Hermes antwortet; man möchte ihn neben der Thüre als *Στροφαῖος* aufstellen (eine Ausstellung geben); oder ihn als *Ἐμποραῖος* (Handelsgott), oder als *Ἐναγώνιος* (Kampfwart) bei musischen und gymnischen Spielen, oder als *Δόλιος* (Gott der

11) Vita Pythag. c. IX. §. 46. p. 94.

12) Serv. ad Virg. Eclog. V, 66.

13) Serv. ad Aen. IV, 610.

14) Plat. Sympos. p. 180. sq. Vgl. oben §. 36. Anmerk. 62.

15) Wie Lobeck l. c. p. 1097. sq. nachweist.

16) Lobeck l. c. p. 1097.

List), oder als *Ἥγεμόνιος* (Geleitsgott) gebrauchen. Da bemerkt denn Karion, dass es doch ganz gut sei, wenn man viele Beinamen habe; ein Solcher finde überall sein Brot¹⁷⁾.

Von mehr Interesse ist die Erscheinung, dass die Dichter öfter andeuten, es hätten die Götter Personen und Dinge zuweilen anders benannt, als die Menschen. Man hat daher auf eine sogenannte Göttersprache oder einen Götterdialekt geschlossen; und es fragt sich, was wir unter demselben zu denken haben.

b. *Götterdialekt*¹⁸⁾.

Wenn Homer, dem man nicht die geringste Affekzion nach Gelehrsamkeit zuschreiben kann, in mehreren Stellen für Eigennamen und Appellative doppelte Benennungen anführt, und die eine dem Sprachgebrauch der Götter, die andere dem der Menschen beimisst, so kann unbestritten angenommen werden, dass die als von den Göttern gebrauchte Benennung einer Zeit angehören muss, welche dem Homer eine alterthümliche war. Der behaglich erzählende Mäonide, der durchgängig die möglichste Klarheit offenbart, hat sich nun nicht enthalten, gelegentlich auch die Reste einer alterthümlichen Sprache, die er wegen des ehrwürdigen Alters als eine Göttersprache bezeichnet, in seinen Gedichten anzubringen. An eine grammatische Spielerei ist dabei nicht zu denken, sondern unwillkürlich entschlüpft ihm, wie einem gesprächigen Greise, beim Gedanken an den Doppelnamen (*διωνυμία*) zugleich das geflügelte Wort; man vergleiche nur die Beispiele.

Il. α, 402. *Ἐκατόγχειρον* —

ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοὶ, ἄνδρες δέ τε πάντες Αἰγαιῶν.

Il. β, 813. *τὴν (sc. κολώνην) ἦτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν*

ἄθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης.

Il. ξ, 290 fg. *ὄρνιθι λιγυρῇ ἐναλίγκιος, ἣν δ' ἐν ὄρεσσιν*

χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δέ κύμινδιν.

17) Aristoph. Plut. 1150—1165.

18) Ausführlich über den Götterdialekt handelt Lobeck Aglaoph. p. 858. sqq. Vor ihm G. Lakemacher in observv. phil. P. II. et III. A. Schulze in Museo Hagano Tom. I. p. II. p. 615. Theod. Sell observv. cap. I. Keen ad Greg. Corinth. p. 92, sq. Einige treffende Bemerkungen giebt Bernhardt Griech. Litt. I. S. 156.

Il. v, 72. — — ποταμὸς βαθυδίνης

ὃν ἑάνθον καλέουσι θεοὶ, ἄνδρες δὲ Σκάρμαν-
δρον.

Od. x, 305. Μῶλυ δέ μιν (scil. φάρμακον) καλέουσι θεοί.

Wenn Pindar in seinen Gesängen auch die Doppelnamen auf Götter- und Menschennamen vertheilt, so ist dieses nicht Folge einer homerischen wohlgefälligen Breite in der Darstellung, sondern berechnete Nachahmung des Homer, und lässt auf Pindars Annahme einer Göttersprache nach Homers Vorgang schliessen. Diese Annahme scheint von seiner Zeit an ziemlich allgemein geworden zu sein, so dass Platon sich schon über dieselbe lustig macht. Der Sprachschatz der Götter wurde mannigfach bereichert, besonders durch die Myslerien und Neuplatoniker, und erst in den neuesten Zeiten hat man die Göttersprache wieder auf ihren wahren Begriff und Gehalt, obschon auf verschiedenen Wegen, reduziert. Zu bedauern ist der Verlust der Schrift des Ptolemäos Hephästion *περὶ τῆς παρ' Ὁμήρῳ διωνυμίας παρὰ θεοῖς καὶ ἀνθρώποις*, in welcher die Ansichten der Philosophen und der ältern Grammatiker gewiss ihre Berücksichtigung gefunden hatten.

Clarke's Meinung¹⁹⁾ war: quae eruditioribus usitata fuerint nomina, Diis tributa, quae vulgo magis trita, Hominihus. Ob zu Homers Zeit ein Unterschied der Sprache bei den Eruditiores und dem Vulgus statt gefunden haben mag? Zugegeben, dass der gemeine Mann einige Ausdrücke gebrauchte, wofür der gebildete andere anwendete; wäre wohl anzunehmen, dass Homer wie ein Grammatiker in seinem Gedichte die edlen als göttlich, die weniger edlen als rein menschlich mit einer διπλῇ markirte? Diese Ansicht Clarke's ist offenbar aus des Eustathios²⁰⁾ Bemerkung: τὸ μὲν ὅλως κρεῖττον τῶν ὀνομάτων θεοῖς δίδωσιν ἢ ποιήσις ὡς θειότερον. Zu dieser haben sich auch die Platoniker geneigt, denen Eustathios seine Notiz wohl zu verdanken hat. Platon selbst ist vorangegangen im Kratylos²¹⁾.

Heyne meinte, wenn zwei Wörter für einen und denselben Gegenstand vorhanden waren, so legte der Dichter das ältere

19) Ad Il. ξ, 291.

20) Ad Il. α, 402. p. 124. ed. Rom.

21) p. 391. D. δῆλον γὰρ δὴ, ὅτι οἱ γε θεοὶ αὐτὰ καλοῦσι πρὸς ὁρθότητα, ἅπερ ἐστὶ φύσει ὀνόματα. Vgl. Proc. ad h. l. p. 38. Lobeck Agl. p. 859.

Wort den Göttern bei, das jüngere den Menschen²²⁾. Diese an sich einfachste und gewiss richtigste Ansicht, der auch Bernhardt a. a. O. beistimmt, wenn er sagt: »man kann dem Glauben an eine Tradition von Sprachalterthümern nicht entsagen,« verwirft Lobeck²³⁾, und nimmt an, dass die Göttersprache, sowie der delphische oder Orakel-Dialekt (vgl. §. 40. Anm. 2.) nur in ungewöhnlicheren und ehrwürdigeren Ausdrücken bestanden habe, und dieses wird allerdings wahrscheinlich, wenn man des Pindar Stelle²⁴⁾ ansieht:

ἄν τε βροτοὶ
Δᾶλον κυκλήσκουσιν, μάκαρες δ' ἐν Ὀλύμπῳ τηλέφατον
κυανέας χθονὸς ἄστρον,

wo durch τηλέφατον κυ. χθ. ἄστρον der Name der Asteria etwas superbe umschrieben ist. Andererseits aber lässt sich nicht verkennen, dass die ältesten Dichter Mythen gekannt haben müssen, die zu ihrer Zeit schon durch andere verdrängt waren. Dichterisch wurden daher die Namen, die in den älteren Mythen vorkamen, aber im Volksglauben keine Anerkennung mehr fanden, und nur als Alterthümer fortgeerbt wurden, auf die Götter zurückgeführt. So mag in altpelasgischen Traditionen der hundertarmige Riese Aegäon Briareus geheissen haben; das Grabmal der Myrinna, den Zeitgenossen des Homer nur noch dunkel bekannt, hatte aufgehört, ein Gegenstand der Religiosität oder Bewunderung zu sein, man kannte das Grab nur noch als Dornhügel und gab ihm den Namen Βατίεια. Der Name χαλκίς lässt ein Nomen proprium ahnen und mit ihm eine Volkssage von der Verwandlung einer Person Χαλκίς in einen Vogel, den man κύμινδις nannte, welche Sage aber (ähnlich den Sagen von der Prokue und Philomele) zu Homers Zeit schon dem völligen Verlöschen nahe war.

Namen nun, die für die damalige Welt keine Klarheit mehr hatten, wurden auf die Götter zurückgeführt, und mit gemüthlicher Sorgfalt für den Zuhörer fügte der Sänger den in der Umgangssprache gewöhnlichen Namen, weniger zur Erklärung, als aus un-

22) So auch der Scholiast ad II. α, 402. τῶν διωνύμων τὸ μὲν προγενέστερον ὄνομα εἰς θεοὺς ἀναφέρει ὁ ποιητής, τὸ δὲ μεταγενέστερον εἰς ἀνθρώπους.

23) Aglaoph. p. 859.

24) Prosod. in Delum p. 228. ed. Dissen (Goth. 1830).

willkürlichem Drange zu umständlicher Klarheit hinzu. Dass man sich auf diese Weise die Göttersprache im Homer zu denken habe, geht auch aus der Odyssee (κ, 305) hervor, wo das wunderbare Kraut *μῶλυ* nur als Götterbezeichnung erwähnt wird, ohne dass man den entsprechenden Namen aus der Menschengsprache erfährt. Letzteres geschieht nämlich aus dem einfachen Grunde nicht, weil man zu Homers Zeit das Kraut, das nur in einer alten Mythe existirte, nicht mehr kannte²⁵⁾. Nach einem Fragment des Hesiod²⁶⁾ nannten die Götter (*οἱ αἰὲν ἑόντες*) die Insel Euböa *Ἀβαντίς*, Zeys aber *Εὐβοία*. Lobeck²⁷⁾ sagt zwar, dass diese Stelle nichts zur Aufhellung der Heynischen Ansicht, nach welcher den Göttern die alten Namen zugetheilt wurden, beitrüge; aber diese Stelle stimmt wenigstens mit allen andern darin überein, dass die altmythischen Namen vorzugsweise den Göttern beigelegt werden. Zeys, der wegen Verwandlung der Io dieser Insel den neuen Namen gegeben hat, gehört ja auch zu dem jüngern Göttergeschlecht; während das ältere oder kronische Götterthum, hier im Allgemeinen durch *θεοὶ αἰὲν ἑόντες* bezeichnet, die Insel *Ἀβαντίς* nannte.

So wurde auch auf der gleichnamigen Insel die Stadt *Ἀῆλος* ursprünglich *Ἀστερία* (Apollod. Bibl. I, 4, 1.) genannt, welche Pindar mit dem exquisiteren *ἄστρον κυανέας χθονός* bezeichnet, hindeutend auf die Mythe, dass Asteria, vom Iupiter verfolgt, sich dort ins Meer stürzte und der Stadt ihren Namen gab. Auch hier ist der altmythische Name als von den Göttern (*μάκαρες ἐν Ὀλύμπῳ*), der vulgäre (jüngere) Name Delos als von den Menschen ausgehend, gedacht. Eben diese Bemerkung passt auf Pindars Parthen. p. 229, 5. ed. Dissen. (Boeckh. IV. 594.):

ὦ μάκαρ (scil. Πᾶν) ὄντε μεγάλας θεοῦ κύνα παντοδαπὸν²⁸⁾
καλέουσιν Ὀλύμπιοι,

wo eine alte Mythe zu Grunde gelegen haben muss, nach der Pan und die *μεγάλα μάτηρ* in einer gegenseitigen Beziehung

25) Eustath. ad Od. κ, 305. οὗ λέγει δὲ ὁ ποιητὴς καὶ πῶς οἱ ἄνθρωποι καλοῦσι τὸ Μῶλυ, ἐπειδὴ ἄγνωστόν ἐστιν αὐτοῖς. διὸ καὶ ἄπλυτον καὶ οὐ δῶνυμον.

26) Bei Steph. Byz. und bei Goettling ed. Hesiodi, fragm. III. p. 206.

27) Aglaoph. p. 861.

28) Lobeck. Aglaoph. p. 860. sententia requirit παντόδαμον (ut ἱππόδαμος) vel simile quoddam canis venatici epitheton.

standen, so dass er ihr treuer Begleiter (κύων) und vielleicht auch Hüter ihres Heiligthums war²⁹).

Platon's Ansicht von der Göttersprache war eine nur scherzhafte, und dieses beweist besonders Phädrus p. 252. A., wo die Verse der vorgeblichen Homeriden:

τὸν δ' ἦτοι θνητοὶ μὲν Ἐρωτα καλοῦσι ποτηνόν,
ἄθανατοι δὲ Πτέρωτα διὰ πτερόφοιτον ἀνάγκην

entweder vom Philosophen selbst ersonnen oder parodisch nach einer Stelle irgend eines Dichters verdreht sind³⁰). Dass Platon die Göttersprache auf Träume und Orakel hingedeutet habe³¹), ist falsch, und Lobeck will diese Ansicht eher mit Cicero in Uebereinstimmung bringen³²).

Andere Beispiele des Götterdialektes, als die homerischen und pindarischen, geben Philoxenos, nach welchem die Speisetische bei den Göttern Ἀμαλθείας κέρας heissen, nach Sannyrion dem Komiker heisst der Opferkuchen πέλανος³³), nach Epicharm von Kos die Muschelart ἀμαθίτιδες — λεῦκαι, nach Pherekydes dem Pythagoriker der Tisch θυωρός³⁴), nach dem Pergamener Karystios hiessen unter den Menschen die Symplegaden κυανέαι, bei den Göttern ὄρκου πύλαι³⁵).

Nach Betrachtung aller dieser Beispiele müssen wir das Resultat ziehen, dass der Götterdialekt als Reliquie aus einer verloschenen Mythenwelt anzusehen und in Bezug auf Wortexegese

29) Vgl. Dissen ad Pind. l. c. p. 629. sq.

30) Vgl. die Erklärung dieser Stelle bei Lobeck Agl. p. 861. sq. und Stallbaum ad Plat. Phaedr. l. c. (ed. Gothan. 1832.) p. 103. sq. der von Lobeck etwas abweicht.

31) Clemens Alex. Strom. I, 104. ὁ Πλάτων καὶ τοῖς θεοῖς διάλεκτον ἀπονέμει τινα (scil. Cratyl. p. 391. D.) μάλιστα μὲν ἀπὸ τῶν ὀνειράτων τεκμαιρόμενος καὶ τῶν χρησμῶν.

32) De divin. II, 64. Vgl. Lobeck Agl. p. 854. sq. Dasselbst auch die Stelle aus Dio Chrys. Orat. X, 303. tom. I.

33) Bei Harpocrat. s. v. πέλανον καλοῦμεν ἡμεῖς οἱ θεοί, ἃ καλεῖτε σεμνῶς (? γυνῶς Lobeck Agl. p. 868.) ἄλφιθ' ὑμεῖς οἱ βροτοί.

34) Vgl. Sturz: Pherec. fragm. p. 89. und gegen dessen Erklärung Lobeck Agl. p. 867.

35) Schol. ad Theocrit. III, 22. Statt ὄρκου πύλαι konjizirt Meinecke (ad Menandr. p. 141.) Φόρκου πύλαι. Lobeck Agl. p. 863. sq. schägt vor Ἄρκου πύλαι.

ohne Gewicht ist. Erst in späterer Zeit wurde er eine Krux der Platoniker, die ihn zu allerhand Mystifikationen gebrauchten ³⁶⁾.

Wenn bei der bisher besprochenen Polyonymie zunächst nur auf Eigennamen Rücksicht genommen ist, so liegt dies in der Natur der Sache. Es muss eher auffallen, wenn eine Person oder ein Land einen doppelten Namen führt, als wenn man einen Gegenstand mit zwei oder mehreren Bezeichnungen namhaft macht. Eine Person oder ein Land kann nur eben diese Person und dieses Land sein; aber ein Gegenstand kann in Folge des Gebrauches, den man davon macht, oder der Vorstellung, die man mit demselben verbindet, oder seiner natürlichen Mannichfaltigkeit wegen auch verschiedene Namen tragen; wie z. B. ein Kleid auch Mantel, Rock, Gewand und anders genannt werden kann, wobei eben die Eigenthümlichkeit des Kleides berücksichtigt wird. Noch mannichfaltiger wird die Benennung abstrakter Begriffe sein; z. B. das einzige Wort Tugend kann mit allen den Ausdrücken ersetzt werden, die eine tugendhafte Erscheinung versinnlichen, wie Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Güte, Grossmuth u. s. f. Diese Polyonymie der Appellativen fällt natürlich nicht so auf, wie die der Eigennamen. Daher dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn jene erst in der Zeit der Sophisten ein Gegenstand der Beachtung wird. Sie wurde, wie schon angedeutet, gleichzeitig mit dem Streite über unmittelbare oder mittelbare Sprachbildung angeregt; die Etymologie führte auf die Synonymik; in der Anwendung derselben zur Begriffserörterung synonymen Wörter fand man einen praktischen Vortheil bei Handhabung der Sprache; man begriff, dass zur richtigen Darstellung durch die Sprache auch eine richtige Einsicht in die Bedeutung der Wörter gehöre.

Nun waren es vorzüglich die Sophisten, welche nach sprachlicher Gewandtheit und stilistischer Schönheit und Richtigkeit rangen; ihnen musste die Beschäftigung mit der Wortunterscheidung besonders vortheilhaft erscheinen, und so ist es denn auch

³⁶⁾ Vgl. Orph. fragm. (IX.) ap. Procl. in Tim. 4. p. 283. 11. Luna ἀντιχθών

Μήσατο δ' ἄλλην γαῖαν ἀπείρατον ἦν τε σελήνην

Ἄθ' ἀνάτοιοι κλήσκουσιν, ἐπιχθόνιοι δέ τε μήνην.

Ἡ πόλλ' οὐρεῖ ἔχει, πόλλ' ἄστεα, πολλὰ μέλαθρα.

gekommen, dass ihnen und ihren Schülern die Hauptleistungen in diesem Theile sprachlicher Exegese zu verdanken sind. Die Wirkung davon zeigte sich bald bei den Rednern und selbst Historikern, wie z. B. Thukydides. Schon Gorgias scheint auf diesem Felde gearbeitet zu haben und die ihm beigelegte Schrift *περὶ τῶν ἀνομοίων καὶ τῶν ὁμογενῶν ὀνομάτων* deutet, wenn sie selbst auch den Gegenstand nicht behandelt, doch wenigstens des Gorgias verwandte Sprachstudien an. Ob auch Protagoras, den wir auch noch als Interpreten (vgl. §. 44. Anm. 4.) kennen lernen werden, hier anzuführen sei, kann kaum zweifelhaft sein, auch wenn seine *Ὀρθοέπεια* nicht hierher gehören sollte. Wenigstens legt ihm Platon eine synonymische Entscheidung über den Unterschied von *χαλεπός* und *ἑσθλός* in den Mund³⁷⁾. Vor allen Sophisten hatte sich aber Prodikos³⁸⁾, den wir auch noch als physisch-allegorischen Exegeten zu nennen haben (§. 43. Anm. 31.), Ruhm in der Unterscheidung sinnverwandter Wörter erworben. Er machte aus dieser Kunst, wie aus der Erklärung des Simonides (§. 44. Anm. 25.) ein Gewerbe³⁹⁾; denn umsonst that er nichts und sein Wahlspruch war der des Epicharm:

ἅ δὲ χεῖρ τὰν χεῖρα νίζειν εἰ δίδως τι, καὶ λάβοις.

Ob Prodikos in der Schrift unter dem Titel *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* seine synonymischen Versuche niedergeschrieben oder ob er nur mündlich gelehrt habe, wird nicht weiter angegeben, und wo Platon dessen *ὀνομάτων διαίρεσις* oder *ὀρθότης* erwähnt, so ist immer nur von einem Hören — *ἀκούειν* — derselben die Rede⁴⁰⁾. Prodikos verfuhr nicht ohne Grundsatz. Die Synonymik hatte für ihn den Zweck eines richtigen Wortverständnisses. Ehe man ethische Begriffe — und diese erklärte er vorzugsweise, wie die folgenden Beispiele zeigen werden — bestimmen will, muss man,

37) Plat. Protag. p. 339. A.

38) Vgl. §. 31. Anm. 14.

39) Plat. Cratyl. p. 384. C. *Καὶ δὴ καὶ τὸ περὶ τῶν ὀνομάτων οὐ σμικρὸν τυγχάνει ὄν μάθημα. εἰ μὲν οὖν ἐγὼ ἤδη ἤκηκόειν παρὰ Προδίκου τὴν πεντηκοντάδραχμον ἐπίδειξιν, ἢ ἀκούσαντι ὑπάρχει περὶ τοῦτο πεπαιδευθῆναι, ὥς φησιν ἑκεῖνος, οὐδὲν ἂν ἐκώλυσέ σε ἀντίκα μάλα εἰδέναι τὴν ἀλήθειαν περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος. νῦν δὲ οὐκ ἀκήκου, ἀλλὰ τὴν δραχμαίαν. οὐκ οἶδα πᾶ ποτὲ τὸ ἀληθὲς ἔχει περὶ τῶν τοιούτων.* vgl. Aristot. Rhet. III, 14, 38.

40) Vgl. die Stelle Anm. 39. und Charmid. p. 163. D.

sagt er, das innere Wesen, die Genesis der Wörter kennen⁴¹⁾. Er zerlegte die Wörter in ihre Elemente, suchte die veraltete und abgekommene Bedeutung wieder hervor und führte die zusammengesetzten Wörter auf ihren wahren Begriff zurück. Man kann daher sagen, dass er die Synonymik zur Wissenschaft erhoben habe, und so ist seit seiner Zeit das Erscheinen von Schriften περὶ ὀνομάτων, περὶ ὁρθότητος ὀνομάτων, περὶ διαφορᾶς ὀνομάτων u. a. wohl eben so sehr der Wirksamkeit des Prodikos zuzuschreiben, als dem angeregten Streite über Analogie und Anomalie der Sprache. Dass die Synonymik Beifall fand, wenigstens von den Sophisten als höchst wichtig dargestellt wurde, lässt schon des Platon scherzhafte Benennung dieser Kunst mit *Μουσική* oder *σοφία σοφία* vermuthen⁴²⁾. Den Prodikos selbst aber hat erweislich kein Anderer übertroffen, er ist bei Platon Muster dieser Kunst, und Sokrates provoziert in streitigen Fällen bei Worterklärungen an des Prodikos Fertigkeit⁴³⁾. — Beispiele der Art, wie Prodikos verfuhr, finden sich zerstreut in Platons Dialogen. Im Protagoras p. 337. A—C. werden die Wörter κοινός und ἴσος, ἀμεισβεῖν und ἐρίζειν, εὐδοξιμεῖν und ἐπαινέσθαι, εὐφραίνεσθαι und ἡδεσθαι richtig, wenn auch nicht ganz ohne Spitzfindigkeit unterschieden; p. 340. B und C. εἶναι und γενέσθαι als nicht synonym bezeichnet; p. 341. δεινός als hauptsächlich im bösen Sinne gebräuchlich bemerkt und eher mit κακός als mit σοφός und ἀγαθός synonym gehalten; p. 358. behandelt die Synonymen ἡδύ, τέρπρον, χαρτόν, ἀλύπιος und ἡδέως; wozu man Aristoteles⁴⁴⁾ vergleiche, nach welchem Prodikos dem Worte ἡδονή eine dreifache Bedeutung gab, die von χαρά, τέρψις und εὐφροσύνη; p. 358. D. spricht er über δέος und φόβος.

Auch sonstige Unterscheidungen von Synonymen, die nicht

41) Plat. Euthyd. p. 187. E. πρῶτον γὰρ, ὡς φησι Πρόδικος, περὶ ὀνομάτων ὁρθότητος μαθεῖν δεῖ.

42) Plat. Protag. p. 340. E.

43) Ebend. p. 340. A. Καὶ γὰρ οὖν δέχεται τὸ ὑπὲρ Σιμωνίδου ἐπανόρθωμα τῆς σῆς (scil. Προδίκου) μουσικῆς κτλ. p. 358. A. τὴν δὲ Πρόδικον τοῦδε διαίρεσιν τῶν ὀνομάτων παρατιθεῖται. Men. p. 75. E. ἴσως δ' ἂν ἡμῖν Πρόδικος διαφέροιτο. Lach. p. 197. Πρόδικον, — ὅς δ' ἡ δοκεῖ τῶν σοφιστῶν κάλλιστα τὰ τοιαῦτα ὀνόματα διαφεῖν.

44) Aristot. Top. II, 6, (p. 114. Buhle). Cfr. Hermann in Plat. Phaedr. p. 191. ed. Ast.

geradezu von Platon dem Prodikos in den Mund gelegt werden; scheinen doch von letzterem ausgegangen zu sein. Man vergleiche Charmid. p. 163 D. (das. Heinsdf.), wo der Unterschied von πράττειν, ποιεῖν und ἐργάζεσθαι besprochen und hinzugefügt wird: καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτων διαφοῦντος. Ferner Menon p. 75. E., wo die Rede ist von τελευτή, πέρας und ἔσχατον, und Sokrates dann sagt: ἴσως δ' ἂν Πρόδικος διαφέροιτο· ἀλλὰ σύ γέ που καλεῖς πεπεράνθαι τε καὶ τετελεύτηκέναι; τὸ τοιοῦτον βούλομαι λέγειν, οὐδὲν ποικίλον. Wenn Nikias im Laches⁴⁵⁾ den Unterschied von ἀνδρεῖος, ἄφοβος und θρασύς angiebt, und Sokrates solche Erörterungen als vom Damon herrührend bezeichnet⁴⁶⁾, welcher sich dem Prodikos sehr eng anschliesse, so rührt die Unterscheidung weniger vom Nikias und respektive vom Damon her, als vielmehr vom Prodikos, wie deutlich aus dem Dialog Protagoras hervorgeht, wo p. 350. fg. über den Unterschied von θαρράλειος und ἀνδρεῖος, δυνατός und ἰσχυρός, δύναμις und ἰσχύς, θάρσος und ἀνδρία im Geiste des Prodikos gesprochen wird.

Prodikos kann nach dem bisher Gesagten als der eigentliche Gründer der Synonymik angesehen werden, und seine Thätigkeit in dieser Disziplin blieb nicht ohne Erfolg; denn seine Schüler; unter denen Kritias, Sokrates, Damon und Thukydides⁴⁷⁾ genannt werden, setzten, wenn auch nicht gerade schulmässig, doch praktisch die Synonymik fort. Prodikos selbst forschte nicht blos den Begriff der Synonyme und Homonyme aus, sondern machte auch einen gewissenhaften Gebrauch von seinen Studien, wie dieses noch die Prunkrede ὦραι oder Herkules am Scheidewege⁴⁸⁾ zeigt, und Spengel⁴⁹⁾ durch ausgezogene Stellen gründlich nachgewiesen hat.

In dieser Hinsicht ist auch sein Schüler, der Historiker Thukydides, hier nicht ganz zu übersehen, welcher seine Kenntniss der Synonymik, die er dem Prodikos verdankte, gelegentlich durch-

45) Lach. p. 197. Ταύτην τὴν σοφίαν παρὰ Δάμωνος τοῦ ἡμετέρου ἑταίρου παρελήφην, ὃ δὲ Δάμων τῷ Προδίκῳ πολλὰ πλησιάζει.

46) Vgl. F. G. Engelhardt Platon. Dial. IV. (Berol. 1825.) p. 11 und 73.

47) Vgl. Plat. Charmid. p. 163. D. Protag. p. 341. Men. p. 96. Cratyl. p. 384.

C. Lach. p. 197, und sonst.

48) Xenoph. Mem. II, 1.

49) Συναγ. τεχν. p. 57. sq.

schimmern lässt⁵⁰⁾. Sie geht ebenfalls auf ethische Begriffe hin, wie die Synonymik des Prodikos. Früher deuteten wir schon an, dass die Sophisten und besonders Prodikos alte Wörter hervor- suchten und wieder in Gang setzten. Spengel (l. c. p. 59) schreibt daher nicht unwahrscheinlich diesem Umstande auch das Vorkom- men der ἅπαξ λεγόμενα und eigenthümlichen Wörter zu, die Thu- kydides aus der Schule der Sophisten sich angeeignet habe⁵¹⁾. — Seltener brachten die Redner dergleichen Begriffserörterungen der Wörter an. Antiphon von Rhamnus unterschied σημείον und τεκμήριον in seiner Rhetorik nach einem Fragment bei Am- monios (p. 127. ed. Valck.): τὰ παρωχημένα σημείοις πιστοῦσθαι, τὰ δὲ μέλλοντα τεκμηρίοις. Aus Isokrates hat Spengel die Unterscheidung von ἀπολογεῖσθαι und ἐπαινεῖν⁵²⁾, κατηγορεῖν und νοουθετεῖν⁵³⁾ nachgewiesen.

Der Rhetor Likymnios⁵⁴⁾, der in seiner Schrift περὶ λέ- ξων auch ὀνομάτων τινὰς διαιρέσεις lehrte, wendete, wie aus dem Scholion zum Homer hervorgeht, seine Kunst auf die Erklärung des Homer an, wo II. β, 101—107. viermal δῶκε und zweimal λείπειν gesagt ist. Dies veranlasste wohl die Sophisten, den Grund dieser Abwechselung von δίδοναι und λείπειν zu erforschen, und Likymnios entschied sich dahin, dass δίδοναι ein freiwilliges Ueber-

50) Dieses hat Spengel l. c. p. 53. sqq. zuerst nachgewiesen. Wir theilen ei- nige Stellen mit, die Sp. gesammelt hat. Thuc. lib. I, 69. ἔχθρα und αἰτία, I, 41. φίλος und ἐχθρός, I, 112. καταφρόνησις und ἀφροσύνη, II, 62. φρόνημα und καταφρόνημα, καταφρόνησις. I, 141. μάχη μὲν ἀντισχεῖν und πολεμεῖν. II, 89. ἀντίπαλοι, II, 37. δημοκρατία; ἴσος u. κοινός u. a. m.

51) Schol. ad Thuc. ap. Ducker. p. 648. b. ἵστέον ὅτι καὶ τὸ κομψὸν τῆς φράσεως Θουκυδίδης Λισχύλον καὶ Πίνδαρον ἐμιμήσατο, εἰς δὲ τὸ γόνιμον τῶν ἐνδυμη- μάτων τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον Ἀντιφῶντα, εἰς δὲ τὴν λέξιν Πρόδικον, ὅθεν καὶ Προδίκου λέξιν ἐν τῷ κειμένῳ σημειούμεθα κτλ. Marcell. vit. Thuc. p. XIII. Bekk. ἐξήλωσε δὲ ἐπ' ὀλίγον, ὥς φησιν Ἀντυλλος, καὶ τὰς Γοργίου παρι- σώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις εὐδοκιμούσας κατ' ἐκεῖνο καιροῦ παρὰ τοῖς Ἕλλησι, καὶ μέντοι καὶ Προδίκου τοῦ Κείου τὴν ἐπὶ τοῖς ὀνόμασιν ἀκριβολογίαν κτλ.

52) Ἐγκώμ. Ἐλέν. §. 14.

53) Panegy. c. 86.

54) Als solchen hat ihn Spengel nachgewiesen in der Συναγ. τεχν. p. 91. Wolf Prolegg. p. 191. kannte ihn nur aus dem Schol. Venet. ad II. β, 106. Λι- κύμνιος δὲ παραδηλοῦσθαι φησι λεληθότως τὴν ἔχθραν, ἵνα μὴ λοιδορήσῃ τὸ γένος· τὸ μὲν γὰρ δῶκε φίλιας τεκμήριον, τὸ δὲ καταλιπεῖν ἀνάγκης, διὸ ἐφ' ὧν τῷ ἔδωκεν ἐχρήσατο, ἐφ' ὧν δὲ τῷ ἔλιπεν.

lassen (*φίλλας τεκμήριον*), *λείπειν* ein Ueberlassen in Folge der Nothwendigkeit (*ἀνάγκης τεκμήριον*) bedeute.

Wie Likymnios sich auf Homer bezog, so bezogen sich Protagoras und Prodikos bei ihren Worterklärungen auf Simonides und das oben (Anm. 37) angeführte Beispiel des Protagoras, der des Simonides Ausdruck *ἄνδρα ἄγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν* und des Pittakos *χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι* vergleicht und widersprechend findet, da *ἄγαθος* und *ἐσθλός* mit *χαλεπός* als heterogen nicht zusammengestellt werden könnte, zeigt wenigstens einigermaassen die Art und Weise, wie man die Synonymik zur Erklärung der Dichter anwendete. Indessen synonymische Bemerkungen waren wohl nicht Jedermanns Sache, da sie eine für damalige Zeit ungewöhnlichere Bekanntschaft mit der Sprache voraussetzten, und bei dem noch mangelhaften Schulwesen lässt sich wohl annehmen, dass die Grammatisten, in deren Händen der Schulunterricht war, sich weniger auf die Wortexegese nach Synonymen, als vielmehr auf die Angabe eingelassen haben, ob ein Wort veraltet, oder blos homerisch oder irgend einem andern Dialekte als dem gangbaren attischen eigenthümlich gewesen sei. Dies führt uns auf die Dialektologie.

§. 38.

Dialektologie.

Wort- und Dialektvergleichen kann man, im weiteren Sinne genommen, auf Homer zurückführen; denn er unterscheidet die Sprache der Götter von der der Menschen (vgl. §. 37. Anm. 17.) und bezeichnet die Karer als *βαρβαρόφωνοι* ¹⁾. Hiermit will Homer den barbarisch-redenden Karern gewiss nicht die griechische Sprache absprechen, sondern nur dialektische Abweichungen derselben von den Ioniern andeuten, oder auch nur Rauheit und Ungefügigkeit im Gegensatz zur Weichheit der ionischen Sprache hervorheben. Denn dass der karische Dialekt keinen Gegensatz zum hellenischen bildete, behauptet Strabon ²⁾ und deutet Herodot

1) II. B, 867.

2) Strab. XIV, p. 862. *ὡς γὰρ ὅτι τραχυτάτη ἡ γλῶσσα τῶν Καρῶν· οὐ γὰρ ἔστιν· ἀλλὰ καὶ πλεῖστα Ἑλληνικὰ ὀνόματα ἔχει καταμεμιγμένα, ὥς φησι Φίλιππος· ὁ τὰ Καρικὰ γράψας.*

an, dessen Notizen über Dialektverschiedenheiten wir hier gleich anfügen wollen.

Herodot nahm einen vierfachen Charakter der ionischen Sprache an; einen karisch-ionischen zu Myus und Priene; einen lydisch-ionischen in der Hexapolis Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenä und Phokäa; einen chiisch-erythräisch-ionischen zu Chios und Erythrä; und einen samisch-ionischen³⁾. Dass die Differenzen bedeutend waren, lässt sich kaum annehmen und bestanden vielleicht nur in städtischen Idiotismen, obschon Herodot sagt, dass die lydisch-ionisch Redenden nicht dieselbe Sprache redeten, wie die karisch-ionischen Griechen, sich aber doch unter einander verständlich machen könnten⁴⁾. Ferner vergleicht er die Karer und Kaunier, weis aber nicht genau anzugeben, ob die kaunische Sprache sich der karischen, oder umgekehrt, angenähert habe⁵⁾.

Alles was nun dem Griechen ungewöhulich oder unverständlich war, bezeichnete er durch *βάρβαρον* und dehnte sein *βαρβαρίζειν* von schwachen dialektischen Abweichungen bis auf die thierischen Laute aus. Wichtig ist in dieser Hinsicht die Bemerkung des Herodot⁶⁾, nach welcher ihm die Frauen beim dodonischen Orakel deshalb *Πελειάδες* genannt zu sein scheinen, weil sie als Barbarrinnen sprechend wie Vögel (Tauben) gezirpt oder gegirrt, und seien auch späterhin noch so genannt worden, als sie eine den Griechen verständliche (d. i. menschliche) Sprache geredet hätten. Eben so ist ein *βαρβαρίζειν* zu verstehen, wenn Herodot⁷⁾ von den Troglodyten sagt, dass sie gar nicht wie Menschen gesprochen, sondern wie Nachtulen geschrillt hätten. Mit Wörtern wie *τρί-ζειν*⁸⁾, *κρίζειν*⁹⁾, *χελιδονίζειν*¹⁰⁾, *ὄρνιθος τρόπον φθέγγεσθαι*, ᾧ-

3) Herod. I, 142.

4) I. c. αὗται αἱ πόλεις (die obengenannte Hexapolis) τῇσι πρότερον λεχθείησι (den karischen Städten) ὁμολογέουσι κατὰ γλῶτταν οὐδέν, σφὶ δὲ ὁμοφωνέουσι. Deshalb mochte auch Homer die Karer *βαρβαρόφωνοι* nennen.

5) Herod. I, 172.

6) Herod. II, 47. Damit vgl. man Aristoph. Avv. 200. sq. wo der Epops zum Peisthetäros sagt: er habe den Vögeln, die früher Barbaren waren, das Sprechen beigebracht.

7) Herod. IV, 183.

8) So führte der Mimograph Oenonas in seinen Fabeln den Kyklops als *τρεπίζων*, den Odysseus als *σολοιχίζων* ein. Vgl. Athen. I, 19. F.

9) Aristoph. Avv. 1520.

10) Aristoph. Ran. 678. sqq. Dasselbst wird von Kleophon, der ein Thrakier

*γλωσσος*¹¹⁾ deutete man nur das Misstönen und die dem hellenischen Ohre widerliche Rauheit einer Sprache an, und nicht allemal auch die gänzliche Unverständlichkeit oder gar Unartikulirtheit. Wenn daher Platon das Wort *πῦρ* als barbarisch bezeichnet¹²⁾ und auf phrygischen Ursprung hindeutet, so will er damit eben die Berührung der phrygischen und hellenischen Sprache hervorheben, aber nicht einen schroffen Gegensatz beider Sprachen behaupten, wenn er die Ungefügigkeit des Lautes für die hellenische Zunge hervorhebt¹³⁾. Muss sich doch Pittakos, weil er die Wörter nicht genau genug unterscheidet und deshalb falsch anwendet, von Simonides einen *ἐν φωνῇ βαρβάρῳ τετραμμένος*¹⁴⁾ schelten lassen, obschon es sich gar nicht um ungriechische Wörter oder um einen lesbischen Ausdruck, sondern um die reingriechischen Wörter *χαλεπός* und *ἔσθλός* handelt. Man sieht, dem Griechen war alles *βάρβαρον*, was ihm nicht zusagte, wie ja auch noch Strabo die *κακοστομία* der *βαρβαροστομία* gleichsetzt¹⁵⁾.

Dergleichen allgemeine Bemerkungen über Dialekte, wie Dichter, Philosophen, Historiker, Geographen sie gelegentlich geben, sind dankbar hinzunehmen, aber auf die Benennung einer Dialekt- oder Sprachvergleichung können solche Miszellen nicht Anspruch machen. Dabei muss man bedenken, dass kaum ein Beispiel sich findet, welches die Vergleichung der hellenischen Sprache mit einer rein-barbarischen, das ist völlig ungriechischen, verriethe. Einzeln steht die Stelle des Herodot¹⁶⁾ da, in der es von den Persischen Namen heisst, dass sie den Körpern und der Pracht der Perser entsprechend seien, woran sich noch die Bemerkung schliesst,

war, gesagt, dass auf seinen Lippen eine thrakische Schwalbe, auf barbarischem Zweige sitzend, gewaltig geschwätzelt habe; und ebend. 93. (vgl. das. Bergl.) wird der grosse Haufe von schlechten Tragödienschreibern unter andern auch bezeichnet mit *χειδόνων μουσεῖα*, Museen der Schwalben, d. i. barbarische Poesie.

11) Sophocl. Trach. 1060.

12) Cratyl. p. 410. A.

13) Vgl. Bernhardt Griech. Lit. S. 15. u. S. 156.

14) Plat. Protag. 341. C.

15) Vgl. Fr. Roth: Ueber den Sinn und Gebrauch des Wortes Barbar. Nürnberg 1814. Einiges giebt Holzapfel: Ueber Namen und Begriff des Heidenthums (Elberfeld 1838. 4.) S. 4. fg.

16) Herod. I, 139.

dass sie sich alle auf ein Σ endigten. Ueberhaupt kommt es im Alterthume höchst selten vor, dass man fremde Sprachen lernte, und geschah es, so lag ein praktischer, aber kein wissenschaftlicher Zweck zu Grunde. Psammetich lässt Jünglinge in der griechischen Sprache unterrichten, um — Dolmetscher zu haben. Kyaxares lässt seine Kinder die Sprache der Skythen lernen, um — seine Achtung gegen das skythische Volk an den Tag zu legen. Dass nun vollends Griechen keine fremde Sprache lernten oder gar zur Sprachvergleichung studirten, lag nicht etwa in dem Mangel an Gelegenheit hierzu — denn die Griechen reisten fleissig in fremde Länder und kamen auf politischen Wegen mit Ausländern in Berührung —, sondern in dem natürlichen Widerwillen gegen alles, was barbarisch, d. i. unhellenisch war. Daher waren die gebildetsten Griechen keine Sprachenkenner. Als Themistokles zum Xerxes floh, bat er sich ein Jahr Zeit aus, um die Sprache und Sitten des persischen Volkes kennen zu lernen¹⁷⁾; und Alkibiades lernte erst nothgedrungen an Ort und Stelle die Landessprache¹⁸⁾. Von einer Vergleichung der griechischen Sprache mit einer barbarischen weiss man daher wenigstens in dieser Periode so viel wie nichts (Vgl. §. 19. Anm. 19.). Erst in der Zeit des August schrieben einige Grammatiker *περὶ διαλέκτου Ῥωμαϊκῆς*¹⁹⁾. Wenn nun dem Griechen die fremden Sprachen nicht zusagten, so muss man deshalb nicht glauben, dass er es zugleich für eine Schmach gehalten hätte, sich einer fremden Sprache zu bedienen. Zu dieser Ansicht könnte Iamblichos verleiten, welcher berichtet, dass alle Hellenen, die sich dem Vereine des Pythagoras anschlossen, nur der Muttersprache sich hätten bedienen dürfen²⁰⁾. Den Ursprung dieses Irrthums weist Lobeck nach. In die Mysterien wurde nämlich nur derjenige eingeweiht, der rein an Händen *καὶ φωνῇ*

17) Thucyd. I, 138. init. Corn. Nep. vit. Them. c. 9. sq.

18) Athen. XII, p. 535. E. *καὶ τὴν Περσικὴν ἔμαθε φωνήν, καθάπερ καὶ Θεμιστοκλῆς.*

19) Vgl. L. Lersch, Sprachphilos. d. A. III. S. 71.

20) Iamb. vit. Pythag. XXXIV, §. 241. *φωνῇ χρῆσθαι τῇ πατρίᾳ ἐκάστους, ὅσοι τῶν Ἑλλήνων προσῆλθον πρὸς τὴν κοινωνίαν ταύτην.* Dieses glaubte auch Bentley de Epist. Phalar. c. XII. p. 26. und Sturz de Empedocl. p. 95. worüber sich Lobeck Aglaoph. p. 16. wundert. Neuerdings hat diese Fabel wiederholt Fr. Cramer Gesch. der Erziehg. Thl. II. S. 138.

σινερός war²¹). Aus einem Missverständniss dieser Worte, die man durch „dieselbe Sprache redend“ deutete, die aber, wie Lobeck zeigt, einen Graecus ingenuus, einen freien, gebildeten Griechen, im Gegensatz zum βάρβαρος bezeichnen, trugen die späteren Pythagoräer diese Bestimmung, die nur auf die Mysterien Bezug hatte, auf ihren Schulvater Pythagoras über, als ob in dessen Bunde nur die hellenische Sprache geduldet worden sei. — Der Grieche band sich in Bezug auf den Dialektgebrauch an kein anderes Gesetz, als an das der Natur und seines richtigen Gefühls, weshalb der Dorer z. B. ionisch schrieb, der Attiker ionisch u. s. f., wenn es Stoff und Darstellung erheischten. Man denke doch nur an die Dramatiker, die alle Dialekte nach Bedürfniss in Anwendung brachten. Ein äusseres Gesetz liess sich der Grieche nicht aufliegen. Daher kam es, dass die einzelnen Stämme auch ihre Dialekte in der Schrift geltend machten und nicht einer allgemeinen Schriftsprache folgten; daher der Eigensinn, möchte man sagen, mit welchem die einzelnen Stämme ihre angeerbte Sprache festhielten und fremde Laute missbilligten. Diess zeigt unter anderen eine Stelle des Athenäos²²), nach welcher ein Arzt bei den Dorern nur Glück machte, wenn er rein dorisch sprach, und man verspottete ihn, wenn er auf gut attisch sein Rezept verordnete.

Für einen solchen Purismus entschied man sich auch wissenschaftlich seit der Zeit der Sophisten (vgl. §. 35. Anm. 5.). Der schnell und klassisch entfaltete Attikismus ward für die Philosophen und Rhetoren Grundlage aller Dialektvergleichung. Mündlich und schriftlich suchte man dahin zu arbeiten, eine Sprache zu schaffen, die durch und durch hellenisch wäre — Ἑλληνισμός — der gegenüber alle Wörter einzelner Dialekte für ξενικά galten.

Da nun aber die einzelnen griechischen Stämme ihren besondern Bildungsgang nahmen, die Jugend zunächst die Sprache ihres Stammes von der Mutter lernte und von Stammgenossen in der Schule gebildet wurde; andererseits aber doch auch mit den muster-

21) Theo Smyrn. p. 18. ἀλλ' εἰσὶν οὗς αὐτῶν εἰργεσθαι προαγορεύεται, οἷον τοὺς χεῖρας μὴ καθαρὰς καὶ φωνὴν ἄξύνετον ἔχοντας. Vgl. Bernhardt Griech. Lit. I. S. 15.

22) Athen. XIV, p. 621. D. ebend. Alexis. εἰς ἐπιχώριος Ἰατρός εἶπεν, τρυβλίον τούτῳ δότε Πτισάνης ἔωθεν, καταφρονούμεν εὐθέως· Ἄν δὲ πτισάναν καὶ τρυβλίον, θαυμάζομεν· Καὶ πάλιν εἰς μὲν σεῦτλιον, παρείδομεν· Ἐάν δὲ τεῦτλιον, ἀσμένως ἠκούσαμεν· Ὡς οὐ τὸ σεῦτλον ταῦτόν ἐστιν τῷ τευτλίῳ.

gültigen Hervorbringungen in der Literatur der Vorzeit, besonders aber mit Homer bekannt werden sollte, so nöthigte dieser Umstand unmittelbar zu Dialektvergleichen. Diese waren aber nicht, wie bei den Historikern, welche die dialektische Verschiedenheit ganzer Stämme berührten, allgemeiner Art, sondern ganz speziell, indem nur die einzelnen Wörter als γλῶσσαι oder ξαννά oder βάρβαρα angedeutet und nach Bedürfniss des Schülers oder Befähigung des Lehrers erklärt wurden. Dieses frühzeitig durch die Nothwendigkeit hervorgerufene Geschäft der Glossenerklärung und Dialektvergleichung ward seit den Sophisten, die sich gewiss mehr, als wir jetzt zu beurtheilen im Stande sind, um diesen Zweig des Sprachunterrichts verdient gemacht haben, Gegenstand schriftlicher Bearbeitung. Man sammelte die Glossen und ihre Erklärungen in Wörterbüchern oder rhetorischen Schriften, die den Titel περὶ γλῶσσῶν, περὶ λέξεων, περὶ ὀνομάτων, περὶ ῥημάτων u. a. führten, und obschon Schriften, wie περὶ λέξεων oder λέξεως, sich oft nur auf den Stil oder auf rhetorische Redensarten eingelassen haben mochten, so dass sie mit den τέχναις ῥητορικαῖς an Inhalt nicht sehr verschieden gewesen sein mögen, so war doch eben in solchen Schriften es auch zugleich am Orte, Glossen zu erklären, und wir werden nicht zu viel wagen, wenn wir auch Schriften περὶ ὀρθοεπείας, περὶ εὐπείας, περὶ καλλοσύνης ἐπῶν u. ä. als hierher gehörig erwähnen. Der Abfassung solcher Schriften ging sicherlich eine vorgängige Veranlassung voraus, und die Erklärung der

Glossen²³⁾ hatte ihren Ausgang schon von der schulmässigen Erklärung des Homer hergenommen. Man machte die Jugend auf die seltenern oder dialektisch vom Hellenismos oder Attikismos abweichenden Wörter und Formen des Dichters aufmerksam und erklärte die derzeitig veralteten oder ausser Gebrauch gekommenen. Solche Wörter hiessen Γλῶσσαι²⁴⁾. Γλῶσσα stand dem κύριον

23) Vgl. P. I. Maussacus dissert. ad Harpocrat. (ed. Paris. 1814. 4.) de Origine Glossariorum. Du Cangeius Praefat. ad Glossar. ad scriptt. med. et infim. Latinitatis Paris 1878. (wird jetzt neu von Herschel edit). Jo. A. Ernesti de Glossariis. Graec. vera indole et recto usu. in interpretatione. Lips. 1742. Wiederholt im ersten Theile des Hesych. ed. Alberti. Lugd. Bat. 1746. fol.

24) Quintil. Instit. oratt. I, 1, 35. interpretatio linguae secretioris, quae Graeci γλῶσσαι vocant; und Galen praef. ad Vocabul. Hippocr. p. 400.

ὄνομα, dem im Dialekt eingebürgerten und als schriftmässig anerkannten Worte entgegen²⁵). Da die Glossen für den Attiker gleichsam Fremdwörter waren, nannte man sie ξενικά, die sich von βάρβαρα so unterscheiden, dass jene den Provinzialismen, diese den ἑθνικὰ ὀνόματα entsprechen. So heisst im Kratylos²⁶) alles, was äolisch oder dorisch ist, im Vergleich zum attischen Dialekt ξενικόν. Solche Glossen mag man dem Schulknaben mit der Erklärung so lange vorgesprochen haben, bis er dieselben fest im Gedächtniss hatte. Dass man auf das Verständniss derselben viel gab, geht nicht nur aus Platon (vgl. §. 35. Anm. 2—4.) hervor, sondern auch aus einer Komödie des Aristophanes²⁷), in der ein Athener mit zwei Söhnen auf die Bühne gebracht wird, deren einer der alten Sitte zugethan, der andere durch die Neuerungen der Sophisten verdorben ist. Den letzteren sucht der Vater, ein Feind der Sophisten, auf seine Nichtsnutzigkeit aufmerksam zu machen, indem er ihm vorwirft, dass er nicht einmal die homerischen Glossen verstände. Solcheschulmässige Worterklärungen wurden schriftlich aufgezeichnet, und die Verfasser solcher Sammlungen hiessen Γλωσσογράφοι, auf welche späterhin die Alexandriner sich öfters beriefen²⁸). Doch scheinen die Erklärungen nicht weit her gewesen zu sein, da man den γλωσσογράφοις die ἀκριβέστεροι (scil. γραμματικοὶ s. κριτικοί) entgensetzte²⁹). Auch ist auffällig, dass die alten Glossographen anonym citirt werden, und es ist wohl möglich, dass die ältesten Sammlungen der Art, welche die Schulweisheit der Grammatisten dieser Zeit enthalten haben mögen, keinen speziellen Verfasser hatten, sondern aus Kollektaneen verschiedener Lehrer und Zeiten bestanden.

Diesen anonymen Glossographen fügen wir zum Schlusse noch die Werke namhaft bekannter Männer an, die sich um die

ὅσα τούτων τῶν ὀνομάτων ἐν μὲν τοῖς πάλαι χρόνοις ἦν συνήθη, νυνὶ δ' οὐκέτι ἐστὶ, τὰ μὲν τοιαῦτα γλώσσας καλοῦσι.

25) Aristot. Ars poet. c. 21. λέγω δὲ κύριον μὲν, ᾧ χρῶνται ἕκαστοι γλῶτταν δὲ, ᾧ ἕτεροι. ὥστε φανερόν ὅτι καὶ γλῶτταν καὶ κύριον εἶναι δυνατόν τὸ αὐτό, μὴ τοῖς αὐτοῖς δέ. τὸ γὰρ σίγνον Κυπρίοις μὲν κύριον, ἡμῖν δὲ γλῶττα.

26) Siehe die Beispiele bei Classen primord. gr. Gr. p. 21. sq.

27) Siehe das Fragment bei Lehrs Aristarch. st. Hom. p. 48.

28) Lehrs l. c. p. 44.

29) Eustath. ad Od. T, 203. ἴσκειν] οἱ μὲν γλωσσογράφοι ἀντὶ τοῦ ἔλεγον ἐκδέχονται· οἱ δὲ ἀκριβέστεροι ἀντὶ τοῦ ἠίσκειν, ὃ ἐστὶν εἰσαῖεν.

Wortexegese verdient gemacht haben oder haben sollen. So schreibt Pollux ³⁰⁾ schon dem Sophisten Gorgias ein *ὀνομαστικόν* zu, dem er aber eben kein gutes Zeugniß giebt, und da sonst dem Gorgias eine Schrift dieses Titels nirgends beigelegt wird, so hat man geglaubt, dass Pollux wahrscheinlich das Machwerk einer spätern Zeit vor sich gehabt habe. Indessen so gut wie Demokrit konnte wohl auch Gorgias eine Sammlung von Glossen angelegt haben, und es ist wohl zu voreilig, ihm das *ὀνομαστικόν* ohne triftigere Gründe abzusprechen. Demokrit von Abdera (c. 455) schrieb *περὶ ῥημάτων* ³¹⁾, ferner ein *ὀνομαστικόν*, über die Glossen des Homer *περὶ Ὅμηρου (ἢ) ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων*, und *περὶ καλλοσύνης ἐπέων*. Da er mit Attikern und ionischen Eleaten in Verkehr lebte, vielleicht auch aus der ionischen Kolonie Teia abstammte — er schrieb auch seine Schriften im ionischen Dialekt — so mochte er vorzüglich geeignet gewesen sein, die schwereren Wörter des Homer zu erklären und die Dialektverschiedenheiten aufzustecken. Des Demokrit Schrift *περὶ Ὅμηρου — γλωσσέων* wurde von den Kommentatoren des Homer benutzt und die Scholiasten haben uns einige Beispiele seiner Interpretationsweise aufbewahrt ³²⁾. In wie weit des Agrigentiners Polos Werk *περὶ λέξεως*, oder des Protagoras *περὶ ὀρθοεπείας*, oder des Prodikos (§. 37. zwisch. Anm. 41 u. 42.) Lehre *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, des Likymnios *περὶ λέξεων* ³³⁾ u. A. auch hierher gehört, muss dahin gestellt bleiben. Ähnliche Werke fasste auch der Sokratiker Antisthenes (bl. c. 380 v. Chr.) ab, wie *περὶ διαλέκτου*, *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων*, *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ Ἐριστικός* ³⁴⁾, in welchen allen ebensowohl die Dialektunterschiede als etymologische und synonymische Gegenstände erörtert worden

30) Diog. Laert. IX, 1.

31) IX, 48. Vgl. Lersch Spr. d. A. III. S. 72. Des Kallimachos *πλῆθος τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν* bei Suid. und des Hermesianax *περὶ τῆς Δημοκρίτου λέξεως* lassen vermuthen, dass Demokrit in seinen zahlreichen Werken (Diog. Laert. IX, 46—48.) in Folge seiner Sprachstudien veraltete Wörter wieder in Kurs zu setzen suchte, und somit Glossensammlern, wie Kallimachos und Hermesianax, ein reichliches Material bot. *Δημοκρίτου γλῶσσαι* sind demnach Glossen aus des Demokrit Werken.

32) Schol. ad. Hom. II, H, 390. Θ, 39. N, 37. Ω, 315.

33) Vgl. §. 37. Anm. 54.

34) Diog. Laert. VI, 16. u. 17.

sein mögen. Der Titel *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων* zeigt recht klar auf die schulmässige oder pädagogische Verarbeitung des Gegenstandes hin, und dieses Werk des Sokratikers bestätigt schon seinem Titel nach, was Sokrates selbst behauptet haben soll (vgl. §. 35. Anm. 31.): *ὅτι ἀρχὴ παιδείας ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις*.

Da Homer das stehende Schulbuch von den ältesten Zeiten her war, so mögen sich auch alle Glossarien zumeist auf ihn bezogen haben, und ein solches Spezialwörterbuch zu dem Sänger der Ilias und Odyssee war schon das Werk des Demokrit. Dergleichen mag es mehrere gegeben haben, die nach ihrer Abfassung bald mehr bald weniger allgemein brauchbar oder schul- und volksmässig gewesen sein mögen. So dürfen wir also schon in dieser Periode Lexikographen annehmen, und als einer derselben wird Philetas (c. 400?) genannt, welcher ein homerisches Wörterbuch geschrieben hatte. Der Komiker Strattis oder Stratton³⁵⁾ führt nämlich in einer Komödie einen Bürger auf, der die veralteten und dichterischen Wörter, mit denen ein Koch seine Rede ausputzt, nicht versteht, aber ihre Bedeutung in dem Wörterbuche des Philetas aufsucht. Da nun Strattis (bl. c. 396) gleichzeitig mit Aristophanes lebte, Aristophanes aber auch schon von homerischen Glossen spricht (vgl. Anm. 27.), so folgt hieraus, dass schon zu ihrer Zeit Wörterbücher etwas gewöhnliches und den Bedürfnissen entsprechendes gewesen sein müssen.



II. E x e g e s e.

§. 39.

Ursprung der Exegese.

So lange die Griechen — und dies geschah ungefähr bis zu Ende des peloponnesischen Krieges — auf eine freie und natur-

35) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 497.

gemäße Weise mit bewunderungswürdiger Harmonie physisch und geistig sich entwickelten; so lange war auch ihre Nationalliteratur noch das unmittelbare Gemeingut des Volkes, an welchem der Einzelne sich harmlos erfreute, ohne eines gelehrten Kommentars zu bedürfen. Auch waren die literarischen Produkte so originell und rein griechisch, dass ihr Verständniss dem gebildeten Griechen sich von selbst ergab.

Erst mit den Eingriffen, welche die Herrschaft der Makedonier in die Freiheit der Griechen that, und besonders seit der Amalgamation der Geister dreier verschiedener Welttheile, die Alexanders Eroberungszug herbeiführte, wurden die Elemente des griechischen Lebens getrübt. Das lawinenartige Wachsthum empirischer Kenntnisse setzte an die Stelle freier Geistesentwicklung und origineller Produktivität die polypenartige Rezeptivität und breite Polyhistorie, die eben sowohl den todtten Buchstaben der Literatur wie die ganze vorhandene Literatur mit universeller Akribie zergliederte und musivisch wieder zusammensetzte.

Sollte aber, könnte man fragen, ein so enormer Abstand des geistigen Lebens der Griechen vor und kurz nach dem peloponnesischen Kriege sich auch ohne Uebergangsperiode so schnell entfaltet haben? Könnte man nicht von der Literatur jedes Volkes, und somit auch der Griechen, sagen, dass sie mit ihrem Aufblühen zu welken beginne, wie der Mensch mit dem Eintritt ins Leben zu sterben beginnt¹⁾? Die Antwort kann nur bejahend ausfallen; wie der Anfang zum Leben auch Anfang zum Tode ist, so ist auch die älteste griechische Literatur Anfang zur Gelehrsamkeit gewesen, die an die Stelle der sterbenden und verstorbenen Nationalliteratur der Griechen trat. Wenn wir den Homer, insofern wir eine ältere Literatur nicht kennen, als Anfang der griechischen Literatur bezeichnen, so kann man dessen frühesten Nachfolger, insofern er die homerischen Gesänge als Muster nahm, schon relativ einen Gelehrten nennen, weil, wie er einerseits von seinem Vorgänger belehrt worden ist, er durch sein eigenes Werk wieder belehrend in Bezug auf den Homer wird, und er somit, trotz aller Originalität, in gewisser Hinsicht als Interpret des Homer dasteht. Nenne man ein solches Raisonement immerhin weit hergeholt, so geht es dabei doch nicht über die Grenzen, sondern

1) Vgl. Euripid. ap. Platon. Gorg. p. 492. E.

nur bis an die Grenze; und da an derselben immer der Anfang einer Erscheinung liegt, so mussten wir an ihr auch den Anfang der Gelehrsamkeit suchen, so wie den Anfang der hier zu besprechenden Exegese. Die Wahrnehmung, dass die nächste literarische Erscheinung zugleich eine Verständlichung und genauere Einsicht in die vorangegangene gewährt, führt uns auf den Satz: „dass jedes literarische Produkt mehr oder minder ein Kommentar anderer literarischen Erscheinungen (zunächst desselben Volkes) ist.“ Diesen Satz beweist die Geschichte vollkommen mit That-
sachen.

Fragen wir, nach diesen allgemeinen Bemerkungen, nach dem Wesen der Exegese in der Zeit vor Aristoteles, so ist dieselbe, verglichen mit der durch die Alexandriner zur Technik gewordenen Hermeneutik, noch subjektiv und frei von den Fesseln der Kunst, aber eben deshalb so ausgedehnt, dass man unter derselben die originelle Auffassung der Schriftwerke, die unumwundene Austausch-
ung unmittelbarer Ansichten und Meinungen über deren Inhalt und Form verstehen kann.

Die Hermeneutik (ἐρμηνεία), die auf den Hermes, den Gott des klügelnden Verstandes²⁾, den Urheber jeder Wissenschaft und Vorsteher der Gymnasien hinweist, war ganz im griechischen Geiste begründet, und nicht nur ihrem Namen nach eine göttliche Klügelei, sondern hatte in der That ihre göttliche Beziehung auf das religiöse Institut der doppelsinnigen Orakel, die ihren Hermeneuten bedingten, und auf die Staatsgesetze, die dem Volke erklärt werden mussten. Da diese Fähigkeit, den Rathschluss der Götter und den Willen der Staatsoberhäupter den minder Klugen zu offenbaren, wohl zur Leitung des Volkes berechtigen konnte, so hiess ein solcher ἐρμηνεύς oder ἐρμηνευτής auch Führer und Rathgeber, ἐξηγητής³⁾, seine Kunst ἐξηγησις.

Je nachdem die Exegese oder Hermeneutik sich auf den Inhalt oder auf die Form bezog, war sie Real- oder Wortexegese.

2) Etym. M. p. 136, 48. ὁ αὐτὸς (scil. Ἑρμῆς) γὰρ ἐστὶ τῷ λόγῳ; u. ebend. 389, 43. καὶ τὴν τοῦ Ἑρμοῦ, ὃ ἐστὶ τὴν τοῦ λόγου, μητέρα Μαῖαν λέγει (scil. Ἐπίχαρμος) Vgl. Galen. λόγος τροτρεπτ. c. 3. Diodor. Sic. I, 15.

3) Etym. M. p. 348, 21. ἐξηγηταί, οἱ τοὺς νόμους τοῖς ἀγνοοῦσι διδάσκοντες καὶ ὑποδεικνύοντες περὶ τοῦ ἀδικήματος, οὗ ἕκαστος γράφεται καὶ ἐξηγούμενοι τὰ πᾶ-
τρια. — ἐξηγητής οὖν ὁ τοὺς νόμους ἐξηγούμενος, καὶ πᾶν ὁτιοῦν πρᾶγμα.

Die Frage, welche von beiden älter sei, ist dahin zu beantworten, dass beide sich gleichzeitig nachweisen lassen; denn schon im Homer zeigen sich Wort- und Sacherklärungen, weshalb auch, da nach einer ziemlich verbreiteten Ansicht des Alterthums in ihm die Grundlage und der Anfang aller Wissenschaften und Künste enthalten war⁴⁾, spätere Scribenten den Homer sogar für den ersten Grammatiker, Rhetoriker u. s. w. gehalten haben. Breiter machte sich frühzeitig die Realexegese allerdings, im Gegensatz zur Wortexegese, da der Inhalt als das Allgemeinere den Menschen mehr fesselt, als die Form oder die grammatische Seite der Literatur; dass aber zugleich ein gegenseitiges Uebergreifen beider Arten von Exegese Statt fand, und nicht jede in ihrer vollkommenen Sonderung erschien, hat in der nothwendigen Gegenseitigkeit von Form und Inhalt seinen Grund.

Die Hermeneutik in gegenwärtiger Periode offenbart sich entweder in religiöser Begeisterung als Verdolmetschung des göttlichen Willens — Orakel, Orakeldeuter; *μάντεις, χρησμολόγοι* —; oder in freier Mittheilung durch Rhapsoden; oder in räsonnirenden Discussionen durch Philosophen, Sophisten; oder planmässig in den Schulen der Grammatisten, Grammatiker und Rhetoren. Die griechischen Rationalisten eröffneten das weite Gebiet der Allegorie, durch welche die Götter und ihre Eigenschaften von den Historikern auf Menschen, von den Physikern auf Elemente der Natur, von den Ethikern auf moralische Eigenschaften reduziert wurden — *ἀλληγορία ιστορική, φυσική καὶ ἠθική* —. Durch die Philosophen wurden die Griechen von dem Leben in und mit der Natur auf das Leben im Geiste hingewiesen; dieses Eingehen in sich und die Beschränkung des Lebens auf das Wissen ward die Grundlage der Wissenschaftlichkeit, die stets in ihrem Gefolge die Gelehrsamkeit oder das polymathische Rezipiren der Welt im Kopfe mit sich führt und das äussere Leben darangiebt. Platon verbannt die Poesie als eitle Naturanschauung, die nur auf Nachahmung beruht, aus seinem Staate. Wo aber die Phantasie aufgegeben wird, strebt der Geist nach Wirklichkeit und Gewissheit, und an die Stelle der kindli-

4) Plat. Republ. X. p. 598. A. sq. Vgl. auch §. 28. Note 1. Eine Schrift aus dem vorigen Jahrhundert ist von Reimann, *Ilias post Homerum, h. e. incunabula omnium scientiarum ex Homero eruta*. Lemgo 1728.

chen Heiterkeit tritt männlicher Ernst, der Charakter der Wissenschaftlichkeit und Gelehrsamkeit.

Seit dem Auftreten der Sophisten nimmt die poetische Produktivität ab, und die Literatur wächst durch philosophische, torische, historische, geographische, chronologische Werke praktischen Disziplinen der Arzneikunde und Mathematik gew an Umfang; und mit dieser Erscheinung werden auch die V der Vorzeit in den Bereich der Praxis herabgezogen; man melt sie zu ganzen Körpern, exzerpiert ihre wichtigsten Sente theorisirt und kritisirt über ihre Form; man findet in eben Maasse zunehmendes Interesse an den Verfassern (Literaturteresse), in welchem das Interesse am unmittelbaren Genusse Werke abnimmt. Die Nationalliteratur wird Objekt des gele und wissenschaftlichen Studiums.

Schriften über die Exegese mögen schon in dieser P mehrfach abgefasst worden sein, was sich aus dem Dasei Werke *περὶ προβλημάτων*, *Ἀπορίαι*, *Ἀύσεις* (vgl. §. 42. s schliessen lässt. Wie das Werk des Antisthenes *περὶ ἐ τῶν*⁵⁾ beschaffen gewesen sein mag, ist unbekannt.

§. 40.

Orakel und ihre Deutung.

Um gleichsam mit der mythischen oder mysteriösen He neutik zu beginnen, welche in die ältesten Zeiten hineinreicht, ten wir mit der Mantik und Oneirologie anfangen, die im Homer von Priestern (*μάντις*, *θυσκόποι*, *θεοπρόποι*, *ὀ πόλοι*) gehandhabt werden, deren Deutung aber nur noch auf E rung natürlicher Erscheinungen, auf die Vergeistigung Elemente und ihrer Kräfte hinausging¹⁾. Die Deutung des V tes, der göttlichen Stimme, gehört erst der nachhomerischen an, wo der pythische Apoll als Vermittler zwischen Zeys und Menschen durch eine Priesterin das Göttliche menschlich offenl Wir beschränken uns hier auf die Orakeldeutung. In s

5) Diog. Laert. VI, 17.

1) Völcker: Ueber die homerische Mantik. Allgem. Schulztg. 1831. I. S. 144. ff. Lobeck Aglaoph. p. 260. fg. K. G. Helbig: Die sitt Zustände des griech. Heldenalters. (Leipz. 1839. 8.) S. 41. ff.

die Orakel dem Menschen den göttlichen Rathschluss verkündigen sollten, erscheint das vermittelnde Wesen, welches die Orakel ausspricht, als Hermeneute oder Exeget der Götter. Wie aber die Gottheit dem Menschen als mit einem geheimnissvollen Schleier verhüllt erscheint, so ist auch die Sprache der Gottheit geheimnissvoll und räthselhaft. Die Pythia ertheilte die Orakel in poetischer Form und im Einklange mit derselben wählte sie poetische Ausdrücke, die oft nur ein gewöhnliches Wort umschrieben und dasselbe begreiflicher und eindringlicher an den Tag legen sollten. Dass dieses Streben freilich auch umschlagen und gerade das Gegentheil bewirken konnte, zeigen ja fast alle Dichter, die gewiss nicht in Räthseln sprechen wollten. Wofern man das unverkennbare Streben der Orakelsprecher, etwas auf eine eben nicht alltägliche Weise aussprechen zu wollen, nicht als Folge eines besondern Dialekts ansehen will, so kann man nicht finden, dass die Orakel einen besondern Dialekt gehabt hätten. Die Delphier hatten in ihrem Dialekte allerdings manche Wörter, die nicht allen Griechen gleich verständlich waren), die aber doch nur als Provinzialismen zu betrachten sind und keinesweges Ursache der Dunkelheit wurden, die man in den Orakeln wahrnehmen will. Mit Lobeck³⁾, der den vollkommensten Aufschluss über den delphischen Dialekt gegeben hat, ist in den Orakeln nicht sowohl eine dunkle, als nur eine gezierte und die Spannung der Orakelbittenden und deren Nachdenken anregende Sprechweise zu erkennen⁴⁾, wie auch Heraklit⁵⁾ meint, dass der delphische Gott weder geradezu deutlich rede, noch auch seinen Sinn verhehle, sondern denselben andeute. Eben so sagt Hieronymus⁶⁾, dass eine allegorische, d. h. nicht

2) Dergleichen hat Lobeck Aglaoph. p. 846. sq. gesammelt.

3) Aglaoph. p. 841.

4) So auch Fr. Jacobs Verm. Schr. Thl. III. S. 356. fg., welcher hinzufügt: „theils vielleicht auch darum (schien der Räthselstil der göttlichen Natur angemessen), weil man glaubte, dass die Götter ihr höheres Wissen dem untergeordneten Geschlechte nie ohne einiges Widerstreben offenbar machten.“

5) Plut. de Pyth. Orac. c. 21. ὁ ἀναξ ὁ ἐν Δελφοῖς οὔτε λέγει, οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει. Vgl. Stob. LXXIX, 471.

6) Opera Sacr. V. p. 170. ut aliquid per allegoricam significationem intimatum plus moveat, plus delectet, plus honoretur, quam si verbis propriis diceretur apertissime.

ganz vulgäre Andeutung mehr anrege, mehr ergötze, mehr geacht werde, als wenn der Gott sich mit eigentlichen Worten ganz offen ausspricht.

Wie die Orakelverkünder selbst als Hermeneuten — *προφήται* — dastehen, so haben ihre Orakel, ohne dass sie deren Unklarheit absichtlich gesucht hätten, auch zur Hermeneutik wieder Veranlassung gegeben und Leute hervorgerufen, die ein Geschäft daraus machten, über zweideutige und unverständliche Orakel Auskunft zu geben. Erlaubte doch die Pythia selbst den Orakelbittenden, in Fällen des Zweifels wieder zu ihnen zu kommen⁷⁾.

Orakeldeuter gab es nach Pausanias⁸⁾ schon zur Zeit des Phalanthos, der, wie jener berichtet, das ihm ertheilte Orakel weder selbst verstand, noch auch es einem Ausleger — *ἐξηγητής* — mittheilte. Sie hiessen *χρησμολόγοι*, d. i. *χρησμούς ἐξηγούμενοι*. Sie scheinen von den Priesterfamilien, die bei den *θυσίαι ἱερατικάι* beschäftigt waren, ausgegangen zu sein, so wie die Innungen der *μάντιες* und religiösen *γόητες*, nebst den das abergläubische Volk mystifizirenden *ἀγύρται*, das *ἐξηγεῖσθαι* als Theil ihres Handwerks übten. Wir erinnern nur an den Melampus⁹⁾ und die nach ihm benannte Wahrsagerfamilie der Melampoden; an Euklos¹⁰⁾ Bakis, der den Feldzug der Perser gegen Hellas vorhergesagt hatte¹¹⁾ und so berühmt war, dass sein Name gleichsam zum Kollektivnamen aller Orakeldeuter wurde¹²⁾. Den Onomakritos nennt uns Herodot¹³⁾ als *χρησμολόγος*, als welcher er nicht nur für ein Orakelsammler, sondern auch für ein Orakeldeuter zu halten ist. Denn, wie Lobeck nachgewiesen hat, rezitirte er die Orakel ruhig, und ohne sich wie ein Gottbegeisterter zu geberden

7) Vgl. Herodot. I, 91. über das dem Krösos gegebene Orakel.

8) X, 10, 3. Vgl. auch X, 5, 3. u. 4.

9) Herod. II, 49. Man vergleiche Karl Eckermann: Melampus und sein Geschlecht, ein Cyclus mythologischer Untersuchungen. Göttingen 1840. Dazu vgl. C. A. F. Brückner in der Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1842. April S. 330 ff.

10) Hesych. s. v. *Ἐμπυριβήτης* οὕτως Εὐκλος, ὁ χρησμολόγος ἐκαλεῖτο.

11) Paus. X, 14, 3.

12) Vgl. Aristoph. Pac. 1052—1054. Avv. 963. *Βακλίζειν*, wahrsagen wie Bakis; so wie auch Hierokles in Pac. 1102. Bakis genannt wird. Vgl. Equitt. 123.

13) Herod. VII, 6.

Dabei scheint er nicht stehen geblieben zu sein, sondern auch die Erklärung hinzugefügt zu haben, da sonst auch die Rezitation der Orakel ohne Interesse für das Publikum, geblieben sein möchte. Neben Onomakritos lernen wir den Stilbides und Hierokles, den Aristophanes¹⁴⁾ weidlich verspottet, als *χρησμολόγοι* kennen, die von den Scholiasten¹⁵⁾ als *ἐξηγούμενοι* (= *ἐξηγηταί*) bezeichnet werden. Auch Lampon, dessen Mantik Aristophanes¹⁶⁾ persifliert, und den auch Perikles¹⁷⁾ mit einer Frage über die Mysterien der Soteira zum Besten hat, ihn aber doch als *μάντις* zur Gründung von Thurii abschickt, damit er *ἐξηγητῆς τῆς κτίσεως τῆς πόλεως* sei, d. i., wie Lobeck (Aglaoph. p. 980.) erklärt, als *iuris pontificii interpres*, erscheint als Exeget der Orakel und heiligen Gebräuche, die man bei wichtigen Unternehmungen anwendete. Ein dem Lampon ganz ähnlicher Chresmolog war Dioppeithes¹⁸⁾, und Isokrates¹⁹⁾ erwähnt schon *βίβλοι περὶ τῆς μαντικῆς* vom Wahrsager Polemänetos, in denen wahrscheinlich Vorschriften und Regeln über die Augurien und Haruspizien gegeben waren²⁰⁾. Somit stellte sich also auch die Auguraldisziplin bei den Alten als eine Art von Hermeneutik heraus²¹⁾.

Die Orakelexegese ward in der Zeit des peloponnesischen Krieges mit dem Verfall des Glaubens an die Orakel öfters bespöttelt. Wenn der frommgläubige Herodot noch mit heiliger Scheu die Orakel erwähnt und keinen Zweifel an ihre Göttlichkeit äussert (vgl. §. 6. Anm. 4.), so gedenkt ihrer Thukydides theils nur mit einer sichtbaren Indifferenz, theils mit eingestreutem Zweifel, theils erklärt er sie mit historischen und rationellen Gründen²²⁾. In der Helena des Euripides findet Menelaos die Ursache aller Mühselig-

14) In Pac. 1025—1109.

15) Schol. ad. Aristoph. Pac. 1029. Stilbides *τοὺς παλαιούς μάντις ἐξηγούμενος* und ebend. ad v. 1041. der Chresmolog Hierokles *τοὺς προγεγενημένους χρησμούς ἐξηγούμενος*.

16) Aves 521 und 987. und Schol. ad Arist. Nubb. 831. ad voc. *Θουριομάντις*.

17) Nach Aristot. Rhet. III, 18, 1.

18) Lobeck Aglaoph. p. 981.

19) Aeg. II. p. 674.

20) Spätern Zeiten gehören die *γοητικαὶ καὶ μαντικαὶ βίβλοι* bei Gregor. Nazianz. Orat. V, 146. D. an. Vgl. Eustath. ad Il. p. 48. *εἶσιν ἔγγραφοί τινες τέχναι ὀνειροκριτικαί, ὥσπερ ἦσαν καὶ οἰωνιστικαὶ καὶ θυτικά*.

21) Vgl. F. A. Wolf Vorlesungen, herausg. v. Gürtler. Thl. I. S. 273.

22) lib. II, 17. 54. u. sonst.

käten, die der trojanische Krieg veranlasst hat, in den Wahrsägern, die den Krieg gerathen haben, und bei dieser Gelegenheit werden die *μάντις* verspottet. Aber für Betrug und Aberglauben erklärte schon alle Wahrsagerei Xenophanes aus Kolophon (vgl. §. 42. Anm. 4.) und mit aller Ironie persiflirt und parodirt die Orakeldeuter Aristophanes, so oft sich nur Gelegenheit darbietet, besonders im Frieden²³⁾, in den Vögeln²⁴⁾ und in den Rittern²⁵⁾, in welchem letztern Stücke zugleich auch die ungeheure Masse von Orakeln komisch erwähnt wird²⁶⁾. Denn dass es Orakel und Chresmologen in Menge gab, sagt auch Thukydides²⁷⁾.

Ist nun auch die Orakelexegese der Form nach noch ganz verschieden von der philologischen Hermeneutik, so hängt sie doch ihrem Wesen nach mit derselben zusammen, und könnte als erste Erscheinung hermeneutischer Thätigkeit nicht übergangen werden. Etwas näher treten wir der philologischen Exegese, wenn wir uns zum Geschlechte der Homeriden und Rhapsoden hinwenden.

§. 41.

Die Homeriden und Rhapsoden.

Die Homeriden (§. 11.), welche als Verehrer und Nachahmer sich viel mit Homer beschäftigten, hielt F. A. Wolf sogar für eine Gelehrten-Klasse, die sich mit den subtilsten Dingen im Homer abgaben. Sie wären somit die ersten Interpreten des Homer. Allerdings geben sie sich auch in späterer Zeit den Schein grosser Gelehrsamkeit, die aber vom Platon ins Lächerliche gezogen wird. Wie weit ihre Thätigkeit die Erklärung des Homer betraf, ist uns unbekannt und es möchten die von Aristoteles erwähnten *οἱ ἀρχαῖοι Ὀμηρικοί* und die *Ὀμηρικοί* bei Eustathios (§. 11. Anm. 13.) schwerlich auf die Homeriden zu beziehen sein.

Eher könnten die Rhapsoden¹⁾ im gewissen Sinne als Ge-

23) Vgl. oben Anmerk. 12.

24) Avv. 709—725. 959—991.

25) Equitt. 196—220.

26) Equitt. 997—1095.

27) Hb. II, 8. καὶ πολλὰ μὲν λόγια ἐλέγετο, πολλὰ δὲ χρησμολόγοι ἦδον. Vgl. II, 21. VIII, 1. u. 8.

1) Vgl. §. 12. und K. O. Müller Geschichte der griech. Literatur Bd. I. S. 53—57. über die Namen, den Vortrag und die Wettkämpfe der Rhapsoden

lehrte gelten; allein auch sie sind für die Erklärung des Homer von geringer Bedeutung gewesen, wenn gleich ihnen mehr Einfluss auf die Verständlichung dieses Dichters zuzuschreiben ist. Denn eine im Geiste des Dichters gehaltene Rezitation ist im Grunde auch schon eine ἐρμηνεία, da die lebendige Stimme, die richtige Betonung und eine passende Cheironomie die Auffassung ungemein fördert. Uebrigens heisst es aber auch, dass die Rhapsoden sich grosser Gelehrsamkeit rühmten und einzig sich das Verständniss des Homer zuschrieben. Wird dieses auch von Platon im Dialog Ion widerlegt, so wird doch damit nur gesagt, dass sie eben keine vorzüglichen Interpreten waren, nicht aber wird ihnen die Interpretation selbst abgesprochen. Freilich ist dort zunächst nur die Rede von den Rhapsoden zur Zeit des Sokrates, und es fragt sich, ob die älteren, als Nachfolger der Homeriden, schon das Geschäft der Interpreten verrichtet haben? Hierüber fehlen die geschichtlichen Nachweisungen, und nur nach der Analogie, dass jede literarhistorische Erscheinung eine vorgängige Veranlassung haben müsse, könnte man annehmen, dass auch schon längere Zeit vor Sokrates, bis auf Solon zurück, die Rhapsoden in ihrer Art Interpreten des Homer gewesen sind. In sofern ein Rhapsode sein ganzes Leben der Erlernung und Deklamazion des Homer und einiger anderer Dichter widmete, konnte er doch wohl nach Verhältniss seinen Homer besser erklären als Andere, so dass Sokrates zu seiner Zeit auch von Rhapsoden verlangen konnte, des Dichters Worte richtig zu verstehen und ihren Sinn seinen Zuhörern zu erklären²⁾.

Dass einige Rhapsoden, wie Glaukos, Stesimbrotos von Thasos, Metrodor von Lampsakos, sogar schon zu den Allegoreten gehörten, obschon Nitzsch³⁾ den Rhapsoden die Allegorie abspricht, hat Lobeck⁴⁾ mit Recht behauptet⁵⁾; nur muss man die Allegorie als Umdeutung im Allgemeinen fassen. Denn die mythischen Namen oder ganze Sentenzen tropisch zu verstehen, heisst ja eben allegorisiren. Wenn zwar Nikerat bei Xe-

2) Plat. Ion. p. 530. C. Οὐ γὰρ γένοιτό ποτε ῥαψωδός, εἰ μὴ συνείη τὰ λεγόμενα ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ· τὸν γὰρ ῥαψωδὸν ἐρμηνεῖα δεῖ τοῦ ποιητοῦ τῆς διαγνοίας γίνεσθαι τοῖς ἀκούουσιν.

3) Prolegg. in Plat. Ion. p. 9.

4) Aglaoph. p. 157.

5) Vgl. Plat. Ion. p. 530. D.

nophon⁶⁾ mit Sokrates von den Rhapsoden sagt: Er kenne kein thörichteres Volk als sie, und Sokrates darauf antwortet: Allerdings, weil sie die Allegorien nicht verstehen⁷⁾, so liegt in diesen Worten nur eine Verhöhnung der Rhapsoden, wie sie auch im Ion vorkommt. Die Platonische Stelle⁸⁾ deutet an, dass unter den Rhapsoden schon die Allegorie Eingang gefunden hatte; wird wiederholt ausgesprochen vom Xenophon⁹⁾ und vom Diogenes¹⁰⁾ in Bezug auf Metrodor, welcher die homerischen Götter zuerst auf physische Wesen übertrug. Ein Pröbchen von dessen übertriebenem Allegorisiren giebt uns Tatian in der Rede *πρὸς Ἑλλήνας* c. 37., in welcher er sagt, dass Metrodor Alles im Homer allegorisch gedeutet habe: denn weder die Here, noch Athene, noch Zeys seien dasjenige, was ihre Verehrer glauben, sondern sie seien Naturstoffe und Thätigkeiten der Elemente (*φύσεως δὲ υποστάσεις καὶ στοιχείων διακοσμήσεις*); selbst Hektor, Achill, Agamemnon, und überhaupt alle Griechen und Barbaren, nebst Helena und Paris seien keine Menschen, sondern Kräfte derselben Natur, die der Verwaltung wegen mit eingeführt worden seien (*τῆς αὐτῆς φύσεως ὑπάρχοντας, χάριν οἰκονομίας ἐρεῖτε παρειαῖν*). Denselben Metrodor versteht auch unstreitig Hesychios¹¹⁾, welcher sagt: Metrodor habe den Agamemnon allegorisch für den *Αἰθῆρ* erklärt.

Als Kommentator kann Kynäthos der Chier¹²⁾ kaum bezweifelt werden, und vom Rheginer Theagenes heisst es ausdrücklich, dass er schon über Homer geschrieben habe¹³⁾, was zur Zeit eines Aeschylos und Sophokles nicht unwahrscheinlich ist, da bis dahin das ästhetische Kritisiren und die Lösung grammatischer Probleme unter den Griechen schon eine Lieblingsbeschäftigung war. Da die Lytiker und Enstatiker die Herme-

6) Sympos. III, 6.

7) Xenoph. I. c. ὅτι τὰς διανοίας οὐκ ἐπίστανται.

8) Plat. Ion. p. 530. D.

9) Sympos. I. c.

10) Diog. Laert. II, 11. ὃν (Μητροδόωρον) καὶ πρῶτον σπουδάζει τοῦ ποιητοῦ περὶ τὴν φυσικὴν πραγματείαν.

11) s. v. Ἀγαμέμνονα. Tom. I. p. 82. ed. Alberti, der auch obige Stelle des Tatian (Anm. 10) zitiert.

12) Vgl. §. 11. Not. 11. und §. 12. Not. 7.

13) Schol. ad Il. Y, 67. ὃς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὀμήρου.

neutik nicht unbedeutend förderten, so soll von ihnen zunächst die Rede sein.

§. 42.

Lytiker und Enstatiker*). — Aesthetische, besonders ethische Exegese.

Die Hermeneutik ging seit den ältesten Zeiten nicht blos auf Enträthselung des Wortsinnes hinaus, sondern umfasste zugleich die ästhetische Kritik der Schriftwerke. Die ästhetische Kritik verdient eine besondere historische Nachweisung, und wenn wir hier Einiges mittheilen, so geschieht es nur, weil dieselbe so enge mit der Exegese zusammenhängt, dass die historische Entwicklung der letzteren nur lückenhaft eingesehen werden könnte, wollten wir nicht einen flüchtigen Blick auf die ästhetischen Exegeten werfen.

Bekanntlich bildeten in der alexandrinischen Epoche die Enstatiker und Lytiker eine besondere Klasse von kritischen Exegeten. Sie waren Literaturfreunde, welche Fragen und Zweifel (προβλήματα, ἀπορίαι) aufwarfen, und in Gesprächsform die Lösung (λύσις) von Andern erwarteten oder selbst gaben. Dass man unter der ἐνστασις sich nicht etwa eine gelehrte oder schulmässige Disputir- und Argumentirweise zu denken hat, sondern darunter das blosse Aufwerfen einer Meinung verstehen darf, sagt uns Aristoteles ausdrücklich¹⁾. Die Alexandriner waren aber nicht die Ersten, welche solche Disputationen über die Vorzüge, Fehler, Gemeinplätze der Dichter hielten, sondern es finden sich schon in den älteren Schulen der Philosophen und Sophisten solche Kritiker, und auch die Rhapsoden, wenigstens zur Zeit des Sokrates, trugen durch ihre subjektiven Râsonnements das Ihrige zur Erklärung der Literaturwerke, besonders der Dichter bei. Bei Mahl-

*) Vgl. Fabricii Bibl. Gr. tom. I. p. 559. bis 565. de vituperatoribus Homeri. — K. Lehrs Aristarchi Studd. Hom. p. 200. sqq. De grammaticis qui ἐνστατικοί et λυτικοί dicti sunt. (Diese Abhandlung erschien früher in den Leipz. Jahrb. 1830. Jahrg. V. Hft 1.) Vgl. auch Wolf Prolegg. in Hom. p. 166. sqq. Albert John Glycas p. XX. sq.

1) Aristot. Rhet. II, 26, 4. ἡ ἐνστασις οὐκ ἔστιν ἐνθύμημα, ἀλλὰ (καθάπερ ἐν τοῖς τοπικοῖς) τὸ εἰπεῖν δοῦναι τινά.

zeiten wurden zur Unterhaltung Fragen aufgeworfen und deren Lösung versucht. Diese Art sich zu unterhalten, wurde als ein geistiges Mahl angesehen²⁾. Dass man übrigens auf diese extemporäre Gelehrsamkeit und resp. Erklärung der Dichter nicht viel gab, dass man sogar die Sophisten, die sich vorzugsweise dieser Kunst rühmten, verspottete, ist aus dem Platon bekannt, in dessen Protagoras³⁾ die Rezipitoren und Interpreten der Dichter als Leute geschildert werden, die selbst nicht Geist genug besäßen, um sich bei Gastmählern zu unterhalten, und deshalb die Dichter zu Hilfe nähmen, wie auch wohl ungebildete gern Sänger und Tänzer zum Mahle ziehen, um sich an ihnen zu ergötzen. Die literarische Unterhaltung erstreckte sich anfänglich vorzugsweise auf den Inhalt der Dichter; auf grammatische Subtilitäten ging man erst seit der Zeit der Sophisten ein, nachdem ihre Rhetoriken das grammatische Studium eingeleitet hatten, die ältesten Spuren aber von ästhetischer und besonders ethischer Kritik finden sich schon in den Werken der Philosophen.

Xenophanes aus Kolophon⁴⁾ um Olymp. 60., der aufgeklärteste Grieche innerhalb mehrerer Jahrhunderte, welcher von Orakeln und Weissagungen nur wie von Betrügereien und vom Aberglauben sprach⁵⁾, warf den Göttern des Homer und Hesiod Diebstahl, Ehebruch, Betrugerei und andere Mängel vor, verdammt somit den Homer als Schulbuch und schrieb gegen diese Dichter, indem er ihre Götter durchzog (ἐπικόπτων). Man nannte ihn daher auch Ξενοφάνην ὑπότυπον, Ὀμηραπάτην ἐπικόπτην⁶⁾. Auch dem Thales und Pythagoras soll er nach Diogenes Laertios widersprochen (ἀντιδοξάσαι und den Epimenides angegriffen (καθαψάσαι) haben. Er hielt es für eine ἀσέβεια, den Göttern eine Geburt=

2) Plat. Phaedr. p. 227. B. λόγων τινὰ ἐστιᾶν; p. 237. A. θόλη.

3) Protag. p. 347. B. sqq.

4) Diog. Laert. IX, 18. Vgl. C. B. Brandis Commentatt. Eleaticae, p. 68. sqq.

5) Cic. de Div. I, 3.

6) Statt Ὀμηραπάτην (Homerverwirrer) hat man auch Ὀμηροπάτην (der den Homer mit Füßen tritt) lesen wollen; ohne Noth. Einige Verse dieses Schmähers sind uns erhalten bei Sext. Emp. hypotyp. I, 33. (adv. Mathem. IX. p. 193.) Πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὀμηρος δ' Ἡσιόδος τε,

Ὅσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνειδέα καὶ ψόγος ἐστί,

Κλέπτειν, μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν. κ. τ. λ.

und den Tod beizumessen⁷⁾; oder sie mit Thränen und Wehklagen zu ehren⁸⁾, oder ihnen menschliche Gestalt zu geben, indem er meinte, dass, wenn die Thiere etwas von Göttern wüssten, sie ihnen ihre thierische Gestalt geben würden⁹⁾. Dieses wie jenes lässt weniger auf eine Interpretation als auf eine ethische Kritik ihrer Werke schliessen, die er wohl, da Diogenes nur die geographischen Werke des Xenophanes: *Κολοφῶνος κτίσις* und *εἰς Ἑλέαν τῆς Ἰταλίας ἀποικισμός* anführt, gelegentlich in seinen *Ἐπη*, d. i. *ἐλεγεία καὶ ἱamboi*, (auch *Σίλλοι* genannt nach Strabo XIV. p. 643. und Schol. ad. Aristoph. Equit. 406.) angebracht haben mag.

Heraklit von Ephesos¹⁰⁾, um Ol. 69, der als *μεγαλόφρων καὶ ὑπερόπτης* die Polymathie verwarf (— *πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει* war sein Grundsatz —) hielt sich hauptsächlich an die gnomischen Dichter und Philosophen¹¹⁾ und lehrte über Hesiod, Pythagoras, Xenophanes und Hekataös. Aber vom Homer und Archilochos wollte er gar nichts wissen und meinte, dass man sie aus den Schulen werfen und mit Ruthen peitschen müsse. Wahrscheinlich waren sie ihm nicht sentenzenreich und dunkel genug; denn er selbst, *Σκοτεινός*, *Tenebricosus*¹²⁾ genannt, weil er absichtlich dunkel und unklar sprach und nicht verstanden sein wollte, fand an der kindlichen Einfalt des Homer seine Befriedigung nicht. Dass übrigens hinter seinen unklaren Worten doch ein geniessbarer Inhalt gesteckt haben muss, beweist das Urtheil des

7) Aristot. Rhet. II, 23. οἷον Ξενοφάνης ἔλεγεν, ὅτι ὁμοίως ἀσεβοῦσιν οἱ γενέσθαι φάσκοντες τοὺς θεοὺς τοῖς ἀποθανεῖν λέγουσιν. ἀμφοτέρως γὰρ συμβαίνει, μὴ εἶναι ποτε τοὺς θεοὺς.

8) Plut. de Isid. et Osir. Thl. VII. p. 491. ed. Reisk.

9) Stephan. Poes. philos. p. 36.

Ἄλλ' εἶτοι χεῖράς γ' εἶχον βόες ἠελίοντες,
ἢ γράψαι χεῖρεσσι καὶ ἔργα τελεῖν, ἅπερ ἄνδρες,
ἵπποι μὲν θ' ἵπποισι, βόες δέ τε βουσὶν ὁμοῖοι
καὶ γε θεῶν ἰδέας ἔγραφον καὶ σώματ' ἐπύλουν.
τοιαῦθ', οἷόν περ καὶ αυτοὶ δέμας εἶχον ὁμοῖον.

10) Diog. Laert. IX, 1.

11) Diog. l. c. εἶναι γὰρ ἐν τῷ σοφόν· ἐπίστασθαι γνώμην, ἥτε οἱ ἐγκυβερνήσει πάντα διὰ πάντων.

12) Cic. de Finib. II, 5. Auctor (Pseudo-Heraclides) Allegor. Hom. p. 84. ed. Schow. Nach Aristot. Rhet. III, 5. lag die Undeutlichkeit der Sprache Heraklits mit in dem Mangel an Interpunktion.

Sokrates¹³⁾, welcher auf die Frage des Euripides, wie er die Schrift des Heraklit gefunden habe, antwortete: Was ich verstanden habe, ist vortrefflich; ich glaube auch, was ich nicht verstanden habe; übrigens bedarf er eines delischen Tauchers.

Absprechende Urtheile über Homer, wie die des Xenophanes und Heraklit, mussten entgegengesetzte Meinungen anregen, und man disputirte für und wider die ältesten Dichter. Die Vertheidiger hiessen *ἐπαινέται*. Solche *Ὁμήρου ἐπαινέται* waren die Rhapsoden, wie Glaukos, Stesimbrotos, Ion¹⁴⁾. Ihre Vertheidigungsgründe, deren einige¹⁵⁾ noch vorhanden sind, mochten oft genug ungeschickt gewesen sein. Dabei waren sie aber doch anregend und wurden Veranlassung zu gründlicheren Untersuchungen. Dass man auch wohl mit vorgefasster Meinung, oder um geradezu das Gegentheil zu behaupten, Probleme aufstellte, geht aus Aristoteles¹⁶⁾ hervor. So frug man, warum Homer den Telemach zum Menelaos nach Lakedämon gehen lässt, und nicht zu seinem Grossvater Ikarios, der doch auch ein Lakedämonier war¹⁷⁾.

Besonders waren es aber die Sophisten, die an den Dichtern herummäkelten und ihnen eine Menge Ungereimtheiten, Widersprüche, Ungenauigkeit im Gebrauch der Wörter und eine Menge Sprachfehler nachzuweisen suchten; dabei fehlte es nicht, dass sie oft gerade das Gegentheil dessen, was Homer sagt, behaupteten, oder ihn zur Unzeit tadelten¹⁸⁾. Homer war dem Protagoras nicht artig genug, weil er die Muse mit dem Imperativ (*μῆνιν ἄειδε, θεά*) auffordert, während er hätte feinartig bitten sollen¹⁹⁾; er findet einen Widerspruch im Gedichte des Simonides²⁰⁾; und wie der Sophist Hippias von Elis gegen erhobene Zweifel und

13) Diog. Laert. II, 22. vgl. IX, 12.

14) Letzterer heisst sogar *Ὁμήρου δεινὸς ἐπαινέτης*. Plat. Ion. p. 536. D. Vgl. Ast. ad Plat. Protag. p. 309. A. in comment. p. 10.

15) Einige Fragmente ihrer *λύσεις* finden sich in den Schol. Venet. ad Il. A, 636. O, 193. Φ, 76. Vgl. Lehrs l. c. p. 204.

16) Ars poet. c. 26.

17) Aristoteles a. a. O. folgt seltsam genug bei Lösung jenes Problems der Sage, nach welcher die Kephallenier nicht den Ikarios, sondern den Ikadios zum Schwiegervater des Odysseus machten.

18) Aristot. Elench. Soph. IV, 8.

19) Aristot. A. P. c. 19. fine.

20) Plat. Protag. p. 339. C.

aufgestellte Fragen über Vorzüge und Mängel alter Dichter seine Zunge spielen lässt²¹⁾, lernen wir aus dem gleichnamigen Dialog des Platon, aus dem wir ein anschauliches Bild von der Art und Weise gewinnen, wie die Sophisten über Homer disputirten, das daher der Mittheilung werth ist. — Sokrates hatte vom Apamantos, des Eudikos Vater gehört, dass die Ilias ein schöneres Gedicht als die Odyssee sei, und zwar in dem Grade, als Achill besser wäre als Odysseus; das eine Gedicht sei auf den Achill, das andere auf den Odysseus gemacht. Jetzt will Sokrates die Ansicht des Hippias über diese Helden hören, da dieser sowohl über andere Dichter als über Homer schon so mancherlei gesprochen habe²²⁾. Hippias spricht sich dahin aus, dass Homer den Achill als den besten, den Nestor als den weisesten, den Odysseus als den verschmitztesten Mann von Troja geschildert habe²³⁾. Sokrates, der dieses nicht gleich einsieht (i. e. einsehen will), wirft die Frage auf, ob nicht auch Achilleus vom Homer als verschmitzt (*πολύτροπος*) eingeführt werde. Dem widerspricht Hippias und beruft sich auf Ilias IX, 308. fg., wo Achill den Odysseus *πολυμήχανος* anredet und ihn auffordert, die Wahrheit zu reden; da ihm (dem Achill) ein Mann, der anders spricht als denkt, in den Tod verhasst sei. In diesen Worten, meint Hippias, liegt der Charakter beider Männer ausgesprochen, nämlich dass Achill ein wahrheitsliebender und harmloser (*ἀληθής τε καὶ ἀπλοῦς*), Odysseus aber ein schlauer und lügnerischer (*πολύτροπος τε καὶ ψευδής*) sei. Sokrates schliesst nun, dass folglich *πολύτροπος* und *ψευδής* synonym sei, und dass ein *ψευδής* kein *ἀληθής* sein könne, was Hippias zugiebt. Durch allerlei Schlüsse bringt Sokrates²⁴⁾ den Sophisten endlich dahin, dass er zugeben muss, ein *ψευδής* und *πολύτροπος* könne doch nur derjenige sein, der auch Kenntniss von der Wahrheit habe, und umgekehrt, dass folglich auch Odysseus zugleich ein *ἀληθής*, und Achill ein *ψευδής* sein müsse. Den in die Enge getriebenen Hippias überführt nun Sokrates auch mit homerischen Beispielen von dem lügenhaften Charakter des Achill.

21) Ἐπιδείκνυσθαι, ἐπιδείξεις ποιεῖν. Vgl. Stallbaum ad Plat. Lys. p. 206. C. u. ad Hipp. mai. p. 286. E. — Hipp. min. p. 363. C. 364. B. — A. G. Winckelmann ad Euthyd. p. 274, D (p. 18.).

22) Hipp. min. init.

23) l. c. p. 364. C.

24) l. c. p. 365. C. — p. 370.

Nämlich in Il. I, 169. fgg. drohe Achill dem Odysseus und Agamemnon, nicht länger vor Troja zu bleiben, sondern morgen nach Phthia zurückzukehren; auch schon vorher habe er dem Agamemnon mit Unwillen erklärt, sogleich nach Phthia zu segeln. Beidemal aber habe Achill es nicht gethan, folglich sei er nicht wahrheitsliebend, und es scheine ihm, als ob sich Achill und Odysseus hierin gleich kämen. Hippias hilft sich in seiner Verlegenheit mit der Ausrede, dass Achill nur im Unwillen und durch die ungünstigen Umstände wider seinen Willen gelogen habe, Odysseus aber thue solches absichtlich²⁵⁾. Sokrates weist nun nach, dass ja Achill sogar den schlaunen Odysseus mit einer Lüge hintergangen habe, und folglich demselben an List und Lügenhaftigkeit nicht nachstehe; denn Ilias IX, 360. mache er dem Odysseus weis, dass er mit Tagesanbruch absegeln werde, und bald nachher (650) sage er zum Aias, dass er nicht eher an den Krieg denken werde, als bis Hektor zu den Schiffen der Achäer gekommen sein würde; dann wolle er ihn von seinem Zelte und Schiffe abhalten. Solcher Widerspruch könne doch nicht bloß Vergessenheit eines Göttersohnes und Zöglings des Chiron sein. Indem nun Odysseus bei seiner Treuherzigkeit (*ἀρχαῖος*) dieses geglaubt habe, was ihm Achill vorgelogen, so folge, dass Achill ihn an Verschmitztheit übertreffe. — So will indessen Hippias die Sache nicht verstanden wissen; seiner Meinung nach hat Achill nur aus einer Gutmüthigkeit dem Aias etwas anderes gesagt als dem Odysseus; wenn aber Odysseus eine Wahrheit rede, so thue er es immer aus einer gewissen Absicht, und eben so, wie wenn er die Unwahrheit spräche²⁶⁾. Dieses deutet Sokrates ebenfalls wieder zu Gunsten des Odysseus, weil derjenige besser sein müsse, der etwas mit Absicht und Vorbedacht thäte, als absichtslos und wider seinen Willen. Mit dem Beweis dieses Gedankens kommen die Disputatoren vom Homer ab.

Der Dialog ist wichtig genug, in sofern er ein helles Licht auf die damals üblichen Disputazionen wirft, und uns zugleich die Nichtigkeit der prahlerischen Sophisten und ihre Scheingelehrtheit veranschaulicht. Interessanter ist in letzterer Hinsicht noch der grössere Dialog Hippias, in welchem der Sophist vom Sokrates zu der Ueberzeugung gebracht wird, dass er weder über Homer noch

25) l. c. p. 370. E.

26) l. c. p. 371. D. sq.

über andere Dichter zu sprechen geschickt genug sei. Nachdem Hippias sich gerühmt hat, dass er wie kein Anderer Vieles und Schönes über Homer zu sagen fähig sei, fragt ihn Sokrates²⁷⁾: ob er denn nur in Bezug auf Homer stark sei und nicht auch in Bezug auf Hesiod und Archilochos. Der Sophist gesteht, nur über Homer gut sprechen zu können. Sokrates, der zwar hierüber seine Verwunderung zu erkennen giebt, weil doch andere Dichter im Grunde nichts anderes gesagt hätten, als Homer, geht auf die Ansicht des Hippias ein, dass andere Dichter wohl auch das besungen hätten, was Homer sang; aber nicht auf gleiche, sondern schlechtere Weise. Sokrates betrachtet die Rezitation der Dichter und ihre Erklärung als Kunst; wer aber eine Kunst versteht, muss auch über Gutes und Schlechtes urtheilen, ein Rhapsod also über gute und schlechte Dichter sprechen können. Hippias wirft ein, dass ihn andere Dichter langweilten; wenn aber vom Homer etwas erwähnt werde, so erwache er und sei begeistert²⁸⁾; er will der Ansicht des Sokrates nicht widersprechen, sondern behauptet nur, dass er nun einmal nur über Homer am besten unter allen Menschen zu reden verstehe. Sokrates sucht den Hippias auf die Ursache davon hinzuführen, indem er ihm sagt: dass eine göttliche Kraft ihn an den Homer ziehe, wie der Magnet das Eisen an sich zieht. So wie die Dichter in Folge eines poetischen Enthusiasm die Dollmetscher der Götter seien, so seien die Rhapsoden die Dollmetscher jener Dollmetscher. Dieses gefällt dem Hippias; aber die nothwendige Folgerung, dass also ein Rhapsode nur in einem Gefühle der Begeisterung und nicht mit Kunst und klarem Bewusstsein über die Dichter sprechen könne, verbittet sich Hippias doch. Als aber Sokrates in ihn dringt, anzugeben, worin seine Kunst bestände, und Hippias toll genug meint, sie erstrecke sich auf Alles, so berührt Sokrates eine Kunst nach der andern, von der Hippias nichts zu verstehen bekennt; bis er endlich, um doch irgend eine Kunst für sich zu behalten und um nicht bloß als ein Begeisterter zu gelten, sich anmaast, zu behaupten, dass er die Feldherrnkunst verstehe.

Wie Aristophanes die bis zur Silbenstecherei getriebene Interpretation der Literaturwerke von Seiten der Sophisten, Rhe-

27) Hipp. mai. p. 531. A.

28) l. c. p. 532. C.

toren und Grammatiker, oder auch wohl die bei Gastmählern übliche Sitte, über einzelne Stellen der Dichter zu disputiren, konterfeit, möge eine Stelle aus den Fröschen veranschaulichen. Euripides will nämlich einige Tragödien des Aeschylos kritisiren und fordert ²⁹⁾ den letzteren auf, den Anfang seiner Choephoren herzusagen, welcher lautet:

*Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη,
σωτὴρ γενοῦ μοι, ξύμμαχός τ' αἰτουμένῳ.
ἦκω γὰρ ἐς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι.*

Hier, sagt Euripides, giebt es dutzendweise Veranlassung zum Tadel; jeder Vers hat seine zwanzig Fehler. Orest, meint er, spricht jene Worte doch auf dem Grabe seines Vaters; würde der erste Vers nun nicht ausdrücken, dass Hermes, während Agamemnon von der Klytämnestra durch geheime List getödtet wurde, als ἐποπτεύων, als Zuschauer zugleich ein Hehler und Theilnehmer der That gewesen sei? — Aeschylos: unter dem Ἑρμῆς χθόνιος ist hier nicht der Unglücksstifter, sondern, Ἑρμῆς ἐριούμιος, der zum Grabe und zur seligen Ruhe geleitende (ψυχοπομπός) Hermes zu verstehen, welchem dies Amt vom Vater übertragen ist. — Euripides: Dann ist ja der Fehler noch grösser, als ich meinte; denn hat Hermes vom Vater her das Amt eines χθόνιος — — Dionys (einfallend): So wär er auch vom Vater her ein Gräberdieb.

Aeschylos rezitirt nun die folgenden Verse noch einmal: Σωτὴρ γενοῦ bis κατέρχομαι. Euripides: Hier sagt der weise Aeschylos ἦκω γὰρ ἐς γῆν καὶ κατέρχομαι. Dies ist eine Tautologie; denn ἦκω ist einerlei mit κατέρχομαι. — Aeschylos: ἐλθεῖν ἐς γῆν kann nur derjenige, welcher nach einer freiwilligen Reise ins Ausland zum heimischen Herde zurückkehrt; ein Flüchtiger und Verbannter aber ἦκει τε καὶ κατέρχεται. — Euripides: Darum kann Orest auch nicht κατελθεῖν οἴκαδε, weil er ja heimlich und ohne Zustimmung der Obrigkeit kommt. — Aeschylos aus den Choephoren fortfahrend ³⁰⁾:

*Τύμβου δ' ἐπ' ὅχθῳ τάδε γε κηρύσσω πατρὶ
κλύειν, ἀκοῦσαι.*

Euripides: Auch hier ist Tautologie, κλύειν, ἀκοῦσαι! Das Eine

29) Aristoph. Ran. 1126. sqq.

30) Rann. 1172.

oder das Andere wäre genug. — Aeschylos (pikirt): Was machst Du denn aber für Prologe? — Euripides: Das will ich Dir sagen: ich mache keine Tautologien und bringe kein unnöthiges Flickwort in den Vers, z. B.

Ἦν Οἰδίπους τοπρῶτον εὐδαίμων ἀνὴρ —³¹⁾

Aeschylos: Bei Leibe nicht! er von Hause aus *κακοδαίμων*; wie könnte der, dem Apoll vor seiner Geburt den Vtermord prophzeit, gleich anfänglich ein *εὐδαίμων* sein? — Euripides (fortdeklamirend)

Ἐὶτ' ἐγένετ' αὐθις ἀθλιώτατος βρότων.

Aeschylos einfallend:

Μὰ τὸν Δῖ' οὐ δῆτ', οὐ μενοῦν ἐπαύσατο,

und zählt nun die Leiden des Oedipus auf; und dann übernimmt er, die Prologe des Euripides sämmtlich lächerlich zu machen, und zwar mit der Redensart: *ληκύθιον ἀπώλεσεν*³²⁾.

So wie ich in dem ganzen Streit zwischen Aeschylos und Euripides zugleich eine Parodie jener Tischgespräche sehe, unter welchen die Dichter von den Gästen mit scheinbarer Gelehrsamkeit sich zur Bank hauen lassen müssen (vgl. §. 42. Anm. 2.), so vermute ich in dem *ληκύθιον ἀπώλεσεν* jene Art von Skolien, wo nach einem *νόμος συμποτικός* Einer ein Gedicht beginnen und ein Anderer aus dem Stegreif improvisirend fortfahren musste³³⁾. Dass bei diesem Verfahren die lustigsten Dinge an den Tag kommen mussten, sieht jeder wohl ein. Nun will Aeschylos sagen: Du, Euripides, hast alle deine Prologe so über einen Leisten gearbeitet, oder auch, du hast sie alle so fade gemacht, dass du einen rezitiren magst, welchen du willst, so kann man beliebig mit *ληκύθιον ἀπώλεσεν* einfallen, und Vers und Sinn ist abgeschlossen. Diesen Scherz nimmt Aeschylos nun auch sieben Mal vor³⁴⁾ und bewirkt dadurch allerliebste Spässe, wie sie besonders einer von Wein erheiterten Gesellschaft doppelt schnurrig vorkommen mussten. Euripides revangirt sich damit, dass er zwischen je zwei Aeschyleische Verse die Worte

31) Dies war der Anfang der Euripideischen Antigone.

32) 1200. sqq.

33) Vgl. Fr. Theoph. Welcker Theognidis reliquiae (Francof. ad M. 1826.) p. XCVIII.

34) Aristoph. Rann. 1206. sqq.

*ἰήκοπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν*³⁵⁾.

oder das sinnlose und wahrscheinlich ein musikalisches Trällern bezeichnendo *τὸ φλαττοθραττοφλαττοθρατ*³⁶⁾ einschiebt, und somit Stellen aus dem Agamemnon lächerlich zu machen sucht. Nachdem endlich Aeschylos³⁷⁾ noch die Monodien und Chorgesänge des Euripides, letztere als solche, die aus allen möglichen unzüchtigen und niedrigen Volksgesängen, mit verdorbener Musik, zusammengeflochten wären, parodirt hat, schliesst sich daran die ergötzliche Szene, in der das Gewicht der Worte Aeschylos und Euripides nach der Wage abgeschätzt wird, welche Art zu kritisiren Dionys als Schiedsrichter ein Käsehöckern (*τυροπᾶλῃσαι*) nennt³⁸⁾.

Dieses Abbild eines philosophischen Symposion bei Aristophanes zeigt uns, wie von der vorherrschenden Kritik des Inhalts der Schriftwerke man sich nun auch zur Kritik der formellen Darstellung hinwandte und von dem Ermessen der stilistischen Form bis zu grammatischen Subtilitäten fortging. Doch lässt sich, was Bernhardt³⁹⁾ in einem etwas anderen Zusammenhange sagt, auch hier sagen: »Langsam wird die Kritik der Vorgänger (in künstlerischer Form) unternommen, und kaum will sie gelingen, wie denn keiner als unbefangener Richter des Nachbarn erscheint; Universalität und Erschöpfung der Form fehlen; alles überwiegt der Genuss auf eigenem, wenn auch engem Bereiche und die selbstständige Fülle des Geistes.«

Nächst den Sophisten waren es Rhetoren, welche, um ihre Geistesschärfe zu zeigen, die Gedichte des Homer bald lobten, bald tadelten und einzelne Partien einer besondern Kritik unterwarfen. Da sie das Sonderbare zu vertheidigen suchten, so hiessen ihre Disputationsstoffe *ἄδοξοι ὑποθέσεις* oder wie Gellius⁴⁰⁾ sie nennt, *materiae infames* oder *inopinabiles*. Das Vertheidigen einer Sache oder Sentenz hiess *ἀπολογεῖσθαι*, das Verwerfen *κατηγορεῖν*⁴¹⁾.

35) Ebend. 1265. sqq.

36) Ebend. 1285. sqq.

37) Ebend. 1309—1367.

38) Ebend. 1369.

39) Griech. Lit. I. S. 114.

40) Noctt. A. XVII, 12.

41) Vgl. K. Lehrs l. c. p. 205. in der Note.

Mit dem meisten Geschick und tiefer Einsicht trat Platon als Kritiker der Dichter und Philosophen auf, obschon nicht zu läugnen ist, dass er aus Vorliebe zu seinen Ideen und consequent dem Ideale seines Staates sich öfter zu einseitigen Ansichten bestimmen liess; so dass er Hunderte von Versen des Homer verwirft⁴²⁾ und den guten Sänger endlich gar feierlich aus seinem Staate verweist⁴³⁾. Da indessen seine literarische Kritik mehr eine ethische ist, als rein exegetische, so müssen wir hier das Nähere übergangen, zumal da wir weiter unten (§. 43. Anm. 52.) ohnehin auf seine ethisch-allegorische Hermeneutik zu sprechen kommen.

Schliesslich erwähnen wir nur noch, dass überhaupt die Lehr- und Unterhaltungsmethode der Griechen in den Schulen der Philosophen wie bei freundschaftlichen Zusammenkünften vorherrschend eine *Λύσις* von Problemen und Aporien war; wir dürfen daher nicht glauben, dass sie fast nur ausschliesslich sich bei Erklärung der Dichter geltend gemacht habe, sondern sie griff in das ganze geistige Leben der Griechen ein, sie bildete die tägliche *Διατριβή* des denkenden und gebildeten Griechen. Es giebt daher auch in dieser Periode schon eine Menge Schriften mit den Titeln *ἀπορίαι*, *προβλήματα*, *λύσεις*. Um nur einige anzuführen, erwähnen wir des Antisthenes Abhandlung *περὶ τοῦ μανθάνειν προβλήματα*⁴⁴⁾, des Xenokrates *Λύσεις*; ferner *λύσεις τῶν περὶ τοὺς λόγους*⁴⁵⁾.

§. 43.

Die allegorische Exegese¹⁾.

Die Philosophen, Sophisten und Rhetoren, die Probleme stellten und lösten, und besonders den ethischen Gehalt der Dichter

42) Die gewöhnlichsten Ausdrücke bei Plato Rep. III. sind dafür: *ἐξαλείφειν*, *ἀφαιρεῖν*, *ἐξαφαιρεῖν*, *οὐκ ἀποδεκτέον* u. a.

43) Rep. III, p. 398. A.

44) Diog. Laert. VI, 17.

45) Diog. Laert. IV, 13.

1) Vgl. Morus de causis allegoriae explicandae dissert. n. XII. — Nic. Schow: Allegoricae veterum interpretationis origo et causae; in s. Ausg. der Allegoriae Homericae quae sub Heraclidis nomine feruntur. Götting. 1782. p. 223. sqq. — Ch. G. Heyne, Excurs. de Mythis und de Allegoria Homerica ad Hom. II. lib. VIII, Exc. I. u. lib. XXIII. Exc. III. — Ch. A. Lobeck, Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libri

ins Auge fassten, verfielen, um die Verfasser von Vorwürfen zu befreien, wie ihnen z. B. von dem genannten Xenophanes von Kolophon, Heraklit von Ephesos u. A. gemacht worden waren, auf die allegorische Deutung der Mythen.

So lange die Mythe unmittelbare Grundlage der Religion war und vom Volke nicht bezweifelt wurde, dachte man sich auch die Götter nicht anders, als die Dichter sie darstellten ²⁾. Als aber die Philosophen höhere Begriffe von der Gottheit gefasst und in den Mythen vieles dem göttlichen Wesen Widersprechendes gefunden hatten, konnten sie sich mit dem dürren Wortsinne derselben nicht mehr begnügen. Sie betrachteten die Mythen als die Form einer tiefverhüllten Weisheit, deren geheimnißvollen Gehalt sie mit Hilfe der Allegorie ans Licht fördern zu müssen glaubten. Da die Dichter, insofern sie Beispiele der Tugend und Tapferkeit besangen, als Lehrer des Volkes, und Homer vorzugsweise als Inbegriff aller Weisheit galt, so gingen die Philosophen, um eigene Wahrheiten durch klassische Stellen zu erhärten, immer auf jene Dichter zurück, und fanden Gelegenheit genug, sich über den historischen, physikalischen und ethischen Inhalt ihrer Werke zeitgemäss oder subjektiv auszusprechen. Man fand neben unveränderlichen Wahrheiten viel Falsches, Lächerliches und Unschickliches an den Göttern und Menschen der Dichter. Theils um die Dichter selbst zu entschuldigen, theils um den Inhalt ihrer Gedichte dem derzeitigen Standpunkte der Erkenntniss und Wahrheit anzupassen, fing man an, Mythisches und Historisches nach physischen und moralischen Gesetzen zu erklären und das Alterthum in die Form moderner Intelligenz umzugießen. Dass durch ein so künstliches Mittel, die Dichter zu erklären, mancherlei Mystifikationen zu Tage gebracht wurden, kann nicht auffallen. Dazu kam die Neigung und das Wohlgefallen der Griechen am Zweideutigen, wie wir oben schon bei den Orakeln und ihrer Deutung bemerkt haben; ein Streben, die Lehren der Weisheit in Symbo-

III. Regimont. 1829. Thl. II. p. 987—1002. — P. F. Stühr: Allgemeiner Ueberblick über die Geschichte der Behandlung und Deutung der Mythen. In der Zeitschr. f. spekulative Theologie von Bauer. I, 2. II, 1. III, 1.

2) Dieses deutet auch Philo Bybl. ap. Euseb. I. p. 44. B. an: τοὺς παλαιούς καὶ πρώτους τὰ περὶ θεῶν συστησάμενους μηδὲν εἰς φυσικὰς ἀναφέρειν τροπολογίας, μηδ' ἀλληγορεῖν τοὺς περὶ θεῶν μύθους.

zu verhüllen, wie dieses schon von Pythagoras ausging³⁾ und hauptsächlich in den Mysterien, den eigentlichen Pflanzschulen der Allegorie⁴⁾, gefördert wurde; ein Streben, um nicht von jedermann verstanden zu werden, sich in dunkeln Phrasen auszudrücken, wodurch sich Heraklit von Ephesos (vgl. §. 42. Anm. 12.) hervorgethan hatte. Bei einer solchen Richtung, zumal wenn ausgezeichnete Köpfe die Stimme angaben, konnte es nicht ausbleiben, dass man dem Alterthume eine tiefe, verborgene Weisheit aufbürdete, an die jenes nun und nimmermehr gedacht hatte.

Durch solche Umstände wurde die mystische und allegorische Exegese begünstigt, welche, weil sie dem Hermeneuten ein angenehmes Spiel mit Einfällen und ein weites Gebiet anregender Ideen darböt, sich weit in die christliche Zeit hinein fortpflanzte. Ueberall wollte man in den Dichtern Mystisches, Symbolisches und Allegorisches herausfinden, und trug auch dessen eben so reichlich heraus, als man in vorgefasster Meinung reichlich mitgebracht hatte. Die Mystik und Symbolik hat sich in der Hermeneutik weniger geltend gemacht, als die Allegorie; oder man kann vielmehr sagen, dass die Allegorie jene beiden mit in sich schliesse, da die Alten mit diesen Ausdrücken nicht immer haarscharf zu Werke gegangen sind und sie öfter verwechselt haben⁵⁾.

Begriff der Allegorie. Unter Allegorie — ἀλληγορία — verstand man die Darstellung eines Gedankens oder einer Sache mit andern Worten (ἄλλα ἀγορεύειν), als man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche erwarten sollte⁶⁾. In sofern dadurch

³⁾ Justin. paraen. p. 18. Πυθαγόρας ὁ τὰ δόγματα διὰ συμβόλων μυστικῶς ἐκθέμενος.

⁴⁾ Das Allegorisiren war ein Hauptgeschäft der Eleusinischen Hierophanten. Villoison zu St. Croix Recherches sur les Mystères. Thl. II. p. 209. sqq. — Demetr. Phaler. de elocut. §. 101. Μεγαλειὸν τί ἐστι καὶ ἡ ἀλληγορία πῦν γὰρ τὸ ὑπονοούμενον φοβερώτερον καὶ ἄλλος εἰκάζει ἄλλο τι — διὸ καὶ τὰ μυστήρια ἐν ἀλληγορίαις λέγεται πρὸς ἐκπληξιν καὶ φόβον. Macrobi. Somn. I, 2. Vgl. Lobeck, Aglaoph. p. 133.

⁵⁾ Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 86. sqq. über den μυστικὸς λόγος; ebend. p. 402. über μυστικῶς = rite, sollemniter, significanter. vgl. p. 151. τὰ δὲ περὶ αὐτὸν (scil. τὸν μυστικὸν λόγον) δεδήλωκε Νεάνθης.

⁶⁾ Auctor (Pseudo-Heraclides) Allegor. Hom. p. 12. ed. Schow. σχεδὸν γὰρ αὐτὸ τοῦνομα καὶ λίαν ἐτύμως εἰρημένον, ἐλέγχει τὴν δύναμιν αὐτῆς. ὁ μὲν γὰρ ἄλλα ἀγορεύειν τρόπος, ἕτερα δὲ ὧν λέγει σημαίνων, ἐπωνύμως Ἀλληγορία καλεῖται. Vgl. Anm. 74. die Stelle des Demetr. Phaler. §. 101.

zu alltäglichen Verrichtungen umgestempelt; und dazu kam eine theilweise übertriebene Tadelsucht, theilweise grenzenlose Ueberschätzung des Homer, welche das Richtige zu treffen oft verfehlen liess. Das rationalistische Verfahren mögen einige Beispiele veranschaulichen. — Hekataios, von Milet (bl. c. 520 v. Chr.) glaubte, dass die Fabel von Kerberos durch eine giftige Schlange veranlasst sei, welche sich am Vorgebirge Tánaron aufgehalten habe. Ihr giftiger Biss habe die Menschen sogleich sterben lassen, weshalb man sie den Hund des Hades, späterhin Kerberos genannt und ihr drei Köpfe angedichtet habe. Jene Schlange sei es auch nur gewesen, die Herakles zum Eurystheus gebracht ¹⁷⁾. — Die Versuche, welche Herodot machte, historisch die Mythen zu deuten, erstrecken sich nur auf wenige besondere Fabeln. Dass ein solcher Mangel an durchgreifender und systematischer Mythen- deutung von den Philosophen gefühlt und deshalb misbilligt wurde, weil der Exegese nur das Eine oder Andere gelinge, in den meisten Fällen aber dem Scharfsinne der Erklärer Trotz biete, rügt schon Platon ¹⁸⁾. Phädrös fragt in Bezug auf die Orithyia, welche nach der Sage von Boreas am Ilissos geraubt worden ist, den Sokrates, ob er dieses Mythologem für wahr halte? Sokrates antwortet mit Persifflirung der Allegoreten: Wenn ich es nicht glaubte, wie die Weisen (d. i. Mythenklärer), so möchte ich deshalb noch kein Thor sein; dann könnte ich klügelnd ¹⁹⁾ sagen: die Orithyia sei, als sie mit der Pharmakeia ²⁰⁾ spielte, durch einen Windstoss von dem benachbarten Felsen herabgeworfen worden und so gestorben: worauf man gesagt habe, Boreas habe sie geraubt. So etwas halte ich nun zwar für sinnreich, aber auch für die Sache eines mit Mühseligkeit, Missgeschick und Dürftigkeit geplagten Mannes, schon aus dem einen Grunde, weil er dann nothwendig auch die Gestalt der Kentauren wie der Chimära umdeuten ²¹⁾ muss, wozu noch ein Haufen von solchen Gorgonen,

17) Pausan. III, 25, 4.

18) Phaedr. p. 229. B. Vgl. auch Strabo IX. p. 422.

19) Plat. Phaedr. p. 229. C. σοφίζόμενος, gewiss nicht ohne Anspielung auf die sophistischen, alles möglich machenden Erklärungskünste.

20) Spasshaft ist hier, dass Sokrates, indem er die Mythe auf ein historisches Faktum zurückführen will, doch die mythische Quellnymphe des Ilissos, Pharmakeia, beibehält.

21) ἐπανορθοῦσθαι. Phaedr. p. 229. D.

Pegasen und eine Menge anderer schwer zu erklärender unsinniger und wunderbarer Naturen kommt. Will nun jemand diese bei seiner Ungläubigkeit auf etwas Wahrscheinliches zurückführen, indem er sich dazu der Alltags- (d. i. hausbackenen) Philosophie bedient²²⁾, da braucht er viel Zeit dazu; ich habe dazu gar keine Musse. — Bei Xenophon²³⁾ spielt auch Sokrates scherzend auf die allegorische Mythendeutung an, wenn er, um vor Ueberladung mit Speise und Trank zu warnen, sagt: Durch Gastereien (*δειπνίζουσα*) habe Kirke die Gefährten des Ulysses zu Schweinen gemacht, und Ulysses sei nur durch die Warnung des Hermes (Prinzip des Verstandes, (vgl. §. 39. Anm. 2.) nicht zu einem so säuischen Thiere herabgesunken. Offenbar war dieses weniger des Sokrates Ansicht von jener Mythe (im 10. Buche der Odyssee), als eine mit ernster Nutzanwendung verbundene feine Ironie gegen die historischen Allegoreten. — Ephoros von Kumä, Zeitgenosse des Theopomp, erklärte den *Βόσπορος* auf folgende Weise²⁴⁾: Die Io sei von den Phönikern geraubt und nach Aegypten gebracht worden. Für dieselbe habe der ägyptische König dem Inachos ein Rind (*βοῦς*) geschickt. Nach seinem Tode habe man das Rind als ein früher unbekanntes Thier öffentlich sehen lassen, und die Meeresgegend, durch welche die Leute mit dem Rind gesehelt seien, sei darnach Bosporos genannt worden. — Als Beispiel einer solchen razionalistischen Erklärung kann auch des Kynikers Diogenes²⁵⁾ Behauptung angesehen werden, nach welcher Medea nicht durch Zauberei, sondern nur durch Gymnastik die mehr durch Schwelgerei als Alterschwäche entnervten Glieder wieder stark und gesund gemacht habe.

Solche Erklärungsversuche waren Folge des im Verhältniss zum Glauben überwiegend hervortretenden Verstandes; und kommt es darauf an, nur einzelne Beispiele zu sammeln, so möchte fast jeder Schriftsteller dieser Periode ein Scherflein zu dieser Sammlung liefern²⁶⁾. Erklärt doch auch Pindar vieles in den Mythen

22) Phaedr. p. 229. E. *ἄτε ἀγροίκῳ τινὶ σοφίᾳ χρώμενος*. Diese *ἀγροίκος σοφία* geht auf das planlose und leere Râsonnement der Sophisten, wie man es wohl bei unwissenschaftlichen Leuten findet.

23) Memor. I, 3, 7.

24) Schol. ad Apollon. Rhod. Argon. II, 168.

25) Stob. Floril. XXIX. p. 207.

26) Aristoph. Aves 824. spielt auf die razionalistischen Erklärungsversuche

für Lüge, durch welche die Tradition entstellt worden sei²⁷⁾. Wohl giebt er gläubig zu, dass Wunder sich ereignen; allein nicht Alles ist Wunder, was wohl dafür ausgegeben wird; durch künstliche Rede wird Manches gegen die Wahrheit als Wahrheit eingeschmuggelt. Die grässliche Fabel, dass Tantalos seinen eigenen Sohn den Göttern als Mahl vorgesetzt, kann er nicht glauben; wenn dergleichen erdacht wird, so wird schon die Zukunft den Irrthum noch aufdecken — ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι μάρτυρες σοφώτατοι. Von den Göttern, ist es billig, nur Gutes zu sagen; dann läuft man weniger Gefahr, in Schuld zu gerathen (vgl. unten Anm. 56. Platon's gleiche Ansicht).

b. *Physisch-allegorische Exegese.*

Das Götterthum mit den Mythen der alten Dichter ward in seinem Innern erschüttert durch die Schulen der Philosophen, besonders der Pythagoreer, Ionier und Eleaten, in welchen mehr und mehr die monotheistische Idee hervortrat und die Zersplitterung der Gottheit im alten Volksglauben dogmatisch und skeptisch bestritten wurde. Man erklärte die einzelnen Götter für Naturkräfte, und zwar nicht blos in Folge müssiger Spekulation, sondern ganz consequent der damaligen Theologie. Die Religion der Griechen war als Naturreligion die vergeistigte Natur selbst; der Kultus eine Verehrung der blühenden und fruchtbaren Natur; der Umgang mit den Göttern eine natürliche Geselligkeit, insofern die Naturkräfte ihnen göttliche Offenbarung waren²⁸⁾. Was konnte daher näher liegen, als dass man bei richtigerer Ansicht von der Gottheit, um den Volksglauben nicht gleich ganz aufzuheben, die Götter in Naturkräfte umdeutete? Wenigstens war es verständiger, den Naturkräften, die doch ihren Ausgang von der Gottheit haben, noch göttliche Verehrung zu Theil werden zu lassen, als die Götter für endliche Menschen zu erklären, wie späterhin Eu-

an, wenn er das πεδίον Φλέγας zeigt, wo die Götter die Giganten niedergedonnert haben.

27) Pind. Olymp. I. 28. sqq. vgl. v. 53. ebend. Dissen. Vgl. denselben in Prolegg. ad Pind. (ed. Gothaë) p. LXIV.

28) Ueber die Entstehung von Mythen aus der Naturanschauung sagt einiges Beachtungswerthes K. O. Müller Gesch. der griech. Literatur Thl. I. S. 20—21.

homeros und Konsorten that, um dadurch den Glauben an überirdische Kräfte zu vernichten.

Die Gottheiten für physische Kräfte zu erklären reicht bis in die ältesten Zeiten der philosophischen Reflexion. Wenn nach Diogenes Metrodor von Lampsakos zuerst die physische Erklärung der Mythen gezeigt haben soll, von der wir oben (§. 41. Anm. 10.) eine Probe mitgetheilt haben, so hat er damit wohl nur gemeint, dass dieser Lampsakener die physische Allegorie zuerst auf wissenschaftlichere und durchgreifendere Weise gehandhabt habe, da sich weit früher Spuren derselben vorfinden. Schon Theagenes²⁹⁾ von Rhegion (bl. v. Olymp. 63.), Zeitgenosse des Kambyses, soll in den homerischen Mythen eine doppelte Art von Allegorie vermuthet haben, eine ethische und physische, und sah durch die Götternamen bald Naturelemente, bald menschliche Affekte ausgedrückt³⁰⁾. Auch wird die physische Exegese schon bestätigt durch die Schriften des Parmenides von Heraklea, Heraklit von Ephesos und Empedokles von Agrigent (sämmtlich c. 500 v. Chr.), in denen die Namen der Götter als Bezeichnungen der Natur- und Zeugungskräfte gebraucht werden.

Die Sophisten neigten sich mehr zur ethischen Allegorie, und nur vom Prodikos von Keos wissen wir, dass er die Demeter für Brod, Poseidon für Wasser u. s. w.³¹⁾, überhaupt alles dem Menschen Zuträgliche für Götter hielt³²⁾. Welcher Periode die physische Erklärung des Hesiodeischen Verses³³⁾:

Koïón τε Κρίόν θ' Ὑπερίονά τ' Ἰάπετόν τε

angehört, ist unbestimmt, doch scheint sie nicht viel später als in gegenwärtiger Periode gegeben zu sein, da diese Namendeutung der Götter sich vorzüglich in den Mysterien fand, in denen z. B. Ἀφροδίτη durch ἡδονή, Διόνυσος durch μέθη³⁴⁾, die Ἴσις durch

29) Vgl. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 161. sq., besonders aber Lobeck Aglaoph. p. 155. sqq.

30) Schol. Venet. ad Il. Y, 67.

31) Sext. Emp. I. c. 18. 52. Plat. Eryxias p. 397. C. — 400.

32) Cic. de N. D. I, 42.

33) Hes. Theog. 134. Etym. M. p. 528, 51. ἀλληγορία δὲ Κοῖον τὴν ποιότητα· Κρίον δὲ τὴν κρίσιν· Ὑπερίονα κορυφότητα· τὸν δὲ Ἰάπετον βαρύτητα.

34) Theodoret. therap. lib. I. p. 412. tom. IV.

γῆ, "Οσειρις durch Νεῖλος³⁵⁾, Ἐκάτη durch σελήνη, Ζεὺς und Πᾶν durch ἥλιος³⁶⁾ erklärt wird. Zu den Allegoreten der Mysterien (οἱ περὶ τελευτὰς καὶ μυστήρια), deren Aelius Dionys bei Eustathios³⁷⁾ gedenkt, will Lobeck³⁸⁾ schon einen Stesimbrotos³⁹⁾, Neanthes⁴⁰⁾ u. a. zählen, die über Mysterien geschrieben und die Zeremonien und Namen zu erklären versucht haben. So hat gewiss auch Platon in seiner Republik⁴¹⁾, wo er in der schönen Schilderung des jenseitigen Lebens, die er nach der Relazion des wiederauferstandenen Alkinoos giebt, weniger seine als irgend eines Mysten Ansicht mitgetheilt, wenn er die Mōren, die Töchter der Anagke, zur Harmonie der Sirenen Hymnen singen lässt und sie als Repräsentanten der drei Zeiten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft allegorisirt.

Die physischen Allegoreten fanden auch Widerspruch, und namentlich einen Gegner und Spötter an Aristophanes, der die Verehrung und Anbetung des Ἀἴρος und Αἰθήρος als Götter durch den zu ihnen betenden Sokrates und Euripides parodirt⁴²⁾; denn einige Philosophen erklärten die unermessliche Luft (ἀμέτρητος Ἀἴρος) und den glänzenden Aether (λαμπρὸς Αἰθήρ) für das All (τὸ πᾶν).

c. *Ethisch-allegorische Exegese.*

Wenn die historische Exegese die Götter zu Helden herabsetzte und anthropomorphisirte, die physische aber in denselben Naturkräfte sah, sie also naturalisirte; so zeigt sich in der ethisch-allegorischen Exegese ein Verdünnen und Verflüchtigen der einzelnen Gottheiten zu blossen Abstrakzionen. Es war dieses der nothwendige Weg zum Vergeistigen der Gottheiten. Mit dem Fortschreiten der Intelligenz thaten Philosophen und auch die Tragiker

35) Heliodor. IX, 9. p. 362.

36) Ioa. Diacon. ad Hesiod. v. 381. p. 473. τὴν σελήνην Ἐκάτην προσαγορεύει Ἡσίοδος τοιοῦτον γὰρ τὸ μεταληπτικὸν εἶδος τοῦ λόγου καὶ Ὁρφεὺς τὸν ἥλιον Ζῆνα προσαγορεύει καὶ Πᾶνα.

37) Ad Il. p. 648, 40.

38) Aglaoph. p. 153. sq.

39) Vgl. Xenoph. Symp. III, 6.

40) Vgl. oben Anm. 5.

41) Rep. X. p. 617. C. Μοῖρας — — ὑμνεῖν πρὸς τὴν τῶν Σειρήνων ἁρμονίαν, Ἀφροδίτῃ μὲν τὰ γεγονότα Κλυθῶ δὲ τὰ ὄντα Ἀτρεΐδῃ δὲ τὰ μέλλοντα.

42) Nubb. 265. ib. Schol. et Ran. 889. sqq.

das ihrige, den Polytheismus in monotheistische Form umzusetzen. Man konnte das Heer von Göttern nicht mehr brauchen. Um aber nicht mit dem herrschenden Volksglauben in Widerspruch zu gerathen, erklärte man die Gottheiten für Funktionen und Attribute des Einen waltenden Schicksals, und machte sie aus konkreten Wesen zu abstrakten Ideen, welche die Dichter der Vorzeit zwar personifizirt, aber nicht für Götter selbst gehalten hätten.

Dass die ethische oder moralische Allegorie schon von Theagenes im Homer gefunden wurde, ist schon (vgl. Anm. 29.) angedeutet worden; er sah in den Götternamen oft menschliche Affekte ausgedrückt. Es ist daher die Nachricht über Anaxagoras, welchem Diogenes⁴³⁾ nach Phavorin die erste Allegorisirung des Homer vom ethischen Standpunkte aus zuschreibt, dahin zu motiviren, dass Anaxagoras mit zu den ersten gehören mag, die wissenschaftlich die moralische Allegorie anwendeten. Er fand in den homerischen Gedichten nur eine Verherrlichung der Tugend und Gerechtigkeit, also einen nur ethischen Gehalt. Den Zeys erklärte er nach Synkell, für den Νοῦς, die Minerva für die Τέχνη. — Das Märchen von des Pythagoras Wanderung im Hades⁴⁴⁾, so wie die Schmähungen des Xenophanes (vgl. S. 42, 6.) auf Homer und Hesiod lassen keine allegorische Deutungen dieser Philosophen vermuthen.

Wenn die von Diogenes⁴⁵⁾ dem Demokrit von Abdera beigelegte Schrift *Τριτογένεια*, ethischen Inhalts⁴⁶⁾, wirklich letzterem angehörte, so hat er in derselben, wie Lobeck⁴⁷⁾ nachgewiesen, den Homer allegorisch erklärt, seine Sentenzen dem Leser nützlicher zu machen und die Lehren der Philosophen vom Wahren, Schönen und Guten in Einklang mit dem Homer zu bringen gesucht. Nächst dem ward die ethische Allegorie von den ältern Sophisten⁴⁸⁾ gepflegt. Protagoras, Prodikos, Hippias von Elis ersannen allegorische Fabeln (z. B. Herkules am Scheidewege), und lehrten, dass Homer allegorisch erklärt werden müsse. — Die

43) Diog. Laert. II, 11. δοκεῖ δὲ (ὁ Ἀναξαγόρας) πρῶτος — τὴν Ὅμηρου ποιήσιν ἀποφύνασθαι εἶναι περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσύνης.

44) Diog. Laert. VIII, 21.

45) Diog. Laert. IX, 46.

46) Vgl. Eustath. p. 696, 37. Tzetz. ad Lycophr. 519.

47) Aglaoph. p. 158.

48) Nitzsch Prolegg. ad Plat. Ion. p. 9.

durch den Sokrates hervorgerufenen Schulen der Kyniker und Stoiker gaben sich ebenfalls mit der ethischen Betrachtung der Dichter ab. Die Schriften des Antisthenes von Athen⁴⁹⁾ deuten auf seine vielfache Beschäftigung mit Homer hin, wie *περὶ Ὀμήρου*, *περὶ Κάλχαντος*, *περὶ Ὀδυσσεύας*, *περὶ ῥάβδου*, *Ἀθηναῖ ἢ περὶ Τηλεμάχου*, *περὶ Ἑλένης καὶ Πηνελόπης*, *περὶ Πρωτέως*, *Κύκλωψ ἢ περὶ Ὀδυσσεύας*, (*περὶ οἴνου χρήσεως ἢ περὶ μέθης ἢ περὶ τοῦ Κύκλωπος*), *περὶ Κίρκης*, *περὶ τοῦ Ὀδυσσεύας ἢ Πηνελόπης*. Dass in Schriften mit diesen Titeln manche Allegorie zu vermuthen ist, möchte wohl ohne zu irren anzunehmen sein, und hinlänglich deutet dieses Dio Chrysostomos an⁵⁰⁾, wenn er vom Antisthenes sagt, dass ihm Homer einiges *κατὰ δόξαν* (das ist doch wohl allegorisch), anderes *κατὰ ἀλήθειαν* gesagt habe. Die Schriften *περὶ Κάλχαντος*, *περὶ Πρωτέως* und *περὶ Κίρκης* scheinen nach Lobeck⁵¹⁾ von den homerischen Scholiasten benutzt worden zu sein. Dass Antisthenes ein gewandter Exeget gewesen, möchte eben sowohl aus den genannten als andern verlornen Schriften, wie *περὶ μουσικῆς* und *περὶ ἐξηγητῶν* zu folgern sein, welche letztere eine umständlichere Beschäftigung mit der Exegese voraussetzt; sowie auch seine Geistesturnüre aus dem Improptü erhellt, das Plutarch aufbewahrt hat. Als nämlich die Athener im Theater bei den Worten des Antisthenes:

τί δ' αἰσχρὸν ἦν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῇ;

sich aus Unwillen laut machten, fügte der Kyniker und Urvater der Stoiker, dem nichts schön ausser Tugend, nichts hässlich ausser Laster war, gleich den Vers hinzu:

αἰσχρὸν τόγ' αἰσχρὸν, καὶν δοκῇ καὶν μὴ δοκῇ.

In voller Blüthe stand die ethisch-allegorische Exegese zu Platon's Zeit⁵²⁾, welcher einerseits den Missbrauch derselben von Seiten der philosophischen Schulen geisselte⁵³⁾, andererseits aber ihre Ausdehnung selbst noch erweiterte. Da er bei seiner Lehre von den Ideen, denen er allein Wahrheit zugesteht, die Poesie als nur auf Nachahmung beruhend, für eitel und als Lebenslehrerin für un-

49) Bei Diog. Laert. II, 17. u. 18.

50) Orat. III, 275.

51) Aglaoph. p. 159.

52) Plat. Cratyl. p. 407.

53) Vgl. L. Lersch Sprachphilos. der Alten. I. Thl. S. 33.

statthaft hielt, so verbannte er (vgl. Anm. 32.) aus seinem Staate den Homer, die Rhapsoden, die Tragiker, Choreuten und Musiker, und wollte weder von der allegorischen noch historischen Erklärung des Homer etwas wissen; denn Homer widerstrebte seiner theilweise einseitigen ethischen Richtung, die sich in seinem idealen Staate ausspricht. Nach Platon's Ansicht wurden gute Bürger und Staatswächter durch die Erziehung gebildet, welche doppelter Natur war, geistiger und körperlicher⁵⁴). Der Anfang geschieht durch Mütter und Ammen, die den Kindern Mythen erzählen, um das Herz zu bilden; da nun aber die Mythen entweder wahre oder falsche (*ἀληθῆς ἢ ψευδής*) sind, so hat man zur Erziehung der Kinder nur die guten zu wählen, die schlechten zu verwerfen⁵⁵). Schlecht (*ψευδής*) sind sie⁵⁶), wenn ihr Inhalt dem Wesen der Götter und Heroen nicht entspricht, die doch als Götter nur gut erscheinen sollen. Nun haben Homer und Hesiod Mythen gedichtet, wie die Sage vom Uranos und Kronos, wo der Sohn seinen Vater misshandelt. Solche Mythen muss man, wie auch die Befeindung der Götter untereinander (Theomachie, Gigantomachie) der Jugend vorenthalten oder möglichst bemänteln, damit diese nicht etwa im Staate eben so handele und sich damit entschuldige, nur das zu thun, was die ältesten und grössten Götter gethan. Platon verwirft die Mythe von der Here, welche von ihrem Sohne gefesselt; und vom Hephästos, der von seinem Vater aus dem Himmel geworfen wird⁵⁷). Ja, nicht einmal verblümt oder allegorisch (*ἐν ὑποβολῇ*; vgl. Anm. 8. u. 66.) soll man den jungen Leuten die Mythen des Homer mittheilen, denn sie hätten noch kein richtiges Urtheil.

Platon verdammt demnach die Mythen an und für sich nicht, will sie aber nur aus pädagogischen (= ethischen) Gründen in seinem idealen Staate nicht gelten lassen. Ihm ist es ein Anstoss, dass Zeys zwei Fässer mit Schicksalsloosen haben soll⁵⁸), aus de-

54) Plat. Rep. II. p. 376. τίς οὖν ἡ παιδεία; — ἔστι δέ που ἡ μὲν ἐπὶ σώμασι, γυμναστική· ἡ δὲ ἐπὶ ψυχῇ, μουσική. Cf. ib. III. p. 411. E.

55) Ebend. II. p. 377. C. καὶ ὃν μὲν ἂν καλὸν μῦθον ποιήσωσιν (οἱ μυθοποιοί) ἐγκριτέον, ὃ δ' ἂν μὴ, ἀποκριτέον.

56) Ebend. p. 377. E. ὅταν εἰκάῃ τις κακῶς οὐσίας τῷ λόγῳ περὶ θεῶν τε καὶ ἡρώων, οἷοί εἰσιν.

57) Hom. II. A, 592. Σ, 395. Hymn. in Apoll. 316. sq.

58) Hom. II. Ω, 527—533.

ren einem das Gute und deren anderem das Böse hervorgeht. Die Götter, sagt er, sind nur gut⁵⁹⁾, und das Böse, das die Menschen trifft, haben sie sich nur selbst zuzuschreiben. Er tadelt, dass Zeys durch die Minerva den Pandaros beredet, das Bündniss zu brechen und den Menelaos zu verwunden⁶⁰⁾; er tadelt den Streit der Götter und die Entscheidung durch Thetis und Zeys. — Auch den Aeschylos hält Platon für gefährlich, wenn die Jugend durch ihn lerne:

— — Θεὸς μὲν αἰτίαν φέει βροτοῖς,
ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ.

Und wollte ein Dichter die Leiden der Niobe, die Schicksale des Pelopidenhauses, die Ereignisse vor Troja und ähnliches bearbeiten, so dürfe er nur nicht sagen, dass dieses Wirkungen oder Werke eines Gottes wären; auch soll man nicht von Göttern sagen, dass sie sich verwandelten und in mannichfaltigen Gestalten unter den Menschen verkehrten; denn wollte ein Gott, der doch seiner Natur nach das Beste ist, sich verwandeln, so könnte er nur in etwas Geringeres sich umgestalten: es sage daher keiner⁶¹⁾:

— Θεοὶ ξείνοισιν ἑοικότες ἄλλοδαποῖσι
Παντοῖοι τελεθόντες ἐπιστρωφῶσι πολῆας,

noch lüge einer dem Proteus oder der Thetis etwas an, er führe weder in Tragödien noch andern Gedichten die Here ein, als Priesterin verwandelt, wie sie für die Kinder des archivischen Flusses Inachos Gaben sammelt. Mütter sollen auch ihren Kindern, um sie zu erschrecken, nicht erzählen, dass Götter des Nachts in Menschengestalt umherwandeln⁶²⁾; Götter täuschen die Menschen

59) Diese vernünftige Ansicht spricht sich öfter im heidnischen Alterthum aus und beschämt die heutigen Theologen, welche noch predigen können, dass Misswachs, Feuersbrunst, Krieg, Krankheiten u. dgl. Veranstaltungen Gottes seien. Vgl. Plut. de stoicor. repugn. c. 33. ἀλλὰ νῆ Δία φήσιν τις ἐπαινεῖν (Χρύσιππον) πάλιν τοῦ Εὐριπίδου λέγοντος.

Εἰ θεοὶ τι δρῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἰσὶν θεοί.

καὶ

Τὸ ῥᾶστον εἶπας αἰτιάσασθαι θεούς.

Vgl. auch oben Anm. 27. Pindars Ansicht.

60) Hom. Il. Δ, 100. sqq.

61) Hom. Od. ε, 485. sq.

62) Plat. Rep. II. p. 381. D.

nicht, und Homer⁶³⁾ thut Unrecht, den Agamemnon vom Zeys durch einen Traum täuschen zu lassen⁶⁴⁾.

Eben so fährt er fort den Aeschylos zu tadeln, der den Apollo in prophetischer Begeisterung bei der Hochzeit der Thetis singen lässt, dass er es sei, der ihren Sohn getödtet:

Καὶ γὰρ (scil. Θέτις) τὸ Φοῖβον θεῖον ἄψευδὲς στόμα
ἤλπιζον εἶναι μαντικῇ βρῦον τύχῃ,
ὁ δ' αὐτὸς ὕμνων, αὐτὸς ἐν θοίνῃ παρῶν
αὐτὸς τὰδ' εἰπὼν, αὐτὸς ἐστὶν ὁ κτανὼν
τὸν παῖδα τὸν ἐμόν. κτλ.

Wer solches von den Göttern singt, dem sollte man den Chor verweigern; noch auch sollte man zur Erziehung der Jugend Lehrer zulassen, wenn sie nicht fromme und göttliche Wächter derselben sein wollen.

Wir haben Platon's Ansicht über die Mythen absichtlich etwas umständlicher erwähnt, weil nach der Ansicht Einiger⁶⁵⁾ Platon's Autorität die Ursache geworden sein soll, warum die Späteren den Homer auf alle Weise zu allegorisiren gesucht hätten. Aber aus dem Früheren geht ja zur Genüge hervor, dass längst vor Platon die Allegorie sich geltend gemacht hat, und Platon nicht der erste Ethiker und moralische Interpret der Dichter war. Man denke nur an den hundert Jahre älteren Xenophanes von Kolophon. Auch konnte Platon den spätern Allegorikern keine Autorität sein, da seine Ansicht aus einem pädagogischen und politischen Grunde hervorging; die späteren Allegoreten aber durch ihre Interpretazion alle Weisheit auf Homer überzutragen bemüht waren. Will man Platon's Ansicht für eine Mythendeutung halten, so gehört sie nicht sowohl der allegorischen als der ethischen, rein theologischen und philosophischen Exegese an, da er ja die Mythenerzählung ἐν ὑπονοίᾳ ebenfalls verwirft⁶⁶⁾. Die ethische Tendenz bei Betrachtung der

63) Diese Stelle findet sich nicht mehr im Homer. Aristoteles kannte sie noch. Vgl. Ars poet. cap. 26. ebend. Interpr.

64) Plat. Rep. II. p. 383.

65) Nic. Schow Comment. ad Homericc. Allegg. Heraclid. p. 223. sqq., dem Andere gefolgt sind.

66) Resp. II. p. 378. D. Ἡρας δὲ δεσμὸς ὑπὸ νείως — — καὶ Θεομαχίας, ὅσας Ὅμηρος πεποίηκεν, οὐ παραδεκτέον εἰς τὴν πόλιν, οὐτ' ἐν ὑπονοίαις πεποιημένας, οὐτ' ἄνευ ὑπονοουῶν. Dafür spricht aber auch der Vfr. der homerischen Allegorien (Pseudo-Heraclides) den Bann über Platon aus: p. 10. ed. Schow:

Dichter geht am deutlichsten aus dem dritten Buche der Republik hervor, wie wir weiter unten sehen werden. Mit Platon wird die Exegese philosophisch-kritisch; obschon auch diese in eine bereits frühere Zeit hinaufreicht.

§. 44.

Die philosophisch-kritische Exegese.

Wenn gleich gegenwärtiger Abschnitt mit dem vorigen zusammengefasst werden könnte, weil hier wie dort der Rationalismus Grundlage ist, so ist eine Trennung doch deshalb nicht zu verwerfen, weil die allegorische Exegese einseitig nur auf die Mythologie angewandt wurde, wir aber hier unter der philosophisch-kritischen Exegese die Inhaltserklärung der Dichter und Philosophen verstehen, und zwar vorzugsweise nach ihrem moralischen oder ethischen Inhalte, mit Uebergang des Antiquarischen und Historischen.

Die philosophische Exegese ist so alt als die Philosophie. Insofern die Philosophen ihre moralischen Lehren mit Dichterstellen der Epiker und Lyriker, späterhin auch der Tragiker zu belegen suchten, wurden sie unwillkürlich auch die ersten Kommentatoren der Dichter selbst. Einzelne zerstreute Urtheile, welche die Philosophen über die Dichter hie und da abgaben, hat die Geschichte der Hermeneutik zu sammeln, wenn sie einen Anfang nehmen, und die grossen Lücken bis zum unverkennbaren Vorhandensein dieser Wissenschaft nothdürftig ausfüllen will.

Dass schon Pythagoras die Gedichte der ältesten Sänger vom ethischen Standpunkte aus betrachtet und sie seinem Systeme oder seinem religiösen Bewusstsein widersprechend gefunden habe, deutet das Märchen an, welches Diogenes ¹⁾ dem Hieronymos nacherzählt. Pythagoras, sagt er, habe bei seiner Wanderung im Hades die Seele des Hesiod an eine Säule gebunden und wimmernd gesehen; des Homer Seele aber habe an einem Baume gehangen und sei von Schlangen gebissen worden, dafür, was er

ἐρρίφθω δὲ καὶ Πλάτων ὁ κόλαξ, Ὅμηρον συκοφάντης, ἔνδοξον ἀπὸ τῆς ἰδίας πολιτείας τὸν φυγάδα προπέμπων, λευκοῖς ἐρίοις ἀνεστεμμένον, καὶ πολυτελεῖ μύρῳ τὴν κεφαλὴν διάβροχον.

1) Diog. Laert. VIII, 21.

von den Göttern gesagt habe. Des Pythagoras Lehren (nicht Schriften) selbst fanden frühzeitig ihre Kommentatoren, die sich offenbar aber nur auf den philosophischen Inhalt derselben einliessen. Zuerst soll der Pythagoräer Philolaos über die Lehren des Meisters geschrieben haben, sowie auch der Tarentiner Lysis, der angebliche Verfasser der *χρυσᾷ ἐπῇ*, einen Kommentar über das System seines Lehrers abfasste. Dass solche Kommentare ganz allgemein gehalten und für rein philosophische Schriften zu nehmen waren, die ohngefähr in dem Verhältnisse einer Paraphrase zum Original standen, lässt sich schon aus den Zeitverhältnissen abnehmen.

Das eigentliche Kommentiren beginnt erst mit der vorherrschenden Reflexion zur Zeit der Sophisten und mit dem Umsichgreifen der Dialektik. Man besprach, was der Dichter gut, was schlecht gesagt habe²⁾; ob Homer den Achill oder den Odysseus tugendhafter schildere³⁾, u. dgl. m. Unter den Sophisten nimmt als Exeget Protagoras von Abdera (vgl. §. 42. Anm. 19.) offenbar den ersten Platz ein, den Platon im gleichnamigen Dialogen als Interpreten eines Gedichtes des Simonides aufführt. Dort sehen wir zugleich, dass er nicht bloss das Reale, sondern auch das Formelle berücksichtigte. Der gleiche Bericht des Themistios⁴⁾ und Philostratos⁵⁾ über Protagoras als Exegeten mag sich allerdings blos auf die Platonische Stelle gründen; allein der einzige Plato ist hinreichend, dass wir den Protagoras für einen Exegeten erklären dürfen, wie dieses auch Wolf⁶⁾ und Herbst⁷⁾ gethan haben. Freilich muss man jene Interpretazion des Protagoras nicht mit dem Maassstabe alexandrinischer oder heutiger Inter-

2) Plat. Protag. p. 339. A. ἃ τε ὀρθῶς πεποιήται καὶ ἃ μὴ.

3) Plat. Hipp. min. init.

4) Orat. IV. p. 113. (orat. XXIII. p. 289. ed. Hard.): Ἐπεὶ καὶ Πρόδικος καὶ Πρωταγόρας ὁ Ἀβδηρίτης, ὁ μὲν ὀρθοπέειν τε καὶ ὀρθοῤῥημοσύνην μισθοῦ διδάσκων τοὺς νέους, ὁ δὲ τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος, σοφιστὰι ὁμοίως ἦσθην καὶ ἐλεγέσθην.

5) Vit. Soph. p. 594. γινούς δὲ τὸν Πρωταγόραν ὁ Πλάτων σεμνῶς μὲν ἐρμηνεύοντα ὑπτιάζοντα δὲ τῇ σεμνότητι καὶ πού καὶ μακρολογώτερον τοῦ συμμέτρου τὴν ἰδέαν αὐτοῦ μύθῳ μακρῶ ἐχαράκτήρισεν.

6) Prolegg. ad Hom. p. 167.

7) Philolog. und histor. Studien. Hamburg. Hft. 1. S. 83.

pretazion messen wollen, wie dieses Cramer⁸⁾ gethan und deshalb dem Protagoras dieses Geschäft ganz abgesprochen hat. Dann müssten wir die ganze Episode im Dialoge Protagoras, die von der Erklärung des Simonideischen Gedichtes handelt, für eine unzeitige Fikzion des Platon halten. Richtig ist es indess, dass die Erklärungen der Sophisten, besonders die etymologischen Versuche an Schwächen und Mängeln leiden, dass ihre Gespräche über Stellen des Homer, Hesiod und andere Dichter noch ungeschickt sind, und deshalb auch mit einem Schwätzen (*ληροῦν*) bezeichnet werden⁹⁾. Dabei muss man aber bedenken, dass die Interpretazion noch in ihrem Entstehen und fern von aller Kunst ist; auch muss man nicht Beispiele zum Beweis nehmen, die offenbar nur mit sokratischer Ironie vom Platon und Xenophon ersonnen sind¹⁰⁾. Am allerwenigsten aber möchte wahr sein, was Cramer¹¹⁾ sagt: »dass es (vor Sokrates) gar kein Bedürfniss gewesen wäre, dass der hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit erklärt wurden,« dass die Interpretazion den Alten etwas Fremdes und ihrer ganzen Individualität wenig Zusagendes gewesen, weil (!) ihnen das Studium fremder Sprachen fehlte, womit und wodurch die eigentliche Exegese erst entstehe. Dann müssen wir auch den Alexandrinern die gelehrte Exegese absprechen, da ihnen die Sprachvergleichung noch abgeht; denn bekanntlich gaben sich die Griechen selbst in den spätern Zeiten nicht einmal mit Latein ab¹²⁾. Zweitens müssten wir dem Sokrates selbst die Interpretazion absprechen, welche Cramer doch so sehr hervorhebt (vgl. Anm. 14.); oder waren Zeit und Umstände der Sophisten so himmelweit verschieden von denen des ziemlich gleichzeitigen Sokrates? Und war nicht die Sprache und der Inhalt des Homer und der ältern Epiker von der Sprache und dem Inhalte der Philosophen und Redner so

8) Gesch. der Erziehung. Elberfeld. Thl. II. S. 181. fg.

9) Isocrat. Panathen. p. 263. 265. 267.

10) Plat. im Ion.; und Xenoph. in den Memorab.

11) Gesch. d. Erzieh. II. S. 183.

12) Vgl. Bernhardt Syntax d. griech. Sprache. Anm. 59. Themistius im 4. Jahrh. n. Chr. bittet noch die Kaiser Valentinian und Valens zu erlauben, dass er sie anrede *δι' ἀλλοτρίας ὑμῶν φωνῆς* (näml. in der griechischen Sprache) und nicht in *τῶν συνήθων ὑμῶν ἑημάτων* (d. i. lateinisch). Siehe H. I. F. Henrichsen über die neugriechische oder sogen. Reuchlinische Aussprache der hellen. Sprache. Uebers. von P. Friedrichsen. Parchim 1839. S. 37. Anm. 2.

verschieden, dass Sprach- und Sacherklärung für die den Homer lesende Jugend nicht nothwendig und zeitgemäss war? Offenbar war die zur Zeit der Sophisten aufgekommene gelehrtere Interpretation eine Erscheinung, die sich unter Hippias (vgl. §. 42. Anm. 21.) ziemlich stark geltend gemacht haben muss, wenn Protagoras sich mit Bezug auf Hippias äusserte: er lehre deshalb die Redekunst, um durch dieselbe die Jugend für das praktische Leben geschickt zu machen, ohne dieselbe mit gelehrten Kenntnissen zu quälen, denen sie eben aus dem Wege gehen wollte.

Dass Sokrates die Schätze der alten Weisen, in deren Schriften sie niedergelegt waren, mit seinen Freunden zu eigenem Gewinn benutzte, rühmte ihm Xenophon¹³⁾ nach; doch müssen wir seine Verdienste um die Interpretation nicht zu hoch anschlagen¹⁴⁾. Er betrachtete die Dichter als Väter der Weisheit und Führer (des sittlichen Lebens)¹⁵⁾. Als eigentlichen Interpreten stellen wir den Protagoras über Sokrates, der nur auf den ethischen Inhalt der Schriften Werth legte und denselben sich zur Ausbildung in der Kalokagathie aneignete¹⁶⁾, während Protagoras zugleich das Formelle und Sprachliche berücksichtigte. Sokrates machte sich sogar öfter lustig über das Erklären der Dichter, wie es bei Konviviis oder von den Sophisten geschah; bald findet er in dieser Art sich zu unterhalten eine Armuth an eigener Geistesfülle, bald eine Thorheit, dieses oder jenes von einem Dichter behaupten zu wollen, den man nicht mehr befragen und zur Erhärtung der Wahrheit heranziehen könne. Sokrates gehört daher nur als ethischer

13) Xenoph. Memor. I, 6, 14. *Καὶ τοὺς θησαυροὺς τῶν πάλαι σοφῶν ἀνδρῶν, οὓς ἐκεῖνοι κατέλιπον ἐν βιβλίοις γράψαντες, ἀνελίστων κοινῇ σὺν τοῖς φίλοις διέρχομαι. Καὶ ἂν τι ὀρῶμεν ἀγαθὸν ἐκλεγόμεθα καὶ μέγα νομίζομεν κέρδος, ἐὰν ἀλλήλοις ὠφέλιμοι γινώμεθα.*

14) Wie Fr. Cramer Gesch. der Erziehg. gëthan hat. Thl. I. S. 301. Thl. II. S. 184. u. 255., wo Sokrates als Kritiker und Interpret zu stark hervorgehoben wird.

15) Plat. Lys. p. 214. A. *δοκεῖ μοι χρῆναι ἵεναι, σκοποῦντα τὰ κατὰ τοὺς ποιητάς. οὗτοι γὰρ ἡμῖν ὥσπερ πατέρες τῆς σοφίας εἰσὶ καὶ ἡγεμόνες.* Als Lehrer des Volks erscheinen die Dichter auch bei Aristoph. Ran. 1030. sq.

16) Hiermit steht Aristophanes im Widerspruch, der ausser in den Wolken auch in den Fröschen (1491. ff.) den Sokrates als einen Schwätzer und Verkenner der tragischen Muse bezeichnet; wie überhaupt Aristophanes im Sokrates nur einen gewöhnlichen Sophisten sah.

Exeget oder philosophischer Kritiker in die Geschichte der anfänglichen Philologie und seine Verdienste um die Hermeneutik sind mehr mittelbare als unmittelbare. Seine Dialektik nämlich wurde ein vorzügliches Mittel zur richtigen Auslegung der dichterischen und philosophischen Literatur. Die Art und Weise, wie er mit seinen Schülern die Werke der Vorzeit las und deutete, mochte wie seine ganze Lehrmethode mehr anregend als ausführlich gewesen sein ¹⁷⁾. Beispiele seiner moralischen Exegese hat uns Xenophon überliefert, die sich sowohl auf Hesiod ¹⁸⁾ als auf Homer ¹⁹⁾ beziehen; so wie er sich auch auf Erklärung einer Stelle des Simonides zur Widerlegung des Protagoras einliess ²⁰⁾, dessen Auslegekunst er durch seine scharfe Dialektik in ein ungünstiges Licht stellt und wobei er mit feiner Ironie die Spitzfindigkeiten der Sophisten überbietet, indem er sie zwingt zuzugeben, dass der Dichter etwas habe sagen wollen, woran er nie gedacht hat. So vertheidigt er den Simonides, dass er den Skopas, einen nicht unbescholtenen Tyrannen von Thessalien, doch in dem Siegesliede verherrliche und meint, er habe es auch nur wider Willen gethan; allein der Brave deckt gern die Schwächen Anderer zu und nur der Schlechte spricht gern von den Mängeln seiner Mitmenschen ²¹⁾. So läugnet er, dass Simonides gesagt hätte: ein wahrhaft guter Mann zu werden sei schwer ²²⁾, sondern ein guter Mann zu werden sei wahrhaft schwer — ἀλαθέως χαλεπὸν zusammennehmend — ²³⁾. Des Simonides Worte: πράξας μὲν γὰρ εὖ πᾶς ἀνὴρ ἀγαθός, κακὸς δ' εἰ κακῶς ²⁴⁾, können, sagt Sokrates, nur den Sinn haben, dass nur der Gute schlecht werden könnte; denn der Schlechte sei schon schlecht. Durch solche und ähnliche sophistische Erklärungen, die uns wieder an die oben erwähnten Lösungen von Problemen erinnern, hat Sokrates nur den verkehrten Genuss der Dichter und die Spitzfindigkeiten der Sophisten

17) Mich. Hamann's kleine Schulschriften. Königsbg. 1814. p. 1—20. de Socrate cum discipulis libros veterum tractante.

18) Xenoph. Mem. I. 2, 56. wo Hesiod. Opp. et D. d. v. 311. erklärt wird.

19) Ebend. S. 58., wo Hom. Il. B, 188—191. und 198—202. erklärt wird.

20) Nach Plat. Protag. p. 339. p. 347. A.

21) Protag. p. 345. E.

22) Protag. p. 339. A. ἀνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν.

23) Protag. p. 344. A.

24) Protag. p. 344. E.

parafliren, nicht aber seine eigene Betrachtungsweise der Dichtungen an den Tag legen wollen. Er zog für sich und seine Freunde einen ganz andern Gewinn aus der Lektüre der Sänger, obschon er die Exegese derselben nicht verwarf. Die Missdeutungen der sokratischen Interpretation dichterischer Stellen von Seiten seiner Ankläger, die gern die Beschuldigung, als verderbe Sokrates die Jugend, erhärten wollten, liefern einen deutlichen Beweis, dass weder Sokrates noch die Dichter, die er erklärte, damals richtig verstanden wurden, und dass eine richtige Interpretation wohl etwas Nothwendiges und Zeitgemässes war. Dass Sokrates, den Homer und Hesiod vom ethischen Standpunkte aus auffasste, ist nicht zu bezweifeln, und um so sicherer anzunehmen, da er beide Dichter vortrefflich fand, ohne erst zu der zu seiner Zeit grassirenden Allegorie seine Zuflucht zu nehmen.

Den gewöhnlichen Stoff zur Interpretation gaben ausser Homer und Hesiod noch Simonides und Archilochos her, wie wir aus dem platonischen Protagoras und Ion sehen. Simonides, aus dessen Erklärung Protagoras und Prodikos sogar ein Gewerbe machten, zog nicht blos wegen seines sentenzenreichen und würdigen Inhalts an, sondern bot auch dem Interpreten wegen seiner sprachlichen Darstellung, der ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων, worauf Dionys von Halikarnass aufmerksam macht, vielen Stoff zum Disputiren und Interpretiren²⁵).

Dass zu Platon's Zeit die Jünglinge die Schulen der Kritiker, welche zugleich auch die Interpreten waren, zu besuchen pflegten, geht aus dem Dialoge Axiochos hervor, in welchem die Κριτικοί zu den Plagen des Lebens gezählt werden²⁶). Platon selbst zeigt sich in fast allen Dialogen als kritischen Exegeten der Dichter, besonders des Homer, wie wir früher (vgl. §. 43. Anm. 52.) gesehen haben. Auch kommen wir später (§. 58. Anm. 4.) auf ihn als ästhetischen Kritiker und theorisirenden Literaturhistoriker (§. 68. Anm. 2.) zurück.

Sein Schwestersohn und Nachfolger (seit 348) in der Akademie, Speusippos, dürfte ebenfalls hier eine Erwähnung verdienen, obschon seine Schriften, vielleicht mit Ausnahme der Ὅροι,

25) Vgl. Schneidewin ad Simonid. Fragm. p. XXXIX.

26) Plat. (Aeschinis?) Axioch. p. 366. Ε. αὐξομένου δὲ (τοῦ παιδὸς) κριτικοί, γεωμέτραι, τακτικοί, πολὺ πλῆθος δεσποτῶν.

die unter Platons Namen kursiren²⁷⁾, verloren gegangen sind. Eustratios²⁸⁾ nämlich nennt den Speusipp einen Θεόλογος, wornach wir ihn also für einen Interpreten der griechischen Heiligthümer oder religiösen Ansichten zu halten hätten. Dass seine Exegese, wie die platonische, mehr philosophischer als gelehrter Natur war, lässt sich a priori annehmen.

§. 45.

Gelehrte Exegese.

Die Exegese, ursprünglich aus der Subjektivität stammend und sich in einem schwankenden Meinen und Dafürhalten bewegend, hat sich schon in gegenwärtiger Periode aus diesem flüssigen Elemente in die Objektivität gerettet, und an der historischen Gewissheit einen festeren Kern errungen. So haben wir früher, wo von der historisch-allegorischen Exegese die Rede war (§. 43. Anm. 16.), gesehen, dass man das Verständniss der Dichter historisch zu ermitteln suchte. Genauere historische Studien konnten nicht ohne Rückwirkung auf die richtigere Erklärung der Dichter bleiben; aber was man jetzt von gelehrter Exegese nachweisen kann, besteht nur aus einzelnen Miszellen, die aus den verschiedensten Autoren zusammengesucht werden müssen; an sogenannte Kommentare ist noch nicht zu denken. Doch wird aber auch schon die Berücksichtigung exegetischer Miszellen uns gleichsam einen Faden an die Hand geben, der uns durch die dunkeln Partien dieser Periode in die folgende überführt und uns wenigstens den Gang andeutet, den die gelehrte Exegese von ihren Anfängen bis zur Zeit des Aristoteles genommen hat. Die Geschichte der gelehrten Exegese ist gegenwärtig eigentlich die Geschichte der Gelehrsamkeit selbst. Einige Berücksichtigung hat dieselbe weiter unten in dem Abschnitte von der Erudizion gefunden (§. 60. ff.), in welchem das Hauptsächlichste mit gegeben worden ist, was die gelehrte Exegese selbst betrifft. So sind die Logographen als Mythensammler (§. 61. und §. 62. Anm. 3.) in gewisser Hinsicht Kommentatoren der Dichter. Auch die Atthidenschreiber (§. 62. Anm. 12. u. 13.) haben ein theilweises Verdienst um das

27) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. III. p. 187. sq. ed. Harl.

28) Ad Aristot. Ethic. Nicom. lib. I. c. 6. p. 13. b.

Verständniss der ältesten Literatur, aber mehr noch die Geographen (§. 62. Anm. 28.). Herkömmliche Grundlage für das geographische Wissen waren die Gedichte Homer's nebst einiger andern Dichter, wie Hesiod, deren Ansichten im Volke stereotyp geworden waren. Mit Erweiterung und grösserer Sicherstellung der Geographie suchte man nun auch die homerische Geographie auf gelehrte Weise zu erklären; aber bei der Kindheit der Kritik verfiel man noch in allerlei Irrthümer, indem man theils aus Unkunde theils aus Partheilichkeit, theils aus falschen Grundsätzen das Rechte nicht traf¹⁾. Die Unkunde entschuldigt sich zum Theil durch die Zeitverhältnisse; aber die Partheilichkeit wurzelte im Nationalstolze, indem man den Namen seines eigenen Stammes, seiner Stadt, im Homer wiederzufinden sich bestrebte²⁾; und wenn man dieses nicht anders erreichen konnte, musste sich Homer gefallen lassen, dass man den einen oder andern Vers änderte, oder für unächt erklärte, oder auch wohl einen andern Vers einschob³⁾. Man trug den Namen einer Stadt auf mehrere andere gleichnamige Städte über, wie z. B. jede der drei Städte Namens Pylos⁴⁾ Nestors Vaterstadt sein wollte⁵⁾; alte und neue Städte wurden identifizirt oder verwechselt⁶⁾. Die spätern Ilienser wollten die *Ἰλιῆς* des Homer sein⁷⁾, Messene sich das homerische Oechalia aneignen⁸⁾ u. dgl. m. Man irrte aber auch in der geographischen Exegese des Homer in Folge falscher Prinzipien. Man nahm an, dass im Homer Alles baare Wahrheit sei und suchte dessen Dichtungen mit der Gegenwart in Einklang zu bringen. Der Logograph Hellanikos von Mitylene identifizirte das neue Ilion mit dem

1) „Die Gesänge Homers wurden die Bibel der Griechen. Die Bilder und Anschauungen, die sie gaben, galten für unfehlbar, sie verwuchsen in der Vorstellung des Volkes, gewannen, man kann sagen, eine heilige religiöse Auctorität und von ihnen abzuweichen, war barbarische Ketzerei. Mythographen und Dichter selbst späterer Zeit wiederholten diese Anschauungen, und der Fortschritt zur bessern Kenntniss ward hierdurch gelähmt, er war nur langsam und beschränkt.“ (Jul. Löwenberg Gesch. der Geogr. S. 28.)

2) Lehrs Arist. stud. Hom. p. 250. sq.

3) Ueber dergleichen Interpolazionen siehe §. 58.

4) Spitzner ad Il. H, 133.

5) Lehrs l. c. p. 242. sqq. Der ausführlicher hierüber handelt.

6) Strabo lib. VIII, p. 337.

7) Strabo XIII. p. 593.

8) Paus. IV, 8, 3.

homerischen⁹⁾, während es doch fast 30 Stadien weiter ins Land hinein gebaut war. Eudoxos von Knidos (c. 375 v. Chr.) wollte Ilias B, 850.

Ἀξιοῦ. οὗ κάλλιστον ὕδωρ ἐπικίδναται αἶαν
verändern in

Ἀξιοῦ, οὗ κάλλιστον ὕδωρ ἐπικίδναται Αἶαν¹⁰⁾.

Ephoros von Kumä hielt die Anwohner des Avernischen See's für die Kimmerier¹¹⁾, machte aus den Alizonen (Il. B, 856.) Amazonen und änderte demgemäss den folgenden (857sten) Vers¹²⁾.

Solche Einzelheiten müssen genügen, um den ungefähren Gang anzudeuten, den die Exegese in dieser Periode genommen hat. Vollständige Kommentare (ὑπομνήματα) muss man nicht erwarten, da die Gelehrsamkeit noch nicht zu jener Akribie gelangt war, welche in und nach der Zeit des Aristoteles und der ältern Alexandriner wahrgenommen wird.

§. 46.

Uebersetzungen und Nachahmungen.

An die Exegese schliesst sich unmittelbar die Uebersetzung an, welche ihrem Wesen nach die vollendete Exegese selbst ist, in sofern sie eine Schrift oder einen Gedanken, die oder der in einer uns unverständlichen Sprache gegeben ist, uns zum allseitigsten Verständniss bringen soll. Von Uebersetzungen aber aus fremden Sprachen in die griechische kann nun in dieser Periode nicht die Rede sein, obschon es an Gelegenheit hierzu nicht fehlte. Denn der politische Verkehr mit Aegypten und Asien machte das Verdolmetschen ausländischer Berichte nothwendig. So erzählt Thukydides, dass ein zu den Lakedämoniern abgeschickter persischer Gesandter von den Athenern aufgefangen und bei ihm ein Brief vorgefunden worden sei. Dieser Brief sei aus dem Assyrischen (Persischen?) übersetzt¹⁾ und vorgelesen wor-

9) Strabo XIII. p. 602.

10) Als Nomen proprium Strabo VII. p. 330. Schol. ad Od. 2, 239.

11) Strabo V. p. 244.

12) Lehrs l. c. p. 245.

1) Thucyd. IV, 20. Οἱ Ἀθηναῖοι τὰς μὲν ἐπιστολάς μεταγραψάμενοι ἐκ τῶν Ἀσσυρίων γραμμάτων ἀνέγνωσαν. War dieser Brief assyrisch oder persisch mit assyrischen Lettern geschrieben? Baehr ad Herod. IV, 84.

den. Ein solches Beispiel steht einzeln da, und den Mangel an Uebersetzungen müssen wir durch die Abneigung der Griechen gegen alles Barbarische erklären (vgl. §. 38. zwisch. Anm. 16 u. 17.).

Eine andere Art von Uebersetzungen aber haben wir hier zu erwähnen, nämlich die Auflösung poetischer Form in Prosa und das Uebersetzen prosaischer Schriften oder Dogmen in Verse. So schrieb man dem exoterischen Pythagoräer Epicharm von Kos zu, die pythagoräischen Lehren versifizirt und dadurch die Geheimnisse dieser Schule verrathen zu haben²⁾. Auch werden Verse des Eleaten Heraklit von Ephesos angeführt, die aber eben so unwahrscheinlich von ihm herrühren, als von einem gewissen Skythinos, welcher das Werk des Heraklit *περὶ φύσεως* in Verse gebracht haben soll; denn es heisst vom Heraklit ausdrücklich, dass er in ungebundener Rede geschrieben habe.

Der Logograph Akusilaos von Argos (v. 500 v. Chr.) soll nebst Eumelos die Gedichte des Hesiod in Prosa aufgelöst und für Eigenthum ausgegeben haben³⁾. Was das letztere anbetrifft, so ist diese Vermuthung wohl falsch; denn Akusilaos, der eine Geschichte der Geschlechter der ältesten königlichen Familie, *Γενεαλογίαι*⁴⁾, schrieb, nahm wahrscheinlich nur die Traditionen der Dichter und besonders des Hesiod (Eöen) in diesem Werke auf, wobei er, da er in Prosa schrieb, auch die dichterische Quelle in Prosa auflöste. Sagt doch auch Phädrus im platonischen Gastmal p. 178. C. *Ἡσιόδῳ δὲ καὶ Ἀκουσίλαος ὁμολογεῖ*, welches nur auf ein Benutzen des Hesiod von Seiten des Akusilaos hindeutet. Dass wohl ausser Hesiod noch manch episches Gedicht seines Mythenstoffes wegen umgeschrieben und zum mythographischen Hilfsbuche geworden sei, vermuthet Bernhardt⁵⁾.

In ziemlich enger Berührung mit der Exegese steht das Be-

tom. II. p. 446. denkt an die Keilschrift. C. B. Blum Herodot und Ktesias u. s. w. Heidelb. 1836. meint, dass Assyrisch die persische Hof- und Kanzleisprache gewesen sei. Anders E. Müller in der Rezension der Blum'schen Schrift in der Ztschr. f. d. Alt. Wissensch. 1838. N. 113. S. 912. fg.

2) Iamblich. Vit. Pythag. III, 10. vgl. Diog. Laert. VIII, 78.

3) Clem. Alex. Strom. VI. p. 629. A. *τὰ δὲ Ἡσιόδου μετέλλαζεν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἰδία ἐξήνεγκαν Εὐμηλὸς τε καὶ Ἀκουσίλαος οἱ ἱστοριογράφοι.*

4) Ein Zitat daraus beim Schol. ad Hom. II. 4, 296. Ueber Akusilaos vgl. Sturz de Pherecyd. fragm. p. 215. sqq.

5) Griech. Lit. I. S. 203. Vgl. Wissensch. Syntax S. 9.

achten schriftstellerischer Nachahmung, weil ein gründliches Darthun des Nachgeahmten zum Verständniss und richtigeren Würdigung sowohl der nachgeahmten als nachahmenden Werke viel beiträgt. Eine Geschichte der Nachahmungen gehört nun nicht in dieses Werk, und nur mehr um eine Bearbeitung derselben bei Andern anzuregen, als um sie hier zu versuchen, mögen einige oberflächliche Notizen hier Platz nehmen. In alten wie in neueren Zeiten hat man sich bei Untersuchungen dieser Art oft geirrt, indem man bald Schriften als Muster ansah, die vielleicht zur Zeit des Nachahmers gar nicht existirten, bald allgemeine Gedanken, die jeder Dichter oder Prosaiker haben kann, und die zufällig in einem früheren Autor auf gleiche oder ähnliche Weise sich vorfinden, eigensinnig für Folge des Nachahmens hielt.

Aus Homer möchte sich schwerlich nachweisen lassen, ob und wen dieser Dichter nachgeahmt habe, da uns keine Vergleichung seiner Gedichte mit älteren gestattet ist und auch die Namen älterer Dichter problematisch erscheinen müssen, wie die vorhomerischen Epiker Korinnos⁶⁾, Syagros⁷⁾, der den trojanischen Krieg zuerst besungen haben soll, Pronapides⁸⁾ oder Aristeas⁹⁾, die man für Homers Lehrer ausgab. Folge einer müssigen Spürlust nach Plagiaten war es, dass man vom Homer sagte, er habe den Orpheus nachgeahmt, und ganze Verse von diesem in seine Gedichte aufgenommen¹⁰⁾; oder andere aus den Orakeln der delphischen Sibylle entlehnt¹¹⁾. Ist nun auch nicht zu verkennen, dass vor und zur Zeit Homers Dichter existirten¹²⁾, so hat Herodot doch im Ganzen Recht, wenn er den Homer für den ältesten Dichter erklärt. Man kann daher den Homer als Ur-

6) Suidas s. v.

7) Aelian. V. H. XIV, 21.

8) Dionys. bei Diodor. Sic. III, 16.

9) Strabo XIV. p. 639.

10) Clem. Alex. Stromat. VI. p. 738. und Tzetz. Exeg. 26. Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 952.

11) Diodor. Sic. IV, 66. παρ' ἧς φασὶ καὶ τὸν ποιητὴν Ὅμηρον πολλὰ τῶν ἐπῶν σφετερισάμενον κοσμήσαι τὴν ἰδίανποίησιν. Vgl. Jo. Floder Vestigia poeseos Homericæ et Hesiodæ in oraculis Sibyllinis. Upsal. 1770.

12) Aristot. A. P. c. 4, 9. τῶν μὲν οὖν πρὸ Ὁμήρου οὐδενὸς ἔχομεν εἰπεῖν τοιοῦτον ποίημα, εἰκὸς δὲ εἶναι πολλούς. Deutet doch Homer selbst darauf hin durch Erwähnung der Sänger Phemios auf Ithaka, des Menelaos und Demodokos bei den Phäaken. Letzterer singt einen Theil eines grösseren Ge-

typus nicht blos der poetischen sondern der ganzen griechischen Literatur ansehen. »Dichter, sagt Herder¹³⁾, sangen nach ihm weiter; Gesetzgeber ehrten ihn und führten seine Gesänge ein; Aeschylos nährte sich von Brosamen seiner Tafel¹⁴⁾; die Genossen desselben, mit ihnen die Dichter jeder andern Gattung, schöpften aus seiner Quelle; nach ihm bildeten sich die ersten Geschichtschreiber; die Kunst wetteiferte mit ihm, und er gab dem Phidias seinen Jupiter, seine Pallas-Athene¹⁵⁾; die Philosophen sprachen über ihn, die Redner aus ihm — bis endlich eine Literatur und Kultur sich unter den Völkern verbreitete, der er der erste grosse Beförderer gewesen.« Wenn daher Plinius¹⁶⁾ den Homer *Fons ingeniorum* nennt und Dionys von Halikarnass Homers eigene Verse¹⁷⁾ auf ihn als den Urvater der Literatur anwendet:

βαθυρροῖαο μέγα σθένος Ὠκεάνοιο
ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρήατα μακρὰ νάουσιν,

so ist dieses nicht übertrieben¹⁸⁾. Aber eben so wahr ist auch,

sanges (Odyss. θ, 500. *ἐνθεν ἔλων ὥς οἱ μὲν εὐσσέλμων ἐπὶ νηῶν βάντες ἀπέπλειον* — — *Ἀργεῖοι*). Dass Homer und Hesiod ältere Dichter benutzten und ihnen folgten, darüber vgl. Völcker Mythologie der Iapetiden S. 7. 281. 297. fg. Welcker Anhang zu Schwencks etymolog. mythol. Andeutungen. S. 258. Wahrhafte Sänger erscheinen übrigens bei Homer schon als Autodidakten vgl. Odyss. χ, 347. fg. und diese Erwähnung der Autodidakten eben lässt umgekehrt auf das Vorhandensein von durch Unterricht gebildeten Dichtern zur Zeit Homers schliessen. Wenn dem Aristoteles bei Plutarch zu trauen ist, so hat auch Hesiod alte und im Munde des Volkes lebende Sentenzen in seine Werke und Tage aufgenommen. Plut. Thes. c. 2. *Ἡσιόδος εἰδοκίμει μάλιστα περὶ τὰς ἐν τοῖς ἔργοις γνωμολογίας καὶ μίαν γε τούτων λέγουσι Πιτθέως (d. i. des Theseus Grossvater) εἶναι (Hes. Opp. 370.)*.

Μισθὸς δ' ἀνδρὶ φίλῳ εἰρημένος ἄρκως ἔστω

τοῦτο μὲν οὖν καὶ Ἀριστοτέλης φιλόσοφος εἶρηκεν.

13) Kunst u. Lit. Thl. X. S. 276. vgl. S. 272. fg.

14) Henr. Stephanus de Sophoclea Homeri imitatione.

15) Herodot. II, 53. *Οὗτοι (scil. Ὅμηρος καὶ Ἡσιόδος) δέ εἰσι οἱ — — εἶδεα αὐτῶν (scil. θεῶν) σημῆναντες.*

16) Hist. Nat. XVII, 5.

17) Odyss. φ, 195. sqq. Vgl. Ovid. Amor. III, 8. *cujus de fonte perenni Vatum Pieris ora rigantur aquis.*

18) Noch auch unschicklich. Vgl. dagegen Aelian V. H. XIII, 22. *Γαλάτων ὁ ζωγράφος ἔγραψε τὸν μὲν Ὅμηρον αὐτὸν ἐμοῦντα, τοὺς δὲ ἄλλους ποιητὰς τὰ ἐμνημεσμένα ἀρνομένους.* Darnach Manil. II, 8. sqq. *cuiusque ex ore profusis*

was Velleius Paterculus¹⁹⁾ sagt, dass weder vor Homer jemand gewesen sei, den er, noch nach Homer, der ihn hätte nachahmen (hier s. v. a. erreichen) können. Was den Kyklikern, wie Kreophylos, Arktin, Lesches, Stasinos, Chörilos nicht gelang, das hat am besten noch Herodot²⁰⁾ erreicht, den man einen Homer in Prosa nennen kann.

Archilochos fand im Lyriker Thaletas aus Gortyn oder Elyros auf Kreta seinen Nachahmer²¹⁾; Thukydides am Historiker Philistos von Syrakus u. A.

Vorzüglich machte sich die Nachahmung geltend durch die Schulen der Philosophen und Rhetoren, besonders in Bezug auf sprachliche Darstellung. Platon studirte eifrig den Aristophanes und Sophron zur Vollendung seiner dialogisirten Rede, und die dramatische Lebendigkeit in seinen Dialogen ist die Frucht jener Studien²²⁾. Die durch die Sophisten Tisias, Gorgias, Protagoras, Prodikos eingeführte poetische Prosa ward von Vielen als Muster nachgeahmt, bis die bessern Redner, wie Antiphon, Lysias, Isokrates, Aeschines einen nüchternen und mittleren Stil (*μεσότης λέξεως*) geltend machten und in ihren Schülern Nachahmer und Verbreiter derselben fanden. Aber nicht allein Schüler, sondern auch Leser überhaupt bildeten ihre sprachliche Darstellung nach solchen Mustern. So ist des Demosthenes Nachahmung und

Omnis posteritas latices in carmina duxit
Amnemque in tenues ausa est deducere rivos
Unius facunda bonis.

19) Cap. 5.

20) C. A. Böttiger prolus. I. et II. de Herodoti historia ad carminis epici indolem proprius accedente. Vimariae 1792 u. 93. 4. in Opuscul. colleg. Sillig-Dresd. 1837. p. 182—206.

21) Plut. de Music. p. 1134. D. Γλαῦκος γὰρ μετ' Ἀρχιλόχον φάσκων γεγενῆσθαι Θαλήταν, μεμιμῆσθαι μὲν αὐτόν φησι τὰ Ἀρχιλόχου μέλη, ἐπὶ δὲ τὸ μακρότερον ἔκτεῖναι.

22) Diog. Laert. III, 18. ebend. Menag. des Olympiodor Worte im Leben des Platon, die Menage l. c. nur nach der lat. Uebersetzung des Jacobus Vindetus angeführt, lauten: ἔχαιρε δὲ πάνυ καὶ Ἀριστοφάνει τῷ κωμικῷ καὶ Σώφρονι. παρ' ὧν καὶ τὴν μίμῃσιν τῶν προσώπων ἐν τοῖς διαλόγοις ὠφελήθη. λέγει δὲ οὕτως αὐτοῖς χαίρειν, ὥστε καὶ ἡνίκα ἐτελεύτησεν εὐρεθῆναι ἐν τῇ κλίνῃ αὐτοῦ Ἀριστοφάνην καὶ Σώφρονα. Die Aehnlichkeit der Dialoge Platons mit Mimen suchte neuerlich am Symposion nachzuweisen C. I. Gysar: de Sophron mimographo. (Progr. Colon. 1838.) p. 11. Auch vergleiche man Winckelmann ad Platon. Euthyd. Prolegg. p. XLV. sq.

Studium des Isokrates nicht zu verkennen²³), obschon er wahrscheinlich kein Schüler des Isokrates war (§. 33. Anm. 26.). Isokrates selbst hatte vielleicht²⁴) seinen Panegyrikos mit Stellen aus des Archinos, Thukydides und Lysias Epitaphien geschmückt²⁵), obschon bei gleichartigen Stoffen Redner auf gleiche Gedanken und Darstellungsweise auch ohne Nachahmung eines Vorbildes verfallen können.

Man hat solche Nachahmungen oft für Plagiate halten wollen, aber mit Unrecht. In gegenwärtiger Periode lässt sich bei der produktiven Kraft des hellenischen Geistes und der natürlichen Unbescholtenheit der Sitten kaum ein solches Verfahren vermuthen; in der That sind auch die Beispiele noch so einzeln und obendrein zweifelhaft, dass man das Plagium nur um seiner Seltenheit willen hervorheben dürfte. Nach Klemens von Alexandrien²⁶) hatte Heraklit von Ephesos ein Plagium am Orpheus begangen. Lobeck²⁷) hält aber die entlehnten Verse wegen des Inhaltes nicht für herakliteisch, sondern für stoisch, und nennt den Plagiatspürer Klemens selbst einen durch Falsarii Getäuschten. Das (unten §. 49. Anm. 59. berührte) Plagium des Aeschines, welcher Sokratische Dialogen für eigene ausgegeben haben soll, ist schon von den Alten als falsch nachgewiesen worden. Die Beschuldigung des Aeschines ging vom Eretrier Menedem aus²⁸); aber die Gespräche waren von der Art, dass sie weder sokratischen Geist noch eine des Sokrates würdige Sprache verriethen. Deshalb hielt sie Pisistratos der Ephesier nicht einmal für Werke des Aeschines, sowie auch Persaios sie einem gewissen Pasiphon von Eretria zuschrieb, dessen Bü-

²³) Vgl. über das Studium der isokratischen Reden von Seiten des Demosthenes Io. God. Pfund de Isocratis vita et scriptis. Berol. 1833. p. 23. 40. Auch Westermann Quaest. Demosthen. fasc. IV. p. 36. adn. 78.

²⁴) Phot. Bibl. Cod. CCLX. p. 487. b. 32. ed. Bekk. τάχα δ' ὅν τις αὐτὸν αἰτιάσαιτο κλοπῆς, ἐξ ὧν ἐν τῷ πανηγυρικῷ λόγῳ αὐτοῦ πολλὰ τῶν κατὰ τοὺς ἐπιταφίους λόγους εἰρημένων Ἀρχίνῳ τε καὶ Θουκυδίδῃ καὶ Λυσίᾳ ὑπεβάλετο. ἀλλ' οὐδὲν κωλύει παραπλησίων ἀνακυπτάντων πραγμάτων ταῖς ὁμοίαις ἐξεργασίαις κεχρησθαι καὶ τοῖς ἐνδυμήμασιν, οὐχ ἀναβλαστανούσης φύσεως τοιαῦτα οἷα τοῖς προλαβοῦσι προβαλλομένη ἐπιδείκνυνται.

²⁵) Vgl. Ruhnken. Histor. crit. Oratt. p. 127. (tom. VIII. Oratt. ed Reisk.).

²⁶) Stromat. VII. p. 746.

²⁷) Aglaoph. p. 348. sqq.

²⁸) Diog. Laert. II, 60.

cherverfälschung mit mehreren Beispielen belegt wird²⁹⁾. — Das oben (Anm. 3.) erwähnte Verfahren des Akusilaos und Eumelos, die des Hesiod Werke in Prosa aufgelöst und für eigene Arbeit ausgegeben haben, ist nur mit Unsicherheit für ein Plagium zu halten, da diese Logographen des Hesiod Gedichte für ihren Zweck wohl nur in grösseren Partien mit Auflösung der metrischen Form ihrem historischen Werke einverleibten.

Nur ein Beispiel eines wirklichen Plagiums möchte in dieser Periode nachgewiesen werden können. Nämlich Eugammon³⁰⁾ von Kyrene (c. 560. v. Chr.) wagte es, das Gedicht des Musäos *περὶ Θεσπρωτῶν* als sein eigenes Werk dem Publikum mitzutheilen und vielleicht nur mündlich als Rhapsode. Aber auch als solcher hätte er es nicht gut wagen dürfen, wenn nicht jenes Gedicht schon frühzeitig in Vergessenheit gerathen wäre.

Als die Schreibkunst zunahm, mochte es öfter vorkommen, dass man bald absichtlich, bald unwillkürlich Reminiszenzen einfließen liess. Schon bei den Tragikern lassen sich Wiederholungen desselben Gedankens mit oft gleichen Worten nachweisen³¹⁾; allein vom eigentlichen Plagiat kann hier nicht die Rede sein. Oft sind die Stellen so kurz, dass sehr wohl ein Dichter, auch wenn er keinen Vorgänger gehabt hätte, denselben Gedanken geschrieben haben würde; ferner gab es Sentenzen, die dem Volke sprichwörtlich eigenthümlich, oder wenn das nicht, doch Aussprüche der Dichter bei ihm so beliebt waren, dass ein späterer Dichter auf Beifall rechnen durfte, wenn er dieselben wiederholte, wie dies bei Hesiod schon der Fall war (vgl. am Ende der Anm. 12.) und vom Euripides ebenfalls angenommen werden kann. Doch ist wohl nicht zu läugnen, dass manche Dichter in Ermangelung eigener Produktionskraft sich mit fremden Federn schmückten. So notirt Aristophanes den Phrynichos als einen Plagiarius, welcher wie eine Biene die Blüte ambrosischer Lieder benasche und süs-

29) Diog. Laert. II, 61. Vgl. §. 49. Anm. 60.

30) Clem. Alex. Strom. VI. p. 751. und der Autor *περὶ κλοπῆς*, den übrigens Lobeck im Aglaoph. p. 310. als nimis in odorandis veterum scriptorum plagiis sagax bezeichnet; so dass vielleicht auch Eugammon vom Plagium losgesprochen werden könnte.

31) Vgl. Boeckh. de princ. tragg. p. 131. sqq. 244. sq. Der Alexandriner Philostrat soll ein ganzes Buch Plagiate dem Sophokles nachgewiesen haben. Porphy. bei Euseb. in Praep. Evang. X, 8.

sen Gesang heimtrage³²⁾. Dem Eupolis wirft er vor, dessen Marikas sei nur eine Nachahmung seiner Ritter³³⁾, wogegen Eupolis in den Bapten verräth, dass er dem kahlköpfigen Aristophanes die Ritter habe machen helfen, welches auch Kratinos in seiner Pytine bestätigt. In der mittleren Komödie ward das Aufnehmen von ganzen Versen aus andern Komödien noch gewöhnlicher³⁴⁾. Dass Platon der Komiker sich mit fremden Federn geschmückt habe³⁵⁾, weist Cobet hinlänglich zurück³⁶⁾.

Doch dergleichen Untersuchungen gehören in das Gebiet der Kritik, zu welcher wir uns hiermit den Uebergang gebahnt haben.



III. K r i t i k.

§. 47.

Veranlassung der Kritik.

Die Kritik — ἡ κριτικὴ τέχνη — hat so zu sagen die Konfusion zur Voraussetzung. Die Mischung heterogener Bestandtheile

32) Aristoph. Avv. 749. fgg. Uebrigens ist diese Stelle noch nicht genügend aufgeheilt und es fragt sich, ob die Komiker oder Tragiker Phrynichos gemeint sei; ob unter den ambrosischen Liedern Werke des Aristophanes oder eines andern Dichters, und nicht vielmehr der Gesang der Nachtigall, die hier spricht, selbst gemeint sei, welchen Phrynichos in Liedern nachgeahmt habe.

33) Aristoph. Nubb. 549. fgg. ebend. Schol. Vgl. Struve de Eupolidis Maricante sive de Aristophane accusatore et Eupolide plagii reo. Kiel. 1840. 8.

34) Die Komiker Alexis und Ophelio nahmen Verse aus den Komödien des Eubulos. Athen. I. p. 26. A. und II. p. 43. F. Dem Eubulos ahmte auch sichtbarlich Ehippos nach. Vgl. A. Meineke historia critica Comico- Graecor. Berol. 1839. p. 358. sq.

35) Nach Clem. Alex. Strom. VI, 737. fgg. wo das Fragment περὶ κλοπῆς sich findet.

36) Im dritten Kapitel der Observationes criticae in Platonis Comici reliquias.

aufzuheben, das Fremdartige auszuschneiden (*αφαιρεῖν*), ist ihre Aufgabe. Findet sie das Fremde und Falsche, so versteht sich von selbst, dass sie auch das Aechte und Gute als solches zu erkennen im Stande sein muss. Die Kritik kann dieses entweder mittelbar — durch Vergleichung, Kollazion (diplomatische Kritik), oder unmittelbar — durch Vermuthung, Konjektur (subjektive Kritik); beide Momente unterstützen einander, so wie sie auch oft einander — hüllos lassen. Dies kommt daher, weil die Kritik, wie die Polizei, in der Regel zu spät einschreitet, nämlich wenn der Schaden geschehen ist; sie will wenigstens die üblen Folgen noch verhüten, die aus dem Schaden entstehen könnten. Darum gilt auch hier das Sprüchwort: besser spät als gar nicht! Die Kritik behält deshalb ihren spezifischen Werth so gut wie die Polizei. Allen Dank verdient das stehende Heer von kritisirenden Polizeidienern und Gensdarmen, welche Vagabonden und Eindringlinge aufspüren und dieselben über die Grenzen schaffen (Verbal- und Textkritiker); kleiner ist die Zahl der kritisirenden Polizeikommissarien, welche den Fremdling inquiren, ob denn sein Name, sein Rang, seine Kinder ächt oder unächt seien; und welche sich herausnehmen, ihm einen Pass für die weitere Reise in die Nachwelt auszustellen, bis ein späterer Polizeikommissar Unrath merkt, den Pass für falsch erklärt und einen neuen ausstellt (Vertreter der höheren Kritik); endlich giebt es auch Leute, welche sich schämen, Polizeidiener zu sein, und die Fähigkeit nicht besitzen, um ein Polizeikommissar zu werden, aber, doch gar zu gern im kritischen Polizeibureau arbeiten möchten; diese schreiben diätisch, d. h. nach Diäten, als ästhetische Apologeten (Ästhetische Kritiker).

Von einer solchen systematischen Betriebsamkeit der Kritik kann nun freilich in unserer Periode nicht die Rede sein. Hier stehen wir noch an der Wiege, in welcher die Kritik sich Schaukelt; wir sehen sie als Produkt der Noth, in welche durch mancherlei Umstände die wichtigsten Geisteserzeugnisse der Griechen gekommen waren; und wir haben uns weniger zu wundern, warum sie so spät ins Leben trat, als vielmehr, wie sie theilweise noch

Scrips. C. G. Cobet. Amsterd. 1840. Er hält das Anm. 35. erwähnte Fragment *περὶ κλοπῆς* für ein Machwerk des Juden Cristobul und tadelt des Klemens Leichtgläubigkeit.

in gegenwärtiger, ganz vorzüglich aber in der nächstfolgenden Periode durch die alexandrinischen Gelehrten zu einer erstaunenswerthen Wirksamkeit erstarkte. Den Anfang und Fortgang, den die Kritik bis auf Aristoteles nahm, nach den vorhandenen Notizen historisch zu verfolgen, sei die Bestimmung dieser Zeilen. Zuvor aber müssen wir die Ursachen entwickeln, welche die Kritik ins Dasein riefen. Dieselben lagen 1) in der Art und Weise, wie man die alten Dichtungen sammelte und niederschrieb; 2) in dem nachträglichen Veröffentlichen der von ihren Verfassern unedirt nachgelassenen Schriften; 3) in den mannichfaltigen theils absichtlichen theils zufälligen Interpolazionen; 4) in dem Unterschieben von Schriften; 5) in der Pseudonymität von Schriften. Ueber die Sammler von Literaturwerken ist weiter unten (§. 64.) die Rede, so wie ebendasselbst auch eine Andeutung über das nachträgliche Ediren von Schriftwerken gegeben wird. Es bleiben uns daher hier nur die drei übrigen Gründe, welche die Kritik veranlassten, zu besprechen übrig.

§. 48.

Interpolazionen der Schriften.

Das Schicksal theils absichtloser, theils absichtlicher Entstellung hat wohl keinen Dichter früher und fühlbarer getroffen als den Homer; und da seine Gesänge, auch nachdem sie durch die Bemühung der Pisistratiden schriftlich festgestellt waren, doch immer noch mündlich sich fortpflanzten¹⁾, so wurden nach den Forderungen der Zeit und Umstände oder in Folge der Unachtsamkeit der Rhapsoden viele Spracheigenthümlichkeiten verwischt, ganze Stellen ausgelassen, andere zugesetzt u. s. f. „So variiren alle Volkslieder, keine Provinz singt die ihrigen ohne Veränderung²⁾.“

Ist es nun auch ungegründet, dass schon Solon zu Gunsten der Athener, um die Besitznahme von Salamis zu rechtfertigen, einen Vers in den Schiffskatalog eingeschoben habe³⁾, so lässt

1) Wolf Prolegg. p. 21. sqq. W. Müller's Vorschule z. Homer S. 61 Boeckh ad Pindar. Nem. III, 1. Isthm. X. p. 288. sqq.

2) Herder Sämmtl. Werke, Lit. u. Kunst Thl. X. S. 250.

3) Plutarch. Vit. Solon. c. 10. (cf. Diog. Laert. I, 49.): Οἱ μὲν οὖν πολλοὶ τῷ Σόλωνι συναγωνίσασθαι λέγουσι τὴν Ὀμήρου δόξαν, ἑμβάλλοντα γὰρ αὐτὸν ἔπος

sich wohl nicht läugnen, dass Pisistratos aus patriotischer Vorliebe und zum Behuf der Konstituierung eines Atheniensischen Exemplars sich dergleichen Willkür erlaubt hat, wie sie späterhin auch von den Alexandrinern nachgewiesen wurde⁴⁾. Auch ging Pisistratos nicht frei von der Beschuldigung aus, aus dem Hesiod einen Vers gestrichen und einen andern in den Homer übergetragen zu haben, um den Athenern zu schmeicheln⁵⁾. — Dem Onomakritos wird die Einschaltung von Vers 604 im elften Buche der Odyssee zugeschrieben⁶⁾.

Am meisten litt Homer durch die Rhapsoden. So wird namentlich dem Kynäthos von Chios (c. 520 v. Chr.) vorgeworfen, durch viele selbstverfertigte Verse den Homer stark interpolirt zu haben⁷⁾. Dabei muss man freilich in Anschlag bringen, wie Mützell⁸⁾ bemerkt, wie die Rhapsoden, die unter den mannichfaltigsten Verhältnissen des Lebens bald bei religiösen Feierlichkeiten, bald in den Palästen der Könige, bei den Gastmälern der Reichen

εἰς νεῶν κατάλογον ἐπὶ τῆς δίκης ἀναγνῶναι (Il. B, 557. sq.):

Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας,
Στήσε δ' ἄγων, ἔν' Ἀθηναίων ἴσταντο φάλαγγας.

4) Ritschl Alex. Bibl. S. 63—67.

5) Plat. Vit. Thes. c. 20.

Δεικὸς γάρ μιν ἔτειρεν ἔρως Πανοπηΐδος Αἰγλης.

Τοῦτο τὸ ἔπος ἐκ τῶν Ἡσιόδου Πεισίστρατον ἐξελεῖν φησιν Ἡρόας ὁ Μεγαρεύς: ὥσπερ αὖ πάλιν ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὀμήρου νεκυίαν τὸ (Odys. λ, 630.):

Θησεία Πειρίθοόν τε θεῶν ἀριδείκετα τέκνα,

χαριζόμενον Ἀθηναίους. Statt ἀριδείκετα lesen wir jetzt im Homer ἐρικυδέα. Der genannte Hereas ist sonst gar nicht bekannt.

6) Schol. Harlei. ad l. c. mitgetheilt von Porson: Παῖδα Διὸς μέγαλοιο καὶ Ἡρῆς χρυσοπεδίλου] τοῦτ' ἐπὶ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιῆσθαι φασὶν ἡθέρηται δέ. Porson ad Eurip. Orest. V. 5. zweifelte noch, ob dieser Onomakritos als Verfasser des Scholion auch der Interpolator des Musaios sei. Lobeck im Aglaoph. p. 333. nimmt es für sicher an. Vgl. auch §. 54. Anm. 25.

7) Eustath. ad Il. A. p. 6. wo es unter anderem heist: ἐλυμήνατο δέ φασι τῇ Ὀμήρου ποιήσει πάμπολλα οἱ περὶ Κίναιθον καὶ πολλὰ τῶν αὐτῶν αὐτῇ παρενέβαλον. Die Schreibart Κίναιθος, Κιναιθῶν und Κύναιθος schwankt. Vgl. Villois. Prolegg. ad Hom. p. 30. et 35. Schol. ad Pind. Nem. II 1. ἐπιφανεῖς δὲ (θαυροδοί) ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὓς φασι πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὀμήρουποίησιν. ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὀμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι. Vgl. §. 52. Anm. 18.

8) Mützell de emendat. Theog. Hesiod. lib. I. c. 9. p. 127. sqq.

und in Versammlungen einer gemischten Menge nach Umständen die Gesänge aus freiem Antriebe abänderten, damit sie des Publikums Beifall ärrteten; wie sie bei verschiedenen Volksstämmen sich der Verschiedenheit der Sprache, Sitten, des Lebens und der Sinnesweise akkommodirten, bald zur Verherrlichung, bald zur Schmeichelei der Geschlechter die Gesänge modifizirten; wie man die Rhapsoden nicht als mechanische Bänkelsänger anzusehen habe, sondern wie sie von Jugend auf mit den Gesängen der Dichter bekannt, selbst dichterischen Geist genug besassen, um mit Geschick nach Verhältniss der Umstände eigene Gesänge zu rezitiren odër die eigenen mit andern vom Volke gern gehörten verbanden, oder Reminiszenzen aus andern Gedichten bei den Vorträgen eigener mit einfliessen liessen, nicht um damit zu glänzen, sondern um das Volk mit beliebten Stellen zu fesseln. Als freilich die rhapsodischen Vorträge auch von Unberufenen gehalten zu werden aufkam, da konnte es nicht fehlen, dass eine theils absichtliche, theils aus der Unfähigkeit der Sänger hervorgehende Verwischung und Verfälschung der Originalgesänge einriss. Dazu kamen die Wanderungen und Kriege in Griechenland selbst, die der Erhaltung der Reinheit der Gesänge nothwendig nachtheilig werden mussten. Dann half auch die Einführung der Schreibkunst nicht mehr, da bereits schon die Originale durch die Rhapsoden verunstaltet waren.

Dass unter solchen Umständen Homer nicht allmählich ein ganz entstelltes und dem Original unähnliches Gedicht wurde, hatte seinen Grund wohl mit darin, dass man ihn von Jugend auf in den Schulen theilweise auswendig, im Allgemeinen aber soweit kennen lernte, dass man gleich jeder groben Willkür auf die Spur kam. Ferner sorgten geordnete Didaskalien für die Erhaltung des Urtextes im Allgemeinen, die freilich auch nicht haarscharf in der Beobachtung des Alterthümlichen und Spracheigenthümlichen waren, da selbst die Gelehrteren ziemlich frei mit ihrem Alterthum verfahren⁹⁾.

Nächst den durch Solon, Pisistratos, Kynäthos und andern Rhapsoden dem Homer beigebrachten Interpolazionen, haben wir in Bezug auf Musäos und Orpheus den Onomakritos von Athen¹⁰⁾ zu erwähnen. Die Veranlassung zur Sammlung und in-

9) K. O. Müller Dorier, Thl. I. S. 136. fg.

10) Vgl. über ihn S. 64. Anm. 21.

terpolatorischen Vermehrung der alten Orakel möchte Onomakritos durch die Liebe der Griechen zu zweideutigen Sprüchen¹¹⁾ erhalten haben, von der sie erst späterhin, als die kritische Genauigkeit unter ihnen heimisch wurde, abliessen¹²⁾; oder aus Liebe und zur Verbreitung seines Systems von der ursprünglichen Sündhaftigkeit der Menschen und deren Sühnung durch Priester. Daher erdichtete oder interpolirte er Orakel, Epen und Hymnen, um sie mit seiner Geheimlehre, Mystik, als deren Urvater er angesehen werden kann, in Einklang zu setzen¹³⁾. Als Orakelverfälscher haben den Onomakritos schon die Zeitgenossen ertappt. Er interpolirte die ὕμνοι τελεταί des Orpheus¹⁴⁾ und die χρησμοί des Musäos; die letzteren unter Mitwissen des Sophisten Hippias von Elis. Lasos von Hermione wies die Interpolazion der musäischen Orakelsprüche nach und Onomakritos wurde deshalb vom Hipparch aus Athen verbannt¹⁵⁾. Doch müssen wir darum nun nicht glauben, als ob Onomakritos alle sogenannten musäischen Orakel erfunden habe; er hatte ja (vgl. §. 64. Anm. 24.) die vorhandenen nur geordnet. Freilich, da ihm nun erst die Verfälschung an Einem Orakel nachgewiesen war, fing man an gegen alle musäischen Orakel misstrauisch zu werden, so dass Pausanias sagt, bis auf den Hymnos auf Demeter scheine ihm vom Musäos nichts fest zu stehen (vgl. §. 49. Anm. 6.). In wiefern Onomakritos von Herodot ein χρησμολόγος genannt wird, hat Lobeck¹⁶⁾ gezeigt. Onomakritos pflegte die Orakel der Vorzeit wegen der Ungläubigen ohne alle Verstellung und Affektirung einer göttlichen Begeisterung ruhig zu rezitiren, wie schon aus dem beigesetzten

11) Vgl. §. 43. zwischen Anm. 2. u. 3.

12) Vgl. Plut. de Orace. Pyth. c. 19. u. 25. Lobeck Aglaoph. p. 334.

13) Ch. Meiners Gesch. des Ursprungs u. s. f. der Wissensch. in Gr. u. Rom. Thl. I. S. 570. fg.

14) Suid. s. v. Ὀρφεύς.

15) Herod. VII, 6. Ὀνομάκριτον, ἄνδρα Ἀθηναῖον χρησμολόγον τε καὶ διαθήτην χρησμῶν τοῦ Μουσαίου. Κατέλεγε τῶν χρησμῶν τὰ εὐτυχέστατα ἐκλεγόμενος. — Ἐξηλάθη γὰρ ὑπὸ Ἰππάρχου τοῦ Πεισιστράδεω ὁ Ὀνομάκριτος ἐξ Ἀθηνῶν, ἐπ' αὐτοφύρῳ ἁλούς ὑπὸ Λάσου τοῦ Ἑρμιονέος ἐμποιέων ἐς τὰ Μουσαίου χρησμὸν, ὥς αἱ ἐπὶ Δήμου ἐπικείμεναι νῆσοι ἀφανιζοίατο κατὰ τῆς θαλάττης.

16) Im Aglaoph. p. 332. und über die χρησμολόγοι ins Besondere p. 978. sqq. — Eichhoff de Onomacrito Atheniensi commentat. Elberf. 1840. p. 4. χρησμολόγος — — non nisi oraculorum gnarum significare potest, ut θεολόγος rei divinae, μυθολόγος fabularum peritum.

διαδίτης gefolgert werden kann. Auch pflegte ein solcher Chresmolog zugleich den Exegeten der Orakel zu machen¹⁷⁾.

Nicht ungewöhnlich scheint auch die Umarbeitung der epischen Gedichte in Prosa gewesen zu sein, wie dieses vom Akusilaos und Eumelos aus Korinth in Bezug auf die Hesiodischen Dichtungen berichtet wird¹⁸⁾ und noch von andern angenommen werden kann. Wir erkennen darin die ersten Uebersetzungen und allgemeineren Kommentare zu den Dichtern, da sie wohl den Zweck mythographischer Kompendien erfüllen sollten (vgl. §. 46. Anm. 5.).

Auffällig ist es ferner, dass die Werke der Logographen und ältesten Historiker der Ionier fast sämmtlich ihrer ursprünglichen Gestalt beraubt wurden, theils durch Uebearbeitungen, theils durch Reduktionen auf kompendiarische Auszüge. Dieses wird namentlich ausgesagt von den Werken des Milesiers Kadmos und des Prokonnesiers Aristäos¹⁹⁾; bezweifelt wurde die Aechtheit der Schriften eines Akusilaos²⁰⁾, Hekataios²¹⁾ von Milet und des Lyders Xanthos²²⁾; epitomirt wurden Kadmos²³⁾ und Hippys von Rhegion²⁴⁾. Doch dieses hat hierher weniger Bezug.

Neben den ältesten Dichtungen haben auch die dramatischen Werke des Aeschylos, Sophokles und Euripides theils schon von den Zeitgenossen, theils von den Schauspielern, theils von den Verfassern selbst, theils von jüngeren Dichtern eine Uebearbeitung (*διασκεύασις*) für eine erneuerte Aufführung erlitten. Was unter einer solchen Diaskeuase zu verstehen sei, lehrt am klarsten Ga-

17) Vgl. §. 40. Anm. 13.

18) Siehe §. 46. Anm. 3.

19) Dionys Hal. iud. de Thucyd. 23. οὔτε γὰρ διασώζονται τῶν πλειόνων αἱ γραφαὶ μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων, οὐδ' αἱ διασωζόμεναι παρὰ πᾶσιν ὡς ἐκείνων οὔσαι τῶν ἀνδρῶν πιστεύονται· ἐν αἷς εἰσιν αἱ τε Κάδμου τοῦ Μιλήσιου καὶ Ἀρισταίου τοῦ Προκοννησίου καὶ τῶν παραπλησίων τούτοις.

20) Suid. s. v. Ἑκαταῖος· τὰ γὰρ Ἀκουσιλάου νοθεύεται. Vgl. §. 46. Anm. 3.

21) Athen. II. p. 70. A. Ἑκαταῖος δ' ὁ Μιλήσιος ἐν Ἀσίας περιηγήσει, εἰ γνήσιον τοῦ συγγραφέως βιβλίον· Καλλίμαχος γὰρ Νησιώτου αὐτῷ ἀναγράφει.

22) Athen. XII. p. 515. D. Ξένθος ὁ Λυδὸς ἢ ὁ τὰς εἰς αὐτὸν ἀναφερομένας ἱστορίας συγγεγραμῶς· Λιονύσιος δ' Σκυτοβραχιών.

23) Vgl. §. 65. Anm. 1.

24) Vgl. §. 65. Anm. 3.

len²⁵⁾ und sowohl das von ihm als das andere von Athenäos²⁶⁾ angeführte Beispiel deutet auf eine solche Gewohnheit der Komiker hin, während dagegen Diaskeuasen von Tragikern nur unsicher nachgewiesen werden können (vgl. §. 52. Anm. 14.). Daher haben neuere Kritiker, nach oft unklaren Notizen von Scholiasten und Verfassern der *ὑποθέσεις*, dann nach einzelnen Abweichungen der Lesarten wohl viel zu oft auf doppelte Rezensionen und Interpolationen der Dramen geschlossen²⁷⁾. Des Aeschylos Dramen, heisst es, wurden sowohl von seinen Söhnen Bion und Euphorion, als von seinem Enkel Philokles aus Athen (c. 380. v. Chr.) und des Philokles Enkel Astydamas (c. 338.), Sohn des Morsimos, überarbeitet. Des Sophokles Dramen überarbeiteten seine Söhne Jophon und Ariston, sowie des Ariston Sohn, Sophokles der Jüngere²⁸⁾. In wie weit Kephisophon²⁹⁾ an den Euripideischen Stücken Theil hat, wissen wir nicht³⁰⁾. Es war aber Kephisophon der Schauspieler Euripideischer Stücke und wie gleich besprochen werden soll, erlaubten sich dieselben manche Veränderungen in einzelnen Wörtern und Redensarten, wobei sie sich theils dem Publikum fügten, theils euphonische Gründe für sich hatten. So ist es nun möglich, dass die Aristophanischen Verketterungen des Euripides, als hätte sich letzterer vom Kephisophon in der Ausarbeitung seiner Stücke helfen lassen, keine tiefere Begründung hatten als diese, dass Euripides

25) Siehe die Stelle selbst weiter unten §. 52. Anm. 12.

26) Athen. III. p. 132. *Ἐπίχαρμος ἐν Ἑβας γάμῳ καὶ Μούσαις, τοῦτο δὲ τὸ δράμα διασκευή ἐστι τῶν προκειμένων.*

27) Mit Recht erklärt sich dagegen Iul. Richter de Aeschyli, Sophoclis, Euripidis interpretibus (Berol. 1839.) p. 10—21., obgleich seine Ungläubigkeit etwas zu weit geht. Besonders steht auf schwachen Füßen, was p. 50. gesagt wird. Weit umständlicher aber und befriedigender hat über die doppelten Rezensionen oder Umarbeitungen, sowie über die Veränderungen der Stücke durch die Schauspieler selbst neuerlichst gehandelt: Valentin Reymann: Quae de duplici fabularum quarundam Graecarum recensione memoriae proditae sunt, breviter exponuntur, ut ad iudicium de Trachiniis et de Hermanni sententia ad eam fabulam pertinente adhibeantur. Marienwerder 1841. 4.

28) C. Fr. Hermann Quaestt. Oedipod. c. III. (1837) p. 34.

29) Aristoph. Ran. 944. *Κηφισοφῶντα μὲν γὰρ*, dazu I. H. Voss. — Acharn. 395. sqq. Auch Ran. 1452. sagt Dionysos zu Euripides; *ταῦτ' ἄντ' αὐτὸς εὔρεσ, ἢ Κηφισοφῶν;*

30) Vgl. Schol. ad Ran. 975; 1408.

die Winke, die ihm Kephisophon als Szeniker gab, berücksichtigte, wie schon Sophokles sich nach den Wünschen der Schauspieler richtete.³¹⁾

Als Hauptinterpolatoren können für die dramatische Literatur zunächst die Schauspieler (*ὑποκριταί*) angeführt werden³²⁾. Zwar erstreckten sich die von ihnen ausgegangenen Diaskeuasen gewöhnlich nur auf einzelne Wörter, deren Aussprache ihnen lästig, *δυσέκφορον*³³⁾ und ihrer Ansicht nach dem Publikum unangenehm war; oder auf einige Verse³⁴⁾; aber die häufige Wiederkehr dieser Freiheit, die sie sich nahmen, brachte eben in den schriftlichen Exemplaren eine bedeutende Abweichung der Lesarten hervor³⁵⁾. Dieses nahmen die Athener ungern wahr und es mochte die Hauptveranlassung gegeben haben, dass von den drei vorzüglichsten Tragikern, um sie vor weiteren Verfälschungen zu sichern, das Staatsexemplar vom Lykurg (vgl. §. 55.) abgefasst wurde. Aber auch dieses Staatsexemplar war nicht sicher vor Verderbnissen. Die Schauspieler sprachen oft undeutlich oder falsch. Um dieses zu verhindern, sassen öffentliche Schreiber im Theater, welche die Fehler notirten, damit die Schauspieler darüber zur Rede gesetzt oder gestraft würden. So erklärt es sich auch, woher späte Scholiasten noch wissen konnten, was von Schauspielern in den Texten geändert oder verderbt worden war; man hatte ja Urkunden über ihre absichtlichen oder unwillkürlichen Abweichungen. So wurde nun auch das Staatsexemplar, um es möglichst zu berichtigen, wohl in dem Theater mit dem Vortrage der Schauspieler verglichen, das Abweichende notirt, manches auch wohl gleich in den Text hineinkorrigirt oder von späteren Abschreibern in denselben gebracht. Kein Wunder, wenn daher die Alexandriner ei-

31) Vgl. Iul. Richter l. c. p. 21.

32) Vgl. Richter l. c. p. 21. sqq.

33) Vgl. Schol. ad Eurip. Phoen. 264. (Matth.), ad Med. 85. 231. 899. ebend. 149. 360. Die ausführlichere Beleuchtung dieser Stellen bei Richter l. c. p. 21—24.

34) Schol. ad Eurip. Orest. 1352. und das Argument. ad Rhesum.

35) In solchen von den Schauspielern vorgenommenen Abweichungen mögen auch vielleicht die Korrekturen bestanden haben, die Quint. X, 1, 66. von den Aeschyleischen Dramen erwähnt. Er sagt: propter quod (vitium, nämlich dass Aeschylos zu schwülstig im Ausdruck gewesen sei) correctas eius fabulas in certamen deferre posterioribus poetis Athenienses permisere, suntque eo modo multi coronati.

nen schon sehr bunten Text der Tragiker hatten, obschon er der Text des Staatsexemplares war. Dazu kam das Abschreiben der Exemplare nach Handschriften oder nach dem Vordiktiren. Schreib- und Hörfehler konnten bei aller Aufmerksamkeit nicht ausbleiben, zumal seit dem Archonten Euklid (Ol. 94, 2. v. Chr. 403.) die Orthographie eine andere geworden war³⁶⁾.

Die Diaskeuasten und Diatheten (zu den letzteren rechnet Herodot s. oben Anm. 15. schon den Onomakritos) erscheinen nach dem bisher Angedeuteten allerdings zum Theil als Interpolatoren; anderen Theils aber gehen sie doch auch wieder von der redlichsten Absicht aus, alte Geisteswerke zu sammeln, zu ordnen, zu berichtigen, und erscheinen somit als Vorläufer der Kritiker. Dieser Doppelnatur wegen musste hier ihrer Erwähnung gesehehen; aber wir kommen späterhin §. 52. auf dieselben zurück, indem wir mit ihnen nicht unpassend die Geschichte der Kritik beginnen.

§. 49.

Vom Unterschieden der Schriften.

Nicht blos einzelne Partien, Stellen, Verse oder Wörter pflegte man in den Dichtungen abzuändern oder einzuschieben, sondern ganze Schriften verfertigte man und setzte ihnen, um sie mit Unsterblichkeit zu beschenken, die Namen der gefeiertsten Dichter oder Prosaiker vor. Die Zeiten und Ursachen, zu denen und aus welchen man solche literarische Täuschungen vornahm, waren verschieden¹⁾; aber sehr frühzeitig lassen sie sich schon nachweisen. Ohne täuschende Absicht war es, wenn man vorhandenen Gedichten, deren Verfasser man nicht kannte, berühmte Namen vorsetzte; denn durch die Rhapsoden, die selbst Dichter waren und neben den Gedichten Anderer ihre eigenen rezitirten, diese wieder jüngeren Rhapsoden einprägten, diese wieder ihren Nachkommen, mochte es gekommen sein, dass man zuletzt nicht mehr wusste, war der Verfasser dieser oder jener Gedichte war. Somit

36) In Bezug auf die Dramatiker hat Richter I. c. p. 27—30. eine Sammlung von Beispielen gegeben; indessen passt dieser Grund für so mannichfaltige Entstellungen des Originals auf die ganze Griechische Literatur.

1) Man vgl. Meiners Geschichte — — der Wissensch. in Gr. u. Rom. I. S. 570. ff.

kursirten sie entweder als herrenlose Produkte, man denke an die *Ναυπάρτια*²⁾, oder man legte ihnen mehr willkürlich als mit kritischen Gründen Namen bekannter Dichter bei. Die Diaskeuasten wollten doch bei ihrem Sammeln und Ordnen der Gedichte einen Namen für das Gesammelte haben und die von ihnen beigeschriebenen Namen eines Linos, Orpheus, Musäos, Homer, Hesiod u. s. f. wurden von späteren Literaten lange Zeit ohne weitere Untersuchung als richtig angenommen. So kam es, dass den genannten Dichtern oft mehr Gedichte zugeschrieben wurden, als sie je gekannt, noch weniger selbst verfertigt hatten. Erst seit Aristoteles, und ganz besonders seit den alexandrinischen Grammatikern machte die Kritik aufmerksam auf die Unächtheit vieler Werke; obschon in gegenwärtiger Periode die sogenannte höhere Kritik nicht ganz unthätig blieb (vgl. §. 57.).

Schon in der mythischen Zeit soll der Kentaur Chiron (nach Andern freilich Hesiod) Lehren der Weisheit an den Achill — *παράλνεσις Χείρωνος* und *ὑποθήκαι δι' ἐπῶν πρὸς Ἀχιλλέα* — geschrieben haben³⁾. Späterhin existirten wirklich *ὑποθήκαι* unter dem Titel *Χείρων* (als Komödie?), aber man kannte ihren Verfasser nicht, und rieth auf einen Pherekrates, Nikomachos u. A.⁴⁾.

Dass dem Musäos, wenigstens dem vorhomerischen, Hymnen und Orakel untergeschoben worden waren, ist schon erwähnt und wird gleich nachher in der Stelle des Klemens von Alexan-

2) Vgl. Paus. II, 8, 7. IV, 2, 1. X, 38, 6.

3) Pausan. IX, 31, 4. Pindar. fragm. 167 et 171. ap. Boeckh. Fritzsche de Aristoph. Daetal. p. 101. sqq. Heinrich ad Plat. Protag. p. 20. sq. Fr. Theoph. Welcker ad Theognid. p. LXXXII. sq. et p. 140. sq. Schultz im Rhein. Mus. Bd. V. S. 600—614.

4) Athen. VIII. p. 364. *Τὰ εἰρημένα ὑπὸ τοῦ τὸν Χείωνα πεποιηκότος, εἴτε Φερεκράτης ἔστιν εἴτε Νικόμαχος ὁ ῥυθμικὸς ἢ ὅστις δὴ ποτε . . .* ebend. IX. p. 368. B. 388. F. XIV, 653. E. Auf Pherekrates deutet auch Schol. ad Aristoph. Ran. 1343. *ἐν τῷ εἰς Φερεκράτην ἀναφερομένῳ Χείωνι*. Wenn dieser *Χείων* eine Komödie — und zwar in Hexametern — war, so war sie wohl nur eine Parodie auf die im Volke noch umlaufenden *ὑποθήκαι Χείρωνος*. Vgl. A. Meineke Commentt. miscellan. fascic. I. (1822), cap. 1. und jetzt in der Histor. crit. Comicor. Graecor. (Berol. 1839.) p. 75., wo er auch den Komiker Platon als Verfasser eines *χείων* vermuthete. u. Iul. Caesar in der Ztschr. f. d. Alterthumswiss. 1838. N. 66. p. 541. fgg. Epicharm schrieb auch eine Komödie *Χείρων*. Athen. XIV. p. 648. D. und Kratin Ath. XI. p. 460. F. Vgl. Meineke l. c. p. 412. Die Komiker parodirten ja bekanntlich gern bei Gelegenheit die eingerissene Gnomologie.

drien noch einmal angedeutet. Das jüngere Zeitalter des Gedichtes Hero und Leander wies schon Casaubonus⁵⁾ nach und schrieb es mit Michael Sophianus dem Musäos γραμματικός zu, was einige Handschriften auch bestätigen. Hat Pausanias⁶⁾ Recht, dass von Musäos ausser dem Hymnus auf die Demeter nichts ächt sei, so fallen auch die vom Suidas ihm beigelegten Lebensregeln an seinen Sohn Eumolpos — *Εὐμολπία* oder *ὑποθήκαι* — von selbst weg. Dass die dem Musäos beigelegten isticischen Gesänge ihm nicht angehören können, obschon der Scholiast zu Euripides und Apollonios⁷⁾ sie ihm zuschreiben, zeigt der offenbare Anachronism, dass die isticischen Spiele jünger sind als der Eumolpide Musäos. — Den Eumolpos, Sohn des Musäos, macht Suidas zu einem ἐποποιὸς τῶν πρὸ Ὀμήρου, zu einem Πυθιονί-
κῃς, zum Verfasser von *Τελευταί Δημήτρος* u. s. f. — lauter fabelhafte Notizen.

Die Werke des vorhomerischen Orpheus sind offenbar alle unächt und die unter seinem Namen kursirenden Schriften wurden frühzeitig als untergeschoben verschiedenen Verfassern beigelegt. Klemens der Alexandriner⁸⁾, der eines alten Kritikers literarisches Verzeichniss (πίναξ) exzerpirt haben mag⁹⁾, vertheilt die Werke des Orpheus unter folgende Verfasser:

1) Ὀνομακρίτου, οὗ τὰ εἰς Ὀρφέα φερόμενα ποιήματα λέγεται εἶναι περὶ τὴν πεντηκοστὴν Ὀλυμπιάδα — — καὶ τοὺς μὲν ἀναφερομένους εἰς Μουσαῖον χρησμούς Ὀνομακρίτου εἶναι λέγουσι. Wir sehen also hier des Musäos Orakelsprüche als sämmtlich vom Onomakritos untergeschoben betrachtet.

5) Ad Diog. Laert. προόμ. 3.

6) Paus. I, 22, 7. καὶ ἔστιν οὐδὲν Μουσαίου βεβαίως, ὅτι μὴ μόνον εἰς Δημήτρος ὕμνος Λυκομήδει. Vgl. VIII, 31, 1. IX, 35, 1. wo Pausanias die Gedichte des Onomakritos ohne weiteren Titel anführt. Lobeck Aglaoph. p. 335. versteht darunter die orphischen Gedichte des Musäos, die Pausanias gleich mit dem Titel des Verfälschers genannt habe.

7) Apoll. Rhod. III, 1240. ebend. Schol.

8) Stromat. I. c. 21. §. 131. (od. I. p. 397.) Wir geben die Stelle des Klemens nur auszugsweise.

9) Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 353., dessen klare Untersuchungen und Resultate über die orphische Literatur man selbst nachlesen muss.

2) τὸν Κρατῆρα δὲ Ὀρφεὺς Ζωπύρου τοῦ Ηρακλεώτου¹⁰⁾.

3) τὴν δὲ εἰς Ἀίδου κατὰβασιν Προδίκου τοῦ Σαμίου¹¹⁾. Ἴων δὲ ὁ Χῖος ἐν τοῖς Τριαγμοῖς καὶ Πυθαγόραν εἰς Ὀρφέα ἀνενέγκειν τινὰ ἱστορεῖ. Ἐπιγένης δὲ ἐν τοῖς περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ποιήσεως Κέρκωπος εἶναι τοῦ Πυθαγορείου τὴν εἰς Ἀίδου κατὰβασιν καὶ

4) τὸν ἱερὸν λόγον¹²⁾.

5) τὸν δὲ Πέπλον¹³⁾ καὶ τὰ Φυσικὰ Βροντίνου¹⁴⁾.

Anders als Klemens vertheilt die Werke Suidas¹⁵⁾ im Katalog der Orphischen Gedichte.

1) Ὀρφεὺς ἔγραψε Τριαγμούς· λέγονται δὲ εἶναι Ἴωνος τοῦ τραγικοῦ¹⁶⁾.

2) Ἱεροὺς λόγους ἐν ῥαψωδίαις κδ'. λέγονται δ' εἶναι Θεογνήτου τοῦ Θεσσαλίου, οἱ δὲ Κέρκωπος τοῦ Πυθαγορείου.

3) Χρησμούς, οἳ ἀναφέρονται εἰς Ὀνομάκριτον¹⁷⁾. Τελευταίς ὁμοίως δὲ φασὶ καὶ τὰς Ονομακρίτου¹⁸⁾.

4) Σωτήρια ταῦτα Τηλεκλέους (Τιμοκλέους?) τοῦ Συρακουσίου λέγεται καὶ (ἢ?) Περγίνου τοῦ Μιλησίου.

5) Θρονίσμους μητρῶους καὶ Βακχικά· ταῦτα Νικίου τοῦ Ἐλεάτου φασὶν εἶναι.

10) So auch Suidas, der dem Zopyros noch das Πέπλον und Δίκτυον beilegt.

11) Suidas: ταῦτα Ἡροδίκου τοῦ Περινθίου. Die Namen Prodikos und Herodikos sind aber von den Alten oft verwechselt worden.

12) Siehe das folgende Verzeichniss des Suidas unter 2).

13) Suid. Πέπλον καὶ Δίκτυον, καὶ ταῦτα Ζωπύρου τοῦ Ηρακλεώτου, οἱ δὲ Βροντίνου.

14) So auch Suidas, der dem Brontin noch das Κορυβαντικόν beilegt.

15) Wo Suidas mit Klemens übereinstimmt, ist dieses in der Note angegeben oder auch der Titel der orphischen Schrift ganz weggelassen. Obiger Katalog ist nur im Auszuge wiedergegeben.

16) Ueber diese Stelle des Suidas s. Lobeck Aglaoph. p. 384. sqq. Nach Harpokration schrieb Kallimachos den Triagmos oder die Triagmoi dem Epigenes zu.

17) Dass sich hier Suidas irrt, da Onomakritos nur des Musäos Orakelsprüche verfälschte, bemerkt Lobeck l. c. p. 410.

18) Lobeck l. c. p. 384.

Aus diesen Verzeichnissen des Klemens und Suidas lernen wir also als Verfälscher der Orphischen Gedichte kennen:

- | | |
|---------------------------|----------------------------|
| 1. Pythagoras | 7. Prodikos von Samos oder |
| 2. Brontin | Herodikos von Perinth |
| 3. Kerkops | 8. Ion den Tragiker |
| 4. Onomakritos | 9. Theognet den Thessaler |
| 5. Zopyros von Heraklea | 10. Perginos von Milet |
| 6. { Timokles von Syrakus | 11. Nikias den Eleaten. |
| { Teleokles | |

Davon dass Pythagoras dem Orpheus Gedichte untergeschoben habe, kann nun gar keine Rede sein; wohl aber möchten die Pythagoräer schwerlich von dem Betrüge, des Bücherunterschleifes frei zu sprechen sein, worauf die Namen Pythagoras, Kerkops¹⁹⁾ und Brontin — letztere beide unbekannte Personen — hinweisen, sowie auch Pythagoräer dem Linos ein Gedicht untergeschoben haben sollen²⁰⁾ und Hippasos dem Pythagoras boshafterweise einen *λόγος μυστικός* beilegte (Diog. La. VIII, 7.), um ihn zu verdächtigen. Gleichsam als hätte das iustalionis am Pythagoras und den Pythagoräern geltend gemacht werden sollen, hat es die literarische Beredsamkeit nicht fehlen lassen, ihnen wieder eine Zahl Schriften aufzubürden, die sie niemals geschrieben haben. Dass Pythagoras, sowie Sokrates nichts Schriftliches hinterlassen habe²¹⁾, wäre noch kein Beweis, dass alles ihm beigelegte unächt sei; da ja dann dieser Schluss auch bei Homer und Hesiod gemacht werden könnte; allein Form und Inhalt der Schriften selbst läugnen die Autorschaft der ältesten Pythagoräer und verrathen ein jüngeres Zeitalter. Dahin gehören die *χρυσᾷ ἔπῃ* des Pythagoras, als deren Verfasser bald Lysis, bald Empedokles, bald noch Andere angegeben werden²²⁾. Ferner die

19) Cic. de N. D. I, 38. Orpheum poetam docet Aristoteles nunquam fuisse, et hoc Orphicum carmen Pythagorei ferunt cuiusdam fuisse Cercopis. Siehe hierzu Lobbeck Aglaoph. p. 348. sq. Vgl. auch §. 54. Anm. 29.

20) Iamblich. Vit. Pythag. 139.

21) Vgl. Diog. Laert. *προοίμ.* 16.

22) Fabric. Bibl. Gr. I, 794. glaubte noch an Empedokles als Verfasser; so auch Brucker hist. crit. phil. Vol. I. p. 109. — Jünger als Aristoteles hielten das Gedicht Olearius ad Stanlei. hist. phil. p. 301. Chr. Meiners Gesch. d. Wiss. in Gr. u. Rom. I. S. 578--584,

Werke des Lukaners Okellos²³⁾, des Timäos²⁴⁾ u. A. Vgl. Diog. Laert. VIII, 7. 55. u. sonst.

Dass des Onomakritos Eingriffe in die Werke des Orpheus sich nicht bloß auf die *χορημοί* und *τελεταί* erstreckt haben, nahmen Mehrere unter den Alten an²⁵⁾; dass aber auch die Hymnen des Orpheus vom Onomakritos untergeschoben seien, was Einige geglaubt²⁶⁾, hat Lobeck²⁷⁾ gründlich widerlegt, da die Hymnen nicht vor den Gebrüdern Tzetzes, Johannes Diakonos und Konstantin Laskaris erwähnt werden.

Timokles von Syrakus und Zopyros von Heraklea werden als Dichter, die Johannes Stobäos exzerpirte, vom Photios Cod. CLXVII. p. 115. a. lin. 2 u. 19. ed Bekk. zitiert. Den Zopyros identifiziert Lobeck²⁸⁾ mit dem Verfasser einer Theseis, dessen Valckenaer (ad Eurip. Hippol. Argum. p. 4.) gedenkt. — Persinos von Milet (wofern er mit dem Dichter Persinos, dem Freunde des atarneischen Tyrannen Eubul, nicht eine Person ist), Theognet der Thessaler und Nikias der Eleate sind unbekannt, obschon der Name Nikias in der Literatur sehr häufig vorkommt²⁹⁾.

Wenn nun auch keines der dem Orpheus beigelegten Gedichte ihm zukäme, so muss man dabei nicht durchweg an absichtlichen Betrug denken, da wie schon angedeutet herrenlose Produkte doch einen Namen tragen sollten. Aber bei den Gedichten des Orpheus können wir auch ferner noch annehmen, dass das eine oder andere mit Recht des Orpheus Namen trage, nur muss man darunter nicht den vorhomerischen Sänger verstehen wollen. Denn Laskaris berichtet³⁰⁾, dass es sechs verschiedene Orpheus gab; zwei

23) Chr. Meiners Histor. doctr. de vero Deo. II. p. 312. sq. u. in der Gesch. d. Wissensch. u. s. w. I. S. 584. ff.

24) Chr. Meiners in d. Philol. Biblioth. Bd. I. St. 5. S. 204. ff. u. in d. Gesch. d. Wissensch. I. S. 587. ff.

25) Aristides p. 273. nennt Homer den ältesten Dichter. In Bezug hierauf sagt der Scholiast ad Aristid. p. 203. εἰ δέ τις εἶπη καὶ μὴν πρὸ αὐτοῦ (scil. Ὁμήρου) γέγονεν Ὀρφεύς, πρὸ αὐτοῦ μὲν γέγονε, τὰ δὲ δόγματα Ὀρφέως Ὀνομάκριτος μετέβαλε δι' ἐπῶν.

26) Hemsterh. ad Phet. p. 701. Blomfield ad Callim. p. 56.

27) Aglaoph. p. 397. sq.

28) Aglaoph. p. 359. not. p], wo er noch mehrerer Zopyros gedenkt.

29) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. III. p. 770. not., wozu Lobeck Aglaoph. p. 359. noch Eustath. ad Dionys. v. 174. hinzufügt.

30) Prolegg. in Orph. in Marm. Taurin. p. 98. sq. — nämlich 1) Ὀρφεύς, ὁ ἐκ Λειβήθρων τῆς Θράκης, 2) ὁ Κικοναῖος ἐκ Βασιλτίας, 3) ὁ Ὀδρύσης, 4) ὁ Κροτωνιάτης, 5) ὁ Καμαριναῖος, 6) ὁ βασιλεὺς Θρακῶν.

Orpheus nahm Herodoros an³¹⁾ und drei Thrakische Orpheus Hermias³²⁾. Bei dieser Menge von gleichnamigen Dichtern nun muss es misslich sein, die Werke des ältesten Orpheus von den jüngeren zu scheiden, da ihre Werke oft gleiche Titel führen und es nicht unwahrscheinlich ist, was Lobeck³³⁾ andeutet, dass ihre Namen erfunden seien, um die verschiedenen Ansichten über Verfasser der orphischen Werke zu beseitigen.

Gehen wir zu Homer über, so ist der Dichter so unbekannt, dass wir nur herkömmlicher Weise die beiden grössern Gesänge der Ilias und Odyssee einem mit Homer bezeichneten Sänger beilegen können. Wie dem aber auch sei, so ist doch wenigstens ein bestimmter Verfasser für Ilias und Odyssee angenommen, und die Alten zweifelten bis auf die Alexandriner herab nicht, dass sie Werke eines Verfassers wären, der Homer geheissen habe. Mit Unrecht aber tragen Homers Namen die Kyprien und Epigonen, deren Unächtheit schon Herodot theils andeutete, theils nachwies (vgl. §. 57. Anm. 3.); die Hymnen³⁴⁾; die Epigramme; die Batrachomyomachie³⁵⁾; der Margites³⁶⁾, den übrigens Aristoteles³⁷⁾ noch für ächt gehalten zu haben scheint, wofern nicht bei ihm anzunehmen ist, dass er, obschon an dem Verfasser zweifelnd, nur herkömmlicher Weise, den Namen Homer beibehalten hat, wie auch Thukydides³⁸⁾ und Diodor von Sikilien³⁹⁾ dieses gethan haben. Thukydides nennt den Hymnus auf Apollo homerisch, während der Scholiast zum Pindar ihn nebst andern

31) Schol. in Apoll. Rhod. I, 23. Ἡρόδωρος δύο εἶναι Ὀρφεῖς φησὶν, ὧν τὸν ἑτερον συμπλεῦσαι τοῖς Ἀργοναύταις. Vgl. Eustath. p. 159, 10.

32) Herm. in Phaedr. p. 109. καὶ τρεῖς δὲ λέγονται Ὀρφεῖς παρὰ Θοῤῥᾱξι.

33) Aglaoph. p. 358.

34) Fabric. B. Bl. Gr. I. p. 341. sqq.

35) G. F. Goess de Batrachomyomachia Homero vulgo adscripta. Erlang. 1789. 8. A. Schlieben de Batrach. Homero abiudicanda. Lips. 1816. 8. Die Batrachomyomachie so wie der Margites wird dem Karer Pigres zugeschrieben. Suid. s. v. Πίγρης und Plutarch. de Herodoti malignit. p. 873. Ε. βατραχομυομαχίας γενομένης Πίγρης ὁ Ἀρτεμίας ἐν ἔπεσι παλῶν καὶ φλυαῶν ἔγραψε κτλ. und die Glosse zu den venetianischen Scholien, wie sie Grauert im Rhein. Mus. Jahrg. I. (1827) p. 211. emendirt.

36) Falbe de Margite Homeric. Argentor. 1798. 8. Auch Le Beau in den Mém. de l'Acad. d. Instr. T. XXIX. (Histoire) p. 49. sqq.

37) Ars poet. c. 7.

38) Thucyd. III, 104.

39) Lib. IV. c. 2. vgl. III. c. 65.

lynnen für ein Werk des Chiers Kināthos hält⁴⁰⁾ und Athēos zweifelt, ob er von Homer oder den Homeriden herrühre⁴¹⁾.

Was den Hesiod betrifft, so hat ihm die obenerwähnten ehren der Weisheit an den Achill (Anm. 3.) schon Aristophanes von Byzanz abgesprochen⁴²⁾. Pausanias erwähnt ferner neben den *Μεγάλαι Ἥοιαι*, der *Θεογονία* und den *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, welche letzteren nach Aussage der Böoter am Helikon das einzige ächte Werk des Hesiod waren, die *Κατάβασις* des Theseus mit Pirithoos in den Hades, *Ἐς τὸν μάντιν Μελάμποδα*, *Ἐπη μαντικὰ καὶ ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν*⁴³⁾, so wie Proklos eine *Ὀρνιθομαντεία*⁴⁴⁾.

Dem alten Komiker Epicharm (bl. 500—470) waren verschiedene Poesien beigelegt worden, deren Verfasser man zum Heil kennen wollte. Aristoxenos nannte den Flötenspieler Chrysgonos, Philochoros den Lokrer oder Sikyonier Axiopisios⁴⁵⁾. — Auch dem Sophokles schob man Tragödien unter. Dionysios oder wahrscheinlicher Spintharos der Ueberläufer (ἡ μεταθέμενος) schrieb eine Tragödie *Παρθενοπαῖος* und bezeichnete sie als eine Sophokleische; als solche zitirt sie auch der iontische Heraklid in seinen Schriften und wird deshalb von seinem Freunde Dionysios verspottet⁴⁶⁾. Dieses Beispiel beweist zugleich, wie ein Gelehrter und Literaturkundiger — ein solcher war Heraklid — in der Bestimmung des Autors einer Schrift sich

0) Schol. ad Pind. Nem. II, 1. ἦν δὲ ὁ Κίναϊθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὀμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι.

1) Athen. I. p. 22. C. Καὶ Ὀμηρος δὲ ἢ τῶν Ὀμηριδῶν τις ἐν ταῖς εἰς Ἀπόλλωνα ὕμνοις φησὶν κτλ.

2) Quintil. I, 1, 15. nam is (Aristoph.) primus ὑποθήκας — — negavit esse huius poetae.

3) Pausan. IX, 31, 4.

4) Procl. ad Hes. Opp. et Dd. 824. Wegen solcher Werke, die man dem Hesiod beilegte, nennt Lobeck Aglaoph. I. p. 309. den Askräer „seculi mystici quasi antecursor“.

5) Athen. XIV. p. 648. D. τὴν μὲν ἡμῖν οἱ τὰ εἰς Ἐπίχαρμον ἀναφερόμενα ποιήματα πεποιηότες οἶδασιν, καὶ τῷ Χείρωνι ἐπιγραφομένῳ οὕτω λέγεται... τὰ δὲ ψευδεπιχάρμεια ταῦτα ὅτι πεποιήκασιν ἄνδρες ἔνδοξοι Χρυσόγονός τε ὁ αὐλητής, ὥς φησιν Ἀριστόξενος ἐν ὀγδόῳ πολιτικῶν νόμων, τὴν Πολυτελεῖαν ἐπιγραφομένην· Φιλόχορος δ' ἐν τοῖς περὶ μαντικῆς, Ἀξιόπιστον τὸν εἶτε Λοκρὸν γένος ἢ Σικυώνων, τὸν Κανόνα καὶ τὰς Γνώμας πεποιηκέναι φησὶν. ὁμοίως δὲ ἱστορεῖ καὶ Ἀπολλόδωρος.

6) Diog. Laert. V, 92. Vgl. A. Boeckh de graec. trag. princ. p. 118.

leicht irren kann, zumal wenn, wie dieses auch bei dem Parthenopäos der Fall gewesen sein mag, die Schrift mit Geschick abgefasst ist. Ob der wahrscheinliche Verfasser Spintharos derselbe Herakleotische Dichter sei, dem Suidas (s. v.) die Komödien *Περικαιόμενος* *Ἡρακλῆς* und *Σεμέλη κεραυνομένη* beilegt, ist zweifelhaft, da derselbe von den Komikern als *βάρβαρος* und *Θρύξ* verspottet wird. — Diogenes erzählt auch in der angeführten Stelle⁴⁷⁾, dass nach der Angabe des Musikers Aristoxenos der genannte Heraklid von Pontos Tragödien abgefasst und sie dem Theopis zugeschrieben habe.

Staatsmänner erlaubten sich zuweilen einen literarischen Betrug, um einen Staatsstreich auszuführen. So haben wir oben (§. 48. Anm. 3.) schon angeführt, dass Solon zur Rechtfertigung der Eroberung von Salamis einen Vers in den Homer einschmuggelte; und wir erinnern hier nur noch an Onomakritos, dessen Orakelinterpolazion und Interpretazion der vertriebene Pisistratide in Susa beim Perserkönige zur Anregung einer Expedition gegen die Griechen benutzte; an die ersonnenen Weissagungen des Alkibiades, welche den unglücklichen Feldzug der Athener gegen Sikilien veranlassten. — Von Schriften, die dem Perikles beigelegt wurden, spricht Cicero⁴⁸⁾, aber Quintilian⁴⁹⁾ widerlegt ihn und stimmt Andern bei, welche sagen, dass Perikles nichts Schriftliches abgefasst habe. Von den Dialogen des Platon und den Reden der Redner, welche zahlreich mit unächten vermischt wurden, will ich hier nicht weiter sprechen, da die Verfälschung meist erst in der folgenden Periode vorgenommen wurde.

Am allerwenigsten ist der brieflichen Literatur zu trauen. Unächt sind alle dem Pythagoras und seinen Anhängern, so wie der Theano zugeschriebenen Briefe. Bekannt ist der historisch gewordene Streit zwischen C. Boyle⁵⁰⁾ und R. Bentley⁵¹⁾ über die Briefe des Phalaris⁵²⁾, die in die Zeit des Mark Aurel

47) Diog. Laert. V, 92.

48) Brut. c. 7. und de Orat. II, 23.

49) Institt. oratt. XII, 2, 22. u. XII, 10, 49.

50) Edit. Epistol. Phalaridis. Oxon. 1695. 8. (1718. 8.)

51) Dissertations upon the epistels of Phalaris cet. Ed. 2. Lond. 1697. 8. Mit Zusätzen von Io. Dan. de Lennep. Gröning. 1777. 2. Voll.

52) Literarische Nachweisungen über diesen Streit bei Fabric. Bibl. Gr. I. p. 665.

herabgedrückt und von Einigen dem Sophisten Adrian zugeschrieben werden. Meist späterer Zeit gehören an die Briefe des Hippokrates, Themistokles, Euripides⁵³⁾, Platon, Diogenes von Sinope, Aeschines, Demosthenes u. A. Die meisten dieser Briefe sind der Art, dass man ihnen die Unächtheit schwer abmerkt, wie den Briefen des Themistokles⁵⁴⁾, deren Verfasser seinen Helden, dessen Charakter und Geschichte genau gekannt und viel Geschick, sich in dessen Geist zu versetzen, gehabt haben muss. Sie gehören nach Bentley den Sophisten an, denen man auch wohl die Briefe des Hippokrates und Demokrit zu verdanken hat. Unächt sind die Briefe des Diogenes von Sinope und Krates von Theben, sowie die Antworten des Megasthenes und Epimenides auf die Briefe des Diogenes. Die 17 Briefe des Chion von Heraklea am Pontos führen wahrscheinlich erst aus dem vierten Jahrhundert nach Christus von Neuplatonikern her. Auch die 13 Briefe des Platon, welche Dion's Zug gegen Sikilien, der, durch Platons Schule befördert, unglücklich ablief, gegen die Vorwürfe der Hellenen zu rechtfertigen suchen, sind wohl zur Hälfte unächt. Cicero⁵⁵⁾ scheint übrigens die Aechtheit noch nicht bezweifelt zu haben, und Thrasyll⁵⁶⁾ von Mendes (c. 50 n. Chr.) führt die Briefe in einer der Tetralogien, in welche er die Dialoge brachte, mit auf. Der Brief an den Dionysios scheint nur geschrieben zu sein, um dem Platon noch eine geheime Lehre anzudichten⁵⁷⁾. — Die dem Sokrates beigelegten Briefe mussten bald als unächt bekannt werden, da weder Platon noch ein Sokratiker der Schriften des Sokrates gedenkt⁵⁸⁾. Eben so unglaublich ist die Nachricht, dass Aeschines

53) Bentley de Euripidis epistolis bei Lennep im zweiten Bande des Phalaris.

54) Bentley dissertatio de epistolis Themistoclis bei Lennep. l. c.

55) Quaestt. Tuscul. V, 85.

56) Diog. Laert. III, 61. Ob dieser derselbe mit dem von Sueton in vita Tiberii als „Mathematicus et sapientiae professor“ erwähnte ist?

57) Ast Platon's Leben und Schriften, S. 509. ff. Lobeck Aglaoph. p. 162.

58) Diog. Laert. *Ἱστορία*. 16. sagt ausdrücklich, dass Sokrates nichts Schriftliches aufzeichnete. Die Briefe des Sokrates, offenbar das Machwerk eines Rhetors oder Sophisten (Bentley de epist. Socratis im zweiten Bande bei Lennep.), müssen übrigens schon im Anfange des vierten Jahrhunderts geschrieben gewesen sein, da Libanios sie schon erwähnt.

von der Xanthippe Dialoge des Sokrates erhalten haben sollte⁵⁹⁾. Bei dieser Mittheilung macht uns aber Diogenes⁶⁰⁾ mit einem anderen Betrüger bekannt, mit dem Eretrier Pasiphon, welcher nach Persäos Bericht die meisten der sieben dem Aeschines beigelegten Dialoge untergeschoben haben soll, so wie er auch des Antischenes *μικρὸς Κύρος*, *Ἡρακλῆς ἐλάσσων*, *Ἀλκιβιάδης* und andere Schriften überarbeitete oder verfälschte — *ἐσκευώρηται*.

Hiermit schliessen wir unsern keinesweges vollständigen, aber für unsern Zweck hinreichenden *index librorum subditiciorum*. Ein genaues Verzeichniss der untergeschobenen oder bis jetzt für zweifelhaft erklärten Schriften wäre höchst wünschenswerth. Wenn bei Abfassung eines solchen zugleich geschichtlich nachgewiesen würde, seit wann man die Unächtheit der Schriften erkannt, oder zu welchen Zeiten und aus welchen Gründen man sie bald für ächt, bald wieder für unächt erklärt habe, so würde diese Arbeit zugleich einen Beitrag für die Geschichte der höheren Kritik liefern. Für jetzt kam es uns nur darauf an, Fakta zu geben, welche als Ursachen der schon in gegenwärtiger Periode erwachenden Kritik gelten können.

§. 50.

Die Pseudonymität der Schriften.

Ein Grund, Andern Bücher unterzuschieben, war nicht immer der, dem Buche dadurch Ansehn zu verschaffen, sondern auch, um als Verfasser unbekannt zu bleiben. Diese Pseudonymität lässt sich bei den Alten öfter nachweisen¹⁾ und hierher gehört z. B., dass Platon seine Dialoge mit dem Namen seiner Freunde betitelte²⁾. Xenophon gab seine Anabasis unter dem Namen des Themistogenes von Syrakus heraus³⁾ und mit Unrecht hat man diesen Syrakuser für den Verfasser der Anabasis selbst hal-

59) Diog. Laert. II, 60. und von da entlehnt es Hesych. Miles. ed. I. C. Orelli p. 2.

60) Diog. Laert. II, 61. Vgl. §. 46. Anm. 29.

1) Vgl. Bentley dissert. upon Phalar. p. 156.

2) Tzetzes Chiliad. VII, 930.

3) C. W. Krüger de authentia et integritate Anabaseos Xenophontae. Hal. 1824.

en wollen ⁴⁾. Bekannt ist ferner, dass Aristophanes erst die Ritter (424 v. Chr.) mit seinem eigenen Namen aufführte; vorher aber hatte er schon (427) die *Δαιταλῆς*, (426) die *Βαβυλώνιοι*, (425) die *Ἀχαρνῆς* pseudonym aufführen lassen ⁵⁾; zu den Dätern gab der Dichter Philonides, zu den beiden andern Stücken der Dichter Kallistratos seinen Namen her ⁶⁾.

Aber auch wohl aus böser Absicht pflegte man einer Schrift den Namen desjenigen vorzusetzen, den man verunglimpfen und in bösen Ruf bringen wollte. So schob aus diesem Grunde Hippasos dem Pythagoras ein Buch — *λόγος μυστικός* — unter, und Anaximenes von Lampsakos schrieb einer Schrift voller Schmähungen auf die Hauptstaaten Athen, Sparta und Theben den Namen des Theopomp von Chios vor ⁷⁾, um ihn allen Griechen verhasst zu machen.

Das bisher Gesagte muss genügen, um die Ursachen anzudeuten, welche die kritische Sichtung der überlieferten Literatur schon in gegenwärtiger Periode ins Leben riefen. Und wenn man bedenkt, wie spät erst der Gebrauch der Schrift allgemeiner wurde, wie mangelhaft das Schreibmaterial war, in welchem misslichen Zustande die Werke der ältesten Literatur bei der mündlichen Tradition sich befanden; wie endlich, auch nachdem der Schriftgebrauch aufgekommen war, die Werke der mannigfaltigsten Entstellungen und Verfälschungen unterworfen blieben, so darf uns bei der Begeisterung der Griechen für ihre Nationalwerke ⁸⁾ jener

⁴⁾ Nach Xenoph. Memor. III, 1, 2. ὡς ἡ μάχη ἐγένετο — — Θεμιστογένης Συνακουσίῳ γέγραπται. Dass Xenophon unter des Themistogenes Namen sein Werk herausgegeben hatte, war im Alterthum bekannt. Vgl. Plut. de glor. Athen. 1.

⁵⁾ In Bezug auf die Acharner, die wohl noch nicht unter Aristophanes Namen aufgeführt wurden, erinnern wir an Fritzsche's Quaestt. Aristophaneae. I. p. 301—316., wo es heisst, dass Aristophanes die Acharner selbst aufgeführt habe. Gegen Fritzsche vgl. C. Fr. Hermann Progymnasium ad Aristophanis Equites schediasmata tria. Marbg. 1835. 4. disput. I. de iniuriis quae a Cleone Aristophanes passus esse traditur.

⁶⁾ Von dieser Pseud- und Anonymität spricht Aristophanes in spätern Stücken öfter. Vgl. Vesp. 1015. sqq. Nubb. 514. sqq.

⁷⁾ Pflugk de Theopompo Chio p. 33.

⁸⁾ Vgl. die Stellen in §. 68. Anm. 1.

Eifer, Texte herzustellen, die das Original möglichst frei von Zusätzen und Entstellungen wiedergeben sollten, nicht Wunder nehmen. Die oberwähnten Ursachen veranlassten daher 1) die Textkritik und 2) die höhere Kritik. Die ästhetische Kritik hatte ihren Ausgangspunkt von der Exegese und ist daher entweder als ein Kapitel der (sogenannten philosophischen) Exegese selbst oder als Uebergangsbrücke von der Kritik zur Exegese oder umgekehrt zu behandeln.

§. 51.

A. Textkritik.

Historische Notizen — denn einzelne Notizen sind es nur, aus denen die Geschichte der Kritik gegenwärtig kombinirt werden muss — weisen uns rücksichtlich der Textkritik zunächst auf eine Klasse von Korrektoren hin, welche ebensowohl noch Interpolatoren als Kritiker genannt werden können. Wie dürfte dies auch wohl weiter auffallen, da der Anfang wissenschaftlicher Betriebsamkeit weder scharfe Grenzen noch einen festen Kern zu haben pflegt. Wenn Interpolazionen erst Anlass zum Kritisiren gegeben haben, so ist es natürlich, dass die ersten Anfänge der Kritik selbst noch die Spuren einer untergehenden Interpolazion an sich tragen.

§. 52.

Diaskeuasten.

Die ältesten Kritiker (und jüngsten Interpolatoren) werden von den Scholiasten¹⁾ mit dem Namen Diaskeuasten²⁾ genannt. Früher kannte man sie nur aus zwei Scholien³⁾, und irriger Weise verstand Casaubonus unter ihnen den Homer selbst. Etwas genaueren Aufschluss gab ein von Valckenaer herausgegebenes Leydener Scholion des Porphyri⁴⁾, in welchem die Verse 356—386 des 18ten Buches der Ilias als *διασκευασμένοι* bezeichnet werden, d. h.

1) Schol. Venet. ad Hom. Il. Z, 441. Θ, 73. Odyss. 2, 548. γ, 31. ὁ διασκευαστής; ad Il. B, 807. Δ, 208. Δ, 11. ὁ διασκευάσας.

2) C. Fr. Heinrich: diatribe de diasceuastris Homericis. Part. I. Kiel. 1807.4. K. Lehrs Aristarchi studia Homeri. Regim. 1833. p. 349—365.

3) Schol. brev. ad Odyss. 2, 583. u. Eustath. p. 1721, 25. ed. Rom.

4) Ad Il. Σ, 856—868. in dissertat. cum Ursino edita p. 187.

durch Diaskeuasten eingeschoben, aber nicht kritisch bearbeitet, wie Manche annahmen. Seitdem aber die venezianischen Scholien durch Villoison bekannt geworden sind, kann kein Zweifel mehr über die Diaskeuasten Statt finden. Ihre Leistungen können weniger als kritische Textrezensionen angesehen werden, als sie vielmehr nur auf Anreihung und schickliche Verbindung der einzelnen Gesänge und Verse berechnet waren, so dass sie da, wo ihnen Lücken im Gedichte zu sein schienen, Uebergänge machten, Stellen die den Zusammenhang störten, aussonderten ⁵⁾ und es an Einschaltung selbstgemachter Verse nicht fehlen liessen ⁶⁾. Diese Thätigkeit nannten die Grammatiker *διασκεύασις*, *διασκευάζειν* ⁷⁾, die vorgenommene Veränderung einer Stelle *διασκευή* ⁸⁾, eine hinzugefügte Stelle *τόπος διεσκευασμένος* oder *ἐνδιασκευασμένος* ⁹⁾ im Gegensatz zu den ächten Versen ¹⁰⁾.

Dass die Dieskeuasten keine eigentlichen Kritiker waren, hat Wolf ¹¹⁾ schon hinlänglich dargethan; ihm erscheint die Diaskeuase als eine *exactio et politio carminum*, nicht als *cura critica*. Das *διασκευάζειν* entspricht dem *ἐπισκευάζειν* ¹²⁾, *ἐπιδιασκευάζειν* und *ἀναδιασκευάζειν*, oder *μετασκευάζειν* ¹³⁾ der Dramatiker, welche ein Stück umarbeiteten, wie Aristophanes seine

5) *Ἐκλαμβάνειν* Vgl. Schol. Venet. ad Il. Δ, 208. ὁ διασκευάσας ἐκλαβὼν ἔταξε τοὺς ἑξῆς εἴκοσι στίχους.

6) *Προστιθέναι* Schol. Ven. ad Il. B, 680. I, 416. *παρεντιθέναι* Il. II, 97. *τάσσειν* Il. Δ, 208. N, 658. *ἐγγράφειν* Il. E, 183. *παρεμβάλλειν* Il. Φ, 130. *ἐνδιασκευάζειν* Il. Γ, 395. Vgl. Pausan. II, 26, 6. *ἐμποιεῖν*, Schol. ad Pind. Nem. II, 1. *ἐμβάλλειν*.

7) Ad Il. II, 666. ὅτε Ζηνόδοτος καὶ ἐνταῦθα διεσκεύακε. vgl. ad Il. Ω, 180.

8) Ad Il. II, 97. T, 327. 400. vgl. ad Il. Y, 414. ὁ τόπος διεσκευάσται.

9) Ad Il. Σ, 356; Y, 269.

10) Ad Il. Y, 269. στίχοι γνήσιοι.

11) Prolegom. ad Hom. p. 151.

12) Galen. in Hippocrat. de salubri diaeta: Ἐπισκευάζεσθαι λέγεται βιβλὸν ἐπὶ τῷ προτέρῳ γεγραμμένῳ τὸ δεύτερον γραφέν, ὅταν τὴν ὑπόθεσιν ἔχον τὴν αὐτὴν καὶ τὰς πλείστας τῶν ῥήσεων τὰς αὐτὰς τινὰ μὲν ἀφρημένα ἐκ τοῦ προτέρου γράμματος ἔχει, τινὰ δὲ προσκείμενα, τινὰ δὲ ὑπηλλαγμένα. Παράδειγμα δ' εἰ βούλει, τούτου σαφηνείας ἕνεκα τὸν δεύτερον Αὐτόλυκον Εὐπόλιδος ἔχεις, ἐκ τοῦ προτέρου διεσκευασμένον.

13) Anaxandrides bei Athen. p. 374. A. οὐ μετασκευάζεν ὥπερ οἱ πολλοί.

Wolken¹⁴⁾, Apollonios seine Argonautika¹⁵⁾ oder Platon einige seiner Dialogen; dass selbst Schauspieler die Sermonen änderten, ist schon oben (vgl. §. 48. Anm. 32.) angedeutet worden¹⁶⁾. Ueberhaupt ist es mit διασκευάζειν wohl auch bezeichnet worden, wenn Jemand die Feile an ein fremdes Werk legte, ohne gerade die Rolle eines Kritikers zu spielen, und die διασκευή konnte ebensoviel eine Verbesserung als eine Entstellung¹⁷⁾ des Originals bezeichnen.

Was die Homerischen Gedichte betrifft, so sind diese durch die Diaskeuasten nicht blos in einzelnen Versen, sondern durch Einschlebung grosser Stücke interpolirt worden, wie solches schon die alten Grammatiker zum Theil mit grossem Scharfsinne entdeckten. Sie bezeichneten solche Stellen als unächt, und dieses Bezeichnen hiess ἀθετεῖν, ἀθέτησις. Von den Athetesen kann aber erst in der folgenden Periode die Rede sein; dass wir aber die Diaskeuasten in gegenwärtiger Periode betrachten, hat seinen Grund darin, dass wir glauben, ihnen ein den Rhapsoden gleiches Alter und wenigstens die Zeitgenossenschaft des Solon und der Pistratiden zuschreiben und die Erwähnung ihres Namens und ihrer Diaskeuase wohl gar mit den Rhapsoden und den früher genannten Sammlern und Interpolatoren Homerischer Gesänge identifiziren zu dürfen. Denn sonderbar scheint es schon, dass kaum ein Name der Diaskeuasten erhalten ist, während doch die Namen ziemlich alter Rhapsoden uns genannt werden. Es ist möglich, dass Ky-

14) Schol. ad Aristoph. Nubb. 549. αἱ δευτέραι Νεφέλαι — ἐν δὲ ταῖς ὕστερον διασκευασθεῖσαις εἰ λέγεται, οὐδὲν ἄτοπον. Dass die Diaskeuase sich nicht auf die griechischen Tragiker erstreckte, hat gegen Casaubonus und Böckh zu erhärten gesucht A. Witzschel: Einige Bemerkungen über die Diaskeuase griechischer Tragödien; in der Ztschr. f. d. Alterthumswiss. 1840. N. 135 u. 136.

15) In vita Apollonii p. XI. ed. Wellauer ἐπιξέσαντα διορθῶσαι und in vita altera p. XIV, διάγων καὶ ἐπιξέσας αὐτοῦ τὰ ποιήματα,

16) Gysar de Graecor. trag. circa temp. Demosth. p. 4. sqq.

17) Diodor von Sikilien sichert sich in dem Eingange seines Werkes dadurch vor Verfälschern, dass er dem Leser angiebt, was sein Werk enthält: βουλόμενος — τοὺς διασκευάζειν εἰωθότας τοὺς βίβλους ἀποτρέψαι τοῦ λυμαίνεσθαι τὰς ἀλλοτρίας πραγματείας. Also pflegte dies zu seiner Zeit zu geschehen.

naäthos von Chios als einer der vorzüglicheren Diaskeuasten anzusehen ist ¹⁸⁾).

§. 53.

Von den Diaskeuasten sind wohl die Diatheten, *διαθεταί*, nicht wesentlich verschieden, da ihre Thätigkeit im Ganzen mit der der Diaskeuasten zusammenfällt. Das Wort *διατιθέναι* ¹⁾ wurde zunächst von den Rhapsoden, Schauspielern und Rednern gebraucht, welche entweder eigene oder fremde Werke rezitirten ²⁾; ferner von dem Ausarbeiten des noch Unvollendeten, sodass es s. v. a. *συντάττειν* und *διοικεῖν* bedeutet ³⁾; daher die kanonischen Bücher bei den Kirchenschriftstellern und die Textrezensionen *βίβλοι ἐνδιάθετοι* heissen ⁴⁾. Ferner kann *διατιθέναι* wie *διασκευάζειν* das Sammeln und Ordnen des Zerstreuten (*τῶν σκορὰδην φερομένων*) bezeichnen, und in diesem Sinne gelten die Diatheten mit für die ältesten Kritiker so gut wie die Diaskeuasten. Nur muss man dabei bedenken, dass sowohl in dieser wie zum Theil in der folgenden Periode die Kritik noch nicht streng die Restituzion, sondern überhaupt nur erst die Konstitution des Textes bezweckte. Die Kritiker verfahren daher weniger reformatorisch als revolutionär; ihr Verfahren hatte daher nicht sowohl eine *διόρθωσις* der Texte zur Folge, als eben nur eine *διάσκευσις* oder *διάθεσις*.

Als *διαθετής* (= *διασκευαστής*) wird namentlich *Onomakritos* ⁵⁾ genannt, der nach der damaligen Freiheit, die sich die Kritiker nahmen, freilich stark interpolirte (vgl. §. 64. Anm. 21. §. 48. Anm. 6 u. 10. §. 49. Anm. 25.). Auch darf man in den ältesten Sammlern und Redaktoren der ältesten Gedichte, besonders des Homer — denn seine Gedichte sind der eigentliche Stamm, dem die Schösslinge der Philologie entkeimten — keine grammatisch und literärisch gebildeten Männer suchen wollen, sondern das Schick-

18) Vgl. §. 48. Anm. 7. Ueber sein Zeitalter Welcker Episch. Cycl. S. 243. Gegen ihn Bernhardt Griech. Lit. I. S. 233.

1) Die Bedeutng dieses Wortes hat Lobeck Aglaoph. p. 332. sqq. gelehrt auseinander gesetzt. Das hierher Gehörige theilen wir im Auszuge mit.

2) Plat. Legg. II. p. 658. Charmid. p. 22. Diodor. XV. 7. und viele andere Stellen bei Lobeck a. a. O.

3) Harpocrat. p. 81.

4) Euseb. Chron. p. 99. a.

5) Vgl. §. 48. Anm. 15. Die Stelle des Herodot VII. 6.

sal der homerischen Gesänge machte die Freunde derselben unwillkürlich zu Textrezensoren. Dass nach der mündlichen Fortpflanzung des Homer durch Rhapsoden⁶⁾, durch die Interpolationen eines Kynäthos (§. 48. Anm. 7 u. §. 52. Anm. 18.), durch die Bemühungen eines Solon, Pisistratos, Hipparch, durch gleichzeitige Dichter, wie Onomakritos, Zopyros u. a. diese Gesänge in einer vom Original sehr abweichenden Form in die Hände des Zenodot und Aristarch gekommen sein müssen, liegt klar vor Augen⁷⁾.

Die Fortpflanzung also der ältesten Literatur durchs Gedächtniss, die Verfälschung der Namen ihrer Verfasser, die Irrthümer, die sich in die ersten Handschriften schon eingeschlichen haben, erregten den kritischen Forschungsgeist zur Erstrebung des möglichst Richtigen, ohne dass selbst noch der Name Kritik auf Textrezensionen Anwendung gefunden hätte, wie dieses erst in der alexandrinischen Periode der Fall war. Zwar wagte man den Homer als einen göttlichen Sänger, für den ihn ganz Griechenland anerkannte, in seiner Totalität nicht anzutasten, aber in Kleinigkeiten — als solche sind bis auf die Zeit des Pisistratos Zusätze und Auslassungen von einzelnen Versen und ganzen Episoden anzusehen — wagte man nach Belieben den Sänger noch überall zu korrigiren, wenn man seine Vorzüge noch zu erhöhen glaubte. Dadurch mussten nothwendig die verschiedenartigsten Texte entstehen, die durch spätere Abschriften theils von ungenauen Schreibern, theils von geistreichen und mit dichterischem Geiste begabten Redaktoren immer mehr ihrem Originalo entfremdet wurden. Die Textkritik beruhte jetzt noch nicht auf einer genauen diplomatischen Vergleichung der vorhandenen Kodizes, als vielmehr auf einem ästhetischen Urtheil, das bei seiner Subjektivität der Willkür im Textkonstituiren Thor und Thüre öffnete. Schon die obgenannten Ausdrücke: διασκεύειν, διατιθέναι gehen im Grunde nur auf den Begriff des Anordnens, Einrichtens und Feststellens des Vorgefundenen hinaus; aber auch das διορθοῦν, die διόρθωσις, worunter schon eine Revision der Diathese und Diaskeuase verstanden werden kann, schliesst noch das eigentliche κρίνειν, die

6) Ioseph. contra Apion. I, 2. p. 439. Καί φασιν οὐδὲ τοῦτον (Ὅμηρον) ἐν γράμμασι τὴν αὐτοῦ ποιήσιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευμένην ἐκ τῶν ὑσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας.

7) Hierüber hat Wolf Prolegg. ad Hom. p. 38. sqq. umständlich und klar gesprochen, so dass wir ihm fast unbedingt folgen können.

κρίσις aus und lässt eine mehr äusserliche Handhabung der Texte verstehen, indem erst die spätere *κριτική* zur Kunst (*τέχνη*) geworden ist, welche ungefähr von Aristoteles an datirt werden darf.

§. 54.

Textrezensionen des Homer.

Die Textkritik ist gegenwärtig fast einzig auf Homer beschränkt, und die Beschaffenheit der homerischen Exemplare lässt sich bei den dürftigen Notizen, die wir über dieselben erhalten haben, nicht weiter charakterisiren. Einzelne Rezensionen aus gegenwärtiger Periode haben übrigens noch bei den Alexandrinern spezielle Berücksichtigung gefunden. Zu den ältesten Diorthosen, deren die Alexandriner gedenken, gehören die beiden *διορθώσεις κατ' ἄνδρας* und sechs *κατὰ πόλεις*, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Es ist bekannt, dass wir jetzt einen Text des Homer haben, der weit jünger ist als Aristoteles, ja selbst jünger als der aristarchische. Hippokrates¹⁾, Platon²⁾ und Aristoteles³⁾ erwähnen öfter Verse, die jetzt nicht mehr im Homer gelesen werden und schon von den älteren Scholiasten nicht gekannt waren⁴⁾. Wären die von Herodot und andern ältern Autoren citirten Stellen des Homer nicht nach den spätern Rezensionen des Homer schon in den Handschriften korigirt worden, oder mehr noch: hätten wir, wie Wolf meint, eine Handschrift aus der Bibliothek eines Sophisten oder Euthydem des Schönen, so würden wir über den Unterschied erstaunen, der sich zwischen Texten damaliger und denen unserer Zeit herausstellen würde. Um nur ein Beispiel geringerer Art zu erwähnen, so vergleiche man die Verse aus dem Hymnus auf Apoll V. 146. ff. und V. 165. ff., wie sie sich in unseren

1) Hippocr. *Περὶ αἰσθημάτων* tom. I. p. 785. ed. Foës.

2) Plat. de Rep. II. p. 381. erwähnt einen vom Zeys dem Agamemnon zur Täuschung gesandten Traum aus Homer, dessen in unserem Texte nicht mehr Erwähnung geschieht.

3) Arist. A. P. c. 26. u. Elench. Soph. I. p. 425. führt ebenfalls den vorher erwähnten Traum des Agamemnon an, und citirt noch einen Halbvers. Vgl. unten Anm. 62.

4) Vgl. Wolf Prolegg. p. 86. sq. Brunck ad Aristoph. Avv. 575.

Ausgaben finden, mit den Lesarten in den Handschriften des Thukydides III, 104., der sie als ächt homerisch bei Erwähnung der delischen Feste zitirt, und man wird eine verhältnissmässig bedeutende Abweichung der Lesarten finden⁵⁾).

1. Solonisches Exemplar des Homer.

Das erste nachweisliche Exemplar des Homer ist unstreitig auf Solon zurückzuführen, der zu Folge einer Nachricht des Dieuchidas⁶⁾ den Rhapsoden vorschrieb: ἐξ ὑποβολῆς ῥαψωδεῖν, welches nichts anders heissen kann als nach einem zu Grunde gelegten Exemplare rezitiren; wobei Solon offenbar beabsichtigte, der Willkür der Rhapsoden ein Ziel zu setzen⁷⁾. In wie weit aber dieses Exemplar vollständig oder unvollständig, d. h. sich nur auf einige Rhapsodien, Ἀριστεῖαι, erstreckte oder vollständig und kritisch gesichtet war, davon erfahren wir leider nichts. Aber auch schon diese Mittheilung von einer ὑποβολῇ τῶν τοῦ Ὀμήρου ist wichtig genug, um mit Zuversicht in der solonischen Zeit den Anfang geschriebener Exemplare annehmen zu können (vgl. §. 6. Anm. 5.). Indessen wird uns diese Nachricht wieder getrübt durch den sonderbaren Zusatz, dass die Rhapsoden dialogisch oder abwechselnd rezitirt hätten, welches an den Befehl des Hipparch erinnert, die Gesänge ἐξ ὑπολήψεως διῆναι⁸⁾. Indessen nimmt man jetzt mit Recht an, dass des Diogenes Worte entweder lückenhaft⁹⁾ oder aus Misverstand vom Biographen die Redensarten ἐξ ὑποβολῆς und ἐξ ὑπολήψεως confundirt worden seien; denn die solonische Zeit kennt kein Gesetz der ὑπόληψις ἐφεξῆς, welches erst zur Zeit des Hipparch aufkam, der, nachdem Solon die ὑποβολή, den Grundtext, zu beachten geboten und Pisistratos den Homer als ein Ganzes konstituirt hatte, die Rhapsoden nöthigte, nicht nur ἐξ ὑποβολῆς sondern auch ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς — in ununter-

5) Vgl. Poppo ad Thucyd. III. 104. p. 156. sqq.

6) Diog. Laert. I, 57. Τὰ δὲ Ὀμήρου ἐξ ὑποβολῆς ἔγραψε ῥαψωδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον.

7) G. G. Nitzsch Meletem. in histor. Hom. fasc. II. p. 122. sq. G. Hermann in Opuscul. tom. V. p. 300—311. und defensio dissertationis de ὑποβολῇ. Lips. 1835.

8) Plat. Hipparch. p. 228. B. καὶ ἠνάγκασε (sc. Ἱππάρχος) τοὺς ῥαψωδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως αὐτὰ διῆναι.

9) Bernhardt Griech. Lit. I. S. 231.

brochener Reihenfolge — bei den Panathenäen zu rezitiren, wobei sich einzelne Rhapsoden ablösten¹⁰⁾. Wollen wir daher der oben (§. 48. Anm. 3.) erwähnten Interpolazion des Solon keine Aufmerksamkeit weiter schenken, aus der übrigens schon auf Texte des Homer zur Zeit des Gesetzgebers zu schliessen wäre, so können wir doch der Notiz von der Einrichtung: ἐξ ὑποβολῆς ῥαψωδεῖν, die Texteskonstitution nicht desavouiren. Noch sicherer sind die Berichte, dass unter Pisistratos Kodizes einzelner und wohl sämtlicher Rhapsodien des Homer, deren Zahl nach damaliger Eintheilung in Ἀριστεῖαι ungewiss bleibt, vorhanden gewesen sind. Es fragt sich aber, ob die Sammlung Homer's durch Pisistratos oder die Pisistratiden für eine Rezension zu halten sei oder nicht.

2. Pisistratisches Exemplar des Homer¹¹⁾.

Von der (§. 64. Anm. 7.) erwähnten Fabel, nach der Pisistratos, den Tzetzes φιλολογώτατος (!) nennt, durch 72 Grammatiker die Verse Homers ordnen und kritisch sichten liess, können wir billig ganz absehen. Nach einem Scholion zum Plautus, das Ritschl (Alex. Biblioth.) nach allen Seiten hin geistreich ausgelegt hat, sammelte Pisistratos die Gesänge Homers mit Unterstützung des Konchylos, Onomakritos, Zopyros und Orpheus¹²⁾. Diese Männer erscheinen als die ersten Diorthoten.

10) Die Ausdrücke ἐξ ὑποβολῆς und ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς sind für die Philologen eine wahre Crux geworden. Vgl. Wolf Prolegg. p. 140. Hermann Opuscc. V. p. 300. sqq. VII. p. 65. sqq. Das Richtigste giebt wohl Nitzsch l. c. (in Anm. 7.). Man trug einzelne Rhapsodien aus Homer vor, so dass die beiden grossen Gesänge gleichsam einen Kranz von Ἀριστεῖαι und Νόστοι bildeten. Vgl. Aelian. Var. Hist. XIII, 14. C. G. Heyne ad Hom. II. Tom. VIII. p. 787. sqq. Einzelne Stellen über die Dramatisirung des Homer geben Aristot. A. P. c. 27, 16. Eustath. ad Il. p. 6. lin. 8. Etym. Magn. p. 703, 33. Suid. s. v. ῥαψωδοί. — Vgl. noch Ritschl Alex. Bibl. S. 64. ff. Ulrici Gesch. der hell. Dichtk. S. 246. ff. und Düntzer Homer und der epische Kyklos. Köln. 1839. S. 12. fg.

11) Man vgl. ausser Wolf Prolegg. und Nitzsch Meletemata etc. besonders Fr. Ritschl: Alex. Bibl. u. s. w. S. 36—71. Pisistratus und die homerischen Gedichte. — Auch Düntzer de Pisistratea Iliadis et Odysseae editione in d. Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1837. N. 32.

12) Vgl. §. 64. Anm. 13.

Homers, sowie auch Onomakritos schon als Diathet (§. 53. Anm. 5.) genannt wurde. Wie weit erstreckte sich aber ihre Thätigkeit? Kann man die pisistratische Ausgabe eine kritische nennen? Wurde sie eine Zeitlang Grundlage der folgenden Diorthosen? Die Ansichten hierüber sind verschieden. Nach Wolf¹³⁾ wurden durch Pisistratos die Gesänge Homers gesammelt, also nicht, wie wenn sie schon in Kodizes vorhanden gewesen wären, wiedergesammelt; sie wurden zum Panathenäen-Gebräuche bestimmt, sodass neben dem literarischen zugleich ein politischer Zweck zu Grunde lag. Demnach wäre nicht an eine aus verschiedenen Kodizes kompilirte Ausgabe zu denken; auch nicht an eine Eintheilung der Gesänge in 24 Bücher, welche bekanntlich erst von den Alexandrinern gemacht wurde; sondern nur an eine passende und zweckmässige Zusammenstellung der Gesänge ohne weitere Kritik. Im Gegensatz zu Wolf lässt Nitzsch¹⁴⁾ die pisistratische Ausgabe mehr aus einem Ueberfluss als Mangel an Handschriften des Homer entstehen, damit durch sie den Interpolationen gesteuert würde. Demnach müsste diese Ausgabe als eine kritische anerkannt werden. Darauf kommt auch Bernhardt¹⁵⁾ hinaus, indem er das pisistratische Exemplar den meisten ionischen entgegenstellt. Ulrici¹⁶⁾ erklärt dagegen die pisistratische Ausgabe — die athenische Rezension, exemplar Atheniense — mit Wolf für eine unkritische im Vergleich mit den kritisch bewährten städtischen (κατὰ πόλεις) Rezensionen; woher es auch gekommen sei, dass man später nirgends mit einem Worte der athenischen Rezension Erwähnung gethan. Dass es auffallen müsse, dass weder Herodot und Thukydides, noch Platon und Aristoteles, die doch des Homer, Pisistratos und seiner Söhne so oft Erwähnung thäten, dennoch die Verdienste des Pisistratos um Homer nicht

13) Prolegg. ad Hom. p. 148. sq.

14) Meletem. in histor. Hom. fasc. I. p. 166. sq.

15) Bernhardt Grundr. d. Gr. Lit. I. S. 227. fg. „Es bot sich dieser Herrscherfamilie ein natürlicher Anlass dar, jene Dichtungen mittelst Aussonderung und Einschaltung aus überflüssigen Vorräthen zum dichtgefügtten Gliederbau eines zweitheiligen Corpus zu verarbeiten, das wohl bündiger und strenger geordnet war, als die meisten Jonischen Exemplare.“

16) Gesch. der hellen. Dichtk. Thl. I. S. 253.

gekannt zu haben scheinen, bemerkt schon R. Payne Knight¹⁷⁾; ja dass wohl Aristoteles gar nicht geahnt habe, als er den Plan und die Anordnung des Homer rühmte, dass dieses Lob dem Pisistratos gebühre.

Trotz dieses Schweigens bis herab auf die alexandrinischen Kritiker, und gesetzt: das Original des pisistratischen Exemplars habe sich in Alexandrien gar nicht vorgefunden, indem es entweder zur Zeit des Xerxes untergegangen¹⁸⁾ oder vielleicht mit nach Persien gekommen ist¹⁹⁾, so lässt sich doch mit Ritschl²⁰⁾ dagegen einwenden, dass überhaupt ein athenisches oder attisches Exemplar in der Weise und dem Sinne, wie ein massilisches, sinopisches, chiisches u. s. f. bei den Alexandrinern gar nicht vorkommen konnte. Nur durch Abschriften konnte das pisistratische Exemplar fortgepflanzt sein; und wenn diese nicht erwähnt werden, so ist damit nicht auch die völlige Uebergang dieser unkritischen Exemplare ausgesprochen, sondern im Gegentheil mögen sie die Grundlage oder Vulgata²¹⁾ für die Alexandrinischen Kritiker abgegeben haben, so dass eben nur diejenigen Exemplare von ihnen erwähnt wurden, die keine vom pisistratischen Texte abgenommenen Handschriften waren. Auf einen solchen Vulgattext kommt auch Düntzer²²⁾, der die pisistratische Anordnung als die Grundlage aller folgenden Edizionen annimmt²³⁾, indem er sich auf den Umstand stützt, dass nach Relazionen der Grammatiker Pisistratos Verse in den Homer gebracht habe, die

17) Prolegg. ad Hom. ed. Ruhkopf. p. 3.

18) Welcker über die epischen Cykliker, p. 387.

19) Gell. N. A. VI, 17.

20) Alex. Bibl. S. 58. fg.

21) Wolf Prolegg. p. 172. Sic aucto sensim numero codicum fons ille Pisistrateus, si modo is unus fons fuit, in plures diversi velut saporis rivulos diductus mox impediabat accuratae lectionis studium.

22) In der oben Ann. 11. angeführten Abhandlung.

23) Ex Pisistratea editione omnes aliae fluxerunt, primum eae, quae vulgatam lectionem omnino ostendebant, κοινότεραι, εἰκαυότεραι, δημώδεις dictae, tum eae, quae Pisistrateam e memoria rhapsodorum aut singulis rhapsodiis prius literis mandatis emendarunt (? vgl. Ritschl: Alex. Bibl. S. 60. a. E.), unde illae διαφωνίαι, de quibus Iosephus. Die Stelle des Iosephus siehe §. 53. Ann. 6. Vgl. auch Welcker Epischer Cyklus S. 382. fg., welcher das pisistratische Exemplar zur Zeit des Xerxes untergegangen sein lässt, S. 387.

nicht ächt homerisch seien, und dass demnach Pisistratos schon einen Homer hergestellt habe, der eher zu viel als zu wenig enthielt und von ihm sich datirende überschüssige Verse sich heut zu Tage noch im Homer fänden. Wäre als sicher anzunehmen, dass das pisistratische Exemplar für das reichhaltigste neben andern, z. B. den Exemplaren *κατὰ πόλεις* oder *κατ' ἄνδρας, δημῶδεις* zu halten sei, so möchte auch wohl die von den venezianischen Scholien²⁴⁾ genannte *ἡ πολύστιχος* (scil. *ἔκδοσις*) auf das pisistratische Exemplar zu beziehen sein. Dass dieses Exemplar zu bedeutendem Ansehen gelangte, und nicht bloss zu seiner Zeit, sondern auch noch bei den Alexandrinern Berücksichtigung fand, muss ausser allem Zweifel gedacht werden.

3. *Pisistratos und Onomakritos.*

Da es vom Onomakritos heisst²⁵⁾, dass er Vers 604 im elften Buche der Odyssee eingeschoben habe, so scheint ihm Lobeck eine Rezension des Homer zuzuschreiben, wenn er anders unter *emendare*²⁶⁾ eine Rezension verstanden wissen will, was wir indess bezweifeln, da er zugleich des Onomakritos Interpolationen erwähnt und hinzufügt, dass es nicht zu bezweifeln sei: Onomakritos habe *sub specie recensiois* auch die Orakelsprüche stark interpolirt. Eine Rezension, wie sie in damaligen Zeiten sein konnte, d. h. eine blosse Anordnung und Zusammenfügung der homerischen Rhapsodien, welche Einschaltungen und Ausscheidungen nicht verschmähte, wo etwas nicht passen wollte, wäre übrigens dem Onomakritos immerhin beizulegen, so dass wenigstens an ein (wenn auch nicht kritisches) Exemplar des Homer, vom

24) Ad Il. A, 258. A, 385.

25) Vgl. die Stelle in §. 48. Anm. 6. Da derselbe Vers sich auch bei Hesiod Theog. 952. findet, und er hier weniger verdächtig ist als bei Homer, so ist er nach Eichhoff: de Onomacrito p. 16. von daher durch Onomakritos oder durch sonst einen spätern Diaskeuasten in die Odyssee gebracht worden, ohne vom Onomakritos erst gedichtet worden zu sein.

26) Lobeck Aglaoph. p. 333, in der Note: Onomacritum autem quum constet emendandis Homeri carminibus operam dedisse etc. Ueber das Verhältniss des Onomakritos zum Homer siehe besonders Nitzsch: De Pisistrato Homericorum carminum instauratore. Kil. 1839. 4. und in seinem Kommentar zur Odyssee Bd. III. S. 336. ff.

Onomakritos redigirt, zu denken sei²⁷⁾. Nach Ritschl²⁸⁾ aber, dessen Worte wir unverkürzt hier mittheilen wollen, ist „Pisistrateische und Onomakriteische Recension Eins. (Darauf kommt auch Nitzsch in der Anm. 26. angef. Schrift hinaus, welcher den Pisistratos interpoliren, den Onomakritos die Interpolazion vollziehen lässt.) Was auf Pisistratus oder Onomakritos als Urheber zurückgeführt wird, findet sich in unserem Texte, fand sich im Alexandrinischen. Wo Pisistratus genannt wird, oder eine Textgestaltung aus inneren Gründen ihm zuzueignen ist, so sind es Dinge, die über gewöhnliche Varianten hinausgehen, und die Zeugnisse (mit einziger Ausnahme von Odyss. A, 604.) sind ausserhalb unserer Quellen der Alexandrinischen Kritik, d. i. der Homerischen Scholien zu suchen; wo es sich bloss um einige Lesarten handelt, nicht um historische Interessen nicht um grössere Interpolationen, da finden wir die Belege in den Scholien, und zwar niemals den Pisistratus oder Onomakritos als Gewährsmann, sondern die *Vulgatcodices*. Ich denke, es wird aus dieser Zusammenstellung einleuchten, dass, wie wir heutiges Tages uns bescheiden mit der Zurückführung des Homerischen Textes auf die Aristarchische Gestalt, so die Alexandriner verständig genug waren, die etwaige Urform der Homerischen Gedichte auf sich beruhen zu lassen und sich als Ausgangspunkt ihrer Kritik die feste Grenze der Pisistrateischen Anordnung zu stecken, über deren Berechtigung sie nicht weiter grübelten. Nur consequent war es also, dass sie auf Ueberlieferungen von eigenmächtigen Anordnungen des Pisistratus, die ihnen doch wohl mindestens eben so gut bekannt sein mussten, als uns, überall keine Rücksicht nahmen, sondern sich streng innerhalb der einmal gesteckten Schranken hielten.“

Aus Allem geht hervor, dass das pisistratische Exemplar an und für sich von hoher Wichtigkeit war; dass aber die Verdienste des Pisistratos und resp. des Onomakritos um die Kritik des Homer nicht unbedingt hoch anzuschlagen sind, in sofern sie nur die Gedichte des Homer — oder wahrscheinlich schon geschriebene Exemplare — sammelten und daraus ein für den Festge-

27) Unerweislich ist Bernh. Thiersch's (Urgestalt der Odyssee S. 69. fgg.) Behauptung, dass die ganze Stelle in Odyss. XI, 568—629. vom Onomakritos eingeschoben sei. Man vgl. jetzt Nitzsch zu dieser Stelle, welche nur 602—604. und 615—624. für interpolirt hält.

28) Alex. Bibl. S. 61. fg.

Gräfenhan, Gesch. d. Philol. I.

brauch der Athener bestimmtes Exemplar kompilirten. Da nun aber späterhin die homerischen Gesänge noch mündlich vorgetragen und öfter in mehr und mehr abweichender Form aufgeschrieben worden sein mögen, so wurde das Verdienst des Pisistratos auf diese Weise erst recht wichtig, indem man nach seinem als dem ältern und durch den Gebrauch bei den Fosten geheiligten Exemplare den Homer festzustellen suchte, wie man etwa heut zu Tage den Text des Aristarch zu restituiren bemüht ist. Diese Achtung des pisistratischen Exemplars setzt aber auch die Tradizion voraus, dass Pisistratos und seine Freunde (ἐταῖροι, s. §. 64. Anm. 11.) nicht ganz willkürlich verfahren haben mochten.

4. *Pisistratos und Kerkops.*

Früher (§. 48. Anm. 5. u. vgl. §. 54. Anm. 25.) führten wir an, dass nach Plutarch im Leben des Theseus Pisistratos einen Vers des Hesiod gestrichen und in den Homer übergetragen habe. Liesse dieses Verfahren auch auf eine Redakzion des Hesiod schliessen, so wäre es doch zu gewagt, dem Pisistratos deshalb eine kritische Ausgabe des Askräers beizulegen. Man vermuthet, dieses sei im Epos des Hesiod *Αἰγιμῶς* geschehen. Da nun aber dieses Gedicht auch unter dem Namen des Milesiers Kerkops vorkommt²⁹⁾, so kombinierte Müller³⁰⁾, dass Kerkops unter des Pisistratos Auspizien den Aegimios redigirt habe, wo nicht vielleicht sämtliche hesiodische Gedichte. Es ist möglich, dass Kerkops, den wir oben (s. §. 49. Anm. 19.) als angeblichen Verfasser orphischer Gedichte kennen gelernt haben, manche Freiheiten bei der Redakzion, wofern sie ihm zuzuschreiben ist, was sehr problematisch bleibt, sich erlaubt und Verse sowohl ausgeworfen als eingeschaltet haben mag, so dass spätere Leser zweifelten, was am Aegimios des Hesiod ächt, was unächt sei. Dieser Umstand mag auch veranlasst haben, dass man einzelne Stellen dieses Gedichtes bald unter des Hesiod, bald unter des Kerkops Namen zitierte³¹⁾. — Dass ausser dem Aegimios auch die andern Werke des Hesiod eben so gut wie Homer schon vor der alexandrinischen Zeit ihre Redaktoren gefunden haben, lässt sich wohl, auch wenn Kerkops oder ein An-

29) Athen. XI. p 503. D.

30) K. O. Müller Prolegomena zu einer wissenschaftl. Mythol. S. 390. Vgl. Iul. Cäsar Zeitschr. f. A. W. 1843. S. 411.

31) Ritschl Alex. Bibl. S. 54.

derer als solcher nicht nachgewiesen werden kann, schon aus der Analogie des Schicksals der homerischen Dichtungen und ihrer Bearbeitungen mit ziemlicher Gewissheit schliessen.

5. Rezensionen des Homer von unbekannten Verfassern.

Die homerischen Scholiasten, besonders Didymos, nehmen öfters auf Exemplare des Homer Bezug, die sie mit dem allgemeinen Namen αἱ κοιναί, αἱ κοινότεραι (scil. ἀναγνώσεις oder ἐκδόσεις) andeuten und die sie noch von anderen, welche αἱ πλείους καὶ χαριέστεραι³²⁾ heissen, wohl unterscheiden. Die πλείους lassen auf einen gewissen Reichthum vorhandener Kodizes schliessen, unter denen man bessere und schlechtere unterschied. Denn was die χαριέστεραι betrifft, so waren damit offenbar Exemplare gemeint, die mit mehr Sorgfalt abgefasst und wohl auch mit einem Grade von Gelehrsamkeit ausgestattet waren. Auch deutet der Komparativ χαριέστεραι und der Superlativ χαριέσταται auf eine Klassifikation der Exemplare nach ihrem Werthe hin. Diese Rangirung der Kodizes rührt aber erst aus der alexandrinischen Periode her, in welcher die Grammatiker αἱ μετρίαι und τὰ φαῦλα oder φαυλότερα τῶν ἀντιγράφων den χαριεστέραις, die wohl den ἀκριβεστέραις, deren die Scholiasten und Eustathios gedenken, gleich kommen, gegenüber stellten.

Die κοιναί und κοινότεραι hat Wolf³³⁾ mit den δημῳδοίς³⁴⁾ identifizirt, und neuerdings hat man in ihnen den pisistratischen Text vermuthet. Allein diese Ansicht hat Nitzsch (Anm. z. Odyssee Bd. III. S. 337 fg.) hinlänglich wankend und dagegen wahrscheinlich gemacht, dass die κοιναί, κοινότεραι, εἰκαιότεραι ἀναγνώσεις nicht nur nicht älter, sondern wohl noch jünger als der aristarchische Text seien. Nun ist auch nicht wahrscheinlich, dass aus den κοιναί³⁵⁾ die städtischen Exemplare — αἱ διορθώσεις κατὰ πόλεις, αἱ ἐκ πόλεων, αἱ πολιτικάι — geflossen seien. Ihre Verfasser sind nicht bekannt und verdanken wohl ihren Namen dem Umstande, dass sie aus verschiedenen Städten von den Hand-

32) Schol. Venet. ad Hom. Il. B, 52.

33) Prolegomm. ad Hom. p. 181. not.

34) Die δημῳδοίς erwähnt Schol. Venet. ad Il. E, 681. Θ, 349. Ξ, 125. u. 235.

35) In den Scholien ad Odys. ε, 160. heissen die κοινότεραι abwechselnd auch εἰκαιότεραι.

schriften liebenden Alexandrinern aufgekauft sind³⁶⁾. Man weiss daher auch nicht, welcher Zeit sie angehören, aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass ihre Abfassung in gegenwärtige Periode fällt und dass sie sowohl wie die früher genannten *κοιναί* mit inbegriffen gewesen sein mögen, wenn die Grammatiker der *πολλὰι τῶν ἀρχαίων*³⁷⁾, oder der *ἀρχαῖοι κριτικοί*³⁸⁾, oder *οἱ παλαιοί*³⁹⁾, oder der *πᾶσαι, ἅπασαι, πλείους, πλεῖσται* gedenken, von denen auch Wolf⁴⁰⁾ annahm, dass manche Exemplare darunter verborgen sein mögen, die älter als die alexandrinische Zeit waren.

Der städtischen Exemplare werden sieben erwähnt, die man aus den leipziger und venezianischen Scholien kennen gelernt hat. Die Alexandriner, welche schon ihre Verfasser oder Besitzer nicht mehr kannten, trugen die Handschriften wenigstens mit der Bemerkung in ihre bibliographischen Tafeln (*Πίνακες*), aus welcher Stadt oder Gegend sie gekauft waren. Demnach erhielten sie die Benennungen chiische, argivische, kyprische, kretische, aeolische⁴¹⁾, massilische und sinopische Handschrift. Letztere beiden erwähnt Eustathios⁴²⁾ zugleich mit dem aristotelischen Exemplar, von dem erst in der folgenden

36) Galen. in Hippocrat. Epidem. Comment. II. Tom. V. p. 412. erzählt, dass die Bücher zu Alexandrien, welche gestrandeten Schiffen abgenommen waren, *αἱ ἐκ πλοίων* genannt worden seien.

37) Schol. Venet. ad Il. I, 653. Zu der Stelle des Proklos in vita Homeri, mitgetheilt in der Göttinger Bibl. d. alt. Lit. und Kunst Stück 1. Inedit. p. 11. *οἱ μὲν ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτὸν* (scil. Ὅμηρον) macht Grauert im Rhein. Mus. Bd. 1. (1827.) S. 209. die Bemerkung, dass Proklos unter diesen *ἀρχαῖοι* überhaupt die ältern Erklärer und Bearbeiter des Homer verstehen mochte, die Aristoteles (Metaph. XIV. extr. p. 306. 4. ed. Brand.) *οἱ ἀρχαῖοι Ὅμηρικοί* nennt, wie Theagenes von Rhegion, Stesimbrotos von Thasos, Metrodor von Lampsakos u. A.

38) Schol. Venet. ad Il. E, 83.

39) Eustath. ad Il. p. 785, 41.

40) Prolegomm. ad Hom. p. 180.

41) Schol. ad Odyss. ξ, 280. σ, 98.

42) Ad Il. p. 6. *Ἀλλὰ καὶ ἑτεραι Ὅμηρικαὶ διορθώσεις μνημονεύονται, οἷον καὶ ἡ ἱστορουμένη ἀπὸ νάρθηκος καὶ Μασσιλιωτικῆς τέ τις καὶ Σινωπικῆς*. vgl. p. 80. Die übrigen erwähnt der Schol. Ven. A. ad Il. A, 298. *καὶ ἡ Μασσ. καὶ ἡ Ἀργολικῆ κτλ.*, ad Il. A, 424. *οὕτως δὲ εὗρομεν καὶ ἐν τῇ Μασσ. καὶ Σινωπ. καὶ Κυπρίᾳ κτλ.* ad Il. P, 133. *παρὰ Ζηνοδότῃ καὶ ἐν τῇ Χίᾳ κτλ.* ad Il. A, 381. *ἐν τῇ Κυπρίᾳ καὶ Κρητικῇ*, und so an vielen Stellen. Vgl. Fabricii Bibl. Gr. I. p. 360. sq.

Periode die Rede sein soll. Wolf⁴³⁾ nennt die massiliotische Handschrift auch die ionische, weil sie von Ionien aus in die Tochterstadt gekommen sein mag. Auch ist es möglich, dass dieselbe, obwohl nur als Abschrift, welche die aegyptischen Könige in Massilien selbst oder sonst wo nach dem massilischen Exemplar hatten besorgen lassen, zur Zeit des Aristophanes von Byzanz und Aristarch von Samothrake sich noch in der alexandrinischen Bibliothek befand.

Die διορθώσεις κατὰ πόλεις rührten wohl von Dichtern und Rhetoren her, die als Literaturfreunde sich vorzugsweise mit Homer beschäftigten und seine Gedichte, wahrscheinlich weniger frei als die oben genannten Redaktoren, nach eigenem poetischen Sinn und Gefühl emendirten. Daher mochten ihre Exemplare bei den Alexandrinern, wenn auch nicht grössere, doch dieselbe Autorität haben als die pisistratische und antimachische Edizion, die eben so unkritisch waren, als sie hie und da das allein Richtige enthielten. Denn die Ausübung der Kritik nach festeren Grundsätzen wird ja erst seit und nach Aristoteles gangbar. In wie weit aber die alten (αἱ ἀρχαῖαι) Exemplare und somit auch die städtischen von den Alexandrinern benutzt worden sein mögen, lässt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen, da ihrer die Scholien nur selten Erwähnung thun, so dass Wolf⁴⁴⁾ sagen konnte: wenn wir 10—15 Scholien weniger hätten, so könnten wir nicht einmal so viel vermuthen, als man nach ihnen vermuthen darf; oder mit andern Worten: so würden wir von den genannten Rezensionen auch nicht einmal wissen, dass solche nur vorhanden gewesen sind. Unter solchen Umständen lässt sich auch nichts von dem Werthe dieser Handschriften sagen, ja nicht einmal etwas vermuthen, und die an sich unschuldige Vermuthung Bernhardy's⁴⁵⁾: »diese Texte, wie nicht gerade von anerkannter Autorität in den einzelnen Städten und für Rhapsodien angewandt, waren doch eigenthümlicher als die κοιναί oder κυκλική« kann schon zu gewagt scheinen.

Verschieden von den κοιναί und πολιτικαὶ διορθώσεις, welche Villoison⁴⁶⁾ für die bei Buchhändlern käuflichen Exemplare hielt,

43) Prolegg. ad Hom. p. 178.

44) Prolegg. ad Hom. p. 181.

45) Grundriss d. Gr. Lit. I. S. 225.

46) Prolegg. p. 26.

waren die διορθώσεις κατ' ἄνδρα, die bald anonym⁴⁷⁾, bald mit einem bestimmten Namen⁴⁸⁾ in den Scholien zitiert werden. Sicherlich hiessen diese Exemplare deshalb αἱ κατ' ἄνδρα, weil sie von einer bestimmten Person, in deren Besitz sie ursprünglich waren, emendirt und wohl auch mit Randbemerkungen versehen gewesen sein mögen. Vorzugsweise begreift man unter denselben die Rezensionen des Homer vom Dichter Antimachos von Kolophon und von Aristoteles (ἡ ἀπὸ νάρθηκος, s. Anm. 42.). Ausser des Antimachos Rezension fallen in gegenwärtige Periode noch die des Euripides und Hippias von Thasos.

6. *Antimachos. Euripides. Hippias.*

Antimachos von Kolophon, der als epischer und lyrischer Dichter um Olymp. 93 u. 94. geblüht haben soll⁴⁹⁾, wird jetzt mit Recht auch für den in den Scholien erwähnten Diorthoten des Homer genommen. Man zweifelte früher besonders deshalb an der Identität des Dichters und Diorthoten, weil Suidas (s. v. Ἀντίμαχος) den Antimachos γραμματικὸν καὶ ποιητὴν nannte und man den Anfang der Grammatik erst in die Zeit des Aristoteles verlegte. Daher suchte Schellenberg⁵⁰⁾ den Grammatiker und Dichter Antimachos zu trennen und fand einen scharfsinnigen Vertheidiger dieser Ansicht an Wolf⁵¹⁾. Späterhin aber, als Villoison⁵²⁾ beide Antimachos identifizierte, ging auch Wolf⁵³⁾ von seiner früheren Ansicht ab. — Ueber des Antimachos Rezension des Homer⁵⁴⁾ sind nur dürftige Nachrichten auf uns gekommen und manche darunter lassen eben nichts Bedeutendes vermuthen. Könnte man doch sogar noch zweifeln, ob das antimachische Exemplar bloss eine

47) Schol. Venet. ad Il. X, 108. αἱ κατ' ἄνδρα „κάλλιον“. ad Ψ, 88. αἱ πλείους τῶν κατ' ἄνδρων „ἀμφ' ἀστραγάλῃσιν ἐρύσας“.

48) Schol. ad Il. Ψ, 871. ἐν τῇ κατὰ Ἀντίμαχον. Schol. Ven. B. ad Il. B, 258. ἡ κατὰ Φιλήμονα, und sehr oft ἡ Ἀριστάρχου, ἡ Ἀριστοφάνους u. a.

49) Fabric. Bibl. Gr. II. p. 105.

50) C. A. G. Schellenberg: Antimachi reliquiae c. epist. F. A. Wolfii (Hal. 1786. 8.) p. 34.

51) In der vorhergenannten Epist. ad Schellenberg. p. 119. sq.

52) Prolegg. ad Hom. p. XXIV. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 359.

53) Prolegg. ad Hom. p. 181.

54) Stellen, in denen das antimachische Exemplar von den Scholiasten erwähnt wird, siehe bei Fabric. Bibl. Gr. I. p. 360. sq.

Abschrift zum Handgebrauch oder wirklich eine auf Urtheil und Handschriftenvergleichung beruhende Rezension war⁵⁵⁾. Nach den venezianischen Scholien⁵⁶⁾ und Eustathios wird auch Antimachos nicht sowohl als Editor, sondern als Interpret erwähnt. Wenn die Scholiasten⁵⁷⁾ zuweilen οἱ περὶ Ἀντίμαχον⁵⁸⁾ zitiren, so ist darunter nur Antimachos oder seine Diorthose, aber nicht eine Schule desselben zu verstehen, da eine grammatische Schule in dieser Periode noch nicht vorkommt. Dass die Alexandriner das Exemplar des Antimachos in ihrer Bibliothek besaßen und vielleicht von den Erben des Antimachos gekauft hatten, ist mehr als wahrscheinlich.

Wenn dem Euripides⁵⁹⁾ eine Rezension beigelegt wird, so beweist dieses, auch wenn Euripides, wie wahrscheinlich ist, keine Ausgabe des Homer veranstaltete, dass dieser Zeit schon das Bedürfniss nach geläuterten Texten wenigstens von den Grammatikern ziemlich allgemein zugeschrieben wurde; und in der That lässt sich auch wohl nach dem regen Vorgange der Pisistratiden anderthalb Jahrhunderte später annehmen, dass jetzt, wo Schreib- und Leselust allgemein geworden war, jenes Bedürfniss vorhanden sein musste. Uebrigens erwähnt jene ἔκδοσις κατ' Εὐριπίδην auch Eustathios (pag. 366.) und legt dem Euripides die Einschiegung eines Verses nach Ilias B, 373. bei, desselben Verses, den auch Stobäos⁶⁰⁾ als spätern Zusatz bezeichnet.

Ob Hippias von Thasos⁶¹⁾, den wir nur aus Aristoteles kennen, eine besondere Rezension des Homer vorgenommen habe, ist ebenfalls zweifelhaft. Nach den Stellen des Aristoteles machte Hippias Bemerkungen über die Betonung oder den Akzent, der

55) So las z. B. Antimachos nach Aristonic. ad Il. Ω, 71. κλέψαι μὲν ἂ μὴ χανόν st. ἑάσομεν.

56) Ad. Il. Γ, 197. P, 133. und Eustath. p. 1098.

57) Z. B. Schol. Venet. ad Il. Ψ, 604. Ω, 71. Wenn früher schon ad Il. X, 336. statt οἱ περὶ Ἀντίμαχον von Heyne ad Il. l. c. Ἀρίσταρχον vorgeschlagen wurde, so hat neuerlich Lehrs Quaestt. epicae p. 49. dieselbe Ansicht geäußert. Spitzner dagegen ad Il. l. c. will Ἀντίμαχον beibehalten.

58) Ueber die Redensart οἱ περὶ τινα vgl. Lehrs Quaestt. epicae p. 28. sq.

59) Suid. s. v. Εὐριπίδης· ἔγραψεν Ὀμηρικὴν ἔκδοσιν. εἰ μὴ ἄρα ἑτέρου ἐστίν. Ob ἑτέρου allgemein zu fassen oder auf den andern Euripides, den Bruder des berühmten Tragikers zu deuten sei, scheint zweifelhaft.

60) Strab. XIII. p. 626. (929): προσγεγραμμένον ὑπὸ τινῶν.

61) Fabric. Bibl. Gr. I, 515. sq.

aber zu seiner Zeit noch nicht schriftlich bezeichnet wurde (§. 22.), Aristoteles in der Poetik, Kap. 26. sagt: κατὰ δὲ προσφθίαν, ὡς περ Ἰππίας ἔλυνεν ὁ Θάσιος, τὸ δίδομεν δὲ οἱ ⁶²⁾

καὶ

τὸ μὲν οὐ καταπύθεται ὄμβρῳ ⁶³⁾.

Hippias nahm δίδομεν nicht für die erste Person des Plural, sondern für den Infinitiv (statt Imperativ: τῷ ἐνυπνίῳ ἐνετέλλετο διδόναι und sprach also διδόμεν. In der zweiten Stelle las er οὐ nicht περισπωμένως (nicht οὐ), sondern ὀξύτερον, also οὐ (ἀποφατικῶς). Obschon diese Bemerkungen des Hippias etwaige Vermuthung einer von ihm veranstalteten Rezension des Homer nicht ausschliessen, so haben sie aber doch den hellen Schein einer grammatischen Exegese für sich, wie solche von den Sophisten und Rhetoren vorgenommen wurde, und offenbar hat Aristoteles die Exzerpte des Hippias nicht aus einem homerischen Exemplar, sondern aus einer Rhetorik oder ähnlichen Schrift des Hippias entlehnt.

§. 55.

Rezension der Tragiker.

Eine zuverlässige, auf diplomatischer Sorgfalt beruhende Textkritik lässt die Handschrift der drei vorzüglichsten Tragiker Aeschylos, Sophokles, Euripides annehmen, da dieselbe den Zweck hatte, einen möglichst genauen und beglaubigten Text zu bewahren und die Dramen vor Verfälschungen zu sichern (vgl. §. 64. Anmerk. 26.). Wollte man auch nur eine sorgfältige Abschrift, aber keine durch Vergleichung mehrerer Exemplare gesichtete Rezension annehmen ¹⁾, so bleibt doch immerhin das Exemplar des Lykurg von grosser Wichtigkeit, weil man bis auf die alexandrinischen Grammatiker vorzugsweise auf dieses Staats-

62) Diese Stelle findet sich in unserem Texte des Homer nicht mehr; sie handelte von der Täuschung des Agamemnon durch einen Traum. Vgl. §. 34. Anm. 2. u. 3.

63) Hom. Il. IV, 328. Vollständiger als in der Poetik handelt von diesen Stellen Aristoteles in Elench. Sophist. I. p. 425. und Alexander Aphrod. in Comment. ad Aristot. I. c. fol. 12.

1) Wie Iul. Richter de Aesch. Soph. Eur. interpr. p. 35. sq. meint.

exemplar Rücksicht nahm²⁾). Aber es ist wohl als sicher anzunehmen, dass die lykurgische Handschrift allerdings auf kritischer Basis ruhte; denn weder fehlte es an Exemplaren der einzelnen Tragödien, was Richter³⁾ nicht glauben will, noch auch konnte ein willkürlich gewählter Text, den man abschrieb, zur Norm gemacht werden. Gesetzt auch, dass die Vergleichung von Handschriften nicht weit her war, oder dass sie gar nicht Statt fand, so stützte man sich doch gewiss möglichst auf Autographa, welche in den Familien der Tragiker noch vorhanden waren; und dann hatte man ja mehr, als alle Kodizes gewähren konnten, ein — Original. Dass dieses Original, so sorgfältig es auch abgeschrieben werden mochte, doch wohl Schreibfehler enthielt, und dass es in Folge der Vergleichung mit den Vorträgen der Schauspieler durch den öffentlichen Notar mit Randglossen oder Textkorrekturen versehen worden sein mochte, ist schon (§. 48. zwischen Anm. 35 u. 36.) angedeutet worden.

§. 56.

Rückblick.

Blicken wir nun noch einmal auf das bisher Mitgetheilte zurück, und fragen wir, in wie weit die erwähnten Exemplare und Diorthosen auf handschriftlichen Kollationen beruhten, in wie weit sie unter einander abweichend waren, welchen Rang jedes einzelne Exemplar für sich eingenommen oder welchen Werth die Alexandriner jedem zuerkannt haben mögen, so müssen wir solche und ähnliche Fragen bei den geringen Notizen, die sich in den Scholien über die ältesten Diorthosen vorfinden, ganz unbeantwortet liegen lassen. So viel lässt sich aber wohl vermuthen: während das solonische, pisistratische und andere gleichzeitige Exemplare noch aus unkritischen Kompilationen der mit einer Art von Heissung aufgerafften homerischen Rhapsodien, Episoden und Verse bestanden, denen man willkürliche Zusätze einschaltete, mochten die etwas jüngeren ἀρχαιότεραι, κοιναί und πολιτικάί im Allgemeinen nur Abschriften der ältesten Vulgattexte mit geringen Abweichungen gewesen sein. Dagegen lassen die Diorthosen κατ' ἀπόρα

2) A. Boeckh. de gr. trag. princ. p. 13.

3) L. c. p. 36.

schon sorgfältigere Revisionen des Vulgattextes mit gelehrten Randglossen vermuthen, welche ein besonneneres Verfahren verrathen. Denn die Besorgniss, dass bei fortgesetzten Interpoliren Homer im Homer bald nicht mehr zu finden sein werde, konnte nur durch ein ernstes Verfahren beseitigt werden, welches den Zweck verfolgte, dem Homer und andern Dichtern einen Kern zu vindiciren, der nicht bloss in Bezug auf den Inhalt, sondern auch auf die Form ihrer würdig sei. Daher schreibt sich das Ausscheiden des Nichtthomerischen, das Restituiren homerischer Sprachformen, die durch neuere Ausdrücke verdrängt waren. Die Beispiele der Kritik des Hippias von Thasos (§. 54. Anm. 61.) sind Beweise der anfänglichen Wortkritik, die mit der Exegese Hand in Hand geht; und diesen Spuren subtiler Gelehrsamkeit gegenüber, deren Mittheilung in das Kapitel der Exegese und Grammatik gehört, zeigt sich auch jetzt schon das Erwachen einer höheren literärischen Thätigkeit, nämlich das Forschen nach der Aechtheit der Schriften und der ihnen vorgesetzten Namen. So führte die sich entwickelnde Textkritik die höhere Kritik in ihrem Gefolge, welche zunächst von der historischen Kritik ausging.

§. 57.

B. Höhere Kritik.

Nachdem man seit Pisistratos angefangen hatte, mit Eifer alte Gedichte zu sammeln und in zweifelhaften Fällen namenlosen Gedichten Namen bekannter Dichter vorzusetzen oder auch wohl spätere Machwerke alten Sängern zuzuschreiben (§. 49.); so fing man bei dem Interesse, das man für die einzelnen Werke hegte, allmählich auch zu untersuchen an, ob denn wirklich dieses oder jenes Gedicht dem Sänger zukäme, dessen Namen es trage. Aeusssere und innere Gründe, Form und Inhalt boten hier und da Veranlassung zum Zweifel an der Aechtheit der Namen oder Werke, so dass frühzeitig denkende Männer auf Untersuchungen der Art hingeführt und somit die Schöpfer der höheren Kritik wurden. Untersuchungen über die Aechtheit der Werke mussten besonders den

Geschichtschreibern

von Wichtigkeit sein, da sie bei Abfassung ihrer Werke die Zuverlässigkeit ihrer Quellen kennen mussten. Schon in den Logo-

graphen¹⁾ zeigen sich Spuren des erwachenden Forschungsgeistes, der jedoch noch an den Mängeln der Leichtgläubigkeit, des übertriebenen Nationalstolzes und der Vaterlandsliebe, sowie an der Unkenntniss vieler Gegenstände leidet. Das Streben aber blieb nicht ohne Erfolg, und was die ersten Anfänge nicht leisten konnten, wurde von spätern Versuchen nachgeholt. Einen wahrhaft kritischen Geist bezeugte bei Abfassung seiner Geschichtsbücher Herodot von Halikarnass (484—408? v. Chr.). Ueberall suchte er der Wahrheit auf die Spur zu kommen, und da, wo ihm dieses nicht gelingen will, deutet er genau seine Zweifel an und sondert fremde Vorstellung von der Thatsache ab²⁾. Gelegentlich macht Herodot auch literarisch-kritische Bemerkungen und beweist seine Genauigkeit, mit welcher er die Schriften der Vorzeit gelesen hat. So spricht er dem Homer die Kyprien (τὰ Κύπρια) ab³⁾, weil Homer des Alexander Irrfahrten nach Aegypten nicht kenne und Syrien mit Aegypten verwechsele. Dabei geht er wie ein Philolog zu Werke. Nachdem er des Homer hierher gehörige Stellen⁴⁾ angeführt hat, sagt er: κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα καὶ τόδε τὸ χωρίον οὐκ ἦκιστα, ἀλλὰ μάλιστα δῆλον, ὅτι οὐκ Ὅμηρος τὰ Κύπρια ἔπεα ἔστι, ἀλλ' ἄλλου τινός. Ἐν μὲν γὰρ τοῖς Κυπρίοισι εἴρηται, ὡς τριταῖος ἐκ Σπάρτης Ἀλέξανδρος ἀπῆκετο εἰς τὸ Ἴλιον ἄγων τὴν Ἑλένην, εὐανείῃ τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσῃ λείῃ· ἐν δὲ Ἰλιάδι λέγει, ὡς ἐπλάζετο ἄγων αὐτήν· Ὅμηρος μὲν νυν καὶ τὰ Κύπρια χαιρέτω. Eben so bezweifelt er die Epigonen (Ἐπίγονοι) als ein homerisches Werk. Indem er von den Hyperboräern handelt, sieht er sich nach Quellen um, die von ihnen reden und erwähnt, dass

1) So legt Hekataios von Milet öfters historische Kritik an den Tag und äussert seine Zweifel gegen die überlieferten Sagen. Vgl. F. A. Ukert: Untersuchungen über die Geographie des Hekataios und Damastes. Weimar 1814. 8. Vgl. auch das Beispiel bei Pausan. III, 25, 4.

2) Herod. I, 140. ταῦτα μὲν ἀτρεκέως ἔχω περὶ αὐτῶν εἰδὼς εἰπεῖν. τάδε μὲν τοῦ ὡς κρυπτόμενα λέγεται, καὶ οὐ σαφηνέως περὶ τοῦ ἀποθανόντος. Ebend. 127. δοκέειν ἐμοί. — ταῦτο γὰρ οὐκ ἔχω ἀτρεκέως διακρίναι. II, 99. μέχρι μὲν τούτου ὅψις τε ἐμὴ καὶ γνώμη καὶ ἱστορίη ταῦτα λέγουσά ἐστι· τὸ δὲ ἀπὸ τοῦδε Αἰγυπτίους ἐρχομαι λόγους ἐρεέων, κατὰ τὰ ἤκουον πρόσσεται δὲ αὐτοῖσι τι καὶ τῆς ἐμῆς ὀψιος. ebend. 123. ἰνίτ. ἀκοῇ γράφω. ebend. 123. οὐ μέντοι εἴτε δι' ἄλλο τι, εἴτε διὰ ταῦτα ὁρτίζουσι, ἔχω λέγειν. Ueberhaupt deutet Herodot das, was er entweder selbst nicht gesehen hat oder nicht glaubt, mit einem λέγουσι, φασί und Aehnlichem an.

3) Herodot. II, 117.

4) Hom. II. Z, 289. Od. δ, 227. 351.

vom Hesiod etwas über die Hyperboräer gesagt sei und auch vom Homer ἐν τοῖς Ἐπιγόνοισι, εἰ δὲ τῷ ἐόντι γέ'Ομηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε⁵⁾). Wegen dieser beiden Stellen hielt Fr. Schlegel⁶⁾ den Herodot für einen der ältesten Chorizonten, was aber unpassend ist, da diese erst in der folgenden Periode eine besondere Klasse von Gelehrten bilden⁷⁾, mit denen Herodot hier nur das gemein hat, dass er einige für homerisch ausgegebene Gedichte gelegentlich, und vielleicht nicht ohne Vorgänger, bezweifelt und dem Homer abspricht.

Solche einzelne Beispiele der Kritik darf die älteste Geschichte dieser Wissenschaft nicht übergehen, in so fern sie dazu beitragen, den Anfang und Fortgang der Kritik anzudeuten. Wir sehen sie aus dem historischen Studium hervorgehen. Hatte Herodot bei Abfassung seiner neun Musen schon eine verständige Umsicht und Behutsamkeit an den Tag gelegt, so ist er doch in vieler Hinsicht noch der gläubige Historiker, dem Relationen der Priester und das Festhalten an dichterischen Gebilden und entschieden mythischen Traditionen, sowie sein Glaube an Orakel⁸⁾ in der freien Forschung noch Schranken setzten. Viel weiter war Thukydides gegangen (vgl. §. 40. Anm. 22.), der freilich die Aufklärung seines Zeitalters, dem ein Anaxagoras, welcher Lehrer des Thukydides in der Philosophie gewesen sein soll⁹⁾, und ein Sokrates angehörte, für sich hatte. Ein Muster historischer Kritik ist nicht bloss die Darstellung des selbstdurchlebten peloponnesischen Krieges, sondern auch der vorzeitlichen Geschichte, wie sie Thukydides im ersten Buche giebt, in welcher er die Wahrheit bis zur Genauigkeit eines Rechenexempels herauszustellen suchte¹⁰⁾. Sonach war

5) Herodot. IV, 32.

6) Geschichte der episch. Poesie. Thl. III. S. 227.

7) Vgl. W. G. Grauert. Ueber die Chorizonten. Im Rhein. Mus. Bd. I. (1827) S. 199. fgg. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 158.

8) Herod. VIII, 77. Vgl. auch §. 6. Anm. 4.

9) Nach Marcellin. vit. Thucyd. §. 22.

10) Man vgl. Buch I. Kap. 9—11., wo er die Macht Sparta's und Athen's in der Vorzeit betrachtet und nachzuweisen sucht, dass Homer im Schiffskataloge, obschon er als Dichter etwas übertrieben haben mag, doch die hellenische Macht zu gering angegeben hat. Nicht aus Mangel an Menschen, sondern an dem Nothwendigsten ist der Feldzug dürftig ausgefallen, und Troja konnte sich deshalb so lange halten, weil immer ein grosser Theil

er daher wohl befugt, dem Hellanikos in Bezug auf dessen *Ἀπὸ τῆς συγγραφῆς* Ungenauigkeit in der Chronologie vorzuwerfen¹¹⁾.

Die Philosophen, denen es hauptsächlich nur auf den Inhalt der Werke ankam, kümmerten sich wenig um deren Aechtheit und Verfasser. Dagegen die Dramatiker und besonders

die Komiker,

welche das gesprächige Wesen der Griechen naturgetreu wiedergaben, brachten auch Diskurse über literarische Erscheinungen auf die Bühne. Am reichhaltigsten sind in dieser Hinsicht die Frösche des Aristophanes, in welcher Komödie auch Zweifel an der Originalität der Werke, somit Spuren höherer Kritik gegeben werden. Vom Iophon, dem Sohne des Sophokles heisst es¹²⁾, dass man nicht wisse, wie es sich mit seinen Tragödien verhalte; man müsse erst noch prüfen, was er ohne Sophokles zu leisten vermöge. Demnach hielt man des Iophon Trauerspiele nicht ganz für eigene Arbeiten; so wie man auch dem Kephisophon Antheil an den Tragödien des Euripides zuschrieb (§. 48. Anm. 29.).

In wie weit solche Bemerkungen nur auf subjektivem Meinen oder auf uns unbekannten Gründen beruheten, wissen wir nicht; indessen spricht sich in ihnen doch der kritische Geist aus, der in jener Zeit auf die literarischen Erscheinungen einen prüfenden Blick wirft und aus irgend gegebener Veranlassung seinen Zweifel äussert.

C. Aesthetische Kritik.

§. 58.

Die Philosophen, Sophisten und Rhetoren.

Während die historische und sogenannte höhere Kritik gegenwärtig noch nicht so recht zu sich kömmt, hat dagegen die ästhetische Kritik bei den Philosophen, Sophisten, Rhetoren

des Heeres, um sich Unterhalt zu verschaffen, auf Seeräuberei ausgegangen war.

11) Thucyd. I, 97: τούτων — — Ἑλλάνικος βραχέως τε καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήσθη. Vgl. auch §. 62. Anm. 27.

12) Aristoph. Ran. 74. sqq.

und Komikern eine achtungswerthe Pflege gefunden. Zwar geht ihr noch alle Wissenschaftlichkeit ab; sie ist keine schulgerechte, sondern nur eine naturalistische, aber sie war ausgegangen von dem gesunden Verstande und richtigen Gefühle, das die Griechen bei allen Anschauungen begleitete. Hatten doch die Griechen nicht einmal ein Wort zur Bezeichnung des Geschmacks¹⁾; denn Aesthetik hatte bei ihnen noch keinen Bezug auf die literarische Kritik²⁾.

Die ästhetische Kritik, welche die Form und den Inhalt der literarischen Erzeugnisse zum klaren Bewusstsein zu bringen zum Zweck hat, verdankte ihre Erscheinung und Förderung dem harmlosen Gedankenaustausch literarisch-gesinnter Freunde, die bei Gastmälern, in Schulen und bei sonstigen freundschaftlichen Zusammenkünften die Literatur zum Gegenstande ihrer Unterhaltung machten. Man genoss dabei harmlos, was die besten Köpfe produziert hatten und deliberirte mehr scherzend als wissenschaftlich über Vorzüge und Mängel der Schriftwerke. Doch erwuchs späterhin aus dieser anfänglichen Beschäftigung der Anfang einer Literaturgeschichte, zu deren Vollendung es aber weder Griechen noch Römer in ihrer Blütezeit gebracht haben, da sie noch mitten im literarischen Leben sich befanden und von keinem Höhepunkt aus — Homer war nur eine vereinzelte Spitze, an deren Höhe man jede Literaturgattung ihrem Werthe nach abmass und sich somit vermass — die Grenzen der Literatur überschauen konnten.

Anfänge ästhetischer Kritik, die sich nur zu oft in ein subjektives Raisonement ohne Prinzip und in verketzerndes Moralisieren verlief, finden sich bei den ältesten Philosophen und Rhapsoden. Homer muss auch hier zunächst herhalten, um sich zur Bank hauen zu lassen. Xenophanes, Heraklit, Glaukos, Stesimbrotos, Metrodor u. A. sind hier bekannte Namen. Dann wäre an die Kritiker zu erinnern, welche als Schiedsrichter bei dramatischen Wettkämpfen den Dichtern den Preis zuerkannten.

1) J. Paul Aesthetik Thl. III. S. 788.

2) Vgl. Ruhnken in Epist. XII. ad Heyn. tom. II. p. 689. Friedemann. Eam vocem (Aestheticam scil.) Graecam non esse hoc sensu inde colligas, quod vir in Graecis literis primarius, Valckenarius, ex me, qui ut Germanus scire deberem, quid hoc vocis esset quaesivit, et ubi dixissem Germanorum ineptias risit. Solche Aesthetiker hiessen bei den Griechen κριτικοί. Vgl. Lehrs in Progr. Gymn. Regim. 1838. de vocabulis φιλόλογος etc. p. 10.

Ferner ist alt die Berufung an das Urtheil einer versammelten Menge von Zuhörern, auch wenn wir die Vorlesung der Geschichtsbücher Herodots als erdichtet bei Seito lassen müssen (§. 16. Anm. 3.). In geselligen Kreisen lasen Dichter ihre Hervorbringungen und warteten das Urtheil der Zuhörer ab. Solche Reztationen trugen wesentlich zur Förderung der ästhetischen Kritik soviel bei, als zur Erweckung und Förderung der Poesie selbst. Dass aber nicht immer die Zuhörer ächten Sinn für die Poesie und die zum Urtheil berufene Geisteskraft mitbrachten, zeigt das allmählich bis auf den einzigen Platon sich verlaufende Publikum, dem Antimachos von Kolophon seine 'Thebais vortrug³⁾. Und waren die Dichter zugleich Nerone, dann hatte der Zuhörer sein Urtheil zu akkommodiren, wenn er Dank haben wollte. So vergalt der Poetaster Dionys von Syrakus das aufrichtige Urtheil des Philoxenos mit dem Tode.

Erst mit und seit Sokrates beginnt eine würdigere Kritik der Literatur. Seine Zeit war auch zugleich der Wendepunkt des alten und neuen Prinzips in religiöser wie politischer Hinsicht. Der griechische Geist erlitt sozusagen einen Bruch, der nach der einen Seite hin tödtlich, nach der andern belebend wirkte. Die Literatur hatte ausgeblüht; die Geistesblüte war verduftet und verwelkt; aber dafür setzte sich jetzt eine Frucht an, welche Jahrhunderte lang zur Nahrung des praktischen Verstandes vorhielt. Die Reflexion, der Rationalismus suchte jetzt zum Bewusstsein zu bringen, was bisher in der Fülle der Kraft und unmittelbaren Begeisterung geschaffen worden war.

Am höchsten steht als ästhetischer Kritiker Platon⁴⁾ da, der durch seine inhaltreichen Dialoge der späteren Literaturgeschichte wesentlich vorgearbeitet und die Theorie der Literaturgattungen eingeleitet hat. Das Vorherrschen der Moral in der Gesinnung des Platon war von Einfluss auf seine Kritik; jedes literarische

3) Cic. Brut. cap. 15. §. 191. Nec enim posset idem Demosthenes dicere, quod dixisse Antimachum, Clarium poetam, ferunt, qui quum convocatis auditoribus legeret eis magnum illud, quod novistis, volumen suum, et eum legentes omnes praeter Platonem reliquissent. Legam, inquit, nihilominus: Plato enim mihi unus ins'ar omnium millium. Et recte. Poema enim reconditum paucorum approbationem, oratio popularis assensum vulgi debet movere.

4) Vgl. §. 68. Anm. 2.

Produkt soll Tugend und Gerechtigkeit fördern. Das Maass, mit dem Platon misst, ist nicht die abstrakte Theorie, sondern zugleich die Idee der Sittlichkeit, welche im Staate, dem auch die Literatur dienen muss, sich objektiviren soll. Die Sittlichkeit motivirte alle seine Urtheile⁵⁾. So z. B. konnte Platon sich schwer überwinden, dem Dichter Simonides nicht zu glauben, da er ihn für einen weisen und göttlichen Mann hielt; er verwarf aber entschieden dessen Grundsatz der Wiedervergeltung durch den bessern: dass es stets unrecht sei, Jemanden zu schaden⁶⁾. So war es auch sicher mehr der Inhalt als die Form, welcher ihn bestimmte, den Antimachos von Kolophon dem Chörilos von Samos vorzuziehen⁷⁾. Während er daher in seinen Dialogen selten auf die Form der Schriftsteller eingeht — so wirft er z. B. dem Sophokles und Euripides die Länge ihrer Reden und den Schwulst ihrer Worte vor⁸⁾, und rügt indirekt die sophistische Prunkrednerei des Agathon in den Tragödien durch eine dem Agathon in den Mund gelegte und mit poetischen Phrasen angefüllte Rede über den Eros⁹⁾ — berücksichtigt er entschieden den Inhalt und zeigt sich vorzugsweise als moralischen Kritiker der Dichter, besonders des Homer und der Tragiker. Nachdem er im zweiten Buche der Republik die Mythen als der Jugend gefährlich geschildert hat, verkürzt er im dritten Buche aus pädagogischen Rücksichten den Homer unbarmherzig mit seiner kritischen Scheere¹⁰⁾. Die Jugend soll in seinem Staate zur Furchtlosigkeit und Todesverachtung erzogen werden; dies wird aber verhindert, wenn sie aus Homer den Hades als einen schauerlichen Wohnort der Todten kennen lernt¹¹⁾. Wörter, wie *Κωκυτός*, *Στύξ*, *ἔνεροι*, *ἀλίβαντες* u. a., die nur Schauer erregen, sind vom Dichter ganz zu vermeiden¹²⁾. Klagen und Thränen sind nicht namhaften Männern,

5) Vgl. §. 43. Anm. 52.

6) Plat. Rep. I. p. 366. sq.

7) Procl. in Tim. lib. I. p. 28. vgl. §. 64. Anm. 25.

8) Plat. Phaedr. p. 268. C. *παμμηκεῖς ῥήσεις παιεῖν*, vgl. Rep. X. γ, 605. C. *μακρὰν ῥῆσιν ἀποτέλειν*, ebend. Stallbaum.

9) Sympos. p. 194. E. sqq.

10) Plat. Rep. III. p. 386. sq. Odyss. λ, 389—491. Il. Y, 64—65. Od. α, 405. Il. B, 856. sq. und viele andere. vgl. §. 43. Anm. 56.

11) Plat. l. c.

12) Rep. III. p. 387. B.

sondern Frauen beizulegen, und auch diesen nicht einmal, wenn sie wackere Frauen sind. Schlecht stehen sie aber dem Achill¹³⁾, einer Göttin Sohn, oder dem Könige Priamos¹⁴⁾ an, und am schlechtesten den Göttern selbst; eben so wenig aber auch ein übermässiges Lachen¹⁵⁾. Schweigend zu gehorchen ist schön¹⁶⁾, aber zu schimpfen unanständig¹⁷⁾; von vollen Tischen und Weinkrügen¹⁸⁾, von der Qual des Hungertodes oder gar von des Zeys Liebeleien, von der Eingarnung des Ares und der Aphrodite und anderem der Art zu hören, ist der Jugend nicht zuträglich; wohl aber, was von vernünftigen Männern gesagt und geübt wird, Geduld und Ausdauer¹⁹⁾. Schon den Menschen geziemt nicht Bestechlichkeit noch Habsucht, nimmer aber den Göttern²⁰⁾ oder dem Achill. Auch tadelt Platon, dass Achill den Apoll den verderblichsten der Götter nennt und Rache nehmen will, wenn er nur die Kraft dazu hätte²¹⁾. Des Hektor Schleifung um das Grabmal des Patroklos²²⁾, das Todtenopfer der Gefangenen findet der Philosoph unpassend gesagt, und nennt die Eigenschaften der Habsucht und Götter- und Menschenverachtung zwei Krankheiten des Helden, der als Sohn einer Göttin und des Peleus als dritter vom Zeys abstammt und vom weisen Chiron erzogen ist. Göttersöhne, wie Theseus und Peirithoos, müsse man nicht als Räuber darstellen. Mehr verdeckt und ironisch verwirft er die Sagen vom Zeys und Uranos, die ihre Aeltern gemisshandelt haben, indem er des Eutyphron Anklage gegen seinen Vater, die jener als fromme Handlung ansieht, weil sie Züchtigung einer Uebelthat bezwecke, als unsinnig darstellt²³⁾. Ueberhaupt meint Platon, dürfen weder Dichter noch Redner bei ihren Darstellungen einen andern Zweck haben, als den

13) Rep. p. 388. A.

14) Il. X, 414. sq.

15) Il. A, 599.

16) Il. A, 412.

17) Il. A, 225.

18) Plat. Rep. III. p. 390.

19) Odyss. v, 17. sq.

20) Rep. III. p. 391.

21) Il. 15 u. 20.

22) Il. X, 395. sqq.

23) Plat. Eutyphr. p. 6. vgl. p. 8. Vgl. damit Aristoph. Nubb. 902. sqq., wo der Adikos das Vorhandensein des Rechts ganz läugnet, weil Zeys seinen Vater ungestraft gefesselt habe.

Werth der Tugend und Gerechtigkeit hervorzuheben und sich durch keine niederen Rücksichten leiten lassen²⁴). Daher kommen Homer, Hesiod und Pindar schlecht weg, weil sie schlechte Sittenlehrer für die Jugend sind; sie lehren, dass die Götter durch Opfer und Freudenmahle sich breit schlagen und zur Nichtbeachtung der Ungerechtigkeit von den Menschen verleiten liessen²⁵). Deshalb wird der gute Homer aus dem Staate verwiesen; der Tragiker und Komiker in Nachahmung der meisten Erscheinungen des Lebens jämmerlich beschränkt; die Tragödie, dithyrambische Poesie, die Redekunst werden für Schmeichelkünste erklärt²⁶); der Musiker wird auf wenige Tonweisen reduzirt, und dagegen lieber ein ungeschickter Dichter und Mytholog geduldet, wenn dieser nur solche Dinge zum Gegenstand seiner Muse wählt, die in keiner Hinsicht eine sittliche Verstimmung der Bürger bewirken können²⁷). Da nun aber die Poesie einen wohlthätigen Einfluss auf die Menschen übt, so dass man dem Homer die Kultur von Hellas zu verdanken zu haben glaubte²⁸), so wollte sie auch Platon in seinem wohlorganisirten Staate nicht entbehren²⁹), stellte aber ihre Produkte unter die Zensur der Staatsvorsteher, die zwar nicht als ποιητικοί, aber doch als φιλοποιηταί in unmetrischer Form abzuurtheilen hatten, dass das poetische Werk nicht nur angenehm, sondern auch dem Staate, wie dem Privatleben nützlich sei³⁰). Das Nützlichkeitsprinzip scheint demnach obenan zu stehen³¹); allein man darf nicht vergessen, dass Platon Alles auf die Idee der Sittlichkeit bezog, und ihr die Erscheinungen und Bedürfnisse des Staates akkommodirend, versteht er unter dem Nützlichen nicht sowohl den materiellen Nutzen als die Nutzanwendung des Sittengesetzes. Die Poesie als solche soll also hier nicht angegriffen werden, — der verbannte Homer wird ehrenvoll genug für

24) Kapp Platons Erziehungslehre S. 33—40.

25) Plat. Rep. II. p. 364. sq. mit Rücksicht auf Hom. II. I, 499. sqq.

26) Plat. Gorg. p. 501. E. sqq. — — δῆλον δὲ τοῦτό γε — — ὅτι πρὸς τὴν ἡδονὴν μᾶλλον ὥρμηται καὶ τὸ χαρίζεσθαι τοῖς θεαταῖς.

27) Plat. Rep. III. p. 394. C. sqq. vgl. X. p. 602. sq.

28) Ebend. p. 606. E.

29) Ebend. p. 607. C.

30) Ebend. p. 607. D.

31) Ebend. κερδανοῦμεν γὰρ πού, εἰάν μὴ μόνον ἡδεῖα φανῇ, ἀλλὰ καὶ ὠφελίμη.

den grössten Dichter und ersten Tragiker erklärt³²⁾ — sondern nur für seinen speziellen Zweck legt Platon den Dichtern einerseits einen Zwang in der Wahl des Stoffes an, so wie er andererseits³³⁾ sogar die Personen bestimmt, welche als Dichter auftreten sollen. Nur erfahrene, nicht bloss in der Poesie, sondern auch in rühmlichen Thaten geübte Männer sollen für den Staat dichten. Diese Pflicht wird ihnen von Staatswegen übertragen; ihre Lieder, besonders Hymnen auf die Götter, werden gesungen, selbst wenn sie der Kunst nicht entsprächen; während Andere, die besser als *Thamyris* und *Orpheus* sängen, ihre Produkte unterdrücken müssen. Wer in Komödien oder iambischen und lyrischen Liedern einen Bürger mit oder ohne Leidenschaftlichkeit bespöttelt, wird vom Agonotheten des Landes verwiesen, oder zu einer Geldbusse verurtheilt³⁴⁾. Die Zensur liegt in den Händen des Erziehungsverweisers; was dieser passiren lässt, kann überall vorgetragen werden; was er verwirft, muss der Verfasser unterdrücken oder er wird als Verächter der Gesetze gestraft.

Spricht sich nun auch in alledem ein ideales Raisonement aus, welches den freien Schwung der Poesie hemmt und die geistigen Produkte unter eine Art von literarischem Pabst stellt, so lässt sich bei aller Ueberspanntheit die Wahrheit nicht verkennen, mit welcher Platon kritisirt. Die edlere Ansicht vom Wesen der Gottheit im Gegensatz zu dem von den Dichtern im Volke gestützten Aberglauben ist das Motiv seiner Exegese, und letztere steht im Vergleich zu der früher (§. 43.) besprochenen allegorischen Exegese allerdings auf einer höheren Stufe, wenn sie auch auf derselben Basis ruht. Das Religiöse blieb nun einmal in gegenwärtiger Periode noch der Mittelpunkt kritischer Diskussionen.

Seit Sokrates hatte sich der kritische Geist fast des ganzen attischen Volkes bemächtigt (die *Lakedämonier* mit ihrer gleichnamigen — lakonischen — Sprechweise konnten sich nicht zu dem behaglichen Disputiren und Rasonniren verstehen), und nicht nur die Schulen der Philosophen, sondern auch die der Sophisten,

32) Ebend. p. 607. A. καὶ συγχωρεῖν Ὅμηρον ποιητικώτατον εἶναι καὶ πρῶτον τῶν τραγωδιοποιῶν.

33) Legg. VII. p. 829. C—E.

34) Vgl. Fr. Cramer Gesch. d. Erzieh. II. S. 369—376. G. G. F. Roscher de historicae doctrinae apud Sophistas maiores vestigiis (Gotting. 1880.) p. 34.

Rhetoren und selbst Grammatisten wurden zu ähnlicher Geistesdiatribe gebraucht. Wenn die Philosophen hauptsächlich nur den Inhalt der Schriftwerke kritisirten, so gesellte sich jetzt, nachdem die Technik der Beredsamkeit, die Rhetorik, ein handwerk-mässiges Studium geworden war, zur Realkritik noch die Kritik der formellen Darstellung. Von dem Ermessen der stilistischen Darstellung ging man auf grammatische Subtilitäten ein. Die reichlichsten Beispiele für grammatische und stilistische Kritik, über Verkennung der wahren Bedeutung der Wörter, über falschen Gebrauch derselben, über Tautologie und Equivoque u. dgl. würden uns die verloren gegangenen zahlreichen *τέχναι ῥητορικαί* der Sophisten und Rhetoren, in deren Schulen die Theorie der Grammatik und Stilistik gepflegt wurde, geben können. Die junge Welt, die dort gebildet wurde, erhob sophistisches und grammatisches Rabbuliren, welches einen Schein von tiefer Gelehrsamkeit und überdiess einen praktischen Nutzen bei öffentlichen Reden verlieh, zur — Mode. Die alten Väter sahen mit thörichter Freude, wie ihre Herren Söhne als Danty's renommirten, suadronirten, ritten, fuhren, Tragödien schrieben³⁵⁾ u. s. w.; dazu waren die eingebildeten Herrchen anmaassend und absprechend, brachten bei jeder Gelegenheit ihre kaum erlernten Sophismen an (man denke an Strepsiades und Pheidippides in den Wolken des Aristophanes; die alten Dichter waren ihnen zugleich veraltete Dichter³⁶⁾; Simonides und Aeschylos waren ausser der Mode, man verlangte Poesie à la Euripides. Die der Schule kaum entlaufenen Jünger meisterten ihre Meister.

Bei einem solchen im jungen Griechenland herrschenden Geiste konnte ein Bekritteln der anerkanntesten Geisteswerke vom grossen Ganzen bis auf die unbedeutensten und unzeitigst aufgegriffenen Einzelheiten nicht ausbleiben. Statt aller Beispiele mag der einzige Aristophanes hinreichen, welcher mit treffender Porträtirung des sophistisch-rhetorisch-grammatisch-kritisirenden Jugend seiner Zeit uns ein veranschaulichendes Beispiel von Wortkritik und Silbenstecherei in seinen Komödien hinterlassen hat, besonders in den Fröschen, wie oben §. 42. Anm. 29. gezeigt worden ist.

Uebrigens nahm das ganze Volk Theil an dieser kritisirenden

35) Aristoph. Avv. 1440. sqq.

36) Vgl. Eupolis ap. Stob. Serm. IV, 38. Hemsterh. ad Lucian. Timon. 46.—

Geistesrichtung und Aristophanes³⁷⁾ beklagt sich bitter über die Laune und Undankbarkeit des Volkes gegen alte Dichter. Es spricht sich hier das Erwachen des Volkes zum Selbstbewusstsein aus; das Volk will nicht nur Dichter haben, sondern zeitgemässe Dichtungen. Auch blieb die Stimme des Volkes nicht ohne Rückwirkung auf die Gestaltung der Literatur; man denke nur daran, wie sehr sich Euripides dem Zeitgeiste anbequeme. Mit der Poesie wurde auch die Musik umgeformt. Solche Reformen finden immer an den Stablen und Männern von altem Schrot und Korn ihre Opponenten. So klagt Platon³⁸⁾ über den verdorbenen Geschmack seiner Zeit und erinnert an die gute alte Zeit, wo Musik und Poesie noch in ihrer Reinheit und Einfachheit bestanden; wo nur der Einsichtsvolle sich ein Urtheil erlaubte; wo das Volk durch Wächter in den Schranken des Anstandes gehalten und dem grossen Haufen keine Aeusserung des Beifalles oder der Misbilligung gestattet wurde. Da allmählich aber die Dichter und Musiker selbst den Adel ihrer Kunst entweiht, jene durch Herablassung zum Volkscharakter, diese durch Verschnörkelung³⁹⁾ dem Geschmacke des grossen Haufens zu huldigen anfängen haben, so habe sich natürlich auch diese ungebildete Menge zum Richter aufgeworfen. Daher erkläre sich das laute Toben der Zuschauer im Theater, welche Dichter und Musiker bald beklatschen, bald auszischn⁴⁰⁾. Wenn nun ein

37) Nubb. 269. sqq. und bes. Equitt. 515. sqq. Hierher gehört auch Nubb. 1366, wo Strepsiades sich über die Absprecherei der Jugend höchst indignirt zeigt, die nichts mehr vom Simonides, nichts vom Aeschylos, sondern nur vom Euripides (eb. 1375.) etwas wissen will. Doch ist dabei das Urtheil des Phaidippides (1371. sq.) über den Aeschylos nicht ganz ohne Wahrheit.

38) Legg. p. 700. sq. Cic. de Legg. III, 14, 32.

39) Legg. II. p. 669. D. Die Verkünstelung der Musik nannten die Besseren *ἀμουσία καὶ θαυματουργία*, ebend. p. 670. A. Ueber die Verschiedenheit des Charakters der neuern Musik von der alten attischen vgl. Legg. III, p. 698. B. p. 701. A., und die Klage darüber bei Aristophanes Nubb. 965. und der Scholiast ad Nubb. 969. über den Musiker Phrynīs, über welchen sich die Tonkunst beim Komiker Pherekrates beklagt:

Phrynīs der eigne Kräuselart mir eingelegt,

Hat schnörkelnd und umdrehend mich durchaus verderbt. Voss.

Vgl. auch noch Fr. Jacobs Verm. Schriften Thl. III. S. 275.

40) So sagt Euripides bei Aristoph. Ran. 971., dass die Zuschauer seine Kunst bemäkelten, freilich erst in Folge davon, dass er ganz gewöhnliche Dinge (*οἰκεῖα πράγματα*) auf die Bühne brachte, über die sich Jeder ein Urtheil zutraute: *Ἐντειδότες γὰρ οὗτοι* (die Zuschauer) *ἤλεγχοι ἄν μου τέχνην*.

Dichter sich nach dem Volksgeschmack richtet und um die Gunst der Menge buhlt, so wird der Zweck des Theaters, sittliche Besserung zu bewirken, verfehlt; denn indem Jeder sich zum Richter aufwirft, hört die Selbstrichtung des Einzelnen auf; jeder will belehren, Keiner sich belehren lassen, und somit ist Anarchie, Verachtung des Wahren und Guten nothwendige Folge⁴¹⁾. — Dass übrigens das Volk an den Erscheinungen im Gebiete der Poesie, Musik, Philosophie, Religion u. s. f. regen Antheil nahm, hatten die Dramatiker, besonders die Komiker mit bewirkt, welche das Bewusstsein des Volkes eigentlich erst geweckt hatten; sie hatten so zu sagen dem Volke erst etwas vorgedacht, worüber dieses in Nachdenken und Krittelei verfiel.

§. 59.

Die Dramatiker.

Wenn die Dramatiker als Reflektoren des Zeitgeistes¹⁾ im Allgemeinen gelten können, und auch von ihren Zeitgenossen schon als Bildner des Volks in religiöser und sittlicher Hinsicht anerkannt wurden²⁾, so waren es insbesondere die Komiker, die mit feinen und scharfen Umrissen das Bild ihrer Zeit in einen Rahmen fassten und alle Gebrechen desselben bald mit harmloser Laune, bald mit beissendem Spotte bekittelten. Dass dabei die Literatur, als der treue und lebendige Abdruck des Zeitgeistes neben der Politik Hauptgegenstand ihrer Kritik gewesen, ist wohl begreiflich. Wie weit aber die Komiker mit ihrem literarischen Kritisiren überhaupt gegangen sind, lässt sich bei dem Verlust ihrer Werke bis auf wenige Bruchstücke nicht streng nachweisen; auf jeden Fall aber haben wir an den Komödiendichtern eine reiche Quelle literarhistorischer Miszellen eingebüsst, wie sich aus den übriggebliebenen Komödien des Aristophanes schliessen lässt³⁾. Nicht nur die

41) Damit vergleiche man, was Platon de Legg. II. p. 659. B, über das Verhältniss des Richters und Dichters zu den Zuschauern sagt.

1) Dio Chrysost. I. p. 225. Οὕτως οὖν ἐπὶ τοὺς προφήτας αὐτῶν καὶ τοὺς συνηγόρους, τοὺς ποιητάς, ἐξ ἀνάγκης ἴωμεν, ὡς ἐκεῖ φανεράς καὶ μέτροις κατακλεισμένας εὐρήσοντες τὰς τῶν πολλῶν δόξας. Vgl. §. 14. Anm. 8.

2) Plat. Legg. II. p. 658. vgl. Rep. X. p. 598. E. Lys. 214. init. und Aristoph. Ran. 1057, sqq.

3) Das hier Gegebene ist ein theilweiser und wörtlicher Auszug meiner Ab-

Schärfe seines Verstandes, die eigene Vortrefflichkeit als Dichter und der unverwüstliche Humor, welcher einer unredlichen Parteilichkeit selten Raum gestattet⁴⁾, qualifizirten den Aristophanes zum Richter in der literarischen Republik, sondern auch seine Zeit, in welcher der gute Geschmack bereits zu sinken begann (vgl. §. 58. Anm. 38.), Dichter und Musiker künstlich zirkelten und schnörkelten, das Publikum dem Alten das Moderne, dem Einheimischen das Fremde vorzog, — seine Zeit, in welcher die goldene Periode der Poesie ihren Abschluss erreicht hatte und nun als Maassstab der ihrem Vorfall zueilenden Poesie dienen konnte, war ganz geeignet, eine Kritik derselben vorzunehmen.

Als dramatischer Dichter beschränkte Aristophanes sein Urtheil hauptsächlich auf das Drama und die mit demselben engverbundene Lyrik; doch weiss er auch leicht die Gelegenheit sich zu verschaffen, über Philosophen, Sophisten und Redner abzuurtheilen. Bald ist es der Stoff, bald die Sprache, bald die Behandlungsweise, über welche er mit Einsicht, Scharfsinn, geläutertem Geschmacke und schlagendem Witz sein Urtheil abgibt. Dabei geht er von Grundsätzen aus, welche für sein klares Bewusstsein von dem Wesen der Literaturgattungen zeugen. So bedingt er erstens an einem dramatischen Dichter als nothwendige Substanz, dass er denselben Charakter (freilich nur in der Idee, in der schaffenden Phantasie) haben müsse, den er schildern will. Zwar ist dieser Grundsatz nur komisch angebracht, indem der Dichter ihn dem Agathon⁵⁾, der wegen seines weibischen Charakters, seiner Lebensart und Kleidung bspöttelt werden soll, in den Mund legt; aber die ernstliche Wahrheit des Grundsatzes liegt hinter dem Scherze. Indem Agathon, um den Einklang seines Charakters und seiner Poesie zu entschuldigen, sich auf Iby-

handlung „Aristophanes als ästhetischer Kritiker“ in den: Verhandlungen der dritten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (Gotha 1841.) S. 102. ff.

4) Göthe im Westöstl. Divan Bd. 6. S. 102. „Der Dichter steht viel zu hoch, als dass er Partei machen sollte. Heiterkeit und Bewusstsein sind die schönen Gaben, für die er dem Schöpfer dankt; Bewusstsein, dass er vor dem Furchtbaren nicht erschrecke, Heiterkeit, dass er alles erfreulich darzustellen wisse.“

5) Thesmoph. 147. sqq.

kos, Anakreon, Alkäos und Phrynichos beruft⁶⁾, deren Poesien ebenfalls ihrer Lebensart entsprochen hätten, trifft der stets spottlustige Komiker gleich den Philokles, der als hässlicher Mensch auch Hässliches, den Xenokles, der als schlechter Mensch auch Schlechtes, und den Tragiker Theognis, der als frostiger Mensch auch Frostiges gedichtet hätte. Alles Gemachte und Erkünstelte ist in den Augen des Aristophanes etwas Nichtiges, Dunstiges und Wässeriges. Einen zweiten Grundsatz stellt er in den Worten auf⁷⁾;

— — ἀνάγκη

μεγάλων γνώμων καὶ διανοιῶν ἴσα καὶ τὰ γε ζῆματα τίπτειν κτλ.

Also die Sprache soll dem behandelten Stoffe konform sein. Drittens stellt Aristophanes als Zweck der Poesie die Bildung und Veredlung des Volkes hin, indem er den Euripides wegen des unsittlichen Stoffes seiner Tragödien tadelt, mit dem Grundsatz, dass der Dichter das Böse verhüllen und nicht zur Schau stellen müsse⁸⁾. Aus diesem Grundsatz ist das selbstgefällige Geständniss des Aristophanes zur Besserung des Publikums berufen zu sein zu erklären⁹⁾.

In keiner Tragödie hat Aristophanes die Literatur und besonders die dramatische so zum Gegenstande der Beurtheilung genommen als in den Fröschen¹⁰⁾. Als er sie abfasste, war Aeschylos schon todt, Euripides eben gestorben (405 v. Chr.) und Sophokles, zwar noch lebend, aber in einem Alter von mehr als neunzig Jahren, hatte seine Dichterlaufbahn beschlossen und starb auch bald (403.). Die Tragödie war somit als abgeschlossen zu betrachten¹¹⁾ und dieser Abschluss erlaubte eine

6) Ebend. 160. sq.

7) Ran. 1058. sqq.

8) Ran. 1053. sqq. — — — τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν
ἔστι διδάσκαλος, ὅστις φράζειν τοῖς δ' ἡβῶσιν γε ποιηταί.
πάνυ δὲ δεῖ χρηστὰ λέγειν ἡμῶς.

Vgl. noch Lukian. Anachars. c. 22. sq. (tom. II. p. 270. Schmieder).

9) a. a. O.

10) F. G. Welcker Des Aristophanes Frösche. Giessen 1812. I. G. Droysen Uebersetzung des Aristophanes. Bd. III. S. 393—410.

11) So heisst es in den Fröschen 868. fg. ganz richtig, dass mit Euripides die Tragödie zu Grabe gegangen sei,

Vergleichung der drei vorzüglichsten Dichter, sowie eine Betrachtung der Ursachen des Verfalls der dramatischen Literatur. Die Urtheile über Aeschylos und Sophokles sind gemässigt und zeugen von der Achtung des Komikers vor diesen beiden Koryphäen der Tragödie; aber Euripides ist es hauptsächlich, auf welchen Aristophanes seine Witzpfeile abdrückt, und es scheint, als wäre der Komiker in seinem Urtheile über ihn parteiisch. Genauer beschen ist aber die Wahrheit des aristophanischen Urtheils nicht zu verkennen. Sowie der Dichter in den Wolken den Sokrates als Repräsentanten der Sophisten aufgestellt hat, ohne doch gerade denselben als wirklichen Sophisten zu verketzern, so hat er in den Fröschen den Euripides als Repräsentanten der schlechten Tragiker hingestellt, ohne gerade ihm alle die Fehler aufbürden zu wollen, welche von den gleichnamigen Dramatikern begangen wurden. Aristophanes wollte den Fall der Poesie zur Anschauung bringen, der im Zeitgeiste begründet war; er bedurfte als Repräsentanten der Poesie wie des Zeitgeistes einer Notabilität, um welche sich die komische, aber ernstlich gemeinte Veranschaulichung der Verdorbenheit im Privat- und öffentlichen Leben, in Kunst, Poesie, Philosophie, Rhetorik drehte. Wer will es dem heitern Muthwillen des Aristophanes verdenken, wenn er gerade den Volksliebbling Euripides zum Angelpunkte wählte, der eben so wenig ganz frei von dem Einfluss der Gegenwart geblieben war, so wenig er der Inbegriff aller Fehler seiner Zeit ist. Wahrheit und Dichtung gehen in dieser Komödie durcheinander und Aristophanes trifft somit einerseits den Euripides wirklich als Mitschuldigen am Verfall der Literatur, als andererseits derselbe durch die hyperbolische Verketzerung zur unähnlichen Karrikatur verzerrt, nicht mehr der Bezeichnete und allein Angegriffene ist ¹²⁾.

Ausser dem Euripides trifft sein Spott die Komiker Phrynichos, Lykis und Ameipsias ¹³⁾, welche jedesmal Lastträ-

¹²⁾ Nach C. G. Firnhaber in s. Ausg. des Euripid. Iphig. in Aul. (Lips. 1841.) pag. LI—LV. soll die Iphigenia noch vor den Fröschen aufgeführt und vom Aristophanes auf sie angespielt worden sein. Dergleichen Anspielungen sind aber nicht erwiesen und schwerlich zu erweisen. Auch ist nicht zuzugeben, was Firnhaber p. LVII. sagt, dass Aristophanes es in den Fröschen auf einen literarischen Todschlag des Euripides abgesehen habe.

¹³⁾ Ran. 13. sq.

ger auf die Bühne brächten, und klagt auch sonst¹⁴⁾ über die miker, dass sie an allzuplumpen Witzen und zotigen Darstellungen litten, an übertriebenen Klagen (dem bekannten *lov, lov!*), an Verhöhnungen desselben Sujet u. s. f. Am Agathon versperr¹⁵⁾ den Schwulst und sophistischen Pomp der Sprache, in der die weichliche Poesie nachahme. Hart ist sein Urtheil über Kinos und dessen Söhne¹⁶⁾ über den Tragiker Theognis über Melanthios und Morsinos¹⁷⁾ und über den Dithyrambendichter Kinesias¹⁸⁾. — Bei Beurtheilung der Philosophen Sophisten und Redner tritt die Kritik des Aristophanes das Gebiet der Moral über.

Indem Aristophanes durch Berücksichtigung der Literatur seinen Komödien uns nicht nur eine reiche und oft die einzige Quelle literarhistorischer Notizen geworden ist, sondern auch ein scharfer und befähigter Kritiker der Literatur dasteht, ist neben Platon mit als der unmittelbare Vorgänger der in der alexandrinischen Zeit sichtbarer hervortretenden und in den Didaktiken sich zunächst ankündigenden Literaturgeschichte anzusehen.



IV. E r u d i z i o n.

§. 60.

Begriff der Erudition.

Unter Erudition, in welche eigentlich auch die vorhergehenden Abschnitte Grammatik, Exegese und Kritik mit begriffen sind,

14) Nubb. 533. sqq.

15) Thesmoph. 101. sqq. cf. 147. sq.

16) Ran. 755. sqq.

17) Acharn. 11 u. 138. sqq.

18) Pac. 786. sqq. Equitt. 701. Ran. 151. vgl. Pac. 783.

19) Avv. 1371—1409.

sind, so dass der Inhalt der Philologie Erudizion überhaupt wäre, begreifen wir hier die durch mittelbares Studium der Literatur errungene Gelehrsamkeit. Die Gelehrsamkeit, wenn wir unter derselben die plan- und verstandesmässige Wissenschaftlichkeit, verbunden mit einer fachmässigen Rezeption vielfältiger Kenntnisse verstehen wollen, ist freilich gegenwärtig in nur geringem Maasse vorhanden; eine solche tritt erst seit Aristoteles in's Leben; allein will man eigensinnig den ersten Spuren der Gelehrsamkeit nachgehen, so wird man sie auch schon da finden, wo man sie nur finden will. Man kann die ersten uns bekannten Denkmäler des Geistes für Zeugnisse von Gelehrsamkeit nehmen und in ihnen das Belehrtsein wie das Belehrenwollen, welches beides die Gelehrsamkeit bedingt, mehr oder minder antreffen, und es wäre demnach das bekannte Urtheil oder Vorurtheil, nach welchem Homer im Besitz grosser Gelehrsamkeit gewesen sein soll (§. 28. 1. u. §. 39. 4.), nicht ganz ungegründet. Aber man unterscheide wohl die wissenschaftliche, die durch Lehre und Studium mühsam errungene Gelehrsamkeit, welche das Gut Einzelner zu sein pflegt, von der unmittelbaren Gelehrsamkeit, dem durch Verkehr und Erfahrung im alltäglichen Leben aufgenommenen Wissen, welches volksthümliche Aufklärung genannt werden kann. Gelehrsamkeit kann sich nur von da an datiren, wo das Lehren und Lernen nicht mehr blos die Regulirung des praktischen Lebens in der Gegenwart bezweckt, sondern mit Ueberspringung von Zeit- und Lokalverhältnissen das allgemeine Wissen in sich begreift und ein universelles Leben zum Zwecke hat. Diejenigen, welche die Schranken der Zeit und des Raumes durchbrechen, sind zunächst die Historiker und Geographen, indem sie die Gegenwart mit der Vergangenheit, die vaterländische Scholle mit dem Universum verbinden, und somit das isolirte Leben in der Nation zu einem Weltleben verallgemeinern. Ein solches Leben kann aber nur derjenige leben, welcher durch gelehrtes Studium sich dasselbe mühsam angeeignet hat, und da dieses Studium auf Geschichtsforschung beruht, so kann man die Geschichte als die Grundlage der Gelehrsamkeit und aller Erudizion ansehen.

Die Erudizion umfasst daher die Kenntnissnahmen des religiösen und bürgerlichen, des literarischen und artistischen Lebens eines Volkes, oder die sogenannte Archäologie (*Ἀρχαιολογία*) oder Antiquitäten (*Antiquitates*), oder die Alterthumswis-

senschaft mit Ausschluss des Sprachlichen, das in den frühern Abschnitten über Grammatik, Exegese und Kritik seine Erledigung schon gefunden hat. In einer Geschichte der Erudition, wie hier, können nun natürlich die Alterthümer selbst nicht mitgetheilt werden, sondern nur eine Geschichte des Studiums derselben will sie geben. Wir geben diese unter den vier Rubriken a) Religionswesen, b) Staatswesen, c) Literatur und d) Kunst.

§. 61.

A. Religionswesen.

Gegenwärtig sind die eigentlichen Volkslehrer in religiöser Hinsicht noch die Dichter (§. 14. Anm. 8.), deren Gesänge die volksthümliche Vorstellung von dem Leben und Wirken der Götter enthielten. Galten doch Homer und Hesiod sogar für diejenigen, welche die Götter geschaffen haben sollten. Ihre Lehren wurden aber mit der Zeit dem Zweifel unterworfen, man suchte trotz aller wörtlichen Widersprüche zeitgemässe Vorstellungen in den Dichtern wiederzufinden, und dieses führte auf die gelehrte Behandlung der in den Dichtungen enthaltenen Mythen, auf die Allegorie, von der (§. 43.) bereits die Rede war.

Andere begnügten sich, auf einfache Weise die von den Dichtern überlieferten Mythen zu sammeln und in einem historischen Zusammenhange zu erzählen. Diese Mythensammler oder ersten Mythographen hiessen Logographen (*λογογράφοι*), welche zugleich bemüht waren, Historisches und Mythisches zu trennen (§. 62. Anm. 3.). Dieses Bemühen charakterisirt aber eben die Logographen schon als Gelehrte gegenüber den Dichtern, die unmittelbar die Tradition ohne Reflexion referirten. Daher können die Werke der Logographen gleichsam schon als Kommentare zu den Dichtern betrachtet werden. — Noch Andere beschäftigten sich mit der Auslegung der göttlichen Rathschlüsse, wie wir (§. 40.) gesehen haben, und es waren dieselben zugleich der religiösen Gebräuche kundig, die sie in besonderen Schriften verhandelten, wie Polemānetos (§. 40. Anm. 19. vgl. auch Anm. 20.), oder bereits in Tempelarchiven Schriften der Art niedergelegt vorfanden. — Dass man auch schon die Mythen einzelner Schriftsteller, wie des Homer, Hesiod, der Tragiker, besonders behandelte, ist

mehr als wahrscheinlich, wenn wir bedenken, wie seit Sokrates der Glaube an die alten Götter auch im Publikum zu wanken anfang und diese Erscheinung Philosophen, Sophisten und Komikern Veranlassung zu allerlei würdigen wie unwürdigen Reflexionen gab. So schreibt z. B. der Verfasser der *ὑπόθεσις* zu des Aeschylos Persern einem Glaukos ein Werk *περὶ Αἰσχύλου μύθων* zu, der aber schwerlich mit dem Glaukos von Rhegion identisch ist¹⁾. Da wir übrigens schon einen Theagenes und Kynäthos (§. 41. Anm. 12 u. 13.) als Kommentatoren des Homer finden, so dürfte man, da die Mythendeutung in dieser Periode schon so stark hervortritt, immerhin wohl auch annehmen, dass die Mythen der Tragiker zum Gegenstand der Erörterung gemacht worden seien. So gehört auch schon der Tragilenser Asklepiad wegen seiner *Τραγωδοῦμενα* hierher, den wir indess des Zusammenhangs wegen in der folgenden Periode erst erwähnen, in welcher die gelehrte Mythenbehandlung schon fachmässig betrieben wurde.

Die Philosophen, welche von den Mythen nichts mehr wissen wollten, und an eine unsichtbare Weltregierung, an eine Schicksalsmacht glaubten, suchten durch Schriften über die Götter des Volksglaubens so wie über das Schicksal Aufklärung im Volke zu verbreiten. Dergleichen Schriften, in denen ihre Verfasser sich meist auf die von den Dichtern behandelten Mythen bezogen, würden, wenn sie erhalten wären, für uns eine wichtige Quelle nicht nur der religiösen Erkenntniss damaliger Zeit, sondern zugleich eine Fundgrube mythologischer, religionsantiquarischer und literarhistorischer Mittheilungen sein. Um nur einige solcher theologischen Werke zu erwähnen, gedenken wir des Xenokrates, Platons Zeitgenosse, *περὶ εἰμαρμένης α'* und *περὶ θεῶν αβ'*²⁾, des Speusipp *περὶ θεῶν*³⁾, des Kriton von Athen *περὶ θείου* und des Simon von Athen *περὶ θεῶν*⁴⁾. Dass in sol-

1) Vgl. Blomfield ad Aesch. Pers. p. III. und Fabric. Bibl. Gr. II, p. 136. in not. Harless. Iul. Richter de Aeschyli Sophocl. Eurip. interpr. p. 33. hält die Schrift des Glaukos eher für das Werk eines spätern Kritikers als Historikers, und darin mag er nicht ganz Unrecht haben, aber sein Vorschlag *Γλαῦκος* in *Γλαύκων* zu verwandeln ist zu voreilig.

2) Diog. Laert. IV, 12 u. 13.

3) Diog. Laert. IV, 4.

4) Diog. Laert. II, 121 u. 122.

chen Schriften razionalistisch der Polytheismus bestritten wurde, ist ausser Zweifel; und dass ihr Inhalt auch unter das Volk kam, dafür sorgten die Sophisten und Dramatiker redlich. Altheologisirende Mythenklärer stehen die Dramatiker als die Vermittler des Volksglaubens und einer reineren Erkenntniss des Göttlichen da; von ihnen lernte das Publikum, die subjektive Religiosität mit würdigeren Ansichten über das Wesen und Walten der Götter zu veredeln. Was die Tragiker mit religiösem Ernste lehrten, aber wegen des gravitätischen Pathos, mit welchem sie ihre Ansichten vortrugen bei Minderbegabten noch ohne Eingang bleiben mochte, das wussten die Komiker mit attischem Witze und an Frivolität gränzender Laune und Freisinnigkeit eingänglich zu machen⁵⁾. So sehr man auch bemüht ist, die Sittlichkeit des Aristophanes heutzutage zur Anerkennung zu bringen, so lässt sich doch schwerlich die Ansicht erhärten, als habe er bei aller skurrilen Behandlung der mythischen Theologie doch nicht die Absicht gehabt, nur zu zerstören und eine abergläubische Religiosität zu vernichten, sondern er habe nur die sophistische Aufklärerei persifliren wollen. Wenn er den Sokrates (Nubb. 248.) sagen lässt, dass es gar keine Götter mehr gebe und die Wolken es seien (Vers 315 sq. vgl. Vers 364.), welche den Menschen Alles verleihen, so kann man wohl sagen, dass Aristophanes hier die Sophistik verurtheile; wenn der Adikos (Vers 1079 ff.) den Ehebruch entschuldigt, weil Zeys sich dessen auch schuldig gemacht habe, und dass doch der Mensch nicht sittlicher sein wolle als der höchste Gott, so kann man wohl sagen, der Dichter mache nicht den Gott lächerlich, sondern hebe nur die gottlose Gesinnung des Adikos hervor und züchtige die Niederträchtigkeit des raffinirten Verstandes ohne sittlichen Hintergrund. Allein es gehört doch eine ausserordentliche Ungläubigkeit und Gleichgiltigkeit dazu, wenn man die Irreligiosität seiner Zeit auf die Weise brandmarken kann, als es Aristophanes z. B. in den Vögeln gethan hat, wo die Götter abgesetzt und das Szepter nebst Weltregiment dem gefiederten Völkchen in Wolkenkukelheim übergeben wird⁶⁾. Was späterhin Eu-

5) C. A. Boettiger Aristophanes impunitus deorum irrisor. Lips. 1790. 8. Fr. Jacobs Verm. Schriften, Thl. III. S. 95. ff. Dagegen Droysen in der Einleitung zur Uebersetzung der Wolken. Band 3. S. 12. fg.

6) Avv. 481. sqq. Daselbst 554. fg. über die Liebeleien des Zeys. 1199—1259.

emeros von den Göttern sagte, dass sie gestorben und hier und da begraben seien, taucht jetzt schon in den Köpfen religiöser Skeptiker auf und wird vom Aristophanes ⁷⁾ nicht unberührt gelassen. Im Plutos spricht sich die Vernachlässigung der alten Götter durch die Vernachlässigung der Opfer aus, und die Götter werden als in der grössten Noth und Dürftigkeit sich befindend dargestellt; Hermes ⁸⁾ sagt dem Zeys seinen Dienst auf, um bei den Menschen seinen hungrigen Magen zu füllen, und der Priester schliesst sich an die schlichten aber reich gewordenen Landleute an.

§. 62.

B. Staatswesen.

Die gelehrte Behandlung des öffentlichen und Privatlebens oder der Staatsalterthümer im weiteren Sinne ging ebenfalls von den Logographen aus. Doch bildeten den Uebergang zu ihnen die ältesten Dichter selbst, besonders Kynäthion aus Lakonien (Olymp. 5.) und Eumelos aus Korinth (Ol. 3 oder 9. nach Eusebios), von denen jener ausser einer Heraklea ¹⁾ dorische Genealogien ²⁾, dieser städtische Sagen von Korinth — *Kορινθιακά* — verfasste ³⁾. Ferner gehören hierher die *Ναυπακτικά* eines unbekannten Verfassers ⁴⁾, der Verfasser des *Αἰ-*

die laszive Unterhaltung des Peisthetäros mit der Iris; 1493—1690. die Verhöhnung der Götter durch das Auftreten des Prometheus, Herakles und Poseidon; 1650. fgg. die Beziehung der Götterfamilien und der Angehörigen auf das athenische Familienrecht, u. A.

7) Vgl. *Ανν.* 1645. ἦν γὰρ ἀποθάνη ὁ Ζεὺς κτλ.

8) *Plutus* 1197. fgg.

1) *Schol.* ad *Il.* Γ, 175. und ad *Apoll. Rhod.* I, 1357., wo übrigens wegen der Varianten *Κιναίων* statt *Κιναιθων* Bernhardt *Griech. Lit.* I. S. 258. mit Bezug auf *Eudok.* p. 29. und *Schol.* ad *Apollon.* I, 1165. *Κόνων* lesen möchte.

2) *Paus.* II, 3, 7. *Κιναιθων ὁ Λακεδαιμόνιος* — ἐγενεαλόγησε γὰρ καὶ οὗτος ἔπειτα κτλ. vgl. II, 18, 5. und *Fabric. Bibl. Gr.* I. p. 585. not. nn).

3) *Paus.* II, 1, 1. zweifelte an der Aechtheit des Werkes.

4) *Paus.* II, 3, 7. ἔπη δὲ ἐστὶν ἐν Ἑλλήσι *Ναυπάκτια ὀνομαζόμενα*; dieses Werk benutzte noch *Pausanias* nach IV, 2, 1. Der Scholiast ad *Apollon. Rh.* II,

*γίμιος*⁵⁾, der die Argivischen Alterthümer behandelte, *Di-nias*⁶⁾, *Derkyllos*⁷⁾ u. A., welche *Ἀργολικά* schrieben. Von diesen Genannten lässt sich zum Theil eben so wenig das Zeitalter bestimmen, in welchen sie gelebt haben, als angeben, ob sie in Prosa geschrieben haben. Letzteres wissen wir sicherer von den Logographen. Diese erzählten die Geschichten von der Entstehung und Gründung der Städte und Kolonien (*Κτίσεις*) und waren somit zugleich die ersten Historiker und Geographen. Da aber ihr Wissen ein nur noch durch Tradition erlangtes, die Tradition selbst aber mit mannichfaltigen Sagen (*λόγοι*) durchwebt war, bezeichnete man sie als Logographen, *λογογράφοι*⁸⁾. Sie waren meist Ionier⁹⁾ und die berühmtesten derselben sind (von c. 525—450) *Kadmos* von Milet, *Dionysios* von Milet (oder Samos?), *Akusilaos* von Argos, *Dionysios* von Chalkis, *Hekataios* von Milet, *Menekrates* von Eläa in Aeolis, *Xanthos* von Mendes, *Hippys* aus Rhegion, *Charon* von Lampsakos, *Hellanikos* von Mitylene, *Damastes* von Sigeum und *Pherekydes* von Leros. Es genüge hier, die Namen derer angeführt zu haben, welche Vorläufer des historischen Studiums waren. Denn obschon auch die Dichter Mythisches, Historisches und Geographisches überliefert haben, so unterscheiden sich die Logographen von den Dichtern nicht nur formell, da diese metrisch, jene prosaisch schrieben, sondern auch wesentlich dadurch, dass die Dichter unmittelbar die Tradition referirten, die Logographen aber das Historische von dem Mythischen zu trennen suchten¹⁰⁾.

299. nennt einen *Neoptolemos* als Verfasser, *Νεοπτόλεμος ὁ τὰ Ναυπάκτια ποιήσας*.

5) C. G. Müller de cyclo epico p. 58. sqq.

6) Schrieb mehrere Bücher *Ἀργολικῶν*.

7) *Δερκυλλος* oder *Δερκύλος* geschrieben. Athen. III. p. 86. F.

8) Vgl. Fr. Creuzer die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung. Leipz. 1803. 8. N. Falk de historiae inter Graecos origine et natura. Kiel. 1809. 4.

9) Bernhardt y Griech. Lit. I. S. 83. „Der Gehalt der ionischen Literatur ist sowohl im *μῦθος* als im *λόγος* begriffen, d. h. im vernünftigen Dichten von der Welt und im prosaischen, verstandesmässigen Bericht von natürlichen und menschlichen Dingen.“

10) Aristot. A. P. c. 9, 2. ὁ γὰρ ἱστορικὸς καὶ ὁ ποιητὴς οὐ τῷ ἢ ἔμμετρα λέγειν ἢ ἄμμετρα διαφέρουσιν· εἴη γὰρ ἂν τὰ Ἡροδότου εἰς μέτρα τεθῆναι, καὶ οὐδὲν

Wir finden also bei diesen den Anfang der historischen Kritik, die sich hier und da als historische (allegorische) Exegese äussert (§. 43. Anm. 16.). Aber eben dieses charakterisirt sie als Gelehrte, wenn auch dieser Name ihnen nur in sehr beschränktem Sinne zukommen kann. Ihre Werke waren die ersten Früchte der Gelehrsamkeit und bildeten theilweise Kommentare zur Erklärung der ältesten Dichter. Die Logographen stehen somit als ein notwendiges Moment der sich entfaltenden Wissenschaftlichkeit da, und wurden, da bei ihnen die Kritik erst zur Erscheinung, aber noch nicht zur Entwicklung gekommen war, selbst Gegenstand der Kritik bei den späteren

Historikern. Die Lust und gemächliche Breite, mit welcher die Logographen Mythen, Städtesagen, Alterthümer sammelten und ohne Kritik massenhaft zusammenhäuften, konnte seit den Perserzeiten, wo das rasche Treiben und die politische wie geistige Aufregung der Griechen den Blick mehr auf die Gegenwart als auf die Vergangenheit richten liess, nicht mehr befriedigen. Ohne die Vergangenheit ganz zu übersehen, wollte man aber ihre Ereignisse in bündiger Gruppierung überschauen und dieses Bedürfniss ruft die politischen Geschichtschreiber hervor. Mit Pherekydes von Leros pflegen die Literarhistoriker die logographische Geschichtsdarstellung zu schliessen und mit Herodot von Halikarnass (bl. 456 v. Chr.) die eigentliche Geschichtschreibung zu beginnen. Wir übergehen hier die Historiker als solche, damit nicht das Beiwerk bedeutender ausfalle als der Kern, um den es sich hier dreht, und bemerken nur im Allgemeinen, dass ihre Werke mehr und weniger wesentliche Beiträge gelehrter Interpretation enthalten; da sie bald das weiterausführen, was von den von ihnen benutzten Vorgängern nur angedeutet war, bald Zweifelhafte kritisch berichtigen, oder wenigstens, wenn sie nichts besseres an die Stelle setzen können, Vorsicht anrathen u. s. w. Dass schon Herodot seine Geschichtsbücher mit antiquarischen, literarhistorischen und kritischen Notizen durchwirkt hat, ist bekannt; und diese Sitte nimmt gegen Ende dieser Periode immer mehr zu. Denn dass sich nach und nach die Geschichtschreiber auch mit

ἥττον ἂν εἴη ἱστορία τις μετὰ μέτρου ἢ ἄνευ μέτρων· ἀλλὰ τούτῳ διαφέρει, τῷ τὸν μὲν τὰ γενόμενα λέγειν, τὸν δὲ οἷα γένοιτο. Vgl. Plat. Phaed. p. 61. B. ἐννοήσας ὅτι τὸν ποιητὴν δεοί, εἶπερ μέλλει ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μύθους, ἀλλ' οὐ λόγους.

Zeit- und Sittenschilderungen abgaben, die durch Kompilationen aus Schriftstellern entstanden und gelehrten Abhandlungen über einen Autor glichen, beweist die schon früher¹¹⁾ angeführte Abhandlung des Dioskorides οἱ παρ' Ὀμήρω νόμοι. Eben so brachte sein Zeitgenosse, der gelehrte und sorgfältige¹²⁾ Ephoros aus Kumä in Aeolis in seinen philosophischen, rhetorischen und historischen Schriften die mannigfaltigste Gelehrsamkeit an (vergl. §. 43. Anm. 24.), so wie er auch zu denen gehörte, die dem Homer grosse Gelehrsamkeit beileigten. Während indess die Geschichtschreiber nur gelegentlich ihre gelehrten Bemerkungen anbrachten, so gab es neben ihnen eine ganze Klasse von

Alterthumsforschern. Mit der Zunahme der Historiographie wuchs auch die Lust am gelehrten Krame; indessen das polyhistorische Bemühen konnte deshalb noch nicht zu einem geistlosen Sammelsurium ausarten, weil das Leben der Griechen ein noch in allen seinen Theilen gesundes und organisches war. Erst in der alexandrinischen Zeit sank die Alterthumsforschung zu einem Sammeln und Aggregiren von Einzelheiten herab. Gegenwärtig bearbeiteten die Schriftsteller die Nazionalverfassungen, Sitten und Gebräuche der Griechen und anderer Völker noch im historischen Zusammenhange, und die Literatur weist uns in den Atthidenschreibern jene Klasse von Alterthumsforschern auf, die den Stoff zu ihren Werken (Ἀτθίδες) aus heiligen Schriften, die von Priestern in Tempeln aufbewahrt wurden, aus den Verzeichnissen der Opferpriester, aus Inschriften und Volkssagen Attika's hernahmen. Derartige Schriften hatten schon Hellanikos von Mitylene und Pherekydes von Leros abgefasst; letzterer veranstaltete eine Sammlung von Sagen Athens, jener¹³⁾ gab in seiner Atthis von 4 B. nicht nur eine Geschichte der fabelhaften Zeit Attika's, sondern besprach auch noch die Demen, Kolonien und Kriege der Perser bis zur Schlacht bei den Arginusen (406). Die *Ἐτίσεις* des Hellanikos erwähnt Athenaios X, 447. C. Diese Schriften sind leider bis auf wenige Fragmente verloren gegangen. Mellesagoras (Amelesagoras) von Athen oder Chalkedon¹⁴⁾ und

11) §. 43. zwischen Anm. 16 u. 17.

12) Strab. X. p. 713. A.

13) Lud. Preller de Hellanico Lesbio historico. Dorpat. 1840.

14) Dion. Hal. iudic. de Thucyd. T. VI. p. 818. ed. Reiske.

Klitodem (o. 420.) werden als die ältesten Atthidenschreiber zitiert¹⁵). Von des Letztern Atthis wird das zwölfte Buch erwähnt; was seine *Ἰστορολογία* (ob die Urgeschichte der Städte Attika's?) enthielt, wissen wir nicht; sein *Ἑλληνικόν* hat eine Geschichte der Sitten und Einrichtungen der alten Völker enthalten. Uebrigens beschränkte man dergleichen Forschungen nicht auf das Gebiet von Attika; so schrieb z. B. Hegesipp ein Werk über die Alterthümer der thrakischen Halbinsel Pallene. Mit dergleichen Werken wurde ein dankbares Material für die spätern gelehrten Exegeten zusammengetragen, während gegenwärtig nur Einzelne von ihren vielseitigen Kenntnissen Gebrauch zur Erklärung der Dichter machen. Dass man übrigens schon anfang, solche Realien für zweckdienlicher und ihre Kenntnisse für ehrenvoller zu halten, als die Grammatikalien, davon haben wir im Platon ein recht anschauliches Beispiel. Der Sophist Hippias nämlich wird, als Sokrates ihm mit aller Ironie Lobeserhebungen in Bezug auf seine genauen Kenntnisse in den Sprachelementen macht, unwillig und diese als Schulkinderreien oder als Kleinigkeiten verachtend erlaubt er sich seine archäologischen Kenntnisse zu preisen. Er habe, meint er, sich mit den Geschlechtern der Halbgötter und Menschen, mit den Urgeschichten der Städte und ihren Gründungen, überhaupt mit der ganzen Archäologie abgegeben, von der die Leute am liebsten etwas hören möchten¹⁶). In der That scheint Hippias auch auf alles Wissenswerthe seine Aufmerksamkeit gerichtet zu haben, aber zugleich nur auf der Oberfläche stehen geblieben zu sein; daher die vielfache Verspottung in den platonischen Dialogen. Wenn das ihm vom Plutarch beigelegte Werk *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή* ihm wirklich zukommt und auf die Zeitbestimmung nach Olympiaden zu beziehen ist, so wäre dies ebenfalls ein Beweis seiner mannichfaltigen Gelehrsamkeit¹⁷). Auch die Politik als Kunst der Staatsverwaltung fand ihre Aufmerksamkeit als historische Nebenbemerkungen bei den Geschichtschreibern, als Theorie bei den Philosophen und

15) Paus. X, 15, 3. In diesem Buche scheinen allerlei wunderbare Anekdoten mitgetheilt worden zu sein. Die Fragmente des Klitodem in der Ausg. der Atthidenschreiber von Lenz und Siebell's Lips. 1812. 8.

16) Plat. Hipp. mai. p. 285. D.

17) Geel Hist. critic. sophist. p. 191.

Sophisten. So schrieb z. B. Protagoras *περὶ πολιτείας*¹⁸⁾; Antisthenes der Athener *περὶ νόμου ἢ πολιτείας* und *περὶ νόμου ἢ περὶ καλοῦ καὶ δικαίου*; ferner Kῦρος ἢ *περὶ βασιλείας* und Ἀρχέλαος ἢ *περὶ βασιλείας*¹⁹⁾; Xenokrates von Chalkedon *περὶ δυνάμεως νόμου ᾧ*; *περὶ πολιτείας* und einen Πολιτικός, auch *στοιχεῖα πρὸς Ἀλέξανδρον, περὶ βασιλείας* δ'²⁰⁾; Speusipp eine Abhandlung *πολίτης ᾧ* und *περὶ νομοθεσίας*²¹⁾; Kriton von Athen Dialoge *περὶ νόμου*; *Τί τὸ ἐπὶ δεινὸν ἢ Πολιτικὸς*; *Πρωταγόρας ἢ Πολιτικὸς* (Diog. II, 121.); Simon von Athen (der Schuster, *σχυτοτόμος*) *περὶ νόμου* und *περὶ δημαγωγίας*²²⁾, u. m. A. Alle diese Schriften, welche verloren gegangen sind, mögen vom Standpunkt der Ethik aus abgefasst gewesen sein und neben philosophischen Prinzipien mancherlei historische Nachrichten über die Staaten der Gegenwart und der Vorzeit enthalten haben, wenn wir nach den erhaltenen Schriften Platon's *περὶ πολιτείας*, *περὶ νόμων*, der *ἐπινομίς* des Philipp von Opus (§. 64. Anm. 27.), oder nach Xenophon's *περὶ πολιτείας Ἀθηναίων*, *περὶ πολιτείας Λακεδαιμονίων*, wenn anders sie ächt sind, urtheilen dürfen. — Selbst das Haus- und Landwesen ward Gegenstand der Schriftstellerei, und schon die ältesten Dichter und Philosophen, wie Hesiod in seinen *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, der Pythagoräer Archytas, Demokrit von Abdera u. A.²³⁾ können hier genannt werden. Erhalten sind uns von Xenophon der *λόγος οἰκονομικός* und *λόγος κυνηγετικός*. — In Bezug auf das Kriegswesen fließen uns auch die ersten Mittheilungen aus den Historikern zu; doch werden einzelne Theile dieser Wissenschaft auch schon in besonderen Schriften abgehandelt. Demokrit von Abdera schrieb ein *τακτικὸν καὶ ὀπλομαχικόν*²⁴⁾ und sein Schüler der Sophist Protagoras *περὶ πάλης*²⁵⁾. Dass es

18) Diog. Laert. IX, 55.

19) Diog. Laert. VI, 16.

20) Ebend. IV, 12. 13. 14.

21) Ebend. IV, 4. 5.

22) Ebend. II, 122.

23) Columella de re rust. I, 1, 7.

24) Diog. Laert. IX, 48. Dass er derselbe mit Δαμόκριτος ιστορικός τακτικὰ ἐν βίβλοις β' bei Suid. s. v. sei, vermuthet Winckelmann ad Plat. Euthyd. p. XXIX. sq. und nimmt an, dass Suidas sich habe irre leiten lassen.

25) Diog. Laert. IX, 55. Plat. Soph. p. 232. D. Τὰ Πρωταγόρεια μοι φαίνη περὶ τε πάλης καὶ τῶν ἄλλων τεχνῶν εἰρημέναι.

Lehrer der Gymnastik gab, bedarf kaum einer Erwähnung, vgl. Plat. Lys. p. 204. A.; dass aber die Taktik und Heerführung wissenschaftlich gelehrt wurde, lernen wir aus Platon²⁶⁾.

Die Chronologie, mit der sich, wie wir eben gesehen haben (Anm. 17.), Hippias beschäftigt haben soll, scheint sich noch keines tief gehenden Studiums erfreut zu haben; doch ist sie aber auch nicht ganz vernachlässigt worden; die Historiker konnten sie nicht übergehen. Schon der Logograph Hellanikos von Mitylene schenkte ihr viel Aufmerksamkeit, obschon er, wie neuere Untersuchungen gezeigt haben²⁷⁾, immer noch sehr nachlässig verfuhr. Chronologische Verzeichnisse oder Tabellen lassen sich in dieser Periode noch nicht nachweisen; wenigstens geschieht deren ausser den Tempel- und Staatsannalen keine Erwähnung.

Wie das erweiterte Geschichtsstudium blieb auch die Zunahme geographischer Kenntnisse nicht ohne Rückwirkung auf die Kritik und Exegese der Schriftsteller²⁸⁾. Die Grundlage des geographischen Wissens war lange Zeit nur Homer gewesen, auf dessen Angaben sich auch im Ganzen Hesiod und die ältesten Lyriker, wie Stesichoros u. A. stützten. Man kann sogar ohne Uebertreibung sagen, dass die Kenntniss der Geographie im Volke eigentlich durch Homer verbreitet worden sei, indem die Kinder in den Schulen, in denen die Gedichte memorirt wurden, und die Erwachsenen durch das Anhören der Rhapsoden in Bekanntschaft mit den Städten, Flüssen, Bergen und (besonders durch den Schiffskatalog) mit den

26) Plat. Euthyd. p. 273. C. Dort heisst es vom Dionysodor: *Τὰ γὰρ περὶ τὸν πόλεμον πάντα ἐπίστασθον, ὅσα δὲ τὸν μέλλοντα στρατηγὸν εἶδαι, τὰς τε τάξεις καὶ τὰς ἡγεμονίας τῶν στρατοπέδων καὶ ὅσα ἐν ὅπλοις μάχεσθαι διδασκτέον.* Und dazu Xenoph. Mem. III, 1, 1. *ἀκούσας γὰρ ποτὲ Διονυσόδωρον εἰς τὴν πόλιν ἦκειν ἐπαγγελλόμενον στρατηγεῖν διδάξαι* ἔλεγε. vgl. III, 1, 5 et 8.

27) Vgl. Preller's oben Anm. 13. angef. Schrift. Vgl. §. 57. Anm. 11.

28) In neuern Zeiten hat man die Kenntniss der Geographie in den verschiedenen Zeiten Griechenlands besonders dadurch zur Anschauung gebracht, dass man die Vorstellungen der einzelnen Schriftsteller von der Gestalt der Erde, Lage, Grösse der Länder und von den einzelnen topographischen und statistischen Ansichten in Spezialschriften behandelt hat. Vgl. Niebuhr's Kleine Schriften I. S. 132. Ein verdienstliches Werk ist auch die gedrängte aber inhaltreiche Geschichte der Geographie von Iul. Löwenberg mit 2 chronologischen Uebersichtstabellen u. 9 Erdansichten. Berlin 1840.

griechischen Stämmen erhalten wurden. Als aber durch Reisen die Kenntniss der Länder sich erweiterte und durch die italischen Philosophen, wie Kenophanes, Empedokles und die Pythagoräer, die mathematische und physische Geographie eine richtigere Bestimmung erhielt, ward die homerische Ansicht von der Erde und dem Himmelssystem in vielen Punkten als falsch befunden. Es ward die Anschauung durch entworfene Karten erleichtert; denn schon Anaximander von Milet soll eine Erdkarte entworfen haben²⁹⁾ und späterhin, gewiss nicht ohne Erweiterung, sein Landsmann der Logograph Hekataios, dessen *χάλκεος πίναξ* Herodot³⁰⁾ erwähnt, auf welchem der Erdkreis, das Meer und die Flüsse angegeben waren. Die Landkarten mochten noch nicht viel zu bedeuten haben³¹⁾, aber die Notizensammlungen nach Berichterstattem, die theils des Handels wegen, theils aus Reiselust und Wissbegierde fremde Länder durchreisten, gaben allmählig jene Kenntnisse her, deren Verarbeitung die *γῆς περίοδοι* abgaben. Welche Verdienste der vielgereiste Herodot³²⁾, „der Humboldt seiner Zeit“³³⁾, Hanno von Karthago, sein Landsmann Hamilko, der Karer Skylax aus Karyantha, Pytheas von Massilien und Xenophon (Anabasis) sich um die Geographie erworben haben, ist bekannt.

§. 63.

C. Literatur.

Die Literatur beginnt mit dem Erscheinen geistiger Erzeugnisse, gleichviel ob diese mündlich oder schriftlich mitgetheilt werden, und zeigt sich lebendig im Fortschreiten und Anderswerden, welches Leben eben ihre Geschichte ist. Mit der Geschichte der Li-

29) Strab. I. p. 17. ed. Siebenk. *ἐκδοῦναι πρῶτον γεωγραφικὸν πίνακα*. Vgl. Fr. Passow in den Leipzz. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1826. Bd. I. Hft. 1. S. 155.

30) Herod. V, 49. Vgl. Creuzer in Hecat. p. 9. sq.

31) Ukert Geogr. d. Gr. u. Röm. I. 2. S. 170.

32) Herm. Bobrik Geogr. des Herodot, vorzugsweise aus dem Schriftsteller selbst dargestellt. Nebst e. Atlas v. 10. Karten. Königsbg. 1838. 8.

33) Iul. Löwenberg in der Anm. 16. angef. Schrift S. 34.

teratur selbst haben wir es aber hier nicht zu thun, sondern nur mit der Geschichte der Literaturgeschichte, oder mit Nachweisung der materiellen und reflektirenden Thätigkeit, die man auf die Literaturgeschichte verwandt hat.

Die Beschäftigung mit der Literatur ist anfänglich eine unmittelbare, ein Rezipiren der Literatur selbst, wie wir dies bei den Homeriden und Rhapsoden sahen, welche gleichsam lebendige Bibliotheken der Literatur waren (§. 11 u. 12.). Nächst dem wird die Beschäftigung mit der Literatur eine mittelbare oder materielle, indem man die durch die Tradition überlieferten Literaturprodukte durch Sammeln und Niederschreiben fixirt (§. 64.). Diese bibliothekarische und bibliographische Thätigkeit ist übrigens nicht rein materiell oder ohne Reflexion, sondern mehr und minder mit Betrachtungen über die Art und Zeit der Entstehung und Veröffentlichung eines Werkes, über seine ursprüngliche Form, über seinen Zweck und Einfluss u. s. f. verbunden. An solchen bibliographischen Notizen fehlt es schon in dieser Periode nicht ganz, obschon sie nur vereinzelt sich vorfinden.

Mit dem Interesse an den Literaturprodukten wuchs das Interesse an deren Verfassern und regte die Biographie (Schriften *περὶ βίωv*) an, die mit der Bibliographie den wesentlichsten Bestandtheil der Literärgeschichte ausmacht. Die pragmatische Bearbeitung aber der Literaturgeschichte ist dieser (wie der folgenden) Periode im Ganzen noch fremd, da die Griechen noch in voller Produktivität stehen und ihnen ein Reproduziren ihrer Nationalliteratur weder Bedürfniss, noch auch bei dem Mangel an den nothwendigen Vorarbeiten möglich war. Nur anfängliche Beiträge, welche das literarhistorische Studium anregten, werden jetzt erst geliefert, und zwar ist ihm durch die ästhetische Kritik (§. 58 u. §. 59.) wesentlich vorgearbeitet worden.

§. 64.

Sammler der Literaturwerke.

Die literarische Thätigkeit beginnt mit dem Sammeln und Niederschreiben der überlieferten Werke und zwar bei den Griechen

mit dem der ältesten Dichtungen, besonders des Homer¹⁾. Lykurg soll von einem angeblichen Verwandten des Homer, dem fabelhaften Sänger Kreophylos von Samos eine vollständige Sammlung der Rhapsodien erhalten und nach Lakedämon gebracht haben. Auf welche Weise er sie erhalten habe, ob durch Abschrift, wie Plutarch meint, der die schriftliche Abfassung des Homer annimmt, oder durch Rhapsoden²⁾, die er aus Ionien mit nach Sparta gebracht habe, darüber weiss man nichts Bestimmtes. Obschon es nun nicht ganz unmöglich ist, dass der Homer von den Ioniern und Aeolern schon im achten Jahrhundert, etwa zur Zeit des Arktin und Archilochos (750—700 v. Chr.) niedergeschrieben sein konnte³⁾, so ist doch die schriftliche Fixirung des Homer zu Lykurgs Zeit nicht füglich anzunehmen⁴⁾. Die Nachricht, dass Solon den Rhapsoden befahl, ἐξ ὑποβολῆς d. i. nach einem bestimmten Exemplare (§. 54. Anm. 6.) den Homer abzusingen, lässt auf das Vorhandensein des schriftlichen Homer zu Solons Zeit schliessen, wodurch der Dichter im Volke allgemeiner verbreitet wurde⁵⁾. Aber auch die solonischen Exemplare mögen den Homer nur theilweise — rhapsodienweise — enthalten haben, da die Zusammenstellung der

-
- 1) Vgl. Fr. A. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 138. sqq. Fr. Ritschl die Alexandrin. Bibliotheken unter den ersten Ptolemäern u. s. w. Breslau 1838. S. 36—71.
 - 2) Wolf l. c. p. 139. Creophylli posteros conjicias fuisse familiam αοιδῶν sive ῥαψωδῶν, qui carmina rogatu Lycurgi docuerint Lacedaemonios etc. Dieses bezweifelt Bernhardt Gr. Lit. I. S. 90. fg., der nur festliche Rezitationen, nicht aber literarische Tradition bei den Spartanern annimmt. Vgl. ebend. S. 230. fg. und Maxim. Tyr. XXIII, 5. ὁπὲρ μὲν γὰρ ἡ Σπάρτη ῥαψωδεῖ.
 - 3) Vgl. §. 8 u. 10. und Bernhardt Gr. Lit. I. S. 187.
 - 4) Herder Lit. u. Kunst Bd. X. S. 247. „Man bedenke, was dazu gehöre, dass Werke, wie die Ilias und Odyssee mit Buchstaben, deren einige so spät ins griechische Alphabet gekommen, vollständig und genau geschrieben werden. Vgl. auch Giese der äolische Dialekt I. S. 163. ff.
 - 5) Diog. Laert. I. 57. Μᾶλλον οὖν Σόλων Ὅμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος, ὥς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν, wo φωτίζειν mit Nitzsch Indag. per Hom. Odys. praep. p. 19. durch „in notitiam hominum perducere, promulgare, ad multorum cognitionem celebrare“ zu erklären ist, und nicht mit B. Thiersch Ueber Zeitalter und Vaterland des Homer S. 107. durch erleuchten, Verständlichkeit in etwas bringen.

Ilias und Odyssee zu einem Ganzen dem Pisistratos vorzugsweise beigemessen wird⁶⁾. Indessen ist über die Anordnung des Homer durch Pisistratos viel gefabelt worden⁷⁾. Nach Platon⁸⁾ gebührt das Verdienst um Homer dem Pisistratiden Hipparch, welcher Homers Gedichte nach Athen gebracht und die Rhapsoden durch eine Verordnung genöthigt haben soll, jene an den Panathenäen abwechselnd und nach der Reihe (*ἐφεξῆς καὶ ἐξ ὑπολήψεως*) vorzutragen⁹⁾.

Dass die Sammlung der homerischen Gedichte bald dem Solon, bald dem Pisistratos, bald dem Hipparch zugeschrieben wird, bezeugt einerseits zwar die Ungewissheit, in welcher sich schon die Alten in diesem Punkte befanden, gewährt aber andererseits die Zuverlässigkeit, dass zu jener Zeit (ungef. s. der Mitte des sechsten Jahrh. vor Chr.) der Gedanke für Erhaltung der homerischen Gesänge durch schriftliche Fixirung rege geworden war, und dass gewiss nicht blos die damaligen Volksführer (Solon, Pisistratos, Hipparch), sondern Dichter von Beruf, wie Onomakritos von Athen, Simonides von Keos, Anakreon von Teos u. A. an der Sammlung Homer's und anderer Gedichte Theil nah-

6) W. Müller Homerische Vorschule S. 70. fgg. Die Stellen, welche dem Pisistratos die erste schriftliche Aufzeichnung des Homer zuschreiben, hat Wolf Prolegg. p. 143. zusammengestellt. Dazu vgl. Anecd. Gr. ed. Vil-lois. Tom. II. p. 182. sq. Ritschl Alex. Bibl. S. 52.

7) Wir verweisen auf Wolf Prolegg. p. 157. sqq., der das Gewirr ziemlich aufgelöst hat. Soll doch nach einem sonst nicht weiter bekannten Diomedes sogar eine Versammlung von 72 Grammatikern die Komposition des Homer bewerkstelligt haben; offenbar eine späte Erdichtung und Anspielung auf die 70 Bibelübersetzer (Septuaginta). Schol. ad Dion. Thr. p. 767. Vil-loison Anecd. Gr. II. p. 183. καὶ μετὰ τὸ πάντα (homerische Verse) συναγαγεῖν παρεκάλεσεν (scil. Πεισίστρατος) ὅβ' γραμματικούς συνθεῖναι τὰ τοῦ Ὀμήρου, ἕκαστον κατ' ἰδίαν. Tzetzes Exeg. II. p. 45. erzählt dieselbe Fabel und fügt hinzu, dass Pisistratos ihnen eine Belohnung gegeben habe, wie sie sich ziemte λογικοῖς ἀνδράσι καὶ κριταῖς ποιημάτων. Vgl. Lehrs im Königsberger Programm 1838. de vocabulis φιλόλογος, γραμματικός, κριτικός. p. 9.

8) Plat. Hipparch. p. 228. B.

9) Wolf Prolegg. p. 153. not. 15. suchte diese Verschiedenheit in der Zurechnung der Verdienste um Homer dadurch zurückzuweisen, dass er den platonischen Dialog als Panegyrikus auf den Hipparch für unzuverlässlich und aller Wahrscheinlichkeit nach für unächt hielt.

men, wie dieses auch Suidas¹⁰⁾ und Pausanias¹¹⁾ andeuten. Die von Pausanias erwähnten *Ἑταῖροι* sind nach Ritschl¹²⁾ die im plautinischen Scholion¹³⁾ erwähnten vier Dichter Konchylos¹⁴⁾, Onomakritos, Zopyros und Orpheus. Auf Onomakritos und Orpheus verfiel schon Wolf¹⁵⁾ und dachte auch an den Simonides und Anakreon, die aber nichts mit Pisistratos zu thun hatten¹⁶⁾. Uebrigens behauptet Nitzsch¹⁷⁾, dass Pisistratos schon eine Menge Exemplare des Homer vorgefunden und sie nur gesammelt habe, um daraus ein für den Festgebrauch bestimmtes und korrektes Exemplar — Exemplar Atheniense — zu kompiliren; und ähnlich Ulrici¹⁸⁾, der annimmt, dass ausserhalb Athen's wohl schon vor Pisistratos vollständige Handschriften des Homer existirten, dass aber Pisistratos sich zunächst nur durch das für Athen berechnete Exemplar ein relatives Verdienst erwarb¹⁹⁾.

10) s. v. *Πεισίστρατος* ὑπὸ πολλῶν, μάλιστα ὑπὸ Πεισιστράτου.

11) Paus. VII, 26, 6. ἡ αὐτὸν Πεισίστρατον ἢ τῶν τινὰ ἑταίρων μεταποιῆσαι τὸ ὄνομα ὑπὸ ἀγνοίας, wo es sich von *Δονοῦσα Σικυονίων* handelt, welche Stadt bei Homer II. B, 573. *Δονόεσσα* heisst. Vgl. Lehrs Aristarchi studia Homeri p. 244.

12) Alexandr. Bibl. S. 41.

13) Bei Ritschl l. c. S. 4. Ceterum Pisistratus sparsam prius Homeri poesin ante Ptolemaeum Philadelphum annis ducentis et eo etiam amplius sollerti cura in ea quae nunc exstant redegit volumina, usus ad hoc opus divinum industria quattuor celeberrimorum et eruditissimorum hominum, videlicet Concyli (Conchyli) Onomacriti Atheniensis, Zopyri Heracleotae et Orphei Crotoniatae. nam carptim prius Homerus et nonnisi difficillime legatur.

14) Unter Konchylos vermuthet Düntzer Homer und der ep. Kyklos S. 23. den Simonides von Kos; Bernhardt Jahrbh. f. wissensch. Kritik 1838. N. 104. sq. den Seher Euklus (Eukloos vgl. §. 40. Anm. 10.); Ritschl l. c. S. 43. hält den Namen für richtig und meint, dass auch wohl ein Unbekannter unter den Genannten hätte sein können; ihm stimmt Eichhoff de Onomacrito Atheniensi (Progr. des Gymnas. v. Elberfeld 1840.) p. 13. bei. Cramer Anecd. Paris. Oxon. 1839. Vol. I. (περὶ κωμωδίας) vermuthet statt καὶ ἐπὶ κογκυλῶν — ἐπικῶν κύκλῳ. Am Rande der Handschrift steht νοδῶρον — ληνος — λίων, welche Bruchstücke Hase deutet: Ἀθηνοδῶρον ἐπὶ κύκλῳ Κορυλλίων.

15) Prolegg. p. 155.

16) Nitzsch de hist. Hom. fasc. I. p. 168. sq. Ritschl l. c. S. 41.

17) l. c. p. 168. sqq.

18) Gesch. d. hellenischen Dichtkunst. Thl. I. S. 252. fg.

19) Gegen Nitzsch und Ulrici siehe Ritschl l. c. S. 57. fg.

Nachdem seit und von den Pisistratiden der Anfang mit Homer gemacht war, verbreitete sich das Streben, alte Dichtungen zu sammeln, immer weiter und man sammelte die Gedichte des Orpheus, Musaios, des Hesiod, der Kykliker und Anderer, deren Werke sicher ohne solche Fürsorge nicht bis auf die Alexandriner gekommen wären.

Als Sammler der Gedichte des Orpheus werden Pherekydes²⁰⁾ und Onomakritos²¹⁾ angeführt; da aber Suidas nicht sagt, welcher Pherekydes es gewesen, so lässt sich die Zeit dieser Sammlung nicht weiter bestimmen. Auch welche Gedichte von ihnen gesammelt worden sind, ob alle oder einzelne, geht aus den Stellen nicht hervor. Suidas legt dem Onomakritos nur zwei Gedichte *Χρησμοί* und *Τελευταί* bei, die der Alexandriner Klemens gar nicht im Verzeichniss der orphischen Bücher aufführt und Lobeck als unter dem Titel *τὰ εἰς Ὀρφέα φερόμενα* mit einbegriffen vermuthet. Wenn Pausanias²²⁾ den Onomakritos auch als Anordner des dionysisch-orphischen Kultus nennt, so schliesst Ulrici²³⁾, dass er wohl auch orphische Gedichte zum Behufe dieses Kultus sammelte, so wie er dieses mit den musäischen Orakelsprüchen that, die er — freilich interpolirend — redigirte (vgl. §. 48. Anm. 10.). Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, dass schon vor Onomakritos des Musaios Orakelsprüche aufgeschrieben gewesen waren, und dass Onomakritos als *διαθέτης* (s. §. 48. Anm. 15.) dieselben nur in eine bestimmte Ordnung brachte²⁴⁾. Sein Exemplar wurde anfänglich auf der Akropolis aufbewahrt, und späterhin, nachdem es von den flüchtig gewordenen Pisistratiden mit nach Sparta und von da wieder zurück nach Athen gebracht worden war, sogar vom Areopag in Schutz genommen.

20) Suid. Φερεκύδης Ἀθηναῖος πρεσβύτερος τοῦ Συρίου, ὃν λόγος τὰ Ὀρφικά συναγαγεῖν. Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 330. sq.

21) Tatian adv. Graec. XLI, 271. (p. 138. Worth) Ὀρφεὺς κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον Ἡρακλεῖ γέγονεν, ἄλλως τε καὶ τὰ εἰς αὐτὸν ἐπιφερόμενά φασιν ὑπὸ Ὀνομακρίτου τοῦ Ἀθηναίου συντετάχθαι. Clem. Alex. Strom. I. p. 332. Ὀνομακρίτος οὗ τὰ εἰς Ὀρφέα φερόμενα (so Lobeck im Aglaoph. p. 331.) λέγεται εἶναι, κατὰ τὴν τῶν Πεισιστρατιδῶν ἀρχὴν περὶ τὴν πεντηκοστὴν Ὀλυμπιάδα.

22) Pausan. VIII, 37, 5. Διονύσῳ συνέθηκεν ὄργια.

23) Gesch. d. hellen. Dichtkunst I. S. 481. fg.

24) Vgl. Eichhoff im angef. Programm.

Mit den Sammlungen der Gesänge des Orpheus, Musaios, des Homer, der Kykliker, der Orakel scheint man so ziemlich dem Hauptbedürfnisse abgeholfen zu haben. Die Schreibekunst ward seit Pisistratos immer allgemeiner; was seit jener Zeit der griechische Geist Neues schuf, fand gleich im Niederschreiben Sicherheit gegen theilweise oder völlige Vernichtung, und so sehen wir über ein ganzes Jahrhundert lang fast keine Spur mehr von einer ähnlichen bibliographischen und bibliothekarischen Thätigkeit, wie sie die obgenannten Volksführer und ihre *ἑταῖροι* an den Tag legten. Nur so beiläufig hört man, dass Platon, dieser von Natur mit poetischen Anlagen begabte Philosoph und fortdauernde Freund der Poesie, obschon er seine Beschäftigung mit ihr aufgegeben hatte, seinen Zeitgenossen Heraklid beredet, er möchte doch, wenn er nach Kolophon käme, die Gedichte des Antimachos sammeln²⁵). Natürlich; bei dem im Publikum bis zum Erwerbszweig allgemein gewordenen Abschreiben von dichterischen und prosaischen Literaturwerken sorgte jetzt jeder Literaturfreund für sich selbst und die Privatbibliotheken übertrafen wohl bald die von Staatshäuptern, wie Polykrates und Pisistratos, angelegten bei weitem an Vollständigkeit. Es musste daher ein ganz besonderes Interesse dazu kommen, wenn Schriftwerke auf öffentliche Veranstaltung abgeschrieben werden und als Musterexemplare gelten sollten. Ein solcher Fall trat ein, als man allmählich inne geworden war, dass die Tragödien der drei vorzüglichsten Tragiker im Laufe der Zeit theils absichtliche theils unwillkürliche Abänderungen im Texte erfahren hatten, so dass zu vernuthen war, mit der Zeit könnten die Tragödien ihrer ursprünglichen Abfassung ganz unähnlich werden (vgl. §. 48. Anm. 32—36.). Um jeder Verderbniss vorzubeugen, veranstaltete der Redner Lykurg (404—320. v. Chr.) auf gesetzlichem²⁶) Wege (c. 368. v. Chr. oder Ol. 183.) eine möglichst genaue, beglaubigte Abschrift der Tragödien des Ae-

25) Procl. in Timaeum lib. I. p. 28. τῶν Χοιρίλλου τότε εὐδοκιμούντων Πλάτων τὰ Ἀντιμάχου προτίμησε καὶ αὐτὸν ἔπεισε τὸν Ἡρακλείδην, εἰς Κολοφῶνα ἐλθόντα, τὰ ποιήματα συλλέξαι τοῦ ἀνδρός.

26) Grysar de Graecor. tragoedia qualis fuit circum tempora Demosthenis Colon. 1830. p. 7. sqq. — Ueber die Zeit der Abfassung des Staatsexemplares vgl. A. Boeckh de princip. tragg. p. 14.

schylos, Sophokles und Euripides, welche als ein Nationalheiligthum im Staatsarchive niedergelegt wurde ²⁷⁾).

Mit dem Sammeln und Niederschreiben der Werke hängt eng die Erscheinung zusammen, dass schon im Alterthum, wie heut zu Tage, Werke die von ihren Verfassern nicht veröffentlicht worden waren, theils weil sie dieselben noch nicht für reif hielten, theils weil sie der Tod an der Herausgabe hinderte, von Freunden oder Schülern der Verfasser edirt wurden. So soll z. B. unter den zahlreichen Schriften des Hippokrates von Kos das Werk *προρρητικά β'* von einem der Söhne des Hippokrates Thrakon oder Thesalos herausgegeben worden sein. Auch von der Schrift des Platon *νόμων ἢ περὶ νομοθεσίας βιβλία ιβ'* heist es, dass sie erst nach seinem Tode von seinem Schüler Philipp von Opus ²⁸⁾, der dieses Werk erst von den hinterlassenen Wachstafeln seines Lehrers abschrieb, veröffentlicht worden sei. Da dieser Philipp auch für den Verfasser der *ἐπινομίς*, gleichsam des dreizehnten Buches der *Νόμοι* gehalten wird, in welchem er die Einführung eines Magistratskollegiums zur Aufrechthaltung der Verfassung und Gesetze bespricht, so wird dadurch die Herausgabe der *νόμοι* nur noch wahrscheinlicher, indem allerdings ein Herausgeber auf den Einfall kommen konnte, das seiner Ansicht nach Fehlende in einer Epinomis nachzuliefern. Dass solch ein nachträgliches Herausgeben der Willkür (Verfälschung, Interpolazion) grossen Spielraum gestattete, liegt auf der Hand (§. 48. u. 49.).

§. 65.

Epitomatoren.

Eine Klasse von Literaten, die der Literatur eben so sehr ge-

²⁷⁾ Pseudo-Plat. Vit. X. Oratt. p. 841. E. (*Λύκουργος*) εἰσήνεγκε δὲ καὶ νόμους τὸν — — τὸν δὲ, ὡς χαλκᾶς εἰκόνας ἀναθεῖναι τῶν ποιητῶν, Αἰσχύλου, Σοφοκλέους, Εὐριπίδου, καὶ τὰς τραγωδίας αὐτῶν ἐν κοινῷ γραψαμένους φυλάττειν, καὶ τὸν τῆς πόλεως γραμματέα παραγιγνώσκειν τοῖς ὑποκρινόμενοις, οὐκ ἐξεῖναι γὰρ αὐτὰς ὑποκρίνεσθαι. Phot. Bibl. Cod. CCLXVIII. p. 497. A. Böckh Staatshaush. d. Athener I. S. 198. ff. u. de graec. tragg. princ. p. 12. sq. und 327. sq. Vgl. auch §. 55.

²⁸⁾ Diog. Laert. III, 37. Ἐπινοί τε φασὶν ὅτι Φίλιππος ὁ Ὀπουντίος τοὺς νόμους αὐτοῦ μετέγραψεν ὄντας ἐν κηρῷ. Τούτων δὲ καὶ τὴν ἐπινομίδα φασὶν εἶναι.

schadet, als sie auch hier und da wieder genutzt haben, waren die Epitomatoren, welche grössere Werke in Kompendien (ἐπιτομή) zusammenzogen (ἐπιτέμνειν) und den Hauptinhalt summarisch (ἐν κεφαλαίῳ, ἐπὶ κεφαλαίων) angaben (κεφαλαιοῦν, κεφαλαιοῦσθαι). Durch die Auszüge wurden die umfassenderen Originale vernachlässigt, zumal in einer Zeit, wo die Schreib- und Leselust noch nicht allgemein war und man sich lieber mit Schriften geringeren Umfangs sowohl beim Lesen als beim Abschreiben befasste. Diesem Umstande ist es auch hauptsächlich zuzuschreiben, dass gerade die ältesten ionischen Historiker nur entstellt oder in Umrissen auf die Nachkommen übergegangen sind (vgl. §. 48. Anm. 19.).

Als Epitomator in gegenwärtiger Periode lässt sich schon des Pherekydes von Skyros Zeitgenosse, Bion der Prokonneser nachweisen, welcher die Schriften des Milesiers Kadmos epitomirte¹⁾. Eben so hatte Myes des Hippys von Rhegion sikelische Geschichte in einen Auszug gebracht²⁾.

§. 66.

Bibliographen.

Wenn der Redner Lykurg (§. 64. Anm. 26.) vielleicht¹⁾ schon eine Schrift, ähnlich den spätern διδασκαλίαι geschrieben hat, in welcher er eine ἀναγραφή der Dramen gab, so wäre er der erste Bibliograph, den wir namentlich angeben könnten. Die Aufführung der Dramen nämlich und ihr Erfolg wurde regelmässig verzeichnet und gleichsam als eine Staatsaktion urkundlich abgefasst. Solcher διδασκαλίαι gab es schon in gegenwärtiger Periode²⁾, aber als vereinzelte Aktenstücke. Erst die folgende Periode, seit Aristoteles,

1) Clemens Alex. Strom. VI. p. 752. Καὶ ἐπὶ τούτοις ὁ Προκοννήσιος Βίων, ὃς καὶ τὰ Κάδμου τοῦ παλαιοῦ μετέγραψε κεφαλαιοῦμενος. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 198. d).

2) Suid. s. v. Ἴππυς καὶ πρῶτος ἔγραψε τὰς Σικελικὰς πράξεις, ὥς ὕστερον Μύης ἐπετέμετο.

1) Nicht aber „luce clarius apparet“ wie Iul. Richter de Aeschyl. etc. interpr. p. 6. sagt.

2) Hierüber vgl. m. Casaubonus ad Athen. VI. p. 235. E. und ganz besonders Boeckh ad Corp. Inscr. I. p. 350.

sammelte dieselben als literarische Kuriositäten zu Theater-Kalendern, die für die Literaturgeschichte von Bedeutung waren. Trotz dieser sorgfältigen Notizen aber sind wir doch nicht im Stande, und die Alexandriner waren es schon nicht mehr, eine richtige Abschätzung der Zahl und Aechtheit der Stücke eines Dramatikers zu geben, weil viele Dramen unter zwei und drei Titeln, oder drei Dramen (eine Trilogie) unter Einem Titel kursirten; oder umgearbeitete Stücke neue Titel erhielten u. s. w.³⁾. — Ueber andere als dramatische Schriften sind jetzt wenig bibliographische Notizen nachzuweisen. Schon die verhältnissmässig noch vereinzelt und ihrem Umfange nach mässigen Bibliotheken (§. 13.) machten bibliographische Verzeichnisse nicht sehr nothwendig. In wie weit Schriften *περὶ βίων*, *περὶ μουσικῆς*, *περὶ ποιητικῆς*, *περὶ σοφιστῶν* und andere in §. 67. §. 68. u. §. 69. genannten bibliographische Verzeichnisse der Autoren enthielten, lässt sich, weil aus dieser Periode keine Schriften der Art erhalten sind, nicht sagen.

§. 67.

Biographen.

Biographien und Memoiren, an denen die frühe Literatur der Römer so reich war, finden sich bei den Griechen anfänglich nur selten, und eigentlich erst nur seit der Zeit Alexanders des Grossen, dessen Leben und Thaten so vielfach beschrieben wurden, entwickelte sich in Griechenland die biographische Literatur¹⁾. Die biographischen Mittheilungen bestehen gegenwärtig meist nur in einzelnen Miszellen, und vollständigere Biographien, deren mehrere nachgewiesen werden können, haben sich aus dieser Periode nicht erhalten. Doch beweist uns aber schon der Umstand, dass solche Schriften vorhanden waren, wie mit der philosophischen und kunstkritischen Betrachtung der Literaturwerke auch das Interesse für die Lebensverhältnisse der Autoren lebendig war, und dass man von dieser Kenntniss die richtigere Würdigung und das bessere Verständniss ihrer Schriften abhängig sah.

3) Einiges bei Iul. Richter l. c. p. 6—10.

1) Ludov. Wiese Commentatio de Vitarum scriptoribus Romanis (Berol. 1840. 4.) p. 3.

Wie die Schriften eines Demokrit von Abdera *περὶ ποιήσεως*, *περὶ αἰοιδῆς*²⁾ oder Antisthenes von Athen *περὶ σοφιστῶν*, *περὶ Θεόγνιδος*, *περὶ Ὀμήρου*³⁾ oder Xenokrates von Chalkedon *περὶ τῶν Παρμενίδου α*, *Πυθαγόρεια*⁴⁾ u. a. beschaffen waren, lässt sich freilich nicht mehr sagen, zumal wenn man sieht, dass Titeln, wie den *Πυθαγόρεια* des Xenokrates von den Auslegern⁵⁾ ein Inhalt wie *περὶ τῆς ἀπὸ ζώων τροφῆς* vindizirt wird. Doch ist wohl weit einfacher anzunehmen, dass alle die genannten Werke sich mehr oder weniger direkt auf die im Titel erwähnten Personen bezogen und kritisirenden oder theilweise biographischen Inhalts waren. Die biographische Thätigkeit des Xenokrates lässt sich wenigstens aus Titeln wie *περὶ βίων α*, *περὶ μαθητῶν αβ*, (Diog. Laert. IV, 12.), *περὶ γεωμετρῶν βιβλία ε* (eb. 13.) hinlänglich vermuthen. Am meisten beschäftigte man sich mit Homer, mit seinem Geschlecht und Zeitalter, wie Theagenes von Rhegion, Stesimbrotos von Thasos, Antimachos von Kolophon, Herodot von Halikarnass, Dionys von Olynth, Ephoros von Kumä, Philochoros von Athen, Metaklid, Chamäleon und Späteren⁶⁾. — Ein in Bezug auf den Verfasser im Alterthum schon angezweifelt, aber der Zeit nach in diese Periode verlegtes biographisches Werk war das *σύγγραμμα περὶ ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν* des Italiers Glaukos von Rhegion⁷⁾, welches aber nach dem Verfasser der Biographien der zehn Redner⁸⁾ von Einigen dem Antiphon beigelegt wurde. Wir haben früher (§. 61. Anm. 1.)

2) (Diog. Laert. IX, 48.)

3) (Diog. Laert. VI, 15—17.)

4) (Diog. Laert. IV, 13.)

5) Menag. ad Diog. Laert. IV, 13.

6) Euseb. Praep. Ev. X. c. 11. *Περὶ γὰρ τῆς τοῦ Ὀμήρου ποιήσεως, γένους τε αὐτοῦ καὶ χρόνου, καθ' ὃν ἤκμασεν, προηρεύνησαν οἱ πρεσβύτατοι Θεαγένης τε ὁ Ῥηγῖνος ὁ κατὰ Καμβύσην γεγονώς, Στησίμβροτός τε ὁ Θάσιος καὶ Ἀντίμαχος ὁ Κολοφώνιος, Ἡρόδοτός τε ὁ Ἀλικαρνασσεύς καὶ Διονύσιος ὁ Ὀλύνθιος, μετ' ἐκείνους Ἐφορος ὁ Κυμαῖος καὶ Φιλόχορος ὁ Ἀθηναῖος, Μετακλείδης τε καὶ Χαμαιλέων οἱ περιπατητικοί, ἔπειτα γραμματικοὶ Ζηνόδοτος, Ἀριστοφάνης, Καλλίμαχος, Κράτης, Ἐρατοσθένης, Ἀρίσταρχος, Ἀπολλόδωρος.*

7) Plut. de Musica p. Γλαῦκος ὁ ἐξ Ἰταλίας ἐν συγγράμματι τῷ περὶ ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν.

8) Auctor vitt. X. orator. p. 224. Hutten. *Εἰσὶ δ' οἱ τὸ Γλαύκου τοῦ Ῥηγῖνου περὶ ποιητῶν βιβλίων εἰς Ἀντιφωνῶντα ἀναφέρουσιν.*

gesehen, dass ein Glaukos auch als Verfasser einer Schrift *περὶ Αἰσχύλου μύθων* angeführt wird, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass beide Werke denselben Glaukos zum Verfasser haben; ja dass wohl gar die letzte Schrift nur ein Theil aus jener gewesen sein mag. Wäre diese Vermuthung richtig, so dürfte es sehr zweifelhaft scheinen, den um Olymp. 63. (c. 525. v. Chr.) lebenden Rheginer Glaukos hier zu verstehen, sondern wir haben einen jüngern Autor⁹⁾ gleiches Namens und Vaterlandes anzunehmen. Dass die Schrift *περὶ ποιητῶν* biographisch war, ist mehr als wahrscheinlich.

Wie die Historiker in ihren Werken uns biographische Miscellen für die Literärgeschichte zu Gute kommen lassen, zeigt z. B. Herodot, der uns das Wichtigste mittheilt, was wir vom Aesop wissen¹⁰⁾; nach Herodots Meinung waren Homer und Hesiod die ältesten Dichter¹¹⁾, die er 400 Jahre vor seine Zeit setzt, so wie sie es waren, die den Hellenen die Theogonie geschaffen, den Göttern ihre Beinamen gegeben, ihren Rang, ihre Kräfte und Gestalten bestimmt hatten¹²⁾; er berichtet uns, dass Anakreon von Teos am Hofe des Polykrates lebte¹³⁾; dass Olen der Lyriker Hymnen verfasst habe, die in Delos gesungen worden

9) Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 321. „Si vera est Menagii ad Diogen. VIII, 52. et Sturzii ad Empedoclem p. 8. conjectura, ea quae Diogenes Glaucō auctore de Empedoclis itinere Thurios suscepto narrat, ex hoc libro sumta esse, is certe non potest illi Glaucō tribui, qui Ol. LXIII. floruit. In eodem libro Glaucus de Musaeo tradidisse videtur. V. Harpocr. s. *Μουσαῖος*.“

10) Herodot. II, 134.

11) Ebend. II, 53. Vgl. Aristot. Ars poet. cap. IV, 9. Sext. Emp. adv. Mathem. I, 202. *δεδοκιμασμένη δὲ καὶ ἀρχαιοτάτη ἐστὶν ἡ Ὀμήρου ποίησις. πολὺμα γὰρ οὐδὲν πρεσβύτερον ἦκεν εἰς ἡμᾶς τῇ ἐκείνου ποιήσεως.* — Schol. zu Dion. Thr. p. 785. Bekk.

12) Gegen Herodot II, 53. erklären sich Creuzer Symbol. II. S. 297. 451. G. Hermann über die Mythol. d. ältesten Griechen S. 171. O. Müller Prolegomena zu einer wiss. Mythol. S. 242. ff. Wachsmuth hellen. Alterth. II, 2. S. 90—93. Dagegen sagt Helmholtz (Potsdamer Schulpr. 1829.) S. 15. Note 87.): „Der Sinn der Stelle ist ganz einfach und sicherlich wahr, wenn man den Namen Homer als Kollektivname für die epischen Sänger überhaupt nimmt; dann bedarf man aller der Künsteleien nicht, durch welche man einer eingebildeten Schwierigkeit entgehen will.“

13) Herod. III, 121.

seion¹⁴); dass Orion den Dithyrambos erfunden, und der erste Kitharöde gewesen¹⁵); er theilt uns seine Verwunderung mit, in Aegypten wie bei den Hellenen einen Gesang *Alros*¹⁶) vorgefunden zu haben, der zu Ehren eines frühverstorbenen Jünglings und zwar des Sohnes des ersten Königs gesungen wurde; er giebt die schon erwähnte (§. 48. Anm. 15.) Nachricht, das Lasos von Hermione des Onomakritos Interpolationen verrathen habe¹⁷), u. s. w. Die dem Herodot beigelegte Biographie des Homer *ἐξήγησις τῆς τοῦ Ὅμηρου βιοτῆς* ist unächt und späten Ursprungs¹⁸).

Solche Einzelheiten lassen sich aus fast allen Historikern heraussuchen und ihre Sammlung muss die Lücken der Literaturgeschichte, freilich oft kümmerlich genug, ausfüllen. Auffallend aber ist es, dass Thukydides, der doch in der blühendsten Zeit der griechischen Literatur lebte, auch nicht Eine literarische Persönlichkeit hervorgehoben, ja nicht einmal, mit Ausnahme des Redners Antiphon¹⁹) dem Namen nach erwähnt hat. In seinem Plan lag freilich, bloss den politischen Zustand seines Vaterlandes zu charakterisiren²⁰).

Unter den erhaltenen philosophischen Schriften sind unstreitig die des Platon die bedeutendste Quelle, aus der reichliche Aufschlüsse über die Lebensverhältnisse und Persönlichkeiten der berühmtesten Dichter und Philosophen fliessen²¹). Das Leben des Platon oder eine Lobrede auf ihn: *Πλάτωνος ἐγκώμιον* schrieb Speusipp, sowie ein anderes Werk, *περὶ τῶν φιλοσόφων*²²) oder

14) Ebend. IV, 35.

15) Ebend. I, 28.

16) Ebend. II, 79. Ueber *Alros*, ob Eigennamen oder Appellativwort, vgl. Spitzner ad Hom. II. Σ, 570. Excurs. XXIX.

17) Herod. VII, 6.

18) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 319. sq. u. Heyne ad II. XXIV. Tom. VII. p. 822. Excurs. III.

19) Thucyd. VIII, 68.

20) Vgl. H. Weil. Ueber Thukydides als Geschichtschreiber. In der Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1839. N. 106. S. 855 u. 864.

21) Vgl. Groen van Prinsterer Prosopographia Platonica. Hagae 1823. 8.

22) Diog. Laert. IX, 23.

φιλόσοφος²³⁾, das auch biographisch gewesen zu sein scheint. Auch Xenophon liefert Einiges und ergänzt hier und da den Platon. Ob er auch eine Geschichte der Philosophen geschrieben²⁴⁾? Dass auch Aristophanes biographische Notizen giebt, erhellt schon aus dem, was über ihn (§. 59. Anm. 3.) als ästhetischen Kritiker bemerkt worden ist. — Ein Leben des Redners Lykurg schrieb Philiskos von Milet²⁵⁾, Schüler des Isokrates und Lehrer der Historiker Timaios und Theopomp von Chios.

§. 68.

Literaturgeschichte.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass sowohl bibliographische als biographische Anfänge von den Griechen gemacht waren; aber zur Verarbeitung beider Momente zu einer pragmatischen Literaturgeschichte kam es nicht. Ursachen und Wirkungen nachzuweisen, welche den Gang der Literatur bedingten, die Persönlichkeiten der einzelnen Schriftsteller in ihren Werken wiederzuerkennen und sie mit objektiver Klarheit zu porträtiren, das verstanden die Griechen noch nicht. Dies war nicht etwa der Fall in Folge einer Gleichgültigkeit gegen die Nationalliteratur¹⁾, sondern

23) Diog. Laert. IV, 4. eb. Menag.

24) Diog. Laert. II, 48. sagt vom Xenophon: *ἀλλὰ καὶ ἱστορίαν φιλοσόφων πρῶτος ἔγραψε*, und Suid. *Ξενοφῶν πρῶτος ἔγραψε βίους φιλοσόφων καὶ ἀπομνημονεύματα*. Merkwürdig genug zählt nun Diog. Laert. II, 57. unter den Werken des Xenophon eine Geschichte der Philosophen nicht mit auf. Es ist die Stelle (II, 48.) also entweder falsch, oder zu übersetzen: „Xenophon schrieb zuerst unter den Philosophen Geschichte“, aber nicht zuerst eine Geschichte der Philosophen; und Suidas mag die Stelle falsch verstanden haben.

25) Suid. s. v. *Φιλίσκος* und *Τίμαιος*. Taylor praef. ad Demosth. et Lycurg. orat. p. 2. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 861. II. p. 314.

1) Um sich zu überzeugen, mit welcher Innigkeit man literarische Notabilitäten verehrte, vgl. man Alkidamas bei Aristot. Rhet. II, 23, 11. *Ὅτι πάντες τοὺς σοφοὺς τιμῶσι Πάριοι γοῦν Ἀρχίλοχον, καίπερ βλάσφημον ὄντα, τετιμῆκασιν καὶ Χιοὶ Ὅμηρον, οὐκ ὄντα πολίτην καὶ Μιτυληναῖοι Σαπφώ, καίπερ οὖσαν γυναῖκα. Καὶ Λακεδαιμόνιοι Χίλωνα τῶν γερόντων ἐποίησαν, ἥκιστα φιλολόγοι ὄντες καὶ Ἰταλιῶται Πυθαγόραν, καὶ Λαμψακηνοὶ Ἀναξαγόραν ξένον ὄντα ἔθαψαν καὶ τιμῶσιν ἔτι καὶ νῦν. καὶ Ἀθηναῖοι τοῖς Σόλωνος χρησάμενοι νόμοις, ἐδαμόνησαν. καὶ*

weil sie noch unmittelbar an ihrer Literatur sich ergötzten, ohne Veranlassung waren, dieselbe mit der Literatur anderer Völker zu vergleichen und überhaupt auch den literarischen Stoff noch nicht als Ein Ganzes fixirt und erfasst hatten. Hatten sie doch nicht einmal einen Namen für das literarische Korpus; denn *Γράμματα* kam erst sehr spät als Synonymon des lateinischen *Literatura* auf und bezeichnete mehr grammatische Gelehrsamkeit als Literatur in unserem Sinne.

Indem man die Schriftsteller einzeln und ohne innern Zusammenhang mit der literarischen Kette betrachtete, isolirte man sie, statt dass man sie hätte gruppiren sollen. Daher gab es wohl biographische und bibliographische Notizen, die der Wissbegierde genügen, aber kein System, das die Wissenschaft befriedigen konnte. Nur im Charakterisiren der Literaturgattungen haben die Griechen gegenwärtig das Ihrige geleistet, was aus ihrer Lust zu philosophiren und kritisiren erklärlich wird, und haben besonders in der Theorie der Beredsamkeit Bedeutendes geleistet (§. 27. ff.), so wie die *Tέχναι* zugleich auch das Historische dieser Literaturgattung berücksichtigten. Vor allen ist es wieder Platon, den wir hier hervorzuheben haben, welchen schon Longin und Proklos für den besten Kritiker der Dichter hielten²⁾. Er ging bei der philosophisch-kritischen Betrachtung der Literatur vom theoretischen Standpunkte aus, und entwickelte mit Schärfe und Klarheit das Wesen der einzelnen Literaturgattungen. Seine Begriffserörterungen wurden die Basis, auf welcher spätere Philosophen und Literaturhistoriker die Geschichte der griechischen Literatur aufbauten. Während nun Platon theoretisch feststellte, was der Begriff der Literatur und ihrer Gattungen sei, so suchte er andererseits auch ihren Zweck zu ermitteln. Statt diesen aber unmittelbar aus dem Begriffe zu folgern, liess er sich hier theilweise

Λακεδαιμόνιοι τοῖς Λυκούργον καὶ Θήβην ἅμα οἱ προστάται φιλόσοφοι ἐγένοντο, καὶ εὐδαιμόνησεν ἡ πόλις. — Die Smyrnäer hatten dem Homer einen Tempel (Ὅμηρειον) erbaut und ihm eine Statue gesetzt. Strab. XIV. p. 646. Varro de Imaginib. I. ap. Gell. N. A. III, 11. Σμύρνα, Ρόδος, Κολοφῶν, Σαλαμῖν, Χίος, Ἄργος, Ἀθήναι. Ἑπτὰ πόλεις διετίθουσι περὶ εἶζαν Ὅμηρον. Ein Beispiel späterer Zeit giebt Aelian. Var. Hist. XIII, 22.

²⁾ Procl. in Tim. p. 28. εἶπερ γὰρ τις ἄλλος, καὶ ποιητῶν ἄριστος κριτής ὁ Πλάτων, οὐ καὶ Λογγίνος συνίστησιν.

von einem Nützlichkeitsprinzip leiten und verlangte, dass die Literatur sich dem Staate akkommodiren sollte. Daher lässt sich die Kritik Platon's nur richtig auffassen, wenn wir bei ihrer Betrachtung sein doppeltes Verfahren vor Augen behalten, wie er einmal das Wesen der Literaturgattungen theoretisch zu erforschen sucht, und dann, wie er den Endzweck der Literatur in die Versittlichung der Staatsglieder setzt. Wie den einzelnen Menschen soll auch den Staat die Intelligenz verklären. Daher räumt Platon der Philosophie, die bei den Griechen mit der Poesie nicht nur Hand in Hand ging, sondern anfänglich selbst Poesie war, in seinem Staate den obersten Platz ein und setzt den Unterschied zwischen Philosophie und Poesie als einen alten und längst bekannten voraus³⁾; aber er verkennt auch den Einfluss der Poesie auf die Kultur nicht, weshalb er sie, obschon unter Beschränkung, gern duldet⁴⁾. Er stellt die erste Theorie der Dichtkunst auf⁵⁾, in der er an einem Beispiele der Ilias⁶⁾ zeigt, wie alles, was Mythologen und Dichter sagen, entweder reine Erzählung (*διήγησις*) oder Nachahmung (*μίμησις*) sei, indem sie sich in den Geist einer andern Person versetzen, wie in der Tragödie und Komödie; oder wie sie eine Mischung aus beiden sei⁷⁾, wie im Epos⁸⁾. Eine Theorie der Komödie insbesondere giebt er im Philebos⁹⁾. Das Melos bestand ihm¹⁰⁾ aus dem *λόγος*, der *ἁρμονία*, und dem *ῥυθμός*. Der *λόγος* oder der Text muss wie ein *λόγος*, der nicht gesungen wird, edlen Inhalts sein, und diesem müssen die Harmonie und der

3) Rep. X, 607. B. παλαιὰ μὲν τις διαφορὰ φιλοσοφίας τε καὶ ποιητικῆς.

4) Rep. X, 607. B.

5) Rep. III. p. 392. C.

6) Hom. II. A. Das Gespräch des Chryses um Freilassung seiner Tochter und die Verweigerung von Seiten des Agamemnon.

7) Plat. Rep. III. p. 397. D. Ἄρ' οὖν πάντες οἱ ποιηταὶ καὶ οἱ τὶ λέγοντες, ἢ τῷ ἑτέρῳ τούτων ἐπιτυχάνουσι τύπῳ τῆς λέξεως (d. i. διηγῆσαι), ἢ τῷ ἑτέρῳ (d. i. μιμῆσαι), ἢ ἐξ ἀμφοτέρων τινὲ συγκεραννύντες.

8) Rep. III. p. 394. C. ὅτι τῆς ποιήσεώς τε καὶ μυθολογίας ἢ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἔστιν, ὥσπερ σὺ λέγεις, τραγωδίᾳ καὶ κωμωδίᾳ· ἢ δὲ δι' ὑπεργελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ εὖροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστα που ἐν διθυράμβοις· ἢ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἐν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι.

9) Plat. Phileb. p. 50.

10) Nach Rep. III, p. 398. C.

Rhythmos entsprechen¹¹⁾. Aber auch die Prosa schloss diese Momente nicht von sich aus, sondern nahm sie als belebende und formende Kräfte in sich auf, so dass Aristoteles Rhetor. III, 1, 14. sie als Zielpunkt den Rhetorikern vorhält: *Τρία γὰρ ἐστὶ, περὶ ὧν σκοποῦσι τὰντα δ' ἐστὶ μέγεθος* (entsprechend dem *λόγος* bei Platon), *ἁρμονία, ῥυθμός*. Der *ῥυθμός* oder die taktmässige Bewegung zum Text und zur Melodie muss sich nach den letzten beiden richten und nicht umgekehrt¹²⁾. Musik und Poesie fällt überhaupt zusammen (§. 69. Anm. 4.); denn Musik ist dem Platon Nachahmung der Charaktere durch Worte, Melodie und Tanz¹³⁾; daher erscheint sie als Nachahmung sittlicher Charaktere, guter und schlechter, tapferer und feiger Menschen. Wenn Damon¹⁴⁾ den Zusammenhang des Ethischen und Politischen mit der Musik nachweist und meint, dass auch mit Veränderung der Musik die Staatsgesetze selbst in Gefahr gerathen, so ist dies Platons eigene Ueberzeugung. Der poetische Enthusiasmus ist dem Platon¹⁵⁾ ein Paroxysmos oder eine Manie, welche die zarte und unverdorbene (*ἄβρατος*) Seele ergreift und ohne welche Niemand zu den dichterischen Pforten der Musen gelangt, da durch Kunst Niemand ein guter Dichter wird¹⁶⁾. Anderes übergehend, wie z. B. dass Platon das Wort *ποίησις* und *ποιητής* im weitesten Sinne von jeder Kunstfertigkeit und jedem Künstler nahm, und die Poesie in Bezug auf Musik und Metrik nur für eine Spezies der allgemeinen *ποίησις* gelten liess¹⁷⁾; oder wie er den *μῦθος* vom *λόγος* schied, und je-

11) Platon (Legg. II. p. 665. A.) unterscheidet den Rhythmos von der Harmonie so, dass jener die Körperbewegung, diese die Modulation der Stimme bezeichnet.

12) Rep. III. p. 400. A.

13) Legg. II, 659. VII, 798.

14) Plat. Rep. IV, 424. C. vgl. IV. p. 432.

15) Phaedr. p. 245. A. Vgl. Kapp Platons Erziehungslehre S. 89. fg.

16) Ebenso im Ion. p. 533. D. — 534. E. (vgl. Nitzsch. ad Ion. Prolegg. p. 14. sqq.), wo die Dichter *ἐνθεοὶ* und *κατεχόμενοι*, in der Apolog. p. 22. C. *ἐνθουσιάζοντες ὥστε οἱ θεομάντεις καὶ χρησμοδοί* genannt werden. Vgl. Plat. Tim. p. 71. E. Legg. IV. p. 719. B. sq. Lambin. ad Horat. A. P. 295. Damit hängt auch die Ansicht der Alten zusammen, dass die vorzüglichsten Metra aus den Religionsweisen entsprangen. Die Stellen bei Bernhardt Griech. Lit. I. S. 195.

17) Plat. Symp. p. 205. C. Bernhardt Gr. Lit. I. S. 52. So nennt Maxim.

nen als rein dichterisch, diesen als die einfache Darstellung der Wahrheit nahm¹⁸⁾ zu A. erwähnen wir nur noch den Zweck der Poesie, welcher nach Platon mit dem der Beredtsamkeit zusammenfällt, nämlich die Menschen besser zu machen¹⁹⁾. Diese sittliche Bestimmung hob Platon im Gegensatz zu den Mängeln seiner Zeit hervor. Die Poesie, besonders die dramatische, und die Redekunst sanken zur blossen Schmeichelekunst herab und schlugen in eitle Ergötzlichkeit oder Gewinnsucht um²⁰⁾. Da deutete der edelgesinnte Platon auf den sittlichen Zweck der Redekunst hin, welche die Seelen derer, die man bessern will, ergreifen²¹⁾ und überreden²²⁾ soll. Wo die Redekunst nur für den Hausbedarf, aus Vortheil, zur Befriedigung der Gewinnsucht und des Ehrgeizes gehandhabt wird, da wird sie Sophistik²³⁾, Wortfechtereie, deren Verdamulichkeit Platon ausser in anderen Dialogen besonders im Sophisten, Euthydem²⁴⁾ und Kratyllos darthut²⁵⁾. Im Phädrus, der zugleich eine kurze Geschichte und Kritik der Redner enthält²⁶⁾, giebt er uns die Theorie der Redekunst, nebst Darstellung der Dialektik²⁷⁾ und Sophistik. Un-

Tyr. dissert. 29. das in Prosa geschriebene Buch des Pherekydes eine *ποίησις*.

18) Plat. Phaed. p. 61. B. *ἐννοήσας, ὅτι τὸν ποιητὴν δέοι, εἴπερ μέλλει ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μῦθους, ἀλλ' οὐ λόγους.*

19) Rep. X. p. 606. Gorg. p. 502.

20) Gorg. p. 502. C. vgl. 462. C. Aristoph. Ran. 1395. fg. *ἔγω δὲ πειθῶ γ' (scil. εἰσέδηκα) ἔπος ἀριστ' εἰρημένον.* Weil das Volk durch Dichter und Redner verdorben werden konnte, hielt Platon letztere, besonders die Dichter, in seinem Staate unter strenger Zensur.

21) Daher heisst es im Phaedr. p. 261. A. *ἡ ῥητορικὴ τέχνη ψυχαγωγία τις διὰ λόγων κτλ.*

22) Gorg. p. 453. A. fgg. *ὅτι πείθους δημιουργός ἐστιν ἡ ῥητορικὴ.* Vgl. Aristoph. Nubb. 1395. fgg. A. Berger de Rhetorica quid sit secundum Platonem. Paris. 1840. 8.

23) Plat. Gorg. p. 520. E. ebend. Stallbaum.

24) Vgl. Winckelmann ad Euthydem. Prolegg. p. XXX. sqq.

25) Vgl. Bernhardt Gr. Lit. I. S. 337.

26) Phaedr. p. 266. E. fgg.

27) Dessen Nothwendigkeit er nachweist Phaedr. p. 265. D. eb. Heindf. so wie Stallb. und dessen Prolegg. ad Phileb. p. LII.

ser Zweck ist es indess jetzt nicht, näher auf die Theorien des Platon einzugehen; wir fanden die sporadische Angabe von Beispielen nur nöthig, um den oben angedeuteten Standpunkt, von welchem aus Platon Dichter und Redner beurtheilt und erklärt, einigermaassen zu erhärten²⁸⁾.

In wie weit ausser Platon seine Nachfolger (vom Speusipp als Biographen siehe §. 67. Anm. 19.), oder auch wohl die Atthidenschreiber, oder des Ephoros von Kumä Schrift *περὶ εὐρημάτων*²⁹⁾ und andere der Literaturgeschichte förderlich gewesen sind, lässt sich jetzt nicht mehr absehen. Wohl mehr eine Streit- und apologetische als literarhistorische Schrift war des Sophokles Abhandlung über den Chor³⁰⁾, die gegen Chörilos und Thespis gerichtet war. Sophokles, der sich Neuerungen in dem chorischen Theile des Drama erlaubt hatte, die nicht allgemein gebilligt wurden, mochte in jener Abhandlung die Gründe zu seiner Rechtfertigung abgegeben haben. Dass auch Aristophanes in die Theorie der Dichtkunst einschlagende Winke gegeben hat, ist oben §. 59. angedeutet worden. Zum Theil gehören auch die in §. 69. angeführten Schriften *περὶ ποιήσεως* und *περὶ μουσικῆς* hierher.

§. 69.

D. Kunst.

Die gelehrte und wissenschaftliche Behandlung der Kunst gehört dieser Periode noch in sehr geringem Grade an; kaum finden wir theoretische oder historisch-referirende Schriften über Architektur¹⁾, Skulptur, Malerei und Musik zitiert; die

28) Umfassenderes geben die Werke von A. Ruge die Platonische Aesthetik. Halle 1832. E. Müller Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten (Breslau 1834.) I. S. 27—129. Rob. Schramm Plato poetarum exagittator s. Platonis de poesi poetisque judicia et decreta ex eius operibus collecta et illustrata. Vratislav. 1830. 8.

29) Bernhardt Griech. Lit. I. S. 130.

30) Suid. s. v. *Σοφοκλῆς*.

1) O. Müller Handbuch der Archäologie der Kunst S. 17.: „Alto Schriften, commentarii, über einzelne Gebäude der Architektur, wohl entstanden aus Rechenschaft (vgl. Corp. Inscr. N. 160.) von Theodoros von Sa-

Historiker und Philosophen geben uns nur gelegentlich vereinzelte und zum Theil unzureichende Andeutungen über Kunst, Künstler und Kunstwerke. Es fehlte keineswegs an dem regsten Interesse für die Kunst, wie dies schon sowohl die Kunstleistungen der Griechen als der gesunde Sinn des ganzen Volkes für dieselben beweisen kann²⁾; aber der gänzliche Mangel an Nachrichten verbietet hier, etwas Ausführlicheres zu geben.

Nach einer Mittheilung des Philostratos im ersten Buche der Lebensbeschreibungen der Sophisten disputirte der rabbulistische Eleer Hippias über Malerei und Bildhauerkunst, und Demokrit von Abdera schrieb schon ein Werk *περὶ ζωγραφίας*³⁾.

Weit mehr beschäftigten sich Philosophen, Dichter und Musiker mit der wissenschaftlichen Behandlung der Musik, und ihre Schriften *περὶ μουσικῆς* — die aber sämmtlich verloren gegangen sind — betrafen nicht sowohl die Tonkunst als zugleich die Poesie, da bei den Griechen Poesie und Musik von den ältesten Zeiten her zusammenfielen⁴⁾. Daher sind es auch bald Dichter bald Musiker, welche *περὶ μουσικῆς* schrieben, und Schriften dieser Art wären wohl wenig verschieden von Schriften *περὶ ποιητικῆς*. Der älteste Verfasser *περὶ μουσικῆς*, der sich nachweisen lässt, ist Lasos von Hermione, der Zeitgenosse des Xenophanes⁵⁾. Besonders gaben sich die Pythagoräer mit Musik ab und unter ihnen schrieb Archytas, den Ptolemäos⁶⁾ *μάλιστα*

mos (?) um Olympias 45., Chersiphon und Metagenes (?) um 55. Iktinos und Karpion 85, Philon 115. und A. bei Vitruv. VII. praef. Die *νῶ ποτῆσις*, welche dem alten Theodoros oder Philon beigegeben wurde, war nach einem Fragment bei Pollux (X, 52. 168. vgl. Hemsterh.) eine allgemeine Unterweisung im Tempelbau.“

2) Vgl. Fr. Jacobs. Ueber den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken und die Ursachen desselben. München 1810. Mit Zusätzen und Verbesserungen wieder abgedruckt in den Vermischten Schriften Thl. III. S. 415—554.

3) Diog. Laert. IX, 48.

4) Theodor. in Bekkeri Anecd. III. p. 1168. τοὺς αὐτοὺς εἶναι διδασκάλους καὶ μουσικῆς καὶ γραμματικῆς, ὡς ὁ Εὐπολὺς εἰσάγει ἐν Αἰζῇ. Andere Stellen giebt noch A. G. Winckelmann ad Plat. Euthyd. Prolegg. p. XLII. not. a.

5) Plut. de Musica p. 1141. (tom. X. p. 682. Reisk.).

6) Harmonic. lib. I. cap. 5.

τῶν Πυθαγορείων ἐπιμεληθεὶς μουσικῆς nennt, ein *Ἀρμονικόν*⁷⁾. Die *Μουσικά* des Demokrit waren poetischen Inhalts; dahin gehörten seine Schriften *περὶ ποιήσεως, περὶ ὁυθμιῶν καὶ ἁρμονίης* u. a.⁸⁾. Antisthenes von Athen schrieb *περὶ μουσικῆς*⁹⁾; Kriton von Athen einen Dialog *περὶ ποιητικῆς*¹⁰⁾; Simon von Athen (*σχυροτόμος*) zwei Dialoge *περὶ ποιήσεως* und eine *περὶ ποιητικῆς*¹¹⁾; Simmias der Thebaner *περὶ μουσικῆς* und *περὶ ἐπῶν*¹²⁾. — Fast alle diese genannten Schriften hätten eben so gut in dem Paragraphen über Literaturgeschichte wie in dem über Metrik (§. 23.) ihren Platz angewiesen bekommen können; und nur der Umstand, dass wir unter Musik die Tonkunst verstehen, hat uns veranlasst, die Schriften *περὶ μουσικῆς* unter der Rubrik Kunst aufzuführen.

§. 70.

Rückblick.

Blicken wir auf das Wesen der Philologie in der abgehandelten Periode zurück, so ist unverkennbar, dass es in dem Geiste des griechischen Volkes selbst begründet und seine Manifestazion durch die Phasen der griechischen Literatur bedingt war. Als eine lebendige Erscheinung in der Literatur blieb ihr Leben auch nicht ohne Reakzion auf die Literatur selbst; sie offenbarte ihre Wirksamkeit hauptsächlich in der Richtung des Geistes auf verständige Klarheit und nüchterne Wahrheit, so dass in den literarischen Erzeugnissen an die Stelle des Reichthums anmuthiger Phantasie und poetischen Glanzes der Gedankenreichthum und die prosaische Einfachheit trat. Mit Unrecht klagt man über den Verfall der sogenannten klassischen Literatur seit dem peloponnesischen Kriege. Diese Krisis musste kommen, wenn die Menschheit Gewinn haben sollte. Was verfiel denn eigentlich? Doch nur die kindliche Form, welche der wachsende Geist zersprengte.

7) Nicomach. Arithmet. lib. I. p. 5. Plut. de Musica p. 1147.

8) Diog. Laert. IX, 48.

9) Diog. Laert. VI, 17.

10) Diog. Laert. II, 121.

11) Diog. Laert. II, 122.

12) Diog. Laert. II, 124.

Mit der herrlichen Literatur der Poesie hörte nur ein schöner Traum auf, den Griechenland vor seinem Erwachen zu einem neuen, zwar weniger schönen, aber wirklicheren, bewussteren und deshalb höheren Leben geträumt hatte. Und auch jener Traum ist uns geblieben; wir können ihn immer wieder träumen, so oft wir uns durch die Philologie, d. i. durch Reproduktion des geistigen Lebens der Griechen, so weit es in ihrer Literatur fixirt ist, in denselben versetzen wollen. Aber so wenig irgend ein Rückschritt in der historischen Entwicklung des Menschengeschlechts versucht oder gebilligt werden darf, so wenig ist auch die seit Sokrates an die Stelle der Phantasie getretene Dialektik, Eristik, Sophistik, Skepsis und philologische Akribie zu tadeln, da durch Vermittelung dieser verstandesmässigen Grübeleien der Wahrheit eine offene Bahn gebrochen wurde, während sie früher, zwar auch vorhanden, aber unerkant den meisten verborgen blieb.

Obschon selbst nur ein Produkt des Zeitgeistes hat die Philologie doch ihrerseits auch den Zeitgeist wieder motivirt, und ihr ist kein geringer Antheil an der geistigen Aufklärung zuzuschreiben, die wie ein Licht mit Sokrates aufging. Die grammatischen Studien hatten zur Folge, dass man jetzt nicht mehr bloss sprach, was der Geist unmittelbar eingab, sondern dass man sich bewusst ward, wie man sprechen müsse, wenn die Form mit ihrem Inhalte korrespondiren soll. Die exegetischen Versuche lehrten das Wahre, Schöne und Gute in der Literatur wie im Leben zur klaren Anschauung und zum sichern Bewusstsein zu bringen. Die allegorische und philosophische Exegese stürzte namentlich das morsche Gebäu des Volksglaubens ein, an welchem einzelne Philosophen früher schon gerüttelt und geschüttelt hatten und bereitete somit den Glauben an Gott den Geist vor. Die Kritik, die zunächst von Philosophen und Historikern ausging, schied das Falsche und Zweifelhafte von dem, was man als wirklich und wahr erkannte, und machte sich nicht nur in der Literatur, sondern auch im gewöhnlichen Leben geltend. Der Mensch fing an, seinen eigentlichen Werth und Inhalt abzuschätzen und gewann Beides durch die Selbstkritik oder Selbsterkenntniss, die Sokrates zur Aufgabe des Lebens erhoben hatte (*γινῶσθαι σεαυτόν*). Mit der Selbsterkenntniss tritt der Drang nach einem möglichst vielseitigen Wissen ein, und so darf die polymathische Richtung, welche die Griechen seit Sokrates nahmen, nur als etwas Naturgemässes und

Nothwendiges betrachtet werden. Das Interesse, welches der Grieche seit jener Zeit am Religions-, Staats-, Literatur- und Kunstwesen nahm, zeigt eben, dass erst der zum Selbstbewusstsein gekommene Mensch gern an Allem Theil nimmt, sich in Alles mischt (interest) und dadurch wahrhaft erst aus dem Zustand der Roheit tritt, sich erudirt (homo eruditus). Diese Theilnahme an Allem, was den menschlichen Geist interessiren kann, die Erudition, wuchs fast in's Unglaubliche in der Periode, zu der wir nun übergehen.



Zweite Periode.

Von Aristoteles bis auf August's Alleinherrschaft.

Einleitung.

§. 71.

Geographischer Umfang der Philologie.

Die bisher nur schwachen Keime einer mit der griechischen Nationalliteratur noch ganz verwachsenen philologischen Thätigkeit verzweigen sich in gegenwärtiger Periode zum fruchtbaren Baum einer umfassenden Wissenschaft. Das Streben nach Gelehrsamkeit und die theoretisch-künstlerische Betrachtung der Literatur bilden den Hauptcharakter der geistigen Richtung. Je mehr in Folge der untergegangenen Freiheit und Oeffentlichkeit die originellen Produktionen zurücktreten, um so mehr wird Stubengelehrsamkeit vorherrschend, die sogar bis zur gelehrten und künstlerischen Behandlung der Poesie sich geltend macht. Obschon nun weder der Fleiss der Gelehrten noch die wohlgemeinte Unterstützung wissenschaftlicher Bestrebungen von Seiten der Herrscher und Häupter in Griechenland, Aegypten und Kleinasien die erstorbene Literatur zu einem kraftvollen Leben zurückzurufen vermochten, so gewährt doch die rege und wirksame Thätigkeit der Literaten ein erfreuliches Bild geistiger Regung, und es ist dankbar anzuerkennen, dass in dieser Periode von den Griechen „der Grund zu den Wissenschaften fest und dauerhaft gelegt ist,

auf welchem noch gegenwärtig das Gebäude der gesamten Gelehrsamkeit ruht“¹⁾).

Die in voriger Periode auf Griechenland, Unteritalien und den westlichen Theil Kleinasiens beschränkte Kultur wurde durch Alexander den Grossen, der durch seinen Erzieher Aristoteles für Wissenschaften und Künste empfänglich gemacht worden war, mit den Heeresczügen und Eroberungen in Asien und Afrika auch in diesen Erdtheilen verbreitet. Der geistige Einfluss, der des Welteroberers Thaten begleitete — hatte er doch die riesenhafte Idee, alle überwundenen Völker gleichmässig zu gräzisieren und somit zu humanisieren²⁾ — war unstreitig der grösste Segen, den Alexanders Thaten über Mit- und Nachwelt brachten. Mit der Grossartigkeit des Gedankens an eine Weltherrschaft ging gleichen Schrittes das Streben nach geistiger Universalität und die Wissenschaftlichkeit beginnt jetzt ihre Blüthezeit. Alexander hatte in dem nach ihm benannten Alexandrien den in ihrer Heimath bedrängten griechischen Musen eine neue Wohnstätte bereitet; hier fand die Philologie ihren eigentlichen Heerd und eine von den Herrschern Aegyptens gepflegte Fürsorge (§. 78 ff.).

In Kleinasien, besonders an der Nordwestküste dieser Halbinsel, in Pergamos, und in Syrien wurden griechische Schulen und Bibliotheken gestiftet; Kunst und Wissenschaften liebende Regenten, wie die Attaliden und Seleukiden, zogen Gelehrte an sich, die mit den Alexandrinern um den Ruhm der Gelehrsamkeit buhlten (§. 84 ff.). — Gelehrte Juden studirten griechische Philosophie, verschmolzen diese mit mosaischem Theismus, zeigten sich in ihrer Heimath als Schriftgelehrte, in Alexandrien als Dolmetscher der heiligen Schriften.

Auch Griechenland und die Inseln, unter ihnen hauptsächlich Rhodos gewährten immerhin den Wissenschaften eine ehrenvolle Freistätte. Athen hörte nicht auf, ein Sitz der Musen zu sein. Der Ruhm, den es in Politik und Literatur behauptet hatte, dauerte bis in die christlichen Zeiten fort. Doch ist es einer Bemerkung werth, dass gegen Ende dieser Periode der wissenschaftliche Sinn weniger von den eingebornen Griechen, als von

1) G. H. Kippel. Ueber das alexandrinische Museum (Göttingen 1838.) S. 4.

2) Diad. Sic. XVIII. c. 4. Plut. de Alexandr. virtut. I. c.

den herbeiströmenden Fremden genährt wurde³⁾. Auch that Tarsos und Alexandria, wo die Neuheit der Musensitze anzog, dem alten Athen vielen Eintrag⁴⁾. — Die Makedonische Herrschaft, wenn sie auch nicht gerade mit Nachdruck die Wissenschaften begünstigte, hinderte dieselben doch nicht, und die beiden Antigonos zeigten sich geradezu für dieselben thätig. Gleich der von Osten nach Westen leuchtenden Sonne brachte das erleuchtete Griechenland, obschon selbst von der Dämmerung bedroht, dem westlichen Horizont sein helles Licht der Aufklärung zu.

Die Römer, welche ihren erobernden Arm nach Griechenland ausstreckten, liessen sich von dem griechischen Geiste besiegen und erhielten mit dem Land und Volke griechische Bildung⁵⁾. Mummius, Sulla, Lukull und Caesar brachten mit Kunst- und Schriftwerken das Material der Gelehrsamkeit in ihr Land. Schon vor ihrer Zeit, seit dem zweiten punischen Kriege, gab es Männer, die griechische Literatur zu schätzen wussten, wie Ennius, Scipio, die beiden Varronen; jetzt aber wuchs die Zahl derselben, unter denen die grössten Staatsmänner, wie die Gracchen, Caesar, Cicero, sich befanden, auf ausserordentliche Weise. Fast gleichzeitig mit der Blüthe der Nationalliteratur tritt die Gelehrsamkeit und das grammatische Studium der klassischen Werke Griechenlands in Rom auf. Cicero ist in dieser Periode schon das, was Platon für seine Zeit war, Philosoph, Rhetoriker, Kritiker, Litterarhistoriker und Exeget in ausgedehnterem Sinne des Wortes.

So sehen wir jetzt die Gelehrsamkeit und mit ihr die Philologie in Griechenland, Aegypten, Kleinasien, Syrien und Italien; sie beherrscht alle Gebildeten, Dichter, Gesetzgeber, Mathematiker, Aerzte, und vorzüglich die schon in voriger Periode in der Reflexion aufgegangenen Philosophen, Historiker, Redner, Rhetoren und Sophisten. Alle zeigen sich mehr oder minder gelehrt und

3) Cicero de Oratore III, 11, 43. Athenis iam diu doctrina ipsorum Atheniensium interit, domicilium tantum in urbe remanet studiorum, quibus vacant cives, peregrini fruuntur, capti quodammodo nomine urbis et auctoritate.

4) Vgl. Strabon. XIV. p. 673. Casaub. (Tom. III. p. 228. sq. Tauchn.

5) Horat. Epist. II. 1, 156. Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.

wissen den Fleiss ihrer Studien in ihren Werken deutlich genug zur Schau zu tragen.

§. 72.

Wissenschaftlicher Umfang der Philologie.

Die Philologie, welche in der vorigen Periode als Redseligkeit und Disputirlust begonnen hatte (§. 15.), schreitet in dieser Periode einerseits zur fach- und schulmässigen Lesung und Erklärung der Autoren, andererseits zur immensen Gelehrsamkeit, Polymathie und Polyhistorie fort. Auch hört zwar jetzt die Philologie keineswegs auf, ihr ursprüngliches Wesen, das freie Diskuriren und Deliberiren über einen Gegenstand, festzuhalten; aber sie tritt besonders nach zwei Seiten hin entschiedener heraus, nach der grammatischen und kritischen, so dass sie weniger als *φιλολογία* im Allgemeinen, sondern als *γραμματική* und *κριτική* im Besondern sich geltend macht. Daher kommen von nun an auch die Bezeichnungen *φιλολογία*, *φιλόλογος*, *φιλολογεῖν* seltener vor als *γραμματική*, *γραμματικός*, *κριτική* und *κριτικός*. Nur da, wo von allgemeiner und unbestimmter Bildung, Gelehrsamkeit, wissenschaftlicher Thätigkeit die Rede ist, hat das Wort *φιλολογία* noch seine Geltung, so wie Eratosthenes wegen seiner polyhistorischen Studien sich einen *φιλόλογος* nannte, worin er in dem Römer Atticus¹⁾ einen Nachahmer hatte. Das wissenschaftliche Studiren im Gegensatz zum politischen Reden und Handeln war *φιλολογία*²⁾; das gemeinschaftliche Konversiren in literis ein *συμφιλολογεῖν*³⁾; der *vir studiosus*, welcher fähig war, über Literatur mitzusprechen, ein *φιλόλογος*⁴⁾. Wir sehen also, dass die Philologie nicht etwa auf Grammatik, Exegese und Kritik beschränkt war, sondern dass sie nach wie vor Redseligkeit und Disputirkunst bezeichnete, die leicht in ein unwissenschaftliches Ge-

1) Sueton de Gramm. illustr. c. 10.

2) Vgl. Lehrs de vocib. *φιλόλογος*, *γραμμαμ.* et *κριτικός*, p. 3. sq. Cicero nennt (Epist. ad Attic. XIII, 12.) seine philosophischen Schriften *φιλολογώτερα*, als seine Reden (Lehrs l. c. id est: cum doctrina et literis coniunctiora; nam orationes forum et curiam spectant).

3) Cic. ad Famil. XVI, 21. Tu velim imprimis cures ut valeas, ut una *συμφιλολογεῖν* possimus.

4) So nennt Plutarch Cic. 48. des Quintus Cicero Freigelassenen einen *φιλόλογον τοῦνομα*.

rede ausarten konnte, weshalb man ihr auch die *λογοφιλία*, dem *φιλόλογος* den *λογόφιλος* entgegen setzte⁵⁾.

Die Philologie umfasste alle Wissenschaften; erst als man die Philosophie allein als die Lehrerin des Lebens zu betrachten anfang, schied man Philosophen und Philologen⁶⁾. Wenn nun die Philologie eine allgemeine Wissenschaftlichkeit bezeichnete, aber diese Bezeichnung ziemlich selten, desto häufiger dagegen Grammatik und Kritik gebraucht wurde, so muss bemerkt werden, dass durch die letzteren Ausdrücke gar nicht eine beschränkere Thätigkeit der Philologen bezeichnet wurde, wie gleich dargethan werden soll.

Dass die Grammatik und Kritik in voriger Periode bereits sich geltend gemacht hatten, haben wir früher gesehen; es kann daher eigentlich nicht mehr die Frage darnach sein, von wem denn die Grammatik und Kritik ausgegangen seien. Die dankbare Nachwelt sucht aber diejenigen, welche sich um Wissenschaften verdient gemacht haben, auch gern als die eigentlichen Gründer derselben zu bezeichnen. So sahen wir früher den Platon als ersten Grammatiker und Hauptkritiker vom Alterthum genannt⁷⁾. Aber auch Aristoteles gilt als derjenige, von dem Grammatik und Kritik ihren Ausgangspunkt gehabt haben sollen⁸⁾. Solche Notizen können wir uns immerhin gefallen lassen, da an ihnen allerdings auch etwas Wahres ist. Aristoteles steht als ein ehrbares Haupt auf dem riesenhaften Körper der gelehrten Literatur dieser Periode und in allen Theilen derselben finde wir seinen Geist

5) Stob. Serm. T. II. p. 44. Gs. *Ζήνων τῶν μαθητῶν ἔφασκε τοὺς μὲν φιλόλογους εἶναι, τοὺς δὲ λογοφίλους.* Stob. Eclog. T. II. p. 214. Heeren. *Μηδ' εἶναι* (sagen die Stoiker) *φιλόλογον* (τὸν φαῦλον), *λογόφιλον* δὲ μᾶλλον, *μέχρι λαλιᾶς ἐπιπολαίου προβαίνοντα, μηκέτι δὲ καὶ τοῖς ἔργοις ἐκβεβαιούμενον τὸν τῆς ἀρετῆς λόγον.* Ebend. p. 212. *μηδὲ φιλόλογον εἶναι τὸν φαῦλον μηδὲ φιλήκοον, παρὰ τὸ μηδ' ἀρχὴν παρεσκευάσθαι πρὸς τὴν ὀρθῶν λόγων παραδοχὴν.* Diese Stellen giebt Lehrs a. a. O.

6) Senec. epist. 108.

7) Vgl. §. 19. Anm. 2.

8) Dion. Chrys. Orat. LIII. init. p. 553. C. (T. II. p. 274. ed. Reisk.) *Καὶ δὴ καὶ αὐτὸς Ἀριστοτέλης, ὃς οὐ φασὶ τὴν κριτικὴν τε καὶ γραμματικὴν ἀρχὴν λαβεῖν, ἐν πολλοῖς διαλόγοις περὶ τοῦ ποιητοῦ, διέξεισι θαυμάζειν αὐτὸν ὡς τὸ πολὺ καὶ τιμῶν.* Vgl. Maussacus dissert. crit. ad Harpocrat. p. 397. sq. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 171. not. 36. Cramer Anecd. Gr. Vol. IV. p. 311. Bekker Anecd. p. 729. vgl. §. 87. Anm. 10.

wirken und schaffen. Er ist somit auch Grammatiker und Kritiker; auch der erste Grammatiker und Kritiker in derjenigen vollendeteren Weise, auf welche in unserer Periode sich ein solcher bewähren musste, wenn er zu Anerkennung gelangen wollte. Man hat bis in die neuesten Zeiten alle diejenigen, welche nur irgend etwas in das Gebiet der Gelehrsamkeit Einschlagendes geschrieben haben, auch Philologen, Grammatiker und Kritiker zu nennen beliebt, sodass man keinen Literaten dieser Periode finden zu können meinte, der nicht Grammatiker, Dichter und Philosoph zugleich gewesen sei⁹⁾. Gegen diese Ansicht ist zuerst Bernhardt¹⁰⁾ aufgetreten. Allerdings müssen die eigentlichen Philologen und Grammatiker, welche auch Kritiker heissen, von den Polyhistoren und Polygraphen unterschieden werden. Philologen, wie sich zunächst Eratosthenes als solcher bezeichnete, und *κριτικοί* und *γραμματικοί* waren nur diejenigen, welche fachmässig sich mit der Lesung und Berichtigung der Autoren befassten, auch Unterricht darin ertheilten und einen Kreis von Schülern um sich sammelten, welche ihre Grundsätze fortpflanzten, wie die *Καλλιμάχαιοι*, *Ἀριστοφάνειοι*, *Ἀριστάρχειοι*, *Κρατήτριοι* u. s. f. Solchen Philologen, die sich als Literaturkenner und Kritiker, als Sprachgelehrte und Exegeten hervorthaten, steht das grosse Heer von Gelehrten gegenüber, zusammengesetzt aus Philosophen, Historikern, Aerzten, Mathematikern u. s. f., welche sich zwar auch mit dem gelehrten Studium der Literatur und mit grammatisch-kritischer Erklärung klassischer Werke abgaben, ohne aber irgend einer Schule anzugehören oder eine solche zu bezwecken, nur im Geiste ihrer Zeit sich mit Grammatik und Kritik, mit historischer und antiquarischer Gelehrsamkeit abgaben, über einzelne Theile der Literatur ästhetische und biographische Schriften lieferten und überhaupt das weite Feld der Erudition bearbeiteten. Verdienen sie nun nicht den Namen Philologen und Grammatiker, so verdienen sie doch eine Stelle in dem Theile der Geschichte der Philologie, welcher von der Erudition handelt. Letztere, welche die Disziplinen der Geschichte (Alterthümer), Geographie, Chronologie, Mythologie, Literarhistorie u. a. in sich fasst (vgl. §. 60.) und das Beiwerk

9) Ch. G. Heyne Opuscc. Vol. I. p. 83. (vgl. p. 99.) Nullus ex iis nomen habet, qui non poeta et Grammaticus et philosophus et mathematicus praeclarus habetur.

10) Griech. Lit. I. S. 384.

der Philologie bildet, hat in dieser Periode einen ausserordentlichen Zuwachs und zum grossen Theil wissenschaftliche Gründlichkeit angenommen. Ueberhaupt ist der Charakter dieser Periode ein „üppig-polyhistorischer“; alles trägt den Stempel der Erudizion an sich. Die Ueberzeugung, dass in der früheren Literatur, die als der Abglanz eines untergegangenen Geistesgestirns der griechischen Nation angestaunt wurde, die edelste Nahrung des Geistes allein enthalten sei, erweckte das regste Streben, jene Werke vor dem Untergange zu sichern und durch wissenschaftliche Exposition auch der Nachwelt verständlich zu erhalten. Dieses Streben wurde durch innere und äussere Mittel mannichfach gefördert. Zuvor aber wollen wir noch mit einigen Stellen den umfassenden Begriff des Wortes *γραμματική* und *κριτική* in dieser Periode andeuten, so wie den alternirenden Gebrauch der Bezeichnung *γραμματικός* und *κριτικός*.

Die Bedeutung, welche das Wort *γραμματική* in der vorigen Periode hatte (§. 19.), blieb auch bei Aristoteles dieselbe. Grammatik bildete die erste Stufe des Unterrichts und nahm einen tiefern Rang als die Musik und Gymnastik ein und wurde auch wohl von der Schreibkunst getrennt¹¹⁾; sie ging nicht über die ersten Elemente hinaus¹²⁾. Aber Aristoteles rühmt ihren Einfluss und Nutzen für das Leben und die weitere Bildung¹³⁾. Diese Elementargrammatik war das Geschäft der Grammatisten oder der *γραμματοδιδάσκαλοι*, wie z. B. Epikur ein solcher war, ehe er die Schriften des Demokrit kennen lernte und sich auf die Philosophie legte¹⁴⁾. Solche Grammatisten gaben sich nicht mit der Erklärung und Verständlichung des in der Schule Gelesenen ab, sondern überliessen diese den Philosophen. Denn als der eben genannte Epikur selbst noch in die Schule ging und seinen Leh-

11) Aristot. Polit. VIII, 3. Ἔστι τέτταρα σχεδόν, ἃ παιδεύειν εἰώθασι, γράμματα καὶ γραμματικὴν καὶ μουσικὴν, καὶ τέταρτον ἔνιοι γραφικὴν. Daher hiessen auch wohl Musiker Grammatiker und umgekehrt, weil ihr Unterrichtsstoff nicht selten zusammentrifft. Vgl. Lampros in §. 23. Anm. 13.

12) Aristot. Categ. 9. ἐπὶ τῆς γραμματικῆς τὰ στοιχεῖα πρότερα τῶν συλλαβῶν. und Elench. Soph. I, 3. τὰ ἀποστοματιζόμενα μανθάνουσιν οἱ γραμματικοί.

13) Aristot. Polit. VIII, 3. Τὴν μὲν γραμματικὴν καὶ γραφικὴν ὥς χρησιμὸς πρὸς τὸν βίον οὕσας καὶ πολυχρήστους. — — τὴν μουσικὴν εἰς παιδείαν ἑταξάν οὐδ' ὥς χρήσιμον ὥσπερ τὰ γράμματα πρὸς χρηματισμὸν καὶ πρὸς οἰκονομίαν καὶ πρὸς μάθῃσιν καὶ πρὸς πολιτικὰς πράξεις.

14) Diog. Laert. X, 2.

rér, mit dem er Hesiod las, frug: woraus das Chaos entstanden wäre? erwiederte dieser: dieses zu lehren sei nicht seine Sache, sondern die der sogenannten Philosophen ¹⁵⁾).

Auffallend erweiterte die Grammatik ihr Gebiet von den ersten Alexandrinern an bis auf Krates, als man mit ihr auch die Kritik und Hermeneutik zusammenfasste. Dass schon Praxiphanes ¹⁶⁾ von Rhodos (250 v. Chr.) mit der Grammatik die Kritik verbunden habe, scheint nicht nur daraus hervorzugehen, dass er ein *γραμματικός* in dem Sinne genannt worden sein soll, welchen man 200 Jahre nach Christus mit einem *γραμματικός* verband, sondern wirklich als Kritiker und Exeget des Hesiod, Platon und vielleicht auch des Sophokles sich bewährte. Als den ersten *κριτικός* nennt man den Apollodor oder Autodor von Kumä ¹⁷⁾ unter dem man einen Bearbeiter der höhern Grammatik zu verstehen hat, so wie er selbst auch ein *γραμματικός* genannt wird. Da wir aber diesem kumäischen Apollodor oder Autodor keine bestimmte Zeit anzuweisen vermögen, so bleibt es freilich unbestimmt, seit wann der Name *γραμματικός* und *κριτικός* promiscue gebraucht zu werden anfang; aber ausser allem Zweifel geschah es schon in unserer Periode ¹⁸⁾. Dass man die Grammatiker schon zu Anfang dieses

15) Sext. Empir. adv. Phys. II, 18. (lib. X. §. 18. sq.) p. 636. ed. Fabric. (p. 480. Bekk.): Κομιδῇ γὰρ μεωακίσκος ὦν (näml. Epikur) ἤρατο τὸν ἐπαναγινώσκοντα αὐτῷ γραμματιστὴν.

ἦτοι μὲν πρῶτιστα χάος γένετ' (Hes. Theog. 116.

ἐκ τίνος τὸ χάος ἐγένετο, εἶπερ πρῶτον ἐγένετο. Τούτου δὲ εἰπόντος, μὴ αὐτοῖ ἐργον εἶναι τὰ τοιαῦτα διδάσκειν, ἀλλὰ τῶν καλουμένων φιλοσόφων, τοίνυν, ἔφησεν ὁ Ἐπίκουρος, ἐπ' ἐκείνους μοί βαδιστέον ἐστίν, εἶπερ αὐτοὶ τὴν τῶν ὄντων ἀλήθειαν ἴσασιν. Vgl. Diog. Laert. X, 2. Epikur ward Philosoph, ἐπεὶ μὴ ἐδυνήθησαν (οἱ γραμματισταὶ) ἐρμηνεῦσαι αὐτῷ τὰ περὶ τοῦ παρ' Ἡσιόδῳ χάους.

16) Vgl. §. 93. zu Ende.

17) Clemens Alex. Strom. I. p. 133. Sylb. p. 309. ed. Heins. Ἀπολλόδαρος ὁ Κυμαῖος πρῶτος τοῦ κριτικοῦ εἰσηγήσατο τοῦνομα καὶ γραμματικός προσηγορεύθη. Ἐνιοὶ δὲ Ἐρατοσθένη τὸν Κυρηναῖον φασιν, ἐπεὶ ἐξέδωκεν οὗτος βιβλία δύο γραμματικὰ ἐπιγράψας ὠνομάσθη δὲ γραμματικός ὡς νῦν ὀνομάζομεν πρῶτος Πραξιφάνης. Vgl. Bekker Anecd. p. 1140. Dass unter dem Apollodor von Kumä der Autodor bei Schol. Theodos. ad. Dion. Thr. zu verstehen sei, hat schon Villosion angedeutet (vgl. Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 360.), und auch neuerdings Classen de prim. Gr. Gr. p. 8. gebilligt.

18) Dass in späteren Zeiten eigentliche Grammatiker öfters Kritiker genannt wurden, und umgekehrt, hat Lehrs l. c. p. 12. sq. nachgewiesen durch Stellen aus Eustath. ad Il. A, 58. 317. (p. 109. init.), Aelian. V. H.

Zeitraums als Kritiker bezeichnete¹⁹⁾, hatte seinen guten Grund darin, dass sie sich vorzüglich mit der Kritik der Dichter befassten; auch bleibt es ungewiss, ob solche Kritiker schon von ihren Zeitgenossen *γραμματικοί* genannt worden seien; zumal wenn sie für die eigentliche Grammatik wenig oder nichts gethan haben. In so fern sie aber auch den grammatischen Apparat (*παρασκευή*) vermehrten, nannte man sie *κριτικοὶ γραμματικοί*, wie schon Hekataios von Abdera (320 v. Chr.), der *περὶ τῆς ποιήσεως Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου* schrieb (§. 112.), und Philetas heissen²⁰⁾. Je nachdem nun ein Gelehrter *γραμματικός* oder *κριτικός* genannt wird, so dürfen wir hieraus nicht unbedingt folgern wollen, dass er nur das eine oder das andere gewesen wäre; allein so weit geht nun die Konfusion im Gebrauch dieser Wörter auch nicht, dass wir sie für ganz identisch zu halten hätten. Wenn z. B. Krates mehr *κριτικός* als *γραμματικός* heisst²¹⁾, so wie seine Anhänger *κριτικοί*²²⁾, so lag dies nicht darin, dass die Pergamener unter Kritik etwas anders verstanden hätten, als die Alexandriner; sondern weil sie die Grammatik der Kritik unterordneten (vgl. Anm. 33.) und jene auf Erklärung der Glossen, Prosodie u. ä. beschränkten, was die Aristarcheer nicht thaten²³⁾.

Die Grammatik erhielt gegenwärtig eine solche Ausdehnung des Gebiets, dass sie dem gleichkommt, was wir heutzutage Philologie nennen. Man unterschied daher niedere und höhere Grammatik (*γραμματικὴ ἀτελής* und *ἐντελής*, oder *μικρά* und *μεγάλη*), so dass man unter jener die Grammatistik verstand, in dieser die

XVII, 6. XIV, 6. Nannten doch Einige sogar des Dionys Grammatik Kritiker. Schol. ad Dion. Thr. p. 673, 19. ἐπιγέγραπται γὰρ τὸ παρὸν σύγγραμμα κατὰ μὲν τινὰς περὶ γραμματικῆς, κατὰ δὲ ἑτέρους περὶ κριτικῆς τέχνης· κριτικὴ δὲ λέγεται ἡ τέχνη ἐκ τοῦ καλλίστου μέρους.

19) Bekker Anecd. Gr. p. 1140. τὸ πρότερον κριτικὴ ἐλέγετο (ἡ γραμματικὴ) καὶ οἱ ταύτην μετιόντες κριτικοί. Vgl. Theodos Gramm. in Schol. ad Dionys. Thr. Γινώσκων δὲ χρὴ ὅτι τὸ παλαιὸν ἡ γραμματικὴ κριτικὴ ἐκαλεῖτο παρὰ τὸ κρίνειν τὰ ποιήματα, und Dion. Chrys. Orat. LIII. οὐ μόνον Ἀρίσταρχος καὶ Κράτης καὶ ἑτέροι πλείους τῶν ὕστερον γραμματικῶν κληθέντων, πρότερον δὲ κριτικῶν.

20) Vgl. Suid. s. v. Ἑκαταῖος Ἀβδηρίτης u. s. v. Φιλητᾶς.

21) Suid. s. v. Κράτης. Athen. XI. p. 490. E.

22) Sext. Emp. adv. Gramm. §. 248. p. 269. Fabr. (p. 654. 33. Bekk.): Ταυρίσκος γοῦν ὁ Κράτητος ἀκουστής, ὥπερ οἱ ἄλλοι κριτικοί, ὑποτάσσων τῇ κριτικῇ τὴν γραμματικὴν, φησὶ κτλ.

23) Lehrs l. c. p. 11.

ganze Sprachwissenschaft, das Lesen, Erklären und Kritisiren der Schriften einbegriff²⁴⁾. Schon nach Eratosthenes war die Grammatik παντελής ἔξις ἐν γράμμασι²⁵⁾. Das Wort γράμματα gelangte zu dem umfassenderen Sinne, den auch das lateinische *literae* erhielt, zur Bedeutung von Literatur²⁶⁾; und hiermit war jeder, der sich mit diesem γράμματα beschäftigte, ein γραμματικός, sodass nicht nur Philologen und Kritiker, sondern auch die Rhetoriker, Philosophen, Historiker, Mathematiker, Physiker, ja selbst Dichter γραμματικοί genannt werden²⁷⁾. Die Gelehrsamkeit, welche diese Periode charakterisirt, zeigte sich mehr oder weniger in allen Schriften; daher ist es nicht zu verwundern, wenn mancher Schriftsteller γραμματικός heisst, ohne nach unserm Sinne ein Grammatiker zu sein.

Die Ausbildung und Vollendung der eigentlichen Grammatik (γραμματική ἐντελής, ἰδιαιτέρα) schreibt man dem Aristophanes von Byzanz, Aristarch und Krates von Mallos zu (vgl. Anm. 27.). Sie sind die Hauptstifter der grammatischen Schulen und sie mit ihren tüchtigsten Schülern sind vorzugsweise zu verstehen, wenn οἱ ἀκριβῶς γραμματικοί erwähnt werden²⁸⁾. Am um-

24) Schol. ad Dionys. Thr. p. 667. Καὶ ἡ γραμματικὴ δὲ κατὰ τὸ παλαιὸν ἐν δύο σημαινομένοις ἦν· τὴν μὲν γὰρ μικρὰν ἐκάλουν, ἥτις ἦν τέχνη περὶ τοῦ γράφειν καὶ ἀναγινώσκειν τὴν ἐγγράμματον φωνήν, τοὺς δὲ χαρακτῆρας τῶν γραμμάτων εἶδέναι καὶ τὰς συλλήψεις αὐτῶν, ἡγουν τὰς συλλαβάς· τὴν δὲ μεγάλην ἐκάλουν τὴν ἐπὶ τοὺς ποιητὰς θεωρίαν, ἣντινα νῦν ἐξηγοῦνται οἱ γραμματικοί, καὶ ἔστιν αὕτη τέχνη θεωρητικὴ τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ λογεῦσιν.

25) Schol. zu Dion. Thr. p. 725. Lehrs l. c. p. 5. γράμματα voluit intelligi συγγράμματα.

26) Sext. Emp. adv. Gramm. I, 47. p. 224. Fabr. p. 609, 5. Bekk. Τάχα δὲ, ὡς φασὶν οἱ περὶ τὸν Ἀσκληπιάδην, καὶ αὕτη (scil. γραμματικὴ) ἀπὸ μὲν γραμμάτων ὠνόμασται, οὐκ ἀπὸ τούτων δὲ ἀφ' ὧν καὶ ἡ γραμματιστικὴ, ἀλλ' ἐκείνη μὲν, ὡς ἔφην ἀπὸ τῶν στοιχείων, αὕτη δὲ ἀπὸ τῶν συγγραμμάτων περὶ οἷς πονεῖται. Γράμματα γὰρ καὶ ταῦτα προσηγορεύετο, καθὰ καὶ δημόσια καλοῦμεν γράμματα, καὶ πολλῶν τινὰ γραμμάτων ἔμπειρον ὑπάρχειν φάμεν, τουτέστιν οὐ τῶν στοιχείων, ἀλλὰ τῶν συγγραμμάτων. Vgl. Sueton. gramm. illustr. c. 4.

27) Vgl. Sext. Empir. adv. Gramm. p. 224. Fabr. (p. 608, 17. Bekk.): Γραμματικὴ τοίνυν λέγεται κατὰ ὁμωνυμίαν κοινῶς τε καὶ ἰδίως, καὶ κοινῶς μὲν ἡ τῶν ὁποιοῦνδε ποιοῦν γραμμάτων εἰδησις, ἐάν τε Ἑλληνικῶν ἐάν τε βαρβαρικῶν, ἦν συνήθως γραμματιστικὴν καλοῦμεν ἰδιαιτέρον δὲ ἡ ἐντελής καὶ τοῖς περὶ Κράτητα τὸν Μαλλώτην Ἀριστοφάνην τε καὶ Ἀρίσταρχον ἐκπονηθεῖσα.

28) Vgl. Etym. M. p. 787, 26. φανήη Ἀρίσταρχος καὶ οἱ ἀκριβῶς γραμματικοὶ ὑποτακτικὸν τοῦτο ἔχουσιν.

fassendsten nahm die *γραμματική* Aristarch, wenn wir aus den Worten seines Anhängers, Dionys des Thrakers auf den Lehrer schliessen dürfen. *Γραμματική*²⁹⁾ ἐστὶν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς³⁰⁾ τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. Μέρη δὲ αὐτῆς εἰσὶν ἕξ· πρῶτον ἀνάγνωσις ἐντριβῆς κατὰ προσῳδίαν (ein geübtes Lesen mit richtiger Betonung). Δεύτερον ἐξηγήσις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους (Erklärung der poetischen Figuren). Τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις (Wort- und Sacherklärung). Τέταρτον ἐτυμολογίας εὔρεσις (Etymologie). Πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμός (Nachweisung der Analogie). Ἑκτον κρίσις ποιημάτων ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τέχνῃ (Urtheil über die Dichtwerke — Aesthetik). Diese Definition und Eintheilung der Grammatik scheint mustergültig geworden zu sein, da sie von den meisten Grammatikern, selbst von den Pergamenern im Allgemeinen angenommen wurde. Wenn auch die Definition Einiger abweichend war, so treffen aber die Grammatiker darin überein, dass sie eine Trichotomie der Grammatik annahmen, nämlich τὸ τεχνικόν die Sprachwissenschaft, τὸ ἱστορικόν die historische Interpretation rerum, et hominum notitia, und τὸ ἰδιαίτερον oder κριτικόν die Kritik. Gleichen Inhalt gaben auch die Römer der Grammatik³¹⁾, und ganz die aristarchische Ansicht von der Grammatik scheint Quintilian vor Augen gehabt zu haben, wenn er unter ihr die eigentliche Grammatik (Sprachwissenschaft), Exegese und Kritik begreift³²⁾.

29) Dionys. Thr. Gramm. init. p. 629. Bekk. in Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 311. Sext. Empir. zitiert dieselben Worte unter des Dionys Namen p. 228. u. 268. Fabr. (p. 611. u. 655. Bekk.).

30) Für eine interpretatio poetarum galt die Grammatik auch bei den Römern. Sueton. illustr. gramm. c. 4. Ceterum proprie sic appellandos (dicit Cornelius Nepos) poetarum interpretes, qui a Graecis γραμματικοί nominentur. Vgl. Cic. de divin. I, 11. Quorum omnium interpretes, ut grammatici poetarum, proxime ad eorum quos interpretantur divinationem videntur accedere. Ebend. I, 51. sunt enim explanatores, ut grammatici poetarum.

31) Cic. Orat. I, 22. „In grammaticis poetarum pertractatio, historiarum cognitio, verborum interpretatio, pronuntiandi quidam sonus.“ Darunter will Lehrs l. c. p. 5. Geschichtsforschung und Wortinterpretation als Haupttheile verstehen, zu denen die pertractatio poetarum nur hinzugekommen sei.

32) Quint. I, 4, 2—7. Haec igitur professio, cum brevissime in duas partes

Der Zeitgenosse des Aristarch, Krates von Mallos, Haupt der Schule zu Pergamum, wich in sofern von dem ersteren ab, als er die Kritik, welche Didymos den schönsten Theil der Grammatik nennt, nicht für einen Theil der Grammatik genommen wissen wollte, sondern die Kritik für die Hauptsache hielt, deren Bewerk die Grammatik sei ³³). Hierin folgten ihm seine Schüler ³⁴). Hieraus folgt aber noch nicht, dass nun zu Pergamum eine besondere Kritikerschule, die vom Krates ausgegangen sei, geblüht habe. Die Pergamener waren Grammatiker, wie die Aristarcheer auch; nur dass sie nach dem Prinzip ihres Schulvaters, der die Kritik als Haupttheil der Grammatik aufstellte, sich Kritiker zu nennen beliebten. In der Definition der Grammatik stimmen die Krateteer im Allgemeinen überein, obschon sie hier und da auch ihre subjektiven Ansichten nicht verdeckten, wie z. B. die Vergleichung der Definitionen des Krates (Anm. 33.), des Taurisk (Anm. 34.) und des Chares zeigen ³⁵). Zu bedauern ist der Verlust des

dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem; plus habet in recessu, quam fronte promittit. Nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendo est, et enarrationem praecedit emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est. etc. Dann spricht er sich näher über Kritik, Exegese und Grammatik aus, welcher er eine gediegene Lobrede hält.

33) Sext. Empir. adv. Gramm. I. p. 233. Fabr. (p. 616, 30. Bekk.): Καὶ γὰρ ἐκεῖνος ἔλεγε διαφέρειν τὸν κριτικὸν τοῦ γραμματικοῦ καὶ τὸν μὲν κριτικὸν πάσης, φησί, δεῖ λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρον εἶναι, τὸν δὲ γραμματικὸν ἀπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸν καὶ προσωδίας ἀποδοτικὸν καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων εἰδημοναῖα παρὰ καὶ εἰκέναι ἐκεῖνον μὲν ἀρχιτέκτονι, τὸν δὲ γραμματικὸν ὑπηρέτῃ.

34) Sext. Empir. adv. Gramm. p. 268. Fabr. p. 654. sq. Bekk. Ταυρίσκος γοῦν ὁ Κράτητος ἀκουστής, ὡς περ οἱ ἄλλοι κριτικοί, ὑποτάσσων τῇ κριτικῇ τὴν γραμματικὴν, φησὶ τῆς κριτικῆς εἶναι τὸ μὲν τι λογικόν, τὸ δὲ τριβικόν, τὸ δ' ἱστορικόν· λογικὸν μὲν τὸ στρεφόμενον περὶ τὴν λέξιν καὶ τοὺς γραμματικούς τρόπους, τριβικὸν δὲ τὸ περὶ τὰς διαλέκτους καὶ τὰς διαφορὰς τῶν πλασμάτων καὶ χαρακτήρων, ἱστορικὸν δὲ τὸ περὶ τὴν προχειρότητα τῆς ἀμεθόδου ὕλης.

35) Sext. Emp. adv. Mathem. I. §. 76. p. 238. Fabric. (p. 616, 12. Bekk.): Χάρης δὲ ἐν τῷ πρώτῳ περὶ γραμματικῆς τὴν τελείαν φησὶ γραμματικὴν ἔξιν εἶναι ἀπὸ τέχνης διαγνωστικὴν τῶν παρ' Ἑλλήσι λεκτῶν καὶ νοητῶν ἐπὶ τὸ ἀκριβέστατον, πλὴν τῶν ὑπ' ἄλλαις τέχναις, τὸ τελευταῖον προσθεῖς οὐ παρέργως. Ἐπεὶ γὰρ τῶν παρ' Ἑλλήσι λεκτῶν καὶ νοητῶν τὰ μὲν ἐστὶν ὑπὸ τέχναις τὰ δ' οὐ, τῶν μὲν ὑπὸ τέχναις οὐκ οἶεται τέχνην εἶναι καὶ ἔξιν τὴν γραμματικὴν, οἷον ἐν μὲν μουσικῇ τῆς διὰ τεσσάρων συμφωνίας καὶ τῆς μεταβολῆς τῶν συστημάτων, ἐν δὲ μαθηματικῇ ἐκλείψεως ἢ τῆς τῶν κύκλων θέσεως. τὰ δὲ αὐτὰ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων νοητέον τεχνῶν. οὐδενὸς γὰρ τῶν ὑπ' αὐταῖς εἰδησις ἢ γραμματικῇ, ἀλλὰ μέθοδος τίς ἐστι

Pergameners Telephos, in welcher er über das nothwendige Wissen eines Grammatikers gesprochen hat³⁶).

Dies genüge als Ueberblick des wissenschaftlichen Umfanges, den die Philologie im Allgemeinen und die Grammatik im besondern gewonnen hat, und nur gleichsam als Rekapitulazion des Ganzen fügen wir noch die Worte des Scholiasten zu der oben (Anm. 29.) gegebenen Stelle des Dionys an: *Τὸ πάλαι μέρος τῆς γραμματικῆς ἦν τέσσαρα καὶ εἰς ταῦτα διορθωτικόν, ἀναγνωστικόν, ἐξηγητικόν, κριτικόν. τέταρτον ἀπῆει πρὸς τὸν κριτικόν, ὅς δοκεῖ μὲν μηδὲν συνεισάγειν τῷ νέῳ τῶν προλαβόντων δ' ἦν ὑπέρτερος. Ἀνάγκη γὰρ εἶχεν ὁ κριτικὸς τὴν τοῦ διορθωτικοῦ καὶ ἀναγνωστικοῦ καὶ ἐξηγητικοῦ, οὐ κακῆνοι δὲ τὰ τοῦ κριτικοῦ. Ὡς περ γὰρ ὁ πολιτικὸς κριτὴς, ὅπερ ἐστὶ δικαστής, οὐ πρότερον γίνεται, εἰ μὴ ἀναγνῶ νόμους, ἐπεὶ συνηγορήσει ἐπὶ πλείονα χρόνον, οὕτω καὶ ἐν τῇ γραμματικῇ ὁ κριτικὸς, εἰ μὴ τὰ τῶν προειρημένων ἀκριβῶς ἠπίστατο, οὐκ ἡδύνατο εἶναι κριτὴς οὕτως οὖν ὁ κριτικὸς τὴν τῶν ποιητῶν καλῶς ἢ κακῶς, ἢ ἐν δέοντι ἢ ἐν μὴ δέοντι, ἢ εὐκαίρως ἢ ἀκαίρως λεχθεῖσαν ἔννοιαν παρεδίδου τῷ νέῳ, καὶ τὴν τούτων αἰτίαν ἐδίδασκεν, ὥς περ παρὰ τῷ ποιητῇ τὸν στίχον τοῦτον δεῖ ὀβελίζειν, τουτέστι ἐκβάλλειν καὶ ἀποδοκιμάζειν μὴ ὄντα ἄξιον τοῦ ποιητοῦ³⁷). Wir sehen also, dass Grammatik im höheren Sinne (γραμματικὴ ἐντελής) dem entspricht, was wir Philologie nennen, und dass die Kritik als ihr wichtigster Theil angesehen wurde. Spezielleres wird in den einleitenden Paragraphen zu den Kapiteln über Grammatik, Exegese und Kritik ge-*

τῶν παρὰ ταύτας ἑτέρων λεκτῶν τε καὶ νοητῶν, νοητῶν μὲν ὥς ὅτι πλείους τέσσαρες καὶ βῆσαι καὶ ἄγχεα οἱ βύσιμοι τύποι, λεκτῶν δὲ τῶν περὶ τὰς διαλέκτους, οἷον ὅτι τοῦτο μὲν εἴρηται Δωρικῶς, τοῦτο δ' Αἰολικῶς, καὶ οὐχ ἥπερ οἱ Στωϊκοὶ τὸ σημανόμενον, ἀλλ' ἀνάπαλιν τὸ σημαῖνον· τὸ γὰρ νοητὸν ἐπὶ τοῦ σημανομένου μόνου παρελλήπται. ἔοικε δὲ καὶ Κρατήτειόν τινα κινεῖν λόγον. Daran schliesst sich dann die Stelle in Anm. 33.

36) Suid. s. v. Τηλεφος, Περγαμηνὸς γραμματικὸς, ἔγραψε καὶ αὐτὸς ἐν οἷς παρατίθεται, πόσα χρὴ εἰδέναι τὸν γραμματικόν. Preller versteht darunter die Schrift ὁ γραμματικὸς, welche Schol. ad IL K, 545. citirt.

37) Damit vergleiche man die historische Bemerkung Quintilians Inst. Orat. I, 4, 3. Quo quidem (scil. iudicio) ita severe sunt usi veteres grammatici, ut non versus modo censoria quadam virgula notare et libros, qui falso viderentur inscripti, tanquam subditios submovere familia permiserint sibi, sed auctores alios in ordinem redegerint, allos omnino exemerint numero.

geben werden. Es fragt sich zunächst, wodurch die Philologie besonders gefördert wurde.

§. 73.

Beförderungsmittel der Philologie.

Der griechische Geist, welcher in der vorigen Periode die trefflichsten Literaturwerke erzeugt hatte, war gegenwärtig keinesweges erschlaft, wie man wohl gemeint hat, sondern er hatte nur analog den politischen Umgestaltungen, zu Folge deren an die Stelle der Unabhängigkeit die Abhängigkeit getreten war, eine andere Richtung genommen. Statt unmittelbar zu produziren, suchte er Produzirtes sich zu vermitteln: und hierzu bedarf es nothwendig einer regen Thätigkeit. Mit der Königsherrschaft, die von Makedonien aus über ganz Griechenland, über Asien und Aegypten gekommen war, hatte die Staatsverwaltung aufgehört, Gemeinwesen zu sein; sie wurde Kabinettsache. Gleichzeitig zogen sich nun auch die aufgeklärtesten Köpfe in die Einsamkeit zurück. In der Studirstube öffnete sich hier dem Literaturfreunde der zauberische Anblick der schönsten Zeiten und Leistungen Griechenlands; hier reflektirte jener über die Fülle geistiger Kraft, die in die schönsten Formen gebannt war und reproduzirte sie zu eigener Befriedigung mit selbstischem Wohlbehagen. Jeder Gedanke, jede Tradition, fast jedes Wort der Vorzeit ward mit inniger Liebe betrachtet, zerlegt und wieder zusammengefügt; mit heiliger Scheu wurde für die Erhaltung und Fortpflanzung der Nationalliteratur durch Abschriften, kritische Rezensionen und Lektüre in den Schulen gesorgt, und damit der Mit- und Nachwelt kein Hauptwerk unverständlich bliebe, wurde das Verständniss desselben durch Kommentare, Scholien, Wörterbücher, Phrasensammlungen u. s. f. mundrecht gemacht. Die Vervollkommnung und fabrikmässige Verbreitung des Schreibmaterials aus dem ägyptischen Papyros (§. 9. Anm. *.), wozu noch das Pergament (§. 85. Anm. 16.) kam, erleichterte und förderte die Industrie des Abschreibens und erhob den Buchhandel zu einem ganz erheblichen Gewerbe. Bald waren die Städte aller Länder, wo Griechisch gesprochen oder verstanden wurde, mit Handschriften reichlich versehen und es war leicht, sich in den Besitz klassischer Werke zu setzen. Freilich war die handwerksmässige Anfertigung der Handschriften

zum Verkauf der Texte eben nicht zuträglich; doch reizte der Besitz der Bücher zum Lesen und Korrigiren des Fehlerhaften. Auch auf die äussere Ausstattung der Handschriften wandte man Fleiss und Kosten. So soll z. B. Theophrast ¹⁾ sein Werk *Θέσεις* mit *ὄστρεον*, d. i. mit dem Saft der Purpurschnecke geschrieben haben ²⁾.

Vorzüglich förderten die ägyptischen (§. 78 fgg.) und pergamenischen (§. 85 fg.) Könige die philologisch-wissenschaftliche Thätigkeit durch Anlegung grosser Bibliotheken und Errichtung von Museen oder Akademien, und übertrugen ihren gelehrtesten Zeitgenossen, denen sie eine unabhängige und ungestörte Muse gewährten (§. 81. Anm. 4.), die Sammlung, Anordnung, kritische Berichtigung und Erklärung der Werke griechischer National-literatur. Unter solchen Umständen konnte die griechische Philologie den Aufschwung nehmen, den wir sie in dieser Periode nehmen sehen.

Von der Philologie der Römer kann gegenwärtig nur ihr erstes Aufkeimen berührt werden. Sie entspricht so ziemlich dem Charakter der griechischen Philologie in der früher behandelten Periode; doch ist bemerkenswerth, dass dasselbe Mittel, welches die römische Nazionalliteratur erst geschaffen und gehoben hat, nämlich das Studium der griechischen Literatur, zugleich auch die römische Philologie ins Dasein rief. Letztere, im Ganzen nur ein Abbild der griechischen Literatur, hatte philologische Thätigkeit, das Studium der Sprache und Geschichte der Griechen zur Voraussetzung. Ferner waren die griechischen Lehrer, welche in Rom und andern Städten Italiens Eingang und Einfluss gewonnen hatten, selbst Grammatiker oder Rhetoren und brachten die grammatisch-philologische Lehrmethode nebst Anregung zu literarhistorischer und antiquarischer Gelehrsamkeit mit. Als nun gegen Ende dieser Periode auch die alexandrinische Schule von ihrem früheren Ruhm bereits verloren hatte, wanderten mehrere der be-

1) Diog. Laert. IV, 27. Ihm folgen Hesych. Miles. s. v. *Κράντωρ*, vgl. ebend. Orelli p. 152. und Suid. s. v. *Θέσεις*.

2) Serv. ad Virg. Georg. I, 207. Aen. I, 704. Einige verstehen unter *ὄστρεον* Sopiäntinte; oder beziehen es, wie I. Kühn, nicht auf das Schreibmaterial, sondern auf die Schreibart des Theophrast, welche metaphorische Bezeichnung der theophrastischen Darstellung übrigens dem Diogenes nicht zuzumuthen ist.

doutendsten Grammatiker von dort nach dem wissenschaftlich aufblühenden Rom wie Tryphon, sein Schüler Habron, Didymos Chalkenteros, Asklepiad der Jüngere, Arhibios, die beiden Tyrannion u. A.

Die Züge der römischen Feldherrn (im letzten Jahrhundert der Republik) nach Griechenland, Kleinasien und Aegypten wurden Mittel, Italien mit griechischen Handschriften (und Kunstwerken) zu bereichern und den Grund zu Privat- und öffentlichen Bibliotheken zu legen, die besonders seit August's Alleinherrschaft so sehr an Reichthum wuchsen, dass sie den alexandrinischen und pergamenischen nicht viel nachgaben. So kam es, dass Rom fast gleichzeitig mit dem Aufblühen seiner Nationalliteratur auch die Gelehrsamkeit, die Philologie im weitesten Sinne, nährte und erzog, und selbst unter seinen berühmtesten Staatsmännern Pfleger des grammatischen, kritischen und literarhistorischen Studiums zählte (vgl. §. 71. Anm. 5.).



Erster Theil.

Philologie im Osten.

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Ueberblick.

I. Griechenland.

§. 74.

Politischer Zustand.

Bekannt ist der traurige Zustand, in welchem Griechenland durch die Eingriffe Philipps von Makedonien und seines Sohnes Alexander gerieth. Die Klugheit dieser Könige liess den Griechen einen Schein von Unabhängigkeit, der sie blendete und an Unterthänigkeit gewöhnte. Nebenbei fühlten sie sich durch die grossartigen Plane dieser Herrscher geschmeichelt; der Glanz, den sie früher aus eigener Kraft und Anstrengung in den Kriegen gegen die Perser errungen hatten, schien ihnen unter der Leitung Alexanders, welcher durch seinen Zug gegen den grossen König Asien und Afrika mit Europa vereinigte, zurückzukehren. Aber es schien auch nur so! Und doch war es noch ein Glück für Griechenland, dass die makedonischen Herrscher Ehrfurcht für die

einstige Grösse der Griechen und Sinn für Kunst und Wissenschaften hegten. Alexander zeigte sich in dieser Hinsicht seines grossen Lehrers würdig. An seinem Hofe verkehrten Gelehrte und Künstler (wie Apelles) und an seiner Tafel fanden wissenschaftliche Gespräche Statt. Bekannt ist seine Verehrung des Homer¹⁾, den er nicht nur las, sondern recht eigentlich studirte, wenn es wahr ist, dass er Theil hatte an der aristotelischen Rezension des Dichters; wenigstens stellte und löste er Probleme auf²⁾, wenn auch wahrscheinlich nur im heitern Gespräche an der königlichen Tafel. War nun Griechenland im Grunde politisch schon untergegangen, so hatte doch die milde und wahrhaft königliche Herrschaft Alexanders den Druck weniger fühlbar gemacht und Plutarch³⁾ konnte mit Recht sagen, dass nicht sowohl unter als durch Alexander grosse Künstler auftraten, in sofern durch Güte, Ansehen und Menschlichkeit eines Königs das Wachsthum der schönen Künste und Wissenschaften eben so gefördert wird, als die entgegengesetzten Eigenschaften der Herrscher es unterdrücken. Leider ging nach der kurzen Regierung Alexanders die für geistige Pflege vortheilhafte Herrschaft in Makedonien unter; die folgenden Spaltungen unter den Feldherrn Alexanders, so wie die Regierung der spätern Könige in Makedonien, mit Ausnahme einiger, wie des Antigonos, bis zur Zerstörung Korinths sind nur politisch wichtig und ohne Segen für den geistigen Verkehr Griechenlands. Wäre daher nur Griechenland unter makedonischer Herrschaft geblieben, seine Leidensgeschichte würde weniger bejammernswerth gewesen sein, als sie durch die Eingriffe der Römer seit des Perseus Besiegung und der zwanzig Jahre später erfolgten Provinzialisirung Makedoniens (148 v. Chr.) und Eroberung Korinths (146 v. Chr.) geworden ist. Dass die ungemessene Härte, mit welcher die Römer ihre Oberherrschaft fühlen liessen,

1) Dion. Chrys. Orat. II. p. 73. Alexander, von seinem Vater gefragt, warum er den Homer allen andern Dichtern vorziehe, sagte: nicht jede Poesie passt für einen König; Phokylides und Theognis mögen als Volksdichter Privatleuten gute Lehren geben, ich aber finde nur den Homer edel, grossartig und königlich, und wer herrschen will muss sich an diesen halten.

2) Ptolem. Hephaest. p. 147, a. 3. B. *Διὰ τί ὁ ποιητὴς πελειάδας ἐποίησε τῆς τροφῆς τῶν θεῶν διακόνοισι* (Odyss. μ, 62.) *καὶ τίνα Ἀλέξανδρος ὁ βασιλεὺς καὶ Ἀριστοτέλης εἰς τοῦτο εἶπον.*

3) Orat. de fortuna et virtute Alexandri.

durch humanere Behandlung einiger Städte, besonders Athen's, wenig und fruchtlos für Hellas gemildert wurde, haben die Folgen gezeigt, indem Griechenland geistig ganz deprimirt wurde und ein grosser Theil der wissenschaftlichen Männer, welche in Hellas noch aushielten, Fremdlinge waren (§. 71. Anm. 3.), die auf kürzere oder längere Zeit das Land und die Städte des einst klassischen Hellas besuchten. Der unglückliche Versuch, mit asiatischer Hülfe (Mithridates) das römische Joch abzuschütteln, ward durch Sullas rächerisches Erscheinen in Griechenland vereitelt, wobei Athen (86 v. Chr.) auf's Neue den härtesten Demüthigungen ausgesetzt wurde. Die späteren Kriegsunruhen und ihre Folgen unter Pompeius, Cäsar und August bedürfen nur der Andeutung. Die römische Zwangsherrschaft hatte den griechischen Geist, der ohne sie schon seit Philipp und Alexander zu welken begonnen hatte, vollends ertödtet.

§. 75.

Wissenschaftlicher Zustand.

Als seit der makedonischen Herrschaft die originelle Produktivität des Geistes zurück- und an seine Stelle die kalte Reflexion getreten war, nahm die Literatur den Charakter der Gelehrsamkeit an. Mit geringer Ausnahme zeigen sich die Schriftsteller dieser Periode als Nachahmer klassischer Vorbilder, als Vielwisser, als fleissige Gelehrte, die bei ihrem Studium viel exzerpirten, kompilirten, kritisirten u. s. f., so dass mehr eine industrielle Thätigkeit als eine geniale Schöpfung bei ihnen vorherrscht. Mit dem guten Genius der Griechen in früherer Zeit hatten auch die genialen Schöpfungen in Poesie und Beredtsamkeit aufgehört; durch das aufblühende Gelehrtenstudium gewannen die Zweige des praktischen Wissens, wie Mathematik, Natur- und Weltkunde, Medizin und die das Wissen vermittelnde Philologie. Die Züge Alexanders boten dem Geographen und Naturforscher eine Fülle neuer Erfahrungen und Kenntnisse; die durch Männer wie Aristoteles, Theophrast, Arrhian, Dikäarch u. a. wissenschaftlich verarbeitet wurden. Die Geschichte, deren Interesse durch eben jene Züge neu angeregt wurde, erfreute sich einer thätigen Bearbeitung, und zwar weniger von den Alexandrinern als von den Griechen und Kleinasiaten, welche dieser Wissenschaft eine ethisch-politi-

wissenschaftlichen Zustände. Aeussere Hülfsmittel waren in Griechenland weniger geboten, als in dem begünstigteren Alexandrien und Pergamum. Oeffentliche Bibliotheken in einem Umfange, wie die genannten Städte sie besaßen, kann keine Stadt Griechenlands aufweisen; eben so wenig Gelehrtenvereine, die vom Staatsoberhaupte begünstigt worden wären. Das freundschaftliche und wissenschaftliche Verhältniss zwischen Lehrern und Schülern, die gleichsam zur Stiftung gewordenen Gastmähler derselben, für welche Xenokrates und Aristoteles bestimmte Gesetze — νόμοι συμποτικοί — abfassten, und deren fernere Beibehaltung Theophrast durch ein Vermächtniss zu sichern suchte, können mit den wissenschaftlichen Instituten der Ptolemäer und Pergamener in keinen Vergleich gebracht werden. Von untergeordnetem Einflusse war es auch, wenn die makedonischen Könige einige Dichter, Gelehrte und Künstler an ihren Hof zogen, wie dies Philipp, Alexander und Antigonos Gonnata¹⁾ thaten. Das regste wissenschaftliche Leben zeigte sich noch zu Athen²⁾, wo sich die Philosophen- und Rhetorenschulen bis in die Zeit der römischen Herrschaft erhielten. Dort glänzten nächst den Stiftern der bedeutendsten Schulen ihre Diadochen³⁾; dort zeichnete sich aus das Kleeblatt der bekannten Gesandtschaft, Karneades, Diogenes der Babylonier und Kritolaos; des Karneades Schüler, Klitomachos⁴⁾; Philon, Cicero's Lehrer; Antiochos a. v. A. Selbst die sullanische Zeit war den athenischen Schulen nicht sehr nachtheilig, da die Römer gleich nachher zahlreich nach Athen wanderten, um dort zu studiren (vgl. §. 71. Anm. 3.); ja

1) Letzterer veranlasste den Arat zur Abfassung seiner *Φαινόμενα*, zog den Stoiker Perseus, den Rhodier Antagoras, den Aetoler Alexander u. a. an seinen Hof und stand mit Zenon in freundschaftlichem Verkehr. Vgl. Bernhardt Griech. Lit. I. S. 361.

2) Io. Andr. Schmidius de gymnasiis literariis Athen. Jen. 1688. Seidel. De scholarum quae florente Romanorum imperio Athenis exstiterunt, conditione. Glogau 1838. 4.

3) Von der Frequenz in den Schulen giebt ein Beweis die Anzahl der Schüler des Theophrast, deren an 2000 gewesen sein sollen. Diog. Laert. V, 38.

4) Cic. de Orat. I. 2. Audiui enim summos homines, florente Academia, ut temporibus illis ferebatur, quod eam Carneades et Clitomachus et Aeschines obtinebant. Vgl. Lersch Zeitsch. f. A. W. 1839. Nr. 21. Sprachph. d. A. II. S. 50.

nach Philostrate war der Verkehr zu Athen so gross, dass die Sprache darunter litt und der attische Dialekt an seiner Reinheit bedeutend verlor und nur noch in einsamen von Athen entfernten Flecken sich rein erhielt. Ausserdem blühten Schulen zu Apollonia für Beredtsamkeit und Politik; zu Mitylene und Rhodos, dem Sitze vertriebener Gelehrten (vgl. §. 78. Anm. 27.) und sonst⁵⁾.

Allein in solchen Schulen wurde nur indirekt das gelehrte Studium mit angeregt. Das Meiste wurde von den Einzelnen in der Zurückgezogenheit geleistet; hier suchte man seinen Wissensdurst zu befriedigen; man wollte Alles wissen und über Alles belehren. Die Zerfahrenheit des griechischen Lebens bei den politischen Wirren spiegelt sich jetzt ab in der unsteten und gleichsam lüsternen Genusssucht des Wissenswerthen. Man gefiel sich in der Lösung der *προβλήματα μουσικὰ καὶ κριτικῶν φιλόλογα ζητήματα*⁶⁾. In wie weit auch die niedern Schulen schon zur Nahrung der philologischen Thätigkeit beitrugen, lässt sich schwer sagen, da man über die Methodik in dieser Periode so äusserst im Unklaren gelassen wird⁷⁾. Dass aber im Gegensatz zu den frühern von Sophisten angeregten luftigen und leeren Grübeleien jetzt die Erziehung mehr eine reale Richtung, wie sie auch besonders in Aegypten hervortrat, genommen habe, lässt sich aus dem Resultate der Literatur dieser Periode mit Zuversicht annehmen⁸⁾.

Wenn bei so geringen Mitteln Griechenland dennoch Achtungswerthes leistete, so müssen wir dieses lediglich dem freien Drange nach Wissen beimessen. Hierbei unterstützte sich der einzelne selbst durch Privatmittel, und zu diesen gehören in's Beson-

5) Theophrast Hist. Plantar. IV. 69. erwähnt auch ein Museum zu Stagira. Dergleichen Museen waren mehrere in Griechenland. Vgl. Morhof. Polyhist. p. 139. (ed. Lobeck 1695. 4.).

6) Plut. Non posse suaviter vivi secundum Epicurum c. 13. (Tom. XIV. p. 103. Hutten).

7) Nach Aristot. Polit. VIII, 2. 2. bestand der Jugendunterricht in der Palästra, Grammatik, Kithara und Zeichenkunst. Vgl. Fr. Cramer Gesch. der Erzieh. Thl. II. S. 467. ff. Bernhardt Röm. Lit. S. 40. Anm. 81. „Die griechische Pädagogik überlebte nirgend das öffentliche literarische Treiben, verlieh ihm aber eine geistigere Wirkung; die vollkommenste unter allen, die Attische verfiel, als man die Blüte politischer Kraft in der höchsten Harmonie literarischer Talente verherrlichte und mit raschem Genusse vermessen hatte; von Alexandrinischer hat wohl niemand gehört.“

8) Vgl. Fr. Cramer Gesch. d. Erzieh. Thl. I. S. 306. fg.

dere die Privatbibliotheken. Aber auch von diesen wird nur sehr wenig berichtet. Die bedeutendste Privatbibliothek besass unstreitig Aristoteles. Den Bücherreichthum des Aristoteles müssen wir schon aus den Zitaten in seinen eignen Schriften schliessen, in denen er einen ziemlich vollständigen Ueberblick der damaligen Literatur niedergelegt hat. Wenn Strabon⁹⁾ sagt, Aristoteles habe die erste Bibliothek zusammengebracht und dem Ptolemäos Lagi in Aegypten die Einrichtung einer solchen gelehrt, so ist dieses nur halb wahr, da es ja schon in der vorigen Periode (§. 13.) Bibliotheken gab. Was den Rath des Aristoteles an Ptolemäos betrifft, so ist dies wohl indirekt zu verstehen, indem bekanntlich Demetrios der Phalereer den ägyptischen König unterstützte und als Freund und Schüler des Theophrast wohl mit des Aristoteles bibliothekarischen Handgriffen bekannt war¹⁰⁾. Die Bibliothek des Aristoteles, welcher schon von seinem Vater Nikomachos, der Arzt und Schriftsteller war¹¹⁾, eine Bibliothek von naturhistorischen und physikalischen Werken geerbt haben mochte, und unter andern auch des Speusipp Schriften für drei Talente an sich gekauft hatte¹²⁾, kam nach seinem Tode an seinen Schüler Theophrast von Eresos (322); von diesem an Neleus (285), und wurde dann an die Alexandriner verkauft¹³⁾ mit Ausnahme der Werke des Aristoteles, welche des Neleus Erben, um sie vor der Bibliomanie der Pergamener zu sichern, in einem Keller verwahrten¹⁴⁾. Nach langen Jahren halb verwittert wieder aufgefunden, kaufte sie Apellikon von Teos († 87) an sich, der die schadhaften Stellen zu ergänzen suchte¹⁵⁾. Später kamen des

9) Strab. XIII. c. 1. §. 54. Ὁ γὰρ Ἀριστοτέλης πρῶτος ὧν ἴσμεν συναγαγὼν βιβλία, καὶ διδάξας τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέας βιβλιοθήκης σύνταξιν.

10) Klippel Alexandrin. Mus. S. 63.

11) Suid. s. v. Νικόμαχος ἰατρός.

12) Phavorin. ap. Diog. Laert. IV, 5. Gellius N. A. III, 17.

13) A. Stahr Aristotelia. Bd. II. S. 55. ff.

14) Strabon XIII. p. 419. (p. 609. oder T. III. p. 124. Tauchn.) Ὁ δὲ (scil. Neleus) εἰς Σκῆψιν κομίσας τοῖς μετ' αὐτὸν παρέδωκεν ἰδιώταις ἀνθρώποις, οἳ κατάκλειστα εἶχον τὰ βιβλία οὐδ' ἐπεμελῶς κείμενα. ἐπειδὴ δὲ ἥσθοντο τὴν σπουδὴν τῶν Ἀτταλικῶν βασιλέων, ὑφ' οἷς ἦν ἡ πόλις ζητούντων βιβλία εἰς κατασκευὴν τῆς ἐν Περγάμῳ βιβλιοθήκης, κατὰ γῆς ἔκρυψαν ἐν διώρυγί τινι. Ὑπὲρ δὲ νοτιῶς καὶ σητῶν κακωθέντα ὅψε ποτε ἀπέδοντο οἱ ἀπὸ τοῦ γένους Ἀπελλίκοντι τῷ Τηρίῳ πολλῶν ἀργυρίων τὰ τε Ἀριστοτέλους καὶ τὰ Θεοφράστου βιβλία.

15) Strabo l. c. Ἦν δὲ ὁ Ἀπελλίκων φιλόβιβλος μᾶλλον ἢ φιλόσοφος. διὸ καὶ ζητῶν

Aristoteles Schriften durch Sulla, der Athen eroberte, nach Rom¹⁶⁾, wo sie durch die vom Grammatiker Tyrannion, besorgten Abschriften dem gelehrten Publikum wiedergegeben wurden¹⁷⁾.

Die Leichtigkeit, mit der man im Verhältniss zur frühern Zeit jetzt Bücher ankaufen konnte, trug bedeutend zur Verbreitung des gelehrten Studiums in Griechenland bei. Privatbibliotheken sind bei allen Philosophen, Historikern und sonstigen Schriftstellern anzunehmen, da ohne gelehrte Studien, der Dichter nicht ausgenommen, kein Autor mehr hervorzutreten wagen durfte.

§. 77.

Ueberblick der wichtigsten Gelehrten.

Wenn wir die wichtigsten Gelehrten dieser Periode überblicken, so haben wir hier es weniger mit eigentlichen Grammatikern und Polyhistoren zu thun, sondern vielmehr mit Philosophen, deren allseitige Studien sich auch auf die Literatur erstreckten, die sie sprachlicher und kritischer, historischer und philosophischer Betrachtung unterwerfen. Unter ihnen sind es wieder die Peripatetiker und Stoiker, welche sich durch gelehrte Arbeiten ausgezeichnet haben, wie sich im Verlauf dieser Geschichte herausstellen wird. Hier soll zunächst nur von den wichtigsten, und deshalb von wenigen Gelehrten Griechenlands die Rede sein.

ἐπανόρθωσιν τῶν διαβρωμάτων, εἰς ἀντίγραφα καινὰ μετήνεγκε τὴν γραφὴν ἀναπληρῶν οὐκ εὖ καὶ ἐξέδωκεν ἁμαρτάδων πλήρη τὰ βιβλία. Τοῖς δὲ ὕστερον ἀπ' οὗ τὰ βιβλία ταῦτα προῆλθεν, ἄμεινον μὲν ἐκείνων φιλοσοφεῖν καὶ ἀριστοτελεῖν, ἀναγκάζεσθαι μὲντοι τὰ πολλὰ εἰκότως λέγειν διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἁμαρτιῶν. Diese Erzählung hat Brandis im Rhein. Mus. Jahrg. I. p. 236. zurückzuweisen gesucht und gemeint, dass dies wenigstens auf die grösseren Schriften des Aristoteles sich nicht beziehen könne, obschon wohl etwas an der Erzählung sein mag.

16) Plut. Sulla c. 26.

17) Ueber die Schicksale der Werke des Aristoteles vgl. I. G. Schneider Epimetrum de fatis libror. Aristotelis, in s. Ausg. der Histor. Animal. p. 76. sqq. Buhle in s. Ausg. des Aristoteles Tom. I. p. XVII. sqq. Tom. III. p. VI. sqq. Prolegg. I. p. 107. sq. p. 155. sq. Brandis im Rhein. Mus. Jahrg. I. Hft. 3. u. 4. dazu ein Nachtrag von Kopp im Rhein. Mus. Bd. III. Hft. I. S. 93, fg. und besonders Stahr im zweiten Bande der Aristotelia.

Durch seine Allseitigkeit der Studien wird Aristoteles¹⁾ gleichsam zum Repräsentanten der gegenwärtigen Periode, die als üppig-polyhistorische charakterisirt wurde. Geboren zu Stagira (384 v. Chr.), Sohn des Arztes und Naturforschers Nikomachos, war er (s. 368.) ein Schüler des Platon und ward (s. 343.) acht Jahre lang Lehrer Alexanders des Grossen. Dann begab er sich nach Athen und lehrte (s. 334) unter den Hallen (περίπατος) des Lykeion, bis er wegen angeblichem Atheismus verfolgt (323) nach Chalkis flüchtete, wo er (322) starb. Mit seinem riesenhaften Geiste umfasste er das ganze Gebiet damaligen Wissens und brachte es in eine wissenschaftliche Form. Was er als Philosoph geleistet hat, war unstreitig sein Hauptverdienst; wir aber sehen für unsern Zweck zunächst auf das, was er zur Förderung der Gelehrsamkeit und der Philologie insbesondere gethan hat. Bei seinem ungemeinen Scharfsinne und seiner ausgebreiteten Belesenheit that er tiefe Blicke in das Gebiet der Sprache und Literatur und versuchte sich selbst in jeder Gattung derselben mit Glück als Schriftsteller. Der Sprache völlig mächtig, entwickelte er mit klarer Einsicht ihre Gesetze und Schönheiten in seinen rhetorischen Schriften (§. 97. Anm. 5.). Die ihm eigenen poetischen Gaben berechtigten ihn zum Lehrer der Poesie (περὶ ποιητικῆς). In seinen philosophischen Schriften zeigt er sich als gewandten Exegeten und scharfsinnigen Kritiker; in seinen politischen Büchern und zerstreut auch in andern Werken, als Kenner der Alterthümer, Geschichte, Geographie, als Literarhistoriker und Kunstrichter. Unterstützt von einer bedeutenden Bibliothek (§. 76. Anm. 9.) und getrieben von einer unbefriedigten Lern- und Lehlust, war er unermüdlich im Notiren und aphoristischen Sammeln des ihm Bemerkenswerthen; und in Folge davon sind alle seine Schriften sprechende Zeugen seiner gelehrten Arbeitsamkeit geworden, in der ihn höchstens Chrysipp mit seinem Zitatenunwesen (Anm. 26.) übertrifft. Seine grammatischen und kritischen Leistungen haben ihm bei der Nachwelt den Ruf des ersten Grammatikers und Kritikers verschafft (§. 72. Anm. 8. u. §. 87. Anm. 10.).

1) Ueber Aristoteles Leben und Schriften Diog. Laert. V, 1—35. vgl. Fabric. Bibl. Gr. III. p. 195—408. I. G. Buhle in seiner Ausg. des Aristot. Vol. I. (Bipont. 1791. sqq.). Ersch u. Gruber's Encyclop. d. Wiss. s. v. Aristoteles, in Bd. V. Ad. Stahr Aristotelia. 2 Bde. Halle 1880—82.

Seine zahlreichen Schüler und Anhänger, von denen keiner jenen Grad des Wissens wieder erreichte, arbeiteten vereint an der Ausführung des wissenschaftlichen Gebäudes, das ihr Meister errichtet hatte. Besonders war es die Literaturhistorie, welche von den Aristotelikern theils durch theoretisch-kritische, theils biographische, theils bibliographische Schriften bearbeitet wurde. Klearch²⁾ aus Soli, Aristoxenos³⁾ von Tarent, Heraklid von Pontos, Dikäarch von Messene, Chamäleon⁴⁾ aus Heraklea, Hermipp⁵⁾ von Smyrna, Phantias⁶⁾ von Eressos u. A. schrieben Biographien der Philosophen, Dichter, und sonst berühmter Männer.

Ueber Musik, das heisst zugleich über Poesie, schrieb Aristoxenos von Tarent, Theophrast (§. 91. Anm. 4.), Heraklid von Pontos (§. 91. Anm. 7.) u. A. Die Staatsalterthümer behandelten die Peripatetiker in ihren politischen und geographischen Schriften, wie Theophrast, Heraklid, Dikäarch. Das Religionswesen und die Mythologie war ein Hauptthema der Philosophen in gegenwärtiger Periode, da der Glaube an die Götter aufgehört hatte und der Denker darauf hingewiesen war, in seinem Inneren den Gott zu erkennen, dessen physische Anschauung ihm der Zweifel geraubt hatte.

Eigentlich philologische Werke lieferten die Aristoteliker weniger. Als Grammatiker können aber neben Aristoteles Heraklid von Pontos, Praxiphanes⁷⁾ aus Rhodos (c. 260 v. Chr.), des Aristoteles und Theophrast Schüler (§. 72. Anm. 16. §. 87. Anm. 15. §. 93. Anm. 32. §. 112.), Hermipp des Praxiphanes Schüler; und ins Besondere als Glossographen Theophrast und Klearch (§. 102. Anm. 23.) genannt werden. Die Peripatetiker förderten die Syntax durch Rhetoriken, worin ihnen

2) I. B. Verraert de Clearcho Solensi. Gaudavii. 1828. 8.

3) Fabric. Bibl. Gr. III. p. 632. sqq. G. L. Mahne diatribe de Aristoxeno. Amstelod. 1798. 8.

4) Ueber sein Alter und seine Schriften Ionsius de Scriptt. hist. phil. I, 17, 2. u. IV, 35. Vgl. auch Goens Disput. de Simonide. Traj. ad Rh. 1768, 4. pag. 4. seqq.

5) Fabric. Bibl. Gr. III, 495. u. 519. L. Lozynski Hermippi Smyrnaei Peripat. Fragmenta. Bonn 1832. 8.

6) Voisin diatribe de Phania Eresio. Gaudav. 1824. 8.

7) Preller de Praxiphane Peripatetico inter antiquissimos grammaticos nobili, im Index Lectt. Univers. Dorpat. Sem. I. 1842. 4.

Aristoteles (§. 97. Anm. 5.) vorangegangen war. Nächst ihm schrieben *Tέχνη* Theodekt (§. 97. Anm. 1.), der Phalereer Demetrios (§. 97. Anm. 15.), Theophrast (§. 97. Anm. 19). u. a.

Als Exegeten stehen da Heraklid, Dikäarch, Praxiphanes u. a., als Periphrast des Aristoteles Ankronikos (§. 114.) von Rhodos (c. 86 v. Chr.), der auch des Aristoteles und Theophrast Werke ordnete und katalogisirte.

Unter allen den genannten steht an literarischer Wirksamkeit und allseitigem Wissen Heraklid von Pontos⁸⁾ dem Aristoteles am nächsten. Er war der Sohn des Eutyphron und Schüler des Platon, Speusipp und Aristoteles⁹⁾. Seine Blüthezeit fällt um's Jahr 338 v. Chr.¹⁰⁾, und Plutarch rechnet ihn zu den ausgezeichnetsten Philosophen der Vorzeit, so wie ihn Cicero¹¹⁾ einen „vir doctus in primis“ nennt. Als solcher gehört er auch unserer Geschichte an und ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Grammatiker zur Zeit des Nero¹²⁾. Heraklid hat eine Menge von Schriften abgefasst und zwar in einem anziehenden Stil¹³⁾, dabei ist er auch ein glaubwürdiger Schriftsteller, wenn er auch bei seiner Polyhistorie nicht überall strenge Kritik ausübte¹⁴⁾. Von

8) Diogen. Laert. V, 86. sqq. Suidas s. v. Vgl. Curt Sprengel: Ueber Heraklid von Pontus Erythrä und Tarent. In s. Beiträgen für Gesch. der Medizin. Bd. I. Thl. 2. I. E. G. Roulez de vita et scriptis Heraclidis Pontici. Lovan. 1824. 4. Eugen. Deswert. Dissert. de Heraclide Pontico. Lovanii. 1830. 8. Welcker im Rhein. Museum. Bd. V. S. 114. fgg.

9) Deswert l. c. part. I. §. 3—6. Heraklid ging später zu den Epikuräern über; deshalb heisst er (wie Dionys der Stoiker Diog. Laert. VII. 166.) *Μεταδόμενος*; wegen seiner Eitelkeit nannte man ihn auch *Πομπικός* statt *Ποντικός*. Ueber das genauere Verhältniss Heraklids zu Platon und zu Aristoteles vgl. A. B. Krische: Forschungen auf dem Gebiete der alten Philosophie. Bd. I. S. 325—336.

10) Deswert l. c. part. I. §. 7.

11) Quaestt. Tuscull. V, 3.

12) Deswert l. c. §. 1.

13) Diog. Laert. V, 89. *Ἐν ἅπασιν ποικίλος τε καὶ διηρημένος τὴν λέξιν ἐστὶ καὶ ψυχᾷ γωγεῖν ἱκανῶς δυνάμενος*. De librorum Heraclidae reliquiis vgl. Deswert l. c. p. 31—184.

14) Führt er doch sogar den Beinamen *κριτικός* (nicht *Κρητικός*). Vgl. Olearius ad Philostrat. Vit. Soph. lib. II. Cap. 26. p. 612. Zwar hat neuerdings Krische l. c. S. 330. gemeint, dass die Emendation des *Κρητικός* in *κριτικός* bei Apollon. Dysc. Mirabil. c. 19. auf einer Verwechslung des pontischen Heraklea mit dem kretischen beruhe: doch ohne überzeugende Gründe.

seinen Schriften haben wir die grammatischen *περὶ μουσικῆς* (§. 91. Anm. 7.), *περὶ ὀνομάτων* (§. 93. Anm. 19.), über Rhetorik (§. 97. Anm. 17.) hervorzuheben, dann eine Zahl exegetischer oder literarhistorischer Abhandlungen (§. 112), die sich meist auf Homer, die Tragiker und einige andere Dichter beziehen. Dass die *ἀλληγορίαι Ὀμηρικαί*, die Meursius für die *λύσεις Ὀμηρικαί* bei Diogenes Laerz hielt ¹⁵⁾, nicht unserm Pontiker angehören, ist bekannt. Sonst fasste Heraklid noch Schriften über Politik und Religion ab.

Des Aristoteles Schüler und Nachfolger im Lykeion war Theophrast ¹⁶⁾ von Eresos auf Lesbos (372—286 v. Chr.). Obschon er sich vorzüglich der Naturwissenschaft ergab und demnächst über Politik und Ethik schrieb, so war er doch zugleich aufmerksam auf Alles, was zu seiner Zeit die Denker interessirte, und er gehört in mehrfacher Beziehung der Geschichte der Philologie an. Er schrieb über Pädagogik, und hiermit war er schon darauf hingewiesen, sich auch mit den Gegenständen der Jugendbildung zu beschäftigen. Ueber Musik, Poetik (§. 91.) und Rhetorik (§. 97. Anm. 19.) fasste er mehrere Schriften ab. Seine philosophischen Studien wiesen ihn auf die Lektüre seiner Vorgänger hin und diese veranlassten ihn zur Abfassung einer Menge literarhistorischer und exegetischer Werke (vgl. §. 112.).

Wenig wissen wir von Dikäarch ¹⁷⁾, dem Sohne eines Phidias ¹⁸⁾, der für gewöhnlich in der Peloponnes lebte. Dikäarch selbst aber war zu Messana in Sikilien geboren (nach Fuhr Ol. 118. i. e. circa 338 v. Chr.), war ein Zeitgenosse des Aristoteles und Freund des Theophrast, dem er seine *Ἀναγραφή Ἑλλάδος* dedizierte. Sein Hauptverdienst bestand in der Abfassung geographisch-

15) Meursius ad Apoll. Dyscol. Hist. mirab. c. 19.

16) Diog. Laert. V, 36—57. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. III, 408—457.

17) Fabric. Bibl. Gr. III. p. 486. sqq. — A. Buttmanni Quaestiones de Dicaearcho ejusque operibus quae inscribuntur *Bíos Ἑλλάδος* et *Ἀναγραφή Ἑλλάδος* etc. Numburg. 1832. 4. Dazu die gehaltreiche Rezension von Fr. Osann in d. Allg. Schulztg. 1833. N. 138—141. und später Derselbe in s. Beiträgen zur griech. u. röm. Literaturgesch. Bd. II. (Kassel u. Leipz. 1839.) S. 1—119. A. F. Naekes Dikäarchos *περὶ μουσικῶν ἀγώνων* und *βίος Ἑλλάδος*. Im Rhein. Mus. 1832. Hft. 1. S. 40—59. Nachtrag S. 158—166.

18) Suid. s. v. *Δικαίαρχος*.

historischer Schriften, in denen zugleich eine Menge antiquarischer Notizen niedergelegt waren, die sich auf Politik und Literatur bezogen. Ausserdem schrieb er noch besondere biographische und literarhistorische Abhandlungen (§. 112.). Er ist nicht mit dem Grammatiker Dikäarch aus Lakedämon zu verwechseln.

Nicht minder thätig als die Peripatetiker zeigten sich in den gelehrten Studien die Stoiker, die besonders die philosophische Grammatik anbauten, oder sich nur zu oft in kleinlicher dialektischer Methode bewegten (vgl. §. 87. Anm. 16.). Der Gründer der Stoa, Zenon¹⁹⁾ von Kittion (362—264 v. Chr.) vervollkommnete bei seinen philosophischen Betrachtungen über die Sprache die grammatische Terminologie, wie ihm auch die Erfindung neuer Wörter (§. 100. Anm. 24.) beigelegt wird, und förderte durch die Dialektik die Wortexegese. Als Exeget beschäftigte er sich mit Homer (*προβλήματα Ὅμηρικά*), mit Empedokles, Xenophon (?) und schrieb *περὶ ποιητικῆς ἀκροάσεως* (§. 112.). In seinen politischen Schriften — er schrieb unter andern auch gegen den Staat Platons — legte er Material für die Staatsalterthümer nieder. Zenon's zahlreiche Schüler und Anhänger²⁰⁾ traten in seine Fussstapfen, wie Kleanth²¹⁾ von Assos in Troas, beigenannt ὁ Ὀρεάντης, der unmittelbare Nachfolger Zenon's in der Stoa, und Verfasser von rhetorischen und dialektischen Schriften (§. 97. Anm. 25.). Als Exeget gab er sich mit den Schriften Zenon's, Demokrits, Heraklits u. a. ab (§. 112.); auch schrieb er mehrere Abhandlungen über die Götter, Mythen, Mantik, und sammelte Sprüchwörter.

Unter den übrigen Stoikern, von denen wir jetzt den Ariston²²⁾ von Chios, Sphäros²³⁾ den Bosporianer (§. 97. Anm. 26. §. 98. Anm. 26 und 43.), Persäos von Kittion (§. 112.), Diogenes von Babylon (§. 89. Anm. 17. §. 93. Anm. 37.) bekannt durch die Gesandtschaft in Rom (155 v. Chr.); Antipater von Tarsos (§. 89. Anm. 17. §. 93. Anm. 37. §. 95. Anm. 23.), Archedemos von Tarsos (§. 89. Anm. 17.) nur namentlich anführen, ist der

19) Diog. Laert. VII, 1—160. Fabric. Bibl. Gr. III, 526. sqq.

20) Siehe das alphabetische Verzeichniss bei Fabric. l. c. III. p. 536—582.

21) Diog. Laert. VII, 163—176. Fabric. l. c. p. 550. sq.

22) Diog. Laert. VII, 160—164. Fabric. l. c. III. p. 540—542.

23) Diog. Laert. VII, 177. sq.

berühmteste und gelehrteste Chrysipp²⁴⁾ von Soli (279—207 v. Chr.), Sohn des Apollonios und Nachfolger des Kleanth in der Stoa. Er gehört zu den Polygraphen des Alterthums²⁵⁾, und überlud seine Schriften dermaassen mit Zitaten, dass darüber das Eigenthum des Chrysipp ganz zurücktrat²⁶⁾. Seine Belesenheit war ungemein gross und den ganzen Euripides soll er im Gedächtniss gehabt haben. Uebrigens war seine Schriftstellerweise in stilistischer Hinsicht sehr unerquicklich, eine Folge des von ihm übertriebenen Zitatenunwesens (vgl. §. 97. Anm. 31.). Es ist fast nichts worüber Chrysipp nicht ein *σύγγραμμα* geschrieben hätte. Für unsern Zweck deuten wir auf die grammatischen, exegetischen und kritischen Abhandlungen hin. In Bezug auf Grammatik schrieb er über die Anomalie der Sprache (§. 87. Anm. 17.), über die Elemente der Sprache (§. 93. Anm. 36.), über Theile aus der Formenlehre (§. 94. Anm. 18 u. 31. §. 95. Anm. 22.); eine grosse Zahl rhetorischer und dialektischer Schriften (§. 97. Anm. 28. §. 98. Anm. 33.) über Etymologie (§. 100. Anm. 28.), Synonymik (§. 101. Anm. 9.), *περὶ λέξεων* (§. 102. Anm. 18.). — Exegetische Schriften, die zugleich literärhistorischer Natur sind werden in §. 112. aufgeführt werden. Sein Sammelfleiss erstreckte sich auch auf Sprichwörter, wie wir dies ebenfalls von Kleanth angeführt haben.

Hauptsächlich besprachen die Stoiker noch das Religionswesen, die Mythen, wozu der skeptische Geist ihrer Zeit und der Verfall des Volksglaubens hinführte. Diesen Gegenstand behandelten Kleanth, Posidonios von Apamea, Chrysipp, Athenodor von Tarsos, u. A.

24) Diog. Laert. VII, 179—202. Fabric. l. c. p. 546. sqq.

25) Diog. Laert. VII, 180. Πονικώτατός τε παρ' ὄντινούν γέγονεν, ὥς δῆλος ἐκ τῶν συγγραμμάτων. τὸν ἀριθμὸν γὰρ ὑπὲρ πέντε καὶ ἑξακτοσὶά ἐστιν.

26) Darauf bezieht sich der Scherz, den Diog. Laert. VII, 180. erzählt: Ἐπλήθυνε δὲ αὐτὰ (scil. συγγράμματα), πολλάκις ὑπὲρ τοῦ αὐτοῦ δόγματος ἐπιχειρῶν, καὶ πᾶν τὸ ὑποπεσὸν γράφων καὶ διορθούμενος πλεονάκις· πλείστη δὲ τῶν μαρτυριῶν παραδέσσει χρώμενος. Ὡστε καὶ ἐπειδὴ ποτε ἐν τινὶ τῶν συγγραμμάτων παρ' ὀλίγον τὴν Εὐριπίδου Μήδειαν ὅλην παρετίθετο, καὶ τις μετὰ χειρὸς εἶχε τὸ βιβλίον πρὸς τὸν πυθόμενον· τί ἄρα ἔχοι, ἔφη, Χρυσίππου Μήδειαν. Und §. 181. Καὶ Ἀπολλόδαμος δὲ ὁ Ἀθηναῖος, ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν δογμάτων βουλόμενος παρῳαίνειν, ὅτι τὰ Ἐπικούρου οἰκεία δυνάμει γεγραμμένα καὶ ἀπαράθετα ὄντα, μυρίῳ πλείῳ ἐστὶ τῶν Χρυσίππου βιβλίων ὃς ἄλλότρια παρατίθεται, κενὸς αὐτῷ ὁ χάρτης καταλείπεται. Καὶ ταῦτα μὲν Ἀπολλόδαμος. Ἡ δὲ παρεδρεύουσα πρεσβύτις αὐτῷ (ὡς φησι Διοκλῆς) ἔλεγεν ὡς πεντακοσίους γράφει στίχους ἡμερησίους.

Unter den Akademikern erwähnen wir nur Speusipp, den angeblichen Verfasser der *ὄροι* und den Arkesilaos²⁷⁾ von Pitane in Aeolis (300—241 v. Chr.), welcher zwar keine philologischen Schriften abfasste, aber als fleissiger Leser und Kritiker der Dichter eine Erwähnung verdient²⁸⁾, der auch in seinen Reden sich als *φιλογράμματος*, als Literaturfreund verrieth²⁹⁾. Unter den Kyrenaikern ist Euemeros³⁰⁾ von Sikilien durch seine heilige Geschichte bekannt, in welcher er die Mythen historisch zu erklären suchte (§. 107).

Epikur³¹⁾ von Gargettos (342—270 v. Chr.) wird von den Alten als Verächter aller gelehrten Studien bezeichnet³²⁾, wie dies auch eigentlich in den Prinzipien seiner Philosophie lag³³⁾. Er wollte aus Grundsatz Vieles nicht wissen³⁴⁾. Er war anfänglich ein *γραμματοδιδάσκαλος*; weshalb er sich aber zur Philosophie gewendet habe, ist (§. 72. Anm. 14.) schon angegeben. Uebrigens huldigte er keinesweges der geistigen Trägheit, und perhorreszirte die Grammatik nicht so sehr, dass er nicht auch mit ihr sich noch theilweise abgegeben hätte. Er hatte seine feste Ansicht von der Sprachbildung (§. 87. Anm. 20. vgl. §. 89. Anm. 17.) und war Verfasser einer Rhetorik (§. 97. Anm. 38.). Unter seinen Anhängern machte Philodem von Gadara in Syrien (c. 50 v. Chr.),

27) Diog. Laert. IV, 28—45.

28) Diog. Laert. IV, 31. *Ἀπεδέχετο δὲ μᾶλλον Ὅμηρον, οὗ καὶ εἰς ὕπνον ἰὼν πάντως τι ἀνεγίνωσκεν. Ἀλλὰ καὶ ὀρθροῦ λέγων ἐπὶ τὸν ἐρώμενον ἀπιέναι, ὅπουτ' αὖ βούλοιτο ἀναγνῶναι. Τὸν δὲ Πίνδαρον ἔφασκε δεινὸν εἶναι φωνῆς ἐμπλῆσαι καὶ ὀνομάτων καὶ ῥημάτων εὐπορίαν παρασχεῖν. Ἴωνα δὲ καὶ ἐχαρακτήριζε νέος ὢν.*

29) Diog. Laert. IV, 30. *Καὶ γὰρ ἐν τοῖς λόγοις ἐμβριθέστατος καὶ φιλογράμματος ἱκανῶς γενόμενος, ἤπτετο καὶ ποιητικῆς.*

30) Fabric. Bibl. Gr. IV, p. 474.

31) Diog. Laert. in libro decimo. Fabric. l. c. III, 582. sqq.

32) Sext. Empir. adv. Mathem. I. p. 274. sq. Fabr. (p. 661, 5. Bekk.) — *αὐτοὺς δὲ εὐρήσομεν τοὺς τῆς γραμματικῆς κατηγόρους, Πύρρωνά τε καὶ Ἐπίκουρον, ἑξομολογουμένους τὸ ἀνογκαῖον αὐτῆς. Vgl. Quint. II, 17, 15. Nam de Epicuro, qui disciplinas omnes fugit, nihil miror; und XII, 2, 24. Nam in primis nos Epicurus a se ipse dimittit, qui fugere omnem disciplinam navigatione quam velocissima iubet.*

33) Unzureichend ist, was Sext. Empir. adv. Math. I, 2. (p. 599, 9. Bekk.) als Grund angiebt, wie auch R. Schmidt Stoicor. Gramm. p. 8. not. 13. schon bemerkt.

34) Diog. Laert. X, 7. *Τὸν τε Ἐπίκουρον πολλὰ κατὰ τὸν λόγον ἡγνοῦναι καὶ πολὺ μᾶλλον κατὰ τὸν βίον, τό τε σῶμα ἐλεεινῶς διακεῖσθαι κτλ.*

der als wissenschaftlicher Gelehrter vereinzelt in seiner Sekte dasteht, wie schon Cicero³⁵⁾ bemerkt, eine rühmliche Ausnahme. Er verfasste nicht nur ebenfalls eine Rhetorik (§. 97. Anm. 39.), sondern schrieb auch über seinen Lehrer, *περὶ Ἐπικούρου*, über Poesie und Musik (§. 112.).

Die Rhetoren förderten die grammatischen Studien durch ihre rhetorischen Vorträge und Schriften (§. 96. ff.).

Die Atthidenschreiber und Historiker bieten in ihren Werken einen Schatz des mannichfaltigsten Wissens. Mit Fleiss, und zum Theil mit kritischer Sorgfalt merkten sie Alles an, was die Alterthümer aus dem öffentlichen wie Privatleben betraf. Religions-, Staats-, Erziehungs-, Kriegswesen u. s. f. war in ihren Werken theils angedeutet, theils ausgeführt. Sie ordneten die Chronologie, berichtigten die Geographie und nahmen auf Literatur und Kunst gelegentliche Rücksicht. Leider sind ihre Werke nur noch fragmentarisch bekannt, wie die *Ἀρδίδες* eines Demon (c. 300 v. Chr.), Philochoros aus Athen und Androtion, ebendaher, von denen der mittlere, wegen seines Aufenthaltes, besser zu den Alexandrinern zu zählen ist. Die beiden Zeitgenossen Alexanders des Grossen, Demetrios der Phalereer und Anaximenes der Lampsakener haben dieses gemeinschaftlich, dass sie Beide Historiker und besonders genaue Chronologen waren und Beide Rhetoriken (§. 97. Anm. 13. und 15.) schrieben. Ferner förderte die Alterthumskunde der Historiker und sorgfältige Chronolog Polybios³⁶⁾ aus Megalopolis (205—123 v. Chr.), aus dessen Geschichtswerk wir Aufschluss gewinnen über Staatsalterthümer, Kriegswesen und Länderkunde; gelegentlich auch wohl eine sprachliche Bemerkung (§. 87. Anm. 6.). Ferner der gelehrte Schüler Aristarchs, Apollodor von Athen (c. 145 v. Chr.), der die damalige Gelehrsamkeit ziemlich in ihrem ganzen Umfange besass. An's Ende dieser Periode gehört noch der Chronolog Kastor von Rhodos (c. 40. v. Chr.). Dass die Chronologie in dieser Periode ein öffentliches und von Staats wegen begünstigtes Interesse erregte, zeigt auch neben den Historikern und Chronographen das *Chronicum marmoreum*, welches sich gegenwärtig in Oxford befindet.

35) Cicero de Fin. B. et M. II, 35.

36) Fabric. Bibl. Gr. IV, 313. sqq. Heyd Vita Polybii. Tubing. 1812. 8.

Die Geographen würzten ihre Länderbeschreibungen mit historischen und archäologischen Notizen, stellten Vergleichen und kritische Untersuchungen über die geographischen Mittheilungen der Dichter, Logographen und Historiker an und lieferten von dieser Seite Beiträge zur Realexegese der Literaturwerke der Vorzeit.

Gedieh nun nach diesem kurzen Ueberblick der Gelehrten die Philologie in Griechenland nicht zu jenem selbständigen, auf die grammatische Lektüre und Kritik der Nationalliteratur gegründeten Fachstudium, wie in Aegypten, so fehlte es doch keinesweges an einer Menge von Männern, die mit eisernem Fleisse und scharfsinnigem Verstande eben so sehr die in der Literatur enthaltenen Schätze zum allgemeineren Verständniss zu bringen als auch noch ungelöste Probleme in Sprache, Wissenschaft und Kunst mit der Kraft ihres Geistes zu erledigen befähigt waren. Auch übte Alexandrien bald seinen Einfluss auf die Griechen im Mutterlande. Man fing auch hier an, Sammlungen von Gedichten, Erzählungen, Anekdoten, oder Auszüge aus grössern Werken zu machen; historische, geographische, philosophische, rhetorische Werke mit allerlei nicht streng in dieselben gehörigen Notizen auszuschmücken, und den zur Mode gewordenen Prunk mit Gelehrsamkeit in schriftlichen und mündlichen Reden zu zeigen.

Von allen gelehrten Wortmachern heben wir den Makedonier Zoilos³⁷⁾ aus Amphipolis³⁸⁾ hervor, welcher mit Hülfe einiger Gelehrsamkeit und Zungenfertigkeit den alten Ruhm des Homer und die Vortrefflichkeit des Platon und Isokrates in den Staub zu ziehen unternahm³⁹⁾. Er suchte seine neue Weisheit in dem gelehrten Alexandrien geltend zu machen; da man aber hier einen richtigern Geschmack und eine enthusiastische Liebe für den Homer

37) Ueber Zoilos vgl. Suidas s. v. und Vitruv. de archit. praef. lib. VII. Fabric. Bibl. Gr. I, 599. sqq.

38) Plut. Symp. V, 4. Aelian. V. H. XI, 10. Pseudo-Herac. Alleg. Hom. c. 14. Doch heisst er in den kleinen Scholien zur Ilias E, 4. und bei Eustath. p. 387. ein Ἐφέσιος.

39) Schol. Ven. ad Hom. II. K, 274. ebend. Porphyrius: Ζωῖλος ὁ κληθεὶς Ὀμηρομάστιξ, γένει μὲν ἦν Ἀμφιπολίτης, τοῦ δὲ Ἰσοκρατικοῦ διδάσκαλος, ὃς ἔγραψε τὰ κατ' Ὀμήρου, γυμνασίας ἕνεκα, εἰωθότων καὶ τῶν ξητόρων ἐν τοῖς ποιηταῖς γυμνάζεσθαι οὗτος ἄλλα τε πολλὰ τοῦ Ὀμήρου κατηγορεῖ καὶ τὰ περὶ τοῦ ἔρωδίου κτλ.

hegte, so zog Zoilos, nachdem er den Unwillen des wissenschaftlich-gebildeten Königs Ptolemäos II. Philadelph auf sich gezogen hatte, nach Griechenland zurück und hielt seine Vorträge eine Zeit lang zu Olympia. Ein gewaltsamer Tod war die Frucht seiner Schmähungen gegen Homer, die ihm für alle Zeiten den Beinamen *Ὀμηρομάστιξ* und *Κύων δητορικὸς* ⁴⁰⁾ zugezogen haben. Seine Reden und Kritiken über den grössten Dichter, Philosophen und gefeiltsten Redner sind nicht auf uns gekommen. Nach dem, was die Scholien ⁴¹⁾ sagen, erscheint Zoilos als ein Gegner aller Poesie und als unbekannt mit der Denk- und Redeweise des Alterthums. Die Bitterkeit und Gemüthsverstimmung aber, die Wolf ⁴²⁾ dem Zoilos beilegt, sucht Lehrs ⁴³⁾ nicht ohne Grund zu mildern, indem er berücksichtigt, dass Zoilos eigentlich Philosoph und Rhetor war ⁴⁴⁾ und dass er, wie Porphyry (vgl. Anm. 39) sagt, *γυμνασίας ἐνεκα* geschrieben habe. Wenn er daher *σπουδογέλοιος* war, so fällt schon die absichtliche Verunglimpfung gerade des Homer dadurch weg, dass er ja auch gegen Platon und Isokrates schrieb. Demnach erschiene Zoilos nur als Spötter der damaligen gelehrten Bestrebungen, die er mit Spitzfindigkeit persiflirte. Dagegen ist aber einzuwenden, dass er dann nicht so thöricht gewesen sein würde, an den Heerd der Gelehrsamkeit, nach Alexandrien, zu gehen, wo offenbar sein Versuch Schiffbruch leiden musste. Wie wir später sehen werden, griff ja Zoilos den Homer hauptsächlich als Mythographen an ⁴⁵⁾. Es ist daher weit wahrscheinlicher, dass er als ein in religiöser Hinsicht über dem Volksglauben stehender Denker (ein zweiter Eumeros) von einem reformatorischen Geiste getrieben wurde, gegen die durch die Verehrung der Homerischen Gesänge (der griechischen Bibel) noch hauptsächlich gestützte Theologie zu Felde zu ziehen. Ganz natürlich, dass

40) Aelian V. H. XI, 10.

41) Ad A, 129. (vgl. §. 95. Anm. 38,) E, 4. u. 20., K, 274. Σ, 22. Eustath. ad Odyss. p. 1614.

42) Prolegg. ad Hom. p. 192. not. 62. rabies (Zoili) profecta ab acerbitate et pravitate animi.

43) Arist. stud. Hom. p. 206.

44) Suid. s. v. Ζωΐλος. Πρῶτος δὲ ἦν καὶ φιλόσοφος.

45) Strabon. lib. VI. p. 271. (p. 417.) ὁ τὸν Ὅμηρον ψέγων ὡς μυθογράφον, welche Worte Wolf l. c. p. 192. not. 62. mit Unrecht als Randglosse aus dem Text genommen wissen will.

dann sein Eifer von dem Gegenstande ab sich auch gegen die Person richtete, und dass, wie er die Mythen verwarf, er auch den Homer verdamnte und gegen dessen Bildniss wüthete⁴⁶⁾. Gegen das, was einem als Thorheit erscheint, pflegt man sich mit seinem bessern Bewusstsein stark, ja grob zu äussern, und so waren auch dem Zoilos Ausdrücke wie γελοίως, ἀτόπως u. A. ganz geläufig⁴⁷⁾.

Der Prunk mit Gelehrsamkeit, um wieder auf das oben Gesagte zurückzukommen, war theils Nachahmung der alexandrini- schen Studien, theils Forderung des Zeitgeistes, der in seiner Zer- rissenheit und unruhigen Uebergangsperiode zur mittelalterlichen Natur Zerstreuung in Miszellen suchte. Auch verlangt das ge- lehrte Studium überhaupt die Thätigkeit des Notirens, Exzerpirens, Kompilirens u. s. w. In Adversarien legte man den Stoff zur wei- tern Verarbeitung nieder. So sammelte schon Aristoteles Alles, was beim Studium ihm nützlich sein könnte. Die Historiker sammelten Inschriften und kleine Gedichte (ἐπιγράμματα); diese Sammlungen erweiterten sich zu Blumenlesen (ἀνθολογίαι), wie die des Meleager von Gadara (c. 90 v. Chr.); die mythologi- schen Erzählungen und Legenden des Grammatikers Konon und Parthenios aus Nikäa gehören an's Ende dieser Periode, von denen Letzterer sich auch mit Sammlung von λέξεις abgab (§. 102. Anm. 58.).

Das emsige Aufhäufen vom Wissen aller Art in Kommentarien oder Adversarien geschieht indessen in Griechenland noch mit einer gewissen Enthaltksamkeit im Verhältniss zu der unersättli- chen Wissenssucht und subtilen Buch- und Buchstabengelehrsam- keit der Alexandriner, zu denen wir jetzt übergehen.



46) Galen. Method. Therap. lib. I, c. 3. (Opp. Tom. IV. p. 37.): ἀλλ' οὕτω γε καὶ Ζώϊλος ἔνδοξος τὴν Ὀμήρου μαστίζειν εἰκόνα.

47) Lehrs l. c. p. 209. sq. findet diese Ausdrücke nicht hart, weil sie damals überhaupt gäng und gäbe gewesen wären.

II. A e g y p t e n.

§. 78.

Politischer Zustand.

Die Aegypter hatten frühzeitig bei ihrem zum Ackerbau günstigen Boden Kultur und besonders mathematisch - physikalische Kenntnisse entwickelt, worauf sie durch die Ueberschwemmung des Nil hingeführt worden sein sollen ¹⁾. Die Aegypter selbst hatten die Meinung von sich, das älteste und weiseste Volk der Erde zu sein, bis Psammetich den Phrygiern den Vorzug des Alters einräumte ²⁾. Aber bei dem Despotismus seiner Regenten, bei dem Kastenwesen, dem Aberglauben und Götzendienste, dem Priesteransehen und der unbehülflichen Hieroglyphenschrift ist es kein Wunder, wenn die Aegypter auf einem sehr mässigen Grade der Bildung stehen blieben. Der ernste, nachdenkende Sinn der Aegypter, der dem Neugeborenen das Horoskop stellte, beim Schmaus und Zechgelage auf den Todtenkopf hinwies, und mehr auf die Ewigkeit des Leichnams als des Geistes bedacht war ³⁾, unterdrückte das heitere Naturleben, welches der Griechen Phantasie und Kunstsinn belebte und sie als Menschen rein menschlich herausbildete. Weder die Kunst der Aegypter hatte einen rein menschlichen Maassstab — man denke an die kolossalen Bauten der Pyramiden, Obeliskten, Labyrinth, Grotten — noch verrieth ihre Religion (Thierdienst — Fetischanbeter) den höheren Menschen. Ihre Mysterien, in welche nur Priester und Könige eingeweiht waren, konnten zur Verbreitung richtiger und edler Ideen ebenfalls nicht viel beitragen; denn wie viel die Priester in den Bildungsanstalten zu Theben, Memphis, Heliopolis auf die Erziehung

1) Nach Herod. II, 109. durch die Theilung des Bodens unter die Bewohner und nach der Berechnung des Ertrags. Vgl. Iamblich. Vit. Pythag. c. 29, 158.

2) Herod. II, 2. Ἀπὸ τούτου (scil. Ψαμμητίχου) νομίζουσι Φρυγας προτέρους γενέσθαι ἑωυτῶν, τῶν δὲ ἄλλων ἑωυτούς.

3) Diodor. Sic. I. c. 51.

gewirkt haben mögen, lässt sich schwer beurtheilen. Astronomie und Astrologie, gestützt auf mathematische Kenntnisse, die Platon⁴⁾ übrigens sehr rühmt und denen Thales, Pythagoras und Kleobul ihre eigenen mathematischen Kenntnisse verdankten⁵⁾, waren der Hauptgegenstand der Bildungsmittel. Musik, Poesie, Gymnastik, welche die Griechen übten, fanden bei den Aegyptern wenig Anklang. Zwar war schon seit Psammetich die Sprache der Griechen ein Unterrichtszweig für junge Aegypter, aber nur um Dolmetscher zu gewinnen. Dennoch aber war Aegypten lange Zeit das Land selbst von den Griechen gepriesener Weisheit und Gelehrsamkeit, bis der grausame Kambyzes es (525 v. Chr.) unterjochte und daselbst schrecklich gegen Götter und Menschen wüthete.

Von Kambyzes bis auf Alexander (525—332) hatte Aegypten unter der drückenden Herrschaft der Perser gestanden und war in seinen Fortschritten zu einer höheren Bildung gehindert worden. Daher nahmen die Aegypter mit Freuden ihren neuen Ueberwinder, Alexander den Grossen, auf, den sie als ihren Herrn nach Memphis führten. Er zeigte sich human gegen die Ueberwundenen, liess ihre Religion und Gebräuche unangetastet und erbaute die Stadt Alexandrien, die ein Sammelplatz des Handels⁶⁾ und eine Pflegeanstalt der Wissenschaften wurde, wohin griechische Sitte und Kenntnisse verpflanzt und von wo aus dieselben wieder nach vielen Seiten hin weiter verbreitet wurden⁷⁾. Alexander selbst erlebte den guten Erfolg seiner Gründung nicht. Nach seinem Tode fiel Aegypten dem Ptolemäos Lagu (Soter) als Statthalterschaft zu (323), der es (seit 306) als König beherrschte und nach glücklichen Siegen über seine Feinde (Schlacht bei Ipsos, 301) zu einem griechischen Staate umbildete und durch Verschmelzung ägyptischer und griechischer Religion und Literatur das Hauptelement des griechischen Geistes in das geistig ver-

4) Plat. Legg. VII. p. 819. A.

5) Diog. Laert. I. 24. 27. 29. VIII, 11.

6) Ameilhon Histoire du commerce et de la navigation des Egyptiens sous le regne des Ptolemées. Paris 1766.

7) Menekles von Barka bei Athen. IV. p. 184. B. erzählt, ὅτι Ἀλεξανδρεῖς εἰσιν οἱ παιδύσαντες πάντας τοὺς Ἕλληνας καὶ τοὺς βαρβάρους, ἐκλειπόνους ἤδη τῆς ἐγκυκλίου παιδείας διὰ τὰς γενομένας συνεχεῖς κινήσεις ἐν τοῖς κατὰ τοὺς Ἀλεξάνδρου διαδόχους χρόνοις.

dumpfte Aegypten übertrug⁸⁾. Wie gross aber immerhin die Verdienste waren, welche sich die griechischen Könige um Aegypten erwarben, wie sehr auch die Vorzüge der alexandrinischen Leistungen anzuerkennen sind, der Geist dieser Periode muss doch im Allgemeinen als ein kleinlicher betrachtet werden.

Die geistige Regsamkeit unter den drei ersten Ptolemäern bildet die erquicklichste Partie in der Geschichte Aegyptens. Die Könige, welche zum Theil selbst als Schriftsteller auftraten, förderten mit grosser Liberalität das Studium der griechischen Nationalliteratur und trafen die wirksamsten Einrichtungen zur Förderung der Wissenschaften⁹⁾. Von Ptolemäos Lagu an bis zur Kleopatra versammelten die Herrscher an ihrem Hofe zu Alexandrien Dichter und Gelehrte jedes Faches um sich und versagten auch ausländischen Gelehrten, die sie nicht an ihren Hof zu ziehen vermochten, ihre Achtung und Zuneigung nicht¹⁰⁾. Am Hofe des Ptolemäos Lagu¹¹⁾ lebten die Dichter Archelaos, Philetas, Rhinton, der Historiker Lykos; die Philosophen Aristipp von Kyrene, Theodor aus Athen, Diodor Kronos, der durch den Witz des Königs, den er sich zu Herzen nahm, den Tod davon getragen haben soll¹²⁾, Straton von Lampsakos, der Mathematiker Euklid¹³⁾, der Arzt Hierophilos u. A. Mit dem Komiker Menander stand der König in Briefwechsel, und jener scheint die ehrenvolle Einladung nach Aegypten eben so wie

8) Ueber den Charakter der Aegypter und Alexandriner insbesondere giebt das Hervorstehendste Bernhardt Griech. Lit. I. S. 345. fg. u. 350. ff.

9) Vgl. C. G. Heyne De genio seculi Ptolemaeorum, in dessen Opusc. Acad. I. p. 76—134. VI, 436. sqq. L. C. Valckenaer de Aristobulo Iudaeo. Ed. I. Luzac. Lugd. Bat. 1806. 4. I. E. F. Manso Alexandrien unter Ptolemäos II. in dessen Verm. Schriften (2 Bde. 1801. 8.) Bd. I. S. 221—356. u. Bd. II. S. 321—414. I. Luzac Lectiones Atticae, ed. I. A. Suiter. Lugd. Bat. 1809. 4. Sect. II. p. 132. sqq. C. D. Beck de Philologiae seculi Ptolemaeorum. Lips. 1818. 4. Drumann de rebus Ptolemaeorum. Regim. 1821. 8. G. Pinzger Alexandrien unter den Ptolemäern. Liegnitz 1835. 4. (Progr.). Ferner vgl. die unten §. 80. Anm. 3. und §. 81. Anm. 1. genannten Schriften.

10) Klippel Alexandr. Mus. S. 51.

11) Vgl. Rob. Geier De Ptolemaei Lagidae vita et commentariorum fragmentis. Halis 1838. 4. (Progr.).

12) Diog. Laert. II. 111.

13) Proclus ad Euclid. II, 20.

Theophrast¹⁴⁾ und Stilpon¹⁵⁾ abgelehnt zu haben¹⁶⁾. Vor allen machte sich unter seiner Regierung Demetrios der Phalereer¹⁷⁾ verdient, der aus seinem anfänglich übermässig für ihn enthusiastirten, zugleich aber undankbaren Vaterlande vertrieben, in Alexandrien (296) eine ehrenvolle Freistätte fand, gegen die er durch seine rühmliche Thätigkeit für das Wohl des Staates und die Förderung der Wissenschaften sich höchst dankbar zeigte¹⁸⁾. Er war der Rathgeber zur Stiftung der grossen Bibliothek (§. 76. Anm. 10.) und schrieb viele treffliche Werke, die selbst eine kleine Bibliothek ausmachen. Dieser edle Mann wurde leider nach dem Tode des Ptolemäos Lagu von dessen Sohn Ptolemäos Philadelphos (284—246) vom Hofe entfernt und bis an seinen Tod im Gefängnisse gehalten. Uebrigens verdankten Wissenschaften und Künste dem friedliebenden Philadelphos ausserordentlich viel¹⁹⁾. Erzogen und gebildet vom Dichter Philetas, Grammatiker Zenodot und Philosophen Straton, ausgestattet mit Geist, voll Sinn für Handel, Künste und Wissenschaften²⁰⁾ — er war selbst Schriftsteller — erhob er Alexandrien zum Mittelpunkt dieser Vorzüge. Er vermehrte die von seinem Vater gestiftete Bibliothek, sammelte wie jener einen Kreis von Gelehrten und Dichtern um sich und brachte das Museum zur vollen Blüthe.

14) Diog. Laert. V, 37. Stahr Aristotelia Bd. II. S. 59. meint, dass die Gesandtschaft weniger geschickt worden wäre, um den Theophrast, als um Bücher, besonders die aristotelischen, zu holen.

15) R. Geier l. c. p. 69.

16) Suid. s. v. *Μένανδρος* u. Meineke de vita Menandri p. XXXII, indem er sich auf Plin. H. Nat. VII, 29. und Alciph. II. ep. 8 et 4. beruft.

17) H. Dorn. De vita et rebus Demetrii Phal. Kielon. 1825. 4. Vgl. auch Klippel Alex. Mus. S. 53—58.

18) Diog. Laert. V, 80 u. 81. Vgl. Cic. de finib. bon. et mal. V. c. 19. de legg. III, 6. Phalereus ille Demetrius mirabiliter doctrinam ex umbraculis eruditorum otioque non modo in solem atque pulverem, sed in ipsum discrimen aciemque produxit. Nam et mediocriter doctos magnos in republica viros et doctissimos homines non nimis in re publica versatos multos commemorare possumus; qui vero utraque re excelleret, ut et doctrinae studiis et regenda civitate princeps esset, quis facile praeter hunc invenire potest?

19) Ueber ihn s. Klippel a. a. O. S. 117—134.

20) Strab. XVII. p. 548. *Ὁ Φιλάδελφος ἐπικληθεὶς φιλιστορῶν*. Aelian. V. H. IV, 15. *Μουσικώτατον λέγουσι καὶ Πτολεμαῖον γενέσθαι τὸν δεύτερον*. Vgl. die unter Anm. 9. angef. Schrift von Manso; Alex. unter Ptol. II.

Unter Ptolemäos III. Euergetes²¹⁾ (246—221), der Seleukos den zweiten glücklich besiegte, fast ganz Syrien an sich brachte, bis Indien vordrang (246—242) und zur Erweiterung und Sicherung des Handels nach Arabien und Indien die beiden Küsten des rothen Meeres eroberte, vermisste weder die Bibliothek noch das Museum die königliche Pflege. Als Freund der Kunst bewies er sich dadurch, dass er mehr als dritthalbtausend Gemälde und Bildsäulen aus Persien nach Aegypten schaffte. Von ihm ward Eratosthenes aus Athen nach Alexandrien berufen und viele Andere wurden als Mitglieder des Museums aufgenommen. Die Spuren der Entsittlichung waren aber unter seiner Regierung schon sichtbar und traten in das grellste Licht unter seinem Sohne, Mörder und Nachfolger Ptolemäos IV., Philopator (221—204), einem von Natur gutmüthigen, sich auch für Wissenschaften und erhabene Persönlichkeiten²²⁾ interessirenden Fürsten, der aber vom Taumel der Schwelgerei und des am Hofe besonders um sich greifenden Sittenverderbnisses fortgerissen wurde²³⁾. Noch nachtheiliger wurde für Aegyptens Wohlstand die folgende vormundschaftliche Regierung unter Ptolemäos V. Epiphanes (204 - 197) und dessen Selbstregierung (197—181); auch die umsichtige Regierung der Kleopatra (181—173), Mutter des Ptolemäos VI. Philometor und Ptolemäos VII. Euergetes II. Physkon, konnte den Verfall Aegyptens nicht hemmen, da ihre Söhne (Philometor † 145 und Euergetes II. † 116) das Reich theilten und mit Grausamkeit und Despotismus regierten²⁴⁾. Nichts destoweniger erhielt sich doch noch Sinn für die Wissenschaften, obschon der Einfluss sittlicher Entartung auf sie nicht ganz verkannt werden kann. Der unmenschliche Euergetes II. Physkon war ein Schüler des Aristarch²⁵⁾, tiefer Kenner der Gelehrsamkeit und fruchtbarer Schriftsteller²⁶⁾, welcher bei seinem Studium des Homer auch als Philolog gelten wollte.

21) Klippel a. a. O. S. 135—149.

22) Nach Aelian V. H. XIII, 22. liess Ptol. dem Homer einen Tempel errichten.

23) Klippel S. 150—154.

24) Klippel S. 154—158.

25) Athen. II. p. 71. B.

26) Athen. II. p. 71. C. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. V, 296. Er disputirte oft

Die Grausamkeit Physkons diente indirekt zur Förderung der Wissenschaften. Als unter ihm im Museum viele gelehrte und fleissige Männer den Wissenschaften oblagen, entspann sich der unglückliche Bruderzwist zwischen Physkon und Philometor und bei dieser Gelegenheit vertrieb ersterer alle Anhänger des andern aus Alexandrien und füllte somit Inseln und Städte Griechenlands mit Grammatikern, Philosophen, Pädagogen, Aerzten und Künstlern. In ihrer Armuth gaben diese Unterricht und bildeten viele berühmte Männer ²⁷⁾; damals wurde auch Pergamos und Rhodos mit Gelehrten bereichert. Für das Museum war diese Katastrophe so nachtheilig, dass es sich nie wieder erholte, wenn auch seine Existenz fort dauerte.

Unter den folgenden Ptolemäern (Ptolemäos Lathyros, den drei Alexandern und der Kleopatra) mischten sich die Römer in Aegyptens Angelegenheiten. Die Pflege des Museums und der Bibliothek trat in den Hintergrund; die Mitglieder von jenem arbeiteten fast unbemerkt und wirkten meist als Lehrer, wobei sie sich durch Erziehung wackerer Schüler noch am dankbarsten belohnt sahen. Die Bibliothek erlitt durch den Brand bei den Unruhen zwischen Caesar und den Alexandrinern einen Hauptverlust und gleichzeitig ging auch das Museum im königlichen Palast mit unter ²⁸⁾. Einiges that zum Wiederbeleben der Künste und Wissenschaften Kleopatra, als sie mit Hülfe römischer Truppen die Ruhe herzustellen und zu erhalten im Stande war. Sie selbst war sehr gebildet, besass viel Geist und liebte geistreiche Gesellschaft, und sprach auch mehrere Sprachen ²⁹⁾. Als

bis spät in die Nacht hinein. Vgl. auch Epiphan. de mens. et pond. c. 12. (p. 168.) und Hieronym. in Daniel. c. 11.

27) Athen. IV. p. 184. C. *Ἐγένετο οὖν ἀνανέωσις πάλιν παιδείας ἀπάσης κατὰ τὸν ἑβδομον βασιλεύσαντα Αἰγύπτου βασιλέα Πτολεμαῖον, τὸν κυρίως ὑπὸ τῶν Ἀλεξανδρέων καλούμενον Κακεργέτην. Οὗτος γὰρ πολλοὺς τῶν Ἀλεξανδρέων ἀποσφάξας, οὐκ ὀλίγους δὲ καὶ φυγαδεύσας, τῶν κατὰ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐφηβησάντων, ἐποίησε πλήρεις τὰς τε νήσους καὶ πόλεις ἀνδρῶν γραμματικῶν, φιλοσόφων, γεωμετρῶν, μουσικῶν, ζωγράφων, παιδοτριβῶν τε καὶ ἰατρῶν καὶ ἄλλων πολλῶν τεχνιτῶν· οἱ δὲ διὰ τὸ πένεσθαι διδάσκοντες ἢ ἡπίσταντο, πολλοὺς κατεσκεύασαν ἑλλογίμους.*

28) Strab. XVII. p. 793. (Vol. VI. p. 503. ed. Tzsch.). Den Brand erwähnt Livius lib. CXII.

29) Plut. Anton c. 27. *Πολλῶν δὲ λέγεται καὶ ἄλλων ἐκμαθεῖν γλώττας, τῶν πρὸ αὐτῆς βασιλέων οὐδὲ τὴν Αἰγυπτίων ἀνασχομένων περιλαβεῖν διάλεκτον, ἐνίων δὲ καὶ τὸ μακεδονίζειν ἐκλιπόντων.*

endlich Oktavian bei Aktium gesiegt (31 v. Chr.), Kleopatra und Antonius sich getödtet hatten, ward Aegypten (30) in eine römische Provinz verwandelt und erhielt unter römischer Verwaltung eine Richtung, die nicht ohne nachtheiligen Einfluss auf die wissenschaftlichen Anstalten daselbst blieb.

§. 79.

Wissenschaftliche Institute.

Bei dem Eifer, den die Ptolemäer, auch selbst die schlechteren unter ihnen, durch Theilnahme und Geldaufwand für die Wissenschaften an den Tag legten, kann ein fröhliches Gedeihen derselben nicht Wunder nehmen. Philosophen, Mathematiker, Physiker, Aerzte, Historiker und Geographen entfalteten mündlich und schriftlich ihr reiches Wissen, und machten in dem neu errichteten Treibhause der Wissenschaften, wofür Alexandrien gelten kann, die griechische Nazionalliteratur zur Basis aller ernsten Studien. Zur Abrundung des Terrain, auf dem man sich hauptsächlich bewegte, traten die Grammatiker und Kritiker auf, um durch Kanones und Didaskalien das Studium der griechischen Literatur zu begrenzen und zu systematisiren.

Als bedeutende Hülfsmittel kamen den Gelehrten die mit königlicher Liberalität gepflegten literarischen Institute, Bibliothek und Museum, zu statten; und neben diesen wirkten die Schulen der Philosophen, Aerzte und Grammatiker auf wissenschaftliches Leben ein.

§. 80.

Von den Bibliotheken.

Wenn schon Kambyzes Religionsbücher in Aegypten vernichtet hat, so zeigt dies wenigstens das Vorhandensein von Büchern an; aber an eigentliche Bibliotheken ist dabei nicht zu denken, selbst nicht bei des Königs Osymandias Büchervorrath mit der Aufschrift *ψυχῆς ἰατρεῖον*¹⁾; es waren wohl nur Ritualbücher, die

1) Diodor. Sic. I, 44 u. 49. ebend. Wesseling. T. I. p. 52. not. 76. Kircher in Turri Babel, lib. II. sect. 3. c. 3. u. Morhof in Polyhist. lib. I. c. 6. (p. 49. ed. Lubecke 1695.) hegen noch eine sehr grosse Meinung von dieser Bibliothek.

in Tempeln aufbewahrt wurden²⁾. Vor den griechischen Königen gab es keine allgemeine Literatur in Aegypten und ohne sie keine Bibliotheken. Alexander konnte noch nicht ahnen, welchen grossen Dienst er durch Anlegung einer neuen Stadt auch den Wissenschaften leisten würde. Freilich gehörte dazu, dass Aegypten Könige bekam, wie es die Kunst und Wissenschaft liebenden Ptolemäer waren.

Ptolemäos I. Lagu legte im Bruchion (πυρρουχέϊον Getraide-magazin?), dem schönsten Stadtviertel von Alexandrien, eine Bibliothek an³⁾. Bald aber wurde sie zu umfangreich, als dass das Gebäude die zusammengebrachten Werke fassen konnte und schon Ptolemäos II. Philadelphos legte eine zweite Bibliothek⁴⁾ im Serapeum⁵⁾, einem prächtigen Tempel des Jupiter Serapis in der Vorstadt Rhakotis an. Unter beiden Königen war es Demetrios der Phalereer, welcher nach seiner Wahl die Bücher aus allen

2) So war nach Eustath. praef. ad Odys. eine Sammlung von Büchern im Tempel zu Memphis.

3) Ueber die Bibliotheken Alexandriens vgl. Bonamy in Mem. de l'Acad. d. Inscr. IX. p. 397. sqq. C. D. Beck Historia bibliothecarum. Alexandrinarum. Lips. 1779. 4. wiederabgedr. beim Jubiläum des Vfr. Lips. 1829. Ger. Dedel historia critica bibliothecae Alexandrinae. Lugd. Bat. 1823. Klippel Alex. Mus. S. 59—76. Fr. Ritschl Die Alexandr. Bibliotheken u. s. f. Breslau 1838. Bernhardt Griech. Lit. I. 366. ff.

4) Epiphanius de pond. et mens. c. 12. Ἐν τῇ πρώτῃ βιβλιοθήκῃ τῇ ἐν τῷ Πυρρουχείῳ οἰκοδομηθείσῃ ἔτι δε ὕστερον καὶ ἑτέρα ἐγένετο βιβλιοθήκη ἐν τῷ Σεραπείῳ μικρότερα τῆς πρώτης, ἣτις καὶ θυγάτηρ ὠνομάσθη αὐτῆς. Vgl. Scholion ad Plautum (bei Ritschl Alex. Bibl. S. 3. Nam rex ille (näml. Ptolem. Philad.) — — duas bibliothecas fecit, alteram extra Regiam (im Serapeum) — — alteram autem in Regia (Museumbibliothek). Letztere hatte eigentlich schon Ptolemäos Lagu gegründet (vgl. Valcken. de Aristobulo p. 45. Boeckh ad Schol. Pind. p. IX. Meier de Andocide, comment. I. part. V. not. 23 — — Ueber andere Ansichten vgl. Klippel Alex. Mus. S. 63. ff.), aber sein Antheil daran ist im Verhältniss zu dem seines Sohnes Philadelphos so gering, dass Letzterer sehr gewöhnlich als ihr Stifter genannt wird.

5) Ammian. Marc. XXII, 16. Inter quae (templa) scilicet eminet Serapium — quod licet minuatur exilitate verborum, atriis tamen columnariis amplissimis et spirantibus signorum figmentis et reliqua operum multitudine ita est ornatum, ut post Capitolium, quo se venerabilis Roma in aeternum attollit, nihil orbis terrarum ambitiosius cernat, in quo bibliothecae erant inaeestimabiles et loquitur monumentorum veterum concinens fides, septingenta voluminum milia, Ptolemaeis regibus vigiliis intentis composita, bello Alexandrino, dum diripitur civitas, sub dictatore Caesare conflagrasse.

Gegenden herbeischaflen liess; aber seinen Rath⁶⁾, die bei den Aethiopen, Indern, Persern, Elamiten, Babyloniern, Assyern, Chaldäern, Römern, Phönikern, Syrern, Griechen, so wie die in Jerusalem und Judäa⁷⁾ befindlichen werthvollen Handschriften an sich zu bringen, befolgte Philadelphos nicht, indem dieser nur zum Ankaufe griechischer⁸⁾ Handschriften sich geneigt zeigte.

Unter Philadelphos vermehrte sich die Bibliothek fast unglaublich, theils durch Ankauf von Originalien, theils durch Abschriften, durch Schenkungen, ja selbst durch List und Gewalt. So zahlte zwar Ptolemäos, als er zum Behuf einer Abschrift das sogenannte Staatsexemplar der Tragiker (§. 55.) sich von den Athenern lieh, funfzehn Talente Pfandgelder, gab aber später statt des Originals nur die Abschrift zurück⁹⁾. Fremde Schiffe, die in Aegypten landeten, wurden, wenn sie Handschriften mit sich führten, derselben beraubt¹⁰⁾. Von ihm ging auch das eifersüchtige Verbot der Papyrosausfuhr aus (§. 85. Anm. 16.). Umgekehrt wurden aber auch die Könige betrogen, indem sie so manches unächte Werk als

6) Nach Epiphan. de pond. et mens. 9.

7) Die Nachricht des Iustin. Mart. Apolog. sec. pro Christianis p. 72. ed. Colon. 1686., dass Ptolemäos bei der Sammlung aller möglichen Handschriften auch an Herodes, König der Juden, seine Leute abgeschickt habe, um sich die Bücher der Propheten auszubitten, ist ein Anachronismus, der die ganze Thatsache verdächtig macht. Eben so verdächtig ist, wenn Aristas in seiner Geschichte der Septuaginta den Demetrios zum Philadelph sagen lässt, die Gesetzbücher der Ebräer verdienten auch in geläuterter Gestalt vom Könige besessen zu werden (Aristas p. 13. ed. Oxon. *Λέον δέ ἐστι ταῦτα (βιβλία) ὑπάρχειν παρὰ σοὶ διακριβωμένα*). Indessen kann sich hier der jüngere Aristas wenigstens auf die Tradizion, wie eifrig sich Ptolemäos um nichtgriechische Schriften bekümmerte, gestützt haben.

8) Dass es dabei nicht an nichtgriechischen Werken fehlte, werden wir später in dem §. von den Uebersetzungen anzudeuten haben.

9) Galen in Hippocr. epid. comm. 2. Tom. V. p. 412. *Λοὺς γὰρ (Ptolemaeos) αὐτοῖς ἐνέχυρα πεντεκαίδεκα τάλαντα ἀργυρίου καὶ λαβὼν τὰ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου καὶ Αἰσχύλου βιβλία χάριν τοῦ γράφειν μόνον ἐξ αὐτῶν, εἴτ' εὐθέως ἀποδοῦναι σῶα, κατασκευάσας πολυτελῶς ἐν χάρταις καλλίσταις, ἃ μὲν ἔλαβε παρὰ Ἀθηναίων, κάτεσχεν· ἃ δ' αὐτὸς κατασκεύασεν, ἔπεμψεν αὐτοῖς παρακαλῶν ἔχειν τε τὰ πεντεκαίδεκα τάλαντα καὶ λαβεῖν ἄνθ' ὧν ἔδοσαν βιβλίων παλαιῶν τὰ καινά.*

10) Galen l. c. p. 411. *Φιλότιμον περὶ βιβλία τὸν τε βασιλέα τῆς Αἰγύπτου Πτολεμαῖον οὕτω γενέσθαι φασίν, ὥς καὶ τῶν καταπλεόντων ἀπάντων τὰ βιβλία κελεῦσαι πρὸς αὐτὸν κομίζεσθαι καὶ ταῦτα εἰς καινοὺς χάρτας γράφοντα, διδόναι μὲν τὰ γραφέντα (vgl. Anm. 9.) τοῖς δεσπόταις, ὧν καταπλευσάντων ἐκομίσθησαν*

ein seltenes Original theuer kauften¹¹⁾. Bis auf die Kleopatra herab suchten die Könige die Bibliotheken zu vervollständigen, und die Zahl der Bände oder Rollen wird zur Zeit des Caesar auf 700000 angegeben¹²⁾; nach andern¹³⁾ auf 400000, welche Zahl aber schon unter Philadelphos erreicht war, wie aus dem plautinischen Scholion hervorgeht¹⁴⁾. Im alexandrinischen Kriege ging leider die bruchische Bibliothek durch Brand zum grossen Theil unter (§. 78. Anm. 28.). Diesen Verlust ersetzte Kleopatra zum Theil wieder, indem sie durch Vermittelung des Antonius die 200000 Bände starke Bibliothek von Pergamum sich zu verschaffen wusste¹⁵⁾.

Die Aufsicht und Anordnung einer solchen Büchermasse bedingte das Amt eines Bibliothekars. Schon Demetrios der Phalereer führte eine allgemeine Oberaufsicht über die Bücher¹⁶⁾, war aber nicht Bibliothekar im strengeren Sinne des Wortes; er sorgte mehr für Anschaffung als bibliothekarische Registrirung der

αἱ βιβλοὶ πρὸς αὐτὸν, εἰς δὲ τὰς βιβλιοθήκας ἀποτίθεσθαι τὰ κομισθέντα, καὶ εἶναι τὰς ἐπιγραφὰς αὐτοῖς· ΤΩΝ ΕΚ ΠΛΟΙΩΝ. "Εν δέ τι τοιοῦτόν φασιν εὐρεθῆναι, καὶ τὸ τρίτον τῶν Ἐπιδημιῶν ἐπιγεγραμμένον τῶν ἐκ πλοίων, κατὰ διορθωτὴν Μέμνονα Σιδίτην.

- 11) Galen in Hippocr. de nat. hum. T. V. p. 16. Πρὶν γὰρ τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τε καὶ Περγᾶμῳ γενέσθαι βασιλεῖς ἐπὶ κτήσει παλαιῶν βιβλίων φιλοτιμηθέντας, οὐδέπω ψευδῶς ἐπεγέγραπτο σύγγραμμα. λαμβάνειν δὲ ἀρξάμενων μισθῶν τῶν κομιζόντων αὐτοῖς συγγράμματα παλαιοῦ τινος ἀνδρός οὕτως ἤδη πολλὰ ψευδῶς ἐπιγράφοντες ἐκόμιζον κτλ. Ueber das Unterschieben pseudo-aristotelischer Schriften vgl. Ammonius Comment. in Aristotelis Categor. p. 10. Dazu Chr. Meinerss Gesch. der Wissensch. in Griech. u. Rom. Thl. I. S. 573. fg.
- 12) Vgl. oben in Anm. 5. die Stelle des Ammian. Marcell. XXII, 16. und A. Gellius N. A. VI, 17. Ingens postea numerus librorum in Aegypto a Ptolemaeis regibus vel conquisitus vel confectus est ad milia ferme voluminum septingenta.
- 13) Seneca de tranq. anim. c. 9, 4. (T. I. p. 355. Ruhkopf.): Quadringenta milia librorum Alexandriae arserunt, pulcherrimum regiae opulentiae monumentum. Demnach könnte immerhin Seneca zur Zeit des Brandes die Bibliothek mit 700,000 Rollen angenommen haben, da ja bekanntlich nur ein Theil der Bibliothek verbrannte.
- 14) Vgl. Fr. Ritschl Alex. Bibl. S. 28.
- 15) Plut. Anton. c. 58. χαλίσασθαι μὲν αὐτῇ τὰς ἐκ Περγᾶμου βιβλιοθήκας, ἐν αἷς εἴκοσι μυριάδες βιβλίων ἀπλῶν ἦσαν.
- 16) Diog. Laert. V, 78. ebend. Casaubon. Parthey. Das Alex. Mus. S. 70.

Bücher, und letztere mögen anfänglich haufenweise durcheinander gelegen haben ¹⁷⁾. Der erste Bibliothekar war Zenodot von Ephesos, etwa Ol. 124—125, und wahrscheinlich erst unter Philadelphos ¹⁸⁾. Dem Zenodot folgte Kallimachos (etwa Ol. 133), welcher nach dem plautinischen Scholion die Titel auf die Rollen schrieb; dann Eratosthenes von Kyrene (etwa Ol. 135—136); Apollonios der Rhodier (vor Ol. 144—145); Aristophanes von Byzanz (etwa 144—145), der aber nicht bis an seinen Tod das Bibliothekariat verwaltete, da er vor Ausführung seiner Flucht zum Eumenes II. nach Pergamum gefangen genommen und im Gefängniss gehalten wurde; endlich Aristarch (etwa Ol. 148—149). Sonst führt man auch noch den Komiker Aristonymos als Bibliothekar an und zwar als Nachfolger des Apollonios ¹⁹⁾.

Ueber die Einrichtung und Anordnung der Bibliothek ²⁰⁾ noch zu sprechen, müssen wir uns versagen. Es kam zunächst darauf an, dieses grossartige Institut als ein unschätzbares Hülfsmittel zur Förderung der Wissenschaften hervorzuheben. „Denn wer berechnet den Einfluss, schliessen wir mit den Worten eines Gelehrten ²¹⁾, einer so reichen Bibliothek, durch welche es die Geister nährte, weckte, befruchtete! Denn wer berechnet den Einfluss einer so reichen Sammlung, die jedem zur Benutzung offen stand? Griechische Sprache, Literatur und Gelehrtheit, wiewohl eigentlich fremde Pflanzen in Aegypten, wurden in diesem Lande unter der Herrschaft der Ptolemäer heimisch, fanden dort eine Wohnstätte,

17) Galen in *HI. Hippocr. epid. comm.* 2. Tom. V. p. 411. *Οὐ γὰρ εὐθέως εἰς τὰς βιβλιοθήκας αὐτὰ φέρειν, ἀλλὰ πρότερον ἐν οἴκοις τισὶ κατατίθεσθαι σωρηδόν.*

18) Wir folgen hier Ritschl *Alex. Bibl.*, der S. 75—90. über die Aufeinanderfolge der Bibliothekare eine gründliche Untersuchung angestellt hat; und über Zenodots Bibliothekariat unter Philadelphos, nicht unter Lagu, vgl. noch besonders S. 8. ff. mit Bezug auf Bernhardt *Griech. Lit.* I. S. 135.

19) *Suid.* s. v. *Ἀριστῶνυμος*. Vgl. Klippel *Alex. Mus.* S. 165. Das Richtige giebt A. Meineke *Historia crit. Comicor.* p. 197—199. dem auch Bernhardt zu der Stelle des Suidas beigetreten ist.

20) Hierüber vgl. m. den Vfr. des Aufsatzes: „Das Museum zu Alexandria und die kürzlich darüber erschienenen Schriften“ in d. *Ztschr. f. d. Alt. Wiss.* 1840. N. 24. Exkurs VII. S. 198. ff.

21) Der Vfr. des vorhergenannten Aufsatzes in d. *Ztschr. f. d. Alt. Wiss.* 1839. N. 109. p. 858.

einen Zufluchtsort, erlebten daselbst in einem Zeitraum, wo im eigentlichen Griechenland ihre Blume geknickt war, eine neue Blüthezeit und das gewiss zunächst in Folge des Bestehens jener herrlichen Anstalt. Sie war der Mittelpunkt des wissenschaftlichen Bestehens in Alexandria, eine Zierde dieser Königsstadt, ein ruhmvolles Denkmal seiner Stifter und Förderer.“

§. 81.

Das Museum.

Ein zweites gleich wichtiges wissenschaftliches Institut zu Alexandrien war das Museum (*Μουσείον*) im Bruchion, welches fast 700 Jahre unter bald günstigen, bald ungünstigen Verhältnissen fortbestand¹⁾. Gestiftet von Ptolemäos Lagu²⁾ und von Ptolemäos Philadelphos allseitig erweitert, war in diesem wissenschaftlichen Kloster, einem Gebäude mit Lehrsälen und Spaziergängen,

1) Schon der Grammatiker Aristonikos schrieb *περὶ τοῦ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Μουσείου*. Phot. Bibl. Cod. 161. p. 104. b. 40. Bekk. Sein Werk exzerpirte Sopater, und diese Exzerpte fanden sich im 12ten Buche der *συλλογαί* desselben. Phot. l. c. Des Kallimachos *Μουσείον* bei Suidas bezogen Ionsius Hist. scriptt. III, 2. Fabricius Bibl. Gr. III. p. 821. Wegener Aula Attalica p. 90. not. 6. Parthey Alex. Mus. S. 160. auf des Alexandrinische Museum; doch dies ist zu bezweifeln. Vgl. Ritschl Alex. Bibl. S. 13. In neuerer Zeit schrieben De Museo Alexandrino I. F. Gronovius et L. Neocorus (Küster) im Thes. Antiqq. Graevii Tom. X. und Gronovii Tom. VIII. p. 2738. sqq. Am fleissigsten ist dieser Gegenstand behandelt worden in neuester Zeit. Ausser den §. 78. Anm. 9. und §. 80. Anm. 3. angef. Schriften heben wir hervor: I. Matter Essai historique sur l'Ecole d'Alexandrie depuis le temps d'Alexandre le grand jusqu' à celui d'Alexander Sévère Paris 1820. 2. Voll. 8. Seconde édition entièrement refondue. Paris et Leipzig 1840. G. Parthey. Das Alexandrinische Museum. Berlin 1838. 8. Dazu die Rezension von G. Bernhardt in den Berliner Jahrb. f. wiss. Kritik. März 1838., so wie derselbe in s. Griech. Lit. I. S. 359. ff. 363. ff. G. H. Klippel Ueber das Alex. Museum. Göttingen 1838. 8. und die daselbst S. 6. fg. angeführten 19 Schriften über das Museum. Sueno Io. Backmann Diss. academica, Primordia Musei Alexandrini investigans. Helsingfors. 1840. 4. Dann noch die §. 80. Anm. 20. angef. Abhandlung: „Das Museum zu Alexandrien und die kürzlich hierüber erschienenen Schriften“, in der Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1839. N. 108—110. 1840. N. 23—25. 1841. N. 49—51. und Nachtrag N. 120.

2) Ueber die Stiftung s. Klippel a. a. O. S. 77—87., der sie zwischen 290—284. v. Chr. setzt. Vgl. auch Geier de Ptolemaeo Lagi filio. p. 62. sqq.

Dichter und Gelehrte aller Fächer unter dem Vorstande eines *ἱερεὺς*, gleichsam eines Kanzlers, mit sonst gemeinschaftlichen Rechten vereinigt³⁾, und bei einem sorgenfreien Leben⁴⁾ nur darauf hingewiesen, die Wissenschaften zu fördern. In diesem Institute, das eine Akademie für alle Zweige des Wissens bildete, wo Lehrer und Jünger im innigsten Bunde lebten, und die Könige selbst regen Antheil nahmen, wo gebildet worden zu sein schon zur Empfehlung gereichte, in diesem Institute fanden die Wissenschaften eine Freistätte bis in die späten Zeiten der römischen Kaiserherrschaft.

Welchen ungemeinen Einfluss diese beiden Anstalten, Bibliothek und Museum, ausübten, zeigt schon der Umstand, dass sie der Literatur einen ganz individuellen Stempel aufdrückten, welcher als alexandrinisch bezeichnet wird. So spricht man jetzt von alexandrinischer Poesie, alexandrinischer Philosophie, alexandrinischer Gelehrsamkeit, ja selbst von alexandrinischer Sprache oder Dialekt. Letzterer zeigt sich theils in neuen Wörtern, theils in neuen Formen, theils darin, dass die Wörter eine aussergewöhnliche Bedeutung annahmten, seltener in der abweichenden Konstruktion, da man hier sehr ängstlich die kanonischen Musterschriftsteller nachahmte.

Wie das Museum tonangebend für die damaligen Studien wurde, so prägte sich das schulmässige Treiben der Wissenschaften noch schärfer aus in den einzelnen Fachschulen der Philosophen, Mediziner und Grammatiker, die in und ausserhalb Alexandriens bestanden. Philosophie jeder Farbe fand in Alexandrien ihre Vertreter. Der Peripatetiker Hermipp von

3) Strabon XVII. cap. 1. (T. III. p. 426. sq. Tauchn.) *Τῶν δὲ βασιλείων μέρος ἐστὶ καὶ τὸ Μουσεῖον, ἔχον περίπατον καὶ ἐξέδραν καὶ οἶκον μέγαν, ἐν ᾧ τὸ συσσίτιον τῶν μετέχοντων τοῦ Μουσείου φιλολόγων ἀνδρῶν. Ἔστι δὲ τῇ συνόδῳ ταύτῃ καὶ χρήματα κοινὰ καὶ ἱερεὺς ὁ ἐπὶ τῷ Μουσεῖῳ τεταγμένος, τότε μὲν ὑπὸ τῶν βασιλέων, νῦν δ' ἐπὶ Καίσαρος.* Die Vereinigung im Museum war aber nicht zugleich ein Zusammenwohnen, wie Klippel S. 90. ff. meint. Vgl. die Zeitschr. f. d. Alt. Wiss. 1839. N. 110. S. 877. fg.

4) Dass sie würdig besoldet werden konnten, lässt schon der ungeheure Reichthum der Ptolemäer vermuthen; vgl. Klippel S. 95. fg. Ob sie es aber auch wurden, steht dahin, wenigstens spricht dagegen, dass die Mitglieder des Museums auch Unterricht gaben und diesen sich bezahlen liessen. Zunächst ging wohl die königliche Verpflegung auf Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens.

Smyrna, die Stoiker Ariston von Chios und Apollonios von Tyros waren Mitglieder des Museums. Besonders bildete sich in Aegypten die neuplatonische Philosophie aus; hier blühte die spätere Sophistik auf. Neben Mathematik und Naturwissenschaft (wir erinnern nur an Hipparch aus Nikäa, der einen praktischen Kommentar zum Arat und Eudoxos lieferte) fand die Arzneikunde⁵⁾ besondere Pflege, und die Anatomie ging von Alexandrien aus. Herophilos aus Chalkedon (280 v. Chr.), aus dem Geschlechte der Asklepiaden, Erasistratos aus Iulis auf Kos, die beiden Straton aus Berytos und Laodikea, u. m. a. stifteten Schulen, die zu Alexandria, Laodikea, Smyrna viele Anhänger hatten und von wo diese Wissenschaft auch nach Rom verpflanzt wurde⁶⁾. Besonders verdienstlich machten sich aber auch die meisten Aerzte der alexandrinischen Schule durch die gelehrten und praktischen Kommentare, welche sie zu den medizinischen Schriften ihrer Vorgänger, in Sonderheit des Hippokrates schrieben, wie wir in dem Abschnitt über Lexilogie und praktische Exegese zu zeigen haben werden. Aber nicht nur die Aerzte entwickelten eine vielseitige und besonders grammatische Gelehrsamkeit, sondern alle alexandrinischen Schriftsteller. Gleichsam als sollte sich in jedem einzelnen Werke die grosse Bibliothek wiederfinden, staffirten sie ihre Werke mit weit hergeholter Gelehrsamkeit aus, so dass selbst die poetischen Hervorbringungen, wie die eines Kallimachos, Arat, Apollonios u. A. oft gelehrten Abhandlungen ähnlich sehen. Philetas vertiefte sich so sehr in gelehrte und grammatische Studien, dass er sich völlig zu Tode gearbeitet haben soll; Kallimachos war ein Litterarhistoriker, Rhian von Kreta ein Kritiker, Lykophron schrieb über Komödie u. s. f. — Auch die Historiker und Geographen legten in ihren Werken einen Schatz historisch-antiquarischer Notizen nieder, wie wir in dem Abschnitt über Erudizion sehen werden. Statt aller nennen wir hier nur den Eratosthenes von Kyrene (276—196), der im Bewusstsein seiner gediegenen und allseitigen Kenntnisse — er war Astronom, Mathematiker, Chronolog, Geo-

5) C. F. H. Beck *De schola Medicorum Alexandrina*. Lips. 1810. 4. Sprengel *Geschichte der Arzneikunde* (3. Ausg.) Thl. I. S. 532. ff.

6) Strab. XII. p. 869. Celsus *de medic.* Lib. I. in prooem.

graph, Historiker, Literaturhistoriker, Grammatiker, Interpret und Kritiker, ja selbst Dichter — sich zuerst einen *φιλόλογος* nannte.

§. 82.

Wesen der alexandrinischen Philologie.

Gesondert von den Gelehrten und Polyhistoren überhaupt stehen die eigentlichen Grammatiker und Kritiker da, deren Geschäft es war, die griechische Nationalliteratur zu sammeln, zu ordnen, die Handschriften zu emendiren und den Inhalt sachlich und sprachlich zu erklären. Dazu wurde eine ausgebreitete Lektüre und sorgfältige Beobachtung mit eiserner Geduld erfordert, die bei dem einzelnen Worte so gern verweilt, als bei der Betrachtung der in Form und Inhalt vollkommensten Stellen der Klassiker. Durch die Alexandriner wurde die Philologie nach ihren einzelnen Disziplinen zu einem systematisch abgegränzten Gebiete, dessen Theile aus Grammatik, Exegese und Kritik bestanden (vgl. §. 72. Anm. 29.). Nebenbei aber konnten sie sich der Wissensfülle oder Polyhistorie, welche die ganze Literatur dieses Zeitalters charakterisirt, nicht begeben; und so ist es gekommen, dass die Philologen oder Kritiker dieser Periode mit Polyhistoren und Polygraphen oft identifizirt worden sind (§. 72. Anm. 9.). Allerdings mussten sie viele Realien wissen und wussten sie auch. Nur die halben Grammatiker mochten oft mehr noch zu wissen scheinen, als sie wussten oder überhaupt gewusst werden kann, wie die Oberflächlichkeit gern mit ihrem Wissen prahlt. Es fehlt daher unter den Grammatikern dieser Periode nicht an Beispielen von Aberwitzigen, die deshalb auch der Spott ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt traf¹⁾.

Mit den ernstesten grammatischen Studien darf, was aber immer noch geschieht, keinesweges das Spiel der λύσις, die Lösung wissenschaftlicher Räthsel zusammengestellt werden. Im Museum nämlich pflegte man über alle Gegenstände des Wissens bei dem

1) Man sehe die Epigramme in Fr. Jacobs Delectus Epigrammatum (Gothae 1826.) p. 206—214. N. 69—86. und in Jacobs Verm. Schriften Thl. II. Abth. 1. S. 235. fgg. N. 35—39. Seneca Epist. 88. de brevit. vitae c. 13. Iuven. Sat. VII, 234. Gell. N. A. XIV, 6. Vgl. auch Klippel S. 104. u. 334.

gemeinschaftlichen Mahle, dass die Gelehrten dort hielten, Probleme vorzulegen und extempore zu lösen, wie dieses auch wohl sonst bei den Mahlzeiten gebildeter Griechen der Fall war²⁾. Dass die Philologie bei solchen Gelegenheiten im Museum einen erspriesslichen Gewinn gezogen habe, muss man nicht annehmen, obschon zugegeben werden kann, dass auch bei der heitern Unterhaltung manche Dinge in Anregung gekommen sein mögen, die zum gründlichen Studium veranlassten. Die eigentliche Philologie gewann nur bei dem ruhigen und vergleichenden Studium der klassischen Schriften, das einzig und allein in der Studirstube von Statten gehen kann.

Aus dem Spott, welchen einige Schwachköpfe erfuhren, dürfen wir noch nicht schliessen, dass die Leistungen der Alexandriner untergeordneter und spielender Art gewesen wären. Zwar steht fest, dass die Könige, seitdem sie sich als Patrone der Gelehrten durch Sold und Ehrenstellen zeigten, sich manche unziemliche Freiheiten erlaubten und einzelne Gelehrten mit absurden Fragen zum Besten hatten; aber deshalb ist immer noch nicht an dem Ernste zu zweifeln³⁾, mit welchem die Lagiden ihre wissenschaftlichen Institute bedachten und ihre Gelehrten achteten und unterstützten. Schon in voriger Periode spottete Aristophanes über die grammatischen Grübeleien (§. 35. Anm. 10. §. 43. Anm. 42.); und jetzt hatte gewiss auch Diogenes von Sinope seinen Grund, wenn er gelehrt, aber im Leben sich taktlos gerirenden Grammatikern nachsagte, dass sie des Odysseus Leiden erforschten, ihre eigenen aber ihnen unbekannt blieben⁴⁾. Weder die übertriebene Spitzfindigkeit und nutzlose Wort- und Anekdotenkrämerei⁵⁾ einzelner Grammatiker kann die Leistungen der Alexandriner verdächtigen, noch der beissende Scherz des Timon⁶⁾, welcher das

2) Plut. Quaest. Sympos. I, 1.; II, 2.; III. Vgl. auch oben §. 42.

3) Wie es Vitruv de archit. lib. VII. praef. gethan zu haben scheint: Itaque Musis et Apollini ludos dedicavit (Ptol. Philad.), et quemadmodum athletarum sic scriptorum virtutibus praemia et honores constituit.

4) Diog. Laert. VII, 27. Τοὺς δὲ γραμματικούς ἐθαύμαζε, τὰ μὲν τοῦ Ὀδυσσεύς κατὰ ἀναζητοῦντας, τὰ δὲ ἴδια ἀγνοοῦντας.

5) Vgl. Fr. Schlegel Griechen u. Römer S. 261. Fr. Jacobs vermischte Schriften Thl. II. Abth. 1. S. 242. und Thl. IV. S. 855.

6) Athen. I. p. 22. D. Ὅτι τὸ Μουσεῖον ὁ Φλιάσιος Τίμων ὁ συλλογράφος τάλαρόν ποὺ φησιν, ἐπισκώπτων τοὺς ἐν αὐτῷ τρεφομένους φιλοσόφους, ὅτι ὥσπερ ἐν πανάγρῳ τινὲ σιτοῦνται, καθάπερ οἱ πολυτιμώτατοι ὄρνιθες.

Museum mit einem Hühnerkorb vergleicht, in welchem zänkische Büchermacher gefüttert werden, oder die angeblichen Verspottungen einiger Gelehrten, wie Diodor⁷⁾ und Sosibios⁸⁾, von Seiten der Könige reichen zu, die grossartigen Opfer der Ptolemäer und die noch heute redenden Erfolge grammatischer Studien in ein zweideutiges Licht zu stellen. Wen der Spott traf, der verdiente ihn auch wohl; sowie ja die königliche Majestät edel genug war, auch die spitzige Antwort eines von ihr pikirten Grammatikers ruhig hinzunehmen⁹⁾.

Was den Gang der Philologie in Alexandrien betrifft, so hat sie nicht mit kleinlichen Sylbenstechereien und elementarem Wissen begonnen, sondern »mit den hochfahrenden Umrissen einer divinirenden und ästhetischen Kritik, ohne sicheres Lexikon und ohne grammatische Gewissheit, und schloss immer bedächtiger und in Auffassung des antiken Geistes geübter mit einer technisch geordneten Grammatik, als bereits das Genie und die Erfindsamkeit der Schule erlahmte«¹⁰⁾. Hiermit ist ausgesprochen, dass neben einer grossartigen Auffassung der Literatur auch die grammatische Subtilität von den Alexandrinern exerzirt wurde. Aber es liegt auch in dem Wesen der Philologie, erst die Hindernisse, gleichsam den neidischen Drachen aus dem Wege zu räumen, welcher den Zugang zu dem blüthen- und fruchtreichen Literaturgarten umlagert. Und man kann sagen, es ist kein Zeitalter aufzuweisen, welches die mühselige Arbeit des Aufräumens so redlich übernommen hat, als gegenwärtiges. Zum eigentlichen Genusse der griechischen Literatur sind die Grammatiker vor lauter Arbeit weniger

*Πολλοὶ μὲν βόσκονται ἐν Αἰγύπτῳ πολυφύλῳ
βιβλιακοὶ χαρακεῖται, ἀπείριτα δηριώωντες
Μουσέων ἐν ταλάρῳ.*

ἕως ἂν τῆς λογοδιαρρήσεως ἀπαλλαγῶσιν οὗτοι τραπεζορήτορες, οἳ ὑπὸ γλωσσαλγίας ἐπιλελῆσθαι μοι δοκοῦσι καὶ τοῦ Πυθικοῦ χρησμοῦ κτλ.

7) Diog. Laert. II, 111. Vgl. oben §. 78. Anm. 12.

8) Athen. XI. p. 493. F.

9) Plut. de cohib. ira, c. 9. *Πτολεμαῖος δὲ γραμματικὸν εἰς ἀμαθίαν ἐπισκώπτων, ἠρώτησε· Τίς ὁ τοῦ Πηλέως πατὴρ ἦν; Κακεῖνος· Ἄν σὺ πρότερον εἰπῇς, ἔφη, τίς ὁ τοῦ Λάγος; Τὸ δὲ σκῶμμα τῆς δυσγενείας (Lagos war ein Makedonier von geringer Herkunft) ἤπτετο τοῦ βασιλέως καὶ πάντες ἠγανάκτησαν, ὥς οὐκ ἐπιτήδειον ὄντα φέρειν. Καὶ ὁ Πτολεμαῖος· εἰ μὴ τὸ φέρειν, ἔφη, σκωπτόμενον, οὐδὲ τὸ σκώπτειν βασιλικόν.*

10) Bernhardt y Griech. Lit. I. S. 385.

gekommen, als sie vielmehr denselben für folgende Zeiten vorbereiteten. Wir haben daher eben so sehr den fast unglaublichen Fleiss der alexandrinischen Grammatiker anzustauen als dankbar anzuerkennen.

Die Aufgabe der Philologie, insofern sie die Ueberlieferung der klassischen Literatur an die Nachwelt, die Beischaffung des gelehrten Materials zu deren Verständniss und die kritische Restitution der Texte sich zum Ziele setzte, haben die Alexandriner nach Kräften gelöst und sind dieselben bis auf den heutigen Tag die unentbehrlichen Führer im Gebiete der griechischen Alterthumswissenschaft geworden.

§. 83.

Grammatische Schulen.

Grammatische Schulen gab es in Aegypten und einigen westlicheren Städten Afrikas seit Beginn dieser Periode, wie z. B. in Kyrene, wo der Grammatiker Lysanias¹⁾, Lehrer des Eratosthenes, wirkte. Die Hauptschulen der Grammatiker befanden sich aber in Alexandrien, und hier müssen wir die Elementarschulen — von denen man übrigens fast gar nichts erfährt — unterscheiden von den geschlossenen Kreisen von Anhängern berühmter Grammatiker, die unter sich eine Sekte bilden²⁾, gleichviel ob sie zu den Füßen ihres Lehrers gesessen oder sich nur dessen Grundsätzen und Hauptlehren angeschlossen haben. Die Griechen bezeichneten solche Schüler oder Anhänger mit der Endung — *ειοι*, die wir mit — *aner* zu bezeichnen pflegen, wie *Ζηνοδότριοι*, *Καλλιμάχριοι*, *Ἀριστοφάνριοι* u. A.; oder auch mit der Redensart *οἱ ἀπὸ τινος*, und *οἱ ἀπὸ τῆς σχολῆς*, z. B. *Ἀρίσταρχος καὶ οἱ ἀπὸ τῆς σχολῆς*³⁾ oder *Ἀρίσταρχος καὶ οἱ ἀπ' αὐτοῦ*⁴⁾. Anders

1) Suid. s. v. *Ἐρατοσθένης*. In Bezug auf die Aspirazion der Wörter erwähnt den Lysanias Herodian ad Il. II, 558. und Etym. M. p. 779, 10.

2) Unbedeutendes de sectis grammaticorum bei Wower Polymath. cap. XVIII. §. 16. Chr. A. Heumann in der Poecile tom. III. p. 638. sq. vgl. Merrillius observv. lib. I. c. 2. fine.

3) Didymos ad Il. K, 225. ὅτι Ἀρίσταρχος, εἶπερ τι καὶ οἱ ἀπὸ τῆς σχολῆς. vgl. Apollon. de pron. p. 35. Varro de L. L. pflegt zu sagen ab Aristarcho Grammatici.

4) Herodian. ad Il. II, 558. cf. ad Il. A, 2.

stellt sich dies mit der Redensart *οἱ περὶ τινα* heraus, mit der nicht immer auf Anhänger, sondern oft nur auf das Individuum hingedeutet wird, dessen Namen auf die Präposition folgt; z. B. *οἱ περὶ Κράτῃτα*, *οἱ περὶ Ἀρίσταρχον* können allerdings Krateteer, Aristarcheer bezeichnen, aber eben so gut auch den Krates, Aristarch selbst; und dieser bei den Scholiasten so gangbar gewordene Ausdruck von *οἱ περὶ τινα* für das Individuum wird sehr häufig zu Namen gesetzt, deren Inhaber niemals eine Schule gebildet haben, wie z. B. *οἱ περὶ Ἀντίμαχον*⁵⁾, womit offenbar nur Antimachos oder sein homerischer Text gemeint war. Hierauf gründlich aufmerksam gemacht zu haben, ist Lehrs' Verdienst⁶⁾. Doch ist vorläufig noch die nöthige Vorsicht anzuwenden, dass wir nicht etwa nur Grammatikern ihre Anhänger, welche von den Scholiasten mit *οἱ περὶ . . .* angedeutet werden, absprechen, weil wir zufällig keine namentlich mehr kennen; so steht Lehrs nicht an, dem Apion, Aristonikos, Habron, Bakchylides, Herakleon, Sidonios und anderen die Schüler oder Anhänger abzusprechen, und die in den Scholien vorkommenden Ausdrücke *οἱ περὶ Ἀπίωνα*, *οἱ περὶ Ἀριστόνικον* u. s. f. nur auf das genannte Individuum zu beziehen. Ein solcher Schritt möchte zu weit gehen. Alle die genannten und viele andere Grammatiker gaben sich mit Homer ab, und waren wichtig genug, dass sie von sorgfältigen Abschreibern, oder Emendatoren (Diorthoten) homerischer Handschriften, oder von Scholiasten berücksichtigt wurden und dass man ihren Lesarten oder irgend wo niedergelegten grammatisch-kritischen Bemerkungen beitrug. Solche Beitreter oder Beipflichter, deren Namen spurlos verschwunden sind, weil die Scholiasten nur den Namen dessen, der die Bemerkung oder Emendazion zuerst machte, in ihre Kommentarien aufnahmen, waren die viel zitierten *οἱ περὶ . . .*. Die uns unbekannt gebliebenen *οἱ περὶ Ἀπίωνα*, *οἱ περὶ Σιδώνιον*, *οἱ περὶ Κράτῃτα* u. s. f. sind nun freilich nicht solche Schüler, die nothwendig sich ganz den Grundsätzen ihres Meisters hingegeben haben müssten, sondern nur Beipflichter in Einzelheiten; sie sind demnach auch nicht bloss der wirkliche Apion, Sidonios, Krates selbst, sondern Grammatiker, welche die Autorität der Genannten anzuerkennen liebten, ohne gerade

5) Schol. ad. II. X, 336. 4, 604.

6) In seinen Quaestt. epicc. p. 28. sqq.

Apionisten, Sidonier oder Krateteer zu sein. Metriker aus Hermanns Schule würden sein οἱ ἀπὸ Ἑρμάννου; aber auch Böckhianer, ja Autodidakten, die also gar keiner Schule angehören, können in abweichenden Punkten Hermanns Autorität für sich anerkennen, und solche würden dann οἱ περὶ Ἑρμάννου heissen müssen. Eine sorgfältige Sammlung aller Stellen, in denen sich οἱ περὶ . . . findet, könnte einigen Aufschluss über die weitgreifende Autorität von anerkannten Grammatikern geben, aber eine erledigende Nachweisung der Mitglieder einer grammatischen Schule wird deshalb niemals gegeben werden können, weil die Beipflichtung in einer einzelnen Bemerkung einem Scholiasten die Veranlassung geben konnte, den Nachbeter unter die οἱ περὶ τινα zu zählen. Deshalb fragt es sich auch noch sehr, ob Mützell und Ritschl einen Irrthum begangen haben, wie Lehrs meint, wenn jener dem Aristonikos, dieser dem Oros sectatores zuschreibt.

Nun mögen die wichtigsten Schulhäupter eine Erwähnung finden, denen wir auch einige ausgezeichnete Schüler beifügen werden.

Philetas von Kos⁷⁾, den wir schon (§. 72. Anm. 20.) als γραμματικὸς ποιητὴς kennen gelernt haben, war zugleich ein trefflicher Dichter — Grammatiker waren zuweilen auch Dichter, nicht so umgekehrt — und lebte am Hofe Ptolemäos I., der ihm seinen Sohn Ptolemäos Philadelphos als Zögling anvertraute. Philetas zählte auch die Dichter Theokrit und Hermesianax zu seinen Schülern. Er war ein äusserst fleissiger Gelehrter — er soll sich zu Tode gearbeitet haben⁸⁾ — und gehört zu den berühmten Grammatikern und Kritikern. Als solcher hat er sich besonders mit der Wortexegese abgegeben (vgl. §. 100. Anm. 35. §. 102. Anm. 27.) und zwar in Bezug auf Homer. Er bildete durch seinen Unterricht:

Zenodot von Ephesos⁹⁾, der c. 280 v. Chr. blühte und der Bibliothek (§. 80. Anm. 18.) vorstand. Mit Zenodot beginnt für die Grammatik und Kritik eine neue Epoche, da er beide nach dem Grundsatz der Analogie behandelte. Ueber seine exegetischen

7) Suid. s. v. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. II. 874. IV, 490.

8) Ueber seine Magerkeit vgl. Aelian. V. H. IX, 14.

9) Suid. s. v. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I. 362—364. VI, 359. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 199. sqq. Heffter De Zenodoto ejusque studiis Homericis. Brandenbg. 1839. 4. (Progr.)

(§. 109.) und kritischen Leistungen, die sich hauptsächlich auf Homer beziehen, wird später an passender Stelle gesprochen werden, und was er für die Grammatik that ist §. 87. Anm. 22. kurz angedeutet worden. So wie Philetas, der Lehrer des Zenodot, wahrscheinlich noch keine grammatische Schule nach Art der Philosophen- und Rhetorenschulen angelegt hatte, so möchte man dies auch vom Zenodot behaupten, da die Scholiasten weder *Ζηνοδότριοι* noch *οἱ ἀπὸ Ζηνοδότου* erwähnen, sondern hier und da nur *οἱ περὶ Ζηνοδότου*, und was das bedeuten will, haben wir kurz vorher gesehen. Fest aber steht, dass Aristophanes von Byzanz ein unmittelbarer Schüler des Zenodot war, und Diogenes¹⁰⁾ erwähnt noch einen *Anaxagoras Ζηνοδότριος*, von dem aber sonst nichts bekannt ist. Uebrigens blieb die Wirksamkeit des Zenodot nicht ohne Einfluss auf seine gelehrten Zeitgenossen, wie Sosibios, Lykophron, Kallimachos, Eratosthenes, Rhian aus Kreta, Agathokles u. A. Unter diesen zeichnete sich Sosibios¹¹⁾ von Sparta (c. 275 v. Chr.) als geschickter Lytiker aus; übrigens fasste er auch ein lexikalisches Werk *ὁμοιότητες* (§. 101. Anm. 17.), einen Kommentar zum Alkman ab (§. 109.), und schrieb über die Opferfeierlichkeiten der Lakedämonier. — Lykophron¹²⁾ aus Chalkis (c. 275.), als Grammatiker und Dichter zu seiner Zeit geschätzt, welchem bei der Anordnung der Alexandrinischen Bibliothek die Literatur der Komödie übertragen war, schrieb *περὶ κωμωδίας* (§. 109.) und sammelte in seinen Werken eine Fülle von mythologischen und antiquarischen Notizen. — Rhian¹³⁾ aus Bene auf Kreta (c. 240 v. Chr.), von niedrigem Herkommen, kam

10) Diog. Laert. II, 15.

11) Athen. XI. p. 493. D.

12) Suid. s. v. *Λυκόφρων, Χαλκιδεύς ἀπὸ Εὐβοίας, υἱὸς Σωκλέους, θέσει δὲ Λύκου τοῦ Ῥηγίνου γραμματικὸς καὶ ποιητὴς τραγωιδῶν. ἔστι γοῦν εἰς τῶν ἑπτὰ, οἵτινες Πλεῖς ὠνομάσθησαν.* Vgl. Fabric. Bibl. Gr. III, 750. sqq. B. G. Niebuhr: Ueber das Zeitalter Lykophrons, in den kl. histor. Schriften, erste Sammlung 1828. 8.

13) Suid. s. v. *Ῥιανός, ὃ καὶ Κρής, ὢν Βηγαῖος.* — — *οὗτος δὲ ἦν τῆς παλαιστρας πρότερον φύλαξ καὶ δοῦλος. ὕστερον δὲ παιδευθεὶς ἐγένετο γραμματικὸς, σύγχρονος Ἐρατοσθένους. ἔγραψεν ἑμμετρα* (Meineke *Analecta Alexandrina* p. 175. schlägt *ἑξάμετρα* vor) *ποιήματα, Ἑρακλειῶδα ἐν βιβλίῳ τετταρσίῳ.* Eudok Viol. p. 371. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I, 734. sqq. C. G. Siebelis de *Rhiano*. Buddissae 1829. 4. N. Saal *Rhiani quae supersunt*. Bonn 1831. 8. Aug. Meineke *Analecta Alexandrina*. Berol. 1843. p. 169—212.

durch seine grammatische Gelehrsamkeit und Gewandtheit in der Poesie zu grossen Ehren. Er kritisirte den Homer und nach den wenigen Andeutungen hierüber zu urtheilen, mit einer gefälligen Einfachheit, sowie auch seine Gedichte selbst nicht den Schwulst seiner Zeit an sich tragen ¹⁴⁾. — Ebenfalls Dichter und Grammatiker waren Alexander ¹⁵⁾ der Aetoler (c. 275 v. Chr.), welcher für die alexandrinische Bibliothek die Literatur der Tragödie ordnete ¹⁶⁾, und Arat ¹⁷⁾ von Soli in Kilikien, sein Zeitgenosse, welcher sich (um Ol. 124.) eine Zeitlang beim Antigonos Gonnatas in Makedonien aufhielt. Arat wird als Schüler eines sonst unbekannten Grammatikers, Menekrates von Ephesos genannt. — Jener Agathokles, den Suidas ¹⁸⁾ Schüler des Zenodot und Lehrer des Hellanikos nennt, ist wohl derselbe, dessen auch die Scholien zum Homer ¹⁹⁾ und Eustath ²⁰⁾ gedenken und welcher *ὑπομνήματα* in wenigstens 7 Büchern schrieb, welche historischen und geographischen Inhalts waren ²¹⁾. Als Schüler desselben wird Hella-

14) Meineke l. c. p. 200.

15) Suid. s. v. Ἀλέξανδρος Αἰτωλὸς ἐκ πόλεως Πλευρώνος, υἱὸς Σατύρου καὶ Στρατοκλείας, γραμματικός. Vgl. A. Meineke *Analecta Alexandrina* p. 215—251.

16) Anonymus de Comoedia bei Cramer *Anecd. Par.* Vol. I. p. 6. Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλὸς καὶ Λυκόφρων ὁ Χαλκιδεὺς ὑπὸ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου προτραπέντες τὰς σκηνικὰς διώρθωσαν βίβλους, Λυκόφρων μὲν τὰς τῆς κωμῳδίας, Ἀλέξανδρος δὲ τὰς τῆς τραγῳδίας, ἀλλὰ δὴ καὶ τὰς σατυρικὰς. Meineke l. c. p. 251. macht die Bemerkung: „De grammaticis Alexandri studiis, quae testatur Suidas v. Ἀλέξανδρος, praeter operam tragoediarum dispositioni impensam nihil plane cognitum habemus. Fabricius *Bibl. Gr.* I. p. 503. quo auctore eum Homericis interpretibus adnumeraverit nescio. Cogitavit fortasse de Alexandro Cotyaense.“

17) Suid. s. v. Ἀρατος, Σολεὺς τῆς Κιλικίας — υἱὸς Ἀθηνοδώρου. — ἀκουστῆς δὲ ἐγένετο γραμματικοῦ μὲν τοῦ Ἐρεσιῶν Μενεκράτους, φιλοσόφου δὲ Τίμωνος καὶ Μενεδήμου. Γεγονὼς ἐν τῇ ρκδ' Ὀλυμπιάδι, ὅτε ἦν Ἀντίγονος βασιλεὺς Μακεδονίας, υἱὸς Δημητρίου τοῦ Πολιορκητοῦ, ὁ Γονατῆς κληθεὶς, καὶ συνῶκει δὲ αὐτῷ καὶ παρ' αὐτῷ ἐτηλεύτησε.

18) Suid. s. v. Πτολεμαῖος Ἐπιθέτης.

19) Schol. Ven. ad Il. A, 591.

20) Vgl. Fabric. *Bibl. Gr.* I. p. 459.

21) Schol. ad Apollon. Rh. Argon, IV. 761. Ἀγαθοκλῆς ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν περὶ τῶν χαλκείων τοῦ Ἡφαίστου ἱστορῶν, φησὶ κατὰ Σικελίαν δύο εἶναι νήσους· ὧν ἡ μὲν καλεῖται Ἰέρα· ἡ δὲ Στρογγύλη· αἵτινες ἡμέρας καὶ νυκτὸς πῦρ ἀφίωσιν· (Ὁ δὲ αὐτὸς φησιν ἐν ἐβδόμῳ· Ἐν Σικελίᾳ νῆσοι ὑπάρχουσι. Τούτων δύο πῦρ ἀφίωσι). Aus diesem Werke ist auch entlehnt, was sich im *Etym. M.* p. 276, 26.

nikos²²⁾ der Grammatiker genannt, der lange Zeit mit dem Logographen verwechselt worden ist. Dieser jüngere Hellanikos, ein Zeitgenosse des Aristarch, wird nebst einem Xenon, der ein Werk παράδοξον geschrieben²³⁾, zu den ersten Chorizonten gerechnet. Hellanikos gehörte zu den Kritikern Homers, welche bei spätern Grammatikern Berücksichtigung fanden. Auch sammelte und erklärte er ἐθνῶν ὀνομασίαι (§. 103. Anm. 10.). — Weder vom Agathokles noch vom Hellanikos kann nachgewiesen werden, in wie weit sie bei der Kritik des Homer oder sonst in grammatischen Dingen zenodoteisch gesinnt waren; dass sie aber das Ansehen ihres Schulhauptes ihren Schülern zu erhalten gesucht haben, möchte aus der Richtung eines Schülers des Hellanikos, Ptolemäos Epitheta²⁴⁾, der doch zugleich Schüler des Aristarch war, hinlänglich hervorgehen. Dieser konnte den Eindruck und die Vorliebe, welche der zenodotische Hellanikos ihm beigebracht hatte, nicht überwinden, und trat gegen Aristarch und dessen Schule in Opposition. Die kritischen Leistungen des Zenodot stellte er in einem Werke übersichtlich zusammen²⁵⁾, und diesem Werke entlehnten höchst wahrscheinlich die spätern Grammatiker die zenodotischen Lesarten, welche sie in ihren Kommentaren oder Scholien erwähnen. Auch schrieb Ptolemäos einen Kommentar zur Odyssee und eine besondere Abhandlung περὶ τῶν παρ' Ὀμήρου πληγῶν.

Wichtiger aber als die bisher genannten Grammatiker wurde für die Philologie der gelehrte Kallimachos, Schüler eines unbekannten Grammatikers, des Iasiens Hermokrates. Ehe wir aber von ihm reden, müssen wir noch den als Staatsmann und

s. v. Δίκτη, ὅρος τῆς Κρήτης findet. Ἀγαθοκλῆς δὲ θηλυκὸν ὄνομα εἶναι τὴ Δίκταιον ὅρος.

22) Sturz Hellanici Lesbii fragm. Lips. 1787, p. 30—34. W. G. Grauert über die homerischen Chorizonten, im Rhein. Mus. Erster Jahrg. (1827) S. 204. ff., der den Hellanikos in die 156ste Olympiade setzt.

23) Schol. Ven. ad Il. M, 435. αἰκέα μισθόν] ἐν δὲ τῷ πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον προφέρεται ἀμεμφέα μισθόν.

24) Suid. s. v. Πτολεμαῖος ὁ Ἐπιθέτης κληθεὶς, διότι ἐπέθετο τῷ Ἀριστάρχῳ. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I. 520. sq.

25) Didymos in Schol. Ven. ad Il. B, 111. Οὐδὲ ὁ Ἐπιθέτης δὲ Πτολεμαῖος τὰ Ζηνοδότου γραφὰς ἐκτιθέμενος, ταύτην ὠμολόγει Ζηνοδότου εἶναι.

Gelehrten gleich berühmten **Demetrios Phaléreus**²⁶⁾ mit einigen Worten erwähnen. Er kam, aus seinem Vaterlande (296 v. Chr.) vertrieben, nach Aegypten (§. 78. Anm. 17.). Seine Verdienste, die er sich um die Bibliothek zu Alexandrien erworben, sind bereits angedeutet (§. 80. Anm. 6. u. 16.). Er fasste eine grosse Anzahl Schriften philosophischen, historischen, rhetorischen (§. 97. Anm. 15.), politischen und ästhetischen (§. 112.) Inhaltes ab, und sammelte alte Dichtungen, wie die Fabeln des Aesop, die Sprüche der 7 Weisen, Sprüchwörter u. dgl. und schrieb ein chronologisches Werk *ἀναγραφὴ ἀρχόντων*. Von allen seinen Schriften sind aber kaum einige Fragmente erhalten.

War es beim Zenodot noch zweifelhaft, ob er eine grammatische Schule gehabt habe, so ist dies nicht mehr der Fall beim Grammatiker und Dichter **Kallimachos**²⁷⁾ aus Kyrene (c. 270 v. Chr.). Ehe er in das Museum aufgenommen und Bibliothekar (§. 80.) wurde, lehrte er zu Eleusine in der Nähe Alexandriens

26) Suid. s. v. *Δημήτριος, Φανοστράτου Φαληρεύς* — φιλόσοφος Περιπατητικός. γέγραφε φιλόσοφά τε καὶ ἱστορικά καὶ ῥητορικά καὶ πολιτικά καὶ περὶ ποιητῶν. ἠκροάσατο δὲ Θεοφράστου, καὶ δημαγωγὸς Ἀθήνησι γέγονε. συνέγραψε δὲ συχνὰ βιβλία. — εἰς μέγα δὲ ἀρθεὶς δόξης καὶ ἐπικρατείας ὑπὸ τοῦ φθόνου κατεστρατηγήθη, καὶ ἐξελαθεὶς ὑπὸ Ἀθηναίων εἰς Αἴγυπτον ἦλθεν, καὶ παρὰ τῷ Σωτῆρι Πτολεμαίῳ διατρέβων, δηχθεὶς ὑπὸ ἀσπίδος ἀπέθανε, καὶ ἐτάφη ἐν τῇ Βουσιρίτῃ νόμῳ, πλησίον Λιουσπόλεως τῆς ἐν τοῖς ἔλεσι. Vgl. Bonamy de vita Demetrii Phal. in d. Mém. de l'Acad. d. Inscr. Tom. VIII. H. Dorn de vita et rebus Demetrii Phalerei. Kilon. 1825. 4.

27) Suid. s. v. *Καλλίμαχος, υἱὸς Βάιτου καὶ Μεσάτμας, Κυρηναῖος, γραμματικός, μαθητὴς Ἑρμοκράτους τοῦ Ἰασέως, γραμματικοῦ* — — καὶ ἐστὶν αὐτῷ τὰ γεγραμμένα βιβλία ὑπὲρ τὰ ὦ. ἐπὶ δὲ τῶν χρόνων ἦν Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου. πρὶν δὲ συνεστάθῃ τῷ βασιλεῖ, γράμματα ἐδίδασκεν ἐν Ἐλευσίνι, κωμοδρίῳ τῆς Ἀλεξανδρείας. καὶ παρέτεινε μέχρι τοῦ Εὐεργέτου κληθέντος Πτολεμαίου, Ὀλυμπιάδος ρκζ', ἧς κατὰ τὸ δεύτερον ἔτος ὁ Εὐεργέτης Πτολεμαῖος ἤρξατο τῆς βασιλείας. Τῶν δὲ αὐτοῦ βιβλίων ἐστὶ καὶ ταῦτα — — — Μουσεῖον (§. 81. Anm. 1.), Πίνακες τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμπάντων καὶ ὧν συνέγραψαν, ἐν βιβλίοις κ' καὶ ρ', Πίναξ καὶ ἀναγραφὴ τῶν κατὰ χρόνους καὶ ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων, Πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων (vgl. §. 38. Anm. 31. §. 102. Anm. 32.), Μηνῶν προσηγορίαι κατὰ ἔθνος καὶ πόλεις (§. 102. Anm. 33. §. 103. Anm. 8.), Κτίσεις νήσων καὶ πόλεων καὶ μετονομασίαι, Περὶ τῶν ἐν Εὐρώπῃ ποταμῶν, Περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Ἰταλίᾳ θαυμασίων καὶ παραδόξων, Περὶ μετονομασίας ἰχθύων, — — Περὶ τῶν ἐν οἰκουμένῃ ποταμῶν, Θαυμάτων τῶν εἰς ἅπασαν τὴν γῆν κατὰ τόπους ὄντων συναγωγὴ. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. III. p. 814. sqq. Mansó verm. Schriften I. S. 287. ff.

und bildete viele zum Theil ausgezeichnete Schüler *Καλλιμάχειοι*. Er fasste über 800 Schriften ab, die aber nicht gross gewesen sein können, da Kallimachos selbst den Grundsatz aufstellte: *μέγα βιβλίον, μέγα κακόν*, gegen den er doch nicht selbst absichtlich gesündigt zu haben scheint. Nach den vom Suidas angeführten Schriften war die Thätigkeit des Kallimachos vorherrschend bibliographisch, literarhistorisch und überhaupt realistisch. Zur Kritik und Erklärung des Homer scheint er wenig beigetragen zu haben²⁸⁾; einen Kommentar zum Pindar (§. 109.) deuten wenige Fragmente der Scholiasten an; und wir werden daher auf ihn nur als Wortexegeten und polymatischen Gelehrten späterhin zurückkommen. — Unter seinen Schülern haben wir ferner den Atthidenschreiber Ister²⁹⁾ von Kyrene (c. 270.), der *λέξεις Ἀττικά* schrieb (§. 103. Anm. 11.); den Smyrnäer Hermipp³⁰⁾, dessen wir bereits als Peripatetiker (§. 77. Anm. 5.) gedacht haben; den Dichter Apollonios³¹⁾ von Rhodos, der auch Bibliothekar war (§. 80.) und selbst einer Schule vorstand, aus der Asklepiad von Myrlea (§. 86. Anm. 39.) hervorging. Apollonios kommentirte nicht nur einige Schriftsteller (§. 109.), sondern schrieb auch eine besondere Abhandlung *πρὸς Ζηνόδοτον*, in welcher er wahrscheinlich des Ephesiers homerische Rezension berücksichtigte. Der berühmteste Schüler des Kallimachos war aber

Eratosthenes³²⁾ von Kyrene (276—296 v. Chr.), Bibliothekar (§. 80.) und der erste, der sich *φιλόλογος* nannte (§. 81. a. E.) und von Andern sonderbarer Weise *βῆτα* genannt wurde³³⁾. Er stand einer Schule vor, aus der die Grammatiker Menan-

28) Vgl. Wolf Prolegg. p. 218.

29) Athen. XI, 478. B. Ἰστρος ὁ Καλλιμάχειος.

30) Athen. V, 213. F. Ἑρμιππος ὁ Καλλιμάχειος.

31) A. Weichert. Ueber das Leben und Gedicht des Apollonios von Rhodos. Meissen 1821. 8. Suid. s. v. Ἀπολλώνιος. Ἀλεξανδρεὺς, ἐπῶν ποιητής, διατρέψας ἐν Ῥόδῳ, υἱὸς Σιλλέως, μαθητὴς Καλλιμάχου, σύγχρονος Ἐρατοσθένους καὶ Εὐφορίωνος καὶ Τιμάρχου, ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Εὐεργέτου ἐπικληθέντος, καὶ διάδοχος Ἐρατοσθένους γενόμενος ἐν τῇ προστασίᾳ τῆς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ βιβλιοθήκης.

32) Suid. s. v. Ἐρατοσθένης. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. IV, 117. sqq. Er war Sohn des Aglaos (Lucian. Macrob. 27. Strab. XVII. p. 838. Dionys. epigr. in Brunckii Analect. II. p. 225.) und starb in Alexandrien. Bernhardt Eratosth. p. XI. sq.

33) Lehrs Quaestt. Epp. p. 19. sq. verwirft mit Recht die gewöhnliche Ansicht, als sei Eratosthenes aus Neid oder deshalb *βῆτα* genannt worden, weil er

der³⁴⁾, Mnaseas³⁵⁾, Aristis³⁶⁾ hervorgingen, und denen auch Aristophanes von Byzanz zugehört.

Aristophanes³⁷⁾ von Byzanz, der oben schon Schüler des Zenodot, jetzt des Eratosthenes genannt wurde, wird auch ein Schüler Dionys des Iamben³⁸⁾ (*Ἰάμβος*), dessen Werk *περὶ διαλέκτων* wir später (§. 103. Anm. 13.) anzuführen haben, und des Euphronidas genannt. Er blühte³⁹⁾ um Ol. 134. unter Ptolemäos III. Euergetes (246—221) und Ptolemäos IV. Philopator (reg. 221—204.) und starb erst unter Ptolemäos V. Epiphanes (204—181.). Er übertraf seinen Lehrer Zenodot, der — nach den Leistungen des Aristophanes zu schliessen, — den meisten Einfluss auf ihn gehabt zu haben scheint, eben so sehr, als er selbst von seinen noch grössern Schüler Aristarch übertroffen wurde. Seine Verdienste, welche zu allen Zeiten anerkannt worden sind⁴⁰⁾, erstrecken sich auf das ganze Gebiet der Philologie. Als Grammatiker hat er nach dem Grundsatz der Analogie (§. 87. Anm. 24.) die unsicheren Theorien der Philosophen zu regeln gesucht und durch empirische Beobachtungen bei seiner fleissigen Lektüre⁴¹⁾ der Sprachwissenschaft eine sichere Grundlage gegeben, auf wel-

in allen Wissenschaften den zweiten Rang eingenommen habe; er sagt p. 20. „finxisse haec veteres partim ad dissimulandam inscientiam partim subtilitatis doctrinaeve promendae studio.“ Es kam öfter vor, Buchstaben als Beinamen zu geben, wie Antenor *Α*, Apollonios *Ε*, Satyros *Ζ*, womit zuweilen auf ein körperliches Gebrechen hingedeutet wurde.

34) Vielleicht der Historiker Menander von Ephesos? vgl. §. 86. Anm. 38.

35) Suid. s. v. *Ἐρατοσθένης*; er wird auch Schüler des Aristarch genannt.

36) Suid. l. c.

37) Suid. s. v. *Ἀριστοφάνης Βυζάντιος, γραμματικός, υἱὸς Ἀπελλοῦ ἡγουμένου στρατιωτῶν, μαθητὴς Καλλιμάχου καὶ Ζηνοδότου. ἀλλὰ τοῦ μὲν νέος, τοῦ δὲ παῖς ἦκουσε. πρὸς δὲ τούτοις καὶ Διονυσίου τοῦ Ἰάμβου καὶ Εὐφρονίδα τοῦ Κορινθίου ἢ Σικωνίου. γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρμδ' Ὀλυμπιάδα. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I, 364. VI, 359. Wolf Prolegg. in Hom. p. 216—227. Klippel Alex. Mus. S. 145. fg. 316. 323. fg. Koch de rei critic. imprimis Alexandrinae epochis Partic. II. p. 11. Ferd. Ranke comment. de Aristoph. vita p. LXIII. sq. (bei B. Thiersch edit. Aristoph. Lips. 1830. Vol. I.)*

38) Fabric. Bibl. Gr. IV, 409.

39) Ueber sein Zeitalter Parthei Alex. Mus. S. 73.

40) Vgl. Dionys. Hal. de C. V. p. 312.

41) Von seinem eisernen Fleisse berichten Cicero de Fin. B. et M. V, 19. Varro de L. L. IV. p. 5. Bip. Aristophanis lucerna, Vitruv. Praef. ad lib. VII.

cher seine Nachfolger fortbauen konnten. Er wird Erfinder der Zeichen für Interpunkzion, Akzentuazion, Quantität und Aspirazion (§. 90.) genannt, wobei sich von selbst versteht, dass diese Erfindung nur Folge seiner sorgfältigen Beschäftigung mit der grammatischen Elementar- und Formenlehre (§. 94. u. §. 95.), so wie der Metrik (§. 91.) war. Nächst dem wandte er seine Aufmerksamkeit auf die Lexilogie und wird als Etymolog (§. 100. Anm. 36.), Synonymiker (§. 101. Anm. 15.), Glossograph (§. 102. Anm. 38.) und Dialektograph (§. 103. Anm. 15.) gerühmt. Als Exeget und Kritiker beschränkte er sich nicht auf Homer, sondern schrieb zu vielen und den meist wichtigsten Dichtern wie Hesiod, Alkaios, Pindar, Aristophanes dem Komiker Kommentare (§. 109.), theilte sie ab in Bücher und Kapitel, und fasste Inhaltsanzeigen der dramatischen Werke ab, wie die noch erhaltenen zu Aristophanes dem Komiker dies bekunden; oder rubrizirte die Werke in Klassen, wie z. B. Platons Dialogen in Trilogien. Von grösserer Wichtigkeit aber als dieses war seine Klassifikation der griechischen Literatur nach dem Werthe, den er den einzelnen Werken beilegte, seine Auswahl des Besten aus der Literatur oder die Abfassung des sogenannten Kanon (*Κάνων*), auf den wir später zurückkommen werden. Von demselben hat grossentheils das Schicksal abgehangen, das die Werke der Griechen gehabt haben. Was in dem Kanon als klassisch verzeichnet war, erfreute sich einer fortdauernden Aufmerksamkeit der Grammatiker, durch deren Vermittelung wenigstens ein grosser Theil dieser kanonisirten Literatur zu uns gelangt ist, während die nichtkanonisirte, (und unter ihr war des Trefflichen auch nicht wenig) frühzeitig der Vergessenheit anheimfiel.

Aus der grammatischen Schule des Aristophanes gingen viele berühmte Schüler hervor, wie Agallias, Diodor der Grammatiker, Kallostrat, Artemidor u. v. A. Agallias von Korkyra⁴²⁾ ward vom Aristophanes selbst *γνώριμος* genannt. Diodor ὁ Ἀριστογραφάνειος⁴³⁾ ist derselbe, den Athenaios⁴⁴⁾, Erotian⁴⁵⁾ Hesychios⁴⁶⁾

42) Schol. minora et Eustath. ad Il. Σ, 491. und oft in den Schol. Venet.

43) Schol. Venet. ad Hom. Vgl. Villoison. Prolegg ad Il. p. 29. Meursius ad Chalcid. p. 21. Fabric. Bibl. Gr. IV, 380.

44) Athen. IV, 180. E. XI, 501. D. u. E. XIV, 642. E.

45) Erod. s. Herod. s. v. *Κάμαρον*.

46) Hesych. s. v. *Διαγόρας*.

u. A. zitiren, und der seinem Vaterlande nach ein Tarsenser genannt wird. Von ihm haben wir später *γλῶσσαι Ἰταλικάι* und *λέξεις Ἀττικάι* (§. 103. Anm. 25 u. 29) zu zitiren, so wie er auch *πρὸς Λυκόφρονα* ⁴⁷⁾, und *περὶ σταθμῶν* ⁴⁸⁾ geschrieben hat. Ob er aber auch Verfasser der *ἀπομνημονεύματα* ⁴⁹⁾ war, steht dahin. — Kallistrat ⁵⁰⁾ der Aristophaneer, Zeitgenosse des Aristarch, gehörte zu den fleissigsten Grammatikern, die sich als Kommentatoren und Kritiker des Homer, Pindar, Euripides, Kratin und Aristophanes (§. 109.) hervorgethan haben; ferner schrieb er noch ein Sammelwerk *Σύμμικτα* in wenigstens 7 Büchern ⁵¹⁾, und *περὶ ἑταιρῶν* ⁵²⁾. Ein Werk *περὶ Ἀθηνῶν* gehört ihm wahrscheinlich auch an ⁵³⁾. I. Richter (de Aeschyli etc. interpr. p. 74.) hat ihm wegen der Zitate bei Hesychios noch ein Werk *γλῶσσαι* vindiziren wollen, was aber nicht zu billigen ist. Die wenigen Glossendoutungen konnten sich entweder in den Kommentaren oder auch recht gut in den *Σύμμικτα* vorfinden. In seinen kritischen Studien opponirte er dem Aristarch. — Ein unentschiedener Anhänger des Aristophanes war Artemidor ⁵⁴⁾, deshalb auch *Ψευδοαριστοφάνειος* (vgl. §. 102. Anm. 40.) genannt, war hauptsächlich als Wortexegget thätig, wie seine glossographischen und dialektographischen Schriften (§. 102. Anm. 40. u. §. 103. Anm. 19.) beweisen.

Neben vielen andern Schülern kann auch noch der königliche Prinz und spätere Thronfolger Ptolemäos VII. Physkon genannt werden, der sich mit der Kritik des Homer abgab (§. 109). Aber sie alle überragt der König der Grammatiker

47) Athen. XI, 478. B.

48) Suid. s. v. *τάλαντον*.

49) Diog. Laert. IV, 2. *Διόδωρος ἐν ἀπομνημονευμάτων πρώτῳ*. Menage ad 4. l. vermuthet Diodor den Peripatetiker; Meursius den Aristophaneer. Vielleicht ist der Ephesier Diodor gemeint, der auch *περὶ Ἀναξιμάνδρου* Diog. Laert. VIII, 70.) schrieb.

50) Vgl. Reinesii Varr. Lectt. p. 366. Fabric. Bibl. Gr. V. 560. Athen. I, 21. C. VI, 263. E. Ueber seine Schriften vgl. Ranke de Hesych. form. gen. p. 103—109. Otto Schneider de Aristoph. scholl. fontt. p. 93. sq.

51) Erotian. s. v. *Χεῖραι* zitiert das sechste, Athen. III, 125. B. das siebente Buch.

52) Athen. XIII, 591. D.

53) Meursius Bibl. Gr. I. cap. 1. legt er dem ältern Kallistrat, dem Rhetor, bei.

54) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. V, 263.

Aristarch von Samothrake⁵⁵⁾, welcher um Ol. 156. unter Ptolemäos Philometor lebte, eine Schule stiftete, aus der gegen 40 Schüler als Grammatiker hervorgingen, und in einem Alter von 72 Jahren auf Kypros starb⁵⁶⁾, wohin er sich geflüchtet, als Ptolemäos Physkon in seiner Launenhaftigkeit die Grammatiker aus Alexandrien vertrieben hatte. Aristarch, schon von seinen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit angestaunt, genoss bei seinen Schülern und in dem ganzen Alterthum ein so grosses Ansehen, dass er für eine unantastbare Autorität galt, dass man mit ihm lieber irren, als ihm widersprechen wollte⁵⁷⁾. Er galt als Κορυφαῖος unter den Grammatikern (vgl. §. 86. Anm. 2.), hiess πάνυ ἄριστος γραμματικός, ja κατ' ἐξοχὴν nur ὁ ἀνὴρ⁵⁸⁾, und jede seiner Lehren galt als Orakel. Mit welcher Gewissenhaftigkeit seine Schüler jede Bemerkung desselben auffassten, aus seinen Schriften oder Vorträgen sammelten, das bezeugen heutzutage noch die Scholien und Ueberreste ihrer grammatischen Schriften. Seine Gewandtheit im Erklären der Dichter verschaffte ihm den Bei-

55) Suid. s. v. Ἀριστάρχος, Ἀλεξανδρεὺς θέσει, τῇ δὲ φύσει Σαμοθράξ, πατρὸς Ἀριστάρχου. γέγονε δὲ κατὰ τὴν ργς' Ὀλυμπιάδα, ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος, οὗ καὶ τὸν υἱὸν ἐπαίδευσεν. λέγεται δὲ γράψαι ὑπὲρ ὧ βιβλία ὑπομνημάτων μόνων μαθητῆς δὲ γέγονεν Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ, καὶ Κράτητι τῷ γραμματικῷ Περγαμηνῷ πλεῖστα διημιλλήσατο ἐν Περγᾷ. μαθηταὶ δὲ αὐτοῦ γραμματικοὶ περὶ τοὺς μ' ἐγένοντο. τελευταῖα δὲ ἐν Κύπρῳ, ἑαυτὸν ὑπεξαγαγὼν ἐνδεία τροφῆς, νόσῳ τῇ ὕδρωπι ληφθεὶς. ἔτη δὲ αὐτοῦ τῆς ζωῆς οβ'. καὶ παῖδας μὲν κατέλιπεν Ἀρίσταρχον καὶ Ἀρισταγόραν, ἄμφω δὲ ἐγένοντο εὐήθεις, ὥστε καὶ ἐπράθη ὁ Ἀρίσταρχος. Ἀθηναῖοι δὲ ἐλθόντα παρ' αὐτοῖς ἐξωνήσαντο. Vgl. Eudok. p. 63. Fabric. Bibl. Gr. I, 364. sq. VI, 357. sq. Bayle im Diction. phil. s. v. Aristarque. C. L. Matthesius de Aristarcho grammatico. Ien. 1725. 4. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 227—276. Koch de rei criticae epochis fasc. II. p. 12. sq. Lehrs Aristarchi studia Homeric Regimont. 1833. Klippel Alex. Mus. S. 173. fg. 316. fg. 323. fg.

56) Nach Ritschl Alex. Bibl. S. 60. war Aristarch Ol. 138/139 geboren, c. Ol. 148/149 Bibliothekar, und starb c. 156/157.

57) Schol. ad Hom. Il. A, 285. Καὶ μᾶλλον πειστέον Ἀριστάρχῳ ἢ τῷ Ἑρμαπία, εἰ καὶ δοκεῖ ἀληθεύειν. Ad Il. B, 316. ἀλλ' ἐπειδὴ οὕτως δοκεῖ στίζειν τῷ Ἀριστάρχῳ, πειθόμεθα αὐτῷ, ὥς πάνυ ἀρίστῳ γραμματικῷ. Vgl. auch Etym. M. p. 747, 20. unten in Anm. 96.

58) Herodian. Schol. ad Il. A, 659. Ὁ γὰρ ἀνὴρ τῷ χαρακτῆρι μᾶλλον τοῦς νόμους προσνέμει; ad Il. B, 153. καὶ γὰρ ἐπ' ἄλλων τὸ τοιοῦτο ποιεῖ ὁ ἀνὴρ; ad Il. II, 415. περὶ δὲ τῆς τοιαύτης ἀνωμυλίας τοῦ ἀνδρὸς ἐν ἑτέροις ἡμῖν εἴρηται.

namen eines *μάντις*⁵⁹⁾, und nach ihm hiessen alle sorgfältigen Grammatiker und scharfen Kritiker Aristarche⁶⁰⁾. Die Fruchtbarkeit seines Geistes und Fleisses ward von keinem andern Grammatiker dieses Zeitraumes, wenn wir etwa den Didymos Chalkenteros ausnehmen, übertroffen, und an Achtung, wie er sie genoss, so wie an Gediegenheit, wie er sie an den Tag legte, ist ihm kein Grammatiker des Alterthums wieder gleichgekommen. Von seinen Leistungen als Grammatiker, Exeget, Kritiker und Gelehrter überhaupt wird später die Rede sein. Was er leistete, hat er theils mündlich mitgetheilt, theils in Kommentaren, deren er nach Suidas über 800 Bücher geschrieben hat, niedergelegt. Dass diese *ὑπομνήματα* sich nur auf Exegese der Dichter bezogen, liegt in den Worten des Suidas (*βιβλία ὑπομνημάτων μόνων*); doch ist nicht zu übersehen, dass vom Aristarch auch Schriften mit Titeln wie *πρὸς Φιλητᾶν* (§. 102. Anm. 30.), *πρὸς Κομανόν*⁶¹⁾, *πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον*, *τὰ περὶ ναοστάθμου* u. A. citirt werden⁶²⁾. Allein auch diese Schriften können ihrem Wesen nach zu den *ὑπομνήματα* gezählt werden, deren Begriff ja bekanntlich ein sehr ausgedehnter war und dem entspricht, was wir Abhandlung nennen. Von allen diesen Abhandlungen, die zur Erklärung, kritischen Sichtung und grammatischen Auffassung der vorzüglichsten Dichter eine Fülle von Belehrung enthalten haben, sind nur einzelne Fragmente auf uns gekommen, die uns wohl die Gediegenheit der aristarchischen Schriften erkennen, aber ihre Anlage und Ausführung nicht mehr beurtheilen lassen. — Eifersucht und Missverständniss rief eine Gegenpartei des Aristarch hervor — Antiaristarcheer — die ihr Haupt an dem Pergamener Krates von Mallos (§. 86. Anm. 6.) hatte. Der literarische Streit, der sein Wesen in den verschiedenen Prinzipien von der Sprachbildung nach Analogie oder Anomalie⁶³⁾ und in der Erklärungsweise des Homer nach der

59) So nennt ihn Panätios bei Athen. XIV, 634. C. und zwar *διὰ τὸ ξαδίως καταμαντεύεσθαι τὰς τῶν ποιημάτων διανοίας*.

60) Horat. A. P. 445—450. und Cic. Epp. ad Attic. I, 14.

61) Schol. Ven. ad Il. A, 97. B, 798.

62) Lehrs de Arist. stud. Hom. p. 25, *) meint daher, dass man das *μόνα* des Suidas zu übersetzen habe: „allein über 800 Bücher Kommentare“, si tantummodo commentarios numeros.

63) Aristarch huldigte der Analogie. vgl. §. 87. Anm. 26; Krates der Anomalie §. 87. Anm. 31.

eschichte oder Allegorie hatte⁶⁴), dauerte auch unter den Schülern der beiden Schulhäupter fort, und sowie die Krateteer gegen Aristarch schrieben (vgl. §. 86. Anm. 19. und 25. Herodikos und Zenodot der Jüngere), so die Aristarcheer gegen den Krates, wie z. B. Dionys⁶⁵) der Thraker und Parmenisk⁶⁶). Aristarch behielt den Vorrang und die zahllosen *οἱ περὶ Ἀριστάρχου* (vgl. oben Anm. 6.) bezeugen neben den eigentlichen Schülern desselben das Ansehen, in welchem dieser Grammatiker stand. Mit ihm hatte auch die Philologie ihre höchste Staffel in dieser und den folgenden Perioden erreicht und seine Schule, welche die vorzüglichsten Köpfe unter die ihrigen zählte, wusste das vom Aristarch Geleistete theilweise zu verfolgen, mehr aber noch, da Aristarch sich schwer überbieten liess, mit regem Eifer zum Gemeingut zu fördern. Durch Auszüge oder übersichtlicheres Verarbeiten des Stoffes, den ihr Meister geboten, haben sich die Aristarcheer um ihre Zeit unzweifelhaft verdient gemacht, aber desto weniger um die Nachwelt, für welche durch jene Kärnerarbeit der königliche Bau des Aristarch bis auf wenige Steine und etwas Schutt zu Grunde gegangen ist.

Zu den Schülern des Aristarch⁶⁷) gehörten seine beiden Söhne Aristagoras und Aristarch, die aber nichts geleistet haben⁶⁸); Dikäarch von Lakedämon⁶⁹), auf den sich Apollonios Dyskolos zu beziehen scheint. Ist dies der Fall, so hätte wohl Dikäarch ein Buch geschrieben, dass sich auf Homer bezog. Demeetrius von Skepsis⁷⁰), der Zeitgenosse des Krates und Ari-

4) Die Allegorische Exegese nahm Krates in Schutz. vgl. §. 110.

5) Schol. ad Il. I, 460. (p. 262. ed. Bekk.) *Διονύσιος ἐν τῷ πρὸς Κράτητα.*

6) Schol. ad Il. Θ, 513. (p. 237. ed. Bekk.) *Παρμενίσκος ἐν τῷ α' πρὸς Κράτητα.*

7) Ueber die Aristarchische Schule vgl. Villoison Anecd. Gr. Vol. II. p. 99. sqq. 184. sqq. et alib.

8) Vgl. in Anm. 45. den Artikel des Suidas: *Ἀριστάρχος* — ἄμφω δὲ ἐγένοντο εὐήθεις.

9) Suid. s. v. *Δικαίαρχος*, *Λακεδαιμόνιος*, *γραμματικός*, *ἀκροάτης Ἀριστάρχου*. Vgl. Apollon. Dysc. de pronom. p. 320. mit Bezug auf Odyss. ν, 52. *φασὶ δὲ καὶ τὸν Ἀριστάρχον ἀσμένως τὴν γραφὴν τοῦ Δικαίαρχου παραδέξασθαι.*

10) Strabo XIII, p. 609. *Ἐκ δὲ τῆς Σκίψεως καὶ ὁ Δημήτριος ἐστίν, οὗ μεμνήμεθα πολλάκις, ὁ τὸν Τρωϊκὸν διάκοσμον ἐξηγησάμενος* (das 26ste Buch des Τρωϊκὸς διάκοσμος erwähnt Athen. III, 91. C. u. X, 425. C.), *γραμματικός κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον γεγονώς Κράτητι καὶ Ἀριστάρχῳ.* Diog. Laert. V, 84. nennt ihn *φιλόλογος* ἄκρως.

starch, und Anhänger der historischen Exegese des Homer⁷¹⁾, woraus erhellt, dass er der aristarchischen Schule zugehört, ob-
 schon er anfänglich in Pergamos dem Krates angehängt haben
 mag (vgl. §. 86. Anm. 18.); sein wichtigstes Werk war der
Τρωϊκος διάκοσμος; ob er auch ein lexikalisches Werk abgefasst
 hat, lässt sich aus der Bemerkung, dass *χεράδες* eine *διάλεκτος*
Ἀπολλωνιατῶν sei, nicht schliessen⁷²⁾, Menekrates von Nysa⁷³⁾,
 der nicht mit dem Ephesier und Lehrer des Arat (Anm. 17.), noch
 mit einem jüngern Menekrates⁷⁴⁾ zu verwechseln ist; Satyros
*ζῆτα*⁷⁵⁾, der *ὁ Ἀριστάρχου γνώριμος* genannt wird; Mnaseas⁷⁶⁾,
 den wir schon (Anm. 35.) als Schüler des Eratosthenes genannt
 haben; Dionysodor von Trözene⁷⁷⁾, der die Briefe des Ptole-
 mäos Lagu sammelte (vgl. auch §. 93. Anm. 67.); Ptolemäos
 Pindarion⁷⁸⁾, der Analogetiker (§. 87. Anm. 28.) und Sohn des
 Oroandas⁷⁹⁾, anerkannt als Exeget des Homer (§. 109.); Ari-
 stoniko's⁸⁰⁾, Sohn des Grammatikers Ptolemäos, zur Zeit der
 Kleopatra, lehrte wie sein Vater in Rom und zeichnete sich durch
 Geist und Gelehrsamkeit aus. Er war Verfasser eines Werkes
 über das Museum zu Alexandrien (§. 81. Anm. 1.), eines umfas-
 senden Werkes *ἀσύντακτα* (§. 98. zwischen Anm. 9. und 10. und
 §. 102. Anm. 65), sowie exegetischer und kritischer Schriften in
 Bezug auf Homer, Hesiod und Pindar. Aristonikos galt bei den

71) Schol. Venet. ad Il. Y, 3.; 53.; u. sonst.

72) Etym. M. p. 808, 37.

73) Strabon. lib. XIV. p. 650.

74) Bei Artemidor Onirocr. IV, 82.

75) Phot. Cod. CXC. p. 151. b, 21. Bekk. Σάτυρος ὁ Ἀριστάρχου γνώριμος ζῆτα
ἐκαλεῖτο διὰ τὸ ζητητικὸν αὐτοῦ. Dass diese Erklärung des Beinamens ζῆτα
 (vgl. in Anm. 22. Eratosthenes βῆτα) auf einer grammatischen Spielerei be-
 ruht, zeigt Lehrs Qu. Epp. p. 19. sq.

76) Villosion Prolegg. ad Hom. Il. p. XXX.

77) Didymos in Schol. Ven. ad Il. B, 111. ὁ ἀπ' Ἀριστάρχου.

78) Suid. s. v. Fabric. Bibl. Gr. I, 520.

79) Suid. s. v. Πτολεμαῖος nennt ihn Sohn des Oroandros, der venezianische
 Scholiast an vielen Stellen ὁ τοῦ Ὀροάνδου.

80) Suid. s. v. Αἰστώνικος Ἀλεξανδρεὺς, γραμματικὸς ἔγραψε περὶ τῶν σημείων τῶν
ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου, καὶ τῶν τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεύς, ἀσυντάκτων ὀνομάτων
βιβλία 5. Vgl. Eudokia p. 64. Fabric. Bibl. Gr. I, 507. I. Mützell de
 Emend. Theog. Hesiod. p. 288. sq.

Grammatikern oft als entscheidende Autorität⁸¹⁾; aber auf eine besondere Schule lassen die οἱ περὶ Ἀριστόνικον⁸²⁾ noch nicht schliessen. Parmenisk, welcher als Gegner des Krates von Mallos auftrat (vgl. Anm. 66); der abtrünnige Demetrios Ixion (vgl. §. 86. Anm. 41.); und die der folgenden Perioden angehörenden Pamphilos, Archibios, Antiochos, Seleukos u. A. Von den Aristarcheern aber, die unserer Periode angehören, haben wir einige und gerade die wichtigsten zu erwähnen.

Apollodor von Athen⁸³⁾, der seine philosophischen Studien beim Rhodier Panätios und Babylonier Diogenes⁸⁴⁾, seine grammatischen aber in Alexandrien beim Aristarch machte, blühte um 150—135 v. Chr. Dass er auch mit Attalos II. von Pergamon in freundlichem Vernehmen stand, beweist wohl der Umstand, dass Apollodor diesem Könige sein Werk Χρονικά widmete. Als Grammatiker gab er sich mit der Wortexegese ab und schrieb περὶ ἑτυμολογιῶν (§. 100. Anm. 39.) und γλῶσσαι Ἀττικάι (§. 103. Anm. 40.); nächst dem kommentirende und ästhetisch-kritisirende Abhandlungen περὶ Σώφρονος und περὶ Ἐπιχάρμου (§. 109.). Sein grosses Werk περὶ Θεῶν in 24 BB., in denen er die Mythen etymologisch und allegorisch zu erklären suchte, scheint durch das kleinere Werk βιβλιοθήκη, das man auch für einen Auszug aus jenem hat halten wollen, nur um so früher ausser Acht gelassen worden zu sein. Von historisch-antiquarischem Werthe würden für uns die Schriften περὶ τῶν Ἀθηνησιν ἑταιριδῶν, περὶ τοῦ Κρατῆρος und περὶ νεῶν καταλόγου sein, wenn sie erhalten wären.

Nachfolger auf dem Katheder des Aristarch wurde Ammonios von Alexandrien⁸⁵⁾, der sich mit der Kritik des Homer, und

81) Vgl. Lehrs Aristarchi stud. Hom. p. 5.

82) Schol. Vict. ad Hom. II. Σ, 483. p. 506.

83) Suid. s. v. Ἀπολλόδωρος, Ἀσκληπιάδου, γραμματικός, εἷς τῶν Παναίτιου τοῦ Ῥοδίου φιλοσόφου καὶ Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ μαθητῶν, Ἀθηναῖος τὸ γένος. ἦρξε δὲ πρῶτος τῶν καλουμένων τραγιάμβων. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. IV. p. 287. sqq. C. G. Heyne in der Commentatio de Apollodoro von der Edit. Bibliothecae p. 1035. sqq.

84) Den Apollodor meint Skymnos von Chios V. 20, wenn er sagt:

Τῶν Ἀττικῶν τις γνησίῳ τε φιλόλογον,
γεγόνως ἀκουστής Διογένης τοῦ Στωϊκοῦ,
συνεσχολακῶς δὲ πολὺν Ἀριστάρχῳ χρόνον κτλ.

85) Suid. s. v. Ἀμμώνιος, Ἀμμωνίου, Ἀλεξανδρεὺς, Ἀλεξάνδρου γνώριμος, ὃς καὶ
Gräfenhan, Gesch. d. Philol. I.

insbesondere mit der Rezension des Aristarch beschäftigte, so wie auch mit Platon, aus dem er wahrscheinlich die homerischen Stellen der Lesarten wegen sammelte. Die Scholien zum Homer nehmen oft auf die Schriften des Ammonios Bezug. Suidas sagt unbestimmt genug, dass Ammonios vor der Alleinherrschaft des August gelebt habe; dies muss aber wenigstens über ein halbes Jahrhundert vorher der Fall gewesen sein, da schon des Ammonios Sohn

Tryphon⁸⁶⁾, den Suidas in die Zeit des August setzt, zur Zeit des Thrakers Dionys (c. 70. v. Chr.) in Ansehen gestanden hat. Er gehört zu den wichtigsten Grammatikern, die aus der Schule des Aristarch hervorgegangen sind. Seine zahlreichen Schriften werden wir an den passenden Stellen anführen. Als Grammatiker gehörte er zu den Analogisten, wie mehrere seiner Schriften beweisen (§. 87. Anm. 29.); er ging mit gleicher Sorgfalt auf die Elemente der Sprache (vgl. §. 90. a. m. St.) als auf die Formlehre (§. 94. u. 95.) ein, und hat über die meisten Redetheile besondere Werke abgefasst (§. 93. Anm. 65. 73. u. fg.). Die Syntax hatte noch keinen systematischen Bearbeiter gefunden, nur *τρόποι* und *σχήματα* sammelte und besprach man, und dies hat auch Tryphon gethan (vgl. §. 98. Anm. 10 u. 14.); als Wortexegeten bezeichnen ihn seine lexikographischen (§. 102. Anm. 67.) und dialektographischen (§. 103. Anm. 20. und 21.) Werke. Als Kritiker gab er sich mit Homer ab und schrieb *περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως* (scil. Ὁμήρου).

Gleichzeitig mit Tryphon lebte Dionys⁸⁷⁾ der Thraker⁸⁸⁾,

διεδέξατο τὴν σχολὴν Ἀριστάρχου, πρὸ τοῦ μοναρχῆσαι τὸν Αὐγουστον. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. V, 712. Villosion Prolegg. ad Hom. p. XXVI. sq. und Eiusd. Anecd. Gr. II. p. 184. not.

86) Suid. s. v. Τρύφων, Ἀμμωνίου. Ἀλεξανδρεὺς. Von dem Etym. M. p. 247, 54. wird Τρύφων ὁ Ἀπαρχτίωνος zitiert, und vom Etym. Gud. p. 134, 28. Τρύφων ὁ τοῦ Ἀποκρατίου. Vielleicht ist dieser falsche Name aus dem blossen ὁ Ἀ. oder ὁ Ἀμ. oder ὁ Ἀρ. entstanden, so dass also entweder ὁ Ἀμμωνίου oder ὁ Ἀριστάρχειος oder ὁ ἀπ' Ἀριστάρχου zu lesen wäre.

87) Suid. s. v. Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς, Θράξ δὲ ἀπὸ τοῦ πατρὸς Τήρου [Τήρος] τοῦνομα κληθεὶς, Ἀριστάρχου μαθητὴς, γραμματικός. ὃς ἐσοφίστευσεν ἐν Ῥόδῳ (nicht Ῥώμῃ, vgl. Reines. ad h. l.) ἐπὶ Πομπηίου τοῦ μεγάλου, καὶ ἐξηγήσατο Τυραννίωνι τῷ προτέρῳ. συνέταξε δὲ πλεῖστα γραμματικὰ τε καὶ συνταγματικὰ καὶ ὑπομνήματα. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. VI, 307. sqq. u. I, 511. Villosion Anecd. Gr. II. p. 171. sqq.

88) Lächerlich ist die Erklärung des Beinamen Θράξ im Etym. M. p. 277, 53.

um 80 v. Chr.⁸⁹⁾, welcher einer der innigsten⁹⁰⁾ und geachtetsten Anhänger des Aristarch war. Mit seiner *τέχνη γραμματική* (vgl. §. 88.) hatte er das erste praktische Lehrbuch der griechischen Grammatik gegeben, welches Jahrhunderte lang in den Schulen der Grammatiker zu Grunde gelegt wurde. Ausserdem trug er zur Erklärung und Kritik des Homer bei; wie die Zitate in den venezianischen Scholien⁹¹⁾ und bei Eustath⁹²⁾ bezeugen. Seine Beiträge scheint er nicht in einem besondern Kommentar, sondern in seinen Schriften *πρὸς Κράτητα* (vgl. Anm. 65.) und *περὶ ποσοτήτων*⁹³⁾ gegeben zu haben, in denen er sich zugleich als Aristarcheer von strikter Observanz, als Gegner des Krates und Zenodot⁹⁴⁾ bewährt haben mochte. Eine Schrift *περὶ τόνου περισπομένων*, die sich in einigen Kodizes findet, wird fälschlich dem Thraker Dionys beigelegt. Eben so ist es zweifelhaft, ob er einen Kommentar zum Euripides geschrieben (vgl. §. 109.); denn aus dem blossen Zitate beim Scholiasten zum Euripides lässt sich dies nicht schliessen. Sein Hauptverdienst war unstreitig die Förderung der formellen Grammatik, mit besonderer Rücksicht auf die Sprache bei Homer; weshalb die Scholiasten dieses Dichters sich häufig auf ihn beziehen, so wie auch das Etymologicum Mag-

Ἰστέον, ὅτι Θραῦξ ἐλέγετο ἢ διὰ τὸ τραχὺ τῆς φωνῆς, ἢ ὅτι τῇ ἀληθείᾳ Θραῦξ ἦν. Auf jeden Fall ist das letztere richtig; sein Vater war der Thraker Teros, Dionys demnach φύσει ein Thraker, θέσει ein Alexandriner. Vgl. Bernhardt ad Suid. s. v. *Λιονύσιος*.

89) Saxe in *Onomastic*. I. p. 147. setzt ihn um 66 v. Chr. Den Dionys erwähnt schon Apollonius *Lex. Hom.* v. *Ἰόμωροι*.

90) Vgl. *Etym. M.* *Λιονύσιος μαθητὴς ἦν τοῦ Ἀριστάρχου καὶ τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον ζωγραφῆσας, ἐν τῷ στήθει αὐτοῦ τὴν τραγωδίαν ἐξωγράφει διὰ τὸ ἀποστηθίζειν αὐτὸν παρὰ τὴν τραγωδίαν.*

91) Vgl. *Fabric. Bibl. Gr.* I. p. 446.

92) *Ebend.* p. 471.

93) *Schol. Ven. ad Il. B, 111.* *Δόξειεν ἂν ὑπὸ Λιονυσίου τοῦ Θρακὸς ταῦτα δεδόσθαι. ἐν γὰρ τῷ „Περὶ ποσοτήτων“ καθάπτεται Ζηνοδότου.*

94) Ausser der in der vorhergehenden Anm. angef. Stelle vgl. *ad Il. A, 494.*, wo Dionys eine Konjektur des Zenodot *μὴ σ' ἀπομουνωθέντα λάβῃ κορυθαίολος* *Ἐκτωρ* damit verspottet, dass er statt *λάβῃ* lieber *δάκῃ* vorschlage.

num Beispiele seiner etymologischen⁹⁵⁾, prosodischen⁹⁶⁾ und verbal-exegetischen⁹⁷⁾ Versuche giebt.

Als Schüler des Dionys muss hier noch Tyrannion⁹⁸⁾ von Amisia in Pontos erwähnt werden, gewöhnlich der ältere genannt, weil Suidas einen ältern und jüngern, Lehrer und Schüler unterscheidet. Man hat beide für eine und dieselbe Person halten wollen, aber mit Unrecht. Der ältere Tyrannion, der zuerst Theophrast geheissen haben soll⁹⁹⁾, hielt sich anfänglich zu Rhodos auf, wurde aber im mithridatischen Kriege vom Lucull zum Gefangenen gemacht, dem er nach Rom folgte. Er studirte die Werke des Aristoteles, um die er sich bekanntlich ein grosses Verdienst erworben hat (§. 76. Anm. 17.). Diesem Umstande verdankt er den Beinamen *Φιλαριστοτέλης*. Seine Aristotelischen Studien zeigen sich in seiner Definition der Grammatik (§. 87. Anm. 31.) und in der Annahme einer *προσῳδία μέση* (§. 90. Anm. 27.). Er schrieb über Orthographie (§. 99. zwischen Anm. 4. u. 5.), über Prosodie des Homer (§. 90. Anm. 27.) und soll auch eine Ausgabe des Homer beabsichtigt haben, die aber nicht zu Stande kam. — Der jüngere Tyrannion, um diesen hier gleich mit zu nehmen, auch Tyrannion Phönix und früher Diokles genannt, war ein Freigelassener der Terenzia, Cicero's Gemahlin¹⁰⁰⁾, und lehrte in deren Hause¹⁰¹⁾. Späterhin kehrte er nach dem Osten

95) Etym. M. p. 308, 18. ὁ δὲ Θραῦξ ἐξηγεῖται ἐάνον τὸ λεπτόν. παρὰ τὸ ἔω τὸ ἀφίημι, ὡς καὶ τὸ „ἐανοῦ κασσιτέραιο“, τοῦ ἐπὶ λεπτόν ἐληλασμένου.

96) Ebend. p. 747, 20. Ταρφείας, Ἀριστάρχος ὀξύνει, ὡς πυκνάς. ὁ δὲ Θραῦξ Διονύσιος ὁμοίως τῷ ταχείας, παρὰ τὸ ταρφύς ἀρσενικῶς, οὗ πολλαὶ ἦσαν χρήσεις. καὶ δῆλον ὅτι ἀναλόγως μὲν ἀναγιγνώσκει ὁ Θραῦξ, ἐπεκράτησε δὲ Ἀριστάρχου ἀναγίγνωσις.

97) Ebend. p. 365, 20. s. v. Ἐπισχόμενος.

98) Suid. s. v. Τυραννίων, Ἐπικρατίδου καὶ Λινδίας Ἀλεξανδρίνης, Ἀμισηνός. ἐ χρηματίζε δὲ Κορύμβου. ἤχθη εἰς Ῥώμην ληφθεὶς αἰχμάλωτος ὑπὸ Λουκούλλου, ὅτε κατεπολέμησε Μιθριδάτην, τῶν τοῦ Πόντου ἐθνῶν βασιλεύσαντα. διαπρεπὴς δὲ γενόμενος ἐν Ῥώμῃ καὶ πλούσιος ἐκτήσατο καὶ βιβλία ὑπὲρ τρεῖς μυριάδας.

99) Hesych. Miles. p. 54. u. p. 203. ed. Orelli. Τυραννίων ὁ Ἐμισηνός, Θεόφραστος πρὶν καλούμενος, μετεκλήθη Τυραννίων, ὡς κατατρέχων τῶν ὁμοσχόλων. Solche Namendeutungen haben immer etwas Verdächtiges. Vielleicht war Tyrannion sein rechter, und nur Theophrast der beigelegte Name, den er wegen seiner Liebe zu den Werken des Aristoteles von seinen Mitschülern oder Zeitgenossen bekommen haben mochte.

100) Plut. Lucull. c. 19.

101) Cic. Ep. ad Att. IV, 4, 8. ad Quint. Fr. XI, 2. u. sonst.

zurück und stiftete zu Amisia in Pontos eine Schule, wo er Lehrer des Strabon ward ¹⁰²). Er stellte grammatische Forschungen über die lateinische Sprache an: *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς* (§. 87. Anm. 9.) und über die Redetheile, *περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου* (§. 93. Anm. 79.).

Wir schliessen diesen Abschnitt mit dem fleissigsten Grammatiker, den nicht nur diese Periode, sondern das ganze Alterthum aufzuweisen hat, mit dem Aristarcheer Didymos von Alexandrien ¹⁰³). Er arbeitete in den mannichfaltigsten Zweigen der Gelehrsamkeit ¹⁰⁴) und hatte eine solche Menge von Schriften abgefasst — die Zahl der Abhandlungen oder Bücherrollen (*συγγραμματα*) wird auf 3500 angegeben ¹⁰⁵) — dass man ihm wegen seiner Philoponie und der eisernen Ausdauer den Beinamen *Χαλκέντερος*, und weil er zuletzt selbst nicht mehr wusste, was er alles geschrieben, den Beinamen *Βιβλιολάθας* ¹⁰⁶) gab. Er war aber nicht nur Polygraph, sondern auch ein sorgfältiger Autor, und verdiente den ehrenden Beinamen *Δίδυμος ὁ Μέγας* ¹⁰⁷). Er war ein tüchtiger Grammatiker, dem es besonders auf eine genaue Kenntniss des Sprachgebrauches und der Wortbedeutung ankam, worauf seine Schriften *περὶ ἀπορουμένης λέξεως* (§. 98. Anm. 6.)

102) Leopold ad Plut. Syll. c. 26. p. 235. sq.

103) Suid. s. v. *Δίδυμος, Διδύμου ταριχοπώλου, γραμματικὸς Ἀριστάρχειος, Ἀλεξανδρεὺς, γεγονὼς ἐπὶ Ἀντωνίου καὶ Κικέρωρος, καὶ ἕως Αὐγούστου· Χαλκέντερος κληθεὶς διὰ τὴν περὶ τὰ βιβλία ἐπιμονήν· φασὶ γὰρ αὐτὸν συγγεγραφέναι ὑπὲρ τὰ τρισχίλια καὶ πεντακόσια βιβλία. Vgl. G. I. Voss de hist. Graec. I, 24. Fabric. Bibl. Gr. I, 386. sq. VI, 363.*

104) Macrobian. Saturn. V, 18. (p. 130. ed. Bip.) Didymus enim grammaticorum facile eruditissimus... und V, 22. Didymus, grammaticorum omnium, quique sint, quique fuerint, instructissimus. Ammian. Marc. lib. XXII, cap. 16. (p. 411, 13. ed. Sylbg.) — — Chalcenterus emicuit Didymus, multiplicis scientiae captu memorabilis; qui in illis sex libris, ubi nonnumquam imperfecte Tullium reprehendit, sillographos imitatus scriptores maledicos, iudicia doctarum aurium incusat, ut immania frementem leonem putidulis vocibus vanus catulus longius circumlatrans.

105) Senec. Epist. 88. schlägt die Zahl noch höher an: „Quatuor millia librorum Didymus grammaticus scripsit; miser, si tam multa supervacua legisset.“

106) Athen. IV, 139. C. *Καλεῖ δὲ τοῦτον (scil. Didymum) ὁ Δημήτριος ὁ Τροισήνιος Βιβλιολάθαν, διὰ τὸ πλῆθος ὧν ἐκδέδωκε συγγραμμάτων· ἐστὶ γὰρ τρισχίλια πρὸς τοῖς πεντακοσίοις.*

107) Suid. s. v. *Ἀπίων. S. unter Anm. 110.*

und *περὶ διεγθορυίας λέξεως* (§. 98. Anm. 7.), so wie *περὶ τραγωδοιμένης λέξεως* und *περὶ κωμικῆς λέξεως* (§. 102. Anm. 72. u. 73.) hindeuten. Als Exeget kommentirte er den Homer, die Dramatiker Phrynichos, Sophokles, Euripides, Ion, vielleicht auch Aristophanes u. A.; die Lyriker in einer allgemeinen Schrift *περὶ λυρικῶν ποιητῶν*¹⁰⁸), und insbesondere den Pindar und Bakchylides, die *ἄξονες* des Solon, den Arzt Hippokrates, die Redner Isäos, Demosthenes und Hyperides; u. v. A. (vgl. §. 109.). Als Kritiker machte er sich besonders um Homer verdient, indem er in seiner Schrift *περὶ τῆς Ἀριστάρχου διορθώσεως* nicht nur die aristarchischen, sondern auch alle vor- und nacharistarchischen Lesarten sammelte und mit seinem Urtheile begleitete. Selbst auf römische Literatur erstreckte sich seine Exegese und Kritik, indem er 6 Bücher gegen Cicero's Schrift *de republica* schrieb (vgl. Anm. 104.), wodurch später Sueton sich veranlasst sah, gegen Didymos aufzutreten¹⁰⁹). Seine sonstigen zahlreichen Schriften, die in antiquarisch-historischer Hinsicht für uns von Wichtigkeit sein würden, wie die *συμποσιακά*, *περὶ τοῦ ἀρκετεῖν καὶ δεκατεῖν*, u. A., kennen wir nicht einmal dem Titel nach mehr. Dass die Schriften des Didymos, nach der Zahl zu schliessen, nicht umfangreich gewesen, liegt auf der Hand; dass sie aber auch bei aller Mässigkeit des Umfangs nicht einmal lauter tiefgehende Forschungen enthalten haben können, ist eben so einleuchtend. Der Hauptinhalt war meist exzerpirt und nur die praktische Verarbeitung des vorhandenen Materials muss dem Didymos als Verdienst anerkannt werden. Seine Kommentare waren Auszüge aus den Kommentaren seiner Vorgänger in übersichtlicher Kürze. Didymos erscheint somit als der Vater der Scholiasten, welche seit dem ersten Jahrhundert nach Christus auftraten, deren Leistungen aber im Verhältniss zu denen des Didymos höchst dürftig erscheinen, indem ihre kommentirenden Bemerkungen nicht nur wieder blosser Auszüge aus Didymos waren, sondern allmählich bis zu blossen Randglossen, die in den handschriftlichen Exemplaren selbst Platz finden konnten, zusammenschrumpften. Mit Didymos schliesst einerseits das umfassende und selbständige Studium der griechischen Literatur ab, als andererseits mit ihm auch die oberflächliche

108) Etym. M. p. 690, 35. u. 777, 10.

109) Vgl. Suid. s. v. *Τραγυλλος*.

Begnügung mit dem, was die Vorgänger geleistet haben, anhebt und somit die Philologie eine Richtung nimmt, die nur zu ihrem Nachtheile gereichte. — Aus der Schule des Didymos gingen die der folgenden Periode angehörenden Grammatiker Apion der Pleistonike ¹¹⁰⁾ und Heraklid der Jüngere von Pontos ¹¹¹⁾ hervor.



III. A s i e n.

§. 84.

Kulturhistorischer Ueberblick.

Schon längst vor Alexander's Zug nach Asien war dieser Welttheil im Westen von griechischer Bildung durchdrungen. In Kleinasien finden wir die griechischen Kolonien der Aeoler, Ioner und Dorer, welche mit ihrem Mutterlande in stetem Verkehr blieben; hier entkeimten die persischen Kriege, in welchem das europäische Griechenland die Kräfte entwickelte, welche für alle Zeiten die grösste Bewunderung verdienen; hier blühten eine Anzahl Städte auf, die durch Handel, Künste und Bildungsanstalten berühmt wurden und aus denen eine Anzahl grosser Männer hervorgingen, welche uns die Literaturgeschichte kennen lehrt. Und könnten wir auch von allen schweigen, so wollen wir doch wenigstens andeuten, dass Kleinasien sich die Vaterstadt Homers vindizirt und dass Halikarnass den Herodot gebar, durch den wir am vollständigsten mit den Zuständen der Völker Asiens bekannt gemacht worden sind. An allgemeiner Bildung also hat es in Kleinasien, besonders so weit es von Griechen bewohnt war, nicht gefehlt; aber für die Förderung eines wissenschaftlichen Strebens ward erst die Königsherrschaft erspriesslich, unter welche

110) Suid. s. v. 'Απίων — Λιδύμου δε τοῦ μεγάλου θρεπτός.

111) Suid. s. v. 'Ηρακλείδης Ποντικός, ἀπὸ 'Ηρακλείας τοῦ Πόντου, γραμματικός· ὅστις Λιδύμῳ τῷ πάνυ κατὰ τὴν 'Αλεξάνδρων ἐφοίτησεν.

nach Alexanders Tode die einzelnen Theile Asiens kamen. Das leuchtende Beispiel der Ptolemäer in Aegypten warf einen wohlthätigen Widerschein auf die Staaten in Kleinasien und dem benachbarten Syrien. Unter fürstlicher Protektion lebten in Asien eine bedeutende Anzahl gelehrter Männer in allen Fächern des Wissens; das Land erhielt eine Menge Lehrer, die zum grossen Theil ihre Schule in Griechenland, auf den Inseln und in Alexandrien gemacht hatten. Besonders befruchtete die Vertreibung der Gelehrten aus Aegypten durch Ptolemäos VII. (Euergetes II. Physkon) die Inseln und asiatischen Städte mit dem Samen griechischer Gelehrsamkeit, mit Pädagogen, Grammatikern, Dichtern und Musikern (§. 78. Anm. 27.).

Besonders waren es Rhetoren, welche durch ihren asiatischen Styl, der dem asiatischen Charakter gemäss mit weicher und poetischer Deklamazion in nervloser Breite sich erging¹⁾, eine neue Periode der Beredtsamkeit herbeiführten²⁾, welche nicht nur auf die europäischen Griechen Einfluss hatte³⁾, sondern auch auf die römische Redekunst wirkte⁴⁾. Das rhetorische Studium förderte die Lektüre der Klassiker und auch die Einrichtung der Schulen war ganz geeignet, eine sorgfältige Bearbeitung der griechischen Literatur anzuregen. Solcher Schulen gab es in Smyrna,

1) Quint. XII, C. 10. §. 16. sq. Et antiqua quidem illa divisio inter Atticos et Asianos fuit: cum hi pressi et integri, contra inflati illi et inanes haberentur; in his nihil superflueret, illis iudicium maxime ac modus deesset. — — Asiana gens, tumidior alioqui atque iactantior, vaniore etiam dicendi gloria inflata est. Livius XLV, 23. Non negaverim et totam Asiae regionem inaniora parere ingenia et nostrum timidiorum sermonem esse. Sueton. Aug. c. 86. An potius Asiaticorum oratorum inanibus sententiis, verborum volubilitas in nostrum sermonem transferenda?

2) Ueber die asiatische Rhetorik vgl. Bernhardt Griech. Lit. I. S. 345. u. 349. fg.

3) Petron. Satyr. c. 2. Nuper ventosa istaec et enormis loquacitas Athenas ex Asia commigravit animosque iuvenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflavit simulque corrupta eloquentiae regula stetit et obmutuit.

4) Iulius Severinus in praef. ad Syntom. artis rhetor. p. 303. ed. Fr. Pithoeus: Atticorum nobis sequenda sit dictio, qui breves adstrictique et acres sunt etc. An imitanda nobis sit Asianorum licentia, qui vagi ac fusi rapere potius affectibus quam disputationibus persuadere didicerunt. Sit tamen Romanus orator Asiatico pressior, Attico copiosior.

Ephesos, Kolophon und Tarsos. Letztere Stadt⁵⁾ behauptete gewissermaassen eine Gymnasiarchie, wie sie ihr M. Antonius zugestand. Hier waren für die enkyklopädischen Wissenschaften und besonders für Philosophie die Katheder aufgeschlagen; und obschon meist nur Inländer hier ihre Studien machten, so beschränkten jene doch ihre Wirksamkeit nicht bloss auf ihr Vaterland, sondern Rom sogar war mit tarsischen Lehrern gesegnet⁶⁾. In Tarsos war Krates von Mallos gebildet, der in Pergamos seinen Aufenthalt nahm; ein Tarser war der Stoiker Athenodor (§. 85. Anm. 9.), den Cato von Utica mit sich nach Rom führte.

Das den Aegyptern nachbarliche Syrien fand in seinen Königen würdige Pfleger der Wissenschaften und Bildungsanstalten. Unter Antiochos dem Grossen lebten Dichter⁷⁾, Historiker, Mathematiker und sonst gebildete und gelehrte Männer, und die Hauptstadt Antiochia⁸⁾ ward ein kleines Alexandrien. Dort befand sich eine nicht unbedeutende Bibliothek, der als Bibliothekar der gelehrte Dichter Euphorion⁹⁾ aus Chalkis (225 v. Chr.) vorstand; dort gab es ein dem alexandrinischen nachgebildetes Museum; dort war, wie in Athen, der Hauptsitz einer bewundernswürdigen Rhetorik¹⁰⁾.

§. 85.

Der pergamenische Staat.

Mehr als die einzelnen Städte Kleinasiens und Syriens zieht unsere Aufmerksamkeit der pergamenische Staat an¹⁾. Die Könige

5) B. Hederich de schola Alexandrina et Tarsensi. Wittebg. 1704. 4.

6) Strab. XIV, c. 5. p. 673. (Tom. III. p. 228. sq. Tauchen.)

7) Soll doch sogar der Dichter Arat beim Antiochos gewesen sein.

8) Vgl. C. O. Müller Antiquitates Antiochenae. Commentt. duae, c. tabb. II. Gotting. 1838. 4. Cicero pro Arch. poet. c. 3. nannte Antiochien urbem eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis affluentem.

9) Suid. s. v. *Εὐφορίων* ἦλθε πρὸς Ἀντίοχον ἐν Συρίᾳ βασιλεύοντα καὶ προέστη ὑπ' αὐτοῦ τῆς ἐκεῖσε δημοσίας βιβλιοθήκης. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I, 594. sq. II, 304. A. Meineke de Euphorionis Chalcid. vita et scriptis diss. et fragm. collegit. Gedani 1823. 8.

10) Eine Schilderung derselben giebt Libanius T. I. p. 333. sqq.

1) Ueber die Pergamener gab es im Alterthum schon mehrere Schriften. Vgl. C. Fr. Wegener Aula Attalica Havn. 1836. Vol. I. p. 1—11. Lysimachos, Lehrer des Attalos II., schrieb *περὶ Ἀττάλου παιδείας* (Athen.

desselben, im Besitz eines fruchtbaren Landes, ausgebreiteten Handels und grosser Schätze, waren von der in Makedonien und Aegypten zur Hof- und Modesache gewordenen Vorliebe für literarische Beschäftigungen ergriffen. Hier wetteiferten die Attalen mit den Ptolemäern in Prunkliebe wissenschaftlicher Thätigkeit. Zwar hatte Pergamum, als dieses Reich noch zu Thrakien (Lysimachos) gehörte, schon Schriftsteller jeder Gattung aufzuweisen; aber erst mit Attalos I., der selbst Schriftsteller war und sich besonders mit Naturwissenschaft abgab²⁾, beginnt eigentlich die pergamenische Literatur. Günstig war für Pergamum auch die schlechte Regierung des ägyptischen Königs Ptolemäos IV. Philopator (221—204) und seiner Nachfolger, unter denen viele Gelehrte von Alexandrien nach Pergamos wanderten. Die pergamenischen Könige thaten alles, um den Gelehrten die Mittel zu verschaffen. Eumenes II. verwendete seine Schätze zur Stiftung der grossen Bibliothek, zu welchem Zwecke er auch die Pergamenfabrikation hob, und Attalos III. (Philometor) legte einen botanischen Garten an³⁾. Dichter und Gelehrte fanden an den Königen Beschützer und Wohlthäter. Unter den Dichtern ist Nikander von Kolophon⁴⁾ (c. 145 v. Chr.) am bekanntesten geworden, der auch als

-
- VI. p. 252.); Phylarchos τὸ κατὰ τὸν Ἀντίοχον καὶ τὸν Περγαμηνὸν Εὐμενῇ (S. Lucht fragm. Phyl. p. 13.), Semos (nicht Simos, wie Wegener S. 4. hat nach Etym. M. s. v. βιβλινός) περὶ Περγᾶμου. Mehrere Schriften von Telephos, Neanth von Kyzikos (s. Marquardt Kyzikos und sein Gebiet, S. 164. ff.) ἱστορίαι περὶ Ἀτταλῶν (Athen. XV. p. 699. D.) und Arrian (vgl. Suid. s. v. u. Eudoc. Viol. in Villos. Anecd. p. 67.). Unter den Neueren Oever (Groning. 1706. 4.), Sevin (1743) u. Belley (1777). Vgl. Wegener l. c. S. 7. — I. E. F. Manso: Ueber die Attalen, ihr staatskluges Benehmen und ihre anderen Verdienste. Breslau 1814. 4. Wiederholt im Leben Konstantin des Grossen. Breslau 1817. S. 379. ff.
- 2) Er schrieb περὶ Καλῆς Πεύκης. Strab. XIII. c. 1. (Tom. III. p. 115. Tauchn.)
- 3) Ueber die Verdienste des Attalos I. u. Eumenes II. vgl. Wegener l. c. lib. II. cap. 2.; und über die Verdienste Attalos II. und Attalos III. ebend. cap. 3. p. 40. sqq.
- 4) Suid. s. v. Νίκανδρος, Ξενοφάνους, Κολοφώνιος· κατὰ δέ τινας Αἰτωλός· ἄμα γραμματικός τε καὶ ποιητής καὶ ἰατρός, γεγονώς κατὰ τὸν νέον Ἀτταλόν, ἤγουν τὸν τελευταῖον, τὸν Γαλατονίκην, ὃν Ῥωμαῖοι κατέλυσαν. Ueber ihn vgl. Fabric. Bibl. Gr. IV, 334. sqq. Schneider Vita Nicandri, vor der Ausgabe der Theriaca. Wegener Aul. Att. p. 167. sqq. Ueber sein Zeitalter Ritschl Alex. Bibl. S. 88. in der Anmerkung.

Grammatiker eine besondere Erwähnung verdient. Als solcher war er Anhänger des Krates, wo nicht gar ein Lehrer desselben, der als Jüngling nach Pergamon gekommen war⁵⁾. Wir haben seiner als Glossographen (§. 102. Anm. 79.) zu gedenken; aber einen Kommentar zum Homer schrieb er nicht, wie man glauben könnte (§. 110.). Am wichtigsten ist er geworden durch seine historischen, mythologischen und medizinischen Werke, die er in epischem Versmaasse abfasste; unter den Historikern der Polyhistor Alexander (l. c. 120. vgl. §. 86. Anm. 30.); unter den Physikern und Mathematikern Eudem von Rhodos⁶⁾ (c. 300), den man auch für den Verfasser der aristotelischen *Ἠθικὰ Εὐδημικά* hält; der Mechaniker Biton⁷⁾ und besonders Apollonios von Perga⁸⁾ (c. 250 v. Chr.). Unter den Philosophen ist der Stoiker Athenodor *Κορδυλλων*⁹⁾ durch seine Versuche bekannt, die Schriften der ersten Stoiker zu purifiziren und die an den Kynismus gränzenden Stellen aus den pergamenischen Exemplaren zu streichen. Besonders bemühten sich die Könige von Pergamos die Akademiker an ihren Hof zu ziehen. An dem Hofe Attalos II.¹⁰⁾ lebte der Peripatetiker Lykon von Troja (c. 270), auch *Γλύκων* genannt, nach Theophrast Vorsteher der peripatetischen Schule; Arkesilaos aus dem äolischen Pitane (c. 300 † 241), der zur mittleren Akademie gehörte und sich zur Skepsis neigte; sowie Lakyles aus Kyrene und Hegesimos aus Pergamum.

Ob zu Pergamos ein Museum gewesen sei, wie zu Alexandrien, ist noch nicht ermittelt. Des Suidas *κύκλοι Περγαμηνοί*¹¹⁾ deutete Küster auf einen dem alexandrinischen Museum analogen Kreis von Gelehrten, und mit gutem Grunde ist wohl ein solches Gelehrten- oder wissenschaftliches Kränzchen in Pergamos anzu-

5) Wegener l. c. p. 172.

6) Ebend. p. 250—257.

7) Ebend. p. 259.

8) Ebend. p. 240—250.

9) Ebend. p. 224—228.

10) Vgl. Wegener l. c. p. 19., wo es heisst, dass schon Eumenes I. den Lykon an seinen Hof zu ziehen gesucht habe. Diog. Laert. V, 67. ὡς οὐκ ἄλλος τε ἦν φίλος τοῖς περὶ Εὐμενῆ καὶ Ἀτταλον, οἳ καὶ πλεῖστα ἐπεχορήγουν αὐτῷ. Ἐπειρᾶθη δ' αὐτὸν σχεῖν καὶ Ἀντίοχος, ἀλλ' οὐκ ἔτυχεν.

11) Suid. s. v. Μουσαῖος, Ἐφραῖος, ebend. Küster. T. II. p. 578. not. Vgl. Bernhardt T. II. p. 890. sq. der Küsters Meinung beitrifft, aber die Stelle des Suidas für mutilirt hält.

nehmen; aber gewonnen ist für die Erklärung jener *κύκλοι Περ-
γαμνοί* immer nur wenig, sie für eine freie Gesellschaft von
Gelehrten zu halten, wie man wohl wisse, dass unter den
Auspizien der Attalen die Gelehrten sich zu einem Vereine ver-
sammelt hätten ¹²⁾.

Das bedeutendste Verdienst um die Wissenschaft erwarben
sich die Attalen durch die Anlegung bedeutender Bibliotheken ¹³⁾.
Schon Eumenes I. und Attalos I. mögen den Grund dazu gelegt
haben. Der ägyptische Handel mit Papyros begünstigte das Un-
ternehmen; denn in den früheren Zeiten fand zwischen den Alexan-
drinern und Pergamenern keine Eifersucht statt; und die Gelehrten
Alexandriens gingen zu den Pergamenern über und umgekehrt,
ohne dass ein anderer Grund als der wissenschaftliche Eifer Ur-
sache dieses Verkehrs gewesen wäre ¹⁴⁾. Aber erst Eumenes II.,
der im Asklepeion, wo die ältesten Exemplare der Schriften des
Hippokrates sich fanden, eine Menge Bücher aufgespeichert vor-
gefunden haben mag, vermehrte die älteste Bibliothek theils durch
Ankauf von Originalexemplaren, theils durch Abschriften, theils
durch Schenkungen und Dedikationen Seitens der Verfasser so
bedeutend, dass er für den Stifter der Bibliothek gehalten werden
kann ¹⁵⁾. Auch kann es kaum zweifelhaft sein, dass sich in Per-
gamum zwei Bibliotheken befanden, da Galen zu seiner Zeit die
Bibliothek im Asklepeion noch als eine besondere erwähnt und auch
Plutarch den Antonius an die Kleopatra *βιβλιοθήκας* schenken
lässt (vgl. §. 80. Anm. 15.).

Wie gross die Bemühungen um den Bücherankauf gewesen
sein mögen, zeigt einerseits, dass aus Furcht vor den Attalen,
welche nicht weniger als die Aegypter auch auf unerlaubte Weise
Handschriften an sich zu bringen suchten, die Nachkommen des

12) So Wegener Aul. Att. p. 78—91., der ein ungefähres Bild des perga-
menischen Museums giebt, das aber auf Konjekturen beruht und nach Analogie
des alexandrinischen entworfen ist.

13) Vgl. Lipsius de Bibliothecis cap. IV. Bayle Dictionnaire philos. s. v.
Pergame.

14) Vgl. Wegener l. c. p. 45.

15) Strab. XIII. c. 4. (Tom. III. p. 149. Tauchn.) *Κατεσκεύασε δ' οὗτος (Εὐ-
μενῆς ὁ δεύτερος) τὴν πόλιν καὶ τὸ Νικηφόριον ἄλσος κατεφύγευσέ, καὶ ἀναθήματα,
καὶ βιβλιοθήκας, καὶ τὴν ἐπὶ τοσόνδε κατοικίαν τοῦ Περγᾶμου τὴν νῦν οὖσαν ἐκεί-
νος προσεφιλοκάλησε.*

Neleus die Handschriften des Aristoteles unter die Erde vergruben vgl. §. 76. Anm. 14.); andererseits dass die Aegypter aus literarischer Eifersucht den Pergamenern den Gebrauch des Papyros vorenthielten, indem sie die Ausfuhr dieses Schreibmaterials verboten. Letzteres hatte die Folge, dass die Pergamer den alten Gebrauch, auf Felle zu schreiben erneuerten und vervollkommneten und dieses Material nach ihrer Hauptstadt Pergamen (Pergament, *περγαμηνή*, scil. *βιβλος*) nannten¹⁶). Die Verbesserung dieses Schreibmaterials wird dem Krates von Mallos zugeschrieben¹⁷).

Wie gross die Bibliotheken in verschiedenen Zeiten gewesen seien, ist nicht bekannt; nur so viel hört man, dass sie zur Zeit, als Antonius der Kleopatra damit ein Geschenk machte, aus 100,000 Rollen bestanden (vgl. §. 80. Anm. 15.). Wenn diese Ländezahl im Verhältniss zur alexandrinischen Bibliothek gering erscheint, so ist einmal zu bedenken, dass die pergamenische Bibliothek späteren Ursprungs ist¹⁸) und sich nicht mehr in den

6) Die Ansicht, dass die Pergamener das Pergament erfunden hätten (Plin. H. N. XIII, 11, 21. *Mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaci et Eumenis, supprime chartas Ptolemaeo, idem Varro membranas Pergami tradidit inventas*), weist Wegener l. c. p. 44—48., indem er von dem Verbote der Papyrosausfuhr spricht, genügend zurück. Vgl. auch Klippel l. c. S. 161. fg. Die Ionier schrieben ja schon Jahrhunderte früher auf Ziegen- und Schaaffelle. Herodot. V, 58.

7) Boissonade in *Anecd. Gr.* Vol. I. p. 420. Ioann. Lyd. *de menss.* (bei Fabric. in *Bibl. Gr.* IV. p. 157.): *Χρόνῳ δὲ ἵστερον ὁ Πτολεμαῖος, συμβουλευόντος αὐτῷ Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ τὴν Ῥωμαίων ἀσπάσασθαι προστασίαν, πρῶτος χάριτ' ἀποστείλας τὴν Ῥώμην ἐξένισεν, ἀντευδοκιμεῖται δὲ ὁμῶς παρὰ τοῦ Περγαμένου Ἀττάλου Κράτητος τοῦ γραμματικοῦ ἡγησαμένου τῆς σκουδῆς πρὸς ἔριν Ἀριστάρχου τοῦ ἀντιτέχνου αὐτοῦ. Δέρματα γὰρ τὰ ἐκ προβάτων ἀποξέσας εἰς λεπτόν ἔστειλε τοῖς Ῥωμαίοις τὰ λεγόμενα παρ' αὐτοῖς μέμβρανα· εἰς μνήμην δὲ τοῦ ἀποστέλλαντος ἔτι καὶ νῦν Ῥωμαῖοι τὰ μέμβρανα Περγαμενὰ καλοῦσιν.* Nach Tzetzes *Chiliad.* XII, 347. wird der Erfinder ὁ τοῦ Ἀττάλου γραμματικός genannt. Dass hiermit Krates gemeint sei, nehme ich mit Wegener l. c. p. 72. als ausgemacht an. Für weniger ausgemacht aber halte ich das Faktum, dass Krates wirklich der Erfinder oder Erneuerer des Pergamens sei.

8) Wegener l. c. p. 57. setzt die Stiftung oder vielmehr Haupterweiterung durch Eumenes II. um Olymp. 147²/₃, d. i. 190. v. Chr., weil um diese Zeit des Eumenes Kriege aufhören. Den Zweifel des Plinius (H. N. XXXV. c. 2. p. 275. ed. Bip. *An priores coeperint Alexandriae et (aut?) Pergami reges, qui bibliothecas magno certamine instituere, non facile dixerim*) weist Wegener l. c. p. 51. sq. zurück. Uebrigens nahm auch Vitruv (*lib.*

Besitz der Handschriften setzen konnte, die bereits von den Alexandrinern angekauft waren; dann aber hatten auch die pergamentnen Handschriften ein grösseres Format als die von Papyros, und man schrieb oft mehrere Schriften in Eine Pergamentrolle. Daher schreiben sich die Miszellenrollen, in denen verschiedene Schriften enthalten waren¹⁹⁾. Es stellte sich der Unterschied zwischen *τεύχη* und *βιβλία* fest; die ersteren bestanden oft aus mehreren *βιβλίοις*²⁰⁾; zwischen beiden schwankte der *τόμος*, der bald *βιβλία* (Buchabtheilungen), bald *τεύχη* (Bände) bezeichnete²¹⁾.

Da *βιβλιοθήκη* ebensowohl die Büchermasse als den Bücherort²²⁾ bezeichnet und Strabon (vgl. Anm. 15.) die von Eumenes errichtete Bibliothek mit unter die äussern Schönheiten von Pergamos aufführt, so lässt sich hieraus auch auf das Vorhandensein eines Bibliothekgebäudes schliessen; doch haben wir keine Nachricht über seine etwaige Lage und Einrichtung²³⁾. Die Verwaltung der Bibliothek lag besonders Bibliothekaren ob; dass Krates von Mallos ein solcher gewesen sei, lässt sich schon aus dem Umstande abnehmen, dass er einen Katalog der Bücher abgefasst haben soll. Auch der Stoiker Athenodor (Kordylion) wird als Vorstand der pergamenischen Bibliothek unter Attalos II. und III. erwähnt²⁴⁾.

Bei solchen Mitteln, welche den Gelehrten zu Gebote standen und bei den Vergünstigungen, die ihnen von den Attalen in mehr-

VII. praef. p. 152. Rhode) schon an, dass die Pergamener erst den Alexandrinern die Liebe zu Bücherschätzen eingeflösst hätten: „Reges Attalici magnis philologiae delectationibus inducti, quum egregiam bibliothecam Pergami ad communem delectationem instituissent, tunc idem Ptolemaeus infinitis zelo cupiditatisque incitatus studio, non minoribus industriis ad eundem modum contenderat Alexandriae comparare.“

19) Phot. Bibl. Cod. 151—157.

20) Vgl. Ritschl Alex. Biblioth. S. 135. fg.

21) Phot. Bibl. Cod. 122. p. 94, b. 3. Bekk. *ἐν τεύχεσι μὲν γ', τόμοις δὲ ε'.* Cod. 118, p. 92. b. 1. Bekk. *τόμοι δὲ τὸ βιβλίον ε'.* Mehr Beispiele bei Ritschl a. a. O.

22) Paul. Diacon. Exc. ex Fest. p. 28. ap. Lindem. Bibliothecae et apud Graecos et apud nos tam librorum magnus per se numerus quam locus ipse, in quo libri collocati sunt, appellantur.

23) Wegener l. c. p. 64. sqq. denkt sie sich wie bei der alexandrinischen Bibliothek.

24) Diog. Laert. VII, 34. *ὑπ' Ἀθηνοδώρου τοῦ Στωϊκοῦ πιστευθέντος τὴν ἐν Περγᾷ βιβλιοθήκην.* Vgl. Wegener l. c. p. 53. sq.

acher Hinsicht zu Theil wurden, wozu noch die Eifersucht oder wichtiger der Wetteifer der Gelehrten selbst mit den Alexandrinern am, fanden die wissenschaftlichen Studien überhaupt und die grammatisch-kritischen insbesondere eine gedeihliche Pflege.

§. 86.

Grammatische Schule.

Die grammatische Schule zu Pergamon hatte ihr Haupt an Krates von Mallos in Kilikien¹⁾. Nachdem schon unter den ersten Attalen das Studium der Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften sich einer gedeihlichen Pflege erfreut hatte, erweckte Krates unter Eumenes II. die Liebe zum grammatischen Studium. Die durch Politik und literarische Bestrebungen unter den Königen Egyptens und Pergamos Statt findende Eifersucht ging nun seit Krates auch auf die Gelehrten über. Dem Krates beliebte es nämlich in sprachlicher Hinsicht das Prinzip der Anomalie in Schutz zu nehmen, gegenüber dem Aristarch, welcher der Analogie huldigte (§. 87. Anm. 31.); in exegetischer Hinsicht nahm Krates, konsequent der Anomalie, die allegorische Erklärungsweise wieder auf, die Aristarch verworfen hatte (§. 110.); und die Kritik endlich emanzipirte Krates als rein logische Thätigkeit von der Grammatik, welche sich nur mit Wort- und Formenerklärungen abgebe, während die aristarchische Schule die Kritik als einen Theil der Grammatik betrachtete (§. 72. Anm. 33.). Mit Gelehrsamkeit und wissenschaftlicher Regsamkeit wusste er sich so geltend zu machen, dass er von den Alten neben Aristarch als Koryphäe der Grammatiker bezeichnet wird²⁾. Dass

1) Suid. s. v. Κράτης, Τιμωκράτους, Μαλλώτης (vgl. Eustath. ad Il. p. 890, 35.) φιλόσοφος Στωικός· ὃς ἐπεκλήθη Ὀμηρικός καὶ κριτικός, διὰ τὴν καὶ περὶ τοὺς γραμματικούς καὶ ποιητικούς λόγους αὐτοῦ ἐπίστασιν· σύγχρονος Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ, ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος. συνέταξε διόρθωσιν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεύας ἐν βιβλίοις θ' καὶ ἄλλα. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. III, 558. VI, 362. Wolf Prolegg. p. 276—280. Bernh. Thiersch, Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer u. s. f. 2te Ausg. Halberstadt 1832. S. 19—64. Derselbe: Commentatio de schola Cratetis Mallotae Pergamena fascic. I. Alexander Cotyaensis. Tremon. 1834. 4. Wegener Aula Attalica etc. lib. III. p. 102—153. 8. de schola Cratetea p. 153. sqq. Auch Nitzsch in der (Hall.) Allg. Lit. Ztg. 1831. Ergbl. N. 90. p. 713. fgg.

2) Strab. lib. I. p. 30. Τοὺς δὲ γραμματικούς μηδὲ λέγοντος ἐκείνου αἰσθάνεσθαι, ἀπὸ Ἀριστάρχου καὶ Κράτητος ἀρξαμένους τῶν κορυφαίων· ἐν τῇ ἐπιστήμῃ ταύτῃ.

Krates auch zu öffentlichen Angelegenheiten zu gebrauchen war, zeigt das Vertrauen, mit welchem Eumenes II. (167), nicht Attalos II.³⁾, ihn zur Ausgleichung der Misshelligkeiten zwischen Pergamon und Rom nach der Stadt des Erdkreises sandte. Ein Beinbruch verlängerte des Krates Aufenthalt in Rom, während dessen er der lernbegierigen Jugend Unterricht in der Rhetorik und Grammatik ertheilte⁴⁾. Nach Pergamon zurückgekehrt, mochte Krates bis an seinen Tod der grammatischen Schule vorgestanden haben. Von den Alten und Neueren ist er als ein wunderlicher Kritiker verschrieen. Noch Wolf⁵⁾ urtheilt hart über Krates und lässt ihn weder als Grammatiker noch als Exeget und Kritiker zur Anerkennung kommen, und Nitzsch⁶⁾ nennt ihn einen unkritischen Gegner des Aristarch. Dass Krates ein Gegner des Aristarch war, war ein hinreichender Grund zu seiner Verketzerung, da ja Aristarch für unfehlbar galt. Auch ist nicht zu verkennen, dass die Aristarcheer im Vorthail waren vor den Krateteern und wirklich den Vorzug behaupteten; allein man muss sich den Streit der Aristarcheer und Krateteer nicht etwa als einen persönlichen denken, nicht glauben, dass es schon ausreichend gewesen sei, befeindet zu werden, wenn man sich der einen oder andern Partei zuwendete; sondern der Streit war ein rein literarischer und wissenschaftlicher; jeder Koryphäe hatte seine Partei, die ihn wissenschaftlich in Schutz nahm, wie sich auch heutzutage philologische Schulen bekämpfen. Aristarch ging ja selbst nach Pergamon, um mit seinem wissenschaftlichen Gegner zu disputiren⁷⁾. Was der

und p. 5. ὁ τε τοῦ Κράτητος λόγος διδάσκει τι πιθανώτερον. Vgl. auch Sext. Emp. III. p. 224. Fabr. (p. 608, 21. Bekk.). Gellius N. A. II, 25. duo Graeci grammatici inlustr. Aristarchus et Crates etc. Dio Chrys. Orat. de Homero hebt ihn als Exegeten hervor: Οἱ δὲ τὴν διάνοιαν ἐξηγούμενοι οὐ μόνον Ἀρίσταρχος καὶ Κράτης καὶ ἕτερα πλείους τῶν ὑστέρων γραμματικῶν κληθέντων, πρότερον δὲ κριτικῶν κτλ.

3) Vgl. Wegener Aul. Attal. p. 54. u. p. 56. not. 4.

4) Suet. de inl. gramm. cap. 2. Per omne legationis simul et valetudinis tempus plurimas ἀκροάσεις subinde fecit assidueque disseruit ac nostris exemplo fuit ad imitandum.

5) Prolegg. p. 279. not. 70.

6) In der Rezens. von Cramers Vorschule z. Homer in d. Allg. Lit. Ztg. 1831. Ergbl. N. 90. S. 715.

7) Suid. s. v. Ἀρίσταρχος Κράτητι τῷ γραμματικῷ Περγαμηνῷ πλεῖστα διαμιλλήσατο ἐν Περγάμῳ.

Gegenstand dieses Disputatoriums gewesen sei, ist nicht bekannt⁸⁾. So wie Krates in den Aristarcheern seine Gegner hatte, von denen Einige besondere Schriften gegen ihn abfassten, wie Parmenisk und Dionys der Thraker (§. 83. Anm. 65 u. 66.), so traten auch wieder zuweilen Alexandriner auf des Pergameners Seite, wie der jüngere Zenodot (vgl. Anm. 25.). — Das Wenige, was man aus den Scholien über des Krates Leistungen erfährt, erweckt im Ganzen eine gute Meinung für ihn. Des Krates Scholien, die B. Thiersch⁹⁾, der überhaupt zuerst den Krates wieder zu Ehren brachte¹⁰⁾, zusammengestellt hat, enthalten Konjekturen, etymologische, orthographische, allgemein grammatische, historische, ethnographische, topographische, geographische und ästhetische Bemerkungen, zu denen noch einige Erklärungen allgemeiner Art als Rechtfertigungen des Dichters kommen. Ihn beschäftigte hauptsächlich Homer, weshalb er auch *Ὅμηρικός* beige-
nannt wurde. Sein Verfahren beim Unterricht war erotematisch und lytisch, wie die *ἀπορίαι*, *ζητήματα* und *λύσεις* des Krates beweisen¹¹⁾. Ob er ein besonderes Werk über Kritik und Grammatik geschrieben habe, in welchem er den Unterschied beider¹²⁾ auseinander setzte, weiss man nicht; vielleicht geschah dies in seinen *Ζηνοδοτεία*¹³⁾. Als Grammatiker schrieb er noch *περὶ Ἀπτικῆς λέξεως* (§. 103. Anm. 31.), als Exeget Kommentare zu Hesiod, Euripides u. s. w. (§. 110.); als Exeget und Kritiker die *διόρθωσις*

8) Wegener's (Aula Att. p. 116. sq.) Vermuthungen sind zu lax, als dass sie nicht zugleich wahr sein müssten; er meint: entweder über das Interpretazions-Prinzip (*ἀναλογία* u. *ἀνωμαλία*), oder über die Eintheilung der homerischen Gesänge; oder über Kritik, Geschichte u. A. hätten sie disputirt.

9) Zeitalter u. Vaterland des Homer, S. 29—64.

10) Auch I. Mützell de emend. Theog. Hes. p. 285. glaubt, dass man den Krates zu unbillig beurtheilt habe.

11) Ein umständliches Bild von der Lehrweise des Krates giebt Matter sur Pécole d'Alexandrie, Tom. II. p. 43., aber ohne die hinlänglichen Belege.

12) Sext. Emp. I. c. 3. p. 232. sq. Fabr. (p. 616, 30. Bekk.).

13) Schol. ad Hes. Theog. p. 462. ed. Gaisf. Lips. *Κράτης... ἐν δὲ τοῖς Ζηνοδοτείοις γράφει Τερμησοῖο*. Gaisford l. c. p. 463. vermuthet *γράφεται*, sodass der Verfasser der *Ζηνοδοτεία* unbekannt wäre. Mützell l. c. p. 281. schreibt auch *γράφεται* und hält die *Ζηνοδοτεία* für einen Kommentar des Zenodot zum Hesiod, wobei er aber zweifelt, welcher Zenodot gemeint sei. Behält man die Lesart *γράφει* bei, so kann man vermuthen, dass Krates die Leistungen des Zenodot in einem besondern Buche zusammengetragen habe.

Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεΐας, als Literarhistoriker die *πένες*, und dann fasste er noch gelehrte geographische Werke ab.

Die Anhänger des Krates hiessen *Κρατήτριοι*¹⁴⁾ oder *οἱ ἐκ Περγᾶμου γραμματικοί*¹⁵⁾. Die berühmtesten unter ihnen sind Herodikos von Babylon, Zenodot der Jüngere von Mallos, Kornel Alexander von Milet, Taurisk, Daphidas der Telmisier, Telephos, Ptolemäos von Askalon (c. 50 nach Chr.) u. A. Partei für die kratetische Schule nahm auch ausser dem Philosophen Panätios von Rhodos (c. 150 v. Chr.) Nikander von Kolophon (§. 85. Anm. 4.) und Asklepiad von Myrlea (Anm. 39.).

Schon unter Eumenes I. lebte Karystios, Sohn des Alexandriners Sotades, zu Pergamon, wohin er sich nach dem Tode seines Vaters begeben zu haben scheint. Er zeichnete sich als Historiker und Grammatiker aus, und ist später von uns wegen seiner *διδασκαλία* und des *βίος Σωτᾶδου* als Literarhistoriker zu erwähnen. Ausserdem schrieb er *ἱστορικὰ ὑπομνήματα*, die aus 3 Büchern bestanden zu haben scheinen¹⁶⁾. — Sein Bruder Apollonios schrieb über die Gedichte seines Vaters¹⁷⁾, aber in welcher Beziehung, ob grammatisch und exegetisch, oder kritisch und apologetisch, da diese unzüchtigen Gedichte mannichfach verketzert wurden, ist ungewiss. — Ob Demetrios aus Skepsis, der Zeitgenosse des Krates und Aristarch¹⁸⁾, hierher gehört, bleibt ungewiss; es ist möglich, dass er den Krates gehört hat, späterhin sich aber nach Alexandrien begab und es dort wahrscheinlich mit den Aristarcheern hielt. (Vgl. §. 83. Anm. 70.).

Als Grammatiker kam wohl keiner der Schüler dem Krates näher als Herodikos von Babylon¹⁹⁾, von dessen Lebensumstän-

14) Suid. s. v. *Κρατήτριος*, ὁ τοῦ Κράτητος.

15) Dionys. Halic. Tom. V. p. 630. Reisk. Ueber die Schola Cratetea s. Wegener *Aula Attalica*. p. 153. sqq. Zu beklagen ist der Verlust der Schrift des *Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκαλωνίτης ἐν τῷ περὶ τῆς Κρατητείου αἰρέσεως*. Schol. ad Il. Γ, 155. p. 104. ed. Bekk.

16) Wegener *Aula Attal.* p. 186. sq.

17) Athen. XIV, p. 620.

18) Strabo XIII. p. 609. (Vol. III. p. 125. Tauchn.) *κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον γεγονώς Κράτητι καὶ Ἀριστάρχῳ*.

19) Ionsius *Scr. Hist.* P. II, 13, 6. Wolf *Prolegg.* p. 267. not. 65. Wegener l. c. p. 155. sqq.

den wir aber nichts erfahren²⁰⁾. Seine Blüthezeit mag um 130 v. Chr. fallen. Als Krateteer²¹⁾ war er ein Gegner des Aristarch und drückte seine Feindschaft in einem uns erhaltenen Epigramme aus²²⁾:

Φεύγεται Ἀριστάρχειοι ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης
Ἑλλάδα, τῆς ξουθῆς δειλότεροι κεμάδος,
Γωννοβόμβυκες, μονοσύλλαβοι, οἷσι μέμηλε
Τὸ σφὶν καὶ σφῶϊν, καὶ τὸ μὲν ἡδὲ τὸ νῦν.
Τοῦτ' ὑμῖν εἶη δυσπέρμελον Ἡροδίκῳ δὲ
Ἑλλὰς αἰὲ μύμνοι καὶ θεοπαῖς Βαβυλῶν.

Herodikos schrieb einen Kommentar zum Homer, sammelte σύμμικτα ὑπομνήματα und κωμωδούμενα (vgl. §. 110.), und fasste eine Abhandlung πρὸς τὸν Φιλοσωκράτην²³⁾ ab.

Taurisk²⁴⁾, sonst unbekannt, scheint über die Grammatik ein Werk geschrieben zu haben, wie einige Fragmente beweisen. In der Definizion der Grammatik wich er von seinem Lehrer ab, dass er die Grammatik für einen Theil der Kritik ansah, Krates aber beide für selbständige Wissenschaften hielt (vgl. §. 72. Anm. 34.).

Zenodot der Jüngere²⁵⁾ von Mallos²⁶⁾, der Krateteer²⁷⁾ genannt, zum Unterschied vom Ephesier und Alexandriner, war Zeitgenosse des Aristarch und Krates, ein treuer Schüler und Vertheidiger seines Lehrers, der auch dann noch, als er sich von Pergamon nach Alexandrien²⁸⁾ begeben hatte, den Aristarch in seiner Schrift πρὸς τὰ ὑπ' Ἀριστάρχου ἀπεθούμενα τοῦ ποιητοῦ angriff; auf diese Schrift werden wir später zurückkommen. Ausserdem schrieb er περὶ τῆς Ὀμηρικῆς συνηθείας (§. 98. Anm. 11.) und

20) Es gab mehrere Herodike vgl. Wolf Prolegg. p. 277.

21) So nennt ihn Athen. V. p. 192. B. 219. C. VI, 234. D.

22) Athen. V. p. 222. A.

23) Athen. V, 215. F. u. 219. C.

24) Vgl. Wegener. l. c. p. 157. vgl. p. 107. not. 10. Wolf Prolegg. p. 277.

25) Suid. s. v. Ζηνόδοτος. vgl. Wegener l. c. p. 158. Wolf Prolegg. p. 199.

26) Schol. ad Arat. p. 55. Bekk.

27) Schol. ad Il. Ψ, 79. p. 606. Bekk.

28) Weshalb er auch Ἀλεξανδρεῖος heist; auch ὁ ἐν ἄστει. Bedenken gegen die Identität des Malloten und Alexandriners erhob B. Thiersch Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer (2. Aufl.) §. 26.

περὶ Θεῶν, gegen Platon. Auch einen Kommentar zur Theogonie des Hesiod (§. 110. a. E.) fasste er ab²⁹⁾.

Der gelehrteste und deshalb auch als Polyhistor bezeichnete Krateteer war Alexander von Milet³⁰⁾, den man fälschlich mit Alexander Κορυαεύς³¹⁾ identifizirt hat. Unser Polyhistor konnte den Krates, der c. 142 starb, nicht lange und nur in früher Jugend gehört haben, wenn er auch hochbejahrt erst unter Sulla in Rom gestorben ist. Wegener setzt muthmasslich seinen Tod ins Jahr 86 v. Chr., und lässt ihn einen Achtziger werden. Er hat sich besonders durch seine historischen Schriften³²⁾ bekannt gemacht, und wenn er zu den berühmten Grammatikern gezählt wird, so geschah dies nach damaligem Sprachgebrauch wegen seiner gelehrten historisch-geographischen Werke, denen wir auch das literarhistorische *περὶ Πυθαγορικῶν συμβόλων*³³⁾ und das kunsthistorische *de gemmarum origine*³⁴⁾ als hierher gehörig beifügen können.

Daphidas³⁵⁾ von Telmissos, mehr seinem Charakter nach bekannt³⁶⁾, als nach seinen Schriften, wird Grammatiker genannt.

29) Mützell de emend. Theog. p. 281. sq. trennt den Malloten und Alexandriner, und sagt, dass Zenodot von Mallos nichts mit dem Hesiod zu thun gehabt habe; bezweifelt dann auch, dass Zenodot der jüngere, der Alexandriner, Zeitgenosse des Aristarch und dessen Gegner gewesen sei.

30) Suid. s. v. Ἀλέξανδρος ὁ Μιλήσιος, ὃς Πολυΐστωρ ἐπεκλήθη καὶ Κορήλιος· δῶτι Κορηλίῳ Λεντούλῳ αἰχμαλωτισθεὶς ἐπράθη καὶ αὐτῷ παιδαγωγὸς ἐγένετο· εἶτα ἤλευθερώθη. ἦν δὲ ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ τῶν Σύλλα χρόνων καὶ ἐπὶ τῷδε. ἀνηρέθη δὲ ἐν Λαυρενταῖς, ὑπὸ πυρὸς τῆς οἰκίας φθαρείσης· καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Ἑλένη μαθοῦσα τὸ συμβὰν ἀπήγγεστο. ἦν δὲ γραμματικὸς τῶν Κράτητος μαθητῶν. Οὗτος συνέγραψε βιβλία ἀριθμοῦ κρείττω. καὶ περὶ Ῥώμης βιβλία πέντε. — — Euseb. Praep. Evang. lib. XI. c. 17. p. 418. Viger. ὁ Πολυΐστωρ Ἀλέξανδρος πολύνους ὢν καὶ πολυμαθὴς ἀνὴρ, τοῖς μὲν μὴ πάρεργον τὸν ἀπὸ παιδείας καρπὸν πεποιημένοις Ἑλλήσι γνωριμώτατος. Sueton. de infl. gr. c. 20. Alexandrum quem propter antiquitatis notitiam Polyhistorem multi, quidam Historiam vocabant. Uebrigens vgl. m. Wegener l. c. p. 194. sqq.

31) Vgl. Lehrs Quaest. Epicae p. 8. sqq. u. Wegener l. c. p. 199. not. 10.

32) Ueber dieselben vgl. Wegener l. c. p. 195.

33) Clemens Alex. Strom. I. p. 304.

34) Plin. H. N. lib. XXXVII.

35) Hesych. Miles. p. 14. ed. Orell. Suid. s. v. Δαφίδας. Eudok. Violar. p. 132.

36) Seine Verspottung des delphischen Orakels und die Todesart — er wurde auf Befehl des Attalos von einem Felsen gestürzt — siehe ausser bei den

Ausgenommen ein Epigramm³⁷⁾ ist nicht ein einziges Fragment auf uns gekommen. Er schrieb *περὶ Ὀμήρου καὶ τῆς αὐτοῦ ποιήσεως*, indem er den Dichter Lügen straft, dass die Athener Theil am trojanischen Kriege genommen hätten (§. 110.).

Den nur als Historiker genannten Pergamener Menander, den man mit dem Ephesier identifizirt³⁸⁾, können wir billig übergehen. Dagegen gehört hierher der ältere Asklepiad von Myrlea, Sohn des Diotimos³⁹⁾. Zwar wird er ein Schüler des Rhodiers Apollonios genannt, allein er lebte unter den Königen Attalos und Eumenes in Pergamon. Er, als Verfasser der *διορθωτικὰ φιλοσόφων βιβλίων* und Exeget einer Anzahl Dichter (§. 110), ist nicht mit dem jüngern Asklepiad zur Zeit des Pompeius zu verwechseln, wie noch Wegener gethan hat⁴⁰⁾, der sich deshalb vergebens abmüht, die Lebenszeit des Asklepiad darnach zu bestimmen; sie ist deutlich genug aus dem Namen seines Lehrers und der Könige, unter denen er lebte.

Endlich ist noch der abtrünnige Aristarcher Demetrios Ixion⁴¹⁾ von Adramyttion zu erwähnen, der seinen Lehrer befeindete und wohl ebendeshalb — nicht weil er sich eines Dieb-

Anm. 35. genannten noch bei Strabo lib. XIV. c. 1. p. 667. (Tom. III. p. 185. Tauchn.) Valer. Max. I. 8. Ext. 8. Cic. de fato c. 3, 5.

37) Strabo l. c. Πορφύρειοι μῶλωπες, ἀπορρινήματα γάζης || Λυσιμάχου, Λυδῶν ἀρχεῖτε καὶ Φρυγίης.

38) So schon Meziriac ad Ovid. Heroid. P. II. p. 147—149. Vgl. Bibl. Gr. Vol. II. p. 454. in der Note.

39) Vgl. Suid. s. v. Ἀσκληπιάδης u. das. Bernhardt, den den Artikel nach dem Worte διορθωτικὰ endet, und die folgenden Worte auf einen jüngern Asklepiad bezieht. So schon Werfer in den Act. philol. Monac. II. p. 535. sqq., den man über Asklepiad nachsehe.

40) Aula Attal. p. 161. sq.

41) Suid. s. v. Δημήτριος, ὁ ἐπικλὴν Ἰξίων, γραμματικός, Ἀδραμυττηνός, γεγονώς κατὰ τοὺς Αὐγούστου τοῦ Καίσαρος χρόνους· ὃς διέτριψεν ἐν Περγᾷ· ἐπεκλήθη δὲ τοῦτο, ὡς μὲν τινες, διότι λεπίδας χρυσᾶς κλέπτων τοῦ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῆς Ἑρᾶς ἀγάλματος ἐρωράθη· ὡς δὲ ἄλλοι, ὅτι ἀπὸ σὺλῃσεν Εὐριπίδειον Φιλότιμον τὸ δράμα ἔχον τὸν Ἰξίονα· ἕτεροι δέ, ὅτι τῷ διδασκάλῳ Ἀριστάρχῳ ἀντήρῃσεν, ὥσπερ ὁ Ἰξίων εὐεργετήσασιν αὐτὸν τοῖς θεοῖς ἀχαριστεῖν ἐπεχείρησεν. ἔγραψε δὲ πολλὰ περὶ τῶν εἰς μὴ ληγόντων ῥημάτων· καὶ ἄλλα περὶ ἀντωνυμιῶν· εἰς Ὀμηρον ἐξηγησιν, εἰς Ἡσίοδον ὁμοίως. Vgl. Hesych. Miles. p. 120. ed. Orelli. Eudocia p. 132. sq. Diog. Laert. V, 84. (Δημήτριος) ἐπικληθεὶς Ἰξίων διὰ τὸ ἀδικῆσαι τι περὶ τὴν Ἑρᾶν.

stahls schuldig gemacht hatte — Alexandrien verliess, in Pergamos lebte und hier Anhänger des Krates wurde. Da Suidas des Demetrios Zeitalter in die Regierungszeit des August versetzt, so konnte er weder den Aristarch noch Krates persönlich gekannt haben. Er fasste grammatische (§. 93. Anm. 72. §. 95. Anm. 49.), lexikalische (§. 103. Anm. 38.) und exegetische Schriften (über Homer und Hesiod) ab. Als Kritiker zeigte er sich in den Abhandlungen *πρὸς τὰς ἐξηγήσεις* und *πρὸς τοὺς ἠθετημένους*.

Die Thätigkeit der Pergamener zeigt sich nach diesem Ueberblicke im Ganzen analog der der Alexandriner; aber in dem Verhältniss, als Alexandrien und Aegypten politisch wichtiger geworden sind als Pergamon, hat auch die pergamenische Wissenschaftlichkeit nicht die Grossartigkeit erreicht, in welcher sich die alexandrinische darstellte. Als nun gar schon nach einem Jahrhundert die Blüthe des pergamenischen Reiches unter der Herrschaft der Römer abwelkte, so lebte wenigstens in andern oben (§. 84.) genannten Städten Kleinasiens und Syriens der wissenschaftliche Sinn fort und auf der benachbarten Insel Rhodos hatten Künste und Wissenschaften einen neuen Sitz aufgeschlagen, wo bis in die Hälfte der folgenden Periode hinein vornehme Römer Philosophie und Beredsamkeit studirten.



Zweiter Abschnitt.

Besondere Geschichte der Philologie.

I. G r a m m a t i k.

§. 87.

Ueberblick des grammatischen Studiums.

Die Grammatik im engeren Sinne als Sprachlehre — als μέρος τεχνικὸν γραμματικῆς, τέχνη schlechthin, scientia recte loquendi — fand ihre eifrigsten Pfleger unter den Alexandrinern; aber mit Erfolg vorgearbeitet hatten die Peripatetiker unter dem Vorgange des Aristoteles, und die Stoiker unter dem Vorgange des Zenon, die sich mit Betrachtung der Sprache als Aus- und Abdruck der Gedanken und Begriffe beschäftigten. Während die Philosophen der Sprache ihr inneres Leben, ihre organische Entwicklung vom einzelnen Laute bis zur vollendeten Rede ablauschten, und somit die höhere Syntax, die Regeln einer kunstmässigen Rede (Rhetorik) bearbeiteten, hatten die Alexandriner ihre Aufmerksamkeit auf die empirische Beobachtung des vorhandenen Sprachmaterials in der Literatur gerichtet und somit die Elementar- und Formlehre bearbeitet.

Bei den grammatischen Untersuchungen ging man von einem Prinzip aus, um ein Maass für die Wahrheit der Gesetze, die man zum Bewusstsein brachte, vor sich zu haben. Dieses Prinzip war entweder die präsumirte Analogie oder die ihr entgegengesetzte

Anomalie¹⁾. Schon in der vorigen Periode fanden wir bereits den Streit über die analoge oder anomale Bildung der Sprache in vollem Gange; jetzt wird er eifrig von den Philosophen fortgesetzt; aber auch die eigentlichen Grammatiker konnten nicht ganz von diesem Prinzip abschen. Diese abweichenden Grundsätze hatten natürlich die abweichendsten Ansichten und Lehren von dem Ursprunge der Sprache, von der Abstammung, Bedeutung und Eintheilung der Wörter und Sprachformen zur Folge, regten besonders die Wortexegese oder Lexilogie an und veranlassten eine vollständige Durcharbeitung des etymologischen Theiles der Grammatik²⁾.

Der Charakter der Sprachforschung war aber trotz aller Theorie über den Sprachorganismus vorherrschend empirisch. Dabei beschränkten sich die Griechen doch nur auf ihre Sprache. Wie in der vorigen Periode (§. 38.), so waren auch noch jetzt die Beispiele einzeln, dass jemand verschiedene Sprachen verstand, worauf z. B. die Bibelübersetzung und der Sinn für orientalische Schriften in syrischer, chaldäischer und phönizischer Sprache hindeutet (§. 80. Anm. 7.). Ausser wenigen Gelehrten sind nur noch fürstliche Personen nachweisbar, wie Mithridat, König von Pontos, der eine, wohl von den Berichterstattern übertriebene Anzahl Sprachen verstanden haben soll; oder Kleopatra, welcher nachgerühmt wird, dass sie ausser ägyptisch und griechisch auch hebräisch, arabisch, äthiopisch, syrisch u. a. verstanden habe³⁾. Noeh im Jahre 154 v. Chr. kauften die von Athen nach Rom gesandten Philosophen Karneades, Diogenes und Kritolaos die römische Sprache so mangelhaft, dass sie ohne Dollmetscher ihre Aufträge nicht ausrichten konnten⁴⁾. Sprachenverglei-

1) L. Lersch. Die Sprachphilos. d. Alten, dargestellt an dem Streite über Analogie und Anomalie der Sprache. Bonn. 1838.

2) Wolf Prolegg. ad Hom. p. 189. sq. (Grammatici coeperunt) simul ipsam linguae Graecae naturam et rationem scrutari eamque ad leges analogiae et consuetudinem bonorum auctorum exigere, vocabulorum varias classes describere, τῶν πολλὰ σημαυομένων, ὁμοίων et διαφόρων dialectorumque differentias definire et alia de hoc genere agitare, plurima, quibus multum mutatis subinde, misere truncatis, in alias atque alias formas reflectis, hodie quoque in doctiori studio linguarum saepe inscii fruimur.

3) Plut. Marc. Anton. 27—40. Vgl. §. 78. Anm. 29.

4) Macrob. Sat. I, 5. (Vol. I. p. 218. ed. Bip.) In senatum introducti interprete usi sunt Coelio senatore.

chungen kommen in dieser wie in der folgenden Periode fast gar nicht vor⁵⁾. Nur die Historiker und Alterthümpler geben hier und da einige Notizen, wie z. B. Polybios⁶⁾ in Bezug auf die römische Sprache bemerkt, dass sie zu seiner Zeit so sehr von der alten Sprache abweiche, dass selbst die Kundigsten kaum Einiges zu verstehen im Stande seien. Erst gegen Ende dieser Periode, als die Griechen in einem engeren Verkehr mit den Römern standen, machten einige Grammatiker die römische Sprache zum Gegenstande eines genaueren Studiums. So schrieb Didymos Klaudios⁷⁾ über die Analogie bei den Römern, *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*, welches Werk wohl mit einem andern dem Didymos beigelegten *de Latinitate* zu identifiziren ist⁸⁾. Auch Asklepiad der Jüngere wird als Forscher über die lateinische Sprache genannt und Tyrannion der Jüngere schrieb über die Abstammung der römischen Sprache aus der griechischen, *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς*⁹⁾.

Je weniger die Griechen sich mit fremden Sprachen abgaben, um so angelegentlicher betrachteten sie die verschiedenen Dialekte ihrer eigenen Sprache, wobei man den attischen Dialekt als Norm zu Grunde legte und die andern mit demselben verglich (§. 99.). Diese Vergleichen führten zu Sammlungen von Glossen (*γλῶσσαι, λέξεις*) und die Wortexegese zur Lexikographie (§. 103.). Ferner bearbeitete man mit Vorliebe die Elementarlehre (§. 89.), wie Orthographie; Interpunkzion, Pro-

5) Diog. Laert. V, 94. erwähnt einen Alexandriner Heraklid, *γεγραμῶς τὰ Περσικὰ ἰδιώματα*. Ob diese Schrift auf die persische Sprache eingegangen sei, steht dahin. Ich vermute eher einen antiquarisch-historischen Inhalt, wie in den Schriften, die sonst *νόμιμα* (vgl. Wower Polymath. cap. IX, 17.) genannt werden; und es könnte diese Abhandlung vielleicht ein Auszug der *Περσικά* des Kumäers Heraklid gewesen sein, in welcher nach den Fragmenten bei Athenäos allerlei historische Merkwürdigkeiten mitgetheilt waren.

6) Lib. III. c. 22. §. 1. *Τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.*

7) Suid. s. v. *Δίδυμος ὁ Κλαύδιος χρηματίας*. Bernhardy identifizirt ihn mit dem von Suidas vorhergenannten *Δίδυμος ὁ νεός*.

8) Priscian VIII. p. 838. IX. p. 910. Vgl. Lersch Sprachphil. Thl. I. S. 97. u. S. 143—145., daselbst ein Fragment aus diesem Werke.

9) Suid. s. v. *Τυραννίων*.

sodie, Aspirazion (§. 90.) und die Metrik (§. 91.), um welche, wie auch um die Rhythmik, die Verfasser von Schriften *περὶ μουσικῆς, περὶ ποιητικῆς, περὶ ποιητῶν* u. dgl. sich bedeutende Verdienste erworben haben. Die Formlehre ward weniger in besondern Schriften abgehandelt, als von den Grammatikern beim Kommentiren und auch von den Philosophen gelegentlich gefördert. Die Syntax ist jetzt noch, wie in voriger Periode, fast nur Rhetorik (§. 96.); grammatische Syntax war kein stark gefühltes Bedürfniss, sodass noch am Ende unseres Zeitabschnittes die Grammatik des Thrakers Dionys nur Elementar- und Formlehre, keine Syntax enthält. Doch fängt man an, Sammlungen von Redensarten (*τόποι, σχήματα*) zu machen, womit ein Grund zur grammatischen Regelsammlung gelegt ward.

Leider sind sowohl die Kommentare als auch die rein grammatischen Schriften fast sämmtlich verloren gegangen. Es ist daher nicht möglich, den Umfang und die Weise, in welcher die Grammatik behandelt wurde, nach allen Seiten hin mit Sicherheit zu bestimmen. Aber wir werden mit der Zeit doch einigermaassen dieses zu erreichen im Stande sein, wenn nur erst aus den erhaltenen Fragmenten, Scholien, Wörterbüchern u. s. f. alle grammatischen Notizen der Philosophen und Grammatiker gesammelt und systematisch geordnet sein werden. Es ist daher höchst wünschenswerth, dass man noch fortfahre, wie man in den letzten Decennien fleissig angefangen hat, das grammatikalische Material theils nach ungedruckten Handschriften zu veröffentlichen, theils durch Fragmentensammlungen zur leichteren Uebersicht zu ordnen, um eine Anschauung von dem zu gewinnen, was die einzelnen Grammatiker zum An- und Ausbau der griechischen Sprachlehre beigetragen haben. — Für jetzt geben wir nur noch einen gedrängten Ueberblick der wichtigsten Philosophen und Grammatiker, die sich wesentliche Verdienste um das grammatische Studium erworben haben.

Die Philosophen legten ihre Sprachbemerkuagen in ihren philosophischen Werken nieder, aus denen die einzelnen Notizen aufzulesen sind¹⁰⁾. Unter ihnen steht obenan Aristoteles von

10) Am meisten hat in neuester Zeit zu diesem Studium angeregt die kleine aber inhaltreiche Schrift von Io. Classen *de Grammaticae Graecae primordiis*. Bonn. 1829.

Stagira, welcher auch κατ' ἐξοχήν der erste Grammatiker genannt wird¹¹⁾, und allerdings hat er nicht nur viele Punkte in der Grammatik erörtert und ihr Studium neu angeregt, sondern er war auch von ihrem allseitigen Werthe so durchdrungen, dass er zur Erklärung nicht grammatischer Gegenstände beispielsweise auf die Grammatik zurückging. Vgl. Lersch Sprachphil. Th. II. S. 258 und daselbst die Stellen. Die niedere wie die höhere Grammatik hat ihm ausserordentlich viel zu verdanken. Wir werden in den folgenden Abschnitten über Grammatik fast keinen Paragraphen ausführen können, ohne diesen universalen Geist ungenannt zu lassen. Ihm war weder die Interpunkzion, die Akzentuazion, das einfachste Sprachelement, der Buchstab, noch der Redetheil mit seinen Flexionen, die Komposizion der Wörter zum Satze, die Etymologie, Synonymik u. s. w. zu geringfügig, um sie nicht einer tiefeingehenden Betrachtung werth zu halten¹²⁾. Was die theoretische Ansicht von der Sprachbildung betraf, so entschied sich Aristoteles für die θείσις oder Anomalie¹³⁾, ist indessen nicht mit Ernst auf diesen Punkt eingegangen und stützte sich bei seinen Bestimmungen meist auf die Empirie. Die aristotelische Weise, grammatische Dinge zu erklären, bildet den Uebergang der rein theoretischen Sprachphilosophie der Platoniker zu den empirischen Beobachtungen der alexandrinischen Grammatiker, die bei Erklärung der vorhandenen Sprachdenkmäler ihre Regeln fast durchgängig nur mit historischen Belegen rechtfertigten¹⁴⁾. —

11) Bekker Anecd. p. 729. Ἡ δὲ (γραμματικὴ) περὶ τὸν Ἑλληνισμόν, ἥτις καὶ δευτέρα ἐστίν, ἀρξάμενη μὲν ἀπὸ Θεογένους (Θεοδέκτου? vgl. Classen l. c. p. 9. oder Θεαγένους? vgl. Welcker Rhein. Mus. I. p. 156.), τελεσθεῖσα δὲ παρὰ τῶν Περιπατητικῶν, παρ' Ἐξυράνους τε καὶ Ἀριστοτέλους. Statt Ἐξυράνους hat Classen l. c. Πραξυράνους hergestellt. Vgl. §. 72. Anm. 8.

12) M. Seguiet La philosophie du langage d'après Aristote. Paris 1838. Die Abhandlung von Schwalbe (§. 18. Anm. 2.), Classen (Anm. 7.), Lersch (Anm. 1.).

13) Aristot. de interpr. c. 2. φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδὲν ἐστίν. Näheres bei Lersch a. a. O. Thl. I. S. 36. ff.

14) Hierauf gründet sich zum Theil der Umstand, dass die Grammatiker sich meist an Aristoteles und die Stoa anschlossen, nach den 10 Kategorien des Aristoteles oder den 4 Kategorien der Stoa die einzelnen Redetheile bestimmten und nach der Logik beider die Grundregeln der Konstrukzion feststellten. Platon dagegen ward fast gar nicht berücksichtigt. Steinhart Melet. Plotiniana. Numburg. 1840. p. 36. sagt hierüber: „Non sine

Dem Aristoteles eiferten seine Schüler und Anhänger nach, und es ist genug, einen Demetrios Phalereus, Heraklid, Theodekt, Theophrast, Praxiphanes¹⁵⁾, Dion zu nennen, um auch zugleich an das zu erinnern, was diese Peripatetiker durch ihre Studien der Wissenschaft überhaupt und der Grammatik insbesondere geleistet haben. Doch darf man die Leistungen der Peripatetiker nicht zu hoch anschlagen; keiner hat seinen Meister wieder erreicht, noch weniger überboten; sie alle aber wurden auf dem Felde der Grammatik von den Stoikern¹⁶⁾ übertroffen. Weniger der Stifter der Stoa, Zenon von Kittion auf Kypern (bl. 320 v. Chr.), welcher als Erfinder neuer Wörter (§. 100. Anm. 24.) und als Verfasser eines Werkes *περὶ λέξεων* (§. 102. Anm. 17.) genannt wird, als vielmehr seine Nachfolger, besonders Kleanth von Assos, Verfasser einer Anzahl dialektischer und rhetorischer Schriften (§. 97. Anm. 25.), und vor allen Chrysipp von Soli haben zum Anbau der Sprachwissenschaft so kräftig beigetragen, dass ihr Einfluss auf die Bearbeitung der Grammatik sich bis in die spätesten Zeiten des Alterthums geltend gemacht hat. Sie hielten die Sprache für ein Produkt der Natur (*φύσει*), gestatteten aber bei aller Analogie auch der Vernunft die nachbessernde Hülfe zur Rektifizierung der einzelnen Wörter und der zusammenhängenden Rede. Chrysipp schrieb ein Werk über die Anomalie¹⁷⁾. Weit wirksamer aber ist die grosse Zahl seiner übrigen dialektischen, rhetorischen und grammatischen Schriften zur Herstellung einer *τέχνη γραμματική* gewesen. Den Stoikern, welche die Grammatik als einen Theil ihrer Dialektik betrachteten,

causa aliqua factum esse videtur, ut qui de linguarum legibus disputarent, Platoniam philosophiam minus curarent; nam in Peripateticorum et Stoicorum disciplina notiones fixas, certas, stabilitas et formulas quasdam constantes inveniebant, quas in suum usum adhibere possent; in Platonica vero doctrina omnia iis diffluere videbantur, quum in ea notiones non solum non fixae, sed etiam motae et quasi fluentes proponerentur et ostenderetur quomodo vel diversissimae notiones inter se nexae essent et commune aliquod vinculum haberent.

15) Dieser Praxiphanes wird nebst Aristoteles als der erste Grammatiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes genannt. Vgl. Clem. Alex. Strom. I. p. 365. Vgl. auch vorher in Anm. 10.

16) Rud. Schmidt Stoicorum Grammatica Halis 1839.

17) Diog. Laert. VII, 192. *περὶ τῆς κατὰ τὰς λέξεις ἀνωμαλίας πρὸς Δίωνα*. Varro L. L. VIII. p. 123. Bip. qui (Chrys.) reliquit sex libros *περὶ τ. ἀν.*

weshalb auch in syntaktischer Hinsicht die Vertheilung der Sätze nur eine syllogistische blieb, verdankt die Grammatik erst eine systematische Form; durch die Lebendigkeit ihrer Sprachphilosophie, besonders in Folge ihrer scharfen Begriffsbestimmungen¹⁸⁾, krystallisirte sich die Grammatik zu einem sprachlichen Fachwerk. Sie stellten zuerst die sechs Redetheile fest und schufen eine Theorie des Verbum; die meisten technischen Bezeichnungen für grammatische Gegenstände rühren von ihnen her. Aber so thätig die Stoiker sich auch in grammatischen Erörterungen zeigten, so haben sie sich doch bei den eigentlichen Grammatikern keine ganz günstige Stimmung verschafft und die Peripatetiker fanden bei den Alexandrinern und spätern Grammatikern mehr Berücksichtigung¹⁹⁾.

Von andern Philosophen kann hier weniger die Rede sein. Die Epikuräer galten im Alterthum als Verächter der Wissenschaft (vgl. §. 75. Anm. 2.); doch macht Epikur selbst eine Ausnahme, der unter anderen, so wie auch Philodem von Gadara (§. 97. Anm. 39.), eine Rhetorik abfasste (§. 97. Anm. 38.). Epikurs Ansicht von der Entstehung der Sprache war eine vermittelnde; er gab zu, dass die Natur sowohl als die Uebereinkunft der Menschen gleichzeitig auf ihre Ausbildung gewirkt haben²⁰⁾. Die Megariker dagegen, wie z. B. Diodor der Dialektiker, behaupteten, dass die Sprache nur *κατὰ συνθήκην* gebildet worden sei²¹⁾. — Diese Philosophen suchten nicht, wie die erstgenannten, ihre Ansichten durch tiefere grammatische Studien zu begründen, und sind daher ohne merklichen Einfluss auf die Förderung der Grammatik geblieben.

Gehen wir zu den eigentlichen Grammatikern über, welche die formelle Grammatik anbauten, so haben wir vor allen die Alexandriner hervorzuheben. Das systematische Studium der

18) Vgl. Chr. Petersen *Philosophiae Chrysippeae fundamenta in notionum dispositione posita*. Altonae. 1827. 8.

19) Apollon. Dysc. de coniunct. pr. Οἱ δὲ καὶ ὀνόμασιν ἄλλοτρίους προσχρησάμενοι ἥπερ τοῖς εἰς γραμματικὴν συντείνουσι Στωϊκὰς παρεισφέρουσι δόξας, ὧν ἡ παράδοσις οὐκ ἄγαν χρειώδης πρὸς τὴν εἰς γραμματικὴν συντείνουσαν τεχνολογίαν.

20) Diog. Laert. X. 75. sqq. Vgl. Lersch a. a. O. Thl. I. S. 39—41.

21) Ueber die Megariker überhaupt vgl. Deycks *de Megaricorum doctrina*. Bonnae 1827. Daselbst S. 64—82. über Diodor. Vgl. auch Classen *prim. gr. gr.* p. 41. Lersch a. a. O. S. 42. fg.

griechischen Literatur, verbunden mit der subtilsten Beobachtung des Sprachgebrauchs beginnt unmittelbar mit Zenodot von Ephesos, der durch seine homerische Diorthose die Vergleichung des homerischen Sprachgebrauchs mit der Sprache der Gegenwart, aus welcher er nicht selten den Homer korrigirte, angeregt hatte. Die Kritik des Homer²³⁾ führte ihn nicht bloss auf genaue Erforschung der Bedeutung und des Gebrauchs der Wörter, wobei er zur Abfassung seiner *γλῶσσαι* (§. 102. Anm. 35. u. §. 103. Anm. 6.) und *λέξεις ἑθνικαί* (§. 103. Anm. 7.) veranlasst wurde, sondern auch zu manchen genaueren Bestimmungen der Redetheile und Wortformen, wie die Trennung des Artikels vom Nomen (§. 93. Anm. 57.) und des Duals vom Plural (§. 94. Anm. 19.).

Das Trifolium von Grammatikern, welche ein griechisches Sprachgebäude zu konstruiren unternahmen, bestand aus Aristophanes, Aristarch und Krates²³⁾.

Aristophanes von Byzanz erkannte zuerst mit Klarheit, dass zur richtigen Würdigung der Autoren die genaueste Bekanntschaft mit ihrem Sprachidiom gehöre; er vertiefte sich bei der Lektüre derselben in die subtilsten Beobachtungen des Sprachbaues und Sprachgebrauchs. Als obersten Grundsatz für den Grammatiker stellt er das Festhalten an der Analogie auf, die ihn bei seinen sprachlichen Studien leiten müsse²⁴⁾; er selbst hatte über Analogie ein besonderes Werk geschrieben²⁵⁾. Aber nicht bloss auf die allgemeinen Gesetze der Sprache, sondern auch auf das äusserlich Formelle bis herab zum Interpungiren und Akzentuiren der Handschriften ging Aristophanes ein. Ihm wird die Einführung

23) Bernhardt Encykl. d. Phil. S. 217. „Die Grammatik in Alexandrien begann schwach und in der kritischen Praxis verborgen.“ Vgl. Denselben Wiss. Synt. d. gr. Spr. S. 31. fg. Lersch Thl. I. S. 51.

23) Sext. Empir. adv. Mathem. I. c. 2. §. 44. (p. 608, 20. Bekk.) Ἰδιαίτερον δὲ ἡ ἐντελής (γραμματική) καὶ τοῖς περὶ Κράτητα τὸν Μαλλώτην, Ἀριστοφάνην τε καὶ Ἀρίσταρχον ἐκπονηθεῖσα.

24) Wolf Prolegg. in Hom. p. 218. Primus idem grammaticen linguae graecae, maxime analogiam et reliquas partes, quae discretis nunc professionibus a philosophis tractantur, accuratius rimatus est. Vgl. noch Lersch Sprachphil. Thl. I. S. 58. fg.

25) Varro de L. L. IX. p. 177. Bip. (X. §. 58. ed. O. Müller) de quorum analogia Aristophanes et alii scripserunt.

der Interpunktions-, Akzent- und Aspirationszeichen beigelegt (§. 90.); er begründete die Regeln über Genus, Numerus und Kasus des Nomens (§. 94. Anm. 12.), handelte von den Tempora des Verbum (§. 94); sammelte und erklärte *γλῶτται* und *λέξεις* (§. 102.) u. s. w. Die meisten Resultate seiner grammatischen Forschungen legte er in den Kommentaren zu den mannigfaltigen Autoren nieder, die er kritisirte und kommentirte, um die wir aber mit dem Verlust der Kommentare gekommen sind; nur Weniges ist uns von den Scholiasten erhalten worden.

Mit dem grössten Erfolge setzte die grammatischen und kritischen Studien sein grosser Schüler Aristarch von Samothrake fort, welcher mit seinem scharfen Verstande das scheinbar Unbedeutendste aufstach und unter eine Regel brachte. Er ordnete die Orthographie, Akzentuazion, Aspirazion (§. 90.), war ein genauer Kenner der Metrik (§. 91.); durch oder seit Aristarch wurden die Redetheile auf acht erweitert, und die Formlehre gewann jetzt erst an Sicherheit. Aber eine vollständige *τέχνη γραμματική* hat Aristarch noch nicht abgefasst, obschon Joh. Brestallier im Besitz einer *Ἀριστάρχου γραμματική* gewesen sein will (vgl. §. 109.). Ausserdem war Aristarch ein vorzüglicher Wortexeget (§. 102. Anm. 59.) und hat in der Etymologie (§. 100.) und Synonymik (§. 101.) sich selten geirrt. Er huldigte der Analogie und hat über dieselbe geschrieben²⁶⁾. Was er geleistet hat, legte er in seinen zahlreichen Kommentaren nieder, ausser denen er nichts weiter geschrieben zu haben scheint²⁷⁾. Seine Leistungen gelangten zu einem solchen Ansehen, dass seine Schüler und Anhänger nicht leicht zu widersprechen sich getrauten. Wie im Einzelnen so folgten sie auch im Prinzip ihrem Meister und hielten fest an der Analogie, über welche Mehrere besondere Schriften abfassten, wie

26) Varro de L. L. VIII. p. 126. Bip. (O. Müller IX. §. 1.): Et quod Aristarchus; cum de aequabilitate scribit et de verborum similitudine, quorundam declinationes sequi iubet, quoad patiatur consuetudo. Vgl. auch Gell. N. A. II, 25. Lersch a. a. O. Thl. I. S. 62—68.

27) Wolf Prolegg. in Hom. p. 229. Dicitur Aristarchus amplius DCCC commentarios grammaticos et criticos conscripsisse, ac si Suidam (s. v. *Ἀριστάρχος*) recte intelligo, nihil aliud quam commentarios. Suidas l. c. sagt: λέγεται δὲ γράφαι ὑπερὶ ὧ βιβλία ὑπομνημάτων μόνων. Vgl. dazu Bernhardt.

Ptolemäos Pindarion²⁸⁾, Tryphon²⁹⁾, Didymos Klaudios (vgl. oben Anm. 7.) u. A.

Was die beiden grossen Männer, Aristophanes und Aristarch angeregt hatten, wurde theils von ihren Schülern und Anhängern fortgesetzt, theils und mehr noch, da jene schwer zu übertreffen waren, wurden ihre umfassenden Kommentare zum bequemeren Gebrauche bis in die folgende Periode hinein exzerpirt. Auch fing man bereits an, die zerstreuten Bemerkungen zu einem systematischen Lehrgebäude der griechischen Sprache anzuordnen, wie ein solches in dem Werkchen des Thrakers Dionys (§. 88.) auf uns gekommen ist. Dionys fasste die Grammatik als eine *ἐμπειρία*, und trat somit den Peripatetikern und Stoikern gegenüber, welche sie als eine *τέχνη* fassten. Es entwickelt sich somit jetzt der Streit der Empiriker und Techniker, welcher besonders in der folgenden Periode heraustritt und ganz dem der Analogisten und Anomalisten entspricht. Auffallend ist, dass der Schüler des Dionys Tyrannion der ältere (§. 83. Anm. 98.) von der Definition seines Lehrers schon abging und die Grammatik auf gut aristotelisch als eine *θεωρία μιμήσεως* definirte³⁰⁾.

An die Stoiker schlossen sich gegenwärtig die Pergamener³¹⁾ an, welche mit ihrem Meister Krates von Mallos der Anomalie das Wort redeten und somit schon dem Prinzip nach mit den Alexandrinern oder Aristarcheern in Widerspruch traten³²⁾. Krates selbst, so berühmt er auch geworden ist und es zu sein verdient, hat aber in keiner Hinsicht seinen Gegner Aristarch erreicht; ihm fehlte jene Geistesschärfe, mit der der Alexandriner ausgestattet war, und selbst im Prinzip, das er in Schutz nahm,

28) Lersch I. S. 75. auch deshalb *Πτολεμαῖος ὁ ἀναλογητικός* genannt, Bekk. Anecd. Gr. II. p. 508. Lersch a. a. O. S. 71., der ihn mit Unrecht vom Pindarion unterscheidet.

29) Lersch II. S. 105. *Περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας ἁ, περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας, περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων, περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας,*

30) Bekker Anecd. Gr. p. 668. *Γραμματικὴ ἐστὶ θεωρία μιμήσεως.*

31) R. Schmidt de Stoicor. gramm. p. 3. quippe ex qua (scil. Stoica philosophia) universa paene Pergamenorum disciplina tanquam ex fonte suo permanaverit.

32) Gellius N. A. II, 25. *Ἀναλογία* est similitudo similis declinatio, quam quidem latine proportionem vocant. *Ἀνωμαλία* est inaequalitas declinationum, consuetudinem sequens. Duo autem Graeci grammatici inlustres Aristarchus et Crates summo ope ille *ἀναλογίαν*, hic *ἀνωμαλίαν* defensitavit.

scheint er sich nicht ganz klar geworden zu sein, da er z. B., wenn wir dem Varro trauen, nicht einmal des Chrysipp Werk *περὶ ἀνωμαλίας* (vgl. Anm. 17.) richtig verstanden hatte³³). Mit Krates, von dem wir oben (§. 72. Anm. 33.) gesehen haben, dass er die Kritik zum Haupttheil der Grammatik erhob und letztere somit zu einer *λογικὴ ἐπιστήμη* machte, fing man an, die Grammatik für eine Kunst, *τέχνη*, zu halten; und diejenigen, welche dieser Ansicht beitraten hiessen *τεχνικοί*, im Gegensatz zu denen, welche die Grammatik nur als ein Konglomerat von grammatischen Einzelheiten, von Regeln und Belegen betrachteten, die man auf dem Wege der empirischen Beobachtung gefunden hatte; letztere hiessen *ἐμπειρικοί*³⁴). Die Techniker³⁵), welche die Grammatik zu einer Kunst oder Wissenschaft machten³⁶), zogen in ihr Gebiet zugleich die Kritik und Exegese³⁷), was nahe genug lag. Die Kritik bildete den logischen oder rationellen Theil der Grammatik, die Exegese den historischen und die Grammatik im engeren Sinne den formellen Theil. Krates selbst scheint zunächst nur Kritik und Grammatik als Ein Ganzes behandelt zu haben (§. 72. Anm. 33.), aber seine Nachfolger, wie z. B. Taurisk, schematisirten die Grammatik dreitheilig mit mehrfachen Unterabtheilungen (§. 72. Anm. 34.). Für die formelle Grammatik haben daher die Pergamener im Allgemeinen auch wenig geleistet; sie waren mehr kritische Exegeten der literarischen Werke; und vom Krates sind ausser seinen *λέξεις Ἀττικάι* (§. 103. Anm. 31.) nur Kommentare abgefasst worden.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über das Studium der Grammatik gehen wir nun zur Angabe des Einzelnen über, was

33) Varro L. L. VIII. init. p. 126. Bip. „In quo fuit Crates, nobilis grammaticus, qui fretus Chrysippo, homine acutissimo, qui reliquit sex libros *περὶ τῆς ἀνωμαλίας*, heis libris contra analogiam atque Aristarchum est nixus: sed ita ut scripta indicant eius, ut neutrius videatur pervidisse voluntatem.“

34) Vgl. Lersch. Thl. I. S. 77. ff.

35) Bei den Römern *artigraphi* genannt. Beispiele bei Wower Polym. cap. VIII, 4. (p. 69. sq. edit. Lips. 1665.).

36) Wower l. c. „Technici autem vocantur proprie Grammatici, qui artis praecepta tradunt. — — Eunapius omnium artium Professores *τοὺς τεχνικοὺς* vocat. *Τεχνικὴ* ergo quae formam loquendi ad certam artem redigit, unde Quinctiliano [I, 4, 2.] et aliis *μεθοδική*.“

37) Vgl. Wower l. c. cap. VIII, 3. (p. 68.).

geleistet worden ist, und werden es in den drei Abschnitten über Elementarlehre, Formlehre und Syntax besprechen. Zu- vor aber verdient noch Dionys der Thraker einer besondern Erwähnung, da er in dieser Periode der einzige ist, welcher eine systematische Grammatik, bestehend in Elementar- und Formlehre, zu geben versucht hat.

§. 88.

Dionys der Thraker. Erstes grammatisches Lehrgebäude.

Nach den eben gegebenen Andeutungen über das grammatische Studium kann es kaum auffallen, dass erst gegen Ende dieser Periode ein praktisches Lehrbuch der griechischen Sprache, eine *τέχνη γραμματική*, vorgefunden wird. Die Philosophen konnten ein solches nicht liefern, da sie von ihren philosophischen Theorien sich zu einer empirischen Lehrweise nicht herabliessen; die früheren Alexandriner aber auch nicht, da sie die grosse Aufgabe erst zu lösen hatten, die in der Literatur vorliegende Sprache zu analysiren. Das Letztere haben sie nun redlich gethan, und es fehlte nur an einem praktischen Kopfe, welcher die aufgefundenen Gesetze in eine Uebersicht zu bringen geneigt war.

Dies that Dionys der Thraker (§. 83. Anm. 87.), Aristarchs scharfsinniger Schüler. Seine *τέχνη γραμματική*, sehr mässigen Umfangs, ward die Grundlage aller spätern Grammatiken und blieb während vieler Jahrhunderte das stehende Lehrbuch, ja Noth- und Hülfsbüchlein in den Schulen der Grammatiker. Kein Wunder also, wenn diese Grammatik in den vorhandenen Handschriften nicht mehr die originelle Form hat, sondern mannichfach interpolirt, theilweise verkürzt, theilweise erweitert und modifizirt worden ist, worauf auch die armenische Uebersetzung¹⁾ dieses Werkes hinweist, welche vollständiger als das griechische Original ist. Man hat daher wohl Ursache, an der Aechtheit dieser Grammatik zu zweifeln; indessen geht man zu weit, wenn man die heutige Form

1) Die armenische Bearbeitung aus dem 4. oder 5. Jahrh. (?) enthält 5 Kapitel mehr als der byzantinische griechische Text. Sie wurde edirt von Cirbied in den *Mémoires et dissertations sur les antiquités nationales et étrangères*, publiées par la société des antiquaires de France. Tom. VI. Paris 1824. 8.

für eine blosse Kompilazion byzantinischer Grammatiker hält²⁾; wogegen schon dies eingewendet werden könnte, dass ein Byzantiner ausser der Elementar- und Formlehre, woraus das Werkchen besteht, wohl auch syntaktische Regeln hinzugefügt haben würde. Einen eifrigen Vertheidiger hat neuerdings die Schrift an Lersch³⁾ gefunden, dem wir in so weit beistimmen, dass die *τέχνη* auch in der jetzigen Gestalt dem Dionys dem Wesen nach angehöre, aber im Einzelnen Modifikationen erlitten habe, die durch den vielfachen Gebrauch, dessen sich das Büchlein zu erfreuen gehabt hat, motivirt worden sind⁴⁾. Daher konnte es kommen, dass dem Aristarcheer auch Unaristarchisches obtrudirt wurde; weshalb schon die alten Scholiasten, welche die *τέχνη* kommentirten, wie Theodos, Diomed der Scholiastiker, Porphyry, Melampus, Stephanos, Georg Choerobosk u. A.⁵⁾, an der Aechtheit des Werkchens zweifelten⁶⁾. Allein diesem Zweifel ist deshalb wenig

2) So Göttling in der Praef. ad Theodos. gramm. p. V. sq., welcher die Schrift einen „Cento ex pannis tam veterum quam recentiorum grammaticorum“ nennt. Ferner hält er des Theodos Werk für einen Kommentar der *τέχνη*, und da dieser den Dionys nirgend als Verfasser der *τέχνη* nenne, so heisse dies soviel als: Theodos habe den Dionys nicht als Verfasser anerkannt. Endlich nimmt auch Göttling Anstoss an dem Titel *τέχνη*, da dem Dionys die Grammatik eine *ἐμπειρία* gewesen sei. Diese und andere Gründe widerlegt Lersch in der Anm. 3. angeführten Schrift.

3) Lersch Sprachphilos. Thl. II. S. 64. ff. Vor ihm schon Classen de primord. gr. Gr. p. 81. sqq. u. p. 84. sq.

4) So schon Schömann de Pronominibus, im Index Lectt. Univers. Gryphiswald. 1833.; und auf's Neue, mit Rücksicht auf Lersch's Ansichten, aber polemisch, im Index lectt. 1841.

5) In den Scholien bezeichnet durch *ἄλλως*. Diese Scholiasten sind zu verstehen, wenn Eustath. an versch. Stellen *οἱ τῆς γραμματικῆς ἐξηγηταί* citirt. Nach Villosion Anecd. Gr. II. p. 125. kommentirte den Dionys auch Heliodor der Byzantiner. Vgl. Ritschl Alex. Bibl. S. 146. fg. (ebend. S. 40.), nach dessen Kombinazion die Scholien des Heliodor noch vorhanden sind bei Bekker Anecd. Gr. II. p. 767. sq., die bis dahin anonym kursirten.

6) Villos. Anecd. Gr. II. p. 171. (Bekk. Anecd. Gr. p. 672): *Θέλουσιν οὖν τινὲς μὴ εἶναι γνήσιον τοῦ Θρακῆς τὸ παρὸν σύγγραμμα, ἐπιχειροῦντες οὕτως, ὅτι οἱ τεχνικοὶ μέμνηται Διονυσίου τοῦ Θρακῆς καὶ λέγουσιν ὅτι διεχώριζε τὴν προσηγορίαν ἀπὸ τοῦ ὀνόματος καὶ συνῆπτε τὸ ἄρθρον καὶ τὴν ἀντωνυμίαν. Ἄρα οὖν οὐκ ἔστι Διονυσίου τοῦ Θρακῆς τὸ παρὸν σύγγραμμα. Ἔστιν οὖν εἰπεῖν, ὅτι ἄλλος ἦν ἐκεῖνος Διονύσιος ὁ Θραξ, καὶ ἄλλος ὁ περήσας τὸ παρὸν σύγγραμμα. Ἐκεῖνος μὲν μαθητὴς Ἀριστάρχου, οὗτος ἦν τοῦ Πηροῦ (leg. Τήρου).*

Werth beizulegen, weil die Scholiasten bei der grossen Zahl von Schriftstellern mit dem Namen Dionys selbst nicht klar waren, wer denn dieser oder jener Dionys war, und am Ende war wohl der angeblich verschiedene kein anderer als der ächte. Dionys der Aristarcheer, welcher in der angeführten Stelle vom *Διονύσιος ὁ τοῦ Πήρου* unterschieden wird, war eben noch Suidas der Sohn des Thrakers *Τήρης*, welcher von unserm Scholiasten in *Πήρης* korrumpirt worden ist. Dazu kommt, dass Sextos der Empiriker nirgends einen Zweifel an der *τέχνη* des Dionys äussert und dass die Stellen, welche er zitiert, wörtlich mit der vorhandenen *τέχνη* übereinstimmen⁷⁾.

Dionys nannte die Grammatik eine *ἐμπειρία* und zerlegte sie in sechs Theile⁸⁾: *Γραμματικὴ ἐστὶν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. Μέρη δὲ αὐτῆς ἐστὶν ἕξ· πρῶτον ἀνάγνωσις ἐντρίβης κατὰ προσῳδίαν, δευτέρον ἐξηγήσεις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις, τέταρτον ἐτυμολογίας εὔρεσις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμὸς, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὲ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ.* Dionys war demnach ein Empiriker, wie dies auch ganz entsprechend ist für einen Aristarcheer; wenn er aber nichts desto weniger seine Grammatik als *τέχνη* bezeichnet, so ist damit eben nur ausgesprochen, dass die empirisch genommenen Regeln und Gesetze der Sprache von ihm technisch zu einem System geordnet worden seien. Dabei hört er nicht auf, Empiriker zu sein, und das ganze Werkchen geht nicht über empirische Thatsachen hinaus. Es beschränkt sich auf Elementar- und Formlehre; rhetorische und syntaktische Anweisung, welche der *τέχνη ῥητορικῇ* angehört, sind ausgeschlossen. Auf das Einzelne werden wir im Folgenden noch öfter einzugehen haben; hier möge nur noch der Inhalt eine Stelle finden, den wir nach den Ueberschriften der einzelnen Kapitel, wie sie sich in der *Bibl. Graec. Fabricii-Harlesii* finden, mittheilen. I. *Περὶ γραμματικῆς* (siehe vorher Anm. 8.), II. *Περὶ ἀναγνώσεως*, III. *Περὶ τόνου*, IV. *Περὶ στιγμῆς*, V. *Πῇ διαφέρει στιγμὴ ὑποστιγμῆς*, VI. *Περὶ ῥαψωδίας*. VII. *Περὶ στοιχείου* (siehe §. 89. am Ende), VIII. *Περὶ συλλαβῆς*, IX. *Περὶ μακρᾶς συλλαβῆς*, X. *Περὶ βρα-*

7) Vgl. Lersch Thl. II. S. 75.

8) Bekk. Anecd. Gr. II. p. 629. Vgl. Sext. Emp. adv. Mathem. I. c. 12. §. 250. p. 268. (p. 655, 7. Bekk.).

χείας συλλαβῆς, XI. *Περὶ κοινῆς συλλαβῆς*, XII. *Περὶ λέξεως*, XIII. *Περὶ λόγου*, XIV. *Περὶ ὀνόματος*, XV. *Περὶ δῆματος*, XVI. *Περὶ συζυγίας*, XVII. *Περὶ τῶν περισπομένων*, XVIII. *Περὶ τῶν εἰς MI*, XIX. *Περὶ μετοχῆς*, XX. *Περὶ ἄρθρου*, XXI. *Περὶ ἀντωνυμίας*, XXII. *Περὶ πρωτοτύπων*, XXIII. *Περὶ προθέσεων*, XXIV. *Περὶ ἐπιρρήματος*, XXV. *Περὶ συνδέσμων*⁹⁾.

Dionys fand Schüler und Anhänger, unter denen der ältere Tyrannion war; aber auch Gegner an den Technikern, denen die Grammatik für eine Kunst, aber nicht für eine äussere Sammlung und Zusammenstellung von Regeln galt. Unter diesen gehört zunächst Ptolemäos der Peripatetiker hierher, der nicht lange nach Dionys oder vielleicht schon gleichzeitig gelebt hat. Falsch ist es, ihn mit Ptolemäos von Askalon zu identifizieren¹⁰⁾. Seine Widerlegung der dionysischen Definition der Grammatik hat uns Sextos der Empiriker erhalten¹¹⁾. Gleicher Ansicht mit Ptolemäos war der jüngere Asklepiad von Myrlea (Apamea), welcher zur Zeit des Pompeius zu Rom und in Spanien bei den Turditanern die Grammatik lehrte und grammatische Schriften abfasste¹²⁾. Sein Werk wird gewöhnlich unter dem Titel *περὶ γραμματικῆς* zitiert und muss umfangreich gewesen sein¹³⁾. Er definierte die Grammatik als Kunst, d. i. als systematische Wis-

9) Zum ersten Male findet sich diese Grammatik gedruckt bei Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 311—319. ed. Harl. Dann bei I. Bekker Anecd. Gr. II. p. 627—643. Daselbst p. 645. sqq. Die Scholien dazu von Chōrobosk, Diomed, Melampus, Poephyr und Stephan. Ueber Dionys und die Handschriften, in denen sich übrigens grosse Konfusion zeigt, vgl. Fabricii Bibl. Gr. VI. p. 307. sqq. I B. C. d'Ansse de Villosion Anecd. Gr. II. p. 99. sqq. p. 279. Vgl. Eiusd. Prolegg. ad Hom. Iliad. p. 39.

10) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 156. sq.

11) Sext. Emp. adv. Mathem. I. c. 30. §. 60. p. 229. Fabric. (p. 612. 16. Bekk.) Οὗτος (scil. Dion. Thr.) μὲν οὖν οὕτως ἐγκαλεῖ δὲ αὐτῷ Πτολεμαῖος ὁ Περιπατητικὸς, ὅτι οὐκ ἔχρην ἐμπειρίαν εἰρηκέναι τὴν γραμματικὴν (αὐτὴ μὲν γὰρ ἢ ἐμπειρία τριβὴ τίς ἐστι καὶ ἐργάτις ἄτεχνός τε καὶ ἄλογος, ἐν ψιλῇ παρατηρήσει καὶ συγγυμνασίᾳ κειμένη, ἢ δὲ γραμματικὴ τέχνη καθέστηκεν), οὐ συνορῶν ὅτι τάττεται καὶ ἐπὶ τέχνης τοῖνομα, καθὼς ἐν τοῖς ἐμπειρικοῖς ὑπομνήμασιν ἐδιδάξαμεν κτλ.

12) Er ist wohl zu unterscheiden von einem Asklepiad, der Schüler des Rhodiers Apollonios genannt wird. Vgl. Suid. s. v. ebend. Bernhardt Vol. I. p. 790.; ebenso von Asklepiad aus Prusa und dem Tragilenser (§. 61.).

13) Suid. s. v. Ὀρφεύς Κροτωνιάτης zitiert das sechste Buch.

senschaft des poetischen und prosaischen Ausdruckes¹⁴⁾, im Gegensatz zur ἐμπειρία des Dionys. Seine Grammatik, die er in einen technischen, historischen und grammatischen Theil zerlegte¹⁵⁾, ist leider nebst seinen andern Schriften verloren gegangen.

Was sonst in grammatischer Hinsicht in dieser Periode geschrieben worden ist, betrifft meist nur einzelne Theile der Grammatik, und wir führen die Schriften daher passender in den folgenden Abschnitten auf.

A. Elementarlehre.

§. 89.

Von den Elementen.

Nachdem Platon (§. 21. Anm. 11.) die Elemente der Sprache oder die Buchstaben (τὰ στοιχεῖα, τὰ γράμματα) seiner Aufmerksamkeit werth geachtet hatte, richteten auch die Philosophen gegenwärtiger Periode ihr Augenmerk auf dieselben, da sie in ihnen die wesentlichen Grundbestandtheile der menschlichen Sprache erkannten.

Aristoteles¹⁾ der Begründer der philosophischen Elementarlehre zum Gebrauche philosophischer Propädeutik, und der ein besonderes Werk περὶ στοιχείων in 3 BB. geschrieben hat²⁾, ging dabei, um das Wesen des Lautes, als Theiles eines Wortes, anschaulich zu machen, auf den Unterschied eines natürlichen Schalles (ψόφος) und eines beabsichtigten, artikulirten Lautes (φωνή) zurück; jener war ihm die Folge zweier aufeinanderwirkenden Naturkörper, dieser die Folge einer Lebensthätigkeit³⁾

14) Sext. Emp. adv. Mathem. I. c. 3. §. 74. p. 232. (p. 615, 22. Bekk.)
Ὅθεν τὸ μὲν ἀλλάξας τοῦ ὅρου τούτου (Dionysios Thr.) τὸ δ' ἀρελών, οὕτως ἀποδίδωσι (Asklepiades) τῆς γραμματικῆς τὴν ἔννοιαν „Γραμματικὴ ἐστὶ τέχνη τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσι λεγομένων.“

15) Sext. Emp. adv. Math. I. c. 12. §. 252. p. 269. (p. 655, 21. Bekk.).
Ἀσκληπιάδης δὲ ἐν τῷ περὶ γραμματικῆς τρεῖς φήσας εἶναι τὰ πρῶτα τῆς γραμματικῆς μέρη, τεχνικὸν ἱστορικὸν γραμματικόν.

1) Lersch Sprachphilos. Thl. III. S. 32. ff.

2) Diog. Laert. IV, 23.

3) Arist. de Anima II, 8. Ἔστι γὰρ ὁ ψόφος κίνησις τοῦ ἰδυναμένου κινεῖσθαι τὸν τρόπον τούτον, ὥνπερ τὰ ἀφαλλόμενα ἀπὸ τῶν λείων, ὅταν τις κρούσῃ. — ἡ δὲ φωνὴ ψόφος τίς ἐστὶν ἐμψύχου.

wobei wieder die Stimme eines Thieres von der des Menschen unterschieden werden muss, von denen jene begriffslos und unschreibbar (*ἀγράμματος*), diese begriffshaltig und geistiger Natur ist⁴⁾. Während daher die Stimme des Thieres nur Ausdruck der Affekte oder Gefühle ist, so ist die Stimme des Menschen ein Wort, *λόγος σημαντικός*, oder *ὄνομα*, ein mit geistiger Fähigkeit geschaffenes Symbol (*σύμβολον*) oder Abbild (*ὁμοίωμα*) von Gegenständen⁵⁾. Die Bestandtheile (*στοιχεῖα*) des Wortes⁶⁾ sind einfache, untheilbare Laute, *φωναὶ ἀδιαίρετοι*. Nun sind auch die Laute der Thiere einfach, ohne Sprachelemente zu sein; zu den Sprachelementen aber gehören nur diejenigen Laute, aus denen Wörter zusammengesetzt werden. Die Sprachlaute zerfallen in mehrere Klassen; sie sind entweder Vokale (*τὸ φωνῆεν στοιχεῖον*), die ohne weiteres hörbar sind, wie *α* und *ω*, und deren Aristoteles sieben annahm (*Metaphys. XIII. 6.*); oder Halbvokale (*τὸ ἡμίφωνον*), deren Hörbarkeit erst vermittelt werden muss, wie beim *ρ* oder *σ*, durch das Anschlagen der Sprachorgane (*μετὰ προσβολῆς*); oder Konsonanten (*τὸ ἄφωνον*), die nicht einmal durch das Anschlagen der Sprachorgane hörbar gemacht werden können, sondern Vokale zu Hülfe nehmen müssen, wie *γ* und *δ*. Und alle diese Laute unterscheiden sich wieder nach den Organen, mit denen sie ausgesprochen werden, durch scharfe oder schwache Aspirazion, durch die Länge und Kürze und die verschiedene Betonung. Wird ein Konsonant und ein Vokal zusam-

4) L. c. II, 8. Οὐ γὰρ πᾶς ζῶον ἔχει φωνήν, καθάπερ εἶπομεν — ἔστι γὰρ καὶ τῇ γλώττῃ ψοφεῖν καὶ ὡς οἱ βήττοντες — ἀλλὰ δεῖ ἔμψυχόν τε εἶναι τὸ τύπτον καὶ μετὰ φαντασίας τινός· σημαντικός γὰρ δὴ τις ὁ φῶφος ἐστὶν ἢ φωνή. Umständlicher handelt hierüber Lersch a. a. O.

5) Vgl. Lersch a. a. O. S. 35. Schwalbe (in der §. 18. Anm. 2. angef. Abhdlg.) S. 50. und unten §. 100. Anm. 9.

6) Aristot. A. Poel. c. 20. Στοιχεῖον μὲν ἐστὶ φωνὴ ἀδιαίρετος· οὐ πᾶσα δέ, ἀλλ' ἐξ ἧς πέφυκε συνθετὴ γίνεσθαι φωνή. Καὶ τῶν θηρίων εἰσὶν ἀδιαίρετοι φωναί, ὧν οὐδεμίαν λέγω στοιχεῖον. Ταύτης δὲ μέρη τὰ τε φωνῆεν μὲν τὸ ἄνευ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, οἷον τὸ *α* καὶ τὸ *ω*. ἡμίφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, οἷον τὸ *σ* καὶ τὸ *ρ*. ἄφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς καθ' αὐτὸ μὲν οὐδεμίαν ἔχον φωνὴν μετὰ δὲ τῶν ἐχόντων τινὰ φωνὴν γιγνόμενον ἀκουσιόν, οἷον τὸ *γ* καὶ τὸ *δ*. ταῦτα δὲ διαφέρει σχήμασί τε τοῦ στόματος καὶ τόποις (vgl. de audib. p. 800. *Histor. animal.* II, 16. und IV, 9.), καὶ δασύτητι καὶ ψιλότητι (vgl. de audib. p. 804.) καὶ μήκει καὶ βραχύτητι· ἔτι δὲ καὶ ὀξύτητι καὶ βαρύτητι καὶ τῇ μέσῳ.

mengesetzt, so entsteht eine Sylbe (συλλαβή), die nach Aristoteles aber noch ein begriffsloser Laut ist ⁷⁾. Wenn er demnach die Sylben ohne Unterschied begriffslos ⁸⁾ nennt, so hat er offenbar darunter Sylben verstanden, die von einem mehrsyllbigen Worte abstrahirt sind; denn einsylbige Wörter sind eben nicht mehr blos Sylben, sondern auch schon Wörter (φωναὶ συνθεταί) ⁹⁾. Eben so nimmt Aristoteles keine Sylben von blossen Vokalen oder Diphthongen an, weil eben zum Begriff einer Sylbe das συλλαμβάνειν, das Vereinigen zweier Laute zu Einem gehört ¹⁰⁾; um aber zwei Laute vereinigen zu können, gehört ein Vokal dazu. Es hat daher die (Anm. 7.) angeführte Stelle des Aristoteles nur einen Sinn, wenn wir καὶ γὰρ τὸ Γ καὶ τὸ Ρ ἄνευ τοῦ Α οὐκ ἔστι συλλαβή, ἀλλὰ μετὰ τοῦ Α, οἷον τὸ ΓΡΑ lesen. Denn dass schon ΓΡ im Sinne des Aristoteles eine συλλαβή sei ¹¹⁾, ist schwer zuzugeben. Indem Aristoteles erst zwei Laute nennt, die keine Sylbe bilden, will er um so deutlicher hervorheben, dass eben zu einer Sylbe nothwendig ausser dem ἄφωνον auch das φωνὴν ἔχον gehöre, was hier identisch ist mit φωνῆεν, indem gar kein Grund vorliegt, darunter ein ἡμίφωνον zu verstehen. — Von seinen Schülern behandelte auch der Musiker Aristoxenos von Tarent die Lautlehre, doch mehr vom musikalischen und metrischen Standpunkte aus ¹²⁾.

Wie Aristoteles ging die Stoa ¹³⁾ bei Betrachtung der Sprach-

7) Aristot. l. c. Συλλαβὴ δὲ ἐστὶ φωνὴ ἄσημος, συνθετὴ ἐξ ἀφώνου καὶ φωνῆν ἔχοντος· καὶ γὰρ τὸ γ καὶ τὸ ρ ἄνευ τοῦ α οὐκ ἔστι συλλαβή, ἀλλὰ μετὰ τοῦ α, οἷον τὸ γρα. Vgl. Metaphys. IV, 3, VI, 17.

8) De interpr. c. 2. μηδὲν μέρος ἐστὶ σημαντικὸν κεχαρισμένον.

9) Bezeichnend ist für diesen Fall die Stelle in Metaph. VI, 17. Ἐπεὶ δὲ τὸ ἐκ τινος σύνθετον οὕτως ὥστε ἐν εἶναι τὸ πᾶν, ἀλλὰ μὴ ὡς σιωρὸς ἀλλ' ὡς ἡ συλλαβή· ἡ δὲ συλλαβὴ οὐκ ἔστι τὰ στοιχεῖα, οὐδὲ τὸ ΒΑ ταῦτ' ὅτι τῷ Β καὶ Α, οὐδ' ἡ σάρξ, πῦρ καὶ γῆ· διαλυθέντων γὰρ τὰ μὲν οὐκέτι ἐστίν, οἷον ἡ σάρξ, πῦρ καὶ ἡ γῆ. Ἔστιν ἄρα τι ἡ συλλαβὴ οὐ μόνον τὸ φωνῆεν καὶ τὸ ἄφωνον, ἀλλὰ καὶ ἕτερόν τι.

10) Sagt doch selbst Dionys der Thraker noch, dass die Vokale nur uneigentlich Sylben bildeten: Συλλαβὴ δὲ ἐστὶ κυρίως σύλληψις συμφώνου μετὰ φωνήεντος ἢ φωνηέντων, οἷον πᾶς, βούς· καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ ἐξ ἐνὸς φωνήεντος, οἷον ἄ, ἡ.

11) Wie Lersch Sprachphilos. Thl. II. S. 287. meint.

12) Vgl. §. 91. Anm. 1.

13) Vgl. R. Schmidt Stoicor. Gramm. p. 15—21. Lersch Sprachphil. Thl. II. S. 25. fg. Thl. III. S. 42. fgg. und früher schon in der Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1840. N. 12. S. 103. fg.

elemente von der Entstehung der *φωνή* aus und unterschied den Schall und die Stimme des Thieres von dem begriffhaltigen und geistgebornen Sprachlaute ¹⁴⁾; jene ist unartikulirt, diese artikulirt (*ἔναρθρος*). Die artikulirte Stimme ist entweder schreibbar (*ἐγγράμματος*) oder nicht schreibbar (*ἀγράμματος*); die schreibbare wird zur *λέξις*. Die *λέξις* hat zu Elementen (*στοιχεῖα*) die Buchstaben (*γράμματα*), deren die Stoiker vierundzwanzig annahmen ¹⁵⁾. Beim *γράμμα* unterschied man den eigentlichen Laut (das *στοιχεῖον*) von dem schriftlichen Zeichen (*χαρακτήρ τοῦ στοιχείου*) und dem ihm beigelegten Namen (*τὸ ὄνομα, οἶον Ἄλφα*). Die Elemente bestanden aus sieben Vokalen *α, ε, η, ι, ο, υ, ω*; aus sechs Konsonanten *β, γ, δ, κ, π, τ*; die übrigen elf Buchstaben galten demnach wohl für Halbvokale. Aus diesen Lauten werden nun die Wörter (*λέξεις*) zusammengesetzt, die entweder begriffshaltig oder begriffslos (wie *Βλῆτρι*) sind; die letzteren sind *λέξεις κατ' ἔξοχὴν*; die ersteren werden zum *λόγος*, welcher immer *σημαντικός* ist ¹⁶⁾. — Wie Aristoteles die Sprachelemente nicht zu grammatischen Zwecken behandelte, sondern ihre Theorie als Einleitung in die Philosophie verwendete; so haben auch eigentlich die Stoiker noch nicht rein grammatische Zwecke bei ihrer Sprachphilosophie gehabt, sondern sie hielten diese Studien als nothwendig zur vollendeten Dialektik. Daher behandelten sie diesen Gegenstand in vielen ihrer dialektischen Schriften, ja, weil sie die Stimme als etwas Körperliches ansahen ¹⁷⁾, im Gegensatz zu den Peripatetikern, sogar in physikalischen Werken, wie Chrysipp *ἐν δευτέρῳ τῶν φυσικῶν*. Besondere Werke *περὶ φωνῆς* ¹⁸⁾ werden dem

14) Diog. Laert. VII, 55. Ζῶου μὲν ἐστὶ φωνὴ ἀῆρ ὑπὸ ὀρμῆς πεπληγμένος, ἀνθρώπου δὲ ἐστὶν ἔναρθρος καὶ ἀπὸ διανοίας ἐκπεμπομένη.

15) Diog. Laert. VII, 56.

16) Diog. Laert. VII, 57. Λέξις δὲ λόγου διαφέρει, ὅτι λόγος αἰὲν σημαντικός ἐστι· λέξις δὲ καὶ ἀσήμαντος, ὥς ἡ Βλῆτρι· λόγος δὲ οὐδαμῶς.

17) Diog. Laert. VII, 55. καὶ σῶμα δ' ἐστὶν ἡ φωνή, κατὰ τοὺς Στωϊκοὺς, ὡς φησὶν Ἀρχέδημος τε ἐν τῇ περὶ φωνῆς καὶ Διογένους (nämlich ὁ Βαβυλώνιος, der auch περὶ φωνῆς geschrieben hatte) καὶ Ἀντίπατρος (wahrscheinlich in seinem Werke περὶ λέξεως καὶ τῶν λεγομένων vgl. VII, 57.) καὶ Χρύσιππος ἐν τῇ δευτέρῳ τῶν φυσικῶν. Dieser Ansicht, dass die Stimme etwas körperliches sei, war auch Epikur. Vgl. Lersch a. a. O. Thl. III. S. 119. ff. vgl. mit S. 41. fg.

18) Ueber den umfassenden Inhalt solcher Werke aber vgl. man Diog. Laert VII, 44. Die Stelle findet sich §. 97. Anm. 34. zitiert.

Diogenes von Babylon und Archedemos von Tarsos beigelegt. Dass in den Schriften *περὶ λέξεων* (§. 102.) ebenfalls die Theorie der Sprachelemente berührt wurde, erklärt sich von selbst, so wie sich ja auch in der (Anm. 17.) angeführten Stelle Diogenes von Laerte auf des Antipater Schrift *περὶ λέξεων καὶ τῶν λεγόμενων* beruft.

Von rein grammatischem Standpunkte aus betrachteten die Grammatiker die Elemente der Sprache. Die Eintheilung der Buchstaben nach ihrer inneren Natur und der Art, wie sie ausgesprochen werden, musste zugleich zur Lehre der Prosodie, der Lautverwandlung und der Flexion, besonders des Nomens, und zur Bezeichnung des Genus der Nomina dienen. Die Vorarbeiten der Philosophen kamen den Grammatikern sehr zu Statten, aber letztere gingen spezieller auf die Natur der Buchstaben ein, und schufen theilweise eine neue Terminologie für einige Lautklassen, wie *γράμματα προτακτικά* (*literae praefixae*), *ὑποτακτικά* (*literae suffixae*), *ἀμετάβολα* (*literae liquidae*) u. a. Von wem diese Ausdrücke erfunden worden sind, lässt sich nicht mehr nachweisen; sie finden sich aber bei Dionys dem Thraker bereits vor, dessen Abschnitt *περὶ στοιχείου* hier eine Stelle verdient, um das Verfahren der Grammatiker in der Lautlehre zu veranschaulichen:

Γράμματά ἐστιν εἰκοσίτεσσα ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ ω μεγάλου. Γράμματα δὲ λέγεται διὰ τὸ γραμμαῖς καὶ ξυσμαῖς τυποῦσθαι γράψαι γὰρ τὸ ξύσαι παρὰ τοῖς παλαιοῖς, ὥς καὶ παρ' Ὀμήρῳ [Il. A, 388.]· Νῦν δὲ μ' ἐπιγράψας ταρσὸν ποδὸς εὐχεαι αὐτως. Τὰ δὲ αὐτὰ καὶ στοιχεῖα καλεῖται διὰ τὸ ἔχειν στοῖχόν τινα καὶ τάξιν. Τούτων φωνήεντα μὲν εἰσιν ἑπτα, α, ε, η, ι, ο, υ καὶ ω. Φωνήεντα δὲ λέγεται διότι φωνὴν ἀφ' ἑαυτῶν ἀποτελεῖ, οἷον α, η. Τῶν δὲ φωνηέντων μακρὰ μὲν εἰσι δύο, η καὶ ω· βραχέα δὲ δύο ε ψιλὸν καὶ ο μικρόν· δίχρονα δὲ τρία, α, ι καὶ υ· δίχρονα δὲ λέγεται, ἐπειδὴ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται. Προτακτικὰ φωνήεντα πέντε α, ε, η, ο, ω· προτακτικὰ δὲ λέγεται, ὅτι προτασσόμενα τοῦ ι καὶ τοῦ υ συλλαβὴν ἀποτελεῖ, αἰ, αὐ· ὑποτακτικὰ δὲ δύο, ι καὶ υ· τὸ υ δὲ ἐνίοτε προτακτικόν ἐστι τοῦ ι, ὥς ἐν τῷ μυῖα καὶ ἄρπυια, υἱὸς καὶ ἐν τοῖς ὁμοίοις. Δίφθογγοι δὲ εἰσιν ἕξ· αἰ, αὐ, οἰ, εὐ, εἰ, οὐ. Σύμφωνα δὲ τὰ λοιπὰ ἑπτακαίδεκα· β, γ, δ, ζ, θ, κ, λ, μ, ν, ξ, π, ρ, σ, τ, φ, χ, ψ. σύμφωνα δὲ λέγεται ὅτι αὐτὰ μὲν καθ' ἑαυτὰ φωνὴν οὐκ ἔχει, συντασσόμενα δὲ μετὰ τῶν φωνηέντων φωνὴν ἀποτελεῖ. Τούτων ἡμίφωνα μὲν ὀκτώ· ζ, ξ,

ψ, λ, μ, ν, ρ, σ. ἡμίφωνα δὲ λέγεται, ὅτι παρ' ὅσον ἦττον τῶν φωνήεντων εὐφωνα καθέστηκεν, ἐν τε τοῖς μυγμοῖς καὶ σιγμοῖς. Ἄφωνα δὲ ἐστὶν ἐννέα β, γ, δ, θ, κ, π, τ, φ, χ. ἄφωνα δὲ λέγεται, ὅτι μᾶλλον τῶν ἄλλων ἐστὶ κακόφωνα [ὥσπερ ἄφωνον λέγομεν τραγῶδον τὸν κακόφωνον ¹⁹⁾]. τούτων ψιλὰ μὲν τρία, κ, π, τ· δασέα δὲ τρία, θ, φ, χ· μέσα δὲ τούτων τρία, β, γ, δ· μέσα δὲ εἴρηται, ὅτι τῶν μὲν ψιλῶν ἐστὶ δασύτερα, ταῖς δὲ δασέων ψιλότερα καὶ ἐστὶ τὸ μὲν β μέσον τοῦ π καὶ τοῦ φ, τὸ δὲ γ μέσον τοῦ κ καὶ τοῦ χ· τὸ δὲ δ μέσον τοῦ θ καὶ τοῦ τ. ἀντιστοιχεῖ δὲ τὰ δασέα τοῖς ψιλοῖς, τὸ μὲν φ τῷ π, οὕτως Ἀλλά μοι εἴφ' ὅπη ἔσχες ἰὼν εὐεργέα νῆα (Odys. ι, 279)· τὸ δὲ κ τῷ χ· Ἀντίχ' ὁ μὲν χλαῖνάν τε χίτωνά τε ἐννυτ' Ὀδυσσεύς (Odys. ε, 229)· τῷ θ τὸ τ· Ὡς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ (Il. Γ, 95). Ἐτι δὲ τῶν συμφώνων διπλᾶ μὲν ἐστὶ τρία, ζ, ξ, ψ· διπλᾶ δὲ εἴρηται, ὅτι ἐν ἑκάστον αὐτῶν ἐκ δύο συμφώνων σύγκειται· τὸ μὲν ζ ἐκ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ ἐκ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ ἐκ τοῦ π καὶ σ. Ἀμετάβολα δὲ τέσσαρα λ, μ, ν, ρ· ἀμετάβολα δὲ εἴρηται ὅτι οὐ μεταβάλλεται οὔτε ἐν τοῖς μέλλουσι τῶν ῥημάτων, οὔτε ἐν ταῖς κλίσεσι τῶν ὀνομάτων· τὰ δὲ αὐτὰ καὶ ὑγρά καλεῖται. Dann folgen noch die Endbuchstaben (τελικά) der Nomina männlichen, weiblichen und sächlichen Geschlechts (für alle drei Numeri. (Vgl. §. 94. Anm. 39.)

§. 90.

Orthographie. Interpunkzion. Prosodie. Aspirazion.

An die Betrachtung der Sprachelemente, welche meist vom philosophischen Standpunkte aus vorgenommen wurde, schliesst sich die Betrachtung der richtigen Schreib- und Sprechweise.

1. Orthographie.

Von einer richtigen Schreibweise kann nur dann erst die Rede sein, wenn sich die Schriftzeichen oder das Alphabet soweit ausgebildet haben, dass sie keiner wesentlichen Erweiterung mehr bedürfen, um die Gedankenwelt eines Volkes sichtbar darzustellen. Dies war für Griechenland seit Einführung des euklidischen Alphabets (§. 8. Anm. 16.) der Fall. Dass die Neuerung, welche mit einem herkömmlichen Alphabet vorgenommen wird, anfäng-

19) Diese Worte scheinen späterer Zusatz zu sein.

lich mit vielen Schwierigkeiten und ihre Einführung mit nicht weniger Widerspruch verbunden sein muss, als etwa heutzutage die Einführung eines neuen Gesangbuches, lässt sich denken; doch hören wir nirgends, dass das Alphabet μετ' Εὐκλείδην Konfusion in der Orthographie oder eine Reaktion im Publikum hervorgebracht habe. Die um jene Zeit Statt findende literarische Regsamkeit und allgemein werdende Schreibseligkeit scheint ein erwünschtes Mittel in jenem Alphabet gefunden zu haben, seine Gedanken bequemer zu Papier bringen zu können. Bis auf die alexandrinischen Grammatiker hört man nichts von orthographischem Wirrwarr, als hätte man einmüthig wie nach einer von Staatswegen verordneten Vorschrift geschrieben. Erst als man zum Behuf kritisch berichteter Exemplare jeden Buchstaben eben so genau als den Sinn eines Verses oder Satzes in Erwägung zog, fing man an, ein System der Orthographie aufzubauen. So mögen schon Zenodot und Aristophanes mehrseitige Veranlassung gefunden haben, gegen die vorgefundene Schreibweise in den Kodizes Bemerkungen zu machen; aber erst Aristarch¹⁾ trug zur Grundlegung einer richtigen Schreibweise etwas Erhebliches bei. So entschied er nach Grundsätzen, ob Wörter zusammen oder getrennt geschrieben werden müssen, wie παλιμπλαγχθεῖς, παλινόρμενος, ἐπίηρα u. s. f. statt πάλιν πλαγχθεῖς, πάλιν ὀρμένος, ἐπὶ ἦρα; oder καὶ κεῖνος, καὶ κεῖθι statt κακεῖνος, κακεῖθι u. a.; ferner ob Konsonanten verdoppelt werden müssen oder nicht²⁾; ob mit Berücksichtigung des Metrums dem Verbum das Augment im Homer zukomme oder nicht, u. v. A.³⁾. — Nach der Zeit des Aristarch finden sich schon in dieser Periode Grammatiker, welche besondere Abhandlungen über die Orthographie schrieben, wie Drakon von Stratonike (vgl. §. 91. Anm. 10.), der nach Suidas eine ὀρθογραφία schrieb, die auch Drakon selbst in seinem Werke περὶ μέτρων⁴⁾ zitierte; Tyrannion, Schüler Dionys des Thrakers, gewöhnlich Tyrannion der Aeltore genannt (§. 83. Anm. 98.), περὶ ὀρθογραφίας; Tryphon und Didymos der Jüngere, wofern nicht Chalkenteros zu verstehen ist.

1) Zerstreutes findet sich in den Schriften der Attikisten, Dialektographen und in den Scholien.

2) Vgl. F. A. Wolf in der Vorrede zur Odyssee.

3) Beispiele über alle diese Fälle giebt Wolf Prolegg. ad Hom. p. 245. not. 81.

4) Dracon Strat. de metris poeticis ed. Hermann p. 17.

2. Interpunkzion.

Mit der Orthographie hängt aufs innigste die Interpunkzion zusammen, da von ihr eben so sehr als von der richtigen Schreibung das Verständniß einer Schrift abhängt. So machte schon Aristoteles⁵⁾ aufmerksam, dass zur Klarheit der Rede gehörte, dass das Geschriebene leicht zu lesen und vorzutragen sei; aber klagt zugleich über Heraklit (Σκοτεινός), dass dessen Schriften schwer zu interpungiren (διαστίλλαι) seien, weil man oft nicht wisse, ob eine Partikel zu einem früheren oder folgenden Worte zu beziehen sei, z. B. τοῦ λόγου τοῦ δ' ἔοντος αἰεὶ ἀξύνετοι ἄνθρωποι γίνονται, wo man zweifeln könne, ob αἰεὶ zu ἔοντος oder ἀξύνετοι gehöre. Man kannte also und beobachtete die Interpunkzion schon zu des Aristoteles Zeit, obschon der Gebrauch von Interpunkzionszeichen wohl noch nicht üblich, oder nicht allgemein eingeführt waren, wie die heraklitischen Schriften beweisen. Ist es daher auch nicht ganz richtig⁶⁾, die Interpunkzionszeichen und ihre Einführung erst dem Byzantiner Aristophanes beizulegen, so muss man ihm, der mit vielem Fleisse die Handschriften zu Alexandrien interpungirte und akzentuirte, die Anerkennung zu Theil werden lassen, dass er den Gebrauch der Interpunkzionszeichen verallgemeinerte. Was Dionys der Thraker in seiner Grammatik über die Interpunkzion sagt, mag der Kürze wegen hier seine Stelle finden: Στιγμαὶ εἰσι τρεῖς· τελεία, μέση, ὑποστιγμή. καὶ ἡ μὲν τελεία στιγμή ἐστι διανοίας ἀπηρτισμένης σημεῖον, μέση δὲ σημεῖον πνεύματος ἔνεκεν παραλαμβανόμενον, ὑποστιγμή δὲ διανοίας μηδέπω ἀπηρτισμένης, ἀλλ' ἔτι ἐνδεούσης, σημεῖον. (Die folgenden Worte scheinen Zusatz späterer Zeit zu sein, wie schon die erotematische Einleitung, die dem Werkchen des Dionys ganz fremd ist, verrathen lässt.) Πῇ διαφέρει στιγμή ὑποστιγμῆς; χρόνῳ ἐν μὲν γὰρ τῇ στιγμῇ πολὺ τὸ διάστημα, ἐν δὲ τῇ ὑποστιγμῇ παντελῶς ὀλίγον.

5) Aristot. Rhet. III, 5. ὁλῶς δὲ δεῖ ἀνάγνωστον εἶναι τὸ γεγραμμένον καὶ εὐφραστον.

6) Wie dies Claud. Salmasius in s. Epistola ad Sarravium (mitgetheilt von Morhof in Polyhist. p. 55. (ed. II. Lubecae 1695. 4.) gethan hat: „Quod ad Graeca exemplaria attinet, de quibus primum hic agendum est, ante Aristophanem, qui primus προσῳδίαν excogitavit et accentus invenit, nulla fuit literarum distinctio neque subdistinctio.“

Mit der Interpunkzion des Sinnes im Satze hängt auch das Abtheilen der Schriften in Sätze, Kapitel und Bücher, so wie die Berechnung derselben nach Zeilen zusammen. Die Grammatiker erfanden zu diesem Zwecke die *κῶλα*, *κόμματα*, *στιγμαί*, — *ὑποστιγμή*, *μέση στιγμή*, *τελεία στιγμή* u. s. w. Doch diese Beschäftigung der Grammatiker — *Stigmologie* — fällt in das Kapitel der Bibliographie, in welchem hierüber mehr mitgetheilt werden soll.

3. *Prosodie oder Akzentuazion.*

Die politischen Umwälzungen, welche Griechenland zu Anfang dieser Periode getroffen hatten, waren nicht ohne Einfluss auf die griechische Sprache geblieben. Die richtige Aussprache und Betonung vieler Wörter wurde schwankend und die Gefahr, jene möchte nach und nach ganz abhanden kommen, war vorauszusehen. Man dachte daher auf Mittel, die Aussprache durch Zeichen zu fixiren. Mit welchen Schwierigkeiten dieses Geschäft verbunden war, will uns jetzt kaum einleuchten; denn wenn es schon misslich war, den Wörtern der noch lebenden Sprache oder aus der Blüthe der griechischen Literatur den richtigen Akzent zu vindiziren, so musste es noch weit misslicher sein, die Wörter der ältesten Dichter, die obsolet geworden waren, nach Jahrhunderten noch richtig zu betonen, wozu nicht bloss Gelehrsamkeit ausreichte, sondern Scharfsinn und richtiger Takt gehörte. Die Wichtigkeit des Gegenstandes sah man schon vor den Alexandrinern ein (§. 22.), und Aristoteles deutet auf die Betonung als auf einen wesentlichen Theil der Elementarlehre hin, und verweist die weitere Besprechung in die Metrik⁷⁾. Hieraus folgt, dass man beim Unterricht ein Hauptaugenmerk auf die Richtigkeit der Aussprache gerichtet hat. So lange aber die Sprache noch im Munde des Vol-

7) Aristot. A. Poet. c. 20. ταῦτα δὲ διαφέρει σχήμασι τε τοῦ στόματος καὶ τόποις, καὶ δασύτητι καὶ ψιλότητι, καὶ μήκει καὶ βραχύτητι· ἔτι δὲ καὶ ὀξύτητι, καὶ βαρύτητι καὶ τῷ μέσῳ· περὶ ὧν καθ' ἕκαστον ἐν τοῖς μετρικοῖς προσήκει θεωρεῖν. Vgl. Soph. Elench. c. 23. Πάλιν εἰ παρὰ προσῳδίαν ὀξεῖαν, ἢ βαρεῖαν προσῳδία λύσις, εἰ δὲ παρὰ βαρεῖαν, ἢ ὀξεῖαν. Rhet. III, 1. καὶ πῶς τοῖς τόνους (scil. δεῖ χρῆσθαι, οἷον ὀξεῖαν καὶ βαρεῖαν καὶ μέσην. Die μέση ist nicht etwa die *περισπωμένη*, sondern eine vom Aristoteles wirklich angenommene mittlere Betonung, die zwischen der *ὀξύτης* und *βαρύτης* steht, und die auch später Tyrannion noch annahm. Vgl. unten Anm. 27.

kes lebt, ist eine schriftliche Andeutung der richtigen Betonung nicht nothwendig. Erst da, wo die Kenntniss der letztern nur noch im Besitze weniger ist, wird das Bedürfniss fühlbar, sie schriftlich anzudeuten, und dieses zeigte sich jetzt vielseitig, wo nicht nur der Verfall der Sprache, sondern auch die willkürliche Behandlung der alten Schriftsteller Seitens der Grammatiker viele Verstösse gegen die richtige Wortbetonung erzeugt hatte. Es ist daher ein Hauptverdienst, das sich Aristophanes von Byzanz⁸⁾ dadurch erworben hat, dass er durch Zeichen die richtige Betonung der Wortsylben, wie sie in der Blüthezeit der Griechen Statt fand, andeutete, besonders zur Unterscheidung gleichlautender Wörter und zur Vermeidung der leicht durch sie entstehenden Doppelsinnigkeit, *πρὸς διάκρισιν τῆς ἀμφιβόλου λέξεως*. Er stellte zuerst in umfassender Weise die Regeln der Betonung (*προσῳδία*) zusammen und führte die Lesezeichen ein⁹⁾. Die heute noch gebrauchten Akzentzeichen, sowie die Zeichen der Quantität¹⁰⁾ sind seine Erfindung. Somit blieben nun die spätern Griechen im Besitze der alten Aussprache, obschon sie selbst, wie dies wohl nicht zu bezweifeln ist, seit Christi Geburt im Ganzen die neugriechische Sprache geredet haben mögen. — Was Aristophanes angefangen hatte, setzte mit vieler Genauigkeit Aristarch fort, wie aus den Scholien zum Homer hervorgeht¹¹⁾; ja es erscheinen des Aristophanes Verdienste neben denen des Aristarch nur sehr gering; die Scholien erwähnen in Bezug auf die Akzentuazion doppelt so oft den Aristarch als den Aristophanes und nehmen beständig auf jenen Rücksicht, der in den von ihm herausgegebenen epischen, lyrischen und dramatischen Schriften alle einzelnen Wörter mit Akzentzeichen versehen hatte. Doch ist hierbei zu bemerken, dass vollständig akzentuirte Handschriften höchst selten waren und meist nur in Handexemplaren bestanden, die durch die Bemühung

8) Arcad. *περὶ τόνων* p. 186. Villosion epist. Vinar. p. 115. Prolegg. ad Schol. Venet. p. XI. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 219. Lehrs de Arist. stud. Hom. p. 258.

9) Foster Essay on Accent and Quantity p. 182. sq.

10) *Γραμμή εὐθεῖα* (—) und *συνεστραμμένη* (∪). Arcad. *περὶ τόνων* p. 187. Bekk. Anecd. Gr. p. 691.

11) Vgl. die Stellen bei Wolf Prolegg. ad Hom. p. 245. not. 31. Gründlich hat die Verdienste Aristarchs um die Akzentuazion nachgewiesen Lehrs Aristarch. stud. Hom. p. 257—316.

des Aristarch und anderer weniger Grammatiker mit den Tonzeichen versehen worden waren; denn selbst noch zur Zeit des Plutarch waren gewöhnliche Handschriften nicht akzentuirt ¹²⁾. Aristarch berücksichtigte bei Feststellung der Betonung eben so sehr die Analogie als den von der Regel abweichenden Sprachgebrauch ¹³⁾, und wo in späterer Zeit die Betonung eines Wortes provinziell sich geändert hatte, so liess er sich dadurch nicht verführen, das Wort etwa nach der vulgären Aussprache zu betonen. So betonte er *Κάρησος* auf der drittletzten Sylbe, während Tyrannion *Καρησός* sprach, weil der Fluss von den Kyzikenern so ausgesprochen wurde. Nach Aristarchs Grundsatz konnte eine Vulgata keinen Bezug auf Homer haben ¹⁴⁾. Dies setzt voraus, dass sich aus früherer Zeit eine Tradition des Akzents von manchen Wörtern erhalten haben mochte, die in den Schulen sich fortpflanzte, bis auf die Alexandriner gelangte, und von einem Aristarch gewiss nicht vernachlässigt wurde ¹⁵⁾. Aber bei der Akzentuazion selbst hielt Aristarch, wie bei der Exegese und Kritik, an dem Grundsatz fest, dieselbe möglichst aus dem Homer zu bestimmen ¹⁶⁾, sich nicht durch Analogie verführen zu lassen, nicht gleichlautende Wörter nach ihrem verschiedenen Gebrauche auch verschieden zu betonen; und ob schon er Wörter wie *οὔρος* und *οὐρός*, *δῆμος* und *δημός* unterschied, so unterschied er doch aus Gründen nicht *ἀπὸ* und *ἄπο* = *ἄποθον*, *αἶπυ* und *Αἶπύ* u. dgl. ¹⁷⁾. Er beachtete ferner die Enklisis der Pronomina, die Anastrophe der Präposizioni, wie er überhaupt nichts unberührt liess, was die Prosodik betraf und worüber er in seinen Kommentaren Rechenschaft ablegte. Einige Regeln und Beispiele mögen hier noch ihren Platz finden. Bei Feststellung der Regeln über die *ἐγκλισις* gestattete Aristarch die Betonung zweier unmittelbar aufeinanderfolgenden Sylben mit

12) Plut. Quaestt. Platt. p. 1009. E. vgl. Scaliger in Euseb. p. 81.

13) Lehrs I. c. p. 260. sq.

14) Herod. ad Hom. II, M, 20. *Εἵπομεν δὲ ἐν ἑτέροις, ὅτι οὐ πάντως ἐπικρατεῖ ἢ ἀπὸ τῶν ἑθνῶν χρῆσις καὶ ἐπὶ τὴν Ὀμηρικὴν ἀνάγνωσιν*, und etwas weiter: *οὕτως οὖν εἰκὸς καὶ ἐπὶ τοῦ Κάρησος μὴ πεισθῆναι τὸν Ἀριστάρχον ὁμοίως τοῖς ἐγχωρίοις προενέγκασθαι τὴν λέξιν*. Mehr Beispiele bei Lehrs I. c. p. 271. sq.

15) Lehrs I. c. p. 270. sq.

16) Lehrs p. 314. sqq.

17) Lehrs p. 275. sq.

dem Akut¹⁸⁾. Dass die Pronomina nicht inkliniren, wenn αὐτός (ἢ ἀντωνυμία ἐπιταγματική) darauf folgt, hatte Aristarch schon gewusst, allein er ist sich hier nicht konstant geblieben¹⁹⁾. Der Anastrophe bediente er sich sehr vorsichtig und nie ohne triftige Gründe; z. B. ἀνά anastrophirte er nur, wenn es s. v. a. ἀνάστηθι bedeutet²⁰⁾. Die Anastrophe wird angewandt, sobald die Präposition ihrem Namen unmittelbar nachfolgt; von dieser Regel wich kein alter Grammatiker ab. War aber die Präposition apostrophirt, so behielt sie ihre gewöhnliche Betonung²¹⁾. Eine Ausnahme macht Aristarch in Il. Σ, 191. στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο παρ' οἰσέμεν ἔντεα καλά, damit man nicht konstruiren παροισέμεν ἔντεα Ἡφαίστοιο²²⁾. Ständ die Präposition zwischen einem Eigennamen und Appellativ, oder zwischen einem Substantiv und Adjektiv, so lehnte sich nach Aristarch der Akzent an das vorzüglichere von beiden Theilen hin²³⁾. Präpositionen, die statt einer andern stehen, sind der Anastrophe nicht unterworfen²⁴⁾. Präpositionen mit Verbalpotenz ziehen den Akzent zurück, wie πάρα = πάρεστι, πέρι = περίεστι; sind sie aber durch Tmesis von ihrem Verbum getrennt, so behalten sie ihren eigenthümlichen Akzent²⁵⁾, und dgl. — Später schrieb Tryphon ein besonderes Werk περὶ Ἀττικῆς προσωδίας²⁶⁾ und Tyrannion über die Prosodie des Homer. Wie Aristoteles (vgl. Anm. 7.) nahm letzterer ausser der προσωδία βαρεῖα, ὀξεῖα und περισπωμένη noch eine μέση an²⁷⁾. Auf Akzentuazion homerischer Wör-

18) Wie Hom. Il. Z, 289. ἐνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι, ebend. Schol. Venet. Vgl. Lehrs Quaestt. Epicae p. 104—107.

19) Lehrs Qu. Epp. p. 114.

20) Schol. ad Il. E, 824. Ἀρίσταρχος δὲ παρητήσατο τὴν ΑΝΑ ἀναστρέψαι, ὅποτε μὴ σημαντική εἴη τοῦ ἀνάστηθι.

21) Schol. ed. Bekk. ad Il. A, 269. καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ μεθ' ὁμίλεον] οὕτως Ἀρίσταρχος τὴν μετὰ φυλάσσειν τὸν τόνον. Vgl. Lehrs Qu. Epp. p. 75. not.*).

22) Lehrs l. c. p. 76. sq.

23) Schol. Ven. ad Il. B, 839. Ὁ μὲν Ἀρίσταρχος τοῖς κυριωτέροις συνέταττε τὰς προθέσεις· διὸ ἀναστρέφων ἀνεγίνωσκε Ἐάνθου ἀπο δινήεντος (Il. B, 877.). Φυλάσσων δὲ τὸν τόνον ἐπὶ τῶν Ποταμοῦ ἀπὸ Σελλήεντος κτλ.

24) Vgl. Lehrs Qu. Epp. p. 86. sqq.

25) ZB. κατὰ ταῦρον ἐδηδώς. Selbst ἀπὸ in der Bedeutung von ἀποθεν oxytonirte Aristarch. Schol. ad Il. Σ, 64.

26) Athen. II, 53. A. wo das dritte Buch dieses Werkes zitirt wird.

27) Serv. de accent. §. 20. Tyrannio vero Amisenus — — quattuor scribit csse prosodias: βαρεῖαν, μέσην, ὀξεῖαν et περισπωμένην.

ter beziehen sich drei Stellen, in denen ihn das *Etymologicum Magnum* zitiert²⁸). *Dionys* der Thraker drückt sich in seiner Grammatik kurz so aus: *Τόνος ἐστὶ φωνῆς ἀπήχησις ἐναρμονίου ἢ κατὰ ἀνάτασιν ἐν τῇ ὀξείᾳ, ἢ κατὰ ὀμαλισμὸν ἐν τῇ βαρεῖᾳ, ἢ κατὰ περίκλασιν ἐν τῇ περισπωμένῃ.*

4. *Aspirazion.*

Schon *Aristoteles* deutet auf die Beachtung der *Aspirazion* hin und bezeichnet sie mit *δασύτης* und *ψιλότης*²⁹). Unter den ägyptischen Grammatikern möchte *Lysanias*, Lehrer des *Eratosthenes*, der älteste sein, von dem nachgewiesen werden kann, dass er die richtige *Aspirazion* der Wörter beachtete (vgl. §. 83. Anm. 1.). Die schriftliche Bezeichnung der *Aspirazion* aber ging erst vom *Aristophanes* v. B. aus. Der Hauch hiess *πνεῦμα*; einen Laut mit dem scharfen Hauch aussprechen *δασύνειν*, mit dem gelinden *ψιλοῦν*, Schriften über die *Aspirazion* waren *περὶ πνευμάτων* betitelt. Die ältesten Grammatiker gebrauchten zur Bezeichnung der *Spiritus* die Theilung des *H*³⁰), nämlich *ʼ* zur Bezeichnung des scharfen Hauches (= *spritus asper*), und *ˆ* zur Bezeichnung des gelinden (= *spritus lenis*). — *Aristarch*³¹) basirte die *Aspirazion* auf bestimmte Regeln. Leider kommen von *Aristarchs* Bemerkungen über die *Aspirazion* zu Anfang der Wörter nur sehr wenige bei den Scholiasten und Grammatikern vor und auffällig ist, dass gerade diese wenigen eben nicht sehr Beifälliges enthalten, wie *Lehrs*³²) nachgewiesen hat. Reichlicher dagegen fließen die Bemerkungen über die *Interaspirazion*, d. i. die Bezeichnung des Hauches innerhalb zusammengesetzter Wörter. In der Regel gingen die Grammatiker dabei von der etymologischen Komposizion aus, und jenachdem das zweite Wort seinem Etymon nach mit dem *Asper* oder *Lenis* ausgesprochen wurde, deuteten sie dies auch in der Mitte des Wortes an, z. B. *ἐσῆλατο*

28) *Etym. M.* p. 304, 13. 621, 32. und 648, 32.

29) *Aristot. A. P.* c. 20. ταῦτα δὲ (scil. στοιχεῖα) διαφέρει σχήμασι τε τοῦ στόματος καὶ τόποις, οἷον δασύτητι καὶ ψιλότητι κτλ. und *De audib.* p. 804.

30) *Choerobosk.* ap. *Bekk. Anecd.* p. 780. τὸ διχόστημα τοῦ *H*. Die Gestalt des *Aspirationszeichens* beschreibt *Priscian de accent.* 2. *Schol. ad Dionys. Thr.* p. 683. *Bekk.* vgl. p. 692.

31) Vgl. *Lehrs Arist. st. Hom.* p. 316—345.

32) *Arist. st. Hom.* p. 345. sq.

(von ἐς und ἄλλεσθαι), Andere, wie Lysanias ἐσῆλατο von σάλλομαι; oder κοτυλήρυντον (von ῥύσις und κοτύλη), Andere und unter ihnen Aristarch κοτυλήρυντον (von κοτύλη und ἄρύνω³³). Uebrigens hielt sich Aristarch nicht immer an die Etymologie, sondern sah auch auf die Bedeutung des Wortes. Wenn das erste Wort ausreichend war zur erforderlichen Bezeichnung, so betrachtete er den andern nur als Anhang und ohne oder mit geringem Einfluss auf die Bedeutung; in diesem Falle liess er die Aspirazion im zweiten Worte fallen, z. B. ὠκύαλος, εὐρυόδειης, nicht ὠκύάλος, εὐρυόδειης, weil der Hauptsinn durch εὐρύς und ὠκύς hinlänglich gegeben ist. In diesem Falle sagte Aristarch, dass das zweite Wort nur paragogisch angefügt sei — παρέλκει³⁴).

Dass seit Aristarch die Interaspirazion wie die Aspirazion in den Handschriften gezeichnet wurde, ist unzweifelhaft, kam aber allmählich wieder ab, wie aus Eustath hervorgeht, der öfter davon spricht, dass die Alten (οἱ ἀρχαῖοι) nicht bloss die Vokale und das ρ zu Anfang der Wörter, sondern auch in der Mitte aspirirt hätten³⁵). War nun auch die Bezeichnung der Aspirazion zu Eustath's Zeiten nicht mehr im Gebrauch, so hat sie sich doch an einigen Stellen in den Handschriften fortgepflanzt, wie Villoison, Mai u. A. berichten. Kam die Interaspirazion doch sogar auf Inschriften selten vor³⁶). Ja, Lehrs³⁷) weist aus Apollonios Dyskolos nach, dass sogar in wirklichen Zusammensetzungen die Aspirazion in der Mitte nicht einmal gesprochen wurde, sondern nur wenn die Wörter aneinander gesetzt waren, so dass jedes Wort seine Selbstständigkeit behielt, wie dieses in διότι der Fall ist, welches bald διότι bald δι'οτι lautete, so dass Bischofs Ansicht³⁸), als habe man von den ältesten Zeiten an bis ins zweite Jahrhundert nach Chr. die Aspirazion in der Mitte der Wörter gesprochen,

33) Schol. ad Il. Φ, 262. χώρῳ ἐνὶ προαλεῖ] τινὲς ἐδάσυναν τὸ προαλεῖ (also προᾶλει), παρὰ τὸ ἄλλεσθαι ἐκδεχόμενοι τὸν σχηματισμόν· ἄμεινον δὲ ψιλοῦν (also προᾶλεῖ), ὥς καὶ ὁ Ἀσκαλωνίτης, φάσκων ἀπὸ τοῦ ἀλίεσθαι γεγένησθαι κτλ.

34) Schol. ad Il. Α, 244. οὐδὲν] πλεονάζει τὸ δέν· ἰσοδυναμεῖ γὰρ τῷ οὐκ ἐτίσας. Ἀρίσταρχος παρέλκειν λέγει τὸ δέν, Ἀπολλόδωρος δὲ ἐν γλώσσαις εἶναι τὸ πλήρες οὐδὲ ἔν. Πολλοῖς γὰρ καὶ τῶν ἄλλων γραμματικῶν δοκεῖ τέλα εἶναι μέρη λόγου οὐ καὶ δὲ καὶ ἔν.

35) Die Stellen giebt Lehrs l. c. p. 334.

36) Boekh. Corp. Inscr. I. p. 43. Osann Marmora Elginiana p. 71. sqq.

37) Arist. p. 337.

38) De spiritus asperi in mediis verbis Graecis pronuntiatione 1826. p. 10.

zusammenfällt. — Eine Schrift über die Aspirazion, *περὶ πνευμάτων*, fasste in dieser Periode der schon genannte Tryphon ab. Dieses Werk ist uns theilweise noch erhalten in dem *λεξικὸν περὶ πνευμάτων ἐκλεγέν ἐκ τῶν περὶ πνευμάτων Τρύφωνος, Χοιροβόσκου, Θεοδώριτου καὶ ἑτέρων*³⁹⁾.

§. 91.

Von der Metrik.

Die Metrik, welche in der vorigen Periode noch keinen besonderen Theil der Grammatik bildete (§. 23. Anm. 1. u. §. 69. Anm. 4.), sondern als Lehre vom Rhythmos und Tone mit der Musik zusammenfiel, stellt sich auch in gegenwärtiger Periode noch nicht streng als einen Theil der Grammatik heraus. Dies hinderte aber nicht die spezielle Berücksichtigung der metrischen Gesetze, und in's Besondere haben die Verfasser von Schriften *περὶ μουσικῆς* sich grosses Verdienst um die wissenschaftliche Behandlung der Metrik erworben, indem sie die Theorie der Tonkunst nicht ohne Bezugnahme auf Rhythmik und Metrik abhandeln konnten. So hatte der Musiker Aristoxenos von Tarent Untersuchungen über die Natur der Buchstaben oder über die Lautlehre angestellt und bearbeitete die Tonkunst und Rhythmik wissenschaftlich in seiner Grundlehre der Harmonie in 3 Büchern. Von der Rhythmik haben wir noch Fragmente¹⁾. — Auch Aristoteles²⁾ verweist die Lehre von den Buchstaben und Sylben in die Metrik. — Sein Schüler Theophrast von Eresos schrieb ein besonderes Werk *περὶ μέτρων* á³⁾ und es ist wahrscheinlich, dass er auch in seinen Schriften *περὶ μουσικῆς* γ⁴⁾ gelegentlich über Metrik handelte; und so wie Aristoteles in seiner Schrift *περὶ ποιητικῆς* beiläufig die Redetheile,

39) Es findet sich dieses *λεξικόν* in der Ausgabe des Ammonios ed. Valkenaer Lugd. Bat. 1739. 4. p. 207—242. Des Tryphon Werk *περὶ πνευμάτων* zitiert auch Etym. M. p. 148, 40.

1) Aristoxenos Grundzüge der Rhythmik, übers. und erklärt von Feussner, 1840. 8.

2) Ars Poet. c. 20. sagt er von den Elementen und den Sylben: — — *περὶ ὧν καθ' ἕκαστον ἐν τοῖς μετρικοῖς προσήκει θεωρεῖν. — — ἀλλὰ καὶ τούτων θεωρεῖσαι τὰς διαφορὰς τῆς μετρικῆς ἐστι.*

3) Diog. Laert. V, 47.

4) Ebend. V, 49.

die Natur der Laute und die Metra⁵⁾ bespricht, so darf man wohl schliessen, dass auch Theophrast in seinen Büchern *περὶ ποιητικῆς α'* und *περὶ ποιητικῆς ἄλλο α'*⁶⁾ auf Metrik Rücksicht genommen hat. — Der Aristoteliker Heraklid von Pontos schrieb ebenfalls *περὶ μουσικῆς β'*, sowie *περὶ ποιητικῆς καὶ ποιητῶν*⁷⁾.

Zu Anfang dieser Periode beschäftigte man sich nur noch gelegentlich und so weit sie bei der Lektüre eine nothdürftige Einsicht gewährt, mit der Metrik. Man zählte in den Schulen der Grammatisten die Sylben und stellte von den einzelnen Versgattungen Schematismen auf. Neben Homers epischem Vers (*δυσμῶς ἡρώος*) beschäftigten den Grammatiker die Dramatiker und Lyriker; unter letzteren vorzugsweise Pindar.

Die fleissige Lektüre der Dichter, besonders im Museum zu Alexandrien, führte die Grammatiker allmählich auf eine sorgfältige Beobachtung der Gesetze, nach welchen die Dichter ihre Hervorbringungen metrisch geformt hatten. Dieses Bedürfniss zeigte sich besonders bei denjenigen Grammatikern, die selbst als Dichter auftraten und durch Nachahmung ihrer Vorgänger die Gesetze der Metrik und Prosodie zum Bewusstsein brachten. Die Empirie musste hier die Theorie schaffen; denn dass die Grammatiker nicht von vorn herein mit den Regeln der Metrik ganz vertraut waren und daher bei ihren kritischen Versuchen sich ungereimte Dinge zu Schulden kommen liessen, zeigen unter andern die *ἄμετρα* des Zenodot⁸⁾.

Wenn wir von den Werken *περὶ μουσικῆς* und der theophrastischen *περὶ μέτρων* absehen, so gehören Schriften über die Metrik noch zu den seltenen Erscheinungen dieser Periode; doch

5) So giebt er seine Ansicht von der Entstehung des iambischen Senars bei den Dramatikern in *Ars Poet.* c. 4. *τὸ τε μέτρον ἐκ τετραμέτρου ἱαμβεῖον ἐγένετο· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο διὰ τὸ σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποιήσιν. λέξεως δὲ γενομένης, αὐτὴ ἡ φύσις τὸ οἰκεῖον μέτρον εὔρε. μάλιστα γὰρ λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἱαμβεῖον ἐστὶ. σημαῖον δὲ τούτου. πλείστα γὰρ ἱαμβεῖα λέγομεν ἐν τῇ διαλέκτῳ τῇ πρὸς ἀλλήλους, ἑξάμετρα δὲ ὀλιγάκις καὶ ἐκβαίνοντες τῆς λεκτικῆς ἁρμονίας. Vgl. *Rhetor.* III, 1, 9. οἱ τὰς τραγωδίας ποιῶντες ἐκ τῶν τετραμέτρων εἰς τὸ ἱαμβεῖον μετέβησαν. Ausserdem über die verschiedenen Metra und ihre Natur vgl. *Rhet.* III, 8. wo der Hexameter, Iambos, Trochäos und der Pään charakterisirt werden.*

6) *Diog. Laert.* V, 47. u. 48.

7) *Ebend.* V, 87 u. 88.

8) Vgl. *Schol. Ven. ad Il.* B, 27. 165. Z, 34. *ὅς γαῖε st. γαῖε δὲ*; vgl. N, 172.

nahmen die Grammatiker in ihren Kommentaren vielfache Rücksicht auf die Metrik, wie Aristophanes z. B., welcher besonders die Metra der Tragiker auf ein festes System zurückzubringen suchte und auch eine Schreibweise erzielte, durch welche die Metra in den Dichtungen deutlicher hervorträten. — Aristarch, der überall Grosses leistete, blieb auch in diesem Zweige der Grammatik nicht zurück⁹⁾. — Aber wie viel Mühe den Grammatikern die Systematisirung der Lyriker, besonders Pindars, und lyrischer Stellen in den Dramatikern verursacht haben mag, oder auch wie wenig sie im Stande waren, zur Einstimmigkeit zu gelangen, zeigen eben so sehr die Verderbnisse dieses Theils der Literatur als die Widersprüche in ihren metrischen Lehrbüchern. Nach Aristarch (vielleicht c. 100 v. Chr.?) lebte Drakon von Stratonike¹⁰⁾, welcher *περὶ μέτρων (ποιητικῶν)* schrieb. Man hat denselben bisher in's zweite Jahrhundert nach Christus gesetzt, wozu die seinen Namen tragende, alphabetisch-geordnete Schrift *περὶ μέτρων*, welche wir noch besitzen¹¹⁾, Veranlassung gegeben hat. Dass diese letztere aber nichts weiter als eine Kompilazion von Exzerpten aus der Schrift des Aelios Herodian *περὶ διχρόνων*, dem grossen Etymologikon und Laskaris sei, hat Lehrs¹²⁾ nachgewiesen. Dieses Machwerk gehört demnach höchstens in's 15. Jahrh. unserer Zeitrechnung. Suidas schreibt unserem Drakon noch eine besondere Schrift über die Versmaasse der Sappho zu und auch seine Abhandlungen über Pindar und Alkaios mögen metrischen Inhalts gewesen sein¹³⁾. — Gegen Ende dieser Periode zeichnete sich als Metriker der Alexandriner Heliodor¹⁴⁾, Vater

9) Vgl. A. Boeckh praef. ad Schol. Pind. p. XIII. und die Stellen aus den Scholien zum Aristophanes bei Otto Schneider de Aristoph. scholl. fontt. p. 121.

10) Ueber Drakon s. Fabric. Bibl. Gr. VI, 366. und Hase in Notices et extraits de la Biblioth. Tom. VIII. p. II. p. 33. sqq.

11) Ed. pr. Dracontis Straton. de metris poeticis et Io. Tzetzæ Exegesis in Homeri Iliadem ed. G. Hermann Lips. 1812. 8. Dazu als Appendix continens Trichæ, Eliae Monachi et Herodiani tractatus de metris ed. Fr. de Furia. Lips. 1814. 8.

12) „Einige Bemerkungen zu den griechischen Grammatikern.“ In der Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1840. N. 114—116.

13) Suid. s. v. Δράκων Στρατονικεύς — *Περὶ μέτρων. Περὶ τῶν Πινδάρου μελῶν. Περὶ τῶν Σαπφούς μέτρων. Περὶ τῶν Ἀλκαίου μελῶν.*

14) Vgl. Ritschl Alex. Bibl. S. 138. ff. Dass Heliodor aus dieser Periode ist,

oder Lehrer des Irenäos (Minutius Pakatus) aus, dessen Werke aber verloren gegangen sind. Er schrieb ein Handbuch über die Versarten, *ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων*, dessen Anfang uns Longin in seinen Prolegomenen zum Hephästion ¹⁵⁾ erhalten hat. Man hat vermuthet ¹⁶⁾, dass er ein ähnliches Werk wie Eugenios (s. die folg. Periode) unter dem Titel *κωλομετρία τῶν μελικῶν Ἀριστοφάνους* schrieb ¹⁷⁾. Sicherer ist, dass er ein Werk *περὶ μουσικῆς* abfasste ¹⁸⁾, und Werke der Art nahmen immer Bezug auf die Metrik. Ob unser Heliodor ein und dieselbe Person mit dem Glossographen Heliodor (§. 102. Anm. 66.) ist, muss dahin gestellt bleiben, ist aber sehr wahrscheinlich. — In prosodischer Hinsicht ist endlich nicht ganz zu übergehen, was Dionys der Thra-ker in seiner Grammatik auf nicht ganz einer Seite *περὶ μακροῦς συλλαβῆς, περὶ βραχείας συλλαβῆς* und *περὶ κοινῆς συλλαβῆς* sagt. Nach ihm kann eine Sylbe lang sein aus acht Gründen, darunter drei *φύσει*, fünf *θέσει*; kurz aus zwei, *φύσει* oder *κατὰ συστολήν*; doppelzeitig aus drei. Dazu kommt noch, was kurz vorher in dem Abschnitt *περὶ στοιχείου* von den Vokalen gesagt wird: *τῶν δὲ φωνηέντων μακρὰ μὲν εἰσι δύο ἡ καὶ ω· βραχεὰ δὲ δύο ε καὶ ο· δίχρονα δὲ τρία α, ι, υ.*

B. F o r m l e h r e.

§. 92.

E i n l e i t u n g.

Die in voriger Periode (§. 24. ff.) schon angeregte Beobachtung der Sprachformen erreicht in gegenwärtiger ihre höchste

folgt aus Didymos, der unsern Metriker zitiert. Vgl. auch noch Ritschl im Index scholar. universit. Bonnens. 1840—41.

15) Ed. Gaisford p. 142.

16) Otto Schneider l. c. p. 119. sq.

17) Die Beschaffenheit einer solchen *κωλομετρία* denkt sich Schneider l. c. p. 120. so: „In quibus illi (nämlich Heliodor und Eugen) libris primum videntur in universum de metri natura singulisque versuum generibus ac dein singulos deinceps versus ad suum quemque genus revocasse.“

18) Priscian. de figuris numeror. II. p. 396. Kr.

Spitze. Ein doppelter Umstand trug hierzu das seinige bei. Es lassen sich die Wortformen einer Sprache nur dann erst mit Erfolg betrachten, wenn einerseits der ganze Wörschatz in bestimmte Klassen gebracht und andererseits der Gebrauch der einzelnen Wortformen bei der Lektüre der Literaturwerke sorgfältig notirt worden ist. Diese beiden Bedingungen wurden jetzt auf das vollständigste erfüllt. Die Aristoteliker und Stoiker konstatirten die Zahl der Redetheile (§. 93.) auf vier und später auf sechs; entwickelten die Kasus-, Modus- und Tempusbegriffe, und vervollständigten, indem sie ihre Theorien auf die konkreten Fälle der Sprache anwandten, die Lehre der Nominal- (§. 94.) und Verbalformen (§. 95.).

Während nun die Philosophen im Allgemeinen uns die Fächer andeuteten, nach denen der Sprachschatz zu rubriziren sei, sich aber zu der praktischen Ausführung ihrer sprachphilosophischen Umrisse nicht bequemten, so führte zunächst das Studium des Homer, bald aber der ganzen griechischen Literatur die alexandrinischen Grammatiker zur subtilsten Wortexegese, diese auf Beispielsammlungen analoger Wortformen oder ihres Gebrauchs, und überhaupt diese lexilogischen Studien auf ein Analogisiren des Wörschatzes, und somit auf immer anschaulichere Uebersicht der Formenbildung in der Sprache. Die Grammatiker wurden daher Gründer einer vollständigen Formlehre, während der syntaktische Theil der Sprache nach wie vor noch von den Philosophen und Rhetoren in den herkömmlichen Formen der *τέχνη ῥητορικὴ* abgehandelt wurde.

Leider ist zu bedauern, dass die philosophisch-rhetorische wie empirisch-grammatische Behandlung der Sprache sich nicht durchdrungen, sondern in fast feindlicher Spannung entfernt gehalten haben. Die Philosophen theorisirten ohne hinlängliche Rücksichtnahme auf die faktische Sprachmanifestazion in der Literatur; die Grammatiker verloren sich in ein empirisches Aufraffen von Beispielen, ohne zum Ueberblick des Sprachganzen sich zu erheben. Doch war die Thätigkeit Beider nothwendig, um das Verständniss der griechischen Sprache und Literatur zu fördern; und wenn auch gegenwärtige Periode noch nicht ein vollständiges Lehrgebäude der griechischen Sprache aufstellte, so hat sie doch wenigstens das Material dazu geliefert; und dies ist Verdienst genug.

§. 93.

Von den Redetheilen¹⁾.

Platon (§. 24. Anm. 11.) hatte dem Sprachschatz zwei Redetheile (*ὀνόματα* und *ῥήματα*) abgelauscht; gegenwärtig aber vermehrt Aristoteles²⁾ durch tieferes Eingehen in die Wesenheit der Sprache die Redetheile um das doppelte. Schon vor ihm hatte Theodekt³⁾, wahrscheinlich in seiner Rhetorik (§. 67. Anm. 1.), zu obigen zwei Redetheilen als dritten die Konjunktionen (*σύνδεσμοι*) hinzugefügt⁴⁾; so nahm auch der Peripatetiker Dion drei Redetheile an⁵⁾, deklinirbare, konjugirbare, und solche, die keines von beiden sind. Aristoteles aber ging weiter. Er hielt zwar die von Platon aufgestellte Zweitheilung der Wörter in *ὀνόματα* καὶ *ῥήματα* fest, hob aber zugleich den Artikel⁶⁾, τὸ ἄρθρον und die Konjunktionen, *σύνδεσμοι*, als selbständige Wortklassen hervor, und nennt sogar die Buchstaben und Syl-

1) Vgl. Ios. Classen primord. gr. Gr. — K. Fr. Schwalbe. Die Anfänge der griech. Grammatik (§. 18. Anm. 12.). S. 65. ff. — L. Lersch: Die Sprachphilosophie der Alten in Thl. II. dargestellt an den Sprachkategorien. Bonn 1840. 8. Dieses letztere Werk überhebt uns der nöthigen Ausführlichkeit, und ein stetes Hinweisen auf dasselbe möge daher im Folgenden genügen. — Vgl. auch K. E. Geppert Darstellung der grammatischen Kategorien. Berlin 1836. 8. Dir. Dr. Rosenheyn. Ueber die Wortarten. Progr. Lyck. 1839. 4. Einiges bei Bernhardt Encyklop. der Philol. S. 189. fg. u. 192. fg.

2) Ueber Aristoteles vgl. Seguiet la philosophie du langage exposée d'après Aristote. Paris 1838. R. Schmidt Stoicor. Gramm. p. 7. sq. ganz kurz. Classen prim. gr. Gr. p. 52. sqq. Lersch a. a. O. Thl. II. S. 11—21.

3) Lersch II. S. 22—25.

4) Dionys. Hal. de Demosth. praest. c. 48. (p. 1101. Reisk.): Τοῖς πρώτοις μοῖροις τῆς λέξεως, ἃ δὲ στοιχεῖα ὑπὸ τινων καλεῖται, εἴτε τρία ταῦτ' ἔστιν ὡς Θεοδέκτη τε καὶ Ἀριστοτέλει δοκεῖ, ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ σύνδεσμοι, εἴτε πλείω, δύο ταῦτα ἀκολουθεῖ, μέλος καὶ χρόνος ἴσα. vgl. de compos. Verb. c. 2. (siehe die Stelle in §. 98. Anm. 17.) Quint. I. 4, 17. sq.

5) Varro de L. L. VII. p. 106. Quorum generum declinationes oriuntur, partes orationis sunt duae, si, item ut Dion, in tris diviserimus partes, quae verbis significantur: unam quae adsignificat casus: alteram quae tempora, tertiam quae neutram. Auf diese Stelle hat zuerst Lersch III, 196. aufmerksam gemacht.

6) Dass schon Protagoras über den Artikel reflektirte, ihn aber noch nicht als Redetheil hinstellte, ist §. 25. Anm. 4. angedeutet worden.

ben Redetheile (μέρη τῆς λέξεως). Am vollständigsten hat er über die Redetheile in der Poetik ⁷⁾ gesprochen. Diese Stelle als Thema hinstellend, fügen wir hinzu, was er anderweitig über die Redetheile sagt. Nach Aristoteles gab es folgende acht Redetheile: 1) der Laut, στοιχεῖον, 2) die Sylbe, συλλαβή, 3) die Konjunkzion, σύνδεσμος, 4) das Nomen, ὄνομα, 5) das Verbum, ῥῆμα, 6) der Artikel, ἄρθρον, 7) die Flexion, πτώσις, und 8) die Rede, λόγος. Man sieht, dass Aristoteles unter λέξις den ganzen Sprachschatz verstand, dessen Theil der λόγος selbst war ⁸⁾. Streng genommen sind allerdings auch die Buchstaben und Sylben als Sprachtheile zu betrachten; allein da wir unter Redetheilen Wortklassen verstehen, Buchstaben und Sylben aber nur Worttheile sind, so ist, was von ihnen Aristoteles sagt, von uns bereits in der Elementarlehre (§. 89.) abgehandelt worden. Auch die Flexion, πτώσις, welche nur eine Veränderung am Worte, keine Wortklasse ist, sowie der Satz, λόγος, der schon die Vereinigung der Redetheile zu einem Ganzen voraussetzt (§. 98. Anm. 17.), müssen hier als Redetheile übergangen werden. Es bleiben uns somit noch vier Redetheile übrig, das Nomen und Verbum, welche beide einen Begriff in sich schliessen, φωναὶ σημαντικαί; und der Artikel und die Konjunkzion, welche begriffslose Wörter sind, φωναὶ ἄσημοι. Zwischen begriffshaltig und begriffslos giebt es aber noch ein drittes, nämlich das Unbestimmte, τὸ ἄοριστον. Dieses Unbestimmte wird durch den Zusatz einer Negazion zum Nomen oder Verbum (ὄνομα ἄοριστον und ῥῆμα ἄοριστον) bewirkt, z. B. οὐκ ἄνθρωπος bezeichnet zwar einerseits ganz bestimmt, dass nicht ein Mensch etwas that oder duldete, lässt aber andererseits unbestimmt, wer nun unter dem οὐκ ἄνθρωπος zu verstehen sei; ebenso οὐχ ὑγιαίνει oder οὐ κάμνει zeigt an, dass jemand nicht krank ist oder nicht leidet; in welchem Zustande er sich aber sonst befindet, wird auch nicht weiter ange-

7) Arist. A. P. cap. 20.

8) Ammonius ad Arist. de interpret. c. 2. Λόγου μὲν οὖν ταῦτα οὐ μέρη, λέξεις δὲ μέρη· ἧς καὶ λόγος αὐτὸς μέρος, καθάπερ ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς εἴρηται καὶ εἰςὶ χρήσιμα πρὸς τὴν παρ' ἀλλήλα ποιᾶν σύνθεσιν τε καὶ σύνταξιν τῶν τοῦ λόγου μερῶν, ὥσπερ καὶ ὁ δεσμός πρὸς τὴν ἐπίκτητον ἔνωσιν τῶν δεδεμένων, καὶ ἡ κόλλα τῶν δι' αὐτῆς συνεχομένων. ἀλλ' οὔτε ἐκεῖνα μέρη τῶν δεδεμένων ἢ κεκολλημένων, οὔδ' ἀ σύνδεσμοι ἢ ἄρθρα, ἢ προθέσεις, ἢ ἐπιρρήματα, τοῦ λόγου μόρια. Vgl. Theophrast. bei Simplic. unten in §. 98. Anm. 46.

geben und enthält somit immer ein Unbestimmtes seinem Begriffe nach⁹⁾. Uebrigens ist aus dieser Bemerkung nicht zu schliessen, dass Aristoteles die Negazion als besonderen Redetheil angesehen habe, sondern sie ist nur aus einer Betrachtung hervorgegangen über die Wirkung, welche der Zusatz einer Negazion zum Nomen oder Verbum hervorbringt. — Dem Aristoteles folgte in der Annahme der vier Redetheile ὄνομα, ῥῆμα, ἄρθρον, σύνδεσμος sein Schüler Theophrast¹⁰⁾, wahrscheinlich in seiner Schrift περὶ λέξεως (§. 97. Anm. 21.).

Gehen wir zur näheren Betrachtung der Redetheile über, so ist 1) das Nomen nach Aristoteles¹¹⁾ ein (aus Buchstaben und Sylben) zusammengesetztes Wort, mit einem Begriff, ohne Zeitbestimmung, dessen einzelne Theile begrifflos sind. Dann aber unterscheidet er auch¹²⁾ der Form nach das ὄνομα ἀπλοῦν (nomen simplex) und διπλοῦν oder συμπεπλεγμένον (compositum); das ἐξηλλαγμένον, ἐπεκτεταμένον und ἀφηρημένον; der Bedeutung nach das ὁμώνυμον, συνώνυμον, παρώνυμον und ἀνώνυμον¹³⁾, sowie die στερήσεις¹⁴⁾ und μεταφορά¹⁵⁾; dem Sprachgebrauche nach das ὄνομα κύριον, die γλῶττα (vgl. §. 102. Anm. 7.) und das πεποιημένον ὄνομα; sowie auch das ἐπίθετον als epitheton ornans. Denn die Scheidung des Nomens in Substantiv und Adjektiv ist, wenn sie auch bei Aristoteles vorausgesetzt werden kann, doch nirgends von ihm streng hervorgehoben¹⁶⁾. Uebrigens kennt Aristoteles auch schon das Deminutiv, ὑποκορισμός¹⁷⁾. Das ὄνομα

9) Aristot. de interpr. c. 2. τὸ δ' οὐκ ἄνθρωπος οὐκ ὄνομα· οὐ μὲν οὐδὲ κεῖται γε ὄνομα ὃ τι δεῖ καλεῖν αὐτό· οὔτε γὰρ λόγος οὔτε ἀπόφασις ἐστὶν ἀλλ' ἔστω ὄνομα ἀόριστον. ebend. c. 3. τὸ δὲ οὐχ ὑγιαίνει καὶ τὸ οὐ κάμνει οὐ ῥῆμα λέγω — — ἀλλ' ἔστω ἀόριστον ῥῆμα.

10) Lersch III. S. 197. Vgl. §. 98. Anm. 46.

11) Aristot. de interpr. c. 2. ὄνομα μὲν οὖν ἐστὶ φωνὴ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην (in der Ars poet. c. 20. συνθετὴ φωνή) ἄνευ χρόνου, ἧς μηδὲν μέρος ἐστὶ σημαντικὸν κεχωρισμένον. Vgl. Lersch II. S. 272. fg.

12) Vgl. Lersch II. S. 19—21.

13) Lersch III. S. 37. fg.

14) Aristot. Metaph. IV, 22. Lersch III. S. 196.

15) Vgl. Ernesti Lexic. technol. rhett. gr. p. 217. und Iul. Mützell de translation. quae vocantur apud Curtium usu (Berol. 1842. 4.), p. 25. sqq., auch unten §. 98. Anm. 20.

16) Vgl. Schwalbe a. a. O. S. 70 u. 72. 4).

17) Rhetor. III. 2. fin. Ἐστὶ δ' ὁ ὑποκορισμός ὃς ἑλαττον ποιεῖ καὶ τὸ κακὸν καὶ τὸ

begriff nach Aristoteles das Substantiv (Eigenname und Appellativ), Adjektiv und Adverbium¹⁸). — Was Heraklid von Sinope (der Pontiker) über das Nomen festgestellt hat und welche Betrachtungen er daran knüpfte, würde sich aus seinem Buche *περὶ ὀνομάτων ἁ'*¹⁹) ergeben, wenn es sich erhalten hätte.

2. Das Verbum (ῥῆμα) ist wie das Nomen ein zusammengesetztes Wort, aber mit Zeitbestimmung (τὸ πότε, das Wann?), und seine einzelnen Theile sind begrifflos²⁰). Es steht stets in Bezug auf etwas Anderes, dessen Qualität es ausdrückt; das Verbum erscheint somit als Prädikat. Da nun aber auch das Prädikat durch ein Adjektiv (ὄνομα μετατιθέμενον) mit dem Hilfsverbum sein ausgedrückt werden kann, so sagt Aristoteles, dass Adjektiva und Verba einerlei bezeichnen²¹); denn das Adjektiv kann seinem Begriffe nach dasselbe prädizieren als das Verbum; nur geht dem Adjektiv die Verbalflexion ab, welche durch das Verbum (εἶναι) ersetzt werden muss. Ferner hatte Aristoteles schon richtig bemerkt²²), dass in jedem Verbum das Sein einer Qualität enthalten sei und meint, es sei ein Unterschied zwischen ἄνθρωπος ὑγιαίνων ἐστίν und ἄνθρωπος ὑγιαίνει. Das Partizip, welches er hier gebraucht, scheint Aristoteles überhaupt noch nicht als Verbalflexion (πτῶσις ῥήματος) anerkannt, sondern für ein ὄνομα gehalten zu haben²³) und bemerkt, dass Verba an sich, also ausser der Flexion, Nomina seien, wie ὁ λέγων, ὁ ἀκούσας²⁴). Das

ἀγαθόν, ὥσπερ καὶ Ἀριστοφάνης σκώπτει ἐν τοῖς Βαβυλωνίοις ἀντὶ μὲν χρυσοῦ χρυσιδάριον, ἀντὶ δῖματιον ἱματιδάριον, ἀντὶ δὲ λοιδορίας λοιδορημάτων καὶ νοσημάτων.

18) Vgl. Rhetor. III, 9. Ταῦτό δ' ὄνομα· Σὺ δ' αὐτὸν καὶ ζῶντα ἔλεγες κακῶς, καὶ νῦν γράφεις κακῶς.

19) Diog. Laert. V, 87.

20) Aristot. de interpr. c. 3. ῥῆμα δέ ἐστι τὸ προσσημαῖνον χρόνον, οὗ μέρος οὐδὲν σημαίνει χωρὶς, καὶ ἐστὶν ἀεὶ τῶν καθ' ἑτέρου λεγομένων σημεῖον. Vgl. Ars Poet. c. 20. u. Lersch II. S. 274.

21) De interpr. c. 10. Μετατιθέμενα δὲ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα ταῦτόν σημαίνει, οἷον ἐστὶ λευκὸς ἄνθρωπος, ἐστὶν ἄνθρωπος λευκός. Vgl. Classen prim. gr. Gr. p. 54.

22) Metaphys. IV, 7. (p. 1017. Bekk.).

23) Topic. VI, 10. Εἰ τῶν ὁμοίων τοῦ ὀνόματος πτώσεων αἱ ὅμοιαι τοῦ λόγου πτώσεις ἐφαρμόττουσιν, οἷον εἰ . . . ὥφελος τὸ πεποιητὸς ὑγίειαν.

24) De interpr. c. 3. Αὐτὰ μὲν οὖν καθ' ἑαυτὰ λεγόμενα (d. h. nicht als προσσημαίνοντα) τὰ ῥήματα ὀνόματά ἐστι καὶ σημαίνει τι „ἴσθι γὰρ ὁ λέγων τὴν διάνοιαν καὶ ὁ ἀκούσας ἠρέμησεν,“ ἀλλ' εἰ ἐστὶν ἢ μὴ, οὕτω σημαίνει.

Hülfsvorb εἶναι, welches keine Qualität prädizirt und nur ein unbestimmtes Sein bezeichnet, wäre demnach kein ῥῆμα und eben-
owenig ein ὄνομα: Aristoteles setzt es daher zwischen beide²⁵);
enn es wird ja erst dadurch verständlich oder bezeichnend, dass
s mit Anderen in Verbindung gesetzt wird²⁶).

3) Der Artikel ist ein begriffloses Wort, das aber, wenn es
rforderlichen Falls zu einem Nomen gesetzt wird, jede Unbe-
timmtheit und Ungenauigkeit aufhebt²⁷). Selbst Wörter, die
onst nur in Beziehung auf andere gebraucht werden, als ῥήματα
προσημαίνοντα, wie das Verbum, eine Präposition, werden durch
Vorsetzung des Artikels zu selbstständigen Begriffen, wie die ὀνό-
ματα, z. B. τὸ φημί, τὸ περὶ²⁸). Dass Aristoteles auch das de-
monstrative Pronomen mit zum Artikel gerechnet habe, ist nach
der angeführten Stelle (Anm. 24.) wahrscheinlich, so wie er Artikel
und Pronomen als προσδιορισμοί bezeichnet²⁹).

4) Die Konjunktion ist ein begriffloses Wort, das zur
Andeutung des Anfanges (Vordersatzes) oder Schlusses (Nach-
satzes) einer Periode dient; davon hängt auch die Stellung im
Satze ab³⁰).

5) De interpr. c. 10. τὸ ἔστι τρίτον φημι συγκεῖσθαι ὄνομα ἢ ῥῆμα ἐν τῇ κα-
ταφάσει.

6) Ebend. c. 3. οὐδὲ γὰρ τὸ εἶναι ἢ μὴ εἶναι σημειὸν ἔστι τοῦ πράγματος, οὐδ'
ἐάν τὸ ὄν εἴπῃς αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ ψιλόν. αὐτὸ μὲν γὰρ οὐδέν ἔστι, προσημαίνει
δὲ σύνθεσιν τινα, ἢ ἄνευ τῶν συγχειμένων οὐκ ἔστι κοῦσαι.

7) Rhetor. ad Alex. c. 26. τὸ προσέχειν τοῖς ἄρθροις ὅπως ἐν τῷ δέοντι προστι-
θῇται ἐπὶ τῶν δὲ ὅρα· Οὗτος ὁ ἄνθρωπος τοῦτον τὸν ἄνθρωπον ἀδικεῖ· νῦν μὲν
οὖν ἐγγινόμενα τὰ ἄρθρα σαφῇ ποιεῖ τὴν λέξιν, ἐξαίρεθέντα δὲ ἄσαφῃ.

8) Aristot. Ars poet. c. 20. Ἄρθρον δ' ἔστι φωνὴ ἄσημος u. s. w. Diese Stelle
ist sehr korrumpirt und zu den mehrfachen Versuchen, sie wieder herzu-
stellen, wage ich den meinigen hinzuzufügen. Ich lese: Ἄρθρον δὲ ἔστι φωνὴ
ἄσημος, ἢ ἐκ πλειόνων μὲν φωνῶν μιᾶς διορισμὸν δηλοῖ, οἷον τὸ καί, τὸ περὶ, καὶ
τὰ ἄλλα. σημαντικῶν δὲ ποιεῖν πεφυκυῖα μίαν σαφεστάτην φωνήν [οἷον ὁ ἄνθρωπος,
τό ζῶον]. Die Wahrscheinlichkeit dieser Lesart, sowie die Veränderung
der Stelle in Anm. 30. werde ich anderweit zu begründen Gelegenheit
nehmen, da die Beweisführung hier zu viel Raum einnehmen würde.

9) Vgl. M. Seguiet in der (Anm. 2.) angef. Schrift p. 102—157. Ueber Ar-
tikel und Pronomen bei Aristoteles.

10) Aristot. Ars Poet. c. 20. Σύνθεσμος δὲ ἔστι φωνὴ ἄσημος, ἢ οὔτε καλύει οὔτε
ποιεῖ φωνήν μίαν σημαντικὴν, ἐκ πλειόνων φωνῶν πεφυκυῖα συντίθεσθαι καὶ ἐπὶ τῶν

Nach allem geht zur Genüge hervor, dass Aristoteles vier Redetheile feststellte, und auch die Scheidung des Nomens in Substantiv und Adjektiv, sowie eine Berücksichtigung des Pronomens beim Artikel durchschimmern lässt. Es ist daher ein Irrthum des Dionys und Quintilian (vgl. oben Anm. 4.), wenn sie dem Aristoteles nur die Dreitheilung des Wortschatzes in Nomen, Verbum und Konjunktion zuschreiben. Diesen Irrthum sucht Classen³¹⁾ durch die Vermuthung zu erklären, dass die Poetik des Aristoteles als ein unvollendetes und in seiner Gestalt noch zerstückeltes Buch von den Alten weniger gelesen worden sein müsse.

Dass unter den Peripatetikern sich wenige mit grammatischen Untersuchungen abgegeben haben, ist zu bewundern. Ausser den schon genannten Aristotelikern Theodekt (Anm. 3.), Dion (Anm. 5.), Theophrast (Anm. 10.) und Heraklid (Anm. 19.) kann Praxiphanes nur noch erwähnt werden, welcher wenigstens über die Partikeln gelegentlich gehandelt hat³²⁾, wofern es nicht wahrscheinlicher ist, dass er bei Erklärung der Dichter diese Bemerkung gemacht habe³³⁾.

An die Peripatetiker schliessen sich die Stoiker an. Ihre Leistungen sind in neuester Zeit mehrfach zu einem übersichtlichen Ganzen verarbeitet worden³⁴⁾ und wir können uns deshalb hier um so kürzer fassen.

Die ältern Stoiker, wie Zenon und Kleanth nahmen mit Aristoteles noch vier Redetheile (*λόγου μέρη*, seit Chrysipp *λόγου στοιχεῖα*) an: ἄρθρον, ὄνομα, ῥῆμα und σύνδεσμος, welche den vier Kategorien der Stoiker ὑποκείμενα, ποιά, πῶς ἔχοντα und πρὸς τί πως ἔχοντα entsprachen³⁵⁾. Erst Chrysipp, welcher mehrere Werke über die Redetheile schrieb: *περὶ τῶν στοιχείων τοῦ λόγου καὶ τῶν λεγομένων ἐ, περὶ τῆς συντάξεως καὶ στοιχείων*

ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου, ἣν μὴ ἀρμόττει ἐν ἀρχῇ λόγου τιθέναι καθ' αὐτήν ἢ φωνὴ ἄσημος, ἢ τοῦ λόγου ἀρχὴν ἢ τέλος δηλοῖ, οἷον μέν, ἦτοι, δὴ. Anders Classen p. 8. sqq., noch anders Lersch II. 267. ff.

31) L. c. p. 60. sq.

32) Demetr. de elocut. §. 57.

33) Classen l. c. p. 71.

34) Classen prim. gr. Gr. p. 72. sqq. Lersch Sprachphilos. Thl. II. S. 25—46. und ausführlich R. Schmidt Stoicor. Gramm. p. 36. sqq.

35) Schmidt l. c. p. 37.

τῶν λεγομένων πρὸς Φίλιππον γ', περὶ τῶν στοιχείων τοῦ λόγου πρὸς Νικίαν α' ³⁶), theilte das ὄνομα in ὄνομα (κατ' ἐξοχήν) und προσηγορία (nomen proprium und appellativum). Ihm folgte Diogenes der Babylonier ³⁷). Antipater von Tarsos fügte als sechsten Redetheil noch die μεσότης, das Qualitätswort (Particip, Adjektiv und Adverb) hinzu. In den Definitionen der einzelnen Redetheile stimmen mit wenigen Abweichungen die Stoiker untereinander überein.

1) Das Nomen ³⁸), ὄνομα, theilten die Stoiker ³⁹) in Eigennamen (ὀνόματα) und Appellativwörter (προσηγορίαί); dabei nahmen sie zugleich auf Form und grammatische Flexion Rücksicht, um diesen Unterschied zu erhärten. Auf die Appellativwörter bezog sich wahrscheinlich des Chrysipp Werk περὶ τῶν προσηγοριῶν β' ⁴⁰).

2) Das Verbum ⁴¹) als λέξις, d. h. als ein Wort ausser dem Zusammenhang betrachtet, nannten die Stoiker ῥῆμα; ohne Rücksicht auf die Form, also nicht bloss der Infinitiv, sondern auch das Präsens oder jede andere Form hiess ῥῆμα ⁴²). Wird es dagegen in Verbindung mit einem Subjekte oder Objekte gebracht, so heisst es κατηγορήμα oder σύμβαμα ⁴³). Zu den Verben rech-

6) Diog. Laert. VII, 193.

7) Diog. Laert. VII, 57. Τοῦ δὲ λόγου ἐστὶ μέρη πέντε, ὥς φησι Διογένης τε ἐν τῷ περὶ φωνῆς καὶ Χρύσιππος· ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον. ὁ δὲ Ἀντίπατρος καὶ τὴν μεσότητα τίθουσιν ἐν τοῖς περὶ λέξεως καὶ τῶν λεγομένων.

8) Vgl. Schmidt l. c. p. 43—44. Lersch II. S. 28—31.

9) Diog. Laert. VII, 58. Ἔστι δὲ προσηγορία μὲν κατὰ τὸν Διογένην μέρος λόγου σημαῖνον κοινὴν ποιότητα, οἷον ἄνθρωπος, ἵππος. ὄνομα δὲ ἐστὶ μέρος λόγου δηλῶν ἰδίαν ποιότητα, οἷον Διογένης, Σωκράτης.

10) Diog. Laert. VII, 192.

1) Schmidt l. c. p. 44—45. Lersch S. 31—37.

2) Diog. Laert. VII, 58. ῥῆμα δὲ ἐστὶ μέρος λόγου σημαῖνον ἀσύνθετον κατηγορήμα, ὥς ὁ Διογένης, ἢ ὥς τινες στοιχεῖον λόγου ἁπλῶτον σημαῖνόν τι σύντακτον περὶ τινος ἢ τινῶν, οἷον γράφω, λέγω.

3) Darauf geht Apollon. Dysc. de synt. I, 8. ἅπαξ γὰρ ἐστὶ διαλαβεῖν. ὥς πᾶν ἀπαρέμφατον ὀνομά ἐστὶ ῥήματος, εἴ γε οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς αὐτὸ μὲν καλοῦσι ῥῆμα, τὸ δὲ περιπατεῖ ἢ γράφει κατηγορήμα ἢ σύμβαμα καὶ ἔτι τὰς ἀπὸ τούτων ἐγκλίσεις. Ueber das κατηγορήμα und σύμβαμα, sowie über παρακατηγόρημα und παρασύμβαμα hat recht klar gehandelt Lersch II. S. 32. ff. Man vgl. noch die Stelle in L. Bachmann Anecd. Gr. tom. II. p. 313. und später in §. 98. Anm. 24.

neten die Stoiker noch das Partizip, *μετοχή*, sowie zu den Verben oder Nominen das Adverbium⁴⁴⁾ *πανδέκτης, μεσότης*⁴⁵⁾.

3) Die Konjunktionen⁴⁶⁾ unterwarfen die Stoiker einer vorherrschenden Betrachtung, weil ihr Gebrauch für die Dialektik von Wichtigkeit war. Mehrere Stoiker schrieben besondere Werke *περὶ συνδέσμων*, wie Posidonios von Apamea, dessen Werk Apollonios Dyskolos⁴⁷⁾ benutzte. Die Konjunktion war den Stoikern ein indeklinirbares Wort, welches dazu diente, die Redetheile zu verbinden⁴⁸⁾; aber nicht wie bei Aristoteles (Anm. 30.) eine *φωνὴ ἄσημος*, sondern *σημαντική*, nach Posidonios in dem angeführten Werke *περὶ συνδέσμων*⁴⁹⁾. Zu den Konjunktionen rechneten sie 1) die Präposizioni *προθετικοὶ σύνδεσμοι* oder *συνδεσμοεῖδη μόρια*; 2) die disjunktiven Partikeln, *διαζευκτικοί* und *παραδιαζευκτικοί*; 3) die Vergleichungspartikel (*ἦ*) *ἐλεγκτικός*; 4) die Kausalpartikeln, *αἰτιώδεις*; 5) Folgerungspartikel, *συναπτικοί*, und *παρασυναπτικοί*; 6) die *ἐπιφορικοί*; 7) die kopulativen Partikeln *συμπλεκτικοί*; 8) die *προσληπτικοί* und 9) die *παραπληρωματικοί*⁵⁰⁾.

4) Der Artikel⁵¹⁾ ist den Stoikern ein deklinirbarer Redetheil und dient zur Bestimmung der Genera und Numeri der Nomina⁵²⁾. Sie unterschieden den Artikel in bestimmten und unbestimmten, und verstanden unter jenem das Pronomen, unter diesem den eigentlichen Artikel, *ἄρθρον ὠρισμένον* und *ἀοριστᾶ-*

44) Priscian. II. p. 574. (Stoici) participium connumerantes verbis participiale verbum vocabant vel casuale [*ῥῆμα μετοχικόν* oder *πτωτικόν*]; nec non adverbia nominibus vel verbis connumerabant, et quasi adiectiva verborum ea nominabant.

45) Ueber die *μεσότης* Lersch II. S. 43. fg.

46) Schmidt l. c. p. 46—48. Lersch II. S. 37—41.

47) De coniunct. p. 480. De Synt. IV, 11. (p. 331.).

48) Diog. Laert. VII, 58. *Σύνδεσμος δὲ ἐστὶ μέρος λόγου ἄπλωτον, συνδοῦν τὰ μέρη τοῦ λόγου.*

49) Vgl. Apollon. Dysc. de coni. p. 480. *Ποσειδώνιος ἐν τῷ περὶ συνδέσμων ἀντιλέγων πρὸς τοὺς φάσκοντας, ὡς οἱ σύνδεσμοι οὐ δηλοῦσι μὲν τι, αὐτὸ δὲ μόνον τὴν φράσιν συνδέουσι, φησὶν κτλ.*

50) Ausführlicher Lersch S. 38—41.

51) Schmidt l. c. p. 39—42. Lersch S. 41—43.

52) Diog. Laert. VII, 58. *Ἄρθρον δὲ ἐστὶ στοιχεῖον λόγου πτωτικόν, διορίζον τὰ γένη τῶν ὀνομάτων καὶ τοὺς ἀριθμούς, οἷον ὃ ἢ τὸ, οἱ αἱ τὰ.*

δες⁵³). Zu dem unbestimmten Artikel rechneten sie übrigens auch noch die indefiniten, relativen und interrogativen Pronomina⁵⁴). Für den bestimmten Artikel oder das eigentliche Pronomen kannten die Stoiker den technischen Ausdruck *ἀντωνυμία* noch nicht.

Unter den Philosophen sind endlich die Dialektiker⁵⁵), welche unter Klitomachos von Karthago (c. 150 v. Chr.) aus der neuern Akademie hervorgingen, nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Sie hielten fest an der Eintheilung des Sprachschatzes in *ὄνομα* und *ῥῆμα* als den Hauptbestandtheilen der Rede, die übrigen Sprachtheile fassten sie unter dem gemeinschaftlichen Namen *συγκατηγορήματα* zusammen⁵⁶).

Die praktische Richtung, welche die Grammatiker, besonders zu Alexandria verfolgten, liess die von den Philosophen hingestellten Redetheile als ungenügend erscheinen; man erkannte im Sprachschatze noch Wortklassen, welche gleichsam einer Emanzipirung bedurften. Dahin gehörte die Scheidung des Pronomens als *ἀντωνυμία* vom Artikel (*ἄρθρον*); die Scheidung der Präposition (*πρόθεσις*) von der Konjunkzion (*σύνδεσμος*); die des Adverb (*πανδέκτης*, *μεσότης*) und des Partizip (*μετοχή*) vom Verbum. Dagegen hoben die Alexandriner die stoische Unterscheidung des *ὄνομα* und der *προσηγορία* als zwei verschiedener Redetheile auf. Somit erweiterten die Grammatiker die Zahl der Redetheile auf acht, nämlich: *ὄνομα*, *ῥῆμα*, *μετοχή*, *ἄρθρον*, *ἀντωνυμία*, *πρόθεσις*, *ἐπιῤῥῆμα* (so hiess seit den Alexandrinern das Adverb) und *σύν-*

53) Apollon. Dysc. de pronom. p. 264. sq. (p. 4. Bekk.): οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς ἄρθρα καλοῦσι καὶ τὰς ἀντωνυμίας, διαφέροντα δὲ τῶν παρ' ἡμῖν ἄρθρων, ἢ ταῦτα μὲν ὠρισμένα, ἐκεῖνα δὲ ἀοριστῶδη. Vgl. Priscian II. p. 574.

54) Priscian XI. p. 910. Stoici articulum et pronomem unam particulam orationis accipiebant, infinitum articulum vocantes, quem grammatici articulum, ei quoque adiungentes etiam infinita nomina vel relativa, quod etiam Didymus facit tractans de Latinitate.

55) Zuerst hat über sie gehandelt Lersch in d. Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1839. N. 22. S. 169. fg. und dann in s. Sprachphil. Thl. II. S. 46—55.

56) Priscian II. p. 574. Partes igitur orationis sunt secundum Dialecticos duae, nomen et verbum, quia hae solae etiam per se coniunctae plenam faciunt orationem, alias autem partes syncategoremata h. e. consignantia appellabant.

δεσμός. Diese Eintheilung des Sprachschatzes in acht Klassen ward maassgebend für die folgenden Zeiten und wurde auch von den Römern adoptirt.

Fragen wir aber, von welchen einzelnen Grammatikern die angedeuteten Veränderungen in der Bestimmung der Redetheile vorgenommen worden sind, so lässt sich darauf nur indirekt antworten und sagen, dass bis auf Aristarch von Samothrake (c. 168 v. Chr.) obengenannte acht Redetheile bereits anerkannt waren und wahrscheinlich durch letzteren zur allseitigen Anerkennung gebracht wurden; dass die Veranlassung aber zur Vermehrung der Redetheile in dem Studium Homers und seiner Sprache lag. Der eigenthümliche Gebrauch des Artikels bei Homer regte die grammatische Untersuchung über diesen Redetheil an, und führte zuerst auf eine Unterscheidung des eigentlichen Artikels vom Pronomen. Ob diese von Zenodot ausging⁵⁷⁾, bedarf noch der näheren Beweisführung; doch ist diese Annahme nicht ganz unwahrscheinlich, da dieser Grammatiker nach vielen Andeutungen sich sorgfältig, ja zu eifrig für diesen Redetheil interessirte⁵⁸⁾. — Auch Aristarch, welcher wohl erkannt hatte, dass Homer gewöhnlich den Artikel nicht gebrauche, sondern dieser der Bedeutung nach Pronomen sei, unterschied Artikel und Pronomen. Deshalb entfernte er aber doch nicht den Artikel aus allen Stellen, wo er wirklich Artikel ist, selbst da nicht, wo es das Metrum erlaubte⁵⁹⁾. Er nannte die Pronomina λέξεις κατὰ πρόσωπα συζύγους⁶⁰⁾, unter denen er zunächst die Personal- und Possessivpronomina verstand, im Gegensatz zu den übrigen Pronomina, die unter dem allgemeinen Namen ἀντωνυμίας zusammengefasst wur-

57) Wie Lersch Thl. II. S. 57. vermuthet.

58) Apollon. Dysc. de pronom. p. 357. 397. 400. De synt. II, 21. III, 9. u. II, 22.: ἐπεὶ οὖν προήλθομεν εἰς τὰς ἀντωνυμικὰς γραφὰς τοῦ Ζηνοδότου, οὐ παρέλκει καὶ περὶ τοῦ „τίς τ' ἄρ' σφωῖ“ διαλαβεῖν.

59) Vgl. Lehrs Arist. st. Hom. p. 377.

60) Apollon. Dysc. de pronom. p. 261. (p. 1. Bekk.): Ἀριστάρχος λέξεις κατὰ πρόσωπα συζύγους ἐκάλεσε τὰς ἀντωνυμίας· ὧ καὶ ἀντίκειται τὸ μὴ ἴδιον εἶναι τοῦτο τῶν ἀντωνυμιῶν. ἰδοῦ γὰρ καὶ τῶν ῥημάτων· μᾶλλον γὰρ αὐτῶν ὁ ὅρος· καὶ κατὰ πᾶν πρόσωπον ἀκολουθεῖ, αἱ δὲ ἀντωνυμίας οὐχ οὕτως ὥς εἰρήσεται. Was unter der συζυγία τῶν προσώπων eigentlich zu verstehen sei, sagt Apollon. de synt. II, 5. p. 101. Bekk. Vgl. noch Lersch II. S. 62. fg.

den⁶¹⁾. Dass mit Aristarch die acht Redetheile schon feststanden, ist gewiss; sowie die Verschmelzung der stoischen *προσηγορία* mit dem *ὄνομα*⁶²⁾; ob letztere von ihm selbst ausgegangen ist, bleibt dahin gestellt; eben so, ob er die Präposizioni^{en} zuerst als besonderen Redetheil aufgestellt⁶³⁾, oder solchen schon von Zenodot oder Aristophanes her vorgefunden habe; dass er sich aber mit den Präposizioni^{en} ganz fleissig abgegeben, zeigen die vielen Verweisungen der Scholien zur Ilias auf Aristarch's Bemerkungen über dieselben, wenn anders die *διπλῇ* immer auf ihn zu beziehen ist⁶⁴⁾. Am meisten könnte man noch zweifeln, ob Aristarch die *μετοχή* oder das Partizip schon als Redetheil ansah, zumal da nach einer Stelle Priscian's⁶⁵⁾ dies der Aristarcheer Tryphon zuerst gethan haben soll. Allein Priscian legt hier wohl nur einem Anhänger bei, was dem Lehrer zukömmt⁶⁶⁾. — Somit wäre Aristarch als derjenige Grammatiker zu bezeichnen, mit welchem nicht nur die Sprache ihre letzte Facheintheilung angewiesen bekommen, sondern überhaupt die vollendetste Berücksichtigung gefunden hätte. Wenn einige spätere Grammatiker die Terminologie hier und da erweiterten, so geschah dies wohl nicht ganz ohne Grund, aber von wesentlichem Einfluss auf die Betrachtung der Sprache und das grammatische Studium konnte dies we-

-
- 61) Dionys. Thr. Gramm. p. 640. Bekk. *ἀντωνυμία ἐστὶ λέξις ἀντὶ ὀνόματος παραλαμβανομένη, προσώπων ὁρισμένων δηλωτική.*
- 62) Quintil. I, 4, 20. Alii tamen ex idoneis duntaxat auctoribus octo partes secuti sunt, ut Aristarchus, et aetate nostra Palaemon, qui vocabulum sive appellationem (*προσηγορίαν*) nomini (*ὀνόματι*) subiecerunt, tamquam species eius.
- 63) Lersch II, S. 60.
- 64) Unter andern pflegt er immer zu bemerken, ob eine Enallage der Präposizioni^{en} im Homer Statt finde, z. B. *ἐπὶ* mit dem Dativ: *ἡ διπλῇ ἐπὶ ἀντὶ τοῦ παρὰ* Il. Z, 15. 25. 92. 203. *εἰς* (mit dem Akkusativ der Person) *ἀντὶ τοῦ πρὸς*. Schol. ad Il. E, 312.; X, 492. *ψ*, 36. *μετὰ* (mit dem Akkusativ) *ἀντὶ τοῦ πρὸς* Il. E, 264. *ὑπὸ* (Il. Σ, 492.) *ἀντὶ τῆς μετὰ* u. a. Vgl. Lersch Quaest. Epicc. p. 87. sqq.
- 65) lib. XI. p. 909. Qui tertio loco participium posuerunt, rectius fecisse videntur. Quum enim nomen et verbum primum et secundum tenuerint locum, participium quod ex utroque nascitur, sequentem iure exigit. Quaesitum tamen est, an bene separaverint id ab aliis partibus grammatici. Et primus Trypho, quem Apollonius quoque sequitur, maximus auctor artis grammaticae.
- 66) Vgl. Lersch II, S. 61.

niger sein. So nannte z. B. Dionysodor von Trözen die Pronomina auch *παρονομασίαι*. Apollonios Dyskolos⁶⁷⁾ hat diesen Ausdruck, der nie gäng und gäbe geworden ist, schon richtig gedeutet, wenn er meint, Dionysodor habe damit die Possessivpronomina (*κτητικά*) bezeichnet; es sind *παρονομασίαι* die von den als *ὀνόματα* aufgefassten Personal- oder Hauptpronomen abgeleiteten Pronomina⁶⁸⁾. Tyrannion nannte die Pronomina ganz allgemein *σημειώσεις*⁶⁹⁾. — Bemerkenswerth ist, dass nirgends das Adjektiv als ein besonderer Redetheil aufgeführt wird; es gilt nur als Spezies des *ὄνομα*; daher heisst es *ὄνομα ἐπίθετον*, oder *προσηγορικόν*, oder *πρός τι ἔχον*, im Gegensatze zum *ὄνομα κύριον*.

Die acht Redetheile, wie sie in der aristarchischen Schule festgestellt wurden, giebt Dionys der Thraker (§. 13.). *Τοῦ δὲ λόγου μέρη ὁκτώ· ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπιρῥημα καὶ σύνδεσμος*. Ueber einzelne dieser Redetheile schrieben mehrere Aristarcheer besondere Werke. *Περὶ ἀντωνυμιῶν* schrieb Drakon von Stratonike⁷⁰⁾, auf welches Werk später Apollonios Dyskolos Rücksicht genommen hatte⁷¹⁾; Demetrios Ixion⁷²⁾; Tryphon unter dem Titel *περὶ προσώπων*⁷³⁾ und ein besonderes Werk *περὶ ἄρθρων*⁷⁴⁾; *περὶ προθέσεων*⁷⁵⁾; *περὶ ἐπιρρημάτων*⁷⁶⁾ und *περὶ συνδέσμων*⁷⁷⁾; was er sonst noch über Nomina und Verba geschrieben hat, wird in den folgen-

67) Apollon. de pron. p. 262. Ἀλλὰ μὴν οὐδὲ κατὰ τὸν τοῦ Τροϊζηνίου Διονυσόδωρου λόγον παρονομασίας κλητέον, ἐπεὶ καὶ ἄλλα ἐν τισὶ παρονομάζεται. πετρώδης γὰρ καὶ ἐργατίνης· καὶ ἴσως οὐκ ἄλλαι τινὲς παραληφθήσονται ἢ αἱ κτητικά, ἐπεὶ ἡ ἐγὼ καὶ ἡ νῶϊ καὶ πᾶσαι αἱ πρωτότυποι θεματικά.

68) Eine andere Erklärung versucht Lersch II. S. 58.

69) Lersch a. a. O.

70) Suid. s. v. Δράκων Στρατονικεύς.

71) De pronom. p. 280. Διπροσώπους τὰς κτητικὰς ὁ Δράκων ἐκάλει, καθὸ δύο πρόσωπα νοεῖται τοῦ τεκτῆτορος καὶ τοῦ ὑπακουομένου κτήματος· μονοπρόσώπους δὲ ἢ ἁπλᾶς τὰς πρωτοτύπους κτλ.

72) Suid. s. v. und Eudokia. Berücksichtigt hatte diese Schrift *περὶ ἀντωνυμιῶν* Apollon. Dysc. De pronom. p. 362. u. 374.

73) Apollon. de synt. III, 8. vgl. de pron. p. 279.

74) Apollon. de synt. I, 8. IV, 1.

75) Apollon. synt. IV, 7.

76) Apollon. de Adverb. p. 556. de Coniunct. p. 496. Vgl. Lersch II, 108.

77) Apollon. de Coniunct. p. 496.

den §§. erwähnt werden. Auch des Tryphōn Schüler Habron schrieb *περὶ ἀντωνυμιῶν*⁷⁸⁾. Ueber alle Redetheile erstreckte sich des jüngern Tyrannion Schrift *περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου*⁷⁹⁾.

§. 94.

Deklinazion.

Bis auf Aristoteles beachtete man am Nomen nur die Genera; die Flexion desselben tritt nur aus einer aristophanischen Stelle (§. 25. Anm. 8.) fragmentarisch hervor und für Numerus und Kasus waren noch keine technischen Ausdrücke vorhanden. Ganz anders finden wir dies in gegenwärtiger Periode. Schon die peripatetischen und stoischen Philosophen betrachteten ausser den Elementen und Redetheilen der Sprache auch die formelle Bildung der Wörter und begründeten ein Deklinazionssystem, in welchem der *σχηματισμός* oder die *σχήματα* der Nomina nach Genus (*γένος*), Numerus (*ἀριθμός*) und Kasus (*πτῶσις*) zur anschaulichen Einsicht gebracht wurde. Was die Philosophen mehr im Allgemeinen entdeckten und rubrizirten, führten die Grammatiker im Einzelnen aus und vollendeten die formelle Grammatik durch die sorgfältigste Beobachtung und Notirung aller Sprachformen, insoweit diese als Ableitungen (*πτῶσεις, παραγωγαί, παρεπόμενα*) von den Grundformen erscheinen¹⁾.

1. Genus des Nomens.

Protagoras (§. 25. Anm. 4.) bezeichnete die Genera des Nomens mit *ἄρρεν, θῆλυ* und *σχεῦος*; Aristoteles wich darin ab, dass er das Neutrum als *τὸ μεταξὺ* bezeichnete²⁾. Er richtete seine Aufmerksamkeit noch aus einem rhetorischen, nicht gram-

78) Apollon. de Pronom. p. 327. de Synt. II, 12. Vgl. Lersch II. S. 109. fg.

79) Suid. s. v. *Τυραννίων*.

1) Lersch, welcher das Verdienst hat, zuerst eine historische Uebersicht des Entwicklungsganges der formellen Grammatik gegeben zu haben in s. Sprachphilos. Thl. II. S. 171—222, nennt die Wortflexion „Verhältnisse in den Redetheilen.“

2) Aristot. Elench. Soph. c. IV, 9. οἱ δὲ παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως συμβαίνουσιν, ὅταν τὸ μὴ ταῦτόν ὡσαύτως ἐρμηνεύηται, οἷον τὸ ἄρρεν θῆλυ, ἢ τὸ θῆλυ ἄρρεν, ἢ τὸ μεταξὺ θύτερον τούτων.

matischen Grunde auf das Genus, indem er die Kenntniss der Genera für nothwendig hielt, um Solökismen zu vermeiden³⁾. Er bezeichnete das Genus mit *κλήσις*⁴⁾ und bestimmte dasselbe hauptsächlich nach der Endung, was indess noch auf eine sehr unvollkommene Weise geschieht⁵⁾. Abgesehen nun davon, dass es des Aristoteles Wille auch gar nicht sein konnte, an den angeführten Stellen eine vollständige Genuslehre zu geben, so ist es immerhin schon auffällig, dass er sich in Aufzählung einzelner Wortklassen einlässt, welche als blosse Beispielangabe umfassend genannt werden kann. Es lässt sich daher vermuthen, dass sowohl von Aristoteles selbst⁶⁾ als von Anderen, vielleicht in den *τέχναις ῥητορικαῖς* oder in Schriften *περὶ λέξεων*, *περὶ σολοικισμού* u. a. schon vollständigere Genuslehren versucht waren, welche Aristoteles auszugsweise in den angeführten Stellen benutzte.

Wie Aristoteles den fehlerhaften Gebrauch der Genera einen Solökismos nannte, so die Stoiker einen Barbarismos. Letztere haben aller Wahrscheinlichkeit nach die Benennung des Neutrum durch *οὐδέτερον* aufgebracht⁷⁾, womit sie zugleich bezeichnen wollten, dass die *ὀνόματα οὐδέτερα* eben gar kein Geschlecht hätten oder geschlechtslos seien. Sie wiesen feruer darauf hin,

3) Man vgl. als Hauptstellen die Kapitel XIV und XXXII. im Elench. Soph.

4) Soph. Elench. c. 82. ὁ δὲ λίθος καὶ τὸ οὗτος ἄρρενος ἔχει κλήσιν. vgl. cap. 14, 4.

5) Soph. Elench. c. 14, 4. τὸ μὲν οὗτος ἄρρεν σημαίνει, τὸ δὲ αὕτη θήλυ, τὸ δὲ τοῦτο θέλει μὲν τὸ μεταξύ σημαίνει, πολλάκις δὲ σημαίνει κακείνων ἐκάτερον, οἷον τί τοῦτο; Καλλιόπη, ξύλον, Κορίσκος. τοῦ μὲν οὖν ἄρρενος καὶ τοῦ θήλεος διαφέρουσιν αἱ πτώσεις ἅπασαι τοῦ δὲ μεταξύ αἱ μὲν, αἱ δ' οὐ. — — — ὅσα γὰρ εἰς τὸ O καὶ τὸ N τελευτᾷ, ταῦτα μόνον σκεύους ἔχει κλήσιν, οἷον ξύλον, σχοίνων. τὰ δὲ μὴ οὕτως ἄρρενος ἢ θήλεος, ὥς ἔνια φέρομεν ἐπὶ τὰ σκεύη, οἷον ἀσπὶς μὲν ἄρρεν τοῦνομα, κλίνη δὲ θήλυ. Die Hauptstelle aber ist Ars. Poet. c. 21. Ἀρρένα μὲν ὅσα τελευτᾷ εἰς τὸ N καὶ P καὶ Σ καὶ ὅσα ἐκ τούτου [καὶ τῶν ἀφώνων] συγκεῖται. Ταῦτα δὲ ἐστὶ δύο τὸ Ψ καὶ Ξ. θήλεα δέ, ὅσα ἐκ τῶν φωνήεντων εἰς τε τὰ αἰεὶ μακρά, οἷον εἰς H καὶ Ω, καὶ τῶν ἐπεκτεινομένων εἰς A. ὥστε ἴσα συμβαίνει πλήθει, εἰς ὅσα τὰ ἄρρενα καὶ τὰ θήλεα. τὸ γὰρ Ψ καὶ τὸ Ξ καὶ Σ ταῦτά ἐστιν· εἰς δὲ ἀφωνον οὐδὲν ὄνομα τελευτᾷ οὔτε εἰς φωνήεν βραχύ. εἰς δὲ τὸ I τρία μόνον, μέλι, κόμμι, πέπερι, εἰς δὲ τὸ Υ πέντε, τὸ πῶϋ, τὸ νᾶπυ, τὸ δόρυ, τὸ γόνυ, τὸ ἄστν. τὰ δὲ μεταξύ εἰς ταῦτα καὶ N καὶ Σ.

6) So bemerkte Aristoteles gelegentlich an, wenn andere Stämme ein Wort in einem andern Genus gebrauchten, wie z. B. die Thessaler ἢ λάγυνος (θήλυκω;) sagten. Athen. XI, 499. D.

7) Vgl. Lersch II, S. 175.

dass das grammatische Genus nicht immer dem Begriffe des Wortes entspräche; und hielten den Artikel für das Mittel, das Genus zu bestimmen⁸⁾.

Die Klassifikation der Wörter nach Genus und Endung, wie sie von Aristoteles und den Stoikern eingeleitet war, vervollständigten die Grammatiker durch fleissige Sammlungen. Sie adoptirten die technischen Ausdrücke: γένος ἄρρεν, θῆλυ und οὐδέτερον, und erweiterten die Terminologie durch Bezeichnung der doppelgeschlechtlichen Wörter mit κοινόν, und der einfachgeschlechtlichen (für männliche und weibliche Wesen) mit ἐπίκοινων⁹⁾. Dass Wörter mit doppeltem Geschlecht, bald mit, bald ohne Veränderung der Wortform, wie ὁ und τὸ τάριχος, οἱ στάδιοι und τὰ στάδια, wie ἡ βλάβη und τὸ βλάβος, ὁ ὄρυφος und ἡ ὄρυφή, schon in voraristotelischer Zeit der Aufmerksamkeit werth geachtet wurden, zeigt Protagoras¹⁰⁾, zeigen aber auch Schriftsteller vor und nach Aristoteles, welche solche Wörter in kurz aufeinander folgenden Perioden mit Abwechselung des Genus anwendeten, und diese Abwechselung mehr geliebt als vermieden haben. Die Grammatiker nun seit der alexandrinischen Epoche wendeten ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gebrauch und fanden, dass spätere Schriftsteller, die oft ihr Griechisch erst schulmässig aus der Lektüre gelernt hatten, Missbrauch trieben. Um diesem Missbrauche entgegen zu arbeiten, stellten sie die Analogie als Regel auf, wiesen nach, wie Schriftsteller des bessern Ranges die Nomina in Bezug auf Genus und Form gebraucht hatten und suchten durch feste Regeln dem einbrechenden Sprachverderbniss einen Damm entgegen zu setzen¹¹⁾. In dieser Beziehung hat sicherlich Aristophanes von Byzanz mit grossem Erfolg gearbeitet, welcher durch Beachtung der Analogie der Formlehre einen festen Halt gab und sie zur Begründung der Geschlechts-, Kasus-, Numerus-

8) Diog. Laert. VII, 58. vgl. §. 93. Anm. 52.

9) Dionys. Thr. p. 634. ed. Bekk. Ἐπιοὶ δὲ προστιθέασιν τοῦτοις καὶ ἕτερα δύο, κοινόν τε καὶ ἐπίκοινων· κοινόν μὲν οἷον ἄνθρωπος, ἵππος, ἐπίκοινων δὲ οἷον χελιδών, ἀετός.

10) Aristot. Elench. Soph. c. 14. καθάπερ ὁ Πρωταγόρας ἔλεγεν, εἰ ὁ μῆνις καὶ ὁ πῆληξ ἄρρεν ἐστίν. ὁ μὲν γὰρ οὐλομένην λέγων σολοικίζει μὲν κατ' ἐκείνον, οὐ φαίνεται δὲ τοῖς ἄλλοις· ὁ δὲ οὐλόμενον φαίνεται μὲν, ἀλλ' οὐ σολοικίζει.

11) Vgl. Lobeck ad Phryn. p. 761. sq.

und Flexionsregeln überhaupt anwendete¹²⁾. Eben so hat Aristarch und seine Schule durch Anwendung der Analogie die Formlehre bedeutend gefördert, und besonders die Deklinationslehre, auf welche Varro de lingua latina häufig Rücksicht genommen hat¹³⁾. Obschon aber auch von den Grammatikern öfter in Feststellung der Analogie gefehlt worden sein mag, indem sie nach unpassenden Beispielen ihre Regel fixirten, so ist ihnen doch das Verdienst zuzuerkennen, den folgenden Schriftstellern einen im Ganzen richtigen Attikismos vorgehalten und sie zur Vorsicht im Gebrauche der Wörter aufmerksam gemacht zu haben. Als Beispiel noch, wie des Aristoteles Versuch, die Genera nach Endungen zu bestimmen, gegen Ende dieser Periode erweitert worden ist, theilen wir vom Dionys dem Thraker¹⁴⁾, an dessen Grammatik wir die Grundlinien der aristarchischen Betriebsamkeit übrig haben, die Regel des Geschlechts der Nomina nach den Endungen zu bestimmen, mit: Τελικὰ ἀρσενικῶν ὀνομάτων ἀνεπεκτάτων κατ' εὐθείαν καὶ ἐνικὴν πτώσιν στοιχεῖά ἐστι πέντε Ν, Ξ, Ρ, Σ, Ψ. θηλυκῶν δὲ ὀκτώ, Α, Η, Ω, Ν, Ξ, Ρ, Σ, Ψ. οὐδετέρων δὲ ἕξ, Α, Ι, Ν, Ρ, Σ, Υ. Die dazu gegebenen Beispiele lassen wir der Kürze wegen weg.

2. Numerus des Nomen.

Der Numerus des Nomens ist bei Aristoteles¹⁵⁾ und den Stoikern nur noch ein doppelter, Singular (τὸ ἐν, τὰ ἐνικά) und Plural (τὰ πολλά, οἱ πολλοί, τὰ πληθυντικά). Auf den Dual bei Aristoteles schliesst Lersch¹⁶⁾ nach dem zwischen ἐν und πολλά eingeschobenen ὀλίγα; indessen wäre ὀλίγα doch ein gar zu eigenthümlicher Ausdruck zur Bezeichnung der Zweiheit oder des Doppelten, und es ist eher anzunehmen, dass ebensowohl

12) Charis. I. p. 93. Huic (analogiae) Aristophanes quinque rationes dedit, aut ut alii putant sex. Primo ut eiusdem sint generis, de quibus quaeritur, dein casus, dein exitus, quarto numeri, quinto syllabarum, item soni sexto.

13) Vgl. Lersch II. S. 65. fg.

14) Dionys. Thr. p. 632. Bekk.

15) Aristot. A. P. c. 20. Ἡ μὲν τὸ κατὰ τοῦτου ἢ τούτῳ σημαίνουσα (πτώσις) καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἡ δὲ τὸ ἐνὶ ἡ πολλοῖς, οἷον ἄνθρωπος ἢ ἄνθρώποις; und Rhet. III, 5. Πέμπτον ἐν τῷ τὰ πολλά καὶ ὀλίγα καὶ ἐν ὁρθῶς ὀνομάζειν· οἱ δ' ἐλθόντες ἐτυπτόν με.

16) Sprachphil. II. S. 179.

dem Aristoteles wie den Stoikern diese grammatische Form als Numerus noch entgangen und im Plural mit inbegriffen war. Die Stoiker betrachteten den Artikel als Mittel zur Bezeichnung des Numerus ¹⁷⁾. Dass sie den Dual noch nicht kannten, oder wenigstens nicht hervorhoben, müssen wir daraus folgern, weil sie ihn nirgends erwähnen, und des Chrysipp umfangreiches Werk über den Numerus nur *περὶ τῶν ἐνικῶν καὶ πληθυντικῶν* 5' betitelt war ¹⁸⁾. — Dagegen zeigte Zenodot von Ephesos eine besondere Vorliebe für diesen Numerus und nahm an, dass Homer den Dual vorzugsweise gebraucht haben mochte. Diese Ansicht scheinen auch die epischen Dichter des alexandrinischen Zeitalters gehabt und den Dual für homerisch und überhaupt dichterisch gehalten zu haben. Wolf ¹⁹⁾ macht auf diesen damals Statt findenden Irrthum aufmerksam und giebt Beispiele, in denen Zenodot von seinen Nachfolgern wegen dieses Irrthums zurechtgewiesen wird. Waren doch auch Eratosthenes und Krates (*θέλοντες συγχεῖσθαι τὰ δυνικὰ παρ' Ὀμήρῳ*) nicht davon frei. Die Beschäftigung des Aristophanes v. B. mit dem Artikel geht aus der (Anm. 12.) angeführten Stelle hervor. Was von den Aristarcheern ausgegangen ist, wird kurz von Dionys dem Thraker referirt ²⁰⁾.

3. Kasus des Nomens.

Das Nomen in seiner Grundform, welche später als erster Kasus erscheint, heisst bei Aristoteles noch *ὄνομα* schlechthin; jede formelle Abweichung oder Ableitung (*παράγωγη*, *μετασχηματισμός*) von derselben ist eine *πτῶσις*. Der Begriff der *πτῶσις*, der später vorzugsweise nur auf den Kasus beschränkt wurde, ist daher ein noch umfassenderer und bezeichnet ausser der Dekli-

17) Diog. Laert. VII, 58. vgl. §. 93. Anm. 52.

18) Diog. Laert. VII, 192. Vgl. dazu die Bemerkung R. Schmidt's in *Stoicor. gramm.* p. 31. in der Note.

19) Prolegg. ad Hom. p. 206. not. 75.

20) Dion. Thr. p. 635. *Ἀριθμοὶ δὲ τρεῖς ἐνικός, δυνικός καὶ πληθυντικός. — — εἰσὶ δὲ τινες ἐνικοὶ χαρακτῆρες καὶ κατὰ πολλῶν λεγομένων, οἷον δῆμος, χορός, καὶ πληθυντικοὶ κατὰ ἐνικῶν τε καὶ δυνικῶν, ἐνικῶν μὲν ὡς Ἀθῆναι, Θῆβαι, δυνικῶν δὲ ὡς ἁμφότεροι.* Aus der Bezeichnung *χαρακτῆρες* (ἐνικοὶ u. s. w.) schliesst Lersch II. S. 181., dass des Tryphon Werk *περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων* sich auf den Numerus der Nomina bezogen haben mag.

nazionsform auch die Formbildung des Verbum²¹⁾, Adverbium der Komparazion²²⁾, jede denominatio und declinatio überhaupt²³⁾. Besondere Namen für die eigentlichen Kasus, später *πλαγίαι πτώσεις* (casus obliqui) genannt, kannte Aristoteles noch nicht und ihre Zahl wird nicht namentlich angegeben²⁴⁾. Aristoteles hilft sich daher bei Angabe der verschiedenen Kasus damit, dass er irgend ein Nomen oder Pronomen in demjenigen Kasus anführt, von welchem er spricht. (Vgl. de interpr. c. 2. in Anm. 21.). In Bezug auf die Nominalflexion hatte er auch schon beobachtet, dass die Maskulina und Feminina in den verschiedenen Kasus verschiedene Endungen haben, die Neutra aber nicht immer²⁵⁾. Hierbei kommt aber, streng genommen, der Begriff *πτώσεις* in's Gedränge; denn ist *πτώσεις* nur eine vom Nominativ oder dem Grundwort abweichende Form, so ist *τοῦτο* als Akkusativ doch keine *πτώσεις*. Man sieht aber, dass weil *τοῦτο* als Akkusativ doch als *πτώσεις* gefasst wurde, schon von Aristoteles drei Kasus, *τοῦτου*, *τούτω*, *τούτον* festgestellt waren, wozu als vierter wahrscheinlich noch der Vokativ kam, insofern er einer Formveränderung unterworfen war. Der Nominativ aber oder das *ὄνομα*, wovon später der Nominativ *πτώσεις ὀνομαστική* hiess²⁶⁾,

21) Aristot. A. P. c. 20. *Πτώσεις ἐστὶν ὀνόματος ἢ ῥήματος. de interpr. c. 2. τὸ δὲ Φίλωνος ἢ Φίλωνι καὶ ὅσα τοιαῦτα οὐκ ὀνόματα, ἀλλὰ πτώσεις ὀνόματος.*

22) Topic. V, 7.

23) Simplic. ad Aristot. categ. p. 43. *Πτώσεις γὰρ τῶν ὀνομάτων ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ οὐ μόνον τὰς πέντε ταύτας τὰς νῦν λεγομένας, ἀλλὰ καὶ τὰς παρ' ἀκειμένας ἐγκλίσεις, ὁποίους ἂν ἔχωσι μετασχηματισμούς. ὅθεν καὶ τὰς νῦν καλουμένας μεσότηας (eine ungewöhnliche Bezeichnung der Adverbia) πτώσεις ἐκάλουν, οἷον τὴν ἀπὸ τοῦ ἀνδρείου πτῶσιν τὴν ἀνδρείως, καὶ ἀπὸ τοῦ καλοῦ τὴν καλῶς. οὕτω δὲ καὶ ἀρξενική τις ἦν αὐτοῖς πτῶσις ἀπὸ ὀνόματος θηλυκοῦ, ὡς ἀπὸ τῆς γραμματικῆς ὁ γραμματικός, καὶ θηλυκὴ ἀπὸ ἀρξενικοῦ, ὡς ἀπὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου ἢ Ἀλεξάνδρεια. Viele andere Stellen bei Lersch II. S. 182. fg.*

24) Elench. Soph. c. 14. heisst es allgemein αἱ πτώσεις ἅπασαι.

25) Elench. Soph. c. 14. *Τοῦ μὲν οὖν ἀρξενος καὶ τοῦ θήλεος διαφέρουσιν αἱ πτώσεις ἅπασαι· τοῦ δὲ μεταξύ αἱ μὲν, αἱ δ' οὐ. — — ὁ δὲ παραλογισμὸς γίνεται διὰ τὸ κοινὸν εἶναι τὸ τοῦτο πλείονων πτώσεων· τὸ γὰρ τοῦτο σημαίνει ὅτε μὲν οὗτος (d. h. ist bald Nominativ), ὅτε δὲ τοῦτον (bald Akkusativ). δεῖ δὲ ἐναλλύξ σημαίνειν, μετὰ μὲν τοῦ ἔστι τὸ οὗτος, μετὰ δὲ τοῦ εἶναι τὸ τοῦτον, οἷον ἔστι Κορίσκος, εἶναι Κορίσκον.*

26) Leo Magent. ad Aristot. de interpr. p. 104. Br. καὶ τοῦτο παρατηρητέον, ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τὴν εὐθείαν ὄνομα καλεῖ, τὰς δὲ πλαγίους πτώσεις ὡς ἀπὸ τοῦ ὀνόματος πεπτωκυίας.

galt bei Aristoteles und den Peripatetikern durchaus nicht als Kasus ²⁷⁾.

Anders war dies bei den Stoikern ²⁸⁾, welche fünf Kasus annahmen, also auch den Nominativ eine *πτῶσις* nannten, weil das ὄνομα ja auch erst aus dem Geist in die Sprache gefallen sei. Die Peripatetiker verwarfen diese Erklärung, mit Recht einwendend, dass ja dann auch Verba und Adverbia, nicht weniger als das ὄνομα, als aus dem Geist in die Sprache gefallen zu denken wären ²⁹⁾. Ferner ist bei den Stoikern als eigenthümlich zu bemerken, dass sie die *πτῶσις* nur auf die Nominalformen beschränkten und die Verbalformen von dieser Benennung ausschlossen. Das ὄνομα allein war ihnen *πτωτικόν* (casuale), das Verbum (ῥῆμα) dagegen ein *στοιχεῖον λόγου ἄπτωτον* ³⁰⁾. Ueber die fünf Kasus schrieb Chrysipp ein besonderes Buch *περὶ τῶν πέντε πτώσεων* ³¹⁾. Den ersten Kasus oder Nominativ bezeichnete man als *πτῶσις εὐθεῖα* oder ὀρθή, die obliquen Kasus als *πτώσεις πλαγίαι* oder ὑπτιαι, nämlich Genitiv *γενική*, Dativ *δοτική*, Akkusativ *αἰτιατική* ³²⁾ und Vokativ *προσαγορευτική* ³³⁾. Diese Terminologie hat sich auch bis in die spätesten Zeiten erhalten, mit Ausnahme, dass der Vokativ von den Grammatikern *κλητική* genannt wurde. Abweichend von den Stoikern bezeichneten auch die Dialektiker das ὄνομα als Nominativ geradezu mit *πτῶσις*, wo die Stoiker wenigstens *πτῶσις ὀρθή* sagten ³⁴⁾.

27) Vgl. Dr. Füisting. Ueber den Nominativ und Vokativ der Griech. und Lat. Sprache. Eine Abhandlung im Museum des Rhein. Westfäl. Schulmänner-Vereins. Bd. I. Hft. 1. (Münster 1841.) S. 106—115. Der Vfr. ignorirt Lersch's Sprachphilosophie gänzlich, obschon sie seine Hauptquelle gewesen zu sein scheint.

28) Vgl. Schmidt Stoicor. gr. p. 57—60. Lersch II, 185—191.

29) Ammon. in Aristot. de interpr. p. 104. δῆλον γὰρ ὅτι πᾶσαν πτῶσιν ἀπὸ τινος ἀνωτέρου τεταγμένου γίνεσθαι προσήκει.

30) Diog. Laert. VII, 58.

31) Diog. Laert. VII, 193.

32) Diog. Laert. VII, 65. Πλαγίαι δὲ πτώσεις εἰσὶ γενική (καὶ δοτική) καὶ αἰτιατική.

33) Die Benennung des Vokativ bei den Stoikern kommt nirgends ausdrücklich vor, und ist nur abzunehmen aus Diog. Laert. VII, 67. Προσαγορευτικὸν δέ ἐστι πρᾶγμα, ὃ εἰ λέγοι τις προσαγορεύοι ἄν, οἷον Ἀτρεΐδην, κύδιστε ἄναξ, ἀνδρῶν Ἀγαμέμνον.

34) Plut. Quaest. Plat. X. Τοῦτο (ἄξιωμα) δ' ἐξ ὀνόματος καὶ ῥήματος συνέστηκεν, ὧν τὸ μὲν πτῶσιν οἱ Δialeκτικοί, τὸ δὲ κατηγορημα καλοῦσιν.

Mit Aristarch scheint, nachdem Aristophanes vorher schon die Lehre der Kasus zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht hatte (vgl. Anm. 12.), die Kasuslehre abgeschlossen gewesen zu sein und sie giebt uns einfach Dionys der Thraker in seiner Grammatik³⁵). Die Grammatiker nahmen fünf Kasus an, ὀρθή, γενική, δοτική, αἰτιατική und κλητική. Dass die Grammatiker auch die Kasusbildung durch Suffixa, wie *θεν, δε, φι*, mit in die Kasuslehre zogen, und deshalb eine grössere Zahl von Kasus annahmen, zeigt nicht nur auf's klarste eine Stelle des Priscian³⁶), sondern auch eine Notiz im Etymologicum Magnum, über Didymos und Tryphon³⁷), welcher letztere auch mehrere Werke über die Deklinazion geschrieben hat, wobei er wie Aristophanes und die Aristarcheer von der Analogie ausging, nämlich: *περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας* und *περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας*.

4. Die Flexion des Nomen.

Die Flexion des Nomens trat in einzelnen Beispielen schon in voriger Periode hervor (§. 25. Anm. 8.). Aristoteles deklinirte das Nomen, um einen bestimmten Kasus zu bezeichnen (vgl. Anm. 21. u. 25.). Die Stoiker, welche über die Kasus schrieben, mussten ihre Lehren mit Beispielen belegen, und wir können, ohne zu irren, bei ihnen die klare Anschauung der Flexion der Wörter voraussetzen. Allein die Klassifikation der Wortbeu-

35) Dionys. Thr. p. 633. *Πτώσεις δέ εἰσιν ὀνομάτων πέντε, ὀρθή, γενική, δοτική, αἰτιατική καὶ κλητική. Λέγεται δὲ ἡ μὲν ὀρθή ὀνομαστική καὶ εὐθεῖα, ἡ δὲ γενική κτητική καὶ πατρική, ἡ δὲ δοτική ἐπισταλτική, ἡ δὲ αἰτιατική κατ' αἰτίαν, ἡ δὲ κλητική προσαγορευτική.* Ueber die Benennung des Akkusativ vgl. F. A. Trendelenburg *Accusativi nomen quid tandem sibi velit*, in den *Acta Societ. gr. ad. Westerm. et Funckh.* Vol. II. p. 117—124.

36) Priscian. de vers. com. p. 1320. *Solent autem Latini — — ab angusto in effusum licentiae spacium hoc dilatare, quomodo fecerunt in sexto casu secundum vetustissimos Graecorum grammaticos. Sextum enim casum illi dicebant ἐμέθεν, σέθεν, ἐθεν, id est, a me, a te, a se, quem in omnibus casualibus servavere Latini.* Dazu führt Lersch II. S. 192. noch Prisc. V. p. 672. XIII. p. 955. an.

37) Tryphon leitete *ὄχεσφι* nicht vom Dativ *ὄχεσι* ab, sondern vom Genitiv. *Etym. M.* p. 645, 3. *Ὅχεσφι] Δεῖ γινώσκειν, ὅτι τὸ ὄχεσφι καὶ ὄρεσφι ὁ μὲν Δίδυμος λέγει γεγονέναι ἀπὸ τῆς ὄχεσι καὶ ὄρεσι δοτικῆς τῶν πληθυντικῶν κατ' ἐπένθεσιν τοῦ φ. ὁ δὲ Τρύφων ἐναντιοῦται αὐτῷ, λέγων ὅτι οὐ δύναται ἀπὸ δοτικῆς γενέσθαι, ἐπειδὴ γενικῆς σημασίαν ἐπέχουσι κτλ.*

gungen nach sogenannten Deklinazionen (*κλίσεις*) blieb erst den Grammatikern vorbehalten. Dabei ging man von der Endung der Nomina (vgl. Anm. 39.) aus, wie beim Verbum vom Charakterbuchstaben (vgl. §. 95. Anm. 50.). Dionys der Thraker, den wir als Hauptquelle des Resultats empirisch-grammatischer Studien dieser Periode betrachten müssen, gibt nun freilich keine Eintheilung der Wortflexion nach Deklinazionen, wie er die Verba nach Konjugazionen (*συζυγίαι*) klassifizirt; allein es ist bei den Nominen der Schematismus von den Grammatikern sicherlich auf ähnliche Weise wie bei den Verben festgestellt gewesen. Auch lässt sich dieses aus Dionys selbst schliessen, wenn wir sehen, dass er z. B. den Artikel vollständig durchdeklinirt³⁸⁾, die Pronomina fast eben so, und dass er von den Nominen die Endsylben für die Maskulina, Feminina und Neutra in allen drei Numeri aufzählt³⁹⁾. In wie weit des Tryphon kurz vorher angeführte Werke über die Analogie im Nominativ, über die Analogie in den Deklinazionen, sowie *περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων* (vgl. Anm. 20.) hierher gehören, steht dahin; auch schrieb er ein besonderes Werk über die Komparazion *περὶ ὀνομάτων συγκριτικῶν ᾠ*; und da wir schon gesehen haben, dass er auch über den Artikel und das Pronomen (§. 93. Anm. 73. u. 74.) geschrieben hat, so lässt sich vermüthen, dass er auch auf die Flexion dieser Redetheile eingegangen ist. Die eigentliche Flexion der Wörter aber, und mit besonderer Rücksichtnahme der verschiedenen Dialekte, berührt die noch zum Theil erhaltene Abhandlung *πάθη λέξεως*⁴⁰⁾, Abwandelungen

38) Ἐνικὸς μὲν οἶον τὸ ὃ ἢ τό, δυνικὸς δὲ τῷ τὰ, πληθυντικὸς ἰδὲ οἶον οἱ αἱ τὰ. Πτώσεις δὲ ὃ τοῦ τῷ τὸν ὦ, ἢ τῆς τῇ τὴν ὦ, τὸ τοῦ τῷ τὸ ὦ.

39) Dion. Thr. p. 632. Bekk. Τελικὰ ἀρσενικῶν ὀνομάτων ἀνεπεκτάτων κατ' εὐθείαν καὶ ἐνικὴν πτώσιν στοιχεῖά ἐστι πέντε, ν, ξ, ρ, σ, ψ· οἶον Δίων, Φοῖνιξ, Νέστωρ, Πάρις, Πέλοψ· θηλυκῶν δὲ ὀκτώ, α, η, ω, ν, ξ, ρ, σ, ψ, οἶον Μοῦσα, Ἑλένη, Κλειώ, χελιδών, ἑλιξ, μήτηρ, Θέτις, λαίλαψ· οὐδετέρων δὲ ἕξ, α, ι, ν, ρ, σ, υ, οἶον ἄρμα, μέλι, δένδρον, ὕδωρ, δέπας, δόρυ· τινὲς δὲ προστιθέασιν καὶ τὸ ο, οἶον ἐκεῖνο, τοῦτο, ἄλλο. Δυνικῶν δὲ τέτρα α, ε, ω, οἶον Ἀτρεΐδα, Ἑκτορε, φίλω. Πληθυντικῶν τεσσαρά, ι, σ, α, η, οἶον φίλοι, Ἑκτορες, βιβλία, βέλη.

40) Findet sich bei Constant. Lascaris Gramm. Gr. Mediol. 1476. 4. Urbano Valesiano Bolzani von Belluno in s. Griech. Grammatik. Venet. 1553. 8. Im Dictionarium Graecum Venet. 1525. fol. min. (vgl. Schaefer zu Gregor. Corinth. praef. p. XXXII.). Alex. Scotus Lyon 1614. Im Mus. crit. Canbrigiense 1814. 8. Vol. I. — Lat. Uebersetzung von H. Stephanus in s. Thesaurus Ling. Gr. und bei Scapula in Lex. Gr.

der Wörter, nach den beiden Kategorien der Quantität und Qualität. Diese Schrift ward die Hauptquelle des Gregor von Korinth. Vielleicht gehört auch hierher des Drakon von Stratonike Werk *περὶ τῶν κατὰ συζυγίαν ὀνομάτων*⁴¹⁾.

§. 95.

Konjugazion.

In der vorigen Periode betrachtete man das Verbum (ῥῆμα) nur noch vom philosophischen Standpunkte aus; man erkannte den in diesem Redetheil liegenden Zeitbegriff, weshalb schon von Platon der Grund zur Tempuslehre gelegt werden konnte (§. 26. Anm. 13.); man erkannte auch die diesem Redetheile eigenthümliche Ausdrucksweise für eine Handlung oder einen Zustand, weshalb schon Protagoras (§. 24. Anm. 10.) wenn auch nicht die grammatische, doch rhetorische Moduslehre anregte. Dagegen hatte man noch kein Bewusstsein von den sogenannten Genera verbi (διαθέσεις), den in den Verbalformen liegenden Personen (πρόσωπα), Zahlen (ἀριθμοί) und am allerwenigsten einen Gesamtüberblick des Schematismos oder der grammatischen Formen, deren das Verbum fähig ist. Das eigentliche Konjugazionssystem, die συζυγία, war erst ein Produkt der Grammatiker, welche die empirisch gewonnene Uebersicht der Verbalformen technisch zu einem geregelten und übersichtlichen Ganzen verarbeiteten. Wollten wir daher der Uebersicht gemäss in diesem §. die eigentliche Konjugazion zuerst besprechen, so müssten wir einen Anachronismus begehen; wir ziehen es daher vor, über das Konjugazions-Schema zuletzt zu sprechen und vorher zu überblicken, was die Philosophen, d. h. Aristoteles und die Stoiker mit ihren Sprachtheorien zur Vorbereitung einer Konjugazionslehre beigetragen haben. Sie schufen die Lehre von dem Genus Verbi, erweiterten die Lehre vom Tempus und Modus und wiesen auf die in der Verbalform enthaltene Person und Zahl hin. Alle diese Verhältnisse des Verbums bezeichnete man mit *παρεπόμενα*¹⁾.

41) Suid. s. v. Δράκων.

1) Ueber die *παρεπόμενα* des Verbum hat eine historische Uebersicht gegeben L. Lersch Sprachphilos. Thl. II. S. 194--222.

1. Die Genera des Verbum.

Die Unterscheidung der Verba in thätige und leidende, Aktiva und Passiva, hat Aristoteles bei Erklärung der Kategorien des ποιεῖν und πάσχειν durch die gegebenen Beispiele zuerst an den Tag gelegt²⁾; aber er kennt eben diesen Unterschied nur noch als Kategorie, nicht als grammatische Verschiedenheit. Ferner ist seine Bemerkung nicht zu übersehen, dass Verba von gleicher (grammatischer) Form, wie ὑγιαίνειν und τέμνειν, oder οἰκοδομεῖν, doch darin wesentlich verschieden seien, dass das eine einen Zustand (τὸ ποιοῦν τι καὶ διακείμενόν πως), die anderen eine Thätigkeit (ποιεῖν τι) bezeichnen³⁾. Hieraus sowie aus den früheren Beispielen (τέμνειν und τέμνεσθαι) folgt zur Genüge, dass zwar dem Aristoteles die Bedeutung des Verbum das Wesentliche, dabei aber doch die Form nicht ganz gleichgültig war. Doch kennt er noch keine Terminologie für Verba mit thätiger, oder leidender, oder intransitiver Bedeutung; wir können aber nach dem Bisherigen bei ihm als anerkannt annehmen ῥῆμα ποιοῦν τι, πάσχον τι und ἔχον τι oder διακείμενόν πως.

Bestimmter treten die Bezeichnungen der Genera Verba (διαθέσεις) bei den Stoikern heraus. Ihnen hiess ein Verbum als prädicirendes Wort κατηγορημα (vgl. §. 93. Anm. 43.), und je nach dem es aktive oder passive oder neutrale oder reziproke Bedeutung hatte, hiess es⁴⁾:

-
- 2) Aristot. Categ. 4. κείσθαι δὲ οἷον ἀνάκειται, κύθεται· ἔχειν δὲ οἷον ὑποδέχεται, ὥπλισται· ποιεῖν δὲ οἷον τέμνει, καλεῖ· πάσχειν δὲ οἷον τέμνεται, καλεῖται.
- 3) Soph. Elench. c. 4. Οἱ δὲ παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως συμβαλνουσιν, ὅταν τὸ μὴ ταῦτ' ὡσαύτως ἐρμηνεύηται, οἷον — — τὸ ποιοῦν πάσχον ἢ τὸ διακείμενον ποιεῖν (Classen Gr. gr. prim. p. 68. ποιοῦν), καὶ τὰλλα δ' ὡς δῆρηται πρότερον. ἔστι γὰρ τὸ μὴ τῶν ποιεῖν ὅν ὡς τῶν ποιεῖν τι τῇ λέξει σημαίνειν. οἷον τὸ ὑγιαίνειν ὁμοίως τῷ σχήματι τῆς λέξεως λέγεται τῷ τέμνειν ἢ οἰκοδομεῖν· καίτοι τὸ μὲν ποιοῦν τι καὶ διακείμενόν πως δηλοῖ, τὸ δὲ ποιεῖν (Classen ποιοῦν) τι· τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον ἐπὶ τῶν ἄλλων.
- 4) Diog. Laert. VII, 64. Καὶ τὰ μὲν ἔστι τῶν κατηγορημάτων ὀρθά, ἃ δ' ὑπτια, ἃ δ' οὐδέτερα· ὀρθά μὲν οὖν ἔστι τὰ συντασσόμενα μιᾷ τῶν πλαγίων πτώσεων πρὸς κατηγορήματος γένεσιν, οἷον ἀκούει, ὀρθά, διαλέγεται· ὑπτια δὲ ἔστι τὰ συντασσόμενα τῷ παθητικῷ μορίῳ, οἷον ἀκούομαι, ὀρθῶμαι· οὐδέτερα δὲ ἔστι τὰ μηδετέρως ἔχοντα, οἷον φρονεῖν, περιπατεῖν· ἀντιπεπονθότα δὲ ἔστιν ἐν τοῖς ὑπτίοις, ἀνίπτια ὄντια· ἐνεργήματα δὲ ἔστιν, οἷον κείρεται· ἐμπεριέχει γὰρ ἑαυτὸν ὁ κειρόμενος. Vgl. R. Schmidt Stoicor. Gramm. p. 62. sq.

κατηγορημα ὀρθόν	wie ἀκούειν, διαλέγεσθαι, ὁρᾶν,
— — ὑπτιον	— ἀκούομαι, ὁρῶμαι
— — οὐδέτερον	— φρονεῖν, περιπατεῖν.
— — ἀντιπεπονθός	— κείρεσθαι.

Unter *κατηγορημα ὀρθόν* ist aber nicht das grammatische (formelle) Aktiv zu verstehen, wogegen das Beispiel *διαλέγεσθαι* sprechen würde, sondern das logische Aktiv oder das Transitiv, insofern sein Begriff auf ein Objekt einwirkt — ἅπερ ὡς εἰς ἕτερον ῥέπουσαν ἔχει τὴν κίνησιν⁵⁾. Vom *κατηγορημα ἀντιπεπονθός* ist wohl zu unterscheiden die *διάθεσις ἐμπεριεκτική*, womit diejenige Klasse von Verben bezeichnet wurde, welche bei passiver Form doch aktive und passive Bedeutung und Konstruktion zulassen, ἢ ἀμφοτέρων διαθέσεων (näml. ὀρθῆς καὶ ὑπτίας, oder ἐνεργείας καὶ πάθους) ἐπιδεκτική⁶⁾. Solche Verba nannte man auch *κοινὰ ῥήματα* oder *μέσα ῥήματα*⁷⁾, die man aber nicht mit den jetzt sogenannten *Verba media* identifizieren muss, weil die Alten auch die zweiten Tempora (*μέσοι χρόνοι*) des Aktiv, wie das zweite Perfekt *πέπονθα*, *διέφθορα* u. a. der Bedeutung wegen zu den *μέσα ῥήματα* rechneten.

Die technischen Ausdrücke dieser verschiedenen *διαθέσεις*, die sämtlich aus der stoischen Philosophie hervorgegangen zu sein scheinen, haben bei den Grammatikern keine allgemeine Aufnahme gefunden. Die Alexandriner und insbesondere die Ari-

5) *Simplic. ad Aristot. Categ. p. 78.* Τὸ θερμαίνειν καὶ ψύχειν παρέλαβεν ὁ Ἀριστοτέλης οὐχ ὡς τὰ ὀρθὰ τοῖς Στωϊκοῖς λεγόμενα, ἅπερ ὡς εἰς ἕτερον ῥέπουσαν ἔχει τὴν κίνησιν.

6) *Bekker in Anecd. Gr. p. 885.*

7) *Anonymus ap. Bachmann in Anecd. Gr. Vol. II. p. 303.* Κοῖνον ῥῆμα εἴτε μέσον ἐστὶ τὸ λήγον εἰς *μαι*, καὶ ποτὲ μὲν ἐνέργειαν, ποτὲ δὲ πάθος σημαῖνον. Καὶ τὸ μὲν ἐνέργειαν σημαῖνον ἐνεργητικῶς συντάξεις κατὰ τὰ εἶδη τῶν ἐνεργητικῶν· τὸ δὲ πάθος παθητικῶς· οἷον βιάζομαι τὸν φίλον, καὶ βιάζομαι ὑπὸ τοῦ φίλου. Δεῖ δὲ εἰδέναι, ὅτι καθαρὰ κοινὰ ὀλίγα εἰσὶ τὰ δὲ πλεῖστα τῶν παθητικῶν κοινῶς λαμβάνονται, ἔθει Ἀττικῶ, καὶ μάλιστα οἱ καλούμενοι μέσοι χρόνοι αὐτῶν· οἷον τύπτομαι ἀντὶ τοῦ δαίρω καὶ δαίρομαι, καὶ τᾶλλα. Ἰστέον δὲ τοῦτο, ὅτι τῶν καλουμένων μέσων χρόνων οἱ μὲν ἐνεργητικῶς γράφονται, οἷον τέτυπα καὶ ἐτετύπειν· διὸ καὶ ἐν τοῖς ἐνεργητικοῖς τετάχεται· οἱ δὲ παθητικῶς καὶ ἐν τοῖς παθητικοῖς τεταγμένοι, οἷον ἐτυψάμην. Damit stimmt überein, was in der Kürze gesagt ist bei *Bekker Anecd. Gr. p. 885.* Μέση (scil. διάθεσις), ἥς ὁ τύπος καὶ ἐπὶ ἐνέργειαν καὶ πάθος προάγεται, οἷον πέπηγα, ἐγραψάμην.

starcher haben, wenn wir in Dionys dem Thraker⁸⁾ den treuen Relator der aristarchischen Satzungen annehmen dürfen, die Genera Verbi auf drei reduzirt, nämlich auf ἐνέργεια Aktiv, πάθος, Passiv, μεσότης Medium (mit der obigen bei μέσα ῥήματα angegebenen Einschliessung der zweiten Tempora). Diese Terminologie mit Substantiven scheint noch ächt aristarchisch zu sein; gleich in der folgenden Periode drückte man sich mit den Adjektiven ἐνεργητική, παθητική und μέση näml. διάθεσις aus.

2. Die Tempora⁹⁾.

Die Dreitheilung der Zeit, wie sie Platon (§. 26. Anm. 13.) annahm, finden wir auch bei Aristoteles; doch hatte dieser scharfe Denker wohl erkannt, dass die Zeit eine ewige Bewegung aus dem Vorher in das Nachher sei¹⁰⁾ und nahm deshalb zwei Hauptzeiten an, Vergangenheit und Zukunft¹¹⁾. Die Verbindung beider bildet zwar die Gegenwart¹²⁾, die aber keine wirkliche Existenz hat und ohne Dauer ist¹³⁾. Nichtsdestoweniger gestattete Aristoteles noch die Annahme einer Gegenwart mit relativer Dauer und nennt diese Zeit τὸ νῦν καὶ ἕτερον, im Gegensatz zur philosophischen Zeitbestimmung der dauerlosen Gegenwart, τὸ νῦν καὶ

8) Τέχνη γραμμ. cap. XV. Διαθέσεις δὲ εἰσι τρεῖς, ἐνέργεια, πάθος, μεσότης· ἐνέργεια μὲν οἷον τύπτω, πάθος, δὲ οἷον τύπτομαι, μεσότης δὲ ἢ ποτὲ μὲν ἐνέργειαν, ποτὲ πάθος παριστῶσα, οἷον πέπονθα, διέρθορα, ἐπονησάμην, ἐτυψάμην.

9) H. Schmidt Doctrinae temporum verbi Graeci et Latini expositio historica Halis 1836. ff. 3. fascicc. L. Lersch Sprachphilos. Thl. II. S. 208—214. Classen prim. gr. Gr. p. 67. sq.

10) Aristot. natural. auscult. IV, c. 11. (p. 219. Bekk.) τοῦτο γὰρ ἐστὶν ὁ χρόνος, ἀριθμὸς κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον. Vgl. Poet. c. 20. τὸ δὲ βαδίζει ἢ βεβύδικε προσσημαίνει τὸ μὲν τὸν παρόντα χρόνον, τὸ δὲ τὸν παρεληλυθότα.

11) Ebend. c. 10. (p. 217. sq.) τὸ μὲν γὰρ αὐτοῦ γέγονε καὶ οὐκ ἔστι, τὸ δὲ μέλλει καὶ οὐπω ἔστιν· ἐκ δὲ τούτων ὁ ἄπειρος καὶ ὁ αἰὲ λαμβανόμενος χρόνος σύγκειται.

12) Ebend. c. 13. (p. 222.) Τὸ δὲ νῦν ἐστὶ συνέχεια χρόνου, ὥσπερ ἐλέχθη· συνέχει γὰρ τὸν χρόνο τὸν παρελθόντα καὶ ἐσόμενον, καὶ ὅλος πέρασ χρόνου ἐστίν. ἔστι γὰρ τοῦ μὲν ἀρχή, τοῦ δὲ τελευτή.

13) Das νῦν ist ihm ein ἄτομον, deshalb auch keine Zeit. Ebend. c. 11. (p. 220.) πέρασ τοῦ νῦν οὐ χρόνος. c. 10. (p. 218.) τὸ δὲ νῦν οὐ μέρος· μετρεῖ τε γὰρ τὸ μέρος καὶ συγκεῖσθαι δεῖ τὸ ὅλον ἐκ τῶν μερῶν· ὁ δὲ χρόνος οὐ δοκεῖ συγκεῖσθαι ἐκ τῶν νῦν.

αὐτό ¹⁴⁾. Somit erhalten wir auch bei Aristoteles die Dreitheilung der Zeit:

die Vergangenheit χρόνος παρελθών, παρεληλυθώς, γενόμενος, παρήκων,

die Gegenwart χρόνος παρών, τὸ νῦν,

die Zukunft χρόνος μέλλων, ἐσόμενος, ὁ ἐκτὸς τοῦ νῦν χρόνος, und fassen wir die Gegenwart als καθ' ἕτερον und καθ' αὐτό, so hätten wir vier Hauptzeiten, auf welche Aristoteles auch sonst hindeutet, wobei er die unbedingte Gegenwart durch ἔστι oder τὸ ὄν, die relative durch γίγνεσθαι bezeichnet ¹⁵⁾. Da das Präsens eigentlich gar keine Zeitbestimmung ist, sondern erst durch Bezugnahme auf die Vergangenheit und Zukunft eine solche wird, so betrachtete Aristoteles auch das Präsens als die Grundform des Verbum, und nannte es schlechthin ῥῆμα, im Gegensatz zu den andern Zeitformen des Verbum, den πτώσεις ῥημάτων ¹⁶⁾. — Von der Dreitheilung der Zeit macht Aristoteles eine sonderbare Anwendung, indem er durch dieselbe die drei Redegattungen: den λόγος συμβουλευτικός, δικανικός und ἐπιδεικτικός charakterisirt ¹⁷⁾. — Unterabtheilungen der Hauptzeiten hat Aristoteles sehr wohl gekannt, indem er von einer fernen und einer an die Gegenwart grenzenden Vergangenheit spricht: πόρρω λίαν τοῦ νῦν und ἐγγὺς τοῦ παρόντος νῦν, — πάλαι und ἄρτι; aber besondere Namen für das Präteritum, wie Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt, hat er noch nicht. Wohl kommt bei ihm ¹⁸⁾ ein ἀόριστον ῥῆμα vor, aber dieses in einer ganz anderen als temporellen Bedeutung; es bedeutet das negirte Verbum. Ferner spricht Aristoteles von einer

14) Ebd. lib. VI. c. 3. (p. 233.) Ἀνάγκη δὲ καὶ τὸ νῦν τὸ μὴ καθ' ἕτερον ἀλλὰ καθ' αὐτό καὶ πρῶτον λεγόμενον ἀδιαίρετον εἶναι.

15) De interpr. c. 10. Ἄνευ δὲ ῥήματος οὐδεμία κατάφασις οὐδὲ ἀπόφασις τὸ γὰρ ἔστιν ἢ ἔσται ἢ ἦν ἢ γίνεται, ἢ ὅσα τοιαῦτα, ῥήματα ἐκ τῶν κειμένων ἐστὶ προσσημαίνει γὰρ τὸν χρόνον. und Analyt. post. II, 12. τὸ δ' αὐτὸ αὐτῶν ἐστὶ τοῖς γινομένοις, καὶ τοῖς γεγενημένοις καὶ τοῖς ἐσομένοις, ὅπερ καὶ τοῖς οὖσι.

16) De interpr. c. 3. τὸ ὑγίανει καὶ ὑγίανεν οὐ ῥῆμα (nicht Grundform) ἀλλὰ πτώσεις ῥήματος διαφέρει δὲ τοῦ ῥήματος, ὅτι τὸ μὲν τὰν παρόντα προσσημαίνει χρόνον, τὰ δὲ τὸν περὶ. So auch noch bei den Stoikern. Diog. Laert. VII, 58. ῥῆμα δὲ ἐστὶ — — στοιχεῖον λόγου ἄπρωτον — οἷον γράφω, λέγω.

17) Rhetor. I, 3, 4.

18) De interpr. c. 3. vgl. oben §. 93. Anm. 9.

nahen und fernen Zukunft; aber grammatische Unterschiede der Futura kennt er noch nicht ¹⁹⁾).

Man sollte denken, dass die Stoiker ²⁰⁾ nach dem Vorgange des Stagiriten diesen Gegenstand um so genauer ihrer Betrachtung unterworfen hätten; allein dies ist nicht der Fall, und der Grund davon liegt, wie R. Schmidt richtig bemerkt, darin, dass weder die Dialektik der Stoiker noch ihre Philosophie auf die grammatischen Zeitformen hinlenkten; denn sie betrachteten das Verbum hauptsächlich nur als Mittel zur Komposition eines *ἄξιωμα*, ohne Rücksicht auf Zeitbestimmung. Nichtsdestoweniger haben sie die philosophische Begriffsdefinition der Zeit nicht ganz übergehen können und sogar, da sie praktisch verfahren, spätern Grammatikern die richtige Zeitbestimmung und grammatische Tempuslehre vorgearbeitet. Kleanth von Assos schrieb ein besonderes Werk *περὶ χρόνου* ²¹⁾; und Chrysipp *περὶ τῶν κατὰ χρόνους λεγομένων β'* ²²⁾, in welchem er speziell auf die grammatischen Tempora eingegangen zu sein scheint. Dass auch Antipater über die Zeiten geschrieben, dürfen wir aus Varro ²³⁾ abnehmen. Die Zeit war noch den Stoikern ein Abstraktum, καὶ αὐτὸ νοούμενον πρᾶγμα, unkörperlich und ohne feste Existenz ²⁴⁾; die Bewegung, der Fluss, ohne feste Grenze, galt ihnen als Prinzip des von dem Menschen angenommenen Maasses der Schnelligkeit und Langsamkeit, als Prinzip des Vorher und Nachher, welche beide in einen gedachten Punkt, dem Jetzt, zusammenfallen ²⁵⁾.

19) Vgl. Schwalbe Anfänge der griech. Gramm. S. 82. ff., der auch meint, dass Aristoteles schon die Relazion in den Tempora erblickt habe, S. 84. fg.

20) Ueber die Tempuslehre der Stoiker s. R. Schmidt Stoicor. Gramm. p. 65—70.

21) Diog. Laert. VII, 174.

22) Diog. Laert. VII, 190.

23) Varro de Ling. Lat. VI, 1. (p. 51. Bip.). Huius rei (scil. rerum quae in agendo fiunt aut dicuntur cum tempore aliquo) auctor satis mihi Chrysippus et Antipater, et illi, in quibus si non tantum acuminis ac plus literarum, in quo est Aristophanes et Apollodorus etc.

24) Sext. Empir. adv. Mathem. IX, 218. δῆλον γίνεται, ὅτι οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς πρὸς τὸ ἀσώματον ὑπολαμβάνειν ἔτι καὶ καὶ αὐτὸ νοούμενον πρᾶγμα δοξάζουσι τὸν χρόνον.

25) Diog. Laert. VII, 141. ἔτι δὲ καὶ τὸν χρόνον ἀσώματον, διάστημα ὄντα τῆς τοῦ κόσμου κινήσεως· τούτου δὲ τὸν μὲν παρῶ χηκότε καὶ τὸν μέλλοντα ἀπείρους, τὸν δὲ ἐνεστώτα πεπερασμένον. Dazu vgl. man noch die von Schmidt

Das Jetzt, ὁ ἐνεστὼς χρόνος ist der Berührungspunkt der Vergangenheit, ὁ παρωχημένος χρόνος, und der Zukunft, ὁ μέλλων χρόνος.

Diese Dreitheilung der Zeit, welche die Stoiker annahmen, blieb auch bei den Grammatikern späterhin üblich, und ausserdem haben die Stoiker auch die Unterabtheilung der Hauptzeiten vorgearbeitet. Obschon die Zeit nichts Festes ist, sagten sie, so kann sie doch im Geiste als ein solches Festes und Dauerndes betrachtet und ihre Dreitheilung, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wieder in Unterabtheilungen zerlegt werden, indem jeder dieser Zeittheile entweder

als unvollendet, χρόνος ἀτελής oder παρατατικός, oder

als vollendet, χρόνος συντελικός oder τέλειος

gedacht werden kann und so finden wir bei den Stoikern²⁶⁾ einen

χρόνος ἐνεστὼς παρατατικός = praesens γράφω,

— — — — — τέλειος = perfectum γέγραφα,

— παρωχημένος παρατατικός = imperfectum ἔγραφον,

— — — — — τέλειος = plusquamperf. ἔγεγράφειν.

Dass man bei den Stoikern auch ein μέλλων παρατατικός, futurum simplex, und μέλλων τέλειος, futurum exactum, annehmen darf, obschon diese Unterabtheilung nicht erwähnt wird, scheint kaum einem Zweifel zu unterliegen. Wir sehen demnach bei den Stoikern schon die sechs grammatischen Tempora aufgefunden, nur der Aorist fehlt noch, und dieser ist wahrscheinlich erst durch die alexandrinischen Grammatiker zur Anerkennung gebracht worden, wie Lersch mit Recht vermuthet²⁷⁾. Die Grammatiker philosophirten nicht weiter über die Tempora, sondern sie beobachteten ihren Gebrauch und ihre grammatische Form. Daher Varro, der auch die Arbeiten der Grammatiker zu seinem Werke benutzte, von diesen sagt, sie hätten, wenn auch nicht mit so viel Scharfsinn, doch mit umsomehr Gelehrsamkeit diesen Gegenstand behandelt, wie z. B. Aristophanes v. B. und Apollodor (vgl. oben Anm. 23.). Die Aristarcheer stellten, um dies nach

p. 69. angef. Stellen aus Plutarch. de placit. phil. I. p. 884. B. Stobaei Eclogg. phys. I, 9, 49. (T. I. p. 260.). Plutarch. adv. Stoic. p. 1081. C. sq.

26) Schol. ad Dionys. Thr. p. 891. Bekk. und Priscian. VIII. p. 812. sq. Beide Stellen giebt Schmidt p. 70.

27) Sprachphilos. Thl. II. S. 211.

Dionys dem Thraker²⁸⁾ zu bestimmen, zunächst drei Hauptzeiten hin,

die Gegenwart ὁ συνεστῶς χρόνος,

die Vergangenheit ὁ παρεληλυθὼς χρό.

die Zukunft ὁ μέλλον χρό.

Der Vergangenheit aber legten sie vier unterschiedene Bestimmungen bei, nämlich das

παρατατικόν oder Imperfekt,

παρακείμενον oder Perfekt,

ὑπερσυντελικόν oder Plusquamperfekt,

ἀόριστον oder Aorist.

Ausserdem erkannten die Grammatiker als unter sich verwandt das Präsens und Imperfekt, das Perfekt und Plusquamperfekt, das Futur und den Aorist an. Augenscheinlich war diese Verwandtschaft nur eine formelle, etymologische, nicht aber auf den Begriff sich erstreckende, da zwischen Aorist und Futur keine zeitliche Beziehung gefunden werden kann. Die Ausscheidung eines zweiten Futur und zweiten Aorist scheint bis auf Dionys noch nicht vor sich gegangen zu sein.

3. Die Modi.

Die Modi als grammatische Formen hat Aristoteles noch so wenig als Protagoras (§. 24. Anm. 10.) gekannt; wohl aber hat er auf die mannigfaltigen Redeformen aufmerksam gemacht, deren sprachliche Ausprägung von der Anwendung der verschiedenen Modi abhängt. Er sagt in der Poetik²⁹⁾: Zur Schauspielerkunst und ihrer Leitung gehört es, dass man sich bewusst sei, was Befehl ἐντολή, Wunsch εὐχή, Erzählung διήγησις, Drohung ἀπειλή, Frage ἐρώτησις, Antwort ἀπόκρισις u. dgl. ist. Man sieht leicht ein, dass hier die oratorischen Modi gemeint sind, welche durch verschiedene Gemüthsstimmungen angeregt werden und einen richtigen mündlichen Vortrag (κατὰ τὰ ὑποκριτικά, Poetik Kap. 20.) erfordern. Darin lag aber zugleich für die späteren Gramma-

28) Τέχνη γραμμ. cap. XV. fine. χρόνοι δὲ τρεῖς· ἐνεστῶς, παρεληλυθὼς, μέλλον. Τούτων ὁ παρεληλυθὼς ἔχει διαφορὰς τέσσαρας· παρατατικόν, παρακείμενον, ὑπερσυντελικόν, ἀόριστον, ὧν συγγένειαι εἰσι τρεῖς· ἐνεστῶτος πρὸς παρατατικόν, παρακείμενου πρὸς ὑπερσυντελικόν, ἀορίστου πρὸς μέλλοντα.

29) Aristot. Poet. c. 19. Vgl. Schwalbe a. a. O. S. 88. ff.

tiker ein Fingerzeig, das Wesen der grammatischen Modi nach den Motiven zu bestimmen, welche ihrem Gebrauche zu Grunde liegen; wie wir denn auch sehen, dass die späten Peripatetiker, welche die Modi als Verbalformen (*πτώσεις ῥήματος*) schon kannten und technisch benannten³⁰⁾, dieselben auch noch philosophisch zu begründen suchten. Die Peripatetiker nahmen fünf Modi (*ἐγκλίσεις ῥημάτων*) an und nannten sie *εὐκτική*, *κλητική*, *προστακτική*, *ἐρωτηματική* und *ἀποφαντική*³¹⁾.

Die Stoiker³²⁾ widmeten den Modi keine grosse Aufmerksamkeit. Da es bei ihnen vorzugsweise auf die richtige Bildung eines *ἄξιωμα*, auf die genaue Beachtung der *λεκτὰ ἐλλιπῆ* oder *ἀντοτελῆ* ankam, so haben sie zwar auf die innere Natur der verschiedenen Redeweisen, als fragende, befehlende, verneinende, vergleichende u. s. f. Sätze ein scharfes Auge gerichtet und sie analysirt, aber über die grammatischen Modi gingen sie hinweg³³⁾.

Erst die Grammatiker, und zwar die Alexandriner, fanden die grammatischen Modi auf und gaben ihnen die bis in die spätesten Zeiten geltenden Namen. Wer es aber gewesen ist, der die technischen Bezeichnungen aufgebracht hat, lässt sich nicht

30) Vgl. Boeth. ad Aristot. de interpr. p. 315. u. Hermagoras ap. Bekk. Anecd. Gr. p. 1178. Die Stellen giebt Lersch Thl. II. S. 202. Wenn aber Lersch S. 201. fg. meint, dass Aristoteles mit Soph. Elench. c. 4. (die Stelle findet sich oben Anm. 3.) schon auf den Infinitiv als einen Modus leise hindeute, so irrt er sich mit Alexander Aphrod. zugleich. Aristoteles deutet mit *ὕγιαλνεν*, *τέμνειν*, *οἰκοδομεῖν* auf die aktive Form hin, die diesen Verben gemein sei, ob schon ihre Bedeutung verschieden, nämlich passiv das eine, aktiv und transitiv die anderen seien.

31) Vgl. Simplic. ad Aristot. de interpr. init. (Schol. ed. Brand. p. 93). *Τῆς λογικῆς ψυχῆς αἱ δυνάμεις διτταί, αἱ μὲν ζωτικαί, αἱ δὲ γνωστικαί. Καὶ διὰ μὲν τῶν γνωστικῶν νοοῦμεν, ὃ δὲ νοοῦμεν, ἀποφαινόμεθα καὶ γίνεται ὁ ἀποφαντικός. διὰ δὲ ζωτικῶν ὀρεγόμεθα ἢ λόγου, ἢ πράγματος, ἢ πράξεως. ἀλλ' εἰ μὲν λόγου, ποιοῦμεν τὸν ἐρωτηματικόν, εἰ δὲ πράξεως τὸν κλητικόν, εἰ δὲ πράγματος εἰ μὲν καίττονος τὸν εὐκτικόν, εἰ δὲ χείρονος τὸν προστακτικόν. ὥστε πέντε εἰσὶ μόνοι γενικοί.*

32) R. Schmidt Gramm. Stoicor. p. 71. sq. Lersch II. S. 202. fgg.

33) Die wichtigste Stelle über die verschiedenen Formen des *ἄξιωμα* ist bei Diog. Laert. VII, 65—76., wo die Rede ist vom *ἐρώτημα*, *πῶσμα*, *προστακτικόν*, *προσαγορευτικόν*, *ὁμοιον ἄξιωματι*, *ἐπαπορήτικόν*, *ἀποφαντικόν*, *ὑπεραποφαντικόν*, *ἀρνητικόν*, *στερητικόν*, *κατηγορικόν*, *κατακαρευτικόν*, *ἀόριστον* u. s. f. Man sieht, dass diese Satzarten meist Unterabtheilungen der schon vom Aristoteles aufgestellten Redeweisen sind.

mehr nachweisen; einige Namen sind von den Bezeichnungen entlehnt, mit welchen die Philosophen ihre Redeweisen benannten. Bei Dionys dem Thraker finden sich bereits die Namen folgender fünf Modi (ἐγκλίσεις) vor: ὀριστική Indikativ, προστακτική Imperativ, εὐκτική Optativ, ὑποτακτική Konjunktiv und ἀπαρέμφατος Infinitiv. Da der Ausdruck durch den Konjunktiv eine Vielseitigkeit des Gedankens einschliesst und bald einen Zweifel, eine Wirkung, Ursache u. s. f. andeuten kann, so hat man ihn auch noch mit andern Namen bezeichnet, die aber nicht so gäng und gäbe geworden sind als ὑποτακτική, z. B. διστακτική, αἰτιολογική, ἀποτελεστική, ἐπηρμένη³⁴). — Ueber das Wesen der Modi und wahrscheinlich auch über ihren syntaktischen Gebrauch hatte Tryphon in einer besondern Schrift gehandelt περὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ἀπλῶς πάντων³⁵).

4. Der Numerus³⁶).

Aristoteles kannte, wie wir gesehen haben (§. 94. Anm. 15.), den Numerus des Nomens und wie aus dem Beispiel οἱ δ' ἐλθόντες ἔτυπτόν με hervorgeht, auch den Numerus des Verbum. Dass diess auch bei den Stoikern der Fall war, zeigt eine erhaltene Notiz, nach welcher Chrysipp und auch Zoilos von Amphipolis die Form δῶσι bei Homer für den Plural hielt³⁷). Bei den alexandrinischen Grammatikern, welche Beobachtungen über die Dualformen der Verba, sowie über die Konstruktion der Nomina im Singular oder Plural mit Verben im öfter entgegengesetzten Numerus anstellten, kann eine genaue Kenntniss des dreifachen Numerus gar nicht angezweifelt werden. Dionys der Thraker sagt: Ἀριθμοὶ δὲ τρεῖς, = ἐνικός, δυϊκός καὶ πληθυντικός

34) Schol. ad Dionys. Thr. p. 874. Bekk. Καὶ καλεῖται ἡ ἐγκλίσις διστακτική, οἷον ἐὰν λέγω, ἐὰν τύπτω — ἡ δὲ αὐτὴ λέγεται καὶ ὑποτακτική, ὅτι ὑποτάσσεται μορφοῖς τῷ ἵνα καὶ τῷ ὅρῳ καὶ τῷ ὅπως. λέγεται δὲ καὶ αἰτιολογική, ἵνα ἀναγνώ Τρύφων ἐτιμήθῃ, καὶ ἀποτελεστική, δὲ τὸ βιβλῶν [ἵνα] ἀναγνώ, καὶ ἐπηρμένη μελῶν γὰρ κατὰ τὴν φωνὴν τῆς ὀριστικῆς, ποιεῖς — ἐὰν ποιῇς.

35) Suid. s. v.

36) Vgl. Lersch Thl. II. S. 214. fg.

37) Schol. ad Il. A, 129. εἴ κε πόθι Ζεὺς Ἀῖσι πόλιν Τροίην εὐτείχεον ἐξαλαπύξαι] Ζῶϊος δὲ δ' Ἀμφιπολίτης καὶ Χρύσιππος ὁ Στωϊκὸς σολοικίζειν οἶονται τὸν ποιητὴν, ἀντὶ ἐνικοῦ πληθυντικῆς χρήσασθαι φῆματι.

ἐνικὸς μὲν οἶον τύπτω, δυνικὸς δὲ οἶον τύπτετον, πληθυντικὸς δὲ οἶον τύπτομεν.

5. Die Personen³⁸⁾.

Auffallen muss es, dass ein so wesentliches Verhältniss, wie das persönliche in den Verbalformen, so äusserst schwer zur klaren Anschauung und Anerkennung gekommen ist. Bei Aristoteles findet sich noch keine Spur davon, obschon er die Trinität der Persönlichkeit kennt³⁹⁾. Eben so heben die Stoiker nirgends die Person an der Verbalform hervor; denn wenn Lersch meint, sie hätten eine leise Ahnung von dem persönlichen Verhältniss der Verba gehabt, weil ihr παρασύμβαμα die Unpersönlichkeit, und ihre ἔγκλισις ὑποθετική⁴⁰⁾ die erste Person Pluralis hervorhebe, so ist dies nicht zuzugeben. Den Verbalgebrauch in den genannten Satzformen betrachteten die Stoiker nur von einer rein rhetorischen und dialektischen Seite und ähneten nichts von der vermeintlichen Impersonalität und Personalität in μέλει oder γράφωμεν. Konnte sich doch noch nicht einmal ein Aristarch entschieden für die Personalität der Verbalformen in der nachher allgemein sogenannten dritten Person erklären, obschon er eine erste und zweite Person der Verbalformen anerkannte⁴¹⁾. Doch wurde von den Grammatikern, selbst in der aristarchischen Schule, wie dies Dionys der Thraker beweist, allmählich die Persönlichkeit des Verbum allgemein angenommen: Πρόσωπα δὲ τρία, πρῶτον, δεύτερον, τρίτον· πρῶτον μὲν οἶον τύπτω, δεύτερον οἶον τύπτεις, τρίτον οἶον τύπτει⁴²⁾.

38) Lersch a. a. O. S. 216. fg.

39) Aristot. Rhet. I, 3. Σύγκειται μὲν γὰρ ἐκ τριῶν ὁ λόγος, ἕκ τε τοῦ λέγοντος, καὶ περὶ οὗ λέγει καὶ πρὸς ὃν.

40) Ueber diesen Modus vgl. die Stellen bei Lersch S. 203. fg.

41) Priscian. XVIII. p. 1065. Itaque bene dicebat Aristarchus, coniuga esse personis pronomina, cum similiter et coniuncte per omnes personas definiuntur vel demonstratione vel relatione; verba vero inconiuga, cum in prima quidem et secunda persona finiuntur, in tertia vero non, nisi praecipuus sit in aliquem unum pertinens actus, ut fulminat et tonat de Iove solo intelligimus.

42) Hieran schliessen sich noch die Worte: πρῶτον μὲν ἀπ' οὗ ὁ λόγος. δεύτερον δὲ πρὸς ὃν ὁ λόγος, τρίτον δὲ περὶ οὗ ὁ λόγος. Diese Worte aber sind nichts als ein Glossem, welches ein in der Rhetorik des Aristoteles (vgl. Anm. 40.)

6. Flexion des Verbum.

Die Grundform des Verbum nannte Aristoteles, wie wir oben (Anm. 16.) gesehen haben, ῥῆμα schlechthin und verstand darunter wohl die erste Person des Präsens; jede Abweichung aber von der Grundform, oder die Flexion nannte er πτώσις; nur ausnahmsweise werden auch abgeleitete Verbalformen von ihm ῥήματα genannt⁴³). — Auch die Stoiker hielten das Präsens für die Grundform, wie λέγω, γράφω (Diog. Laert. VII., 58. vgl. Anm. 16.); aber da sie den Infinitiv schon kannten, so machten sie den Unterschied, dass sie die unbestimmte, absolute Verbalform, den Infinitiv (ἐγκλισις ἀπαρέμφοτος) als ῥῆμα, späterhin als ὄνομα ῥήματος, und die bestimmte, prädizierende Verbalform als πτώσις, und in logischer oder syntaktischer Beziehung als κατηγορημα und σύμβαμα bezeichneten⁴⁴). Weitere Bemerkungen aber über die abgeleiteten Verbalformen selbst, oder gar eine Eintheilung der Verba in Konjugationen nach dem Unterschiede der Charakterbuchstaben, finden wir bei den Philosophen nicht, wie überhaupt von ihnen das Verbum als blosser λέξις, d. h. ausser dem logischen Zusammenhange oder Satze keiner Betrachtung unterworfen wurde. Die Beachtung der Verbalformen blieb den Grammatikern vorbehalten, welche bei der kritischen Diorthose der Dichter, besonders des Homer, jede Form auf ein grammatisches Analogon zurückzuführen suchten. Die Analogie, welche sich in der Bildung der Verbalformen den Grammatikern herausstellte, schuf, kann man sagen, die Konjugationstheorie, welche die empirische Beobachtung

belesener Sciolus an den Rand geschrieben hat und von wo es in den Text kam. Es ist eine solche logische Erklärung ganz gegen die Art des Dionys, der durchweg nur grammatische Beispiele giebt; wozu noch kommt, dass Dionys jedenfalls geschrieben haben würde: πρῶτον μὲν, ἀφ' οὗ ὁ λόγος οἷον τύπτω, δεύτερον δὲ πρὸς ὃν ὁ λόγος, οἷον τύπτεις, τρίτον δὲ περὶ οὗ ὁ λόγος, οἷον τύπτει. Bedenkt man, dass des Dionys Werkchen als Lehrbuch allgemein gebraucht wurde, und dass es diesem Umstand ohnehin allerlei Entstellungen verdankt, die es seinem Original unähnlich machen, so darf die Einschwärzung des aristotelischen Sätzchens so gar unwahrscheinlich nicht sein.

43) Aristot. de interpr. c. 10. vgl. oben Anm. 15.

44) Apollon. de synt. I, 8. ἅπαρ γὰρ ἐκεῖνο ἔστι διαλαβεῖν, ὡς πᾶν ἀπαρέμφοτον ὄνομα ἔστι ῥήματος, εἴ γε καὶ οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς αὐτὸ μὲν καλοῦσι ῥῆμα, τὸ δὲ περιπατεῖ ἢ γράφει κατηγορημα ἢ σύμβαμα καὶ ἔτι τὰς ἀπὸ τούτων ἐγκλίσεις. Vgl. §. 98. Anm. 24.

zu ihrem Ausgangspunkt hatte. So veränderte Zenódot nach dem Grundsätze der Analogie viele Verbalformen im Homer, wie z. B. die Formen des Dual in der dritten Person, wo er — *την* statt — *τον* herstellte⁴⁵⁾. Aristarch, der zwar auch der Analogie huldigte, aber vorsichtiger zu Werke ging, fand hier vieles wieder gut zu machen, was seine Vorgänger versehen hatten. Da aber von ihm in fast allen Zweigen der Grammatik erst feste Regeln geschaffen wurden, kann es nicht auffallen, wenn auch er zuweilen strauchelte. Um nur einen Fall zu erwähnen, so machte der homerische Gebrauch des Augment den Grammatikern viel zu schaffen; auch Aristarch kam hier nicht zu festen Grundsätzen, und mag sich meist an die schwankende Lesart in den Handschriften gehalten haben⁴⁶⁾. Dass es, um einen Ueberblick über die Verbalformen zu gewinnen, an Versuchen, sie systematisch zu ordnen und zu schematisiren, nicht gefehlt habe, lässt sich wohl mit Zuversicht annehmen; aber von wem und in wie weit dies geschehen sei, bleibt uns unbekannt; und besondere Schriften über die Konjugazion lassen sich erst am Ende dieser Periode nachweisen. So schrieb Tryphon *περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων ἁ, περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν*⁴⁷⁾; Demetrios Ixion *περὶ τῶν εἰς μὴ ληγόντων*⁴⁸⁾; und der zu Anfang der folgenden Periode lebende Philoxenos *περὶ συζυγιῶν, περὶ τῶν εἰς μὴ ληγόντων ῥημάτων* und *περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων*.

Was zur Herstellung eines Konjugationsschema's von den Grammatikern geschehen ist, lässt sich ungefähr aus der Grammatik des Dionys abnehmen. Nach ihm ist Konjugazion (*συζυγία*) eine analoge Flexion der Verba⁴⁹⁾, und er nimmt drei Klassen an. Die erste Klasse besteht aus sechs Konjugationen und umfasst die *ῥήματα βαρυτόνα*: 1) Verba mit dem Charakter β, φ, π, πτ; 2) mit γ, κ, χ, κτ; 3) mit δ, θ, ττ; 4) mit ζ, σσ; 5) mit λ, μ, ν, ρ; 6) die Verba pura; wozu einige noch hinzufügten 7) mit ξ, ψ. Die zweite Klasse umfasste die *ῥήματα περι-*

45) Vgl. Schol. ad Hom. II. VIII, 443.; X, 445.; XI. 782. u. sonst.

46) Vgl. Lehrs Arist. stud. Hom. p. 378.

47) Suid. s. v. Τρύφων.

48) Suid. s. v. und Eudokia.

49) Συζυγία ἐστὶν ἀκόλουθος ῥημάτων κλίσις. Εἰσὶ δὲ συζυγίαι βαρυτόνων ῥημάτων ἕξ.
— — Περισπωμένων δὲ ῥημάτων συζυγίαι τρεῖς. — — Τῶν δὲ εἰς μὴ ληγόντων ῥημάτων συζυγίαι εἰσὶ τέσσαρες. . . .

σπώμενα und besteht aus drei Konjugationen: 1) mit dem Charakter ε ; 2) mit α ; 3) mit o . Die dritte Klasse umfasst die Verba auf μ und besteht aus vier Konjugationen: 1) mit dem Charakter ε ; 2) mit α ; 3) mit o ; 4) mit u . Dazu gibt er Beispiele von Verben im Präsens Aktivi. Nehmen wir dazu noch die Beispiele, welche er, wie wir früher schon gesehen haben, über die Genera Verbi, über die Tempora, Modi, Personen und den Numerus gibt, so wird es mehr wie wahrscheinlich, dass sogenannte Konjugationstabellen, die besonders in den Schulen angewandt, aber auch zu eigenem Handgebrauch von den Grammatikern angefertigt worden sind, vorhanden gewesen sein mögen. Dabei mögen zugleich die Formabweichungen in den verschiedenen Dialekten Berücksichtigung gefunden haben, wie dies hauptsächlich in des Tryphon Schrift *περὶ παθῶν λέξεως* (§. 92. Anm. 40.) der Fall ist.

C. Syntax — Rhetorik.

§. 96.

Rhetorische Studien¹⁾.

Die Syntax ist gegenwärtig noch vorzugsweise Rhetorik und nur im geringeren Grade grammatisches Regelwerk. Jemehr seit Alexanders Zeiten die öffentliche Beredsamkeit in Verfall kam — Demosthenes bildete den Schlussstein am Tempel der klassischen Beredsamkeit — und jemehr dieselbe als Kunstübung in die Schulen der Rhetoren, Sophisten und in die engeren Kreise literarischer Privatvereine sich zurückzog, verknöcherte die freie, vom Inhalt der höchsten Staatsinteressen ehemals genährte und kräftige Rede zu einem Kunstgewebe nach rhetorischen und grammatischen Regeln. Dazu kam der üble Einfluss, den die Asiatische (*Asiani*, *Hegesias*) und Rhodische (*Rhodiaci*) Beredsamkeit mit ihrer Weichlichkeit und prunkhaften Zierlichkeit auf die europäischen Griechen übte, welche schon mit Demetrios

1) Vgl. §. 27. Anm. 1. die Literatur. Dazu: G. I. Vossii *institutiones oratoriae*. — I. A. Fabricii *Bibl. Gr.* VI. p. 121—141. *Eleuchus oratorum rhetoricumque*. — Hardion sur l'origine et les progrès de la rhétorique de la Grèce in einer Reihe von Abhandlungen in den *Mémoires de l'Acad. des Inscri.* — I. C. T. Ernesti *lexicon technologiae Graecorum rhetoricae* Lips. 1795. 8.

Phalereus einen schillernden Bilderreichthum annahm²⁾. Ausserdem suchte man mit aller Kunst und ängstlicher Sorgfalt eine möglichst gleichförmige Sprache, den Hellenismos, mehr als je zu stabiliren, wodurch man eben sowohl eine unnatürliche Einfarbigkeit in die Rede brachte, als andererseits das Eindringen der unkultivirten Dialekte Makedoniens und Aegyptens nach Kräften und ziemlich glücklich verhinderte.

Obschon die Beredsamkeit an ihrer öffentlichen Wirksamkeit ausserordentlich verloren hatte, so war doch ihr Studium jetzt noch lebendiger als früher; bei dem Streben, die Muster alter Beredsamkeit nachzuahmen, übte man sich in allen möglichen Arten des Stils; von allen Schulen waren die gefülltesten die der Rhetoren. Wie zahlreich seit Aristoteles die Rhetoren in Griechenland waren, beweist z. B. dies, dass Antipater aus Attika allein 98, aus Griechenland an 800 Rhetoren vertrieb³⁾. Es fanden sich Rhetorschulen in Athen, Rhodos, Alexandria und andern Städten, in denen die Redekunst schulmässig betrieben wurde. Die empirisch gewonnenen Regeln stellte man in Kunstlehren der Beredsamkeit zusammen. Die Regeln des Satz- und Periodenbaues zu fixiren, gute Sätze und Redensarten mit Beispielen aus klassischen Schriftstellern, besonders Homer, Aristophanes dem Komiker⁴⁾ und den Rednern zu belegen, vor fehlerhaftem Gebrau-

2) Bernhardy Synt. d. gr. Spr. S. 29. fg. Vgl. auch dessen Griech. Lit. I. S. 378. fg. über die Asiani und Rhodiaci. Nach Quintilian II, 4, 41. datirte sich auch seit Demetrios Phalereus die Uebung in Reden mit erdichtetem Stoffe (*fictae materiae*); solche Reden hiessen *μελέται*, im Gegensatze zu *διαλέξεις*, Reden über Verhältnisse des wirklichen Lebens. Cic. Orat. 11. Philostrat. vit. Sophist. I, 24. II, 5. Quintilian schreibt übrigens dem Demetrios nicht die Erfindung solcher Schein- und Prunkreden zu, sondern will nur andeuten, dass um dessen Zeit, nach Verlust der griechischen Freiheit, die Redeübungen sich vom Forum in die Schulen zurückgezogen haben. Auch schliesst die Stelle des Quintilian nicht aus, wie Spengel *συγγ. τεχνῶν* p. 140. not. 75. bemerkt, dass schon vor Demetrios und Theophrast solche Uebungen vorgenommen worden sind, worauf ja auch die Prunkreden des Lysias hindeuten.

3) Vgl. Walz Rhett. Gr. Tom. V. p. 8. VII, 6.

4) Während Aristophanes fast durchgängig von den Grammatikern und Rhetoren als Muster des Attikismos aufgestellt und nachgeahmt wurde, hatte der wegen seiner lieblichen Sprache nicht wenig gepriesene Xenophon fast gar keine Nachahmer gefunden. Vgl. Bernhardy Syntax d. gr. Spr. S. 16.

che der Wörter zu warnen und dergleichen füllte einen guten Theil dieser Theorien; nebenbei sind sie ein kritisches Repertorium der Redner und ihrer Werke, so wie der Literarhistorie überhaupt geworden.

Auf die sorgfältige Beobachtung der älteren Muster, die man nicht nur wegen ihres wohlgeordneten Periodenbaues studirte, sondern auch nach allen ihren Vorzügen, von der Kraft der Rede im Allgemeinen bis herab auf das einzelne Wort, dessen Sinn und Gebrauch beobachtete, stützte sich der grosse Einfluss der Rhetoriker auf die weitere Begründung grammatischer und literarhistorischer Studien. Dass die meisten Schriften dieser Art verloren gegangen sind, bleibt immerhin ein empfindlicher Verlust für die Geschichte der Literatur überhaupt, wie für die Geschichte der Rhetorik, Grammatik und Gelehrsamkeit insbesondere; an ihnen verliert die Geschichte der Philologie eine ihrer bedeutendsten Quellen. Indessen ist doch noch den übriggebliebenen rhetorischen Schriften wieder zu schliessen, dass alle Rhetoriken unter sich mehr oder minder ähnlich waren, selbst in der Wahl der Beispiele; und es lässt sich annehmen, dass durch Hauptwerke, wie sie Aristoteles und in späterer Zeit Hermogenes lieferten, der Hauptverlust so ziemlich ersetzt ist; ja dass wohl gar die Werke der beiden genannten die Ursache wurden, warum man minder genügende vernachlässigte und so ihren Untergang veranlasste. So sagt Cicero ⁵⁾ ausdrücklich, dass man, nachdem Aristoteles einen Auszug aller vor ihm geschriebenen Rhetoriken — *συναγωγή τεχνῶν* (vgl. §. 97. Anm. 12.) — veranstaltet hatte, lieber des Aristoteles Werk als die Originale las.

Die mannichfaltigen Titel, mit denen man die Systeme und Lehrbücher der Redekunst bezeichnete, waren hauptsächlich: *Τέχνη ῥητορική*, *περὶ τέχνης*, *περὶ συντάξεως*, *περὶ τοῦ λόγου*, *περὶ τρόπων*, *περὶ σχημάτων* ⁶⁾, *προγυμνάσματα*, *προπαρασκευαὶ σοφιστικάι*, *περὶ διαλεκτικῆς* u. a. Die grosse Anzahl der Verfasser auch nur dem Namen nach hier anzuführen ⁷⁾, würde zu umständlich sein, und wir beschränken uns auf die wichtigsten.

5) Cic. Rhetor. II, 2.

6) Ein Verzeichniss der griechischen und römischen Verfasser über Redefiguren giebt Herm. Sauppe in s. Gratulationsschrift an G. Hermann (Lips. 1840.) in §. 13.

7) Wir verweisen auf das alphabetische Verzeichniss der Rhetoren, Sophisten und Redner bei I. A. Fabricius Bibl. Gr. VI. p. 121—141.

§. 97.

Verfasser von Rhetoriken.

Gleichzeitig mit oder wohl richtiger schon vor Aristoteles hatte Theodekt der Aeltere aus Phaselis eine τέχνη ῥητορικὴ¹⁾ geschrieben; denn dass er eine solche geschrieben hat, hat Max. Schmidt²⁾ ausser allen Zweifel gesetzt, indem er die Stellen zusammengetragen hat, in welchen von den Alten schon auf diese Rhetorik Rücksicht genommen wird. Quintilian³⁾ zweifelte zwar, ob die Rhetorik vom Theodekt oder Aristoteles sei; indess dieser Zweifel bezog sich nur auf das vor ihm liegende Exemplar, aus welchem er den Zweck der Rhetorik exzerpirte: »in quo est finem esse rhetorices ducere homines dicendo in id, quod actor velit.« Dies war der Zweck in der alten Schule der Rhetoren und Sophisten von Korax an, und dieser hatte bis auf Theodekt sich geltend erhalten⁴⁾. Allein jetzt wurde der Redekunst ein höherer Zweck beigelegt und zwar von

Aristoteles, welcher den Zweck in die δύναμις περὶ ἕκαστον τὸ θεωρεῖν τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν setzte⁵⁾. Und weiter hin (I, 2, 3.) sagt er: τῶν δὲ διὰ τοῦ λόγου ποριζομένων πιστέων τρία εἶδη ἐστίν· αἱ μὲν γὰρ εἰσιν ἐν τῷ ἡθρῷ τοῦ λέγοντος, αἱ δὲ ἐν τῷ τὸν ἀκροατὴν διαθεῖναι πως, αἱ δὲ ἐν τῷ λόγῳ, διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι. Diese Ansicht mag er zuerst in den Θεοδέκτεια⁶⁾ niedergelegt haben, unter denen wir uns eine Kritik oder berichtigende Ergänzung der theodektischen Rhetorik

1) Suid. s. v. Θεοδέκτης schreibt ihm eine τέχνη ῥητορικὴ ἐν μέτρῳ zu, welcher Irrthum aus der Nachricht entstanden sein mag, dass Theodekt Reden in Versen, aber keine versifizierte Metrik schrieb; vgl. Steph. Byz. s. v. Φασηλῆς: ἐπέησε (Theod.) ῥητορικὰς τέχνας καὶ λόγους ῥητορικῶς ἐπῶν.

2) Max. Schmidt de tempore, quo ab Aristotele libri de arte rhetorica conscripti et editi sint. Halis 1837. 4.

3) Quintil. II, 15, 10. — — a quo (scil. Gorgia) non dissentit Theodectes sive ipsius id opus est, quod de rhetorice nomine eius inscribitur, sive ut creditum est Aristotelis.

4) Andere Stellen über den Zweck der Rhetorik nach Theodekt giebt Max. Schmidt l. c. p. 7. 9) und 10). Schon Korax, der Erfinder der Rhetorik (§. 29. Anm. 3.) sagte: ῥητορικὴ ἐστὶ πείθου δημιουργός. vgl. Walz Rhet. Gr. III. p. 611.

5) Aristot. Rhet. I, 2, 1. Mit Bezug auf diese Stelle sagt Quintil. II, 15, 13. Aristoteles qui dicit, rhetorice est inveniendi omnia in oratione persuasibilia.

6) Von Aristoteles in Rhet. III, 9, 9. zitiert.

denken⁷⁾. Dann aber verfasste Aristoteles auch eine eigene Rhetorik, *τέχνη ῥητορικὴ* in 3 BB., welche uns erhalten ist. Sie ist als das Resultat der fast lebenslänglichen Studien des Verfassers zu betrachten; denn in ihr zitiert er eine Anzahl seiner frühern Schriften und nach Max. Schmidts wahrscheinlicher Forschung⁸⁾ arbeitete ihr Verfasser von c. 335—322. an derselben⁹⁾. Seine rhetorischen Studien legte Aristoteles in verschiedenen Werken nieder, von denen wir meist nur noch die Titel kennen. So erwähnt Diogenes¹⁰⁾ eine *τέχνη α', ἄλλη τέχνη β', ἐνθυμήματα ῥητορικά* (vgl. Anm. 20.) und *διαίρέσεις σοφιστικάι δ', διαίρέσεις ἑπτακαίδεκα, διαίρετικῶν α', διαίρετικόν α', πραγματεῖαι τέχνης ποιητικῆς* und andere¹¹⁾, sowie die erhaltenen logischen Schriften *τοπικά, ἀναλυτικά*, das Buch *περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων, περὶ ἑρμηνείας, περὶ ποιητικῆς* u. a., welche rhetorische und grammatisch-syntaktische Bemerkungen in grosser Zahl enthalten, hierher gezogen werden können. Wie tief Aristoteles in diese Studien eingedrungen war, geht im Grunde aus allen seinen Schriften hervor, und mit Recht wurde er die gültigste Autorität für viele Jahrhunderte. Wir würden auch seine historischen Studien auf diesem Felde zu beurtheilen und sicher nur zu rühmen im Stande sein, wenn uns seine Geschichte der Beredsamkeit von Tisias bis auf seine Zeit, die Diogenes¹²⁾ *συναγωγὴ τεχνῶν α', β'*, nennt, erhalten wäre. Denn wie wichtig und wie viel gelesen dieses Werk war, ist schon

7) Darauf deutet auch der Titel bei Diog. Laert. V, 24. *τέχνης τῆς Θεοδέκτου εἰσαγωγῆς α'* hin, unter welchem wir wohl dasselbe Werk, das Aristoteles *Θεοδέκτεια* nennt, verstehen dürfen. Andere, wie Gölher ad Cicer. Orat. p. 214., der unter der *εἰσαγωγῇ* nur eine aristotelische Vorrede zu einem theodektischen Werke verstehen will, finden verschiedene Werke in der *εἰσαγωγῇ* und in den *Θεοδέκτεια*; was allerdings nicht ganz unwahrscheinlich ist; aber unerwiesen bleibt die Notiz des Val. Max. VIII, 14. ext. 3.: „Aristoteles Theodecti discipulo oratoriae artis libros quod ederet donaverat; molesteque postea ferens titulum eorum sic alii cecidisse, proprio volumine quibusdam rebus insistens planius sibi de his in Theodectis libris dictum esse adiecit.“

8) L. c. p. 21.

9) Hauptausgaben: Basil. ap. Froben. 1529. 4. (C. Garve et F. W. Reitz.) Lips. 1772. 8. Th. Gaisford Oxon. 1820. 2. Vol. 8. I. Bekker *Rhetorica et Poetica* Berol. 1831. 8.

10) Diog. Laert. V, 24.

11) Diog. Laert. V, 22. u. 23.

12) Diog. Laert. V, 24. Vgl. II, 104. wo gesagt wird, dass Aristoteles in

(§. 96. Anm. 5.) angedeutet worden. — Eine zweite Rhetorik, *ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον*, die unter Aristoteles Namen auf uns gekommen ist, hat einen andern Verfasser, als welchen einige den Korax von Syrakus, Andere den Lampsakener Anaximenes nennen ¹³⁾.

Aristoteles bewirkte durch seine Rhetorik, dass die vornehmsten Peripatetiker und Stoiker über Rhetorik schrieben ¹⁴⁾. Demetrios Phalereus ¹⁵⁾ fasste eine Rhetorik in 2 BB. ab, und man legte ihm ehemals ein noch vorhandenes Werkchen der Art bei, das aber später dem alexandrinischen Grammatiker Tiberios (zu Anfang des dritten Jahrhunderts nach Chr.) und mit mehr Recht den gleichnamigen Grammatiker Demetrios ¹⁶⁾ aus Alexandrien (im zweiten Jahrh. n. Chr.) zuerkannt worden ist. Eben so wenig rührt vom Phalereer Demetrios die Schrift *περὶ ἑρμηνείας* her, da ihm bei seiner Wissenschaftlichkeit und Vielseitigkeit die Befähigung zur Abfassung besserer Schriften zugemuthet werden darf. — Heraklid der Pontiker schrieb *περὶ τοῦ ῥητορεῦν ἢ Πρωταγόρας* ¹⁷⁾. — Theophrast von Erassas schrieb ¹⁸⁾ ausser *παράγγελματα ῥητορικῆς α'*, *περὶ τέχνης ῥητορικῆς α'* und *περὶ τεχνῶν ῥητορικῶν εἶδη ιζ'* ¹⁹⁾ auch *περὶ ἐνθυμημάτων α'* ²⁰⁾,

der *ἐπιτομὴ ῥητόρων* des Aristipp Schrift *Βυζάντιος* erwähnt habe. Diese *ἐπιτομή* ist wohl ein und dasselbe Werk mit der *συναγωγὴ τεχνῶν*.

13) Das Letztere ist das Richtige, wie zuerst Petr. Victorius in der Praefat. ad Aristot. Rhet. nach des Quintilian (III, 4, 9.) Stelle bewies und gründlicher dargethan hat; L. Spengel in seiner *τεχνῶν συναγωγῇ* p. 182—191. und später (am 9. Juli 1836.) in der Vorlesung in der K. Baierischen Akad. zu München: „Ueber die Rhetorik des Anaximenes, welche unter den Werken des Aristoteles erhalten ist und den Namen Rhetorik an Alexander trägt.“ Einen Einwand hat L. Lersch Sprachphilos. Thl. II. S. 280—290. gemacht und diese kleinere Rhetorik dem Aristoteles wieder zu vindiziren gesucht; wogegen Spengel in der Zeitschr. f. d. Alterth. Wiss. 1840. N. 154. u. 155. seine Ansicht abermals zu rechtfertigen gesucht hat. Dagegen wieder Lersch im Rhein. Mus. 1841. S. 176.

14) Quint. III, 1, 15.

15) Diog. Laert. V, 80.

16) Ihn nennt Diog. Laert. V, 84. unter den *Δημήτριοι ἀξιόλογοι* als den achten: *Ὅγδοος, ὃ διατρέψας ἐν Ἀλεξανδρείᾳ σοφιστὴς, τέχνας γεγραφὼς ῥητορικὰς.*

17) Diog. Laert. V, 88.

18) Diog. Laert. V, 47. u. 48.

19) Spengel *τεχν. συναγωγῇ* p. 3. vermuthet, dass *εἶδη ιζ'* von *τεχνῶν ῥητορικῶν* zu trennen und als ein besonderes Werk anzusehen sei.

20) Die Prolegg. in Hermogenem p. 14. erwähnen vom Theophrast eine *τέχνη*

vielleicht eine ausführlichere Behandlung der aristotelischen ἐνθυμημάτων ῥητορικά, περὶ σολοικισμῶν (§. 98. Anm. 32.) u. a., wie περὶ λέξεως (§. 98. Anm. 45.), worin er über die Natur und den richtigen Gebrauch der Wörter handelte, um durch solche Berücksichtigung schöne und ansprechende Sätze mit richtiger Wahl der Wörter zu erzielen²¹⁾.

Bei den Stoikern erhielten die theoretischen Anweisungen in der Redekunst besonders seit Zenon von Elea, dem Verfasser von λύσεις τεχνικά²²⁾, dialektische Kunstgriffe, als deren Erfinder ihn Aristoteles nennt²³⁾. Die Stoiker machten sich daher nicht sowohl um die Rhetorik als um die Dialektik verdient, und behandelten in ihren dialektischen Schriften das, was die Rhetoren in ihren Rhetoriken behandelten²⁴⁾, die sie mit Untersuchungen περὶ φωνῆς (vgl. §. 89. Anm. 18.) angingen. Unter ihnen heben wir nur den Kleanth von Assos in Troas als Verfasser περὶ τέχνης, περὶ διαλεκτικῆς, περὶ τοῦ λόγου, περὶ τρόπων und περὶ κατηγορημάτων²⁵⁾ hervor, nebst dessen Schüler Sphäros der Bosporianer, welcher περὶ ὄρων, περὶ τῶν ἀντιλεγομένων τρεῖς, περὶ λόγου, τέχνης διαλεκτικῆς β' und περὶ ἀμφιβολιῶν schrieb²⁶⁾, Diogenes dem Babylonier, Verfasser einer διαλεκτικῆς²⁷⁾ und den um die Sprachwissenschaft verdienten Chrysipp von Soli. Von seinen zahlreichen Schriften, die Diogenes Laerz lib. VII,

ῥητορικὴ περὶ ἐνθυμημάτων. Daher vermuthet Spengel l. c., dass Diogenes Laerz wohl den Titel eines Werkes getrennt und irrthümlicher Weise zwei Werke daraus gemacht habe, ein Irrthum, der sich öfter nachweisen lässt.

21) Dionys. Hal. de Verbb. Compos. p. 212. ed. Schfr. Εἴρηται δέ τινα περὶ τούτων καὶ Θεοφράστῳ κοινότερον ἐν τοῖς περὶ λέξεως, ἐνθα ὁρίζει, τίνα ὀνόματα φύσει καλὰ, παραδείγματος ἕνεκα, ὧν συντιθεμένων καλὴν οἶεται καὶ μεγαλοπρεπῆ γενήσεσθαι τὴν φράσιν, καὶ αὐτὶς ἕτερα μικρὰ καὶ ταπεινά, ἐξ ὧν οὔτε ποίημα χρηστὸν ἔσεσθαι φησιν, οὔτε λόγον.

22) Diog. Laert. VII, 4.

23) Diog. Laert. IX, 25.

24) Diog. VII, 14. Εἶναι δὲ τῆς διαλεκτικῆς ἴδιον τόπον καὶ τὸν προειρημένον περὶ αὐτῆς τῆς φωνῆς, ἐν ᾧ δέικνυται ἡ ἐγγράμματος φωνή, καὶ τίνα τὰ τοῦ λόγου μέρη καὶ περὶ σολοικισμοῦ καὶ βαρβαρισμοῦ καὶ ποιημάτων καὶ ἀμφιβολιῶν καὶ περὶ ἑμμελοῦς φωνῆς καὶ περὶ μουσικῆς καὶ περὶ ὄρων (κατὰ τινας) καὶ διαιρέσεων καὶ λέξεων.

25) Diog. Laert. VII, 174. u. 175.

26) Diog. Laert. VII, 168.

27) Diog. Laert. VII, 71.

§. 189—198. aufzählt, gehören hierher zum Theil die logischen, wie: Ὅρων διαλεκτικῶν πρὸς Μητροδόωρον ζ', περὶ τῶν κατὰ τὴν διαλεκτικὴν ὀνομάτων πρὸς Ζήνωνα α', τέχνη διαλεκτικὴ πρὸς Ἀρισταγόραν α', über die einfachen und zusammengesetzten Sätze: περὶ ἀξιωμαίων α', περὶ τῶν οὐχ ἀπλῶν ἀξιωμαίων α', über die negativen Sätze: περὶ τῶν ἀποφατικῶν πρὸς Ἀρισταγόραν γ'²⁸⁾; περὶ τῶν κατὰ στέρησιν λεγομένων β', περὶ τῶν ἀορίστων ἀξιωμαίων πρὸς Δίωνα γ', περὶ τῶν κατὰ χρόνους λεγομένων, περὶ συντελικῶν ἀξιωμαίων β', mehrere Schriften über den Solökismos (vgl. §. 98. Anm. 33.), über die Redetheile περὶ τῶν στοιχείων (vgl. §. 93. Anm. 36.). Eigentlich syntaktische Schriften: VII, 193. Περὶ τῆς συντάξεως τῶν λεγομένων δ', περὶ τῆς συντάξεως καὶ στοιχείων τῶν λεγομένων πρὸς Φίλιππον γ'²⁹⁾. Τέχνη λόγων καὶ τρόπων πρὸς Διοσκουρίδην ε', περὶ τῶν λόγων γ', §. 194. περὶ τρόπων συστάσεως, πρὸς Στρησαγόραν β'. Σύγκρισις τῶν τροπικῶν ἀξιωμαίων α', περὶ ἀντιστροφόντων λόγων καὶ συνημμένων α', über die Amphibolie (vgl. §. 98. Anm. 40.), eine grosse Zahl Schriften über den Syllogismos (VII. §. 194 u. 195. aufgezählt), die wir übergehen; nur aus §. 202 erwähnen wir noch περὶ τῆς διαλεκτικῆς πρὸς Ἀριστοκρέοντα δ', περὶ τῶν ἀντιδιαλεγόμενων τοῖς διαλεκτικοῖς γ', περὶ τῆς ῥητορικῆς πρὸς Διοσκουρίδην δ' und endlich περὶ τέχνης καὶ ἀτεχνίας πρὸς Ἀριστοκρέοντα δ'. Die hier aufgeführten Schriften, welche sämmtlich bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen sind, bezogen sich eben so sehr auf die von den Stoikern ausgebildete Dialektik, als sie auch auf die eigentliche Syntax eingingen und die grammatische Einsicht in den Sprachorganismus veranschaulichten. Man muss sich aber unter ihnen nicht Schriften denken, die mit umständlicher Klarheit und wissenschaftlicher Exposizion das Wesen der griechischen Sprache darlegten; sondern sie waren meist kurze und trockene Kompendien, die mit einer grossen Zahl Schriftstellen, meist aus Dichtern, und unter diesen meist wieder aus Euripides³⁰⁾, den Chrysipp ziemlich auswendig wusste, entlehnt, eine Regel, z. B. über die Negazion, über die Amphibolie, über den Solökismos, bestätigten. Dass die Schriften des Chrysipp in ihrer sprachlichen Darstellung höchst dürftig und mit

28) Siehe unten Anm. 36.

29) Siehe unten Anm. 37.

30) Siehe die oben §. 77. Anm. 25. aus Diog. Laert. VII, 180. angef. Stelle. und Th. Bergk in der (Anm. 36.) angef. Schrift p. 33. ff.

Thatsachen überladen waren, erfahren wir aus Cicero ³¹⁾, Dionys von Halikarnass ³²⁾ und Diogenes Laertz ³³⁾, und wusste und sagte auch Chrysipp selbst ³⁴⁾. Nach einem Fragmente auf einem im Königlichen Museum zu Paris befindlichen Papyros ³⁵⁾, der aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 200—160 Jahre vor Chr. fällt, können wir die Schriftstellerweise des Chrysipp noch beurtheilen; denn wie Bergk ³⁶⁾, der letzte Bearbeiter dieses Papyros, zur Genüge dargethan hat, ist das erhaltene Fragment ein Theil der oben (Anm. 28.) genannten Schrift *περὶ ἀποφατικῶν πρὸς Ἀρισταγόραν γ'*. Diese Schrift besteht nach Chrysipps Manier fast nur aus Dichterstellen, zunächst des Euripides, dann aber auch aus Anakreon, Ibykos und Sappho. Wir haben uns daher auch unter den dialektischen und syntaktischen Schriften nichts sehr Erbauliches zu denken, sondern nur sterile Notizen, aus denen man weniger eine politische Rede zu komponiren, als vielmehr nur dialektische Kunstgriffe lernt. Dass dies wirklich so sei, lehrt uns

31) Cic. de Orat. I, 11. Videmus de hisdem rebus ielune quosdam et exiliter, ut eum, quem acutissimum ferunt, Chrysippum disputavisse, neque ob eam rem philosophiae non satis fecisse quod non habuerit hanc dicendi ex arte aliena facultatem.

32) Dionys. Hal. De Verbb. Comp. p. 68. ed. Schaef. Καὶ οἱ τὴν φιλοσοφίαν ἐπαγγελλόμενοι καὶ τὰς διαλεκτικὰς ἐκφέροντας τέχνας, οὕτως εἰσὶν ἄθλιοι περὶ τὴν σύνθεσιν τῶν ὀνομάτων, ὥστε αἰδεῖσθαι καὶ λέγειν· ἀπόχρη δὲ τεκμηρίῳ χρῆσασθαι τῷ λόγῳ Χρύσιππον τοῦ Στωϊκοῦ· περαιτέρω οὐκ ἂν προβαίην. Τούτου γὰρ οὐδὲ ἄμεινον οὐδεὶς τὰς διαλεκτικὰς τέχνας ἠκρίβωσεν, οὔτε χεῖρονι ἁρμονία συνταχθέντας ἐξηγεῖκε λόγους τῶν ὀνόματος καὶ δόξης ἀξιοθέντων.

33) Diog. Laert. VII, 180. Πλεονάσας δὲ τοῖς πράγμασι τὴν λέξιν οὐ κατώρθωσε.

34) Galen. de Hippocr. et Plat. decr. p. 272. ed. Basil. Ἐγὼ δὲ ὦν μὲν καὶ αὐτὸς Χρύσιππος ἥσθετο περιττῶς εἰρημένων ὑφ' ἑαυτοῦ καὶ τὰχ' ἂν τῷ δοξάντων, ὥς αὐτὸς φησιν ὑπὸ γραμματιστοῦ τινος ἢ γραφὸς ἀδολεσχοῦσης εἰρησθαι, βέλτιον ἵομεν εἶναι μὴδ' ὅλως μνημονεύειν.

35) Zuerst besprochen von Letronne im Journal des Savants 1838., cahier V et VI. Dann: „Fragmente griechischer Dichter aus einem Papyros des K. Museums zu Paris. Nach Letronne herausgegeben von Dr. Fr. W. Schneidewin. Götting. 1838.“ Ferner „Fragments inedites d'anciens poètes grecs, tirés d'un papyrus appartenant au Musée Royal avec la copie entière de ce papyrus, suivi du texte et de la traduction de deux autres papyrus, appartenant au même Musée, publié de nouveau, avec des additions par M. Letronne. Paris. 1838.“

36) De Chrysippi libris *περὶ ἀποφατικῶν*. Edid. Theod. Bergk. Cassel 1841. 4. p. 38. sq.

das Urtheil eines kompetenten Kritikers, des Dionys von Halikarnass³⁷⁾ über die beiden *συντάξεις* des Chrysipp.

So sorgfältig die Stoiker in Beobachtung der Sprache und ihres Organismus waren, und nach Chrysipps Vorgang mit reichlichen Zitaten ihre aufgestellten Regeln zu autorisiren suchten, so wenig wollten die Epikureer von dergleichen gelehrten Arbeiten etwas wissen. Epikur war hier vorangegangen; er erkannte keine Autorität an, befolgte in seiner Rede keine Regel der Redekunst, sondern folgte seinem natürlichen Gefühle. Er rühmte sich, die politische Rede erfunden zu haben und hielt die Natur für die Ordnerin der Rede, aber nicht die Kunst. Bei alledem aber scheint er doch eine Rhetorik geschrieben zu haben³⁸⁾. Die aus den Prinzipien des Epikur folgende Geringschätzung aller ernstesten Studien findet sich auch bei seinen Anhängern, unter denen nur Philodem aus Gadara in Syrien (§. 77.) eine Ausnahme macht. Seine Rhetorik, die theilweise in einer herkulanischen Handschrift erhalten ist, bestand aus wenigstens 4 Büchern³⁹⁾.

Am Ende dieser Periode lebte noch, und meist in Italien, der Rhetor Apollodor⁴⁰⁾ aus Pergamum, der Lehrer des Octavian.

37) Dion. Hal. de Compos. Verbb. p. 72. ed. Schaefer. Ἄς δὲ Χρύσιππος καταλέλοιπε συντάξεις διττάς, ἐπιγραφὴν ἔχούσας περὶ τῆς συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν (vgl. oben Anm. 29.), οὐ ῥητορικὴν θεωρίαν ἔχούσας, ἀλλὰ διαλεκτικὴν, ὥς ἴσασιν οἱ τὰς βίβλους ἀνεγνωκότες, ὑπὲρ ἀξιωματῶν συντάξεως ἀληθῶν τε καὶ ψευδῶν καὶ δυνατῶν καὶ ἀδυνάτων, ἐνδεχομένων τε καὶ μεταπιπτόντων καὶ ἀμβολῶν καὶ ἄλλων τινῶν τοιουτοτρόπων, οὐδεμίαν οὔτε χρεῖαν οὔτε ὠφέλειαν τοῖς πολιτικοῖς λόγοις συμβαλλομένων, εἰς γοῦν ἡδονὴν ἢ κάλλος ἐρμηνείας, ὧν δεῖ στοχάζεσθαι τὴν σύνθεσιν.

38) Schol. in Hermogenem p. 377. ὁ δὲ γε Ἐπίκουρος ἐν τῷ περὶ ῥητορικῆς αὐθαδέστερον οἶμαι λέγων φησὶν αὐτὸς μόνος εὐρηκέναι τέχνην πολιτικῶν λόγων τοὺς δὲ ἀλόγους ἀποσχορακίζων ῥήτορας ἑαυτῷ πως μαχόμενα λέγει φύσις γὰρ ἢ καθορθοῦσα λόγους, τέχνη δὲ οὐδεμία.

39) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. III. p. 609. Ein Fragment dieser Rhetorik in Antiquitt. Herculan. Tom. V. p. 721. Zwei Bücher, darunter der Angabe nach das vierte, in Vol. II. der Volumina Herculanensia. Oxon. ap. Clarend. 1824—1825. E. Gros Philodemi rhetorica ex Hercul. papyro lithographice Oxonii excusa restituit, latine vertit etc. Adiecti sunt duo Philodemi libri de Rhetorica Neapoli edita. 1841. Mit 3 Kpftaf. Auch zu Paris bei Didot in demselben Jahre abgedruckt.

40) Weichert Imperatoris Augusti scriptorr. reliqq. p. 40. sq. De Apollodoro Pergameno et Theodoro Gedarensi rhetoribus. Scrips. Dr. G. W. Piderit. Marburgi 1842. 4.

Er schrieb eine τέχνη, die Cai. Valgius Rufus ins Lateinische übersetzte und, wie es scheint, mit Zusätzen versah. Diese Rhetorik widmete er dem Cai. Matius. Andere Rhetoriken, die ihm beigelegt werden, — daher sagt Strabon Ἀπολλόδωρος ὁ τὰς τέχνας συγγράψας — erkannte Apollodor in seinem Briefe an Domitius nicht an⁴¹⁾.

§. 98.

Grammatisch-syntaktische Schriften.

Die im vorigen §. genannten Verfasser von Rhetoriken und anderer logischer und dialektischer Schriften gehören zum Theil auch in diesen Abschnitt, so wie die hier noch zu nennenden Verfasser grammatischer Abhandlungen auch eben so gut in dem Abschnitt über Rhetorik ihre Stelle angewiesen bekommen könnten, weil, wie schon früher bemerkt wurde, Rhetorik und Grammatik noch auf's engste miteinander verbunden sind. Am Bündigsten hat in neuerer Zeit Bernhardy in seiner wissenschaftlichen Syntax der griechischen Sprache das Wesen und den Gang der griechischen Syntax charakterisirt und wir erlauben uns einige hierher passende Stellen einzurücken.

»Den philosophischen Grammatikern der Alten ist die Syntax der griechischen Sprache nichts als eine Uebersicht der Gründe für die Eigenthümlichkeiten und Strukturen der Redetheile, ein Anfang der wichtigeren und gelehrteren Forschungen über Formlehre; daher sie nur als ein Umriss der bedeutendsten syntaktischen Fragen erscheint, während die Mehrzahl in empirischer Erklärung einzelner Idiomen und Redefiguren befangen war, ohne strenge Scheidung des grammatischen und rhetorischen Gebietes und allein nach dem Eindruck ihrer mannichfaltigen Literatur und beweglichen Sprache; daher diese Leistungen nur zerstücktes darbieten und Beispielsammlungen von ungleichem Werth«¹⁾.

»Die Alexandriner und besonders die Stoiker bezogen die wesentlichen Idiome der syntaktischen und rhetorischen Rede

41) Quintil. III, 1, 18.: Apollodori praecepta magis ex discipulis cognoscas: quorum diligentissimus in tradendo Latine fuit C. Valgius, Graece Atticus. Nam ipsius sola videtur ars edita ad Matium, quia ceteras missa ad Domitium epistola non agnoscit.

1) Bernhardy Wlss. Syntax. S. 1.

einzig auf Homer zurück, dessen einzelne Verse und Wendungen in den grammatischen Schriften als gewöhnliche Belege wiederkehren²⁾).

Die alexandrinischen Grammatiker, um bei diesen zunächst stehen zu bleiben, legten ihre Bemerkungen in den Kommentaren der einzelnen Autoren, besonders des Homer, zerstreut nieder, daher wir gerade über die Leistungen der vorzüglichsten Grammatiker, eines Zenodot, Aristophanes v. B., Aristarch u. A. am wenigsten wissen, da jene Kommentare verloren gegangen sind. Spezielle grammatisch-syntaktische Werke scheinen neben den Rhetorikern bis an's Ende dieser Periode noch kein Bedürfniss gewesen zu sein, da ja selbst die *τέχνη γραμματική* des Thrakers Dionys (§. 88.) noch keine Spur von Syntax hat, sondern nur Elementar- und Formlehre enthält. Doch giebt er (cap. XIII.) eine Definition des *λόγος*³⁾. Nur einzelne Theile der Syntax wurden in Form von Beispielsammlungen behandelt. Wie des Grammatikers Drakon von Stratonike *Τεχνικά*⁴⁾ beschaffen gewesen sein mögen, auf welche vielleicht Herodian⁵⁾ Rücksicht nahm, lässt sich nicht mehr errathen; doch möchte ich geneigter sein, sie für grammatisch, als rhetorisch zu halten. So sind wohl des Didymos (§. 77.) Schriften *περὶ ἀπορρουμένης λέξεως* in mindestens sieben Büchern⁶⁾ und *περὶ διαφθορίας λέξεως*⁷⁾ mehr syntaktisch als bloss glossographisch gewesen. Nach Lersch⁸⁾ wäre der Inhalt der letzteren Schrift *περὶ ἀνωμαλίας* gewesen; allein Didymos scheint mehr eine Zusammenstellung von verfehlten Konstruktionen und Redensarten gegeben zu haben, wie sein Namensvetter Didymos Klaudios mit Bezug auf Thukydides *περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδη* schrieb⁹⁾. In ähnlicher Weise fasste der Alexandriner Aristonikos (§. 83. Anm 80.) ein Werk über die unregelmässigen Konstruktionen im

2) Ebend. S. 3.

3) *Λόγος δέ ἐστι περὶ τε καὶ ἑμμέτρου λέξεως σύνθεσις, διάνοιαν αὐτοτελῆ δηλοῦσα.*
Dann folgen die 8 Redetheile des *λόγος*.

4) Suidas s. v. *Δράκων*.

5) *Περὶ μόν. λέξ.* p. 34. So vermuthet Bernhardt ad Suid. s. v. *Δράκων*.

6) Harpocrat. s. v. *Δερμιοστής*.

7) Athen. IX, 868. D. u. Schol. ad Aristoph. Avv. 768.

8) Sprachphilos. I. S. 75. *).

9) Suid. s. v. *Δίδυμος ὁ Κλαύδιος*.

Homer unter dem Titel *ἀσύντακτα* ab, wofern dieses Werk nicht lexikalischer Natur war. Auch hönnte hierher gezählt werden des Alexandriners Ptolemäos τὰ ὁμοίως εἰρημένα τοῖς τραγικοῖς (§. 109.), des jüngern Zenodot (ὁ ἐν ἄστει) Schrift *βιβλία δέκα περὶ τῆς Ὀμηρικῆς συνηθείας*, in welcher die Eigenthümlichkeiten des homerischen Sprachgebrauchs entwickelt worden sein mögen. Uebrigens schreibt Wolf¹⁰⁾ das Werk einem Zenodor, wozu handschriftliche Auktorität veranlasste, zu; allein diese Lesart kann auf falsch verstandener Abkürzung beruhen, und Mützell (de emend. Hes. Theog. p. 282.) hat daher den Zweifel über die wolfische Lesart vorläufig zu erhalten gemeint. Solche Schriften hatten wohl die meiste Aehnlichkeit mit den Abhandlungen über die rhetorischen und poetischen Formen, z. B. des Tryphon περὶ τρόπων¹¹⁾, oder des Atheners Gorgias σχῆμα διανοίας καὶ λέξεως. Letztere ist in einer von dem Römer Rutilius Lupus unter August veranstalteten freien Uebersetzung noch vorhanden. Das Werk des Tryphon heisst nach pariser Handschriften περὶ τρόπων ποιητικῶν. Allein man hat an der Aechtheit gezweifelt und schon Leo Allatius (de Georgiis p. 116.) führt diese Schrift als ein Werk des Gregor von Korinth auf, dem Walz¹²⁾ gefolgt ist. Der Verfasser dieser Schrift bleibt daher unsicher; doch scheint Gregor der Verfasser auf keinen Fall zu sein, wie Finckh¹³⁾ nachgewiesen hat. Eine Schrift des Tryphon περὶ σχημάτων zitiert das Etymologicum Magnum¹⁴⁾. Auch gehört vielleicht theilweise hierher sein Werk περὶ πλεονασμοῦ τῶν ἐν Αἰολίδι διαλέκτων, das wir unten (§. 103. Anm. 21.) erwähnt haben.

In solchen Werken der eigentlichen Grammatiker ist für die Syntax als Lehre des Periodenbaues wenig geschehen; und zur einfachen Erkenntniss dessen, was die Griechen in dieser Periode einen Satz nennen, und aus welchen Redetheilen sie ihn bestehen lassen, müssen wir uns von den Grammatikern ab- und

10) Proleg. ad Hom. p. 197. Vgl. Schol. Porphy. ad Il. Σ, 356. vgl. ad P 268. Suidas schreibt das Werk Zenodot dem Jüngern zu.

11) Im Mus. Critic. Cantabrig. 1814. 8. und im Mus. crit. Vratislav. ed. Passow et Schneider. 1820. 8. bei Walz Rhett. Graec. Vol. VIII. p. 726. sqq.

12) Rhetor. Gr. tom. VIII.

13) In der Zeitschr. f. d. Alterth. Wiss. 1838. Oktober N. 130.

14) Etym. M. p. 137, 10. Dasselbst wird die Etymologie des Wortes ἀργιόδου; nach Tryphon gegeben.

zu den Philosophen und Rhetoren hinvenden. Da in einer Geschichte der Syntax nicht die Syntax selbst gegeben werden kann, so genüge die kurze Andeutung, was denn nach Aristoteles und Chrysipp ein Satz oder die Rede sei.

Nach Aristoteles¹⁵⁾ ist der Satz oder die Rede (ὁ λόγος) eine Zusammenstellung von Wörtern zu einem Begriffe. Dass, wie Platon (§. 24.) schon festgestellt hatte, der einfachste Satz aus Nomen und Verbum bestehe, nahm nun zwar auch Aristoteles an; doch nicht als die alleinige Nothwendigkeit. Da ihm λόγος so viel wie Begriff oder Gedanke überhaupt ist, so können auch zwei in ein Verhältniss zu einander gestellte Nomina, wie ὁ τοῦ ἀνθρώπου ὁρισμός schon einen λόγος bilden¹⁶⁾. Zu einer vollständigen Rede aber gehörten nach Aristoteles die von ihm und seinem Zeitgenossen Theodekt angenommenen drei Redetheile ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ σύνδεσμοι¹⁷⁾; und die Vorzüge einer Rede bestehen in Deutlichkeit und Einfachheit, überhaupt in dem ἑλληνίζειν, welches in den fünf Punkten besteht, a) dass man die Sätze richtig verbindet; b) dass man sich der eigenthümlichen Wörter (von spezieller Bedeutung) und nicht allgemeiner Gattungsbegriffe bedient; c) dass man die Amphibolie vermeidet; d) dass man das richtige Genus und e) den richtigen Numerus gebraucht¹⁸⁾. — Man sieht, wie diese Bestimmungen theils die Grammatik nach der formellen Seite hin, theils die Syntaxis ornata, theils die allgemeine

15) Vgl. M. Seguiet la philosophie du langage exposée d'après Aristote p. 55. sq. du discours (λόγος), bes. vom λόγος ἀποφαντικός, den Aristoteles vorzugsweise behandelte, mit Rücksicht auf Affirmazion und Negazion, einfache und zusammengesetzte Rede.

16) Aristot. Ars poet. c. 20. fine. λόγος δὲ φωνὴ συνθετὴ σημαντικὴ, ἧς ἕνια μέρη καθ' αὐτὰ σημαίνει τι. οὐ γὰρ ἅπας λόγος ἐκ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων σύγκειται οἷον ὁ τοῦ ἀνθρώπου ὁρισμός· ἀλλ' ἐνδέχεται ἄνευ ῥημάτων εἶναι λόγον. Vgl. zu dieser Stelle Lersch Sprachphilos. II. p. 275. sqq.

17) Dionys. Hal. de Comp. Verbb. c. II, 12. ἡ σύνθεσις ἐστίν, ὥσπερ καὶ αὐτὸ δηλοῖ τοῦνομα, ποιά τις θέσις παρ' ἄλληλα τῶν τοῦ λόγου μορίων. ἃ δὲ καὶ στοιχεῖά τινες τῆς λέξεως καλοῦσι. ταῦτα δὲ Θεοδέκτης μὲν καὶ Ἀριστοτέλης καὶ οἱ κατ' ἐκείνους φιλοσοφήσαντες τοὺς χρόνους ἄχρι τριῶν προήγαγον, ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ συνδέσμους πρώτη μέρη λέξεως ποιοῦντες.

18) Rhet. III, 2. Ἔστι δ' ἀρχὴ τῆς λέξεως τὸ ἑλληνίζειν· τοῦτο δ' ἐστὶν ἐν πέντε. Πρῶτον μὲν ἐν τοῖς συνδέσμοις — — Δεύτερον δὲ τὸ τοῖς ἰδίαις ὀνόμασι λέγειν καὶ μὴ τοῖς περιέχουσι. Τρίτον μὴ ἀμφιβόλοις· — — Τέταρτον, ὡς Πρωταγόρας τὰ γένη τῶν ὀνομάτων διήρει ἄρρενα καὶ θήλεα καὶ σκεύη. — — Πέμπτον ἐν τῇ τὰ πολλὰ καὶ ὀλίγα καὶ ἐν ὁρθῶς ὀνομάζειν.

Syntax oder rhetorische Komposition berühren. Noch deutlicher stellten sich die Regeln von der Bildung der Rede als das ungekünstelte Resultat empirischer Beobachtungen im 22. Kapitel der Poetik heraus. Die Vortrefflichkeit der Rede, heisst es hier, besteht darin, dass sie deutlich und doch nicht gemein sei¹⁹⁾. Am verständlichsten ist sie, wenn sie aus allgebräuchlichen Wörtern (*ἐκ κυρίων ὀνομάτων*) zusammengesetzt ist; dann aber ist sie vulgär oder gemein (*λέξις ταπεινή*); sie wird dagegen durch den Gebrauch von ungewöhnlichen Wörtern (*ξενικὰ ὀνόματα*) edel und über das Gemeine erhoben. Zum *ξενικόν* rechnet Aristoteles 1) die Glosse (*γλῶττα*) (vgl. §. 102. Anm. 6.), 2) die Metapher (*μεταφορά*), den bildlichen übergetragenen Ausdruck²⁰⁾, indem man entweder (*ἀπὸ γένους ἐπὶ εἶδος*) den Gattungsbegriff statt der Spezies, oder (*ἀπὸ εἶδους ἐπὶ γένος*) die Spezies statt des Genus, oder (*ἀπὸ εἶδους ἐπὶ εἶδος*) zwei Spezies statt eines Genus gebraucht; z. B. a) *ἑστάναι* statt *ὀρμεῖν*, b) *μυρία* statt *πολλά*, c) *ἐρύσαι* und *ταμεῖν* statt *ἀφελεῖν*. Zur Metapher rechnet er auch noch das Analogon (*τὸ ἀνάλογον*) von dem er Kap. 21. umständlich handelt. Es gehört 3) zum *ξενικόν* die *ἐπέκτασις*, 4) die *ὑφήρεσις*, 5) die *ἐξάλλαγή*, 6) das *πεποιημένον ὄνομα*; endlich überhaupt Alles, was nicht *κύριον* ist. Wer lauter solche *ξενικά* in der Rede anwenden wollte, würde in Räthseln (*αἰνίγματα*) und Barbarismen (*βαρβαρισμός*) reden. Um nicht gemein und trivial zu werden, möge man die *ξενικά* immerhin gebrauchen, aber auf eine schickliche Weise (*πρεπόντως*); nur der, welcher absichtlich etwas Lächerliches sagen will, könnte sich auch der *ξενικά* im Uebermaasse bedienen. Die *γλῶτται* werden, am schicklichsten in der heroischen Poesie angebracht, die Metaphern in der iambischen, und für die dithyrambische passen am besten die *διπλᾶ ὀνόματα*, d. i. die zusammengesetzten Wörter.

Genauer waren die Stoiker in der Lehre vom Satze²¹⁾. Die Rede (*λόγος*) ist ihnen ein Kompositum von *λέξεις σημαντικαί*, sowie ihnen *λέγειν* einen vernünftigen Gedanken hervorbringen²²⁾

19) Ars Poet. c. 22. *Λέξω δὲ ἀρετὴν, σαφῆ καὶ μὴ ταπεινὴν εἶναι.*

20) Ueber die Metapher vgl. Rhetor. III. c. 3. vgl. c. 2 u. 10. Poetic. 21. und über das Bild, ἡ εἰκών, ebend. III, 4. Vgl. auch §. 93. Anm. 15.

21) Vgl. Rud. Schmidt Stoicorum grammatica p. 49—57. Lersch in der Zeitschr. f. d. Alt. Wiss. 1839. N. 21. und Sprachphilos. Thl. II. S. 32. ff.

22) *Λέγειν γὰρ ἐστὶ — τὸ τὴν νοουμένου πράγματος σημαντικὴν προφέρεισθαι φωνήν.*

heisst, *προφέρεισθαι* dagegen nur einen Laut von sich geben. Nun besteht aber nach Chrysipp die Sprache nicht im Hervorbringen einzelner und ungeordneter Laute, sondern in der verständigen Anordnung der Wörter zu einem begrifflichen Gedanken²³). Die Rede als ein Kompositum von *λέξεις* ist sowohl formell doppelter Natur — entweder Prosa (*λόγος κατ' ἐξοχήν*) oder Poesie (*ποίημα, λόγος ἑμμετρος ἢ ἐρῶθυμός*), — als auch wesentlich von doppelter Natur, indem sie dem Ohre wahrnehmbare Laute (phonetischer Theil, *τὰ περὶ φωνῆς*), oder einen dem Geiste verständlichen Inhalt bietet (begrifflicher Theil, *τὰ περὶ σημαινομένων*). Dieser zweite, eigentlich syntaktische Theil bildete die Grundlage der stoischen Dialektik. Die Objektē der Aussenwelt (*τὰ τυγχάνοντα*), sagen die Stoiker, drücken sich als Bilder unserer Phantasie ein und werden durch die Sprache auf's neue verkörpert. Das Wort giebt nun aber das aufgenommene Bild (z. B. eines Baumes) nicht als sinnlich-wahrnehmbares wieder, sondern nur als Abstraktion (*πράγμα*), welche in dem Hörer (oder resp. Leser) die Erinnerung an den Gegenstand (*τυγχάνον*) Baum hervorruft. Dieses abstrakte Bild eines Gegenstandes oder auch Zustandes, insofern er aussprechbar ist, heisst *τὸ λεκτόν* (dicibile bei Augustin) und ist entweder ein vollendeter Ausdruck (*λεκτόν αὐτοτελές*), wenn er ohne Weiteres verstanden wird, oder ein mangelhafter (*λεκτόν ἐλλιπέες*) wenn zu seinem Verständniss noch ein Zusatz erfordert wird. Der einfache Satz, *ἀξιῶμα*²⁴), bestehend aus einem Nomen im Nominativ und einem prädizirenden Verbum, z. B. *Πλάτων φιλεῖ*, heisst bei den Stoikern *κατηγορήμα* oder *σύμβαμα*²⁵);

Vgl. Diog. Laert. VII, 57. Διαφέρει δὲ καὶ τὸ λέγειν τοῦ προφέρεισθαι· προφέρονται γὰρ αἱ φωναί, λέγεται δὲ τὰ πράγματα, ἃ δὴ καὶ λεκτὰ τυγχάνει.

23) Varro de L. L. lib. V. p. 66. (Bip.): Hunc (scil. Fatuum, über den Unterschied von *fari* und *loqui* siehe Varro l. c. p. 64. sq.) Chrysippus negat loqui, sed ut loqui: quare ut imago hominis non sit homo, sic in corveis, cornicibus, puereis primitus incipientibus *fari*, verba non esse verba, quod non loquantur. Igitur is loquitur, qui suo loco quodque verbum sciens ponit: et istum prolocutum dicimus, cum animo quod habuit extulit loquendo.

24) Diog. Laert. VII, 65. ἀξιῶμα δὲ ἐστίν, ὃ ἐστὶν ἀληθὲς ἢ ψεῦδος, ἢ πρᾶγμα αὐτοτελές, ἀποφαντὸν ὅσον ἐφ' ἑαυτῷ ὡς ὁ Χρύσιππος φησιν ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς ὅροις.

25) Ammonius ad Aristot. περὶ ἑρμην. p. 104. Brandis. τὸ κατηγορούμενον ἢ τοῦ ὀνόματος κατηγορεῖται ἢ πτώσεως, καὶ τούτων ἑκάτερον ἢ τοῦ τέλειόν ἐστιν ὡς κατηγορούμενον καὶ μετὰ τοῦ ὑποκειμένου αὐταρκὲς πρὸς γένεσιν ἀποφάνσεως, ἢ ἐλλίπεος

fehlte das Subjekt, z. B. φιλεῖ, so hiess er ἔλαττον ἢ κατηγορημα oder ἔλαττον ἢ σύμβαμα. Ueber die Katagoremen und Symbamen schrieben die Stoiker besondere Werke; so werden von Chrysipp angeführt περὶ τῶν κατηγορημάτων πρὸς Μητρόδωρον ι, περὶ τῶν συμβαμάτων πρὸς Ἀπολλωνίδην α, πρὸς Πάσυλον περὶ κατηγορημάτων δ' ²⁶); vom Kleanth von Assos περὶ κατηγορημάτων (§. 97. Anm. 25.); desgleichen von Sphäros ²⁷). Alle diese Werke haben ohne Zweifel auf dialektische Weise von dem Satze, nicht von dem Zeitwort (ῥῆμα), welches bei den Stoikern auch (κατηγορημα hiess (vgl. §. 93. Anm. 43.), gehandelt. Besteht der Satz aus einem unpersönlichen Verbum und einem Nomen im obliquen Kasus, z. B. Σωκράτει μεταμέλει, so heisst er παρασύμβαμα oder παρακατηγορημα; und fehlt dem unpersönlichen Verbum das Objekt, z. B. μεταμέλει, so heisst er ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα oder παρακατηγορημα ²⁸). Jedes ἀξίωμα ist entweder affirmativ (καταφατικόν) oder negativ (ἀποφατικόν), und auf diesem Gegensatz beruhte bei den Stoikern und Dialektikern ihre ganze Dialektik, die Nachweisung des Wahren oder Falschen ²⁹). Die Unterscheidung des ἀξίωμα vom ἐρώτημα, πύσμα, προστακτικόν, ὀρκικόν, ἄρατικόν, ὑποθετικόν, προσαγορευτικόν u. s. w. gaben die Stoiker genau an und sind uns die Definitionen vom Diogenes Laert. (VII, 66.) im Leben des Zenon theilweise erhalten. — Die zusammenhängende Rede ist mehr oder minder vollkommen; zu ihren Vor-

καὶ προσθήκης τινὸς δεόμενον πρὸς τὸ τέλειον ποιῆσαι κατηγορούμενον. ἂν μὲν οὖν ὀνόματος τι κατηγορηθὲν ἀπόφανσιν ποιῇ, κατηγορημα καὶ σύμβαμα παρ' αὐτοῖς ὀνομάζεται (σημαίνει γὰρ ἔμφω ταυτόν), ὡς τὸ περιπατεῖ, οἷον „Σωκράτης περιπατεῖ“. ἂν δὲ πτώσεως παρασύμβαμα, ὡς ἀνεὶ παρακείμενον τῷ συμβάματι καὶ ὃν οἷον παρακατηγορημα, ὡς ἔχει τὸ μεταμέλει, οἷον „Σωκράτει μεταμέλει“. Vgl. Diog. Laert. VII, 64. und die Stellen in §. 93. Anm. 43.

26) Diog. Laert. VII, 192.

27) Diog. Laert. VII, 168.

28) Apollon. de Syntax, III, 32. Καὶ τὸ μὲν ἀπάρτιζον τὴν διάνοιαν παρασύμβαμα, λέγω τὸ μέλει Σωκράτει, τὸ δὲ ἑλλειπτικὸν ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα, λέγω δὴ τὸ „μέλει“ καὶ „μεταμέλει“.

29) Diog. Laert. VII, 65 u. 66. Cic. Acad. II, 29. Nempe fundamentum dialecticae est, quicquid enuntietur, id autem appellant ἀξίωμα quod est quasi effatum, aut verum esse aut falsum. Auf diesen Gegensatz von verum aut falsum deutet Cicero nach cap. 30. ferner Tuscul. Quaest. I, 7, de Fato c. 1. und sonst hin. Vgl. Theod. Bergk de Chrysippi libris περὶ ἀποφατικῶν p. 25.

zügen gehört der Ἑλληνισμός, die σαφήνεια (vgl. bei Aristoteles Anm. 18. u. 19.), συντομία, πρέπον und κατασκευή. Ihre Fehler liegen hauptsächlich im βαρβαρισμός und σολοικισμός (§. 99. Anm. 3.). Daher kam es auch, dass die Philosophen über diese beiden Fehler öfter Schriften abfassten. Aristoteles gedenkt des Barbarismos öfter³⁰⁾, ebenso giebt er eine Sammlung von sprachlichen und logischen Eigenthümlichkeiten³¹⁾ und Theophrast schrieb περὶ σολοικισμῶν ἅ ein besonderes Werk³²⁾. Besonders aber fassten die Stoiker den Solökismos scharf in's Auge und Chrysipp schrieb eine Reihe von Werken über diesen Gegenstand³³⁾: περὶ σολοικισμῶν ἅ, περὶ σολοικιζόντων λόγων πρὸς Διονύσιον ἅ, λόγοι παρὰ τῆς συνηθείας³⁴⁾. Bekannt ist die Etymologie, die man dem Worte σολοικισμός unterschiebt³⁵⁾; allein mit dem Dialekt der Bewohner von Soli in Kilikien hat gegenwärtig der Solökismos gar nichts zu schaffen, sondern man verstand jetzt noch, wie einst Protagoras³⁶⁾, eine falsche Dialektik, syllogistische Fehlschlüsse, Verstösse gegen die Aussprache, gegen den Anstand und guten Ton der Sprache u. A. d. darunter³⁷⁾. Derjenige, welcher sich einen solchen Fehler zu Schulden kommen liess, hiess σολοικιστής. — Wie jedes einzelne Wort doppel- und mehrsinnig (ὁμώνυμος) sein kann, so ist dies auch mit einem ganzen Satze der Fall; dann entsteht eine ἀμφιβολία³⁸⁾. Solche Amphibolien suchten nicht nur die Redner zur Vermeidung sorgfältig zu beobachten, sondern ganz

30) Z. B. Ars Poet. c. 22, 8 u. 14.

31) Ebend. c. 26.

32) Diog. Laert. V, 48.

33) Diog. Laert. VII, 192.

34) Die von Diogenes VII, 195. angeführte Schrift περὶ τῶν εἰς τοὺς σολοικισμοὺς θεωρημάτων ἅ scheint περὶ τῶν εἰς τοὺς συλλογισμοὺς θεωρημάτων ἅ geheissen zu haben, da die vorher und nachher genannten Schriften vom Syllogismus handeln.

35) Anonymus ap. Gale, Opusc. mythol. p. 95. sq. Ὅτι Κροῖσος μετὰ τὴν τοῦ Σόλωνος ἐρώτησιν ἐν Κιλικίᾳ γεγονώς Σόλους πόλιν ᾤκησεν, ἐν ᾗ καὶ τινες Ἀθηναίων κατώκησαν, οἳ χρόνῳ βαρβαρωθέντες ἐλέγοντο σολοικίζειν, ἅφ' οὗ καὶ ο σολοικισμός.

36) Aristot. de Elench. Soph. I, 13. (cap. III, 3. p. 161. Bekk. p. 525. ed. Bip.) Vgl. §. 25. Anm. 5.

37) Vgl. Gell. N. A. V, 20. Soloecismus est, inquit (Sinnius Capito) impar et inconueniens compositura partium orationis.

38) Ein Beispiel bei Diog. Laert. VII, 62. Siehe §. 101. Anm. 8.

besonders die Stoiker zu erforschen, da es bei ihrer Dialektik auf möglichst klare und keiner Missdeutung unterworfenen Vordersätze ankam, insofern auf diese die syllogistische Folgerung beruhte³⁹⁾. Ueber die Amphibolie schrieb Chrysipp eine Anzahl Werke⁴⁰⁾: *πρὸς τοὺς μὴ διαιρουμένους β'*, mit welchem Werke er die folgenden gleichsam eingeleitet haben mag; *περὶ ἀμφιβολιῶν πρὸς Ἀπολλᾶν*⁴¹⁾, *περὶ τῶν τροπικῶν ἀμφιβολιῶν α'*, *περὶ συνημμένης τροπικῆς ἀμφιβολίας β'*, *πρὸς τὸ περὶ ἀμφιβολιῶν Πανθοίδου β'*⁴²⁾, *περὶ τῆς εἰς τὰς ἀμφιβολίας εἰσαγωγῆς ε'*, *ἐπιτομὴ τῶν πρὸς Ἐπικράτη ἀμφιβολιῶν α'*, *συνημμένα πρὸς τὴν εἰσαγωγὴν τῶν εἰς τὰς ἀμφιβολίας β'*. Auch sein Mitschüler beim Kleanth, Sphäros der Bosporianer schrieb *περὶ ἀμφιβολιῶν*⁴³⁾.

Doch da Schriften dieser Art mehr die eigentliche Dialektik als grammatische Syntax betreffen, so müssen wir von ihnen abgehen, und den letzten Theil der grammatischen Studien, der Lexilogie, uns zuwenden. Dass übrigens die Rhetoriken und Dialektiken auch die Lexilogie berücksichtigten, lag in der Natur der Sache, da ein richtiger Satz nur aus richtig verstandenen und gewählten Wörtern entstehen kann. Wie die *τέχναι ῥητορικαί* auch *περὶ λέξεως* handelten⁴⁴⁾, so umgekehrt Schriften *περὶ λέξεως* über die Syntax, wie z. B. das oben (§. 97. Anm. 21.) angeführte Werk des Theophrast *περὶ λέξεως*. Ja, dass dieses Werk ganz wie die Rhetoriken neben positiven Sprachregeln auch Kritiken über Vorzüge oder Fehler der Redner enthielt, zeigt uns die bei Dionys⁴⁵⁾ erhaltene Stelle aus dem theophrastischen Werke *περὶ λέξεως*, welches wohl auch unter dem Titel *περὶ τοῦ λόγου στοιχείων*

39) Rud. Schmidt Stoicor. gramm. p. 51. sq.

40) Diog. Laert. VII, 193.

41) Preller de Polemone p. 176. versteht darunter den Skeptiker Apollas.

42) Diesen Panthoides erwähnt auch Sext. Emp. adv. Mathem. VII, 13. (p. 193, 12. ed. Bekk.).

43) Diog. Laert. VII, 178. fine.

44) Vgl. Aristot. Rhet. III, 3, 1. Ἐπειδὴ τρία ἐστὶν ἃ δεῖ πραγματευθῆναι περὶ τὸν λόγον· ἓν μὲν, ἐκ τίνων αἱ πίστεις ἔσονται· δεύτερον περὶ τὴν λέξιν· τρίτον δὲ, πῶς χρῆ τάξαι τὰ μέρη τοῦ λόγου. — — — Περὶ δὲ τῆς λέξεως ἐχόμενόν ἐστιν εἰπεῖν· οὐ γὰρ ἀπόχρη τὸ ἔχειν ἃ δεῖ λέγειν, ἀλλ' ἀνάγκη καὶ ταῦτα ὡς δεῖ εἰπεῖν· καὶ συμβάλλεται πολλὰ πρὸς τὸ φανῆναι ποιόν τινα τὸν λόγον.

45) Dionys. Hal. Iudic. De Lysia cap. 14.: Καὶ θαυμάζειν ἄξιον, τί δήποτε παθὼν ὁ Θεόφραστος τῶν φορτικῶν καὶ περιέργων αὐτὸν οἶται ζηλωτὴν γενέσθαι λόγων, καὶ τὸ ποιητικὸν διώκειν μᾶλλον ἢ τὸ ἀληθινόν. Ἐν γοῦν τοῖς περὶ λέ-

kursirt haben mag⁴⁶). Es ist daher sehr schwer und oft gar nicht mehr zu entscheiden, ob Werke *περὶ λέξεως* mehr lexikalischen oder mehr rhetorisch-syntaktischen Inhalts gewesen seien. Um hier von der Syntax den Uebergang zur Lexilogie zu nehmen, erinnern wir nur noch an des Aristoteles⁴⁷) Sammlung dichterischer, aber in der prosaischen Rede frostiger Wörter aus Lycophron, Gorgias, wie *πολυπρόσωπος οὐρανὸς τῆς μεγαλοκορύφου γῆς*, *ἄκτῃ στενοπόρος*, *πτωχόμουσος κόλαξ*, und die vielen andern *διπλᾶ ὀνόματα* aus Alkidamas.

D. Lexilogie.

§. 99.

U e b e r b l i c k.

Es ist früher (§. 35.) angedeutet worden, dass wir unter Lexi-

ξεως γραφεῖσι τῶν δὲ ἄλλων καταμέμμεται τῶν περὶ τὰς ἀντιθέσεις καὶ παρισώσεις καὶ παρομωώσεις καὶ τὰ παραπλήσια τούτοις σχήματα ἐσπουδακότων, καὶ δὴ καὶ τὸν Λυσίαν ἐν τούτοις καταριθμεῖ καὶ τὸν ὑπὲρ Νικίου τοῦ στρατηγοῦ τῶν Ἀθηναίων λόγον, ὃν εἶπεν ἐπὶ Συρακουσίων αἰχμάλωτος ὢν ὡς ὑπὸ τούτου γεγραμμένον τοῦ ῥήτορος παρατιθεῖς. κωλύσει δὲ οὐδὲν ἴσως τὴν λέξιν αὐτὴν θεῖναι τοῦ Θεοφράστου ἔστι δὲ ἡδε „Ἀντίθεσις δὲστὶ τριτῶς ὅταν τῷ αὐτῷ τὰ ἐναντία ἢ τῷ ἐναντίῳ τὰ αὐτὰ ἢ τοῖς ἐναντίοις τὰ ἐναντία προσκατηγορηθῇ· τοσαυταχῶς „γὰρ ἐγχωρεῖ συζευχθῆναι· τούτων δὲ τὸ μὲν ἴσον καὶ τὸ ὅμοιον παιδιῶδες κατὰ „περ εἰ πόημα. διὸ καὶ ἦττον ἀρμόττει τῇ σπουδῇ. φαίνεται γὰρ ἀπρεπὲς σπουδάζοντα τοῖς πράγμασι τοῖς ὀνόμασι παίζειν καὶ τὸ πάθος τῇ λέξει περιαιρεῖν· „ἐκλύει γὰρ τὸν ἀκροατὴν οἷον ὡς ὁ Λυσίας ἐν τῇ τοῦ Νικίου ἀπολογίᾳ βουλόμενος ἔλεον ποιεῖν“ „„Κλαίω τὸν ἀμάχητον καὶ ἀνουμάχητον ὄλεθρον. ἱκεταὶ μὲν αὐτοὶ τῶν θεῶν καθίζοντες, προδότες δὲ τῶν ὄρκων ἡμᾶς ἀποφαίνοντες, ἀνακαλοῦντες συγγένειαν, εὐμένειαν.““

46) So erwähnt Simplic. ad Aristot. Categor. Fol. 8. ed. Venet. p. 8. ed. Basil. ein Werk des Theophrast, welches mit dem Werke *περὶ λέξεως* identisch oder ganz ähnlichen Inhalts gewesen sein muss. Die Stelle heist: Καθὸ μὲν γὰρ λέξεις ἄλλας (ἢ αἱ τοῦ Ἀριστοτέλους κατηγορίαι) ἔχουσι πραγματείας, ὥς ἐν τῷ περὶ τοῦ λόγου στοιχείων ὃ τε Θεόφραστος ἀνακινεῖ καὶ οἱ περὶ αὐτὸν γεγραφότες· οἷον πότερον ὄνομα καὶ ῥῆμα τοῦ λόγου ὁτοιχεῖα, ἢ καὶ ἄρθρα καὶ σύνδεσμοι, καὶ ἄλλα τινά. λέξεως δὲ ταῦτα μέρη· λόγου δὲ ὄνομα καὶ ῥῆμα· καὶ τίς ἢ κυρία λέξις, τίς δὲ ἢ μεταφορική· καὶ τίνα τὰ πάθη αὐτῆς· οἷον τί ἀποκοπή, τί συγκοπή, τί ἀφαίρεσις· τίνες αἱ ἀπλαῖ, τίνες αἱ ὑποσύνθετοι, καὶ ὅσα τοιαῦτα, καὶ ὅσα περὶ ἰδεῶν εἴρηται· τί τὸ σαφὲς ἐν ταῖς λέξεσι, τί τὸ μεγαλοπρεπές, τί τὸ ἡδὺ καὶ πιθανόν. Vgl. Classen prim. gr. Gr. p. 70 u. 71. Gale ad Demetr. de elocut. §. 175. indentifizirt beide Werke.

47) Aristot. Rhet. III, 3.

logie die Wortexegese überhaupt begreifen; doch müssen wir uns hier vorzugsweise auf die Erklärung des Begriffes der Wörter beschränken und von der Erklärung der Wortform, welche schon in der Formlehre (§. 94. u. 95.) ihre Berücksichtigung gefunden hat, absehen. Zwar können wir auch hier nicht ganz von der Form abstrahiren, da dann der Paragraph über Dialektographie zum Theil der Formlehre überwiesen werden müsste, da die Dialektverschiedenheiten oft nur auf der Formverschiedenheit beruhen; allein da die Schriften *περὶ διαλέκτου* oder *γλῶσσαι, λέξεις διαλέκτων διαφόρων* doch vorzugsweise den Sprachgebrauch behandeln, und nur nebenbei die Form der Dialekte besprechen, so rechtfertigt sich die Aufnahme der Dialektographie und Lexikographie in das Kapitel der Lexilogie von selbst.

Alle Wortexegese muss von der Etymologie ausgehen, wenn sie nicht bodenlos sein soll. An ihr haben Philosophen und Grammatiker sich bald mit mehr, bald mit weniger Ernst und Erfolg versucht (§. 100.) der in der vorigen Periode angeregte Streit über Analogie und Anomalie der Sprachbildung hatte ein tieferes Eingehen in die Wortexegese zum Resultate. Wörter und Wortformen nämlich, welche zwar in der Umgangssprache gebräuchlich, aber in der Blüthezeit des Hellenismus nie bei der öffentlichen Rede oder in der Schrift gebraucht worden waren, galten als unregelmässig, als ungleich mit der Kunstnorm (*inaequales voces, ἀνώμαλα ὀνόματα*), als ihr unähnlich (*dissimiles*). Wenn nun solche Wörter, Wortformen und Redensarten aus dem gemeinen Leben sich in die Schriften einschlichen, so bezeichnete man sie als Anomalien (*ἀνωμαλίας*), gegenüber der Analogie, als dem kunstgerechten Ausdrucke.

An das etymologische Studium schloss sich die Sammlung und Erklärung von Synonymen (§. 101); aber vorzugsweise beschäftigte man sich mit Erklärung der *γλῶσσαι* und *λέξεις* (§. 102.) und den Dialektverschiedenheiten (§. 103.). Die Veranlassung zu dieser Beschäftigung war theils früher durch die Redekunst gegeben, theils wurde sie erhöht durch die gegenwärtig eintretende Sprachmischung. Der Redner hatte nach einer möglichst reinen Sprache zu streben und zwar nach jener, welche die vorzüglichsten Redner seit Gorgias zur Norm erhoben hatten. Man bezeichnete dieselbe mit *Hellenismos*¹⁾, spezieller mit *Attikis-*

1) Diog. Laert. VII, 59. *Ἑλληνισμός μὲν οὖν ἐστὶ* (nach der Ansicht der Stoi-

mos, der in einen ältern und neuern geschieden wird²⁾. Was den zur Kunst- und Schriftsprache erhobenen Hellenismus oder Attikismus widersprach, galt für Glosse, für Dialekt, für fremd (*ξενικόν*), für Barbarismus und Solökismus³⁾. Als Grundbedingung einer guten Rede galt das *ἐλληνίζειν* (§. 98. Anm. 18 u. 29.). Rhetoren und Grammatiker bemühten sich daher mit steter Rücksicht auf die attischen Redner zu bestimmen, was ächt hellenisch sei oder nicht. Dies ward seit Aristoteles auch um so nöthiger, wenn man noch gut hellenisch schreiben oder sprechen wollte. Denn die Sprache hatte jetzt durch makedonischen und asiatischen Einfluss in dem Wortgebrauch, in der Formbildung und Aussprache schon so mannichfaltige Abweichungen von der älteren erlitten⁴⁾, dass man nothwendig auf Sammlungen und historische Erklärungen derselben hingewiesen wurde. Sorgfältig verglich man die Volks- oder Umgangssprache (*ἡ συνηθισμένη λέξις*) mit der Schriftsprache (*τεχνικὴ συνήθεια*), man verglich die griechischen Dialekte untereinander, sammelte die den einzelnen Dialekten eigenthümlichen Wörter, die Provinzialismen oder lokalen Glosseme⁵⁾, Wortformen und Redensarten, und wies die jetzt vielen Wörtern eigenthümlichen und von dem ältern Sprachgebrauche abweichenden Wortbedeutungen nach, woraus die ältesten Wörterbücher entstanden. Das Nähere wird sich aus den folgenden §§. deutlicher ergeben. Nur hier noch die Bemerkung, dass Grammatiker und Rhetoren oft Ausdrücke und Redensarten an Andern tadelten, die sie doch selbst gebrauchten⁶⁾.

ker) φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ εἰκαλὰ συνηθείᾳ. Vgl. Lersch Sprachphilos. I. S. 48—50.

2) Vgl. Pierson ad Moerid. praef. p. XXII. ed Lips. 1831.

3) Diog. Laert. VII, 59. Ὁ δὲ βαρβαρισμὸς ἐκ τῶν κακιῶν λέξεις ἐστὶ παρὰ τὸ ἔθος τῶν εὐδαιμονούντων Ἑλλήνων. Σολοικισμὸς δὲ ἔστα λόγος ἀκαταλλήλως συντεταγμένος.

4) Ueber die Verbreitung und Modifikationen der griechischen Sprache seit Alexanders Heereszügen vgl. Bernhardt Griech. Lit. I. S. 343. fgg. Dazu die Anmerkungen S. 348. ff. Den Epoche machenden Zuwachs für die griechische Lexikographie datirt Bernhardt vom Monumentum Adulitanum und Polybios an.

5) Vgl. Salmasius de Hellenismo p. 97. fgg. über die *χυδαιολογία*.

6) Hierüber giebt einiges Gute Hemsterhuis in Praef. ad Polluc. Onomastic. p. 40. sq.

§. 100.

Etymologie.

So fleissig auch die Griechen sich mit der Etymologie ihrer Sprache beschäftigt haben, so haben sie doch auf diesem Felde, da die Grundsätze, von denen sie beim Etymologisiren ausgingen, oft unrichtig waren, im Ganzen nur Weniges geleistet. Ihre philosophischen Betrachtungen über den Ursprung der Sprache lehnten sich an die streitige Theorie, ob die Sprache *φύσει* oder *θέσει* entstanden wäre, und bei ihren empirischen Etymologien oder Derivationen haben sie sich nur zu oft von der äussern Gestalt der Wörter täuschen lassen. Das Sprachstudium der Griechen und ihre Leistungen nach dem Etymologisiren beurtheilen zu wollen, wäre ungerecht; denn dieses war nun einmal ihre schwächste Seite und liess selbst einen Aristarch straucheln¹⁾.

In der vorigen Periode fanden wir die ältesten Etymologien in den Dichtern; auch gegenwärtig finden wir bei den Dichtern dergleichen; das darf um so weniger auffallen, da ein Ostentiren mit Gelehrsamkeit an der Tagesordnung war. Der alexandrinische Dichter wollte einerseits seine gelehrten Studien nicht umsonst gemacht und andererseits würde er keinen Anklang gefunden haben, wenn er seine Dichtungen nicht auch mit sprachlichen, mythologischen und antiquarischen Notizen durchwirkte. So leitete Euphorion von Chalkis den Namen des Achill von *χιλοῖο ἄπαστος*²⁾ her; Kallimachos³⁾ erklärt, woher die Nymphe Gortynis den Namen Diktynna, und der Berg, von dem sie ins Meer sprang, den Namen Diktäon bekommen habe; ferner die Entstehung des Namens Delos⁴⁾. Apollonios der Rhodier nannte die Minyer Nachkommen der Töchter des Minyas⁵⁾; die Strophaden leitete er von *στρέφειν*⁶⁾ ab. Ueberhaupt waren es meist Eigennamen, welche die Dichter erklärten; so geben die Geographen sehr häufig die Etymologie geographischer Namen an, und hierher gehört als Dich-

1) Vgl. Lehrs Aristarchi studd. Hom. p. 56. Fr. Ritschl de Oro et Orione p. 28.

2) Etym. M. p. 181, 30.

3) Hymn. in Dian. 198. sq.

4) Hymn. in Del. 39.

5) Argon. I, 229. fg.

6) II, 295. fg.

ter der Perieget Dionys, welcher viele derselben erklärt⁷⁾. Doch ist bei solchen Etymologien immer festzuhalten, dass sie nicht immer vom Dichter ausgehen, sondern meist schon traditionell waren und nur vom Dichter zu seinem Bedarf benutzt werden.

Wichtiger ist, was die Philosophen zur wissenschaftlichen Begründung der Etymologie beitrugen. Sie setzten die in voriger Periode (§. 36. Anm. 5.) angeregte Frage zu beantworten fort, ob die Sprache *θάσει* oder *φύσει* gebildet worden. Hier tritt uns zuerst Aristoteles entgegen, welcher sich für die *θάσις*, also für die willkürliche oder von menschlicher Satzung ausgehende Sprachbildung entschied. Er, ein Feind alles dessen, was er nicht mit Gründen nachweisen und stützen konnte, verwarf den von Platon vertheidigten Grundsatz, dass sich die Sprache auf eine naturgemässe Weise entwickelt und gebildet habe. Die natürliche Bildung der Wörter nahm er nur in soweit an, als diese mit dem bezeichneten Objekte eine Aehnlichkeit hatten⁸⁾. Daraus geht aber soviel hervor, dass Aristoteles nicht verkannte, dass Sprache und Vernunft nicht getrennt werden können. Nur hatte er die unabweisbare Erfahrung für sich, dass in der Bildung der Wörter und ihrer Formen viele Willkür statt finde; denn sonst müsste die Sprache der Menschen, die doch von Natur Menschen sind, mehr gleichartig sein, als sie ist. Ihm war jede Vorstellung ein Abbild (*ὁμοίωμα*) von Gegenständen; das Wort selbst ein Symbol, das der Mensch frei gewählt hat⁹⁾. Man sieht, dass Aristoteles also nicht jede Einwirkung der Natur bei der Sprachbildung läugnete, sonst würde er nicht von den Wörtern als *ὁμοιώματα* reden können; allein er stellt die freie Thätigkeit des Geistes als bewusste Schöpferin der Wörter über den Eindruck, den die Gegenstände auf uns machen. Diese Ansicht war freilich dem Etymologisiren nicht sehr günstig, weil sie der Willkür zu freiem Spielraum gestattete. Doch ist diese Willkür von Aristoteles nicht gemissbraucht worden, weil er sich überhaupt des Etymolo-

7) Mehrere Beispiele zitiert Lersch Sprachphilos. III. S. 10.

8) Aristot. *περὶ ἑρμην.* c. 2. ὅτι φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδέν ἐστιν, ἀλλ' ὅταν γένηται σύμβολον· ἐπεὶ δηλοῦσι γέ τι καὶ οἱ ἀγράμματοι ψόφοι, οἷον θηρίων, ὧν οὐδέν ἐστιν ὄνομα.

9) Aristot. *de interpr.* c. 2. Ὄνομα μὲν οὖν ἐστὶ φωνὴ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην — τὸ δὲ κατὰ συνθήκην, ὅτι φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδέν ἐστι, ἀλλ' ὅταν γένηται σύμβολον. Vgl. oben §. 89. Anm. 5.

gisirens möglichst enthielt und lieber wichtigere Fragen der Grammatik, wie die wissenschaftliche Betrachtung der Wortflexion, also über Deklinazion und Konjugazion, aufwarf und zu lösen suchte. Wie schwierig es überhaupt noch war zu etymologisiren, zeigt eben, dass auch unter der geringen Anzahl von Beispielen, die sich im Aristoteles auffinden lassen ¹⁰⁾, mehrere von der Art sind, dass wir sie heute eines Aristoteles nicht würdig finden können, wie z. B. *μεθύειν* von *μετὰ τὸ θύειν* ¹¹⁾ oder *αἰθήρ* von *ἀεὶ θεῖν* ¹²⁾. Uebrigens heisst es von den Peripatetikern sowohl als älteren Akademikern, dass sie die etymologische Worterklärung sich angelegen sein liessen ¹³⁾. Von Aristoxenos, von dem auch ein synonymischer Versuch erhalten ist (§. 101. Anm. 6.), hat sich das vereinzelte Beispiel, *σχῆμα* von *σχεῖν* abzuleiten ¹⁴⁾, erhalten.

Im Gegensatze zu den Peripatetikern nahmen die Stoiker ¹⁵⁾ an, dass die Benennungen der Gegenstände nicht *θέσει* sondern *φύσει* gegeben seien und schlossen sich somit an Heraklit (§. 36. Anm. 45.) an ¹⁶⁾. Doch gaben sie zu, dass die Sprache allmählich sich von ihrer ursprünglichen Natur entfernt und das einzelne Wort abweichende Bedeutung und Form angenommen habe, so dass oft nur ein Zurückgehen auf ihre ursprüngliche Natur erst auf die wahre Bedeutung zurückführe. Dieses Geschäft, welches seit den Pythagoräern ein gewöhnliches und wichtiges geworden war (daher nennt Origenes a. a. O. es einen *λόγος βαθὺς καὶ ἀπόρρητος ὁ περὶ φύσεως ὀνομάτων*), hat eine reiche Literatur hervorgebracht ¹⁷⁾. Die Prinzipien, nach denen die Stoiker etymologisirten, hat un-

10) Vgl. Wower Polymath. c. IX, 6. Ad. Stahr in den Leipz. Jahrb. Bd. XVIII. Hft. 1. S. 9. und vermehrt bei Lersch Sprachphil. Thl. I. S. 88. ff.

11) Athen. II, 40. B.

12) Etym. M. p. 33, 3.

13) Cic. Quaest. Acad. I, 9. Verborum etiam explicatio probatur (nämlich von den älteren Akademikern und Peripatetikern) i. e. qua de causa quaeque ita essent nominata, quam etymologiam nominabant.

14) Aristoxen. Music. ed. Feussner p. 3. ἀλλὰ διάθεσις τίς ἐστι τῶν τοῦ σώματος μερῶν τὸ σχῆμα, γινόμενον ἐκ τοῦ σχεῖν πως ἕκαστον αὐτῶν ὅθεν καὶ τὸ σχῆμα ἐκλήθη.

15) Ueber die Etymologien der Stoiker s. Rud. Schmidt Stoicorum grammatica p. 21—35. Lersch Sprachphilos. I, 45. ff. III, 41—57.

16) Origen. c. Cels. I. p. 18. sq. Die Stelle bei Schmidt p. 23.

17) Siehe bei Schmidt l. c. p. 22. not. 38. Die Schriften περὶ λέξεως werden wir in den folgenden §§. noch anzuführen haben.

ständig Augustin¹⁸⁾ referirt. Der Laut ist, sagten sie, a) ganz übereinstimmend mit dem bezeichneten Gegenstande (wie in den *ὀνόματα ποιητά*); oder b) er ist ihnen ähnlich (*similitas sonorum*); oder c) er ist abusive ihnen annähernd (*vicinitas sonorum*); oder d) ganz entgegengesetzt (wie *lucus a non lucendo*). Die *vicinitas* war der umfassendste Fall; nach ihr wurden die Gegenstände mit einem verwandten Worte bezeichnet entweder *per efficientiam*, oder *per effectum*, oder *per id quod continet*, *per abusionem*, *a parte totum* und *a toto pars*. Da nun doch die Stoiker einerseits eine naturgemässe Entstehung der Wörter annahmen¹⁹⁾ und dennoch die Zweideutigkeit derselben zugaben, so liegt darin ein offener Widerspruch²⁰⁾, der nicht ohne üble Folgen sein konnte, wenn diese Theorie bei der Etymologie praktisch angewendet werden sollte. Und in der That ging das Verfahren der Stoiker oft ins Lächerliche und der häufige Tadel, den die Stoiker wegen ihrer etymologischen Versuche sich zugezogen, ist nur zu gerecht und wohlbegründet²¹⁾. Diese falsche Richtung war aber, wie Schmidt²²⁾ richtig bemerkt, nicht Sache des Zufalls oder Folge der damaligen Grammatik, sondern hatte ihren Grund und Boden im Beweisführen. Da der Erfolg jedes Beweises durch Syllogistik schon von den Vordersätzen abhängt, so suchten die Stoiker zur Klarheit der letztern den Begriff jedes Dinges erst zu erklären, und zwar soweit als derselbe schon durch den Wortlaut des bezeichneten Gegenstandes ausgedrückt war. Da dieser Wortlaut nun kein willkürlicher war, sondern nach ihrer Ansicht ein natürliches Bild des Gegenstandes abgab, das aber durch allmäligen Missbrauch der Wörter verwischt wurde, und nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Sprache der Begriff des Gegenstandes bei der Aussprache des Wortes nicht mehr klar

18) De principiis Dialecticae c. 6. Diese zwei Seiten lange Stelle findet man bei Schmidt S. 23—25. u. bei Lersch l. c. Thl. III. S. 46. ff.

19) Origenes c. Cels. I, 24. ὡς νομίζουσιν οἱ ἀπὸ Στοᾶς, φύσει μίμουμένων φωνῶν τὰ πράγματα, καθ' ὧν τὰ ὀνόματα, καθὸ καὶ στοιχεῖά τινα ἐτυμολογίας εἰσάγουσιν.

20) Hierauf machte schon Lersch aufmerksam in d. Ztschr. f. d. Alt. Wiss. 1840. N. 12. p. 104.

21) Galen. de Platon. et Hippocrat. Dogmatt. II, 2. (tom. V. p. 89. Chart.): ἀλάζων ἐστὶ μάρτυρ ἡ ἐτυμολογία, πολλάκις μὲν ὁμοίως μαρτυροῦσα τοῖς τούναντι λέγουσι τῶν ἀληθῶν, οὐκ ὀλίγας δὲ τοῖς ψευδομένοις μᾶλλον ἤπερ τοῖς ἀληθεύουσιν.

22) L. c. p. 28.

sein konnte, so sind die Wörter in ihrer Bedeutung oft nicht nur zweifelhaft, sondern sogar erst in der entgegengesetzten Bedeutung richtig zu fassen. Damit daher eine Definition sich nicht ins Unstäte verirre, glaubten die Stoiker bei Erklärung der Sentenzen der Weisen und Dichter auf den Ursprung der Wörter zurückgehen zu müssen. Um richtig verstanden zu werden, bildeten daher die Stoiker und Dogmatiker ihre eigene Terminologie²³⁾, wie auch deshalb Zenon nicht sowohl Erfinder neuer Dinge als neuer Wörter genannt wird²⁴⁾, und Chrysipp vor Beginn der Dialektik in einer besondern Schrift seinen eigenen Wortgebrauch vertheidigen und rechtfertigen zu müssen für nöthig erachtete. Er schrieb *περὶ τῶν κατὰ τὴν διαλεκτικὴν ὀνομάτων πρὸς Ζήνωνα α'*²⁵⁾ und *περὶ τοῦ κυρίου κεκοῖσθαι Ζήνωνα τοῖς ὀνόμασιν*²⁶⁾. Die weitere Theorie der Stoiker hier übergehend, weil sie mehr in eine Sprachphilosophie gehört²⁷⁾, erwähnen wir nur die hierher gehörigen Schriften des Chrysipp über Etymologie: *περὶ τῶν ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα ζ'* und *ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα δ'*²⁸⁾. In diesen Werken mag der Verfasser praktisch seine Theorie von der Zweideutigkeit (*ἀμφιβολία*) der Wörter²⁹⁾ ausgeführt und sich oft beim Etymologisiren in Spitzfindigkeiten verirrt haben. Es kann hier nicht der Ort sein, die Etymologien Chrysipps und anderer Stoiker, die uns sporadisch noch aufbewahrt sind, zusammenzustellen; doch mögen zur Veranschaulichung zwei

23) Sext. Empir. Pyrrh. Hyp. II, 205. (p. 104, 32. ed. Bekk.): Ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῇ περὶ ὄρων δὲ τεχνολογία μέγα φρόνουσιν οἱ Δογματικοί, ἢν τῷ λογικῷ μέρει τῆς καλουμένης φιλοσοφίας ἐγκαταλέγουσιν. φέρε οὖν καὶ περὶ ὄρων ὀλίγα ἐπὶ τοῦ παρόντος εἰπωμεν. Πρὸς πολλὰ τοίνυν χρησιμεύειν τοὺς ὄρους τῶν Δογματικῶν δοκούντων, δύο τὰ ἀνωτάτω κεφάλαια περιληπτικὰ πάσης ἧς λέγουσιν ἀναγκαιότητος αὐτῶν ἴσως εὐρήσεις· ἢ γὰρ ὥς πρὸς κατὰληψιν ἢ ὥς πρὸς διδασκαλίαν ἐν πᾶσι παραδεικνύουσι τοὺς ὄρους ἀναγκαίους.

24) Cic. de finib. bon. et mal. III, 2. Quamquam ex omnibus philosophis Stoici plurima novaverunt: Zenoque, eorum princeps, non tam rerum inventor fuit quam novorum verborum. Vgl. Epist. ad Famil. IX, 22.

25) Diog. Laert. VII, 190.

26) Diog. Laert. VII, 122.

27) Man vgl. was Lersch III. S. 41—57. auseinandergesetzt hat.

28) Diog. Laert. VII, 200.

29) Gell. N. A. XI, 12. Chrysippus ait omne verbum ambiguum natura esse, quoniam ex eodem duo vel plura accipi possint. Ueber die *ἀμφιβολία* der Stoiker s. Diog. Laert. VII, 62. in §. 101. Anm. 8.

bis drei Beispiele eine Stelle finden. Chrysipp leitete *Κρόνος* von *κρίνειν* und die *Ρέα* von *ρεῖν* ab⁸⁰⁾; *μύρον* erklärt er, weil es *μετὰ πολλοῦ μόρου* bereitet wird⁸¹⁾; *τελεταί* heissen die Lehren über das Göttliche, weil sie als *τελευταῖοι λόγοι* zu lehren seien⁸²⁾. Vgl. noch *ἀλάστωρ* von *ἐλαύνειν* oder *ἀλᾶσθαι* oder *ἄλαστα δρῶν*⁸³⁾, wornach sich ergibt, wie Chrysipp zu den mannichfaltigsten Erklärungen griff; *διδάσκειν* von *ἄσκεῖν*, *διάσκειν* mit eingeschobenem *δ*. (vgl. Etym. M. p. 272, 18.). Solcher unnützen und haltlosen Etymologien sind von den Stoikern eine grosse Anzahl ausgegangen. Doch ist auch hier zu bemerken, was schon früher (§. 36. Anm. 30.). angedeutet wurde, dass die Etymologen oft nicht sowohl auf grammatische Richtigkeit und logische Wahrheit abzweckten, als vielmehr nur das Wort durch eine solche willkürliche Erklärung zur *vox memorialis* machen wollten.

Anders ist dies, wenn wir uns zu den eigentlichen Grammatikern wenden; hier ist es nicht auf ein geistreiches Spiel mit den Wörtern abgesehen, sondern auf den redlichen Zweck, das Verständniss der Schriftsteller durch etymologische Exegese zu vermitteln. Daher gehen ihre Etymologien meist auf grammatische Derivationen und ihr Werth hängt von der Kunde des Sprachgebrauchs und der Sprachformen oder grammatischen Formlehre ab. Wir wollen zur Veranschaulichung nur die Etymologien zweier Alexandriner mittheilen, von denen der eine zu den ältesten,

80) Etym. M. p. 540, 9. Χρύσιππος δέ φησιν ὅτι, καθύγρων ὄντων τῶν ὅλων καὶ ὄμβρων καταφερομένων πολλῶν, τὴν ἔκκρισιν τούτων Κρόνον ὠνομάσθαι. Dazu Etym. M. p. 701, 23. Χρ. δὲ λέγει τὴν γῆν Ῥέαν κεκλησθαι, ἐπειδὴ ἀπ' αὐτῆς ῥεῖ τὰ ὕδατα. Κρόνος δέ ἐστι τὸ εὐμηχάνημα, αἷτιον κατάρχον μεθύδων.

81) Athen. XV, 686. F.

82) Etym. M. p. 751, 15. Χρύσιππος δέ φησι, τοὺς περὶ τῶν θεῶν λόγους εἰκότως καλεῖσθαι τελετάς. χρῆναι γὰρ τούτους τελευταίους καὶ ἐπὶ πᾶσι διδάσκεισθαι τῆς ψυχῆς ἐχούσης ἔρμα καὶ κεκρατημένης, καὶ πρὸς τοὺς ἀμυήτους σιωπᾶν δυναμένης, μέγα γὰρ εἶναι τὸ ἄθλον ὑπὲρ θεῶν ἀκοῦσαι τε ὁρᾶν, καὶ ἐγκρατεῖς γενέσθαι αὐτῶν. Diese Erklärung fand sich nach Plutarch de repugn. Stoicor. tom. XIII. p. 343. in der Schrift des Chrysipp περὶ βίων, wo er sagt, dass die Disziplinen der Stoiker bestanden in λογικά, ἠθικά und φυσικά. τῶν δὲ φυσικῶν ἑσχατόν (i. e. τελευταῖον) ἐστὶν ὁ περὶ θεῶν λόγος· διὸ καὶ τελετάς προσηγόρευσαν τὰς τούτων παραδόσεις. Uebrigens vgl. man über die Etymologie des Wortes *τελετή* die eben so gelehrte als gründliche Darstellung des eigentlichen Sinnes von Lobeck Aglaoph. p. 124. sqq.

83) Etym. M. p. 57, 26.

der andere zu den jüngsten dieser Periode gehört, nämlich die Etymologien des Zenodot³⁴⁾ und des Tryphon nach dem Etymologicum Magnum. Zenodot leitete ἀμφοιβητεῖν nicht von ἀμφι- sondern von ἀμφοιβ-βητεῖν ab, Etym. M. p. 94, 28.; ἀραριημένος als Perf. Pass. von ἀρειῶ p. 134, 56.; γέλαν statt ἐγέλασαν κατὰ συστολήν p. 225, 7.; γόον von γοάω p. 238, 28.; spricht über die Verba auf — εἶχω p. 253, 22.; über das Imperf. ἦην von εἶμι p. 431, 32.; ἰάσιν v. ἰέναι p. 467, 14.; über κέκλυθι p. 520, 51.; über κρίκε p. 539, 8.; über den Imper. Aor. Med. ὄψαι p. 646, 30.; ὑφύφασται von ὑφαίνω (andere von ὑφάζω) p. 785, 48. Tryphon, der die Studien seiner Vorgänger von zwei Jahrhunderten für sich hatte, war deshalb nicht immer glücklicher, als die ersten Grammatiker. Nach ihm soll ἰώ aus ὦ und ι entstanden sein, Etym. M. p. 481, 10.; ἴστη aus ἴσταθι p. 486, 4.; ὄχεσφι nicht aus ὄχεσι, wie Didymos wollte, sondern vom Genitiv ὄχεος p. 645, 3. (vgl. §. 94. Anm. 37.); ἐτώσιος von ἐτός κατ' ἀντίφρασιν s. v. a. μάταιος p. 387, 38.; λιμός von λείπω p. 566, 7.; φιλήτης=φιλέτης, κατ' ἀντίφρασιν ὁ μισούμενος p. 794, 4. Die Erklärung κατ' ἀντίφρασιν scheint dem Tryphon überhaupt geläufig gewesen zu sein; er stellte auch nach den beiden letzten Stellen des Etymologicon die Regel auf, dass, wenn ein Wort eine Bedeutung erhält, die einen Mangel, eine ἔνδεια ausdrückt, dann auch die Wortform selbst eine ἔνδεια oder Verkürzung erleide. Finden wir nun auch bei den Grammatikern Irrthümer und Mängel, so sind sie bloss Folge der Ungeübtheit und einer in der Sache selbst liegenden Schwierigkeit. Fast alle Grammatiker ohne Ausnahme haben etymologische Versuche gemacht und sie in Kommentaren und lexikalischen Werken mitgetheilt; allein hier beschränken wir uns nur auf die Angabe derer, welche Schriften mit dem Titel περὶ ἐτυμολογίας abfassten.

Unter den älteren Grammatikern war es der Dichter Philetas, welcher ein etymologisches Werk mit Bezug auf Homer schrieb: περὶ τῆς Ὀμηρικῆς ἐτυμολογίας, von welchem nur schr

34) Wenn anders der im Etymol. M. genannte Zenodot der Ephesier ist, woran die ungeschickten Beispiele allerdings sehr zweifeln lassen; auch ist nicht zu übersehen, dass an mehreren Stellen die Ansicht des Zenodot nach der des Herodian angeführt wird. Vgl. Wolf, Prolegg. ad Hom. p. 215. not. 84. u. Mützell de Hesiod. Emend. p. 281.

wenige Fragmente vorhanden sind³⁵). — Für Etymologie und Synonymik war die seit Aristophanes von Byzanz an die Spitze der Grammatik gestellte Analogie von grossem Erfolge, wenn dies Prinzip auch hier und da zu allerlei Spitzfindigkeiten verleitete. In seinem Werke über die Analogie mag vieles Hierhergehörige gestanden haben³⁶), so wie auch seine synonymischen und lexikalischen Schriften (§. 101. Anm. 15. u. §. 102. Anm. 15—17.) zum Theil hierher zu ziehen sind. — Auch Aristarch, welcher das Prinzip der Analogie gelten liess (vgl. §. 87. Anm. 26.), im Gegensatz zum Krates, welcher der Anomalie huldigte³⁷), hatte in der Etymologie Bedeutendes geleistet, obschon bei den Schwierigkeiten, mit denen der Etymolog zu kämpfen hat, ihm auch manche Schwächen nachgewiesen werden können³⁸). — Apollodor von Athen, der den Aristarch in Alexandrien hörte, schrieb ein Hauptwerk *περὶ ἐτυμολογιῶν*³⁹), von dem das zweite Buch erwähnt wird⁴⁰), und das identisch ist mit den *ἐτυμολογούμενα*⁴¹). Das Werk ist leider verloren gegangen⁴²); eben so wie sein anderes lexikalisches Werk *λέξεις Ἀττικάι* (§. 103. Anm. 40.), welches wohl ein selbständiges Werk, aber nicht, wie man glauben könnte, einen Theil der *ἐτυμολογούμενα* bildete.

• Von Krates, dem Gegner des Aristarch, ist zwar kein besonderes Werk über die Etymologie abgefasst worden, aber er brachte wahrscheinlich seine Grundsätze in seinem Werke *λέξεις Ἀττικάι* (§. 103. Anm. 31.) in Anwendung. — Aber von seinem Anhänger und vormaligen Aristarcheer, Demetrios Ixion werden *ἐτυμολογούμενα*⁴³) zitiert.

35) Gesammelt von Nicol. Bach. Philetæ Coi, Hermesianactis etc. fragment. N. 61—64.

36) Vgl. Lersch Sprachphil. Thl. I. S. 61. fg.

37) Lersch S. 69—72.

38) Lehrs Arist. st. Hom. p. 146. sq.

39) Athen. XI, 483. A. vgl. 482. C. Orion. s. v. *Κρητες*. Etym. Gud. s. v. *κίχης*.

40) Athen. II, 63. C. D.

41) Athen. XIV, 663. A.

42) Die Fragmente finden sich in der Ausgabe von Apollodori Bibl. ed. Heyne Gotting. 1803. Vol. II. p. 1144—1162.

43) Athen. III, 64. B. und II, 50. A. ἦλα δὲ οἶον μῆλα, ὥς Δημήτριος Ἰξίων λέγει ἐν ἐτυμολογίᾳ.

§. 101.

Synonymik.

Die Synonymik hat, wie oben (§. 37. Anm. 2. u. 3.) auseinander-
gesetzt worden ist, ihr Wesen an der Homonymie und Poly-
onymie, und fand ihre aufmerksamsten Beobachter an den So-
phisten, welche sich der Kunst, die Wörter nach ihrem Begriffe
scharf zu unterscheiden, bei ihrer Redepraxis höchst vortheilhaft
bedienten. Seitdem machte das Studium der Synonymie einen
wesentlichen Theil der Rhetorik aus und in gegenwärtiger Periode
fühlen auch die eigentlichen Grammatiker bei der Erklärung
der Autoren sich genöthigt, der Synonymik die gebührende Auf-
merksamkeit zuzuwenden.

Unter den Verfassern der τέχναι zicht besonders Aristoteles
die Aufmerksamkeit auf sich. Er findet für den Prosaiker die Be-
achtung der ὁμώνυμα, für den Dichter die der συνώνυμα besonders
nöthig¹⁾. Was er unter homonym und synonym versteht, erklärt
Aristoteles gleich zu Anfang der Kategorien. „Homonym (ähn-
lichnamig) wird das genannt, bei dem bloss der Name gemein-
schaftlich, dagegen der dem Namen entsprechende Begriff der
Wesenheit verschieden ist; z. B. Thier (ζῷον) wird sowohl der
Mensch als das gemalte Thier genannt. Denn bloss ihr Name ist
gemeinschaftlich, dagegen der dem Namen entsprechende Begriff
der Wesenheit ist verschieden; denn wenn man angiebt, was für
Jedes von ihnen beiden dies ist, Thier zu sein, so wird man bei
jedem einen besondern Begriff angeben²⁾.“ „Synonym (gleich-
namig) wird das genannt, bei dem sowohl der Name gemeinschaft-
lich, als auch der dem Namen entsprechende Begriff der Wesen-
heit derselbe ist; z. B. Thier wird sowohl der Mensch als der
Ochs genannt. Denn der Mensch und der Ochs wird mit dem ge-
meinschaftlichen Namen Thier benannt, und es ist auch der Be-
griff der Wesenheit derselbe; denn wenn man als ihren Begriff

1) Aristot. Rhet. III, 2, 7. Τῶν δ' ὀνομάτων, τῷ μὲν σοφιστῇ ὁμωνυμίαι χρήσι-
μοι· παρὰ ταύτας γὰρ κακουργεῖ τῷ ποιητῇ δὲ συνωνυμίαι. Vgl. dazu Sophist.
Elench. cap. 17., wo die Homonymie und Amphibolie so ziemlich gleich-
gestellt; und Rhetor. III, 11., wo einige durch die richtige Anwendung der
Homonymen bewirkte Witze und geistreiche Gedankenspiele angeführt
werden.

2) Aristot. Categor. cap. 1. Alb. Heydemann.

das angiebt, was für ein Jedes von ihnen dies ist, Thier zu sein, so wird man denselben Begriff angeben.“ So sind auch dem Aristoteles πορεύεσθαι und βαδίζειν synonym³⁾; jedes dieser beiden Wörter hat zwar für sich einen besondern Begriff (κύρια ὀνόματα), untereinander aber sind sie beide sinnverwandt (συνώνυμα ὀνόματα). Hieraus geht hervor, dass auch Aristoteles ganz wie die Peripatetiker⁴⁾ die Synonymie von der Polyonymie ausgehen liess; dass ihm nur mehrere Wörter von einerlei Hauptbegriff, wie λώπιον, ἱμάτιον, φᾶρος = Kleid; μέρος, βρότος, ἄνθρωπος = Mensch untereinander synonym sein können.

Stand nun bei Aristoteles und den Aristotelikern der Begriff des Synonymen und Homonymen mit Einschluss des Polyonymen fest, so fehlte es auch nicht an praktischen Distinktionen sinnverwandter Wörter. Man nannte dies διαίρειν (§. 37. Anm. 1.), διαστέλλειν τὴν διαφορὰν τῶν ὀνομάτων. Bekanntlich hatten die alten Sophisten vorzugsweise ethische Begriffe zu erklären gesucht (§. 37. Anm. 40—44.); dies war auch bei den Peripatetikern der Fall, und statt aller Beispiele führen wir, um die Art und Weise ihres Verfahrens zu veranschaulichen, die Unterscheidung der Wörter αἰδώς und αἰσχύνη vom Musiker und Aristoteliker Aristoxenos an⁵⁾: Διαστέλλει δὲ Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς τὴν διαφορὰν ἐν τῷ πρώτῳ νόμῳ παιδευτικῶν. Φησὶ γάρ· Διαφορὰν τήνδε νομιστέον αἰδοῦς τε καὶ αἰσχύνης, ὅτι ἡ μὲν αἰδὼς πρὸς ἡλικίαν, πρὸς ἀρετὴν, πρὸς ἐμπειρίαν, πρὸς εὐδοξίαν ὁ γὰρ ἐπιστάμενος αἰδεῖσθαι πρὸς ἐκάστην τῶν εἰρημένων ὑπεροχῶν προσέρχεται οὕτως διακείμενος, οὐ διὰ τὸ ἡμαρτηκέναι τι, ἀλλὰ διὰ τὸ σέβεσθαι καὶ

3) Rhet. III. 2, 7. Λέγω δὲ κύρια καὶ συνώνυμα, οἷον τὸ πορεύεσθαι τε καὶ τὸ βαδίζειν. ταῦτα γὰρ ἀμφοτέρω καὶ κύρια καὶ συνώνυμα ἀλλήλοις. τί μὲν οὖν τούτων ἕκαστόν ἐστι καὶ πόσα εἶδη μεταφορᾶς καὶ ὅτι τοῦτο πλεῖστον δύναται καὶ ἐν ποιήσει καὶ ἐν λόγοις αἰ μεταφοραί, εἴρηται καθάπερ ἐλέγομεν ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς. In der uns erhaltenen Poetik findet sich nun zwar nichts über Synonymie; dass aber Aristoteles in einem andern didaktischen Werke über Poesie (Lersch Sprachphilos. II. S. 20. vermuthet: in der πραγματεία τέχνης ποιητικῆς β') diesen Punkt besprochen habe, beweist Simplic. ad Categ. p. 42. Brand. Die Stelle findet sich oben §. 37. Anm. 2.

4) Bekker Anecd. Gr. p. 868. Συνώνυμόν ἐστι τὸ ἐν πλείοσιν ὀνόμασι μὴ οὐσίᾳ ὑποκείμενον, οἷον μέρος, βρότος, ἄνθρωπος, ὑπερ οἱ Περιπατητικοὶ πολυώνυμα λέγουσιν, ὁμώνυμα δὲ τὰ τὸ αὐτὸ γένος ἔχοντα καὶ τὴν αὐτὴν οὐσίαν. τὸ ἄνθρωπος ἵππος, ἔλαφος ὁμώνυμά φασιν, ἐπεὶ τὰ τρία κατ' ἀρρένων καὶ ζώων ἐλέχθη.

5) Vgl. Ammonius de differ. verbor. p. 5. ed. Valkenaer.

τιμᾶν τὰς εἰρημένας ὑπεροχάς. Ἡ δὲ αἰσχύνη πρῶτον μὲν πρὸς πάντα ἄνθρωπον, ἔπειτα ἐπὶ τοῖς νομιζομένοις αἰσχροῖς⁶⁾.

Etwas abweichend von der Begriffsbestimmung der Synonymie des Aristoteles war die der Stoiker, welche die *συνώνυμα* und *πολυνώνυμα* identifizirten, indem sie unter Synonymen Begriffe oder Gegenstände mit zwei (Dionymie) oder mehr Benennungen (Polyonymie) verstanden; so waren z. B. die Namen Πάρις und Ἀλέξανδρος synonym, insofern sie eine Person bezeichneten⁷⁾. Das hier gegebene Beispiel bezieht sich zunächst nur auf Eigennamen; dass die Stoiker aber auch Appellative als Synonyma unterschieden, lässt sich schon aus ihrer Vorliebe zum Studium der Amphibolie⁸⁾ und der Metapher abnehmen, über welche sie eine grosse Zahl Werke schrieben (vgl. auch §. 98. Anm. 40.), und die Werke der Stoiker περὶ διαιρέσεων, wie auch Chrysipp ein solches schrieb⁹⁾, mit welchem auch dessen πιθανὰ πρὸς τὰς διαιρέσεις, καὶ τὰ γένη καὶ τὰ εἶδη und περὶ τῶν ἐναντίων α', περὶ τῶν ἐναντίων πρὸς Διονύσιον β' in Verbindung gebracht werden können, deuten nur zu deutlich darauf hin; abgesehen davon dass in Werken περὶ ἐτυμολογιῶν und περὶ λέξεων die Synonymik ebenfalls ihre Berücksichtigung gefunden haben kann. Um uns allen Zweifel zu nehmen, überliefert uns Athenäos¹⁰⁾ eine synonymische Scheidung der Wörter δοῦλος und οἰκέτης aus des Chrysipp Werk περὶ ὁμοιότητος¹¹⁾, welches etwa mit dem von Diogenes genannten Werke

6) Jo. Tzetzes ad Hesiod. Opp. et Dd. 318. erwähnt auch diese Erklärung, und giebt sie nach seiner Weise epitomatorisch also wieder: ὁ μὲν μουσικός Ἀριστόξενος αἰσχύνης οἶδε καὶ αἰδοῦς διαφορὰν, αἰσχύνην μὲν καλῶν τὴν γενομένην ἀτιμίαν ἐπ' αἰσχροῖς — — αἰδῶ δὲ τὴν εὐλάβειαν καὶ σέμνην ὑποστολήν.

7) Simplic. ad Aristot. Categ. p. 43. Die Stelle findet sich oben §. 37. An. 3.

8) Diog. Laert. VII. 62. Ἀμφιβολία δὲ ἐστὶ λέξεις δύο καὶ πλεονα πράγματα σημαίνουσα λεκτικῶς καὶ κυρίως, καὶ κατὰ τὸ αὐτὸ ἔθος ὥσθ' ἅμα τὰ πλεονα ἐκλέξασθαι κατὰ ταύτην τὴν λέξιν. οἷον Αὐλητρὶς πέπτωκε. Δηλοῦνται γὰρ δι' αὐτῆς τὸ μὲν τοιοῦτον Οἰκία τρεῖς πέπτωκε· Τὸ δὲ τοιοῦτον Αὐλήτρια πέπτωκε.

9) Diog. Laert. VII, 200.

10) Athen. VI, 267. B. Διαφέρειν δὲ φησι Χρύσιππος δοῦλον οἰκέτου, γράφων ἐν δευτέρῳ περὶ ὁμοιότητος, διὰ τὸ τοὺς ἀπελευθέρους μὲν δούλους ἔτι εἶναι, οἰκέτας δὲ τοὺς μὴ τῆς κτήσεως ἀφειμένους. „Ὁ γὰρ οἰκέτης, φησὶ, δοῦλός ἐστι κτήσει κατατεταγμένος.“

11) Vielleicht περὶ ὁμωνυμίας? Allein einer solchen Korrektur bedarf es gar nicht, da auch die Werke περὶ ὁμοιότητος ihrer Natur nach leicht auf Synonymie hinführen konnten. So schrieb schon Xenokrates von Chalkedon

περὶ τῶν ὁμοίων πρὸς Ἀριστοκλέα γ' zwar nicht identisch, aber verwandten Inhaltes sein kann. Aus des Stoikers Posidonios Werk περὶ λέξεως εἰσαγωγή ist uns die synonymische Distinkzion der Wörter ποίημα und ποίησις erhalten ¹²⁾).

In wie weit die Definizionen der Peripatetiker und Stoiker auf die eigentlichen Grammatiker, insbesondere auf die Alexandriner übergegangen sind, lässt sich nicht sagen. So weit einzelne Andeutungen reichen, wichen auch diese von den Philosophen etwas ab, sowie die letzteren unter sich schon abweichen. Wir werden wohl so ziemlich das Richtige annehmen, wenn wir glauben, dass in dem Alexandriner und Aristarcheer Dionys dem Thraker uns die Ansicht dieser Grammatiker erhalten ist. Nach Dionys ¹³⁾ ist das ὁμώνυμον ein ὄνομα τὸ κατὰ πολλῶν ὁμωνύμως τιθέμενον, οἷον ἐπὶ μὲν κυρίων, ὡς Αἴας ὁ Τελαμώνιος καὶ Αἴας ὁ Οἰλεύς, ἐπὶ δὲ προσηγορικῶν, ὡς μῦς θαλάσσιος καὶ μῦς γηγενής. Die Homonymie bezeichnet somit eine generelle Benennung von zwei oder mehr Spezialitäten, wie hier Αἴας das Nomen generale ist für die beiden Söhne des Telamon und Oileus. Sie ist somit der Gegensatz der Dionymie, durch welche einem Gegenstande zwei Namen gegeben werden, wie z. B. der Sohn des Priamos eben sowohl Alexander als Paris hiess ¹⁴⁾. An diesem Beispiele sehen wir, dass die Grammatiker διώνυμον nannten, was bei den Stoikern (vgl. Anm. 7.) συνώνυμον hiess. Letzteres war nach Dionys a. a. O. τὸ ἐν διαγόροις ὀνόμασι τὸ αἰτὸ ἐγλοῖν, οἷον ἄορ, ξίφος, μάχαιρα, σπάθη, φάσγανον. In der Auffassung des Synonymon treffen also die Grammatiker wieder mit Aristoteles (vgl. §. 37. Anm. 2.) überein.

Fragen wir nun nach den Werken, in denen die Alexandriner ihre Studien der Synonymie oder Homonymie niedergelegt haben,

περὶ ὁμοιότητος (Diog. Laert. IV, 12.) und mit Werken dieses Titels sind wohl die andern περὶ ὁμοίων zusammen zu stellen, wie z. B. des Speusipp διάλογοι τῶν περὶ τὴν πραγματείαν ὁμοίων ι' (Diog. Laert. IV, 5.); deutlicher wird dieses noch durch den Titel eines andern Werkes διαιρέσεις καὶ πρὸς τὰ ὅμοια ὑποθέσεις.

12) Diog. Laert. VII, 60.

13) Art. grammat. c. 14.

14) Dionys. Thr. l. c. Διώνυμον δὲ ἐστὶν ὀνόματα δύο καθ' ἑνὸς κυρίου τεταγμένα, οἷον Ἀλέξανδρος καὶ ὁ Πάρις, οὐκ ἀναστρέφοντος τοῦ λόγου. οὐ γὰρ εἴ τις Ἀλέξανδρος, οὗτος καὶ Πάρις.

so müssen wir im Allgemeinen die Commentare zu den von ihnen erklärten Autoren nennen. Besondere Werke waren wohl selten, und bestanden dann aus kürzeren oder längeren Abhandlungen oder Verzeichnissen von Wörtern verwandten Begriffs, wie die *συγγενικά* des Aristophanes von Byzanz¹⁵⁾, in welcher Schrift die Verwandtschaftsnamen, wie die Synonymen *ἐκυρός* und *πενθερός*, erörtert wurden; oder das Werk *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν*¹⁶⁾, über die Namen des Lebensalter; sowie mehrere in den folgenden §§. noch zu nennenden lexikographischen Werke. Etymologisch-synonymischer Natur scheint auch des Sosibios (§. 83. Anm. 11.) Werk *ὁμοιότητες* gewesen zu sein¹⁷⁾. Dass nächst Aristophanes besonders Aristarch von Samothrake sich durch Schärfe und Gewandtheit in der Scheidung der Synonyme sowie in der Wortexegese überhaupt ausgezeichnet habe, lässt sich bei einiger Kenntniss der Allseitigkeit und Vortrefflichkeit dieses Grammatikers schon a priori annehmen; um ihm aber auch ein so gebührend Lob zu spenden, wie Lehrs¹⁸⁾, muss man wie dieser *χαλκέντερος* des neunzehnten Jahrhunderts in des Aristarch Studien eingedrungen sein. Um sich von Aristarchs glänzenden Leistungen auf diesem Felde zu überzeugen, sehe man die Beispiele, welche Lehrs (l. c. p. 61—155.) zusammengetragen hat, und die wir nur indicis instar

15) Eustath. ad Hom. II. Z, 378. p. 648. Ἰστέον δέ, ὅτι ἐν τοῖς Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ συγγενικοῖς εὕρηται τις διαφορὰ τοῦ ἐκυρός καὶ πενθερός· φησὶ γὰρ ὡς πενθερός μὲν ὁ τῆς γυναικὸς πατὴρ τῇ νυμφίῳ, καὶ πενθερὰ ἡ μήτηρ· ἐκυρός δὲ ὁ τοῦ ἀνδρὸς πατὴρ τῇ νύμφῃ, καὶ ἐκυρὰ ἡ μήτηρ κτλ.

16) Eustath. ad II. I, 535. p. 772, 58. Od. μ, 252. p. 1720, 25. ξ, p. 1752, 11. ρ, p. 1817, 19. Ein Fragment bei Athen. IX, 375. A. Τῶν δὲ συῶν τὰ μὲν ἤδη συμπεπηγότα δέλφαιες, τὰ δ' ἀπαλὰ καὶ ἐνικμα χοῖροι. Eben daher ist auch wohl die Erklärung des ἀντίπαις bei Suidas p. 484, 5. Bernh. entlehnt.

17) Athen. XV, 690. E. Πολέμων δ' ἐν τοῖς πρὸς Ἀδαῖον παρὰ Ἡλείους φησὶ, μύρον τι πλαγγόνιον καλεῖσθαι, εὐρεθὲν ὑπὸ τινος Πλαγγόνος. Ὅμοίως ἱστορεῖ καὶ Σωσίβιος ἐν ὁμοιότησιν. Ὡς καὶ τὸ Μεγάλλον· ὠνομάσθη γὰρ καὶ τοῦτο ἀπὸ Μεγάλλου, τοῦ Σικελιώτου.

18) Aristarchi studia Homeri p. 61. Apparet in magistro (i. e. Aristarcho) sollers ingenium, exacta diligentia, ars et ratio paene consummata et hodie tot interpositis saeculis in paucis rejicula: apparet in discipulis quanta harum virtutum fuerit persuasio, quanta in colligendis summi doctoris observationibus sedulitas, quas tamen partim ore traditas, partim per commentarios sparsim disiectas nonnumquam ab eo, quod auctor sibi voluerat, nescii deflectant.

andenten: pag. 61—83 über βάλλειν, οὐτάσαι, νύξαι, τύψαι, κληῖξαι; pag. 125—128 ζῶμα und ζωστήρ; pag. 128 sq. ψάμαθος und ἄμαθος; pag. 129 sq. ὄχθη und κρημνός; πύλαι und θύραι; pag. 131 βρότος und αἶμα; ψύχειν und τέρσεσθαι; pag. 134 διώκειν und ἐπιδραμεῖν; δεῖπνον, δόρπον (und ἄριστον); pag. 136 σκότιος und παρθένιος; pag. 137 μῆνις und χόλος; pag. 138 ἔνδον und εἶσω; κεῖθι und κεῖσε; pag. 167—176 über den Unterschied von ἀήρ, αἰθήρ, οὐρανός und Ὀλυμπός; pag. 176 sq. über den Unterschied von Hades und Tartaros, u. v. a. Dass er auch auf die Homonymie seine Aufmerksamkeit richtete, zeigt das Scholion ad Il. B., 837¹⁹⁾. — Die Schüler des Aristarch zeigten sich meist von ihrem Lehrer abhängig und wichen nur wider Wissen von ihm ab.

§. 102.

Lexikographie.

Während die Etymologie und Synonymik das Wort seiner Entstehung und Bedeutung nach betrachtet, so umfasst die Lexikographie ausser der etymologischen und synonymischen Betrachtung auch noch den Sprachgebrauch des Wortes; sie ist vorherrschend empirisch und praktisch. Sie hat, wie in der vorigen Periode (§. 38. Anm. 23.) schon angedeutet wurde, ihre Entstehung in der Beobachtung der γλῶσσαι und λέξεις; die Sammlungen von Glossen, so wie der Wörter und Redensarten (λέξεις), die zu verschiedenen Zeiten oder von verschiedenen Schriftstellern in einer besonderen vom allgemeinen Dialekt abweichenden Weise gebraucht worden sind, bildeten die Lexika, die aber jetzt noch selten λεξικά heissen, sondern συναγωγὰὶ λέξεων oder γλωσσῶν, oder ὀνομαστικόν, περὶ ὀνομασιῶν, ἄτακτα¹⁾, σύμμικτα, Συμμικτηή

19) Ἄσιος: ἡ διπλῇ, ὅτι ὁ Ἄσιος οὗτος ὁμώνυμός ἐστι τῷ Ἐκάβῃ ἀδελφῷ (Il. Ω, 719.). ἐσημειοῦτο δὲ ὁ Ἀρίσταρχος τὰς ὁμωνυμίας πρὸς τὰς Πυλαιμένους, καὶ πρὸς τὴν ἐπανάληψιν, ὅτι πλεονάζει ἐν Ἰλιάδι.

1) Vgl. I. A. Ernesti de Glossemat. Graecor. usu etc. im ersten Theile des Hesych. ed. Alberti abgedruckt. — Chr. D. Beck de glossematis quaestio critica I. et II. Lips. 1831.; hierzu Leipzg. Jahrbh. 1831. Bd. III. Hft. I. S. 122. fg. — Ueber die Wörter ἄτακτα und γλῶσσαι giebt auch Einiges der Rezens. (des Philetas ed. N. Bach) in der Allg. Schulztg. 1833. N. 97. Eine Geschichte der Lexikographie im Alterthum giebt Prof. Meier in Commentationis VI. de Antocidis orat. c. Alcib. part. I. u. II., die mir leider nicht zur Hand gewesen ist.

λέξεις, χρηστομάθεια u. dgl. Bald beschränkte man sich bei Sammlung der Glossen oder Lexeis auf die Dichter, bald auf die Prosaiker, bald auf einen einzelnen Schriftsteller, oder auf einen besondern Dialekt.

Zu den Schriftstellern, die man vorzugsweise las und lexikalisch erläuterte, gehörten vor allen Homer und die Dramatiker; neben ihnen aber fanden auch eine Zahl anderer Klassiker ihre Wortexegeten. Zur Wortexegese des Homer trugen theils durch Abfassung von Glossaren, theils in den Kommentaren bei: Philetas (Anm. 27.), Aristarch (Anm. 59.), Ptolemäos Pindarion (Anm. 63.), Aristonikos der Alexandriner (Anm. 65.), Heliodor (Anm. 66.); zur Erklärung der Dramatiker (siehe *λέξεις Ἀττικάι* in §. 103.) Timachides (Anm. 43.), Didymos Chalkenteros (Anm. 72.); des Hippokrates: Xenokrit von Kos (Anm. 46.), Heraklid von Tarent (Anm. 47.) Herophilos aus Chalkedon (Anm. 48.); Glaukias der Empiriker; Bakchios von Tanagra (Anm. 49.), Epikleustos (Anm. 50.), Epikles (Anm. 51.), Apollonios Opheus (Anm. 52.); Philin von Kos, Euphorion von Chalkis (Anm. 53.), Lysimachos von Kos (Anm. 54.), Apollonios von Kittion (Anm. 55.), Dioskorides Phakas (Anm. 56.); des Platon: Klearch aus Soli (Anm. 24.), Harpokration von Argos (Anm. 57.); des Demokrit: Kallimachos (Anm. 32.), Hegesianax (Anm. 34.); der Historiker: Parthenios (Anm. 58.); u. a.

Andere Werke, die bloss *γλῶσσαι* oder *περὶ λέξεως* überschrieben sind, lassen sich nicht immer auf einen bestimmten Schriftsteller oder Kreis von Schriftstellern zurückführen; ja Schriften mit dem letzteren Titel lassen ebensowohl auf einen rhetorischen (§. 98. Anm. 46.) als lexikalischen Inhalt schliessen. *Γλῶσσαι* ohne nähere Bestimmung schrieben z. B. Klitarch der Historiker (Anm. 22.), Klearch aus Soli (Anm. 23.), Simmias von Rhodos (Anm. 25.), Zenodot von Ephesos (Anm. 35.), Aristophanes von Byzanz (Anm. 38.), Timachidas (Anm. 43.), Nikander von Kolophon (Anm. 76.). Dagegen schrieben *λέξεις* oder *περὶ λέξεως* Aristoteles (Anm. 8.), Theophrast (Anm. 14.), Antigonos von Karystos (Anm. 26.), Zenon (Anm. 17.), Chrysipp (Anm. 18.), Artemidor (Anm. 40.).

Die Reihenfolge der Wörter scheint anfänglich durch die Auf-

einanderfolge derselben in den gelesenen Schriften bedingt gewesen zu sein; dann ordnete man sie auch wohl nach ihrer Bedeutung, so dass man Wörter zusammenstellte, welche Gegenstände des Kriegswesens, des Hauswesens, der Kunst u. s. f. bezeichneten²⁾, wohin auch die *γλῶσσαι ὀψαρτυτικά* gehörten. So erklärt sich auch, dass die Sammlungen von *γλῶσσαι* oder *λέξεις* nach Büchern citirt werden. Aber auch die alphabetische Reihenfolge der Wörter wird gegenwärtig beobachtet. Die alphabetisch (*κατὰ στοιχεῖον* oder *ἐν στοιχειανῇ τάξει λέξεων*) abgefassten Wörterbücher hiessen vorzugsweise *λεξικά*, während Sammlungen von Wörtern, die gleichen Begriff haben oder verwandt sind, mit Beigabe einer Erklärung der schwierigeren Bezeichnungen, die Titel *ὀνομαστικά* oder *ὀνομασία* führten. So gaben z. B. des Tryphon *ὀνομασία* (Anm. 67.) alle Bezeichnungen für die Sangesweisen, Flötenspieler, Instrumente u. s. f. Während die Lexika meist nur grammatische Auskunft geben, bilden die Onomastika gleichsam Realwörterbücher, Thesauren von Nominen und Verben für diejenigen, welche richtig sprechen und schreiben wollen, wie das der folgenden Periode angehörende Onomastikon des Pollux zur Genüge ausweist³⁾. Das ganze Onomastikon schliesst daher auch gar nicht die Erklärung von Glossen aus, deren sich unzählige bei Hesych, Suidas, Pollux und im Etymologicum finden. Die Wörtersammlungen nach den Dialekten, wie *γλῶσσαι* oder *λέξεις Ἀττικά*, *Κρητικά* u. s. f., von denen im folgenden Paragraph besonders gehandelt wird, waren ebenfalls vorherrschend lexikalisch eingerichtet.

Anfangs mögen solche Wörterverzeichnisse von geringem Umfange gewesen sein und nur diejenigen Glossen enthalten haben, die dem Verfasser der Sammlung besonderer Aufzeichnung und Erklärung werth schienen; aber sie wuchsen durch Nachträge, die man bei der Lektüre vornahm, oder durch Exzerpte aus den Kommentaren der Grammatiker und Scholiasten zu weitschichtigen Werken, deren gelehrtes Ansehn nicht immer die Gelehrsamkeit und den mühsamen Fleiss des Verfassers voraussetzen lässt. Ein

2) Wolf Prolegg. ad Hom. p. 196. not. 66. und 67.

3) Vgl. Hemsterh. Praef. ad Polluc. Onomast. (Amstel. 1706.) p. 33. sq. Henr. Valesius Emendatt. critt. cap. XII. p. 16.

Mangel der Glossographen⁴⁾, besonders der spätern, war, dass sie ihre Quellen nur selten nannten, aus denen sie die Glossen entlehnten. Daher weiss man sehr gewöhnlich nicht, welcher Zeit und welchem Schriftsteller sie angehören, wodurch die Verständlichkeit erschwert wird; dabei ist das Wort ohne allen Zusammenhang in einer flektirten Form hingestellt, sodass die gegebene Erklärung sich wunderbar und unglaublich ausnimmt. Oft wird eine ganze Redensart gesetzt und aus derselben nur Ein Wort durch ein anderes Wort erklärt, sodass man zuweilen zweifeln kann, ob dies Eine Wort die ganze Redensart oder eben nur Ein Wort aus jener Redensart wiedergeben soll. Oder von zusammengesetzten Wörtern wird nur eine Hälfte erklärt, weil man die andere für verständlich hielt, z. B. bei Hesychios ἀριδᾶκρος] ταχέως; hier ist nur ἀρι erklärt; oder man erklärt die Spezies durch ein Genus und umgekehrt. Bei solcher Bewandniss kann es oft kommen, dass die Erklärungen falsch scheinen oder auch wirklich sind; dann darf dies aber nicht immer auf Rechnung der Glossographen kommen. Entweder hatten sie nur eine gewisse Stelle im Auge, in der ein Wort in ungewöhnlicher Bedeutung gebraucht worden ist; oder andere Glossographen haben eine falsche Parallelstelle dazugeschrieben; abgesehen davon, was auf Abschreiber zu schieben ist. Nebenbei ist freilich auch nicht zu läugnen, dass die Erklärer hier und da den Sinn einer Stelle, wo die Glosse sich findet, nicht richtig gefasst haben.

Leider hat sich von den lexikalischen Werken dieser Periode fast kein einziges erhalten; doch ist vieles von dem, was jetzt der Fleiss schon zusammentrug, durch spätere Lexikographen und Scholiasten auf uns gekommen, bald mit, bald ohne Angabe der benutzten Vorarbeiten. Die Angabe der Quellen fiel allmählich immer mehr weg, je öfter solche Werke überarbeitet und in der Form umgestaltet wurden; das Streben nach Raumersparung mochte bei zunehmendem Material eine Hauptveranlassung dazu geworden sein.

Ehe wir zur Aufzählung der Hauptwerke dieser Periode übergehen, müssen wir erst noch fragen, was man denn unter γλῶσσα und λέξις verstand, da die Grammatiker eher die Glosse selbst erklärten, als den Begriff von γλῶττα und λέξις aufstellten.

4) Ernesti de Glossemat. Graecor. usu etc.

Aristoteles unterschied die *λέξις* vom *λόγος* der Art, dass er unter jener die einfache Bezeichnung eines Begriffes, also das einzelne Wort, unter diesem die zusammenhängende Rede verstand⁵⁾. Die *λέξις* bestand aus Buchstaben, Sylben, und konnte eine Partikel, ein Nomen, ein Verbum, ein Pronomen, eine abgeleitete Form, auch wohl ein *λόγος* sein⁶⁾. Die Wörter der Rede mussten im allgemeinen Sprachgebrauch, dem sogenannten Hellenismos üblich sein. Alle Wörter, die nicht rein hellenistisch sind, nannte er *ξενικά*⁷⁾, und von diesen bilden die *γλῶτται* eine Unterabtheilung (§. 103.). Wörter des allgemeinen Sprachgebrauchs sind *κύρια ὀνόματα*; dem *κύριον ὄνομα*, unter dem wir ja nicht ein Nomen proprium, d. i. Eigennamen zu verstehen haben, steht nun entgegen die *γλῶττα*, ein Wort, dessen sich Andere als Attiker oder Hellenisten bedienen. Glosse ist ihm also jedes vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abweichende Wort. Da nun die verschiedenen Stämme der Griechen auch ihren besondern Sprachgebrauch haben, so kann ein und dasselbe Wort zugleich *γλῶττα* und *κύριον* sein, aber immer nur in den verschiedenen, nicht in demselben Dialekte. — Aristoteles gab viel auf die Beachtung der Glossen und schrieb ein Werk *περὶ λέξεως*⁸⁾; aber auf Sammlung und Erklärung derselben hat er sich nur sehr sparsam eingelassen, und wo er es thut, ist er nicht allemal ganz glücklich gewesen. Dies beweisen einige Notizen, die über seine Worterklärung des Homer sich erhalten haben. So konnte er sich *θεὸς αὐδήεσσα*⁹⁾ nicht klar machen und korrigirte *οὐδήεσσα*; *κέρα ἀγλαέ*¹⁰⁾ erklärte er durch *αἰδοίῳ σεμννόμενε*; *αἰετοῦ-μέλανος*¹¹⁾ hielt er für rich-

5) Ammon. in Aristot. p. 99. Διαφέρει δὲ ὁ λόγος τῆς λέξεως, ὅτι ὁ μὲν ἐστὶ πλήρωμα προηγουμένως τῶν σημαινουσῶν τὰ πράγματα φωνῶν, ἡ δὲ πασῶν ἀπλῶς τῶν παραλαμβανομένων εἰς τὴν διαλεκτικὴν. — — δι' ὧν δηλὸς ἐστὶ λόγον μὲν τὴν διάνοιαν καλῶν, λέξιν δὲ τὴν ἀπαγγελίαν.

6) Aristot. P. A. c. 20. Τῆς δὲ λέξεως ἀπάσης τὰδ' ἐστὶ τὰ μέρη· στοιχεῖον, συλλαβή, σύνδεσμος, ὄνομα, ῥῆμα, ἄρθρον, πτώσις, λόγος. Vgl. §. 93. Anm. 8.

7) Ars Poet. c. 21. Λέγω δὲ κύριον μὲν, ᾧ χρῶνται ἕκαστοι γλῶτταν δέ, ᾧ ἕτεροι ὥστε φανερόν ὅτι καὶ γλῶτταν καὶ κύριον εἶναι δύνατον τὸ αὐτό, μὴ τοῖς αὐτοῖς δέ. Τὸ γὰρ σίγυνον Κυπρίοις μὲν κύριον, ἡμῖν δὲ γλῶττα.

8) Diog. Laert. V, 24.

9) Odyss. κ, 136. vgl. ε, 334.

10) Il. Α, 385.

11) Il. Φ, 252.

tig geschildert, weil dieser Vogel schwarze Knochen habe ¹²⁾. In der Politik erklärt er die Bedeutung und den Gebrauch der Wörter *ἀναξ*, *πυρρόλχη* (pag. 125.), *χλαῖνα* und *χλαμύς* (p. 131.), *ἀχάνη* (p. 144. 153.), *νοῦμμος* (p. 150.) ¹³⁾. Wie der Meister, thaten auch die Jünger; in verschiedenen Schriften brachten sie ihre Worterklärungen an. In mehreren Schriften *περὶ μέθης* steuerten die Philosophen, wie schon Lehrs bemerkt hat, etwas zur Erklärung eigenthümlicher Ausdrücke bei, wie z. B. Theophrast in der Schrift *περὶ μέθης* das *ζωρότερον πίνειν* aus Empedokles ¹⁴⁾; Chamäleon in einem gleichbetitelten Werke das Wort *ἐπισκυθίζειν* ¹⁵⁾ erklärte. Dass das Werk des Theophrast *περὶ λέξεως* mehr rhetorisch war und also nicht hierher gehört, ist bereits (§. 98. Anm. 45.) angedeutet.

Der Begriff der *λέξις* bei den Stoikern ist ein umfassender. Jeder artikulierte Laut oder jedes Wort ist ihnen eine *λέξις* ¹⁶⁾, entweder eine begriffshaltige (*λέξις σημαντική*) oder begriffslose (*λέξις ἀσήμαντος*), wie *βλίτυρι*, *σκινδαψός* u. ä. • Werden *λέξεις* zu einem vernünftigen Sinn verbunden, so bilden sie einen *λόγος*; aber auch der *λόγος* kann als blosser *λέξις* betrachtet werden, wenn man nicht auf seinen Inhalt, sondern auf seine Form sieht. *Λέξις* ist daher auch so viel als Redensart überhaupt. Mit der Betrachtung der Wörter und Redensarten, die sie auch wohl mit neuen Schöpfungen vermehrten, weshalb sie *verborum pacne architecti* genannt werden, haben sich die Stoiker vielfach abgegeben und schufen eine reiche Literatur *περὶ λέξεων*. Wir erwähnen nur des Zenon *περὶ λέξεων* ¹⁷⁾, des Chrysipp Werke *περὶ λέξεων πρὸς Σωσιγένην καὶ Ἀλέξανδρον ε'*, *λέξεις πρὸς Διονύσιον α'*, *περὶ τῆς κατὰ τὰς λέξεις ἀνωμαλίας πρὸς Δίωνα δ'* ¹⁸⁾, *περὶ τῶν κατὰ τὴν διαλεκτικὴν ὀνομάτων* ¹⁹⁾, des Antipater *περὶ λέξεως καὶ τῶν*

12) Beim Schol. ad Theocrit. I, 34. ἔθειρα ἣ τῆς κεφαλῆς θρεῖ. Ὅθεν Ἀριστοτέλης ἐν Ὀμήρῳ ἔγραψεν ist nach Lehrs Arist. st. Hom. p. 50.**) zu lesen: Ἀρίσταρχος.

13) Lehrs l. c. p. 52.

14) Athen. X. 423. F.

15) Athen. X. 427. B.

16) Diog. Laert. VII, 57.

17) Diog. Laert. VII, 4.

18) Diog. Laert. VII, 192.

19) Diog. Laert. VII, 189.

λεγομένων (vgl. §. 89. Anm. 17.), des Posidonios von Apamea *περὶ λέξεως εἰσαγωγή* (§. 101. Anm. 12.).

Neben den Philosophen nahmen auch die Geographen und Periegeten Gelegenheit, Glossen, Dialektverschiedenheiten und auffallende Wörter zu erklären, die sie auf ihren Reisen kennen gelernt hatten, und unter andern schrieb der Perieget Polemon eine besondere *ἐπιστολὴ περὶ ὀνομάτων ἀδόξων* ²⁰⁾.

Indem wir im Folgenden die hauptsächlichsten Glossographen und Lexikographen, überhaupt Wortexegeten dieser Periode in chronologischer Folge anzugeben versuchen, bemerken wir nur noch, dass Aristarch schon öfter auf *γλωσσογράφοι κατ' ἐξοχὴν* sich beruft, unter denen er die älteren Wortexegeten, deren Namen nicht mehr nachzuweisen war, also unbekannte Erklärer versteht ²¹⁾. Es fehlte demnach an Werken dieser Art keinesweges und viele der nachher anzuführenden mögen ihre Grundlage an diesen Glossographen gehabt haben; aber man arbeitete fleissig weiter; bis auf Aristarch war der ganze Vorrath von Gelehrsamkeit schon ausgeschüttet und man hatte, wie Lehrs l. c. p. 53. sagt, alle Winkel Griechenlands durchsucht, um Wörter und Gebräuche zu erklären; fast kein Kuchen, kein Gefäss, kein Fädchen, kein Glied von Menschen und Thieren war mehr vorhanden, deren Benennungen nicht ausgeforscht worden wären. Zunächst legte man meist seine Bemerkungen in den Kommentaren (*ἐν ὑπομνήμασιν*) nieder, und von da wanderten die Worterklärungen später in die Schriften *περὶ γλωσσῶν* oder *λέξεων*. Es ist daher hier im Allgemeinen nur hervorzuheben, dass die Kommentare reich an Wortexegese waren; ihre Namhaftmachung gehört aber in das Kapitel von der Exegese; hier gehen uns nur die Schriften mit dem Titel *γλῶσσαι* oder *λέξεις* an.

Schon Klitarch, der Historiker und Begleiter Alexanders, schrieb ein Werk *γλῶσσαι*, auch *περὶ γλωσσῶν πραγματεία* genannt, auf welches Athenäos häufig rekurriert ²²⁾. Nächst ihm schrieb

20) Athen. IX, 409. D.

21) Lehrs Arist. st. Hom. p. 43. sq.

22) Athen II, 69. D. VI, 267, D. VII, 284. D. 300. F. XI, 468. A. 473. B. 475. D. 479. E. 495. C. u. E. XV, 701. A. 666. C. Harpocrat. s. v. *δηραινόντας* und *ἐπιβλήτας*, wo Klitarch *γλωσσογράφος* genannt wird. Vgl. Etym. M. p. 111, 10. p. 216, 10. und p. 221, 32. In letzter Stelle wird

Klearch aus Soli *γλῶσσαι*²³⁾. Derselbe sammelte auch die mathematischen Ausdrücke in der Politie des Platon in einer besondern Schrift *περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος Πολιτείᾳ μαθηματικῶς εἰρημένων*²⁴⁾. — Sein Zeitgenosse der Dichter **Simmias** von Rhodos schrieb 3 Bücher Glossen²⁵⁾. — Des **Antigonos** von Karystos auf Euböa Werk *περὶ λέξεως*²⁶⁾ war lexikalischer Natur.

Vorzüglich thaten sich in der Worterklärung die Alexandriner hervor, und unter diesen ist als der älteste der **Philetas** von Kos hervorzuheben. Schon in der vorigen Periode (§. 38. Anm. 35.) haben wir den vom Dichter Straton oder Strattis erwähnten Glossographen **Philetas** angeführt, welcher, wenn Straton wirklich um 400 v. Chr. schon geblüht hat, ein Zeitgenosse des Komikers Aristophanes oder des Sokrates und Platon gewesen wäre. Man hat diesen **Philetas** aber mit dem Koer identifizirt, wonach Straton um fast 100 Jahre später angesetzt werden müsste. **Philetas** schrieb ein Werk unter dem Titel *ἄτακτα*, welches auch als *γλῶσσαι* citirt wird; oder man findet auch wohl beide Titel vereint²⁷⁾. Ist nun unser Dichter und Grammatiker **Philetas** von Kos derselbe mit dem, den Straton²⁸⁾ citirt, so bezogen sich seine Erklärungen auf homerische Glossen²⁹⁾ und mit Bezug auf diese scheint Aristarch sein *σύγγραμμα πρὸς Φιλητᾶν* geschrieben zu haben³⁰⁾. Einige Schwächen und Irrthümer lassen sich aus den

der Aeginete **Klitarch** als Lexikograph citirt. Uebrigens ist der Name **Klitarch** öfter mit dem des **Klearch** verwechselt worden. Vgl. Menage ad Diog. Laerti prooem. §. 5. und in Gell. N. A. IV, 11. ist nach Voss hist. gr. I, 10. **Clearchus** statt **Clitarchus** zu lesen.

23) Schol. Venet. ad Il. 4, 81. vgl. Athen. XI, 486. A.

24) Athen. IX, 393. A.

25) Suid. s. v. *Σιμμία* Ῥόδιος γραμματικός ἔγραψε γλώσσας βιβλία γ'. Vgl. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 808.

26) Athen. III, 88. A. VII, 297. E. u. 303. B.

27) Schol. ad Apoll. Rh. IV, 989. (tom. II. p. 174. ed. Wellauer) *Φιλητᾶς ἐν ἀτάκτοις γλώσσαις*. Etym. M. p. 330, 39. *Φιλίτας* (sic) ἐν γλώσσαις. Athen. an vielen Stellen. Die *ἄτακτα* finden sich gesammelt bei Nic. Bach *Philetæ Coi, Hermesianactis etc. reliquiae*. N. 33—60.

28) Bei Athen. IX. p. 383. B.

29) Z. B. *μέρορες, δαιτυμών, οὐλοχίται, μῆλα* u. A. bei Athenäos; ferner *δοιλλγγες, πρόκες* beim Schol. ad Apoll. Rh. I, 1297. Vgl. Porphy. ad Il. 4, 126. in schol. Venet.

30) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 558. VI, 376.

Scholien dem Philetas noch nachweisen³¹⁾. Philetas hatte seine Nachfolger, deren die Scholien gedenken, aber sie verfuhrten weniger geschickt und mit minder Gelehrsamkeit. — Kallimachos der Kyreneer sammelte die Glossen des Demokrit in seinem *πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων*³²⁾ und *ἔθνεα καὶ ὀνομασίαι*, zu welchem Werke vielleicht die *μετονομασίαι*, Namensumwandlungen der Inseln, Städte, Fische, und die *μηνῶν προσηγορίαι κατὰ ἔθνος καὶ πόλεις* einzelne Theile bildeten³³⁾. — Wie Kallimachos hatte auch sein Zeitgenosse Hegesianax *περὶ τῆς Δημοκρίτου λέξεως* geschrieben³⁴⁾. — Zenodot von Ephesos schrieb *γλῶσσαι*³⁵⁾ und *λέξεις ἑθνικαί* (vgl. §. 103. Anm. 6.). Aus den *γλῶσσαι* mögen, wie Wolf (Prolegg. ad Hom. p. 215. not. 84.) schon vermuthet, die wenigen Erklärungen zum Homer genommen sein, welche die Scholiasten von Zenodot anführen, da es nicht ausgemacht ist, ob er Kommentare (*ὑπομνήματα*) zum Homer oder zu sonst einem Dichter geschrieben hat. Einige Beispiele seiner Erklärungen sind in Anmerk. 35. angegeben, und zum Beweis, wie weit Zenodot noch hinter Aristarch in der Auffassung des Sprachlichen, besonders des homerischen Sprachgebrauchs zurückstand, nur noch zwei Beispiele. Zenodot wusste noch nicht, dass bei Homer *τιμή* so viel als *τιμωρία* sei; und kannte das Wort *φάος* nur in der Bedeutung von Licht, während es Aristarch richtig durch *σωτηρία* erklärte³⁶⁾. Zenodot erklärte den Homer zu oft nach der Vulgärsprache; so musste es kommen, dass er Manches gar nicht verstand oder missverstand; und die seiner Ansicht nach

31) Lehrs Arist. p. 55.

32) Suid. s. v. *Καλλίμαχος* u. Auctor anonymus vitae Callimachi. Aus diesem *πίναξ* des Kallimachos sind nach Mullach Quaestionn. Democritear. specim. II. (Berol. 1842.) p. 4., not. 2. die demokriteischen Wörter bei Hesychios, Suidas und den Interpreten des Aristoteles entlehnt.

33) Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 197. sq. Lersch Sprachphilos. III. S. 66.

34) Stephan. Byz. s. v. *Τρωιάς*.

35) Schol. ad Apoll. Rhod. II, 1005. ad voc. *στυφελήν* ὥς φησι Ζηνόδοτος ἐν γλώσσαις. Schol. ad Theocr. Idyll. V, 2., ad voc. *Νάκος*. Er erklärte *δαῖς* ἔϊση durch *δαῖς ἀγαθή*, vgl. Athen. I, 12. Nach ihm nannten die Kyrenäer den *ῥαῖς*, einen Meerfisch, *ἑρυθρίνος*. vgl. Athen. VIII, 327. B. *κύλις* ebend. XI, 478. E. Anderes im Schol. ad Il. B, 89. I, 447. A, 106.

36) Vgl. Schol. ad Il. I, 286. P, 192. — Ad Il. Φ, 538. sq. αἱ δὲ πετασθεῖσαι (scil. *πύλαι*) *τεῦξάν φάος*] ἡ διπλῇ ὅτι Ζηνόδοτος τοὺς στίχους ἠθέτηκε, γελοῖον ἡγούμενος διὰ πύλης φωτίζεσθαι τὴν πόλιν, τοῦ παντὸς τόπου ἐναιθρίου ὄντος.

im Homer sich findenden Ungereimtheiten suchte er dann durch Athetese zu entfernen, durch die er den Homer gewaltig verkürzte. — Eratosthenes hat zwar kein besonderes lexikalisches Werk geschrieben, doch dürfen wir ihn dreist zu den gelehrten Wort-exegeten zählen, da Werke, wie z. B. *περὶ ἀρχαίας κωμωδίας*³⁷⁾, Vieles zur Erklärung einzelner Wörter enthielten, was auch durch die erhaltenen Fragmente bestätigt wird. — Von Aristophanes von Byzanz gehören die bereits genannten synonymischen Wörterverzeichnisse (§. 101. Anm. 15. u. 16.) und die dialektographischen Werke (§. 103. Anm. 15.) hierher. Ausserdem aber schrieb er insbesondere noch *γλῶτται*³⁸⁾. — Sein Pseudo-Anhänger Artemidor³⁹⁾ schrieb *περὶ Δωρίδος* (vgl. §. 103. Anm. 19.), *λέξεις*⁴⁰⁾; sowie *γλῶσσαι ὀψαρτυτικάι*⁴¹⁾, Wörter, welche die Kochkunst betreffen, ein häufig behandeltes Thema⁴²⁾. — Gleichzeitig lebte der Glossograph Timachidas von Rhodos. Seine *γλῶσσαι* werden oft zitiert⁴³⁾ und bezogen sich wahrscheinlich auf die Dramatiker⁴⁴⁾; wenigstens scheint er den Komiker Aristophanes erklärt zu haben.

Eine besondere Aufmerksamkeit der Grammatiker hatten die Schriften des Hippokrates auf sich gezogen, sowohl der Sprache als des Inhalts wegen. Es giebt fast keinen Grammatiker noch Arzt

37) Athen. XI, 501 A.

38) Schol. Ven. ad. Il. A, 567. zitiert ἐν ταῖς Ἀριστοφάνους γλώσσαις.

39) Ueber die Schriften des Artemidor vgl. Ranke de Hesychii forma gen. p. 103—109.

40) Aus diesen *λέξεις* hat vielleicht das Etym. M. p. 142, 44. die Erklärung von ἀρισχύδης, und p. 145, 55. von ἀρμοῖ entlehnt.

41) Athen. I, 5. B. IX, 387. D. XIV, 662. E. u. F. 663. C. D. vgl. Suid. s. v. Ἀρτεμίδωρος, ὁ Ψευδοαριστοφάνειος, ὁ ὀψαρτυτικὰς λέξεις συναγαγών.

42) Pollux in Onomast. lib. VI, c. X, §. 70. Πολλὰ δ' ἂν εἴη τῶν περὶ τὴν ἡδυτικήν σκευασίαν ἀνεξευρεῖν ἐκ τῶν ὀψοποιητικῶν συγγραμμάτων Πανταλέοντος καὶ Μιθαίκου, καὶ Ζωπυρίνου, καὶ Σόφωνος, καὶ Ἠγησίππου, καὶ Παξάμου καὶ Ἐπαινέτου. Συναριθμοῖτο δ' ἂν τοῖς Ἡρακλείδης δὲ ὁ Συρακούσιος, καὶ Τυνδάριχος ὁ Σικυώνιος, καὶ Σιμωνακτίδης ὁ Χῖος, καὶ Γλαῦκος ὁ Λοκρός, ὀψοποιητικῆς πραγματείας σοφισταί. Die meisten nennt auch Athenäos; sonst aber noch den Agis, Akestios, Akesias, Archytas, Diokles, Dionys, Erasistrat, Euthydem, Kriton, Philestion, Stephanos.

43) Suidas s. v. Τιμαχίδας. Meurs. Bibl. Gr. Rhod. II. c. 13. Casaub. ad Athen. VII, 283. B. Athen. II, 53. C. III, 114. C. u. E. XV, 678. A.

44) Ranke de Hesych. forma gen. p. 113. sq. Iul. Richter de Aesch. Soph. Eurip. interpr. p. 63. sq.

von Bedeutung, der sich nicht mit Erklärung dieses Schriftstellers abgegeben hätte⁴⁵). Die Grammatiker fanden hinlängliche Beschäftigung an der Deutung der hippokratischen Glossen und der erste unter ihnen soll der Grammatiker Xenokrit von Kos⁴⁶) gewesen sein. Die Aerzte bemühten sich, durch praktische Exegese die Werke ihres Meisters brauchbarer zu machen, wobei sie sich aber der Wortexegese nicht entschlagen konnten und förderten hier vereint mit den Grammatikern die Lexikographie. Der erste Arzt, der sich um des Hippokrates Verständniss verdient machte, soll Heraklid von Tarent gewesen sein⁴⁷). — Herophilos aus Chalkedon schrieb ausser Kommentaren zu den Aphorismen des Hippokrates auch *γλῶτται*⁴⁸). — Glaukias der Empiriker fasste hippokratische Glossen schon in alphabetischer Ordnung ab. — Bakchios von Tanagra, ein Anhänger des Herophil, schrieb ausser Kommentaren noch *συντάξεις τρεῖς λέξεων Ἱπποκράτους*. Indem er die einzelnen Wörter des Hippokrates erklärte, belegte er seine Erklärung mit vielen Dichterstellen, die ihm der berühmte Aristarch mitgetheilt haben soll⁴⁹). Sein Werk brachte der Kreter Epikleustos⁵⁰) in alphabetische Ordnung; Epikles⁵¹) in einen alphabetischen Auszug, und ebenso Apollonios Opheus⁵²). — Gegen Bakchios schrieb Philin von Kos 6 Bücher Glossen. — Euphorion von Chalkis suchte in 6 Büchern alle λέξεις des Hippokrates zu erklären⁵³). — Lysimachos von Kos schrieb 3 Bücher λέξεις an den Herophileer Kydias, drei an den Demetrios und überdies noch ein anderes Buch λέξεις⁵⁴). — Apollonios von Kittion, welcher gegen den Tarentiner Heraklid 18 BB. schrieb⁵⁵). — Am Schlusse dieser Periode, zur Zeit des Antonius und der Kleopatra, schrieb der Herophileer Dioskorides Phakas gegen

45) Vgl. das Register bei Fabric. Bibl. Gr. II. p. 599. sqq.

46) Erotian. p. 6.

47) Fabric. Bibl. Gr. II. p. 600.

48) Galen in proem. libri ἐξηγήσεις τῶν γλωσσῶν Ἱπποκρ. p. 404. Fr.

49) Galen. l. c.

50) Erotian. p. 8.

51) L. c. p. 16.

52) L. c. p. 9.

53) L. c. p. 12.

54) Erotian. p. 11. u. 12.

55) Erotian. p. 10.

des Philin, Epikleustos von Kreta und Apollonios Worterklärung des Hippokrates ⁵⁶⁾).

In Bezug auf Platon haben wir oben (Anm. 24.) schon des Solensers Klearch glossographisches Werk erwähnt. Am Ende dieser Periode ist Harpokration von Argos wegen seiner 2 Bücher *λέξεις Πλάτωνος* hervorzuheben, sowie derselbe auch einen Kommentar zum Platon schrieb ⁵⁷⁾. Eine Sammlung von Glossen aus den Historikern veranstaltete Parthenios, des Dionysios Sohn, unter dem Titel *περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἱστορικοῖς λέξεων ζητούμενων* ⁵⁸⁾ in mehreren Büchern.

Wenn nun nach den bisher angeführten Schriften sich schon ergiebt, wie viel zur Erklärung der Dichter, besonders der attischen Dramatiker (vgl. im folg. §. die *λέξεις Ἀττικάι*), der Lyriker, zur Erklärung des Hippokrates, Demokrit u. A. geschah, so fällt es mit Recht auf, dass für Homer trotz aller Beschäftigung mit ihm noch nichts Erhebliches in der Wortexegese geschehen war. Diese Arbeit blieb dem Aristarch von Samothrake vorbehalten und er hat sie auf die bewundernswürdigste Weise ausgeführt. Zwar hat er keine *γλῶσσαι* geschrieben, sondern seine Erklärung des Homer bestand in einem fortlaufenden Kommentar; aber die Ueberreste davon beurkunden noch hinlänglich den ausgezeichneten Wortexegeten. Bei seiner Worterklärung ⁵⁹⁾ des Homer vermied er absichtlich die Berücksichtigung dessen, was für die Erklärung der nicht-homerischen Sprache gethan war, um nicht durch sie zu Irrthümern und Fehlern verleitet zu werden; er wollte den Homer einzig und allein aus dem Homer erklären. Daher erklärt er eben so oft, was die homerischen Wörter nicht bedeuten, als was sie bedeuten und in wiefern sie von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche abweichen ⁶⁰⁾. Er unterschied sorgfältig, ob ein Wort zum Lobe oder zum Tadel gesagt ⁶¹⁾; ob es in aktiver oder passiver; ob in besonderer oder vulgärer Bedeu-

56) Erot. p. 8. 382.

57) Suid. s. v. *Ἀρποκρατίων*.

58) Athen. XI, 467. C. XV, 680. D. E.

59) Vgl. Lehrs Aristarch. p. 54.

60) Z. B. über ὦδε siehe Lehrs Arist. p. 84. sqq. *πόνος* und *πορεῖν* p. 86. sqq. *φόβος*, *φοβεῖσθαι*, *φέβεισθαι* p. 89. sq. *φῦζα*, *τρεῖν* p. 91. sq. und viele andere Wörter bis p. 143.

61) Wie *ἀγηνώρ*, *σχέτλιος*, *ἀρτιεπής* Lehrs l. c. p. 144. sq.

tung, oder ob es mit beiden bei Homer gebräuchlich sei u. s. w. Dass Aristarch auch hie und da das Rechte nicht getroffen hat, lässt sich wohl nachweisen⁶²⁾; allein der Mängel sind so wenige aufzufinden, dass diese dem Ruhme und der Autorität des Aristarch nicht den geringsten Eintrag thun können. Ihm folgten fast unbedingt seine Schüler und Anhänger, und von nun an sehen wir die Lexikographie vorzugsweise dem Homer zugewendet. — Wir erwähnen nur des Ptolemäos Pindarion, des Oroandos Sohn, wegen seiner Schriften *περὶ τοῦ Ὀμηρικοῦ χαρακτήρος*⁶³⁾ oder über die Spracheigenthümlichkeit des Homer, und die 3 BB. *παράδειγματα Ὀμηρικά*⁶⁴⁾; — des Alexandriners Aristonikos *ἀσυντάκτων ὀνομάτων βιβλία 5'*⁶⁵⁾ — des Heliodor *γλῶσσαι Ὀμηρικαί*; welche Schriften sämmtlich zur Wortinterpretazion des Homer die erheblichsten Beiträge enthalten haben müssen, da die Scholiasten so oft auf sie verweisen. Der Glossograph Heliodor scheint mit dem Metriker eine und dieselbe Person gewesen zu sein⁶⁶⁾. Sein Werk benutzte Apollonios der Sophist und ist zum Theil in des Hesychios Lexikon übergegangen.

Am Ende dieser Periode arbeiteten auf dem Felde der Lexikographie noch Tryphon, welcher *περὶ ὀνομασιῶν*⁶⁷⁾ oder *ὀνομαστικά*⁶⁸⁾, — und sein Sohn Dionys, welcher *περὶ ὀνομάτων*⁶⁹⁾ in wenigstens 10 BB. schrieb. Das Werk des Tryphon scheint ein Realwörterbuch gewesen zu sein, das die Benennungen und Erklärungen von Gegenständen der Kunst und Wissenschaft ent-

62) Wie Lehrs l. c. p. 143. sq. gethan hat.

63) Schol. Venet. ad Il. Θ, 359. Πτολεμαῖος ὁ τοῦ Ὀροάνδου ἐν τῷ περὶ Ὀμηρικοῦ χαρακτήρος.

64) Das dritte Buch erwähnt Schol. Ven. ad Il. A, 120. Bei Suid. s. v. Tom. III. p. 224. Kuster. —

65) Suid. s. v. Ἀριστόνικος Ἀλεξανδρεὺς.

66) Vgl. über ihn Ritschl Alexandr. Biblioth. S. 141. ff. Villoison Prolegg. ad Apoll. Soph. p. XXIV. sq. identifizirt ihn mit dem bei Horaz (Serm. I. 5, 2.) genannten Rhetor „Heliodorus Graecorum longe (linguae?) doctissimus“. Siehe dagegen Ritschl l. c. S. 145.

67) Athen. XIV. 634. D.

68) Athen. XI, 503. D. Die gewöhnliche Lesart ist *ὀνοματικά*; allein über die häufige Verwechselung von *ὀνοματικόν* und *ὀνομαστικόν* siehe schon Jungermann ad Polluc. Onomast. p. 2. not. 13. ed. Hemsterh. und des letztern praefat. p. 35. sq.

69) Athen. VI, 255. C. wo das zehnte Buch erwähnt wird, u. XI, 503. C.

halten zu haben scheint; so behandelte das zweite Buch die Namen der Sangesweisen *ᾠδῆς ὀνομασίαι*⁷⁰⁾, das dritte Buch das Kapitel *περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων*⁷¹⁾. — Wir beschliessen diese Periode mit Didymos Chalkenteros, dessen umfassende Thätigkeit auch die Wortexegese förderte. Er fasste über die Sprache der Tragiker ein lexikalisches Werk von wenigstens 28 BB. *περὶ τραγωδουμένης λέξεως*⁷²⁾ und ein ähnliches über die Komiker *κωμικὴ λέξις*⁷³⁾ ab, oder wie es auch zitiert wird *ἐν τῷ κωμικῷ*⁷⁴⁾, welche Werke Hesych in sein allgemeines Lexikon des griechischen Sprachschatzes aufnahm⁷⁵⁾. Offenbar war dieses Werk so berühmt, dass man bei Worterklärungen nur den Namen *Δίδυμος* anzugeben brauchte, um auf die *κωμικὴ λέξις* hinzudeuten, oder umgekehrt, dass man bloss den Titel angab, um den Didymos zu zitiren. So zitiert der Scholiast zu Apollonios zweimal den Didymos⁷⁶⁾ und bezieht sich auf dessen *κωμικὴ λέξις*; aber umgekehrt zitiert er einmal⁷⁷⁾ eine *κωμικὴ λέξις πάμμικτος*, und ein anderes Mal ein *κωμικὸν λεξικόν*⁷⁸⁾; in beiden Fällen ist unzweifelhaft das Werk des Didymos gemeint. Vielleicht sind auch die von Athenäos mitgetheilten Erklärungen von *σίαλις*, *κιβώριον*, *κύμβιον*, *φιαλαὶ Ἀνκιουργεῖς*⁷⁹⁾ aus dieser *λέξις* entlehnt. Dass auch des Didymos Schriften *περὶ ἀπορομένης λέξεως* und *περὶ διεφθορίας λέξεως* zum Theil lexikalisch gewesen, ist (§. 98. Anm. 6. u. 7.) schon angedeutet worden.

Aus der pergamenischen Schule haben wir mit Ausnahme des Dichters Nikander von Kolophon, welcher Glossen sammelte,

70) Athen. XIV, 618. C. D.

71) Athen. IV, 174. E.

72) Macrob. Sat. V, c. 18. Harpocrat. s. v. *ξηραλοῦρειν*.

73) Etym. Paris. ap. Ruhnck. in praef. ad Hesych. p. IX. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. II, 436.

74) Etym. M. p. 492, 55. und Gud. p. 301, 40.

75) Hesych. praef. ad Eulog.

76) Vgl. Meineke histor. crit. comic. graecor. p. 14. nach dessen Meinung aus der *κωμικὴ λέξις* des Didymos entlehnt ist, was sich beim Schol. ad Apoll. Rh. I, 1139. u. IV, 1058., und sonst auch, ohne Angabe der Quelle, bei Hesych, Photios u. a. findet.

77) Ad Argon. IV, 973.

78) Ad IV, 1614.

79) Athen. IX, 392. F. XI, 477. E. 481. F. 486. C.

deren drittes Buch zitiert wird⁸⁰⁾, keinen zu nennen; denn was von dem Stifter der Schule, von Krates hier angeführt werden könnte, ist als vorherrschend dialektographisch im folgenden §. 130. Anm. 31. anzugeben.

§. 103.

Dialektographie.

Obschon wir nicht mehr bestimmen können, in wie weit Schriften mit dem Titel *περὶ διαλέκτων* lexikalisch oder grammatisch abgefasst waren, (aber aller Wahrscheinlichkeit gehörten dieselben mehr der Lexikographie als der grammatischen Formlehre an), so haben wir sie hier doch zur leichteren Uebersicht in einen besondern Abschnitt zusammengestellt. Dass Werke dieser Art weniger zum Hauptzweck hatten, die besondern Formen der einzelnen Dialekte und die abweichenden Bedeutungen derselben Wörter in verschiedenen Dialekten um ihrer selbst willen zusammenzutragen, als vielmehr um auf diese Weise zur bessern Erkenntnis des attischen Sprachgebrauchs und zur Erreichung des als Muster hingestellten Hellenismus zu gelangen, ist früher schon (§. 99.) angedeutet worden. Wenn daher die allgemeine Lexikographie (§. 102.) mehr einen exegetischen Zweck, die eigentliche Wortexegese, im Auge hat, so geht die Dialektographie auf die Stilistik ein und hat mehr einen rhetorisch-grammatischen Zweck. Daraus erklärt sich auch die Form, in welcher man über Dialekte schrieb, nämlich die vorherrschend lexikalische, weil diese zur Auffindung des vom Stilisten in Zweifel gestellten Wortes am geeignetsten war. Daraus erklärt sich ferner, dass die Dialektographie vorzugsweise in den Händen der Grammatiker war, während die Glossographie und Lexikographie auch von vielen Nicht-Grammatikern betrieben wurde, die beim Lesen der Autoren sich dergleichen Wörtersammlungen zu ihrem Handgebrauche anlegten.

Es ist schwer, die eigentlich dialektographischen Schriften von glossographischen und lexikalischen zu trennen, da öfters die Titel nicht bezeichnend genug gewählt und Werke über Dialekte kurz-

80) Athen. VII, 288. C. *Νικάνδρος, ὁ ἐποποιὸς ἐν τρίτῳ γλωσσῶν*. Vgl. XI, 475. D. Schol. ad Aristoph. Eqq. 406. Eudoc. p. 87.

weg *γλῶσσαι*, *περὶ γλῶσσῶν*, oder *λέξεις*, *περὶ λέξεων* genannt worden sind. Auch bezeichnet ja eine Glosse schon ein Wort, das irgend einem Dialekte oder einem Schriftsteller eigenthümlich ist und dem *ὄνομα κύριον*, dem allgemeinen Sprachgebrauche, dem Attikismos oder Hellenismos entgegengesetzt wird. Man vergleiche z. B. des Aristoteles Erklärung der *γλῶττα* (§. 102. Anm. 7.); nach demselben gehörte sie zu dem *ξενικόν*, zu welchem er aber auch jede vom attischen Sprachgebrauch abweichende (dialektische) Form rechnete, wie die *ἐπέκτασις*¹⁾, die Dehnung der Wörter durch Verlängerung eines ursprünglich kurzen Vokals oder durch Einschlebung einer Sylbe, wie *πόλῃος* statt *πόλεος*, *Πηληιάδεω* statt *Πηλείδου*; ferner die *ἀφῆρεσις* oder *ἀποκοπή*, Verkürzung der Wörter durch Abwerfung einer Sylbe, wie *κρί*, *δῶ*, *ὄψ* statt *κρίθη*, *δῶμα*, *ὄψις*; ferner das *ὄνομα πεποιημένον*²⁾, ein Wort das der Dichter nicht in dem Sprachgebrauche vorgefunden, sondern selbst gebildet hat, wie *ἔρυνγες* statt *κέρατα*, *ἀρητήρ* statt *ἱερεύς*. Im Gegensatz zur Sprache der Dichter hiess die Sprache des Volkes und die sich der Volkssprache anschliessende Schriftsprache der Prosaiker die gewöhnliche — *ἡ κοινὴ γλῶσσα*. Diese gewöhnliche Sprache, als welche man die attische Prosa ansah, legte man bei Vergleichung der abweichenden Sprachweise in Wörtern und Formen der Dichter und nichtattischen Prosaiker zu Grunde und nannte, wie schon bemerkt, die sprachlichen Abweichungen *ξενικά*, die gewöhnliche Sprache aber schlechthin auch *διάλεκτος*. So tadelte Aripheades³⁾ an den Tragikern Redeweisen wie *δωμάτων ἄπο*, *σέθεν*, *νίν* u. dgl. als solches, *ἃ οὐδεὶς ἂν εἴποι ἐν τῇ διαλέκτῳ*, d. i. in der gewöhnlichen Sprache; obschon er hier nicht Ursache hatte zu tadeln, da wie Aristoteles (vgl. §. 98. Anm. 18.) bemerkt, der Dichter, um nicht gewöhnlich und gemein zu sprechen, sich solcher Abweichungen bedienen durfte.

Auch die Stoiker beobachteten bei ihren grammatischen

1) Aristot. Ars Poet. c. 21, 18. *Ἐπεκτεταμένον δέ ἐστιν ἢ ἀφῆρημένον τὸ μὲν, εἰὰν φωνήεντι μακροτέρῳ κεχρημένος ἢ τοῦ οἰκείου, ἢ συλλαβῇ ἐμβεβλημένη· τὸ δέ, ἂν ἀφῆρημένον ἢ τι αὐτοῦ.*

2) L. c. 21, 17. *Πεποιημένον δέ ἐστιν, ὃ ὅλως μὴ καλούμενον ὑπὸ τινῶν αὐτὸς τίθεται ὁ ποιητής.*

3) Nach Aristoteles Ars Poet. c. 22. Wer Aripheades war, ist unbekannt. Suidas erwähnt einen Kitharöden dieses Namens. Fabricius Bibl. Gr. II, 423. hält ihn für den Komiker.

Studien die Dialektverschiedenheiten. Wenn die Laute einer λέξις, eines Wortes, bei den verschiedenen Stämmen der Griechen verschieden waren, wie z. B. ἡμέρα (attisch) und ἡμέρη (ionisch), so nannten sie diesen Unterschied διάλεκτος⁴⁾.

Doch dies sind nur einzelne Notizen, welche die Philosophen gelegentlich geben; ein auf Lektüre begründetes und mit Beispielen beleuchtetes Studium der Dialekte legten die Grammatiker an den Tag und stellten die Früchte ihres Fleisses in oft umfassenden Werken περὶ διαλέκτων zusammen. Was in der folgenden Periode die Attikisten⁵⁾ leisteten, war hinreichend in dieser Periode vorbereitet, und es lässt sich nur vermuthen, dass die meisten Werke über die Dialekte, welche die folgende Periode aufzuweisen hat, theils Auszüge, theils Erweiterungen der jetzt schon gearbeiteten Schriften dieser Art waren.

Die Alexandriner haben wie in der Wortexegese überhaupt, so auch in der Erklärung der Dialekte das Möglichste geleistet; was sie nicht in besonderen Werken περὶ διαλέκτων niederlegten, lehrten sie entweder mündlich oder in ihren Kommentaren zu den Autoren.

Unter den älteren Alexandrinern ist Zenodot von Ephesos wegen seiner γλῶσσαι (vgl. §. 102. Anm. 35.) hier anzuführen. Dass Zenodot noch nicht ganz geübt war in dem Unterscheiden der Dialekte und dem Aristarch viel aufzuräumen übrig gelassen hat, zeigen uns so manche Notizen über seine Diorthose des Homer. So schrieb z. B. Zenodot noch ὀρήτο statt ὀρέτο Il. A, 56. 198; κρητός statt κρατός Il. A., 530; oder er verwechselte ἐαυτήν und ἔαυτήν, legte dem Homer einen Artikel nach späterem Gebrauche bei⁶⁾, u. A. Eine Sammlung und Erklärung fremder Wörter

4) Diog. Laert. VII, 56. Διάλεκτος δέ ἐστι λέξις κεχαραγμένη ἐθνικῶς τε καὶ Ἑλληνικῶς ἢ λέξις ποταπή, τουτέστι ποιά κατὰ διάλεκτον, οἷον κατὰ μὲν τὴν Ἀτθίδα θάλαττα, κατὰ δὲ τὴν Ἰάδα ἡμέρη.

5) Ueber den Unterschied der Attiker und Attikisten heisst es bei Iamblich de Vit. Pythag. segm. 80. Pythagoras nannte seine Anhänger theils Pythagoräer, theils Pythagoristen, ὥπερ Ἀττικούς τινὰς ὀνομάζομεν, ἑτέρους δὲ Ἀττικιστάς. διελὼν οὕτω πρεπόντως τὰ ὀνόματα, τοὺς μὲν γνησίους εἶναι ἐνεστήσατο, τοὺς δὲ ζηλωτάς τούτων δηλοῦσθαι ἐνομοθέτησε.

6) So las er Il. B, 1. und K, 1. ὧλλοι oder ὦλλοι, wo Aristarch blos ἄλλοι herstellte. Etym. Magn. p. 821, 39. Vgl. Spitzner ad Il. II, 1. Lersch Sprachphilos. II. S. 57.

mögen seine λέξεις ἑθνικά⁷⁾ enthalten haben. — Eine solche machte auch Kallimachos von Kyrene unter dem Titel ἑθνικὰ ὀνομασίαι⁸⁾ und Hellanikos der Jüngere (§. 83. Anm. 22.), ein Grammatiker aus der Schule Zenodots und Zeitgenosse des Aristarch⁹⁾, betitelt: ἑθνῶν ὀνομασίαι¹⁰⁾. — Ob der Kallimacheer Ister λέξεις Ἀττικά geschrieben habe¹¹⁾, bleibt zweifelhaft, da solche grammatische Bemerkungen und Worterklärungen sich wohl in seinem umfangreichen Werke Ἀττικά, von denen das vierzehnte Buch citirt wird¹²⁾, gefunden haben und von daher entlehnt sein mögen.

Ein besonderes Werk περὶ διαλέκτων schrieb Dionys der Iambe, Lehrer des Aristophanes von Byzanz. Wie das Werk ungefähr eingerichtet war, veranschaulicht uns das Fragment bei Athenäos¹³⁾, an Belegstellen scheint er es nicht haben fehlen zu lassen. Es ist möglich, dass Dionys, sowie er in der angeführten Stelle von Eretriern spricht, nach den Lokalitäten sein Werk geordnet hat und in einem andern Kapitel von den Attikern, Böotiern, Kretern und so fort handelte. Dann würde sich der Dionys ἐν κρητικοῖς bei Diogenes Laerz¹⁴⁾ mit dem unserigen identifiziren lassen, wenn wir die von Kasaubon schon vorgeschlagene Lesart ἐν Κρητικοῖς annehmen, womit der Theil des Werkes περὶ διαλέκτων bezeichnet wäre, in welchem Dionys den kretischen Dialekt

7) Galen. gloss. Hippocr. s. v. πέζαι und πέλλα.

8) Athen. VII, 329. A. Vgl. §. 102. Anm. 33.

9) Sturz Hellanici Lesbii fragm. Lips. 1787. p. 32. sq.

10) Athen. XI, 462. A.

11) Eustath. p. 1627. citirt solche.

12) Athen. XIII, 557. A.

13) Athen. VII, 284. B. Διονύσιος δ' ὁ ἐπικαλούμενος Ἰαμβος ἐν τῷ περὶ διαλέκτων γράφει οὕτως· Ἀκηκόαμεν γοῦν Ἀλκίως Ἐρετρικοῦ τὸν ἱερὸν ἰχθύν, καὶ ἄλλων πολλῶν Ἀλίων καλούντων τὸν πομπύλον. Ἔστι δὲ πελάγιος καὶ παρὰ τὰς ναῦς πυκνὰ φαίνεται ὁικῶς πηλαμόδι, ποικίλος. Τὸν δ' οὖν ἰχθύν τις παρὰ τῷ ποιητῇ ἔλκει·

Ἀκτῇ ἐπὶ προβλήτι καθήμενος ἱερὸν ἰχθύν·

εἰ μὴ ἄλλος τις ἐστὶν οὕτω καλούμενος ἱερὸς ἰχθύν. Καλλίμαχος δ' ἐν Γαλατείᾳ τὸν χρύσοφρον.

Ἡ μᾶλλον χρύσειον ἐν ὀφρύσιν ἱερὸν ἰχθύν,

ἢ πέρκας ὅσα τ' ἄλλα φέρει βύθος ἄσπετος ἄλμης.

Ἐν δὲ τοῖς ἐπιγράμμασιν ὁ αὐτὸς ποιητὴς φησιν· Ἱερὸς δέ τοι, ἱερὸς ὕκης. Ἄλλοι δ' ἀκούουσιν ἱερὸν ἰχθύν τὸν ἄνετον, ὥς καὶ ἱερὸν βοῦν τὸν ἄνετον· οἱ δὲ τὸν μέγαν, ὥς· „ἱερὸν μένος Ἀλκινύοιο“. Τινὲς δὲ τὸν ἱέμενον πρὸς τὸν ῥοῦν.

14) Diog. Laert. I, 38. ebend. Menage.

berücksichtigt hätte. — Sein grosser Schüler Aristophanes von Byzanz legte seine lexikalische Gelehrsamkeit nicht nur in einem Wörterbuch zum Homer nieder, in welchem er den attischen Dialekt fixirte, sondern schrieb auch noch *λέξεις Ἀττικαί*¹⁵⁾, in welchen er vorzugsweise die Tragiker berücksichtigt zu haben scheint¹⁶⁾, und *γλῶσσαι Λακωνικαί*¹⁷⁾, auch *ἐξηγήσεις Λακωνικῶν*¹⁸⁾ betitelt. — Sein Pseudo-Anhänger Artemidor von Kassandria (?) schrieb über den dorischen Dialekt, *περὶ Δωριδος* in wenigstens zwei Büchern¹⁹⁾, wahrscheinlich in lexikalischer Form; über seine andern lexikalischen Schriften siehe §. 102. Anm. 40. u. 41.

Aristarch hat keine besondere Schrift über die Dialekte abgefasst. — Unter den Aristarcheern ist vor allen Tryphon zu nennen, welcher *περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου*²⁰⁾ schrieb, auch *περὶ Ἑλληνισμοῦ* gepaunt, von welchem Werke Ammonios das fünfte Buch zitiert; *περὶ ὀνομασιῶν* (§. 102. Anm. 67); ferner *περὶ Ἀττικῆς προσωδίας* (§. 90. Anm. 26.); über den homerischen Dialekt; auch über die Dialekte der Lyriker; *περὶ τῶν παρ' Ὀμήρῳ διαλέκτων καὶ Σιμωνίδῃ, καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκιμαῖνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς*. Die Genauigkeit seiner Studien ergiebt sich zum Theil daraus, dass er sich nicht damit begnügte, nur die Hauptdialekte der Sprache zu erforschen, sondern auch auf die Provinzialismen einzelner Stämme und Städte einging, und z. B. nicht bloss die Sprache der Dorer und Aeoler, sondern auch die Sprechweise von Argos, Syrakus u. s. f. berücksichtigte. Nach Suidas schrieb er ein Werk *περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου καὶ Ἀργαίων καὶ Ἰμεραίων καὶ Πηγίων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων*. Dabei ging er chrono-

15) Athen. XIV, 619. B. Aus diesem Werke entlehnte vielleicht Athenäos XI, 485. D. die Glosse *λεπαστή* = *γένος κύλικος*; Etym. M. p. 736, 24. *συρβάβαττα* = *σύρβη*. Vgl. auch Suid. s. v. *μασχαλίσματα*. Cramer Anecd. Gr. III. p. 291. Ein Fragment findet sich bei I. F. Boissonade Partitiones (*ἐπιμερισμοί*) Aelii Herodiani (Londin. 1819. 8.) p. 283—289.

16) Iul. Richter de Aeschyli, Soph. Eurip. interpr. p. 71.

17) Athen. III, 77. A. 83. A.

18) Hesych. s. v. *Πουρέακος*. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 192.

19) Athen. IV, 182. D. *Ὁ δὲ καλὰ μινος αὐλὸς τιτύρινος καλεῖται παρὰ τοῖς ἐν Ἰταλίᾳ Δωριεῦσιν, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἱστορεῖ ὁ Ἀριστοφάνειος ἐν δευτέρῳ περὶ Δωριδος.*

20) Suid. s. v. *Τρύφων*.

logisch von den ältesten Zeiten aus bis herab zur Ausbreitung der *διάλεκτος ἑλληνιστική*. Auch schrieb er *περὶ πλεονασμοῦ τῶν ἐν Ἀιολίδι διαλέκτων βιβλία ζ'*, in welchen sieben Büchern schon Fabricius²¹⁾ die Erklärung der meisten Wörter äolischen Dialektes vermuthete²²⁾. — Des Didymos Chalkenteros lexikalische Arbeiten über die Dramatiker sind bereits (§. 102. Anm. 72. u. 73.) erwähnt worden. — Demetrios Pugil, ὁ πύκτης, den Apollonios der Sophist citirt, schrieb *περὶ διαλέκτου*²³⁾. — Dieser Periode gehören auch noch Hermon, Diodor und Herakleon an, da sie sämmtlich vor dem Aristarcheer Pamphilos (c. 20. v. Chr.) gelebt haben, und von letzterem zu dem grossen Wörterbuche von 95 BB. benutzt worden sind. Hermon²⁴⁾ sammelte kretische (*Κρητικαὶ γλῶσσαι*), Diodor²⁵⁾ und Herakleon²⁶⁾ italische (*Ἰταλικάι γλῶσσαι*) Glossen. Hermon ist von dem Glossographen Hermonax zu unterscheiden, dem nur *γλῶσσαι* im Allgemeinen beigelegt werden²⁷⁾. Diodor ist wahrscheinlich der Aristophaneer²⁸⁾, der ausser *Ἰταλικάι γλῶσσαι* auch *λέξεις Ἀπτικάι* schrieb²⁹⁾, und gehörte der Zeit nach in den Anfang oder spätestens in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, wofern nicht hier der Alexandriner Diodor Valerios, des Pollion Sohn, gemeint ist³⁰⁾.

Von den Pergamenern ist §. 102. Anm. 76. bereits Nikander als Glossensammler genannt; hier haben wir das Haupt der Pergamenischen Schule, den Krates von Mallos zu erwähnen als

21) Bibl. Gr. VI. p. 192.

22) Von seinen Schriften der Art haben sich nur wenige Fragmente erhalten, die sich zusammengestellt finden im Mus. Crit. Cantabrig. 1813. p. 23. sq. Mus. Crit. Vratislav. a Fr. Passow et C. E. C. Schneider 1825. Vol. I. p. 8. sqq. Car. Labbaei glossaria c. aliis opusculis. Londin. in aedib. Valpiani. 1816—26. Fol. p. 673. sqq.

23) Etym. M. p. 592, 53. Etymologie von *μῶλωρ* = *βῶλωρ*.

24) Athen. III. p. 81. F. V, 267. C.

25) Athen. XI, 479. A. vgl. XI, 501. D. E. XIV, 642. E.

26) Athen. XI, 479. A., wo man jedoch auch *Ἡράκλειτος* statt *Ἡρακλίων* liest. Ueber Herakleon s. Fabric. Bibl. Gr. VI, 368.

27) Athen. II. 53. B. III. 76. E u. F. Vgl. Ranke de lexicis Hesych. forma p. 109.

28) Athen. IV, 180. E. vgl. Wolf. Prolegg. in Hom. p. 216.

29) Athen. XI, 501. D.

30) O. Schneider l. c.

Verfasser *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*³¹⁾ oder *περὶ Ἀττικῆς λέξεως*³²⁾, in welchem Werke, er eine lexikalische Worterklärung, besonders mit Bezug auf die Dramatiker gegeben zu haben scheint³³⁾. In diesem Werke waren unattische Wörter erklärt, wie *θάρογγλος* Athen. III. 114. A., *παράσιτος* Athen. VI. p. 235. B., welches Wort später seine Bedeutung etwas verändert hatte; *πελίκαι* st. *χόες* Ath. XI. 495. A., *σταφυλή* st. *βοτρυς* Ath. XIV. 653. B., das persische *σαννακρα* st. *ἐκπωμα* Ath. XI. 497. E. Die Bemerkungen des Krates, welche Wegener für Fragmente eines Kommentars zu Aristophanes Komödien hält³⁴⁾, möchten wohl ebenfalls nur Zitate³⁵⁾ der Grammatiker und Scholiasten aus den Büchern *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου* sein, so dass man dem Krates einen Kommentar zum Aristophanes abzusprechen hat. Denn es ist wohl nicht zu verkennen, dass Krates in dem grossen Werke über den attischen Dialekt von wenigstens fünf Büchern möglichst aus den Schriftstellern seiner Lektüre die Glossen gesammelt und nach Befinden die Stellen, in denen sie vorkamen, mehr oder minder ausführlich erklärt haben mag, sodass die Grammatiker, die dieses Werk benutzten, seine Ansichten ausschrieben, ohne allemal die Quelle genau anzugeben. Auch wird nirgends dem Krates ein Kommentar zum Aristophanes namentlich beigelegt. Eben sowenig Schwierigkeit hat die vierte Stelle, die Wegener anführt³⁶⁾. Ich halte dies nicht für ein Zitat aus einem Kommentare zu Aristophanes, sondern ebenfalls für ein Exzerpt der *Ἀττικῇ λέξει*, wo Krates aus dem Kopf zitirt haben mag und sich nicht besinnen kann, ob das Wort in den Acharnern oder Babyloniern oder in einer zweiten Bearbeitung des Friedens vorkomme. Eben sowenig war

31) Athen. III. p. 114. A. XI, 597. E. wo das fünfte Buch erwähnt wird.

32) Athen. X, 366.

33) O. Schneider l. c. p. 88. sq. Die Fragmente finden sich bei Wegener *Aula Attalica* p. 148—149.

34) *Aula Attal.* p. 147.

35) Sie betreffen *βολίτινος* Ran. 298. (vgl. Dindorf. edit. scholl. in Aristoph. tom. I. p. 332.) welches Krates durch *ὄνεϊον* erklärt; *γυπάριον* Equit. 803. (Dindorf. p. 594. wo übrigens auch *Κρατῖνος* st. *Κράτης* gelesen wird), durch *πᾶσα στενὴ κατύδυσις*; *ἀκαλήρη* Vesp. 918. (Dind. tom. II. p. 888) durch *τὸ τραχὺ καὶ δηκτικόν*.

36) Aus Aristoph. ed. Inverniz. Vol. II. p. 5. *Εἰρήνης ὑπόθεσις*] *Κράτης μέντοι δύο οἶδεν δράματα γράφων οὕτως· ἀλλ' οὖν γε ἐν τοῖς Ἀχαρνεύσιν ἢ Βαβυλωνίους ἢ ἐν τῇ ἐτέρᾳ Εἰρήνῃ*

wohl die Erklärung von *κουρίζ*³⁷⁾, seine Ableitung vom dorischen Futur, sowie die Angabe von der Veraltung des Wortes, aus der *διόρθωσις Ὀδυσσεύας*, sondern aus dem hier besprochenen Werke vom attischen Dialekt. — Ein Pergamener, oder vielmehr abtrünniger Aristarcheer, am Ende dieser Periode war Demetrios Ixion, welcher ebenfalls *λέξεις Ἀττικάι*³⁸⁾ und *περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου*³⁹⁾ schrieb.

Neben den Alexandrinern und Pergamenern ist endlich noch der Athener Apollodor wegen seiner *γλῶτται Ἀττικάι* zu erwähnen⁴⁰⁾ — sowie der unbekannte und wahrscheinlich nicht mit dem Dichter identische Grammatiker Moschos⁴¹⁾ wegen der *ἐξηγήσεις Ῥοδιακῶν λέξεων*⁴²⁾.



37) Wegener l. c. p. 143. τὸ δὲ κουρίζ τῶν ἅπαξ μὲν παρ' Ομηρῷ ῥηθέντων ἐστὶ καὶ αὐτό, δηλοῖ δὲ κατὰ τοὺς παλαιούς τὸ νεανικῶς. καὶ γίνεται ἐκ τοῦ, ὡς ἐρρέθη, κουρίζειν, οὗ μέλλον Δωρικὸς κουρίζω, καὶ ἐξ αὐτοῦ κουρίζ τὸ ἀνδρείως καὶ ὡς πρέπει κούροις. καὶ οὕτω μὲν φησιν ὁ Κράτης.

38) Vgl. Schol. ad Aristoph. Avv. 1569. Suid. s. v. λαισποδιάσθαι. Fabric. Bibl. Gr. VI, 193. u. O. Schneider l. c. p. 90.

39) Athen. IX, p. 393. B.

40) Diese zitiert der Schol. Venet. A. ad Il. A, 244. mit der Etymologie von οὐδέν; u. A. 567. siehe oben §. 92. Anm. 34.

41) Fabric. Bibl. Gr. III, 808. identifiziert den Dichter und Vfr. der ἐξηγήσεις.

42) Athen. XI, 485. E.

Verbesserungen.

Seite 41 Zeile 11 von oben lies Interpreten st. Interpoeten. S. 44 Z. 11 v. u. l. Eumelos st. Eumelos. S. 63 Z. 7 v. u. l. Snethlage st. Santhlage. S. 64 Z. 14 v. u. Conringii st. Corringii. S. 86 Z. 19 v. u. l. Hippias st. Hyppias. S. 128 Z. 1 v. o. l. Dichter st. Richter. S. 141 Z. 4 v. o. l. verhehlt st. verfehlt. S. 201 Z. 3 v. u. l. Jahn st. John. S. 238 in Anm. 20 l. propius st. proprius. S. 241 Anm. 32 Z. 2 l. ob der Komiker st. ob die K. Ebendas. Z. 5 l. Phrynichos st. Phrynichos. S. 251 Z. 20 v. o. l. literarische Betriebsamkeit st. lit. Beredsamkeit. S. 260 Z. 6 v. o. l. Antisthenes st. Antischenes. S. 265 Z. 3 v. o. fehlt die Ueberschrift §. 53. Diatheten. S. 344 Z. 3 v. o. l. Dionys der Thraker st. Didymos. Ebendas. Z. 16 v. o. der Verlust der Schrift des st. der Verlust des. S. 347 Z. 1 v. o. l. den Texten st. der Texte. S. 348 Z. 3 v. o. l. Archibios st. Archibios. S. 355 Anm. 5 l. Lubecae st. Lobeck. Ebenso S. 375 Anm. 1. S. 360 Z. 5 v. o. l. Paraphrast st. Periphrast.

1

